universität wien

Dissertation / Doctoral Thesis

Titel der Dissertation / Title of the Doctoral Thesis

„Reval und Dortmund: Räume und Öffentlichkeit in spätmittelalterlichen Städten“

verfasst von / submitted by

Robin Köhler-Kelzenberg, BA / MA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of

Doktor der Philosophie (Dr. phil.)

Wien, 2017 / Vienna, 2017

Studienkennzahl lt. Studienblatt / degree programme code as it appears on the student record sheet:	A 792 312
Dissertationsgebiet lt. Studienblatt / field of study as it appears on the student record sheet:	Geschichte
Betreut von / Supervisor:	Univ.-Prof. Dr. Thomas Ertl / Prof. Dr. Nikolas Jaspert

Abstract

Die vorliegende Studie widmet sich dem Zusammenhang zwischen öffentlichen sowie nichtöffentlichen Räumen und gesellschaftlichen Entwicklungen in den spätmittelalterlichen Städten Dortmund und Reval (13.–15. Jahrhundert). Neben der topographischen Lage ist die jeweilige Überlieferungslage der Hauptunterschied der ansonsten politisch, rechtlich und wirtschaftlich ähnlich strukturierten Städte. Raumnutzungen, Handlungsspielräume und Zugriffsrechte unterschiedlicher Akteure werden für beide Städte herausgearbeitet. Im Fokus stehen die städtischen Führungsgruppen und religiösen Gruppen sowie ihre spezifischen Handlungsorte, die in Bezug auf die Materialität und der dort ausgeführten Handlungen untersucht werden. Die Ergebnisse unterscheiden sich zwar im Detail – was aufgrund der divergierenden Überlieferung zu erwarten war –, weisen aber grundsätzlich strukturelle Ähnlichkeiten auf: Städtische Handlungsorte wurden repräsentativ ausgestaltet, um Exklusion und Inklusion zu konstatieren. Darüber hinaus wurde anhand der Analyse der Handlungen ein Bewusstsein über sich an Handlungsorten manifestierenden sozialen Räumen deutlich; Raumbewusstsein war von der individuellen Wahrnehmung der Akteure abhängig und Ursache für Konflikte, konnte aber auch im Rahmen der Konfliktführung und -lösung wichtig werden. Die anschließende Theoriediskussion ergab, dass für spätmittelalterliche Städte, ihre Stadtgesellschaften und ihre Handlungsorte Raumtheorien wenig nutzbar gemacht werden können, da sie sich nur auf Episoden anwenden lassen, nicht aber Grundlage für eine umfassende Betrachtung sein können. Dadurch wird deutlich, dass die Quellenanalyse über eine ‚longue durée' zu aussagekräftigen Ergebnissen führt und qualitative Aussagen zu Raumnutzung, Handlungsspielräumen und Zugriffsrechten ermöglicht.

Inhaltsverzeichnis

I. Einleitung 9

I.1. Thema, Erkenntnisinteresse und Relevanz 10

I.2. Vorgehen, Begriffe und Methoden 15

I.3. Die Beispielstädte Reval und Dortmund 22

I.4. Quellenlage und Forschungsstand 25

II. Dortmund 31

II.1. Lage, Größe, Rechtsstatus und Verhältnis zum Stadtherrn 32

II.2. Soziale Entwicklungen in Dortmund 34

II.2.1. Politische Führungsgruppen 34

II.2.1.1. Der Rat und dessen Grundlagen 34

II.2.1.2. Die städtischen und gräflichen Gerichte 39

II.2.1.3. Subsidiargruppen – Sechsgilden, Reinoldigilde, Junkherrengesellschaft, Erbsassen und *fraternitates* 41

II.2.2. Religiöse Gruppen 48

II.2.3. Zwischenfazit zum Kapitel ‚Soziale Entwicklungen in Dortmund' 64

II.3. Materielle Markierungen sozialer Veränderungen – Baustrukturen und Ausstattung 66

II.3.1. Materielle Markierungen der Führungsgruppen 66

II.3.1.1. Rathaus 66

II.3.1.2. Gerichtsplätze 75

II.3.1.3. Gilden- und Zunfthäuser 80

II.3.1.4. Befestigungsanlagen 82

II.3.1.4.1. Exkurs zu Verpfändungen 85

II.3.1.5. Zwischenfazit zum Kapitel ‚Materielle Markierungen der Führungsgruppen' 92

II.3.2. Materielle Markierungen der religiösen Gruppen 94

II.3.2.1. Hauptpfarrkirche St. Reinoldi 95

II.3.2.2. Andere Pfarrkirchen und Kapellen 105

II.3.2.2.1. St. Marien 105

II.3.2.2.2. St. Petri 109

II.3.2.2.3. St. Nikolai 110

II.3.2.2.4. Benediktskapelle im Ostentor, Jakobuskapelle im Westentor, Martinskapelle, Hospital, Neues Gasthaus und Leprosenhaus 113

II.3.2.3. Klöster 114

II.3.2.4. Orte der Semireligiosen 128

II.3.2.5. Armenfürsorge 132

II.3.3. Zwischenfazit des Kapitels ‚Materielle Markierungen sozialer Veränderungen – Baustrukturen und Ausstattung' 132

II.4. Die Signifikanz des Raums für das Zusammenleben in Dortmund 137

II.4.1. Rechtsräume und daraus resultierende Handlungsmöglichkeiten 137

II.4.1.1. Die Signifikanz des Raumes in der zeitgenössischen Sozialtopographie 142

II.4.1.2. Wahrnehmung und Erinnerung raumsignifikanter Handlungen bei Rechtsgeschäften 145

II.4.2. Besondere Anlässe 157

II.4.2.1. Ratswahlverfahren und Verfassungsumbrüche um 1400 157

II.4.2.2. Festlichkeiten 159

II.4.3. Konflikte 171

II.4.3.1. Konflikte zwischen weltlichen Akteuren der Führungsgruppen 171

II.4.3.2. Konflikte zwischen weltlichen und geistlichen Akteuren 176

II.4.3.2.1. Dominikanerkonflikt 177

II.4.3.2.2. Der Konflikt um die Benediktskapelle 186

II.4.4. Zwischenfazit zum Kapitel ‚Signifikanz des Raums für das Zusammenleben in Dortmund' 190

III. Reval 197

III.1. Lage, Größe, rechtliche Entwicklungen und wechselnde Stadtherren 198

III.2. Ethnische und soziale Entwicklungen in Reval 207

III.2.1. Ethnische Entwicklungen 207

III.2.2. Politische Führungsgruppen und mit ihnen verbundene soziale Entwicklungen 209

III.2.2.1. Rat und Gericht 210

III.2.2.2. Subsidiargruppen des Stadtregiments 215

III.2.2.3. Andere politische und soziale Gruppen 221

III.2.3. Religiöse Gruppen 223

III.2.4. Zwischenfazit zum Kapitel ‚Ethnische und soziale Entwicklungen in Reval' 231

III.3. Materielle Markierungen sozialer und ethnischer Veränderungen – Baustrukturen und Ausstattung 235

III.3.1. Materielle Markierungen der Führungsgruppen 235

III.3.1.1. Rathaus und Gerichte 235

III.3.1.2. Gildenhäuser 240

III.3.1.3. Befestigungsanlagen 244

III.3.2. Materielle Markierungen der religiösen Gruppen 249

III.3.2.1. St. Nikolai 249

III.3.2.2. St. Olai 256

III.3.2.3. Dominikanerkloster St. Katharinen 258

III.3.2.4. Armenfürsorge und Ratskapelle – Heilig-Geist-Spital mit Heilig-Geist-Kirche und Johannes-Spital sowie Michaeliskloster, Birgittenkloster und Kapellen außerhalb der Stadt – Gertrudenkapelle, Antoniuskapelle 266

III.3.3. Zwischenfazit zum Kapitel ‚Materielle Markierungen sozialer und ethnischer Veränderungen – Baustrukturen und Ausstattung' 274

III.4. Die Signifikanz des Raums profaner und sakraler Orte in Reval 283

III.4.1. Rechtsräume und daran gebundene Handlungsmöglichkeiten 283

III.4.1.1. Wahrnehmung und Erinnerung raumsignifikanter Handlungen bei Rechtsgeschäften 295

III.4.1.2. Die Signifikanz des Raums bei individuellen und korporativen religiösen Handlungen 310

III.4.2. Besondere Anlässe und Konflikte 321

III.4.2.1. Estenaufstand 322

III.4.2.2. Streit um die Dominikanerschule 323

III.4.3. Zwischenfazit zum Kapitel ‚Die Signifikanz des Raums profaner und sakraler Orte in Reval' 330

IV. Die Signifikanz des Raums in Dortmund und Reval – welchen Mehrwehrt haben Raumtheorien? 337

IV.1. Räumliche Organisation, Handlungsspielräume und Zugriffsrechte 339

IV.2. Materielle Markierungen und Handlungsorte 343

IV.3. Mechanismen und Strategien: Inklusion und Exklusion 353

IV.4. Raumtheoretische Analyseansätze 357

V. Schlussbemerkungen 366

VI. Anhänge 369

VI.1. Abbildungen 370

VI.2. Diagramme 399

VI.3. Tabellen 400

VII. Verzeichnisse 427

VII.1. Quellenverzeichnis 428

VII.1.1. Ungedruckte Quellen 428

VII.1.2. Gedruckte Quellen 429

VII.2. Literaturverzeichnis 435

I. Einleitung

I.1. Thema, Erkenntnisinteresse und Relevanz

Die vorliegende Untersuchung knüpft an ältere und aktuelle Studien an, in deren Fokus der „Raum" und seine Funktion für das gesellschaftliche Zusammenleben stehen; die neueren Untersuchungen verstehen sich dabei als Teil der „raumwissenschaftlichen" Wende bzw. des „Spatial Turn". Der sogenannte „Spatial Turn" wird etwa seit Mitte der 2000er Jahre in der deutschsprachigen Forschung zur vormodernen Geschichte rezipiert und zeitigt seitdem Publikationen, zumeist in Form von einzelnen Aufsätzen oder in Tagungs- bzw. Sammelbänden.[1] Die Fragen, die durch Historiker mehrerer Teildisziplinen und für alle Epochen über Raum gestellt wurden, fokussierten entweder auf die Konstitution, die Organisation oder die Nutzung von Raum. Während der Tenor vieler gesellschaftswissenschaftlicher Disziplinen, so auch der Sozialgeschichte, früher lautete, dass Raum wichtig für soziales Handeln sei,[2] vertritt die neuere Forschung die These, dass Raum erst durch soziales Handeln entstehe.[3] Die neuere Forschung knüpft dabei an ältere sozialwissenschaftliche Theorien an; überhaupt aber führe die Hinwendung zum Raum zu neuen Ergebnissen.[4]

---

[1] Allein in den letzten fünf Jahren erschienen zahlreiche Sammelbände zu unterschiedlichen Themenkomplexen, die sich am „Spatial Turn" abarbeiteten, darunter Hans H. AURENHAMMER / Daniela BOHDE (Hrsg.), Räume der Passion. Raumvisionen, Erinnerungsorte und Topographien des Leidens Christi in Mittelalter und Früher Neuzeit (Vestigia bibliae, 32-33), Bern 2015; Dietrich BOSCHUNG / Karl-Joachim HÖLKESKAMP / Claudia SODE (Hrsg.), Raum und Performanz. Rituale in Residenzen von der Antike bis 1815 (Historia. Einzelschriften, 239), Stuttgart 2015; Markus STOCK / Nicola VÖHRINGER (Hrsg.), Spatial Practices: Medieval – Modern. A Selection of Papers from a Conference on Historical Conceptions and Practices of Space, held at the University of Toronto in April 2010 (Transatlantische Studien zu Mittelalter und Früher Neuzeit / Transatlantic Studies on Medieval and Early Modern Literature and Culture, 6), Göttingen 2014; Wilfried REININGHAUS / Bernd WALTER (Hrsg.), Räume – Grenzen – Identitäten. Westfalen als Gegenstand landes- und regionalgeschichtlicher Forschung (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen. NF, 9), Paderborn 2013; Christopher R. CLASON (Bearb.) / Albrecht CLAASSEN (Hrsg.), Rural Space in the Middle Ages and Early Modern Age: The Spatial Turn in Premodern Studies (Fundamentals of Medieval and Early Modern Culture, 9), Berlin 2012; Regina HINDELANG (Bearb.) / Wolfgang WÜST / Michael MÜLLER (Hrsg.), Reichskrise und Regionen im frühmodernen Europa. Horizonte und Grenzen im „spatial turn". Tagung bei der Akademie des Bistums Mainz, Erbacher Hof, 3. – 5. September 2010 (Mainzer Studien zur neueren Geschichte, 29), Frankfurt am Main 2011.

[2] Beispielhaft seien genannt Stephan ALBRECHT (Hrsg.), Stadtgestalt und Öffentlichkeit. Die Entstehung politischer Räume in der Stadt der Vormoderne, Köln / Weimar / Wien 2010; Susanne RAU / Gerd SCHWERHOFF (Hrsg.), Topographien des Sakralen. Religion und Raumordnung in der Vormoderne, München [u. a.] 2008; Christian HOCHMUTH / Susanne RAU (Hrsg.), Machträume der frühneuzeitlichen Stadt. Fachtagung, 9.–11. Dezember 2004 an der Technischen Universität Dresden (Konflikte und Kultur – Historische Perspektiven, 13), Konstanz 2006.

[3] Susanne RAU / Gerd SCHWERHOFF, Öffentliche Räume in der Frühen Neuzeit. Überlegungen zu Leitbegriffen und Themen eines Forschungsfeldes, in: Zwischen Gotteshaus und Taverne. Öffentliche Räume in Spätmittelalter und Früher Neuzeit, hrsg. von DENS. (Norm und Struktur, 21), Köln / Weimar / Wien 2004, S. 13–23, hier S. 22–26 und 48–52, die anknüpften an Martina LÖW, Raumsoziologie (suhrkamp taschenbuch wissenschaft, 1506), Frankfurt am Main 2001, S. 154–159.

[4] Überblicksartig zu mehreren Disziplinen der Kulturwissenschaften vgl. beispielsweise den Sammelband von Stephan GÜNZEL / Jörg DÜNNE (Hrsg.), Raumtheorie. Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften (Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft, 1800), Frankfurt am Main 2006; zur modernen Geographie, die soziale Räume und ihre Semiotik untersucht, vgl. beispielsweise Kenneth E. FOOTE, Art. 137. Semiotic aspects of geography, in: Semiotik. Ein Handbuch zu den zeichentheoretischen Grundlagen von Natur und Kultur / A Handbook on the Sign-Theoretic Foundations of Nature and Culture, Bd. 3, hrsg. von Roland POSNER / Klaus ROBERING / Thomas A. SEBEOK (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft / Handbooks of

Besonders Stadtgeschichte und Raum werden in der deutschsprachigen historischen Forschung seit einigen Jahren verstärkt als untrennbar miteinander verbundene Begriffe betrachtet. Neu ist dieser Gedanke dabei keineswegs, der Blickwinkel hat sich dennoch stark verändert: Vor allem im sogenannten Dritten Reich wurde versucht, den Raumbegriff zu funktionalisieren und mit Rasse und Volk zu verknüpfen, um die nationalsozialistische Ideologie voranzutreiben.[5] Dementsprechend galt der Raumbegriff nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs als vorbelastet, sofern mit ihm nicht nur ein geographischer Raum beschrieben wurde – prototypisch sei nur die 1962 erscheinene Dissertation „Hausmacht und Politik Friedrich Barbarossas im Raum des heutigen Pfälzer Waldes" genannt.[6] Es standen politische Veränderungen im Mittelpunkt, die Relevanz für die Bildung eines Staats- oder Gemeinwesens sowie den Ausbau der hoheitlichen Befugnisse und der Machterhaltung zu haben schienen[7] – auch Veränderungen des städtischen Raumes wurden in diesen Zusammenhang gestellt. Auch bei Stadtdefinitionen, laut denen neben der Stadtrechtsverleihung häufig auch der Bau einer Stadtmauer als entscheidendes Kriterium gezählt wird, begründen Veränderungen städtischen Raums mit politischen Veränderungen; darin sah man einen Abschluss und eine Grenze für einen Stadtraum, der rechtlich, politisch und sozial an der Stadtmauer endete. So diskutierte beispielsweise von Maurer anhand mehrerer Beispiele, häufig habe eine „dorfartige Ansiedelung vor der Gründung der Stadt schon bestanden und es wurde sodann die Ortschaft nur mit Mauern und anderen Festungswerken umgeben".[8] Auch Max Weber liefert nach Nennung weiterer Kriterien als eines der definitorischen Merkmale, „daß die Stadt im Sinn der Vergangenheit, der Antike wie des Mittelalters, innerhalb wie außerhalb Europas, eine besondere Art von Festung und Garnisonsort war".[9] Edith Ennen nahm in ihr Kriterienbündel die Um-

---

Linguistics and Communication Science / Manuels de linguistique et des sciences de communication, 13.3), Berlin / New York 2003, S. 2636–2642. Für die mediävistische Perspektive vgl. Robert JÜTTE, Funktion und Zeichen. Zur Semiotik herrschaftlicher Kommunikation in der Stadtgesellschaft, in: Visualisierung städtischer Ordnung. Zeichen – Abzeichen – Hoheitszeichen. Referate der internationalen Tagung, hrsg. von Hermann MAUÉ, Nürnberg 1993 / Anzeiger des germanischen Nationalmuseums 1993, S. 13–21.

5 Prominent beispielsweise in Franz LÜDTKE, Rasse, Recht, Raum, Reich. Das Werden des deutschen Volkes, in: Zeitschrift für Politik 27 (1937), S. 261–283; Hermann AUBIN, Von Raum und Grenzen des deutschen Volkes. Studien zur Volksgeschichte (Breslauer historische Forschungen, 6), Breslau 1938; Alfred PUDELKO, Rasse und Raum als geschichtsbestimmende Kräfte (Nationalsozialistische Schulungsschriften, 3), Berlin 1939; Fritz RÖRIG, Volk, Raum und politische Ordnung in der deutschen Hanse (Preussische Akademie der Wissenschaften. Vorträge und Schriften, 9), Berlin 1944.

6 Johanna HESS-GOTTHOLD, Hausmacht und Politik Friedrich Barbarossas im Raum des heutigen Pfälzer Waldes (Schriften zur Geschichte von Stadt und Landkreis Kaiserslautern, 7), Otterbach-Kaiserslautern 1962.

7 Vgl. überblicksartig dazu František GRAUS, Verfassungsgeschichte des Mittelalters, in: Historische Zeitschrift 243 (1986), S. 529–589; Volker SELLIN, Art. Politik, in: Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland, hrsg. von Otto BRUNNER / Werner CONZE / Reinhart KOSELLECK, Bd. 4: Mi–Pre, Stuttgart ^{2}1997, S. 789–874, hier S. 853–856.

8 Georg Ludwig VON MAURER, Geschichte der Städteverfassung in Deutschland, Bd. 1, Erlangen 1869, S. 31, vgl. auch ebd., S. 31–46.

9 Max WEBER, Wirtschaft und Gesellschaft (Grundriss der Sozialökonomik, III), Tübingen 1922, S. 519.

mauerung als wichtiges Merkmal auf.[10] Ennen, die nicht nur in ihren Publikationen während der Zeit des Nationalsozialismus, sondern auch danach noch völkisch gefärbt schrieb und die Germanen als Fluchtpunkt sah,[11] beschrieb die Stadtmauern als „freiheitsspendend und schützend“,[12] innerhalb derer „das besondere Stadtrecht“ galt.[13] Stets wurde auf einen „umgrenzten Raum“ mindestens implizit zurückgegriffen, ohne aber den Raumbegriff selbst zu diskutieren.

Gleichwohl nahmen andere kulturwissenschaftliche Disziplinen Raum über einen engen geographischen Begriff hinausgehend wahr, der durchaus im Spannungsfeld zur Zeit stehen konnte – dazu zählte beispielsweise die Literaturwissenschaft,[14] die Kunst- und Baugeschichte[15] oder die Musikwissenschaft, die mit Aufführungssituationen oder Raumkonstruktion umzugehen hatten. In der Geschichtswissenschaft jedoch verfolgten neue Ansätze zunächst eine andere Richtung: Die sogenannte Bielefelder Schule, die sich gegen die Politik- und Verfassungsgeschichte positionierte hatte, hatte zwar nur wenig Einfluss auf die Mediävistik;[16] in den wenigen an eine „Historische Sozialwissenschaft“ anknüpfenden Publikationen wurde entsprechend der Paradigmen der Bielefelder Schule die Kategorie Raum zugunsten der strukturalistischen Erforschung von Wirtschaft und Gesellschaft aber vollkommen vernachlässigt.[17] Vielmehr griffen Teile der Geschichtswissenschaft den „Linguistic Turn“ auf und verstanden zunächst Sprache strukturalistisch als Basis aller Handlungen und Kommunikati-

[10] Edith ENNEN, Zur Typologie des Stadt-Land-Verhältnisses im Mittelalter, in: Gesammelte Abhandlungen zum europäischen Städtewesen und zur rheinischen Geschichte, hrsg. von Georg DROEGE / Klaus FEHN / Dietrich HÖROLDT / Franz IRSIGLER / Walter JANSSEN, Tl. 1, Bonn 1977 [zuerst in: Studium Generale 16 (1963), S. 445–456], S. 181–209.

[11] Vgl. Edith ENNEN, Die europäische Stadt des Mittelalters als Forschungsaufgabe unserer Zeit, in: Gesammelte Abhandlungen zum europäischen Städtewesen (wie Anm. 10) [zuerst in: Rheinische Vierteljahreblätter 11 (1941), S. 119–146], S. 42–64, passim; DIES., Zur Typologie des Stadt-Land-Verhältnisses im Mittelalter (wie Anm. 10), S. 188. Zur auf Germanen fokussierten Geschichtsschreibung und dafür grundlegende *Germania* des Tacitus vgl. GRAUS, Verfassungsgeschichte des Mittelalters (wie Anm. 7), S. 530–537.

[12] ENNEN, Zur Typologie des Stadt-Land-Verhältnisses (wie Anm. 1011), S. 193.

[13] Ebd., S. 201.

[14] Genannt seien beispielsweise frühe Arbeiten, wie die von Erwin KOBEL, Untersuchungen zum gelebten Raum in der mittelhochdeutschen Dichtung (Züricher Beiträge zur deutschen Sprach- und Stilgeschichte, 4), Zürich 1951; Uwe RUBERG, Raum und Zeit im Prosa-Lancelot (Medium Aevum. Philologische Studien, 9), München 1965; Rainer H. SCHMID, Raum, Zeit und Publikum des geistlichen Spiels. Aussage und Absicht eines mittelalterlichen Massenmediums, München 1974; Alexander RITTER (Hrsg.), Landschaft und Raum in der Erzählung (Wege der Forschung, 418), Darmstadt 1975.

[15] Sigfried GIEDION, Raum, Zeit, Architektur. Die Entstehung einer neuen Tradition, Ravensburg 1965 [engl. Orig. Space, Time and Architecture. The Growth of a New Tradition, Cambridge, MA 1941].

[16] Hans Werner GOETZ, Einführung: Die Gegenwart des Mittelalters und die Aktualität der Mittelalterforschung, in: Die Aktualität des Mittelalters, hrsg. von DEMS. (Herausforderungen, 10), Bochum 2000, S. 7-23, hier S. 12.

[17] Durchaus repräsentativ ist dabei der Aufsatz von Horst MATZERATH, Lokalgeschichte, Stadtgeschichte, Historische Urbanisierungsforschung, in: Geschichte und Gesellschaft 15 (1989), S. 62–88. Zur in der Bielefelder Schule häufig verwendeten Methode der Quantifizierung und ihrer Relevanz für die Mediävistik während der Hochzeit der historischen Sozialforschung in den 1970er Jahren vgl. Franz IRSIGLER, Möglichkeiten und Grenzen quantifizierender Forschung in der Wirtschafts- und Sozialgeschichte des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit, in: Rheinische Vierteljahresblätter 43 (1979), S. 236–259.

on.[18] Der „Linguistic Turn“ wiederum war Fundament für zahlreiche andere „Turns“ – auch des „Spatial Turns“ – der Kulturwissenschaften, die sich auch in der Geschichtswissenschaft niederschlugen. Zusammenfassen lassen sich diese „Turns“ als „Cultural Turns“.[19]

Im Unterschied zu Theorien oder Schulen (wie die Bielefelder Schule) wenden sich die „Cultural Turns“ nicht nur gegen ältere Paradigmen, sondern werden von konkreten gesellschaftlichen und kulturellen Entwicklungen beeinflusst, historisieren diese und bilden eigene Analysekategorien. Die „Turns“ gehen über Theorien und Schulen hinaus, die durch theoriegeleitete Herangehensweise freilich auch neue Erkenntnisfelder eröffnen können und ein Erkenntnisinteresse (Erkenntnisobjekt) haben; „Turns“ sind aber nach Doris Bachmann-Medick gleichzeitig Mittel und Medium, um das Erkenntnisobjekt bearbeiten zu können.[20] Anders stellen dies Michel Pauly und Martin Scheutz dar, die in der Einleitung eines Sammelbandes zum Thema Raum und Stadtgeschichtsforschung postulieren, „Turns“ seien lediglich „als Paradigmenwechsel und Modernisierung“ zu verstehen, die „sich in immer schnellerer Folge“ ablösten.[21] Dabei zitieren sie Bachmann-Medick, die jedoch im zitierten Text genau das Gegenteil vertritt: ihr „Turn“-Begriff ist wesentlich enger gefasst; vor allem aber existieren „Cultural Turns“ parallel nebeneinander und können nicht konsekutiv verstanden werden.[22]

Teil dieser „Turns“ ist der „Spatial Turn“, der – wie die anderen „Turns“ – nicht konsekutiv andere Wenden ablöste, sondern parallel zu ihnen existiert. Im „Spatial Turn“ wird analysiert, wie Raum jeweils zur betrachteten Zeit gedacht, konstruiert und genutzt wurde; Raum wird demnach aber auch gleichzeitig als Analysekategorie verstanden und dient als Quelle – die Binnenordnung des Raums wird untersucht.[23] Die ältere Forschung hat gezeigt, „dass sich soziale Strukturen und Probleme stadträumlich niederschlagen können“.[24] Eine räumliche Perspektive auf die spätmittelalterliche Stadt ist also gerechtfertigt. Mehrere Studien zu Stadträumen und ihrer Ausgestaltung liegen bereits vor; eine monographische Untersuchung erschien erst 2014 mit der für die Publikation veränderten Habilitationsschrift von Susanne Rau,

[18] Vgl. Stefan HAAS, Theoriemodelle [Version 2.0], in: Docupedia-Zeitgeschichte, 22.10.2012, URL: http://docupedia.de/zg/Theoriemodelle_Version_2.0_Stefan_Haas [abgerufen am 14.06.2016], S. 8f.
[19] Doris BACHMANN-MEDICK, Cultural Turns [Version 1.0], in: Docupedia-Zeitgeschichte, 29.03.2010, URL: http://docupedia.de/zg/Cultural_Turns [abgerufen am 20.04.2016], S. 1–4.
[20] BACHMANN-MEDICK, Cultural Turns (wie Anm. 19), S. 3f.
[21] Michel PAULY / Martin SCHEUTZ, Der Raum und die Geschichte am Beispiel der Stadtgeschichtsforschung, in: Cities and their Spaces. Concepts and their use in Europe, hrsg. von DENS. (Städteforschung. Reihe A: Darstellungen, 88), Köln / Weimar / Wien 2014, S. 1–14, hier S. 1.
[22] BACHMANN-MEDICK, Cultural Turns (wie in Anm. 19), S. 2–4; vgl. auch DIES., Spatial Turn, in: Cultural Turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften (Rororo, 55675), hrsg. von DERS., Reinbeck 2006, S. 284–328.
[23] BACHMANN-MEDICK, Cultural Turns Docupedia (wie Anm. 19), S. 6f.
[24] Christian HOCHMUTH / Susanne RAU, Stadt – Macht – Räume. Eine Einführung, in: Machträume der frühneuzeitlichen Stadt (wie Anm. 2), S. 13–40, hier S. 16.

die städtische Räume in Lyon vom 14. bis zum Ende des 18. Jahrhunderts untersuchte.[25] Diese Studien beschränkten sich zumeist auf einen sehr kleinen thematischen Aspekt innerhalb spätmittelalterlicher Städte oder untersuchten monographisch eine frühneuzeitliche Stadt; fast immer gingen die Studien dabei von einer bestimmten Raumtheorie aus, die dann anhand eines Quellenkorpus angewandt wurde.[26] Obwohl bereits die Raumtheorien auf kleinere Themenkomplexe und während kürzerer Betrachtungszeiträumen bei spätmittelalterlichen Städten erfolgreich angewandt wurden sowie mit ihnen anhand frühneuzeitlicher Städte der gesamte Stadtraum über einen längeren Zeitraum untersucht wurde, liegen bislang für Städte in der Zeit des Spätmittelalters keine monographischen Studien zur Raumwahrnehmung vor. Für keine Stadt des Spätmittelalters hat die Forschung bislang systematisch hinterfragt, welchen Mehrwert die Raumtheorien für die Untersuchung spätmittelalterlicher Städte bieten und welche Grenzen eine raumtheoriegeleitete Herangehensweise hat. Um dies untersuchen zu können, bietet sich eine kontrastierend angelegte Studie an, die städtischen Raum mehrerer Fallbeispiele über einen längeren Zeitraum untersucht und die Ergebnisse gegenüberstellt. Nur so kann die lokal oder regional unterschiedliche Nutzbarmachung von Räumen unter sich verändernden Rahmenbedingungen einerseits und die Tragweite der theoretischen Konzepte des „Spatial Turns“ für das Spätmittelalter andererseits aufgezeigt werden.

Die vorliegende Studie versucht diese Forschungslücke zu schließen. Die Untersuchung soll damit zur Sozialgeschichte des Mittelalters beitragen und klären, bei welchen Problemstellungen mittelalterlicher Geschichte die Raumtheorien fruchtbar gemacht werden können. Sie soll diskutieren, welche Parameter gegeben sein müssen, um Raumtheorien sinnvoll als Analysekategorie nutzen zu können. Damit gegeben ist nicht nur ein Mehrwert dieser Untersuchung im Bezug auf Theoretisierbarkeit von Quellenbefunden und Nutzen der Theorien, sondern auch für die Stadtgeschichte des Mittelalters allgemein, die bislang den Zusammenhang von Raum, städtischer Gesellschaft und ortsgebundenen Handlungen nur unzureichend gewürdigt hat. Die Studie versteht sich durch ihre Anlage im „Spatial Turn“ als Schnittstelle zwischen städtischer Verfassungsgeschichte und Sozialgeschichte, hinterfragt aber auch den „Spatial Turn“.

---

[25] Susanne RAU, Räume der Stadt. Eine Geschichte Lyons 1300–1800, Frankfurt / New York 2014.

[26] Als jüngere Beispiele seien lediglich genannt Mihailo POPOVIC, Raumordnung und Stadtgestalt in den Städten auf der Balkanhalbinsel in der spätbyzantinischen Zeit, in: Städte im lateinischen Westen und im griechischen Osten zwischen Spätantike und Früher Neuzeit. Topographie – Recht – Religion, hrsg. von DEMS. / Elisabeth GRUBER / Martin SCHEUTZ / Herwig WEIGL (Veröffentlichungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, 66), Wien 2016, S. 79–96; Martin MUSÍLEK, Stadtbevölkerung und Raum. Die soziale und räumliche Veränderung der Prager Altstadt im 14. Jahrhundert, in: Cities and their spaces (wie Anm. 21), S. 273–287; Für die Frühe Neuzeit relevant ist RAU, Räume der Stadt (wie Anm. 25).

I.2. Vorgehen, Begriffe und Methoden

Die kontrastierend angelegte Untersuchung zweier Städte wird durch drei aufeinanderfolgende Arbeitsschritte gegliedert. Die Darstellung des Niederschlags gesellschaftlicher Veränderungen im Stadtraum und die Konstruktion von sozialen Orten in der jeweiligen Stadt dienen als Grundlage. Zu sozialen Veränderungen zählen Neuformierung, Aufstieg und Institutionalisierung, sowie Niedergang und Verschwinden von politischen Führungsgruppen und religiösen Gruppen. Im Stadtraum niedergeschlagen haben sich diese Veränderungen beispielsweise durch Bautätigkeiten, repräsentative Ausstattung von Gebäuden oder das Entfernen von Gebäuden, Umwidmungen von Immobilien; diese materiellen Zeugnisse sind als Quellen ebenso nutzbar wie die mittelbare Überlieferung solcher Zeugnisse in der schriftlichen Parallelüberlieferung.

Diesem ersten, grundlegenden Teil folgt die praxeologische Untersuchung von Handlungen an diesen Orten. Es wird exemplarisch analysiert, wie die einzelnen Gruppen untereinander, aber auch gegenüber anderen agierten und welche Markierungen in das Handeln einbezogen wurden. Sowohl Alltags- wie auch Konfliktsituationen stehen im Fokus, um ein möglichst repräsentatives Bild spätmittelalterlicher Raumnutzung in der Stadt zu zeichnen. Generell finden Konflikte breiteren Niederschlag in der Überlieferung als Alltagssituationen. Konflikte stehen daher im Fokus der Untersuchung. Ungeachtet der Auslöser und Hintergründe für Konflikte, ist ihnen gemeinsam, dass sie zumeist Ausnahmesituationen darstellen – ihre Überrepräsentation in den Quellen rührt schließlich daher, dass sie für wert befunden wurden, aufgeschrieben zu werden. Auch wenn die Quellenlage für die Alltagssituationen ungünstiger ist, wird Alltag entsprechend gewürdigt. Darunter werden hier Rechtshandlungen wie Immobilienverkäufe und ähnliches verstanden. Mit diesem Arbeitsschritt werden Muster der Raumnutzung herausgearbeitet und ihr Stellenwert für das Zusammenleben aller Gruppen untereinander in der Stadt diskutiert. Zudem lassen sich in diesem Zusammenhang über die Handlungsmöglichkeiten der Raumnutzung einzelner Gruppen Aussagen treffen.[27] Abgedeckt werden die Bereiche der Verwaltung, Konfliktführung und -lösung sowie spätmittelalterliche Frömmigkeit und ihre Praxis.

In einem dritten Schritt werden die Ergebnisse der bis dahin einzeln untersuchten Städte miteinander in Beziehung gesetzt und die zuvor erarbeiteten Muster kontrastiert. Die Spezifi-

[27] Zu den Handlungsmöglichkeiten hinsichtlich der Raumnutzung siehe Marc VON DER HÖH, Erinnungskultur und frühe Kommune. Formen und Funktionen des Umgangs mit der Vergangenheit im hochmittelalterlichen Pisa (1050–1150) (Hallisches Beiträge zur Geschichte des Mittelalters und der Frühen Neuzeit, 3), Berlin 2006, S. 216.

ka werden herausgearbeitet, die exklusiv für einen Ort waren oder möglicherweise gemeinsam an beiden Orten genutzte Muster, die jedoch nur einen begrenzten Zeitraum belegt sind. Schließlich wird anhand der Ergebnisse diskutiert, welche Raumbegriffe daran entwickelt werden können und wie die theoretischen Modelle der Raumanalyse bei der Untersuchung spätmittelalterlicher Städte wann gewinnbringend eingesetzt werden können. Die Voraussetzungen, die durch die Quellenüberlieferung gegeben sein müssen, um überhaupt raumtheoretische Ansätze verfolgen zu können, werden in diese Diskussion einbezogen; daran anschließend wird ihr jeweiliger Mehrwert für die Erforschung mittelalterlicher Geschichte erörtert.

Eng mit dem Vorgehen in drei Schritten sind Begriffe und Methoden verknüpft, deren Benutzung unumgänglich ist. Obwohl Raumtheorien am Ende der Studie diskutiert werden, muss zuvor die verwendete Begrifflichkeit geklärt werden. Ausgehend von der Verfassungsgeschichte mit Fokus auf die soziale Strukturierung der Führungsgruppen in der jeweiligen Stadt – vor allem ihre Veränderungen – wird im ersten Schritt der Untersuchung gezeigt, wie sich dies im Stadtraum niederschlug und welche Bedeutung umgekehrt diesem Niederschlag für das Zusammenleben beigemessen wurde. Unter dem Begriff der Führungsgruppen werden dabei die (‚formellen') sozialen Gruppen in der Stadt zusammengefasst,[28] die wichtige Funktionen bei der Organisation des städtischen Zusammenlebens innehatten – diese Gruppen konnten von Stadt zu Stadt sehr unterschiedlich zusammengesetzt und im Laufe des Spätmittelalters Veränderungen unterworfen sein. Wegweisend für diesen Begriff ist der von Wilfried Ehbrecht herausgegebene Sammelband „Städtische Führungsgruppen und Gemeinde in der werdenden Neuzeit",[29] in dem selbst der Begriff noch eher inkonsistent verwendet wird. Ehbrecht schreibt in der Einleitung, ausgegangen sei der Herausgeber

> „ursprünglich vom Begriff ‚Führungsschichten' […], deren Beziehungen zur übrigen Bürgerschaft in einzelnen Fallstudien überprüft und vorgestellt werden sollten. Erst in der anschließenden Phase der Druckvorbereitung führten Diskussionen […] zum jetzigen Titel des Bandes […]. Die dadurch erklärbare Uneinheitlichkeit in der Terminologie spiegelt aber gleichzeitig auch die Forschungsdiskussion wider, so daß in der Offenheit gerade ein Beitrag zur Forschung liegen kann."[30]

Aktuelle Studien verwenden diesen Begriff, beispielsweise die Dissertation von Christopher Schmidberger[31] oder der Sammelband zu Funktions- und Führungsgruppen.[32] Der Be-

[28] Zum Begriff der sozialen Gruppe Otto Gerhard OEXLE, Soziale Gruppen in der Ständegesellschaft: Lebensformen des Mittelalters und ihre historischen Wirkungen, in: Die Repräsentation der Gruppen. Texte – Bilder – Objekte, hrsg. von DEMS. / Andrea VON HÜLSEN-ESCH (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, 141), Göttingen 1998, S. 9–44, hier S. 17–19.

[29] Wilfried EHBRECHT (Hrsg.), Städtische Führungsgruppen und Gemeinde in der werdenden Neuzeit (Städteforschung A, 9), Köln/Wien 1980.

[30] Wilfried EHBRECHT, Einführung, in: Städtische Führungsgruppen (wie Anm. 29), S. IX.

[31] Christopher SCHMIDBERGER, Städtische Führungsgruppen im Konflikt. Zur Struktur und Funktion persönlicher Beziehungen in Colmar im 13. und 14. Jahrhundert, Stuttgart 2013, bes. S. 17–19.

griff der Führungsgruppen schließt mehr Akteure ein als beispielsweise der Begriff des Stadtrates; in kommunal verfassten Städten des Spätmittelalters hatten neben dem Stadtrat und den Bürgermeistern häufig auch die an den politischen Geschicken der Stadt beteiligten Gruppen, wie Gilden und ggf. Zünfte, sowie auch die mit der Gerichtsbarkeit betraute Gruppe der Richter und Schöffen wichtige Funktionen für das Zusammenleben inne. Zu den Führungsgruppen zählen auch klerikale Akteure mit Führungsämtern, beispielsweise städtische Pfarrer, Priorinnen und Prioren oder andere Klostervorsteher der geistlichen Einrichtungen in den Städten.

Der offene Begriff der Führungsgruppen ist bewusst gewählt, um zu verdeutlichen, dass diese führenden Akteure sich nicht nur auf das Stadtregiment beschränkten und keinesfalls der übrigen Bürgerschaft entgegenstanden, sondern Teil von ihr waren. Es wird sich der sehr uneinheitlichen Quellenbegriffe enthalten, die von der älteren Forschung aufgenommen wurden und sich dort in der Verwendung der Begriffe „Patriziat“ oder „Geschlechter“ niederschlugen.[33] Dies ist notwendig, da in einer Studie mit mehr als einem Fallbeispiel auf der Abstraktionsebene der Kontrastierung eine begriffliche Uneinheitlichkeit auftreten würde. Der Terminus der Führungsschicht wird nicht verwandt, um sich dem von vornherein implizierten Schichtenmodells zu distanzieren.[34] Dies hat den Vorteil, dass Gruppen mit neu erlangter Funktion nicht erst als ‚neue, obere Schicht‘ definiert oder ein ‚Wechsel‘ zur nächst höheren Schicht konstruiert werden muss. Der Begriff der Führungsgruppen bietet dahingehend Flexibilität, ohne unscharf zu werden.

Die städtischen Führungsgruppen waren es häufig, die erst für die untersuchbare Überlieferung gesorgt haben; von ihnen produzierte Schriftlichkeit und Materialität muss freilich in jeder Untersuchung in ihrem Entstehungskontext betrachtet werden, kann keineswegs als objektiv oder neutral gelten. Dementsprechend darf nicht vergessen werden, dass ein durch die Darstellungs- bzw. Wahrnehmungswünsche der Führungsgruppen gefärbtes Bild und so ein Ungleichgewicht zu Lasten derer entsteht, die nicht zu den Führungsgruppen gehörten: Bürger, Nicht-Bürger, Gäste und erst recht Randgruppen. Die Untersuchung der sozialen Strukturen bildet nur einen Teil der gesamten Stadtöffentlichkeit ab, wenn sie sich auf Führungsgruppen bezieht.

---

[32] Elisabeth GRUBER (Hrsg.), Mittler zwischen Herrschaft und Gemeinde. Die Rolle von Funktions- und Führungsgruppen in der mittelalterlichen Urbanisierung Zentraleuropas. Internationale Tagung, Kiel, 23.–25.11.2011 (Forschungen und Beiträge zur Wiener Stadtgeschichte, 56), Innsbruck / Wien / Bozen 2013.

[33] Im zitierten Sammelband zu städtischen Führungsgruppen bezeichnet Militzer beispielsweise die Kölner Führungsgruppen im Aufsatztitel als Führungsschicht, um dann im Verlauf des Textes vermehrt vom Patriziat zu sprechen, Klaus MILITZER, Führungsschicht und Gemeinde in Köln im 14. Jahrhundert, in: Städtische Führungsgruppen (wie Anm. 29), S. 1–24.

[34] Vgl. OEXLE, Soziale Gruppen in der Ständegesellschaft (wie Anm. 28), S. 12.

Um die Reflexion eines anderen Begriffs, den der „Öffentlichkeit“, kommt man als Stadthistoriker kaum herum, besonders nicht bei der Untersuchung städtischer Räume. Dabei ist „Öffentlichkeit“ in den letzten Jahrzehnten seit Ausgang der 1990er Jahre häufig selbst Gegenstand der historischen Forschung oder Analysekategorie gewesen. Ein generelles Interesse – auch der deutschsprachigen historischen Forschung – an „Öffentlichkeit“ mag in globalen gesellschaftlichen und politischen Umbrüchen der späten 1980er Jahre begründet sein.[35] Gegenstand mediävistischer Forschung wurde „Öffentlichkeit“ nach der englischen Übersetzung der 1962 ersterschienenen Habilitation von Jürgen Habermas.[36] Habermas stellte die These auf, es habe eine (diskursive) bürgerliche Öffentlichkeit ab dem 18. Jahrhundert gegeben, die unabhängig von den Herrschenden kommunizierte und meinungsbildend war. Ideal und Fluchtpunkt sah Habermas in einer (diskursiven) politischen Öffentlichkeit der griechischen Polis. Im Mittelalter aber, so konstatiert Habermas, sei nur von einer repräsentativen Öffentlichkeit zu sprechen. Die Herrschenden hätten dabei (repräsentativ) durch Symbole ihre Macht zur Schau gestellt.[37]

Nur vereinzelt wurde bis 1989 der habermas’sche Begriff der Öffentlichkeit durch die historische Forschung für die Vormoderne aufgegriffen. Eine Ausnahme bildet der Aufsatz „Öffentlichkeit und politische Berechtigung im Mittelalter“ von Michael Mitterauer und Walter Sauer.[38] Zumeist aber hatte der Begriff in Verbindung mit Habermas keine Wirkmächtigkeit; er taucht im Titel einiger Aufsätze auf, wurde aber wie in dem Aufsatz „Grabmalstiftungen und städtische Öffentlichkeit im spätmittelalterlichen Italien“ von Ingo Herklotz nicht diskutiert.[39] Auslöser für eine zunehmende Beschäftigung mit dem eher theoretischen Konstrukt der habermas’schen Öffentlichkeit war eine an die 1989 veröffentlichte englische Übersetzung anschließende Konferenz in Nordamerika, bei der Habermas’ Aussagen über die zeitliche Schichtung der von ihm so bezeichneten „Sphären“ der Öffentlichkeit kritisch überprüft

[35] Vgl. PAULY / SCHEUTZ, Der Raum und die Geschichte (wie Anm. 21), S. 1.

[36] Zuerst erschienen als Jürgen HABERMAS, Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft (Politica, 4), Neuwied am Rhein / Berlin 1962. Wenn nicht anders angegeben, wird in dieser Studie eine neuere Ausgabe benutzt: DERS., Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft (Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft, 891), Frankfurt am Main 1990. Ingo HERKLOTZ, Grabmalstiftungen und städtische Öffentlichkeit im spätmittelalterlichen Italien, in: Materielle Kultur und religiöse Stiftung im Spätmittelalter. Internationales Round-Table-Gespräch Krems an der Donau 26. September 1988, Redaktion Gerhard JARITZ (Österreichische Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-Historische Klasse. Sitzungsberichte, 554 / Veröffentlichungen des Instituts für mittelalterliche Realienkunde Österreichs, 12), S. 233–271.

[37] HABERMAS, Strukturwandel der Öffentlichkeit (wie Anm. 36), S. 56–81.

[38] Michael MITTERAUER / Walter SAUER, Öffentlichkeit und politische Berechtigung im Mittelalter, in: Beiträge zur historischen Sozialkunde 10,4 (1980), S. 75–83.

[39] HERKLOTZ, Grabmalstiftungen und städtische Öffentlichkeit (wie Anm. 36), S. 233–271.

wurden.[40] Kritik wurde auf zwei Ebenen geäußert: Einerseits hätte Habermas nicht den Genderaspekt in seine Überlegungen einbezogen, andererseits wären sowohl seine Quellenauswahl für die Vormoderne wie auch seine Quellenkritik defizitär.[41] Besonders an der Quellenproblematik und der These der Nicht-Existenz einer diskursiven, von Eliten abgekoppelten Öffentlichkeit im Mittelalter arbeitete sich die mediävistische Stadtgeschichtsforschung ab. Auf konzeptioneller Ebene wegweisend waren Beiträg von Bernd Thum und Peter von Moos, die über Öffentlichkeit als Forschungsgebriff reflektierten: Bernd Thum sprach sich für die Verwendung des Begriffs der okkasionellen Öffentlichkeit aus, die im Mittelalter immer erst hergestellt werden müsse.[42] Peter von Moos erörterte den Mehrwert des Öffentlichkeitsbegriffes als kontrollierten Anachronismus.[43] Für die Stadtgeschichte beschäftigte sich Andrea Löther mit Städtischen Prozessionen.[44] In einer monographischen Studie machte schließlich Robert Giel den Öffentlichkeitsbegriff als Analysekategorie am Beispiel der Stadt Köln an der Wende vom Spätmittelalter zur Frühen Neuzeit stark.[45]

Habermas wurde vor allem in den 1990er und 2000er Jahren gleichzeitig dekonstruiert und wiederentdeckt, es wurden seine Konzepte neugedacht und angepasst. Bis dahin beeinflusst von „Performative Turn" bzw. „Communicative Turn"[46], nahm sich die „Öffentlichkeitsforschung" seit 2004 verstärkt des „Spatial Turns" an.[47] Einige Orte hatten sich herauskristallisiert, die in Spätmittelalter und Früher Neuzeit sowohl für Repräsentation und Diskursivität wichtig waren. Neben Rathäusern wurden Kirchen, Plätze oder Wirtshäuser fokussiert.[48] Für

[40] Jürgen HABERMAS, The Structural Transformation of the Public Sphere. An Inquiry into a Category of Bourgeois Society, Cambridge, MA 1989; vgl. die Tagungsakten zur Konferenz im gleichen Jahr, Craig J. CALHOUN (Hrsg.), Habermas and the Public Sphere (Studies in contemporary German Social Thought), Cambridge, MA 1992. Vgl. auch Nikolas JASPERT, Politische Öffentlichkeit im Spätmittelalter. Zusammenfassung, in: Politische Öffentlichkeit im Spätmittelalter, hrsg. von Martin KINTZINGER / Bernd SCHNEIDMÜLLER (Vorträge und Forschungen, 75), Ostfildern 2011, S. 433–449, hier S. 434–437, der das Bild der Sphären auch für das Mittelalter aufgriff.

[41] Vgl. Nancy FRASER, Art. 2. Theorie der Öffentlichkeit, in: Habermashandbuch, hrsg. von Hauke BRUNKHORST / Regina KREIDE / Cristina LAFONT, Darmstadt 2009, S. 148–155.

[42] Bernd THUM, Öffentlichkeit und Kommunikation im Mittelalter. Zur Herstellung von Öffentlichkeit im Bezugsfeld elementarer Kommunikationsformen im 13. Jahrhundert, in: Höfische Repräsentation. Das Zeremoniell und die Zeichen, hrsg. von Hedda RAGOTZKY / Horst WENZEL, Tübingen 1990, S. 65–87.

[43] Peter VON MOOS, Das Öffentliche und das Private im Mittelalter. Für einen kontrollierten Anachronismus, in: Das Öffentliche und Private in der Vormoderne, hrsg. von Gert MELVILLE / Peter VON MOOS (Norm und Struktur, 10), Köln / Weimar / Wien 1998, S. 3–83.

[44] Andrea LÖTHER, Städtische Prozessionen zwischen repräsentativer Öffentlichkeit, Teilhabe und Publikum, in: Das Öffentliche und Private (wie Anm. 43), S. 435–460.

[45] Robert GIEL, Politische Öffentlichkeit im spätmittelalterlich-frühneuzeitlichen Köln (1450–1550) (Berliner historische Studien, 29), Berlin 1998.

[46] Stellvertretend sei hier ein Sammelband genannt, Karel HRUZA (Hrsg.), Propaganda, Kommunikation und Öffentlichkeit (11.–16. Jahrhundert) (Forschungen zur Geschichte des Mittelalters, 6), Wien 2001.

[47] RAU / SCHWERHOFF (Hrsg.), Zwischen Gotteshaus und Taverne (wie Anm. 3).

[48] Den spätantiken und frühmittelalterlichen Kirchenraum untersuchte Miriam CZOCK, Gottes Haus. Untersuchungen zur Kirche als heiligem Raum von der Spätantike bis ins Frühmittelalter (Millenium-Studien, 38), Berlin / Boston, MA 2012. Neuere Sammelbände erschienen beispielsweise mit ALBRECHT (Hrsg.), Stadtgestalt und Öffentlichkeit (wie Anm. 2) und PAULY / SCHEUTZ, Cities and their Spaces (wie Anm. 21); Vgl. aus archäologi-

das Spätmittelalter geht die Forschung – Thum folgend – davon aus, dass Öffentlichkeit stets hergestellt werden musste.[49] Denn, so formulierte es Mark Mersiowsky, „Performanz verpuffte, fand sie ohne Publikum statt".[50] Das bedeutet, ein etwaiges „Publikum" musste Kenntnis über Zeit, vor allem aber Ort der Performanz haben.

„Öffentlichkeit" und „Räume" werden von der Forschung aufs Engste miteinander verbunden wahrgenommen. In der vorliegenden Untersuchung wird pragmatisch zwischen öffentlich und nicht-öffentlich im Sinne der Zugänglichkeit unterschieden: Räume und Orte, aber auch soziale Gruppen oder Ämter können für alle oder nur eine eingeschränkte Personengruppe zugänglich sein. Anstatt aber bei der Bezeichnung von Personengruppen auf den Begriff der „Teilöffentlichkeiten" (bzw. „Kommunikationsgemeinschaften") zurückzugreifen, wird möglichst immer präzise die jeweilige Gruppe benannt, also beispielsweise von Zünften, Ratsherren oder ähnlichem gesprochen.[51] Ist dies nicht möglich, so wird im entsprechenden Einzelfall der Begriff erläutert.

Direkt mit den herauszuarbeitenden sozialen Veränderungen der Führungsgruppen verknüpft sind – festgemacht anhand zeitlicher und inhaltlicher Korrelationen – materielle Markierungen. Sie und ihre zum Teil vielfältigen Bedeutungsebenen zeigen soziale Strukturen und ihre Veränderungen an; gerade wenn keine Parallelüberlieferung dieser sozialen Strukturen und Veränderungen vorliegt, stehen die materiellen Markierungen als Quellen im Vordergrund, mittels derer sich wichtige Hinweise gewinnen lassen. Der Begriff der Markierung bezeichnet in dieser Untersuchung das bewusste Setzen von Zeichen, sei es durch das Platzieren eines materiellen Zeichens oder durch symbolisches Handeln. Es wird vorausgesetzt, dass Markierungen – wie durch die Denotation des Begriffs definiert – absichtlich gesetzt wurden.[52] Der Begriff Markierung ist bewusst enger gefasst als der Begriff Zeichen; Markierung verdeutlicht die intentionale, zweck- und zielgerichtete Verwendung,[53] während der Begriff Zeichen – ganz gleich nach welchem Zeichenmodell – auch unbeabsichtigte Kommunikation

---

scher Sichtweise Sabine AUTENRIETH, Architektur und sozialer Raum – Space-Syntax-Analysen an Wirtshäusern, in: Rasthäuser – Gasthäuser – Geschäftshäuser. Zur historischen Archäologie von Wirtshäusern, hrsg. von Donat WEHNER (Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie, 271), Bonn 2015, S. 35–38.

[49] THUM, Öffentlichkeit (wie Anm. 42), S. 68–71. Thum wurde auch durch die neuere Forschung zu städtischer Öffentlichkeit rezipiert, vgl. beispielsweise Mark MERSIOWSKY, Wege zur Öffentlichkeit. Kommunikation und Medieneinsatz in der spätmittelalterlichen Stadt, in: Stadtgestalt und Öffentlichkeit (wie Anm. 2), S. 13–57, hier S. 15f.

[50] Ebd., S. 16.

[51] Vgl. JASPERT, Politische Öffentlichkeit im Spätmittelalter (wie Anm. 40), S. 435–437.

[52] Art. Markierung, in: Duden URL http://www.duden.de/rechtschreibung/Markierung [abgerufen am 14.06.2016].

[53] In dem Sinne wird zumindest der Begriff Markierung genutzt, vgl. Oliver R. SCHOLZ, Art. 131. Semiotik und Hermeneutik, in: Semiotik, Bd. 3 (wie Anm. 4), S. 2511–2561, hier S. 2550f.

einschließt.[54] Für die intentionale Schaffung materieller Zeugnisse mit dem Bedürfnis der Repräsentation, Identifikation oder Abgrenzung wird in dieser Studie daher der Begriff „Markierung“ bzw. das entsprechende Verb „markieren“ genutzt; im Gegenzug werden offenbar zufällig geschaffene materielle Zeugnisse – beispielsweise hinterlassene Keramik, die auf die Nutzung eines Gebäudeteils schließen lassen – als ‚Spuren‘ bezeichnet.

[54] Vgl. beispielsweise Helmut PAPE, Art. 100. Peirce and his followers, in: Semiotik. Ein Handbuch zu den zeichentheoretischen Grundlagen von Natur und Kultur / Semiotics. A Handbook on the Sign-Theoretic Foundations of Nature and Culture, Bd. 1, hrsg. von Roland POSNER / Klaus ROBERING / Thomas A. SEBOEK (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft, 13.1), Berlin / New York 1997, S. 2016–2040; Svend Erik LARSEN, Art. 101. Ferdinand de Saussure und seine Nachfolger, in: ebd., S. 2400–2073.

I.3. Die Beispielstädte Reval und Dortmund

Um spezifische lokale Muster und Entwicklungen der Raumnutzung in spätmittelalterlichen Städten aufzeigen zu können, werden als Fallstudien Reval (estnisch Tallinn) und Dortmund über einen längeren Zeitraum untersucht und die Ergebnisse kontrastiert. Die gewählten Fallstudien bieten einerseits ausreichend Material zu sozialen Strukturen, um selbst bei den üblicherweise zahlreich, aber disparat überlieferten spätmittelalterlichen Quellenbeständen Muster herauszuarbeiten und diese nebeneinander zu stellen. Sie bieten als Städte mittlerer Größe eine ausreichend große und händelbare Überlieferung, die Aussagen über Signifikanz von Mustern raumorientierter Handlungen zulassen. Als verbindendes Element beider Städte dient das Merkmal „hansisch“: Der Beginn des hansischen Fernhandels liegt am Anfang des Untersuchungszeitraums und bleibt bis zum Ende des 15. Jahrhunderts konstant wichtigste Verbindung beider wie auch anderer Städte untereinander, ohne direkt auf Sozialstrukturen Einfluss haben zu müssen.[55]

Dortmund und Reval unterscheiden sich vor allem in ihrer Lage und – zumindest auf den ersten Blick – ihrer Verfassung: in der auf estnisch *Revala* genannten Landschaft befand sich mindestens seit dem Hochmittelalter aufgrund seiner geschützten Lage an der Ostsee ein regional bedeutsamer Handelsplatz,[56] die Verfassungsform der Kommune war vergleichsweise jung: Die sogenannte Bürgerstadt wurde 1230 von Kaufleuten gegründet und der Landschaftsname von ihnen wohl auf die Stadt übertragen. Bereits ab 1220 war nach der bedeutsamen Schlacht von Lyndanise (1219) auf der Dänenburg (Taani Linna) durch den Dänenkönig Waldemar II. ein Bischofssitz eingerichtet worden und hatte somit eine Zentralfunktion für die Region inne.[57] Die Bezeichnungen Lyndanise und Taana Linna bedeuten Burg oder Stadt der Dänen.[58] Die Dänen hatten Livland nicht halten können und übergaben 1227 den Domberg Revals an den Schwertbrüderorden. Die Gründung der Bürgerstadt diente der Herrschaftssicherung des Ordens und führte sehr schnell zur Entwicklung einer kommunal verfassten Gemeinde und umfasste die zwei Pfarreien St. Olai und Nikolai. Die ältere histori-

[55] So hat das ‚Hansische‘ beispielsweise keinerlei Einfluss auf die Konflikte zwischen Bürgern und Stadtregiment, vgl. Wilfried EHBRECHT, Bürgertum und Obrigkeit in den hanischen Städten des Spätmittelalters, in: Konsens und Konflikt, hrsg. von DEMS. / Peter JOHANEK (Städteforschung A, 56), Köln 2001, S. 46–71; Friedrich Bernward FAHLBUSCH, Kaufleute und Politiker. Bemerkungen zur hansischen Führungsgruppe, in: Vergleichende Ansätze in der hansischen Geschichtsforschung, hrsg. von Rolf HAMMEL-KIESOW, bearb. von Wolfgang FRISCHMANN (Hansische Studien, 13), Trier 2002, S. 43–51.

[56] Zur Landschaft *Revala* (lateinisch: *Revalia*) vgl. Anti SELART, Livland und die Rus’ im 13. Jahrhundert, Köln / Weimar / Wien 2007, S. 139 und 357. Vgl. auch die abweichende Schreibweise *Revele* bei Paul JOHANSEN / Heinz VON ZUR MÜHLEN, Deutsch und Undeutsch im mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Reval (Ostmitteleuropa in Vergangenheit und Gegenwart, 15), Köln / Wien 1973, S. 31.

[57] JOHANSEN / VON ZUR MÜHLEN, Deutsch und Undeutsch (wie Anm. 56), S. 31–35.

[58] Ebd., S. 31.

sche Forschung hielt sie für die Siedlungskerne, die spätestens 1265 durch den Bau einer Stadtmauer vereinigt wurden;[59] neuere archäologische Befunde deuten aber darauf hin, dass erst gegen Ende des 13. oder sogar erst am Anfang des 14. Jahrhunderts das Olaikirchspiel mitummauert wurde.[60] Die Bemühungen der Schwertbrüder waren in Bezug auf Reval vergeblich: Der Schwertbrüderorden vereinigte sich nach einer verlustreichen Schlacht 1236 gegen die Litauer mit dem Deutschen Orden – Bedingung dafür war die Übergabe Revals an die Dänen.[61] Damit war die dänische Krone wieder Stadtherr und blieb es bis 1346, als die Stadtherrschaft an den Deutschen Orden überging und bis zum Ende des Mittelalters bei diesem verblieb.[62] Abgesehen davon, dass ein Stadtherr die Gründung der Bürgerstadt überhaupt angestoßen hatte, nahmen Stadtherren kaum direkten Einfluss auf die zügige Entwicklung der Bürgerstadt ab der Mitte des 13. Jahrhunderts; offenbar hatten die aus Visby (Gotland) gekommenen deutschen Kaufleute entsprechendes ‚Know-How' über die Organisation kommunaler Strukturen mitgebracht.

Im Unterschied zu Reval war Dortmund als Stadt wesentlich älter und die kommunalen Strukturen wuchsen schrittweise; die Stadt lag an einer wichtigen Wegekreuzung, der Hellweg genannten Fernstraße und einer Münster und Köln verbindenden Regionalstraße. Bereits im Früh- und Hochmittelalter befand sich in Dortmund eine Königspfalz, um die sich eine Wirtschaftssiedlung bildete, die später zur Stadt ausgebaut wurde und vermutlich mit einem zweiten Siedlungskern um die Eigenkirche des Grafen vereinigt wurde.[63] Eine kommunale Verwaltung wird ab der Wende vom 12. zum 13. Jahrhundert vermutet, eine Ratsverfassung kann ab 1230 durch ein überliefertes Ratsverzeichnis nachgewiesen werden.[64] Ob daran unmittelbar Fernkaufleute beteiligt waren, ist strittig; sicher aber ist, dass Dortmunds weitere Entwicklung ohne hansischen Handel unmöglich gewesen wäre. Stadtherr war seit Beginn des Untersuchungszeitraums der ferne römisch-deutsche König. Die Stadt gehörte kirchenrechtlich zum Erzbistum Köln und war von zwei sich im Spätmittelalter verfestigenden Territorien umgeben: dem Erzstift Köln und der Grafschaft Mark. Aus territorialen Interessen versuchten im 14. Jahrhundert sowohl die Erzbischöfe von Köln als auch die Grafen von der Mark auf

[59] Ebd., S. 41f.
[60] Villu KAKADAS / Jaak MÄLL, Märkmeid Tallinna vanemast topograafiast, in: Keskus – Tagamaa – Ääreala. Uurimusi asustushierarhia ja võimukeskuste kujunemisest Eestis, hrsg. von Valter LANG, Tartu 2002, S. 409–430.
[61] JOHANSEN / VON ZUR MÜHLEN, Deutsch und Undeutsch (wie Anm. 56), S. 36.
[62] Vgl. dazu ebd., S. 35–39
[63] Vgl. ebd., S. 39–44.
[64] Dortmunder Urkundenbuch, 3 Bde., 1 Ergänzungsbd., hrsg. u. bearb. von Karl Rübel / Eduard Roese, Dortmund 1881–1910. Im Folgenden derart abgekürzt: DUB I, DUB II, DUB III, DUB Erg.; hier: DUB I, Nr. 68, 1230, S. 22.

die Reichsstadt zuzugreifen und sie unter ihre Kontrolle zu bringen.[65] Diesen Versuchen trotzte die Stadt und konnte trotz großer finanzieller und personeller Verluste ihren Status als Reichsstadt behalten. Dementsprechend ungestört konnte sich die Kommune in Dortmund seit der Mitte des 13. Jahrhunderts entwickeln und konsolidieren.

Abgesehen von diesen Äußerlichkeiten überwogen die Gemeinsamkeiten zwischen beiden Städten um die Mitte des 13. Jahrhunderts: Beide Städte bezogen ihren Wohlstand aus dem hansischen Fernhandel; unabhängig vom Stadtherren verwalteten sich Dortmund und Reval kommunal selbst und hatten im Spätmittelalter eine sehr ähnliche Größe. Gerade diese vier Merkmale – Hanse, damit zusammenhängende kommunale Verfassung, Ferne vom Stadtherren und mittlere Größe – machen die damit auch in ihrer Sozialstruktur ähnlichen Städte geeignet für eine Untersuchung, wie sie hier durchgeführt wird. Die größten strukturellen Unterschiede bestanden in der topographischen Lage, den ethnischen, administrativen und kirchenrechtlichen Strukturen der Städte: Das im Binnenland gelegen Dortmund war ethnisch eher homogen strukturiert. Die Stadt war in drei Stadtviertel unterteilt, die nicht deckungsgleich mit den Pfarreien waren. Im 13. und 14. Jahrhundert wurde jeweils ein Kirchspiel neu eingerichtet (St. Nikolai und St. Petri), sodass Dortmund neben der Hauptpfarrei von St. Reinoldi und der Marienpfarrei ab den 1320er Jahren kirchenrechtlich in vier Pfarreien geteilt war. Die Küstenlage Revals und das Zusammenleben mehrerer Sprachgemeinschaften (Deutsche, Dänen, Esten, Schweden, Russen) in Reval dürften daher zu Unterschieden bei raumorientierten Handlungen geführt haben wie die zwei gleichberechtigt nebeneinander bestehenden Kirchspiele, die zugleich die Stadtviertel bildeten. Diese Parameter müssen in die Bewertung der Ergebnisse und der Kontrastierung der lokalen und zeitgebundenen Muster raumorientierter Handlungen berücksichtigt werden.

[65] Hans Georg KIRCHHOFF, Die Dortmunder Große Fehde 1388/89, in: Dortmund. 1100 Jahre Stadtgeschichte. Festschrift, hrsg. von Gustav LUNTOWSKI / Norbert REIMANN, Dortmund 1982, S. 109–128, hier S. 110–114.

I.4. Quellenlage und Forschungsstand

Grundlage für die kontrastierende Untersuchung ist eine ausreichend gute Quellenlage für Dortmund und Reval mit fortgeschrittener Bearbeitung durch die historische Foschung. Dieses Merkmal beider Städte war ausschlaggebend für die Auswahl. Die Forschungslage zu beiden Städten ist grundsätzlich gut. In Dortmund wurde bereits im ausgehenden 18. Jahrhundert begonnen, die eigene mittelalterliche Stadtgeschichte aufzuarbeiten.[66] Für die historische Forschung maßgebliche Publikationen, die hauptsächlich Reval zum Gegenstand hatten, erschienen in größerem Umfang ab den 1840er Jahren.[67] Während Mallinckrodt für Dortmund mit einer ersten (heutigen Maßstäben freilich nicht genügenden) Darstellung aufwartet, betrieb von Bunge Grundlagenforschung für Reval mit einer Quellenedition. Im 19. und 20. Jahrhundert entstanden für beide Städte wertvolle Editionen, die neben den archivalischen Quellen Grundlage für zahlreiche Forschungsarbeiten waren. Gleichwohl unterscheiden sich die Überlieferungen und vorgelegten Studien vor allem aufgrund der Archivsituation.

Mit analogen Forschungsfragen, gar deren gleichmäßiger Weiterentwicklung und erst recht gemeinsam anwendbaren Methoden darf man in der Literatur zu beiden Städten nicht rechnen. Dies ist bedingt durch die recht unterschiedliche Überlieferungslage einerseits, andererseits aber durch den Zweiten Weltkrieg und dessen Folgen: Während für Dortmund zahlreiche spätmittelalterliche und frühneuzeitliche Chroniken dezidiert zur mittelalterlichen Stadtgeschichte verfasst wurden, die großteils überliefert und auch ediert worden sind,[68] existiert kei-

---

[66] Eine erste Monographie lieferte Arnold MALLINCKRODT, Versuch über die Verfaßung der kaiserlichen und des heil. röm. Reichs freyen Stadt Dortmund, 2 Bde., Dortmund 1795.

[67] Die Quellen des Revaler Stadtrechts, 2 Bde., hrsg. von Friedrich Georg VON BUNGE (Sammlung der Rechtsquellen Liv-, Esth- und Curlands, 1), Dorpat 1844–1846.

[68] Beilagen, 1.: Lateinische Denkverse aus dem 14. Jahrhundert, entstanden im Dortmunder Minoritenkloster, ed. von Joseph HANSEN, in: Die Chroniken der westfälischen und niederrheinischen Städte, Bd. 1: Dortmund, Neuß, hrsg. durch die Historische Kommission der Bayerischen Akademie der Wissenschaften (Die Chroniken der deutschen Städte vom 14. bis ins 16. Jahrhundert, 20), Göttingen ^{2}1969, S. 463–466; Beilagen, 2.: Fragment einer Dortmunder offiziellen historischen Aufzeichnung aus dem Ende des 14. Jahrhunderts, ed. von Joseph HANSEN, in: Die Chroniken der westfälischen und niederrheinischen Städte, Bd. 1: Dortmund, Neuß, hrsg. durch die Historische Kommission der Bayerischen Akademie der Wissenschaften (Die Chroniken der deutschen Städte vom 14. bis ins 16. Jahrhundert, 20), Göttingen ^{2}1969, S. 466–468; HEINRICH VON BROKE, Chronik der Pseudorektoren der Benediktskapelle zu Dortmund, ed. von Joseph HANSEN, in: Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde 11 (1886), S. 491–550; Johann KERKHÖRDE, Chronik des Johann Kerkhörde von 1405–1465, ed. von Joseph HANSEN / Johannes FRANCK, in: Die Chroniken der westfälischen und niederrheinischen Städte, Bd. 1: Dortmund, Neuß, hrsg. durch die Historische Kommission der Bayerischen Akademie der Wissenschaften (Die Chroniken der deutschen Städte vom 14. bis ins 16. Jahrhundert, 20), Göttingen ^{2}1969, S. 1–146; Johannes NEDERHOFF, Cronica Tremoniensium, ed. von Eduard ROESE (Dortmunder Chroniken, 1), Dortmund 1880; Dietrich WESTHOFF, Chronik des Dietrich Westhoff von 750–1550, ed. von Joseph HANSEN, in: Die Chroniken der westfälischen und niederrheinischen Städte, Bd. 1: Dortmund, Neuß, hrsg. durch die Historische Kommission der Bayerischen Akademie der Wissenschaften (Die Chroniken der deutschen Städte vom 14. bis ins 16. Jahrhundert, 20), Göttingen ^{2}1969, S. 147–462; Chronica conventus Tremoniensis Ord. Fratrum Praed. Ex variis manuscriptis antiquioribus patris magistri f. Johannis Crawickel, addito catalogo priorum a prima conventus fundatione ex antiquis computibus et registris hinc inde collecto, cum numero lectorum, ab a. r.

ne einzige genuin städtische narrative Überlieferung aus der Vormoderne zu Reval: Für Reval kann letztlich nur die narrative Überlieferung von Heinrich von Lettland und aus dem Umkreis des Deutschen Ordens herangezogen werden, die aber Livland und nicht nur Reval fokussiert.[69] Die Stadt kommt in den mittelalterlichen Chroniken kaum vor. Ausnahmen bilden nur die Darstellungen zur Schlacht von Lyndanise 1219,[70] die Vorbedingung für die Gründung von Burg und Bürgerstadt gewesen sein soll. Ein ähnliches Bild ergibt sich merkwürdigerweise für die Editionslage in der Bearbeitung städtischen Urkundenbestandes: In Dortmund begann Karl Rübel am Ende des 19. Jahrhunderts ein auch heute noch grundsätzlich wissenschaftlichen Ansprüchen genügendes Editionsprojekt mit dem Dortmunder Urkundenbuch,[71] nachdem Anton Fahne bereits einige Jahrzehnte zuvor ein Urkundenbuch vorgelegt hatte, das vom Herausgeber aufgrund unlauterer Absichten gefälschte Urkunden enthielt.[72] Mit dem durch von Bunge begründeten Liv-, Est- und Kurländischen Urkundenbuch liegen zwar die meisten der Urkunden für Reval ediert vor; die (inneren) Angelegenheiten der Stadt aber standen nicht unbedingt im transregionalen Fokus dieses Editionsprojektes. Dementsprechend hat die reiche Revaler Überlieferung der Amts- oder Stadtbuchbestände und die seriellen Quellen keinen Eingang in das Urkundenbuch gefunden und wurde – anders als in Dortmund – zumindest teilweise separat ediert.[73]

Die Überlieferung von Stadtrechnungen ist in Dortmund dürftig. Hinzu kommt, dass die im Dortmunder Stadtarchiv beherbergten Bestände im Zweiten Weltkrieg ausgelagert wurden und Zwangsarbeitern als Heizmaterial dienten, die dazu gezwungen wurden, die Bestände zu bewachen. Sie sind damit unwiederbringlich verloren. Die meisten der bis vor dem Zweiten

---

P. Constantino Schulz P. generali, huius conventus priore pro tempore, conventus Warburgensis filio, selecta et compendiata ad majorem die gloriam et fratrum ejusdem conventus informationem. Anno 1706, Abschrift und Übersetzung durch Heinrich Volbert SAUERLAND, 1872. Stadtarchiv Dortmund, StADo.449.01.14. Zudem sollen noch zwei bereits im 19. Jahrhundert verlorene Chroniken existiert haben, vgl. Joseph HANSEN, Einleitung, in: Die Chroniken der westfälischen und niederrheinischen Städte, Bd. 1: Dortmund, Neuß, hrsg. durch die Historische Kommission der Bayerischen Akademie der Wissenschaften (Die Chroniken der deutschen Städte vom 14. bis ins 16. Jahrhundert, 20), Göttingen ^{2}1969, S. XI–XXXIV, hier S. XXIf.

[69] Heinricus Lettus, Heinrici Chronicon Livoniae, ed. von Leonid ARBUSOW / Albert BAUER (MGH SS rer. Germ., 31), Hannover ^{2}1955; Livländische Reimchronik, ed. von Leo MEYER, Paderborn 1876; Bartholomäus HOENEKE, Die jüngere livländische Reimchronik des Bartholomäus Hoeneke 1315–1348, ed. von Konstantin HÖHLBAUM, Leipzig 1872; Balthasar RÜSSOW, Livländische Chronik, ed. von Eduard PABST, Reval 1845.

[70] Lettus, Heinrici Chronicon Livoniae (wie Anm. 69), S. 155 und 197.

[71] Dortmunder Urkundenbuch, 3 Bde., 1 Ergänzungsbd. (wie Anm. 64).

[72] Anton FAHNE, Graffschaft und freie Reichsstadt Dortmund, Zweiter Band: Urkundenbuch, I. Abtheilung, Köln / Bonn 1855.

[73] Die Quellen des Revaler Stadtrechts (wie Anm. 67); Das älteste Wittschopbuch der Stadt Reval (1312–1360), hrsg. von Leonid ARBUSOW (Archiv für die Geschichte Liv-, Est- und Curlands. III. Folge, 1 / Revaler Stadtbücher, 1), Reval 1888; Das zweitälteste Erbebuch der Stadt Reval (1360–1383), hrsg. von Eugen VON NOTTBECK (Archiv für die Geschichte Liv-, Est- und Curlands. III. Folge, 2 / Revaler Stadtbücher, 2), Reval 1890; Das drittälteste Erbebuch der Stadt Reval (1383–1458), hrsg. von Eugen VON NOTTBECK (Revaler Stadtbücher III), Reval 1892; Torsten DERRIK, Das Bruderbuch der Revaler Tafelgilde (1364–1549) (Edition Wissenschaft. Reihe Geschichte, 59), Marburg 2000, S. 334–420.

Weltkrieg überlieferten Revaler Archivbestände liegen noch immer unbearbeitet im Tallinna Linnaarhiiv (Stadtarchiv Tallinn). Überhaupt ist für Reval erheblich mehr Verwaltungsschriftgut überliefert. Die Bestände weisen kaum Kriegsverluste auf: Das Revaler Stadtarchiv war nach dem Zweiten Weltkrieg und dem „Übergang" in den Verbund der Sowjetstaaten wegen der Emigration der Deutschbalten ausgelagert und auf mehrere Archive in Deutschland und Russland verteilt.[74] Zwar galten die nicht nach Deutschland übertragenen und zurückgelassenen Bestände als verloren; Anfang der 1990er Jahre aber wurden die Bestände maßgeblich durch die Ägide von Raimo Pullat zurück- und zusammengeführt, nebst der nach Moskau verbrachten, von westlichen Historikern verlorengeglaubten Bestände.[75] Dieser Chance stehen die durch Kriegsverlust verlorenen Dortmunder Bestände gegenüber, die allerdings durch die älteren Editionen kompensiert werden.

Die Forschungslage zu Reval ist wegen der während der Zeit des Kalten Krieges komplizierten Beständeverteilung schwierig, vor allem deshalb, weil die historische Forschung die in Moskau gelagerten Bestände verloren glaubte. Eine umfangreiche deutschsprachige historische Arbeit entstand noch durch Heinz von zur Mühlen und Paul Johansen,[76] allerdings unter Benutzung von Johansens Vorarbeiten völkisch-nationalistischer Geschichtsschreibung aus der Zeit des Nationalsozialismus.[77] Gesetzt den Fall, sie hätten von den Beständen in Moskau überhaupt gewusst, wären diese höchstwahrscheinlich nicht zugänglich gewesen. Erst seit der Unabhängigkeit Estlands sind diese Bestände wieder problemlos zugänglich. Dennoch stehen das Baltikum und die Revaler Stadtgeschichte nicht im Fokus aktueller Forschungstrends; für die Area Studies ist der mediterrane Raum zu nennen, der in der jüngsten Vergangenheit erheblich mehr Aufmerksamkeit erfuhr. Nichtsdestoweniger haben sich estnische Historiker mit der mittelalterlichen Geschichte ihrer heutigen Hauptstadt beschäftigt. Eine Reihe von Studien ist nach, aber auch schon während der Sowjetzeit entstanden. Orientiert hatte man sich auch schon vor der Unabhängigkeit Estlands weniger an der sowjetischen Forschung, sondern richtete sich an die westliche Scientific Community: Viele Publikationen enthielten und enthalten noch immer Abstracts vor allem in deutscher, französischer oder englischer Sprache, wenn die Texte nicht ohnehin in einer dieser Sprachen verfasst wurden oder werden. Immer wieder

[74] Csaba János KENEZ / Peter WÖRSTER, Archivbestände zur Geschichte Liv-, Est- und Kurlands in der Dokumentesammlung des Herderinstituts (Sammlungen des Herder-Instituts zur Ostmitteleuropa-Forschung, 9), Marburg 2000, S. 18f.; Wilhelm LENZ, Das Revaler Stadtarchiv. Bemerkungen zu seiner Geschichte, seinen Archivaren und seinen Beständen, in: Reval und die baltischen Länder. Festschrift für Hellmuth Weiss zum 80. Geburtstag, hrsg. von Jürgen VON HEHN / Csaba János KENÉZ, Marburg an der Lahn 1980, S. 233–242.

[75] KENEZ / WÖRSTER, Archivbestände (wie Anm. 74), S. 18f.; Raimo PULLAT, Der Kampf um die Provenienz. Tallinn bekommt seine Geschichte zurück, in: Hansische Geschichtsblätter 109 (1991), S. 93–97.

[76] JOHANSEN / VON ZUR MÜHLEN, Deutsch und Undeutsch (wie Anm. 56).

[77] Paul JOHANSEN, Deutsch und undeutsch im mittelalterlichen Reval, in: Volksforschung 3 (1939), S. 41–50.

gab es jedoch deterministische Herangehensweisen, die auf die Überhöhung der „Deutschen“ oder Dekonstruktion der Rolle der „Undeutschen“ abhoben.[78]

Die vorliegende Studie stützt sich auf eine breite Quellenbasis und nutzt Quellen und Forschungsergebnisse der Kunstgeschichte und Archäologie. An Schriftquellen werden sowohl Chroniken als auch Verwaltungsschriftgut (hauptsächlich Urkunden und Stadtbücher), verwendet. Hinzu kommen materielle Quellen (sakrale und profane Kunst) und – nur bei bereits erfolgter Ausgrabung und Dokumentation nutzbar – einige archäologische Befunde. Bei den verwendeten Quellen muss die entsprechende Quellenkritik freilich stets im Blickfeld bleiben. Verwaltungsschriftgut soll an dieser Stelle nicht eingehend diskutiert werden, doch besondere Aufmerksamkeit bei der Quellenkritik sollte zwei Quellengattungen geschenkt werden: zum einen die nur für Dortmund überlieferten Chroniken, zum anderen materielle Quellen.

Die oft herangezogene Chronik des Dietrich Westhoff (die umfangreichste der Dortmunder Chroniken), die in der Mitte des 16. Jahrhunderts kompiliert wurde, ist mit kritischer Distanz zu nutzen. Sie berichtet mit großem Abstand und unter dem Eindruck der Reformation über frühmittelalterliche Ereignisse und wichtige Ereignisse des 13. bis 15. Jahrhunderts. Dies hat großen Einfluss auf die zum Teil recht stark eingefärbten Berichte, beispielsweise über einen Aufstand 1314: *Und disser vuerangetogener ursachen (als ich bericht) nicht alleine to Dortmunde mit umbrengunge der papen, sunder ouch to Erford priester und andere menschen umbkomen, allet des twistes halven so tuschen den priestern und burgern was*.[79] In parallel überlieferten Quellen findet sich kein Beleg für diesen Aufstand, auch nicht in Gerichtsakten, Urkunden oder anderen Chroniken – was im Bezug auf die Schwere der Vergehen durchaus erstaunlich ist. Auch der Verweis auf Erfurt führt ins Leere. Allerdings fand einige Jahre vor der Kompilation das sogenannte Pfaffenstürmen in Erfurt statt, der möglicherweise hier durch Westhoff rezipiert wurde.[80] Ähnliche gänzlich erfundene oder durch die Brille der Reformation wiedergegebene Ereignisse finden sich in der Chronik immer wieder. Auch drei weitere Dortmunder Chroniken konstruieren Erinnerung ganz nach im Sinn eigener Interessen: Der von der älteren Forschung für seine Zuverlässigkeit gelobte Johann Kerkhörde schrieb seine Chronik in der Phase des Verfassungsumbruchs in Dortmund, als die in den sogenannten Sechsgilden organisierten Handwerkszünfte sechs der 18 Ratssitze erlangten, und gehörte

[78] Vgl. beispielsweise dazu die Ausführungen von Jaak MÄLL / Erki RUSSOW, Archäologie und Stalinismus. Die Anfänge der Stadtarchäologie in Estland und die Ausgrabungen auf dem Tallinner Rathausplatz 1953, in: Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters 31 (2003), S. 145–158.

[79] Westhoff, Chronik des Dietrich Westhoff (wie Anm. 68), S. 199.

[80] Vgl. dazu Thomas KAUFMANN, Der Anfang der Reformation. Studien zur Kontextualität der Theologie, Publizistik und Inszenierung Luthers und der reformatorischen Bewegung (Spätmittelalter, Humanismus, Reformation, 67), Tübingen 2012, S. 209–217.

selbst den Sechsgilden an; entsprechend negativ wird die Gruppe der alteingesessenen Ratsherren dargestellt.[81] Die spätmittelalterlichen Chroniken aus geistlichem Umfeld, die Chronik Johann Nederhoffs[82] und die des Rektors der Benediktskapelle, entstanden im Kontext länger andauernder Konflikte zwischen geistlichen und weltlichen Gruppen in der Stadt: Der Bericht des Dominikaners Nederhoff über den Streit zwischen Weltklerus, Stadt und Dominikaner um deren Ansiedlung in Dortmund überhöht freilich die Mendikanten,[83] der Rektor der Benediktskapelle Heinrich von Broke verfasste die Chronik im Zuge eines Streits zwischen ihm und dem Rat um die Verlegung der Benediktskapelle, um sie als Beweismittel vor Gericht vorbringen zu können.[84]

[81] Kerkhörde, Chronik des Johannes Kerkhörde (wie Anm. 68), S. 41–46.

[82] Zu Nederhoff vgl. Katharina COLBERG, Art. Johannes Nederhoff, in: Verfasserlexikon – Die deutsche Literatur des Mittelalters, Bd. 6: „Marienberger Osterspiel“ – „Oberdeutsche Bibeldrucke“, hrsg. von Gudolf KEIL / Kurt RUH / Werner SCHRÖDER / Burghart WACHINGER / Franz Josef WORSTBROCK, Berlin / New York 1987, https://www.degruyter.com/view/VDBO/vdbo.vlma.3076 [19.08.2017].

[83] Nederhoff, Cronica Tremoniensium (wie Anm. 68), S. 48–51.

[84] Chronik der Pseudorektoren (wie Anm. 68), S. 493–495 und 497–508.

II. Dortmund

II.1. Lage, Größe, Rechtsstatus und Verhältnis zum Stadtherrn

Dortmund hatte wahrscheinlich Anfang des 13. Jahrhunderts mit etwa 81 ha die größte Ausdehnung[85] und spätestens im 14. Jahrhundert mit etwa 6000 bis 7000 Einwohnern die größte Bevölkerungszahl erreicht.[86] Der Fernhandel brachte Wohlstand und hatte damit auch für das Bevölkerungswachstum gesorgt; zusammen mit der Metallverarbeitung bildete er über den gesamten Untersuchungszeitraum der vorliegenden Arbeit die relevante Wirtschaftsgröße.[87] Fläche und Wirtschaft Dortmunds änderten sich ab der Mitte des 13. Jahrhunderts nicht mehr, die Bevölkerungszahl nahm nach der Großen Fehde 1388/89 allerdings deutlich ab und stabilisierte sich vermutlich zwischen 1420 und 1430 auf 4000 bis 4500 Einwohner.[88] Ab etwa 1250 und vor allem im 14. Jahrhundert sind große Verschiebungen innerhalb der städtischen Verfassung erkennbar, die auf sozialen Wandel in den politischen und klerikalen Führungsgruppen zurückzuführen sind.[89]

Die Stadt war eingebettet in das territoriale Gefüge des Erzstifts Köln sowie in die Grafschaft Mark; Dortmund war aber als Reichsstadt von diesen Territorien rechtlich geschieden.[90] Während des gesamten Spätmittelalters behielt die Stadt diesen Status der Reichsunmittelbarkeit, also der direkten Unterstellung des Königs. Allerdings war während des Spätmittelalters kein Stadtherr, also kein König oder Kaiser, in Dortmund: Nach August 1145 hielt sich sicher kein König mehr in Dortmund auf,[91] vielleicht auch bereits seit 1114 nicht mehr;[92] für die Zeit bis 1377 jedenfalls ist in keinem königlichen Itinerar Dortmund nachzuweisen.[93] Die Staufer betrieben wie einige Könige des Interregnums und die nachfol-

---

[85] Heinrich SCHOLLE, Dortmund im Jahre 1610. Maßstäbliche Rekonstruktion des Stadtbildes. Mit einem einführenden Beitrag von Norbert Reimann (Monographien zur Geschichte Dortmunds und der Mark, 9), Dortmund 1987, S. 19. Vgl. die leichte Abweichung (80,59 ha) bei Heinz STOOB, Dortmund, in: Westfälischer Städteatlas, Lfg. I, Nr. 6, 1975.

[86] Thomas SCHILP, Die Reichsstadt, in: Geschichte der Stadt Dortmund, hrsg. vom Stadtarchiv Dortmund, Dortmund 1994, S. 69–211, hier S. 148; vgl. STOOB, Dortmund (wie Anm. 85).

[87] Die Buntmetallproduktion war bereits im Frühmittelalter bedeutend, vgl. Bernhard SICHERL / Henriette BRINK-KLOKE, Zwischen Urt(h)ier und Thier-Galerie (Bausteine und Fundstücke 2), Dortmund 2012, S. 8–11 und blieb mindestens regional bedeutend, ebd., S. 18f.

[88] SCHILP, Die Reichsstadt (wie Anm. 86), S. 147–149.

[89] EHBRECHT, Städtische Führungsgruppen (wie Anm. 29). Unter dem Begriff „klerikale Akteure“ und „klerikale Gruppen“ werden in dieser Arbeit alle unter Kirchenrecht lebende Personen aufgefasst, also nicht nur geweihte Priester oder regulierte Gemeinschaften, sondern auch Semireligiose, vgl. Bernd-Ulrich HERGEMÖLLER, Art. Klerus, Kleriker, in: LexMA 5 (1991), Sp. 1207–1211, hier Sp. 1207.

[90] SCHILP, Die Reichsstadt (wie Anm. 86), S. 69–80.

[91] Norbert REIMANN, Das Werden der Stadt, in: Geschichte der Stadt Dortmund (wie Anm. 86), S. 15–66, hier S. 42.

[92] Ebd., S. 38–41.

[93] Vgl. dazu DUB I, passim; DUB II, Nr. 1–82; Norbert REIMANN, „In burgo Tremonia“. Pfalz und Reichsstadt Dortmund in der Stauferzeit, in: Blätter für deutsche Landesgeschichte 120 (1984), S. 79–104, hier S. 80.

genden Herrscher Städtepolitik in begrenztem Umfang,[94] sofern der Begriff „Städtepolitik" überhaupt zutreffend ist;[95] ihre Aufenthalte konzentrierten sich auf andere Teile des Reiches. Das begünstigte für Dortmund die Entwicklung einer eigenständigen und unabhängigen Selbstverwaltung.[96]

[94] Zu Dortmund vgl. ebd., S. 79–104. Grundlegend ist die Dissertation von Paul-Joachim HEINIG, Reichsstädte, Freie Städte und Königtum 1389–1450. Ein Beitrag zur deutschen Verfassungsgeschichte (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz 108 / Beiträge zur Sozial- und Verfassungsgeschichte des Alten Reiches, 3), Wiesbaden 1983. Zur Städtepolitik der Staufer vgl. Fred SCHWIND, Staufische Städtepolitik, in: Die Staufer, hrsg. von Karl-Heinz RUEß / Walter ZIEGLER (Schriften zur staufischen Geschichte und Kunst, 19), Göppingen 2000, S. 83–85. Zur Städtepolitik der Luxemburger vgl. Ellen WIDDER, Die Luxemburger und die Städte. Königtum und Kommunen im Spätmittelalter, in: Rom 1312. Die Kaiserkrönung Heinrichs VII. und die Folgen. Die Luxemburger als Herrscherdynastie von gesamteuropäischer Bedeutung, hrsg. von Sabine PENTH / Peter THORAU (Forschungen zur Kaiser- und Papstgeschichte des Mittelalters. Beihefte zu J. F. Böhmer. Regesta Imperii, 40), Köln / Weimar / Wien 2016, S. 221–257. Einen kursorischen Überblick über den bis Heinrich VII. gibt auch Felicitas SCHMIEDER, Städte und Herrscher. Könige und Fürsten, Hauptstädte und Residenzen im Reich und in Europa im 14. Jahrhundert, in: Europäische Governance im Spätmittelalter. Heinrich VII. von Luxemburg und die großen Dynastien Europas / Gouvernance européenne au bas moyen âge. Henri VII de Luxemburg et l'Europe des grandes dynasties, hrsg. von Michel PAULY / Martin UHRMACHER / Hérold PETTIAU (Publications de la Section historique de l'Institut Grand-Ducal, 124 / Publications du CLUDEM, 27), Luxemburg 2010, S. 99–113, bes. S. 101–111.

[95] Zum Begriff Städtepolitik vgl. WIDDER, Die Luxemburger und die Städte (wie Anm. 94), S. 221f.

[96] Thomas SCHILP, „Consules rempublicam tremoniensem gubernantes." Die Entwicklung der reichständischen Autonomie Dortmunds im Jahrhundert der staufischen Königsherrschaft, in: Blätter für deutsche Landesgeschichte 131 (1995), S. 51–112, hier S. 51f.

II.2. Soziale Entwicklungen in Dortmund

In den schriftlichen und materiellen Quellen fassbare soziale Entwicklungen Dortmunds beschränken sich vor allem auf Veränderungen in der Zusammensetzung der politischen Führungsgruppen sowie auf das Auftreten neuer religiöser Gemeinschaften.

II.2.1. Politische Führungsgruppen

Die Zusammensetzung der Führungsgruppen veränderte sich im späteren Mittelalter erheblich; für die Zeit vor 1260 ist kaum auszumachen, wer ratsfähig war und welche politischen Verfahren angewendet wurden. Klar ist, dass seit spätestens 1230 ein Stadtrat gemeinsam mit dem vom König belehnten Grafen von Dortmund das Stadtregiment innehatte.[97] Das Stadtregiment in Dortmund bildete eine Symbiose aus Rat und Gericht; nicht dazu zählten bis 1400 die nur mittelbar an politischen, administrativen und exekutiven Vorgängen der Stadt beteiligten Zünfte und Gilden[98] sowie die sogenannten Erbsassen, also Bürger mit vererbbarem Grundbesitz.[99] Im Verlauf des Spätmittelalters schaffte es allerdings der Stadtrat, immer unabhängiger vom Grafen zu agieren und beinahe eigenständig die politischen Geschicke Dortmunds zu steuern; vollständig aus dem Stadtregiment verdrängt wurde der Graf von Dortmund jedoch erst 1504, als die Stadt mit der Grafschaft nach dem Tod des letzten Grafen ohne Erben belehnt wurde.[100] Analog erreichte der Rat sukzessive größeren Anteil an der Gerichtsbarkeit und stellte ab den 1260er Jahren auch den Stadtrichter.[101]

II.2.1.1. Der Rat und dessen Grundlagen

Mit Rat und Gericht waren in Dortmund im Spätmittelalter politische Gestaltung und Verwaltung der Stadt einerseits und die städtische Gerichtsbarkeit andererseits aufs Engste personell verknüpft. Zunächst nur vage fassbar werden Personal, soziale Strukturen und deren Veränderung innerhalb der Dortmunder Führungsgruppen mit dem ersten überlieferten Ratswahlstatut von 1260 und den folgenden Entwicklungen. Den sogenannten Sechsgilden (siehe dazu ab S. 41) kam ein aktives Wahlrecht zu:

---

[97] Ein erstes Ratsverzeichnis datiert auf das Jahr 1230, DUB I, Nr. 68, S. 22. Ein Graf von Dortmund ist bereits für 1214 belegt, der an der Schlacht von Bouvine teilgenommen haben soll, DUB I, Nr. 58, S. 14; vgl. auch Regesta Imperii V: Die Regesten des Kaiserreichs unter Philipp, Otto IV, Friedrich II, Heinrich (VII), Conrad IV, Heinrich Raspe, Wilhelm und Richard 1198–1272, bearb. von Johann Friedrich BÖHMER, hrsg. von Julius FICKER, Abt. 1, Innsbruck 1881, Nr. 498p, S. 148.

[98] Vgl. zum Stadtregiment Eberhard ISENMANN, Die deutsche Stadt im Mittelalter. 1150–1550, Wien / Köln / Weimar 2012, S. 327–515.

[99] Zu den Erbsassen siehe unten ab S. 27.

[100] FAHNE, Urkundenbuch (wie Anm. 72), Nr. 269, S. 349f.; vgl. SCHILP, Die Reichsstadt (wie Anm. 86), S. 94. Die Originalurkunde ist verloren.

[101] Ebd., S. 118f.

> […] *quod quando consules singulis annis eligendi et statuendi sunt, quod ad electionem eorundem consulum faciendam memorate fraternitates de qualibet ghilda sua duos viros* […]*, et quod illi duodecim sex viros discretione et ratione valentes de ghilda beati Reynoldi eligere debent, et quod prefati decem et octo prestito super eo juramento et habito communi et sano consilio cum consulibus semper de anno in annum pro tempore existentibus tales et ita ydoneos in consules eligant* […].[102]

Wenngleich das Wahlrecht auf die Bestimmung nur eines Teils der Wahlmänner beschränkt blieb, die letztlich die Ratsherren wählten: Jede dieser „Sechs Gilden" sollte zwei Wahlmänner bestimmen, die gemeinsam aus der Reinoldigilde sechs weitere Wahlmänner bestimmen mussten. Diese 18 Wahlmänner ernannten gemeinsam mit dem aus 18 Ratsherren bestehenden Alten Rat die neuen Ratsherren für ein Jahr; es ist von einem alternierenden System auszugehen, innerhalb dessen sich stets der amtierende Neue Rat und der Alte Rat – also der Rat des Vorjahres – abwechselten. Die Sechsgilden stellten personell nur ein Drittel des gesamten Wahlgremiums, waren aber für die Ernennung der Hälfte der Personen dieses Wahlgremiums verantwortlich. Deutlich wird der mindestens seit 1260 jährlich herzustellende Konsens zwischen den beiden Gruppen der Sechsgilden und der Reinoldigilde und ferner einer dritten Gruppe der *fraternitates* (siehe dazu ab S. 41), die am Wahlverfahren selbst nicht beteiligt werden sollten, aber das Statut konsensual mit den anderen beiden Gruppen trugen. Zu den jeweils 18 neuen und alten Ratsherren kamen zwei Bürgermeister, die häufig in Zeugenlisten oder als Aussteller von Urkunden als Gruppe auftraten (zur Ausstellungspraxis von Urkunden siehe ab S. 137).

Erst 1332 lassen sich nähere Bestimmungen zur sozialen Zusammensetzung des Rates finden. Die alteingesessenen Familien versuchten bis 1332 vergeblich, die Ratsfähigkeit einzuschränken.[103] Laut des Privilegs Ludwigs IV. sollte ratsfähig sein, wer *de parentelis melioribus, antiquioribus, discretioribus, uxoratis, melius hereditatis et legitime natis* war.[104] Aufgrund dieser Bestimmungen auf die Praxis der Ratswahlen rückzuschließen, ist problematisch: Ungeachtet beteiligter Akteure und ihren Interessen, sind die Bestimmungen des Privi-

[102] DUB II, Nr. 395, S. 399f.; vgl. auch DUB, Erg. Bd., Nr. 174, S. 67; Ferdinand FRENSDORFF, Dortmunder Statuten und Urtheile, Halle a. d. Saale 1882, Beilage III, S. 192f. Eine Ratsverfassung geht allerdings auch bereits aus der Verkaufsurkunde des gräflichen Hauses am Marktplatz hervor, in der 18 *consules* als Zeugen aufscheinen, DUB I, Nr. 78, 19. Februar 1241, S. 32f. Vgl. Thomas SCHILP, Die Korporationsbildung der Dortmunder Bürger im Jahrhundert der staufischen Königsherrschaft, in: Genossenschaftliche Strukturen in der Hanse, hrsg. von Nils JÖRN / Detlef KATTINGER / Horst WERNICKE (Quellen und Darstellungen zur hansischen Geschichte NF, 48), Köln [u.a.] 1999, S. 181–204, hier S. 183–186. Vgl. zum Wahlverfahren auch ebd., S. 196f.

[103] Vgl. dazu Thomas SCHILP, Königliches Privileg gegen reichsstädtische Autonomie? Überlegungen zu den Wirren um das Privileg Kaiser Ludwigs IV. für Dortmund 1332, in: Kaiser, Reich und Reichsstadt in der Interaktion. 3. Tagung des Mühlhäuser Arbeitskreises für Reichsstadtgeschichte, Mühlhausen 16. bis 18. Februar 2015, hrsg. von Thomas LAU / Helge WITTMANN (Studien zur Reichstagsgeschichte, 3), S. 157–180; gegenteilig konstatierte Luise von Winterfeld die Stärkung des Rates durch die Urkunde Ludwigs des Bayern von 1332, die sie als „magna charta" bezeichnete, Luise VON WINTERFELD, Geschichte der Freien Reichs- und Hansestadt Dortmund, Dortmund 1981, S. 54–56.

[104] DUB I, Nr. 489, 25. August 1332, S. 337–343, hier S. 342.

legs zur Ratswahl nicht umgesetzt worden.[105] Es ist also kaum haltbar, wenn die Dortmunder Stadtgeschichtsforschung solche oder andere Voraussetzungen nennt. Den Versuch, die Gruppe der Ratsfähigen stärker abzuschließen und abzuschichten, belegt eine dicht überlieferte Urkundenstrecke. Die Führungsgruppen der Stadt schickten Propst Gerwin von Bernau und Sibodo Papa als Gesandtschaft zu Ludwig dem Bayern, um sich gegen die alteingesessenen Familien durchzusetzen. Die Gesandten sollten über nicht weiter ausgeführte Angelegenheiten mit ihm verhandeln (*super quibusdam pertractandis negotiis*), wie aus dem Geleitbrief vom 5. Dezember 1331 hervorgeht.[106] Ein Bote, der dieser städtischen Gesandtschaft Informationen aus Dortmund überbringen sollte, sei allerdings bis Februar 1332 nicht rechtzeitig angekommen und der Kaiser werde möglicherweise „die Sache" bereits vor Eintreffen des Boten entscheiden:

> *Sicut nobis ex speciali confidentia vestris literis scipsistis, ut vestra aput serenissimum dominum* […] *Ludowicum Romanorum imperatorem negotia dirigeremus, hoc libenter facere voluimus et fecessimus si vester nunccius die dominica iam preterita ad nos venisset, vestra negotia ita perfecte non potuimus divigere, sicut libenter fecessimus, quia dominus imperator iudicaverit ante nuncii vestri adventum causam vestram.*[107]

Daher baten Gerwin und Sibodo darum, noch einmal *quatuor vel sex de potioribus magistris communitatum cum vestris nunciis* nachzusenden.[108] Tatsächlich schien der Kaiser ohne Anhörung einer Dortmunder Gesandtschaft die Sache entscheiden zu wollen; er plante im März 1332, einen neuen Rat nach Lübecker Vorbild einzurichten und begründete dies mit dem ‚missgeleiteten' Dortmunder Rat: *per quotdam indirectum consiliium, ut nos intellexi-mus, dissipationes sive iacturas aliqualiter patiatur, intendentes ibidem pro comuni bono consilium ponere iuxta modum et consuetudinem civitatis Lubecensis*.[109]

Warum Ludwig eine funktionierende Ratsverfassung durch eine andere ersetzen wollte, lässt sich nur vermuten. Frensdorff hatte in seinem einleitenden Kommentar zu den Dortmunder Statuten vermutet, dass mit dem Grafen Berthold von Henneberg möglicherweise ein Berater aus dem Umfeld Ludwigs dafür verantwortlich war. Er begründete dies mit der Nähe Bertholds zu Lübeck und dem Auftrag, die Reichstädtepolitik Ludwigs im Norden des Rei-

---

[105] Vgl. SCHILP, Königliches Privileg gegen reichsstädtische Autonomie? (wie Anm. 103), S. 159–169. Dietrich Thier versuchte dennoch, zumindest aus dem Regest zu entnehmen, dass die Ratsfähigkeit davon abhing, Erbsasse zu sein, vgl. Dietrich THIER, Melius Hereditati. Untersuchungen zur Dortmunder Führungsschicht im 13. und 14. Jahrhundert (Bochumer historische Studien. Mittelalterliche Geschichte, 8), Bochum 1987, S. 114–128.

[106] DUB I, Nr. 467, 5. Dezember 1331, S. 323f. Die Namen der Gesandten gehen hervor aus DUB I, Nr. 478, 17. Februar 1332, S. 332f.

[107] DUB I, Nr. 478, 17. Februar 1332, S. 332f.

[108] DUB I, Nr. 478, 17. Februar 1332, S. 332f.

[109] DUB I, Nr. 479, 27. März 1332, S. 333 und DUB I, Nr. 483, 23. Juni 1332, S. 334f. – Alles im Zuge des Dominikanerstreits und der nicht nach Königs Wünschen erfolgten Judenfestsetzung.

ches durchzusetzen und die Städte auf Seiten des Kaisers zu ziehen.[110] Eine andere Möglichkeit ist, dass die alteingesessenen Dortmunder Ratsfamilien zumindest um einen Teil ihres Einflusses im Stadtregiment fürchteten, vielleicht sogar die Gefahr sahen, Ratssitze an die Handwerkszünfte zu verlieren.[111] Mehrere Befunde stützen diese These: Zum einen hatte Ludwig IV. eine Übertragung der Lübecker Ratsverfassung auf Dortmund angedroht, denn wie auch Frensdorff bereits bemerkte, „beruhte allerdings die [Lübecker] Rathsverfassung auf Lebenslänglichkeit und Cooptation und hielt lange Zeit an dem Ausschluss der Handwerker vom Rathe fest".[112] Zudem stiegen zur etwa gleichen Zeit Sechsgilden und Erbsassen ins Stadtregiment auf; Sechsgilden und Erbsassen hatten 1340 gemeinsam gegenüber dem Rat ihre Interessen bezüglich der Weide- und Hütungsrechte vorgebracht ([…] *do wůrden dee zes ghilde endrechtich mit den erfhechtigen lůden unde mit den ghemeynen borgheren, unde gencgen vor den raet, oppe dat alle desse vorghescrivene dink ghestedighet unde dorslaghen wůrden mit rechte*),[113] traten aber kurz darauf gemeinsam in dieser Sache gegenüber den wohl aus der alten Ministerialität hervorgegangenen Reichsleuten mit dem Rat als Stadtregiment in Erscheinung (*Dar na op een ander tiit, zůnderden sich dee rikes lude van dem rade also doch, dat dee raet, dee zes ghilde, dee erhfechtighen lude unde dee ghemeynen borghere van Dortmůnde spraken Alvine van Herreke an unde schuldegheden ene mit er eendracht dar umme, dat hee hadde ghesighet oppe synen eet*).[114]

Dieser Aufstieg wie auch das bei der Privilegausstellung Ludwigs beteiligte Personal und eine weitere Urkunde, die von der Absicht einer erneuten Bestätigung des Privilegs zeugt, deutet einen Konflikt innerhalb der Stadt zwischen alteingesessenen Ratsfamilien und „neueren" Akteuren an. So waren an der Ausstellung des ursprünglichen Privilegs Hermann Klepping und Bertram Sudermann beteiligt; beide finden sich sowohl im Urkundentext wie auch in der figürlichen Darstellung auf der Initiale vor Ludwig IV. niedergeworfen (Hermann Klepping) und kniend (Bertram Sudermann) wieder. Die Familie Klepping waren Fernhändler und seit spätestens 1310 im Rat vertreten;[115] Bertram Sudermann war *clericus*, stammte aber aus einer bereits seit 1230 in Dortmund durch einen Ratsherren *Walbertus Suderman* nachgewiesenen ratsfähigen Familie.[116] Bertram Sudermann schließlich erscheint in einer von Ludwig

[110] FRENSDORFF, Statuten und Urtheile (wie Anm. 102), S. LXXXII–LXXXIV. Vgl. zur noch immer nicht ausreichend untersuchten Städtepolitik SCHILP, Königliches Privileg gegen reichsstädtische Autonomie? (wie Anm. 103), S. 159-163.
[111] Ebd., S. 169-173.
[112] FRENSDORFF, Statuten und Urtheile (wie Anm. 102), S. LXXXII.
[113] DUB I, Nr. 546, 1340–1347, S. 370–374, hier S. 371.
[114] DUB I, Nr. 546, 1340–1347, S. 370–374, hier S. 371.
[115] Die Ratsherren bezeugten einen Rentenverkauf; unter den genannten 18 war auch *Johanne dicto Cleppinc*, DUB I, Nr. 322, 30 Januar 1311, S. 223f., hier S. 224.
[116] DUB I, Nr. 68, 1230, S. 22.

IV. am 5. Mai 1333 ausgestellten Urkunde erneut als Bittsteller; aus der Urkunde geht hervor, dass Bertram sich noch einmal das Privileg von 1332 hat bestätigen lassen wollen. Dazu hatte er offenbar eine erneute Abschrift mitgebracht, die dem Privileg gleichen sollte und nur noch unterfertigt werden musste. Ludwig aber schickte ihn unverrichteter Dinge zurück, denn, wie die kaiserliche Kanzlei bemerkte, hatten die Dortmunder aus *asinina intentione* einige Artikel in der Abschrift unterschlagen – ausgerechnet diejenigen, die Ludwig Dortmund neu verliehen hatte. Vor allem scheint das die Regelungen zur Ratswahl und die Pflicht der Kandidaten betroffen zu haben, dem König zu huldigen.[117]

Dem musste die Dortmunder Stadtgemeinschaft aber nicht nachkommen, woran freilich auch die Sechsgilden großen Anteil hatten, wie eine Urkunde vom 23. Juni 1332 verdeutlicht: Der Kaiser schickte noch einmal zwei Gesandte nach Dortmund, um mit der Stadt zu verhandeln.[118] Einerseits beabsichtigte Ludwig die städtische Ratsverfassung ändern zu wollen, andererseits hatte er bereits im Januar 1332 betont, dass der Stadt Dortmund wegen Belehnung des Grafen mit der Grafschaft Dortmund keine Nachteile erwachsen sollten.[119] Aufrufe an die Grafen Ludwig II. von Flandern[120] und Wilhelm von Holland, Dortmund zu schützen, gehen in die gleiche Richtung.[121] Der Konflikt endete jedoch in der Bestätigung der alten und der Gewährung neuer Privilegien im August 1332;[122] Ludwig verlangte fast gleichzeitig von Lübeck und Hamburg, keine ungebührlichen Zölle gegenüber Dortmund zu erheben[123] sowie von Münster, die ‚Beeinträchtigungen' zu unterlassen.[124] Knapp 70 Jahre später trat sogar das Gegenteil dessen ein, was die alteingesessenen Ratsherren beabsichtigt hatten: die „Öffnung" des Rates für einige der Handwerkszünfte. Es ergibt demnach Sinn, diese Handwerkszünfte sowie weitere Subsidiargruppen in den Blick zu nehmen.

Unklar bleibt aber, welche drei Gruppen im Ratswahlstatut von 1260 mit Reinoldigilde, Sechsgilden und Bruderschaften bezeichnet wurden, sowie auch, welche Kriterien zu diesem Zeitpunkt für die Ratsfähigkeit herangezogen werden sollten – außer der im Statut genannten

[117] DUB I, Nr. 494, 5. Mai 1333, S. 346f.
[118] DUB I, Nr. 484, 23. Juni 1332, S. 335f.
[119] DUB I, Nr. 469, 8. Januar 1332, S. 326.
[120] DUB I, Nr. 486, 25. August 1332, S. 336.
[121] DUB I, Nr. 487, 25. August 1332, S. 336f.
[122] DUB I, Nr. 489, 25. August 1332, S. 337–343. Mitteilung an das Reich über neue Privilegien DUB I, Nr. 492, 29. August 1332, S. 344.
[123] DUB I, Nr. 490, 28. August 1332, S. 343.
[124] DUB I, Nr. 491, 29. August 1332, S. 343f.

Idoneität.[125] Deutlicher konturiert werden sowohl einige der beteiligten Gruppen wie auch das Wahlverfahren selbst erst Ende des 14. Jahrhunderts (siehe dazu ab S. 41).

II.2.1.2. Die städtischen und gräflichen Gerichte

Zum Stadtregiment gehörte neben dem Stadtrat das städtische Gericht. Der vom König mit der Grafschaft Dortmund und damit auch mit der Gerichtshoheit belehnte Graf scheint auf den ersten Blick zumindest für die Ausübung dieser Gerichtsbarkeit sehr viel wichtiger gewesen zu sein; tatsächlich kam ihm in Verwaltung und Politik der Gemeinde ein recht geringer Anteil zu.[126] In seiner Funktion als Vogt des Königs übte er die Gerichtsbarkeit aus und konnte mindestens Richter ernennen, aber auch an Gerichtsverhandlungen teilnehmen.[127] Allerdings fällt bei genauerer Betrachtung auf, dass dieses Recht nur nominell bestand, die Bürgergemeinde spätestens ab dem ausgehenden 13. Jahrhundert eigenverantworlich und selbstständig handeln konnte; *terminus post quem* jedenfalls ist 1241: In der Poenformel der Urkunde über den Verkauf des späteren Rathauses durch den Grafen an die Stadt und Bürgerschaft Dortmunds im Jahre 1241 ist eindeutig von einem Richter die Rede, der für die Einhaltung der Abgaben eintreten musste und aus dem Kreis der Ratsherren sowie zudem aus der Westerburschaft stammen: *Si vero eadem pensio predicto die nobis non fuerit soluta, unus consulum eiusdem civitatis, qui Teutonice richteman dicitur, et qui est de concivio occidentali, quod Westerburscap appellatur, vadium porriget secundum ius pensionale, a quo vadio eadem civitas ipsum absolvet liberum et indempnem*.[128]

Sicher aber hat durch den Verkauf eines Drittels der Gerichtsbarkeit 1286 an die Stadt für 400 mr. das Stadtregiment auch nominell Kontrolle über die Gerichtsbarkeit erlangt: *nos Herbordus, comes Tremoniensis,* […] *vendidimus tertiam partem iudicii nostri in Tremonia consulibus et universitati burgensium dicte civitatis pro summa quadrigentarum marcarum*

---

[125] DUB II, Nr. 395, S. 399f.; vgl. auch DUB, Erg. Bd., Nr. 174, S. 67; FRENSDORFF, Statuten und Urtheile (wie Anm. 102), Beilage III, S. 192f. Thomas Schilp schließt aus der in dem Ratswahlstatut festgeschriebenen Beteiligung der Sechsgilden einen Aufbegehren dieser Korporation um politische Partizipation und setzt voraus, dass der Rat seine neuen Mitglieder zuvor ausschließlich aus der Reinoldigilde kooptiert hatte, Thomas SCHILP, Vom „guten Regiment" über die Stadt, in: Ferne Welten – Freie Stadt. Dortmund im Mittelalter, hrsg. von Matthias OHM / Thomas SCHILP / Barbara Welzel (Dortmunder Mittelalter-Forschungen, 7), Bielefeld 2006, S. 20-30, hier S. 25. Dies ist aber nicht belegbar. An anderer Stelle bezieht Schilp die Formulierung *consules Tremonienses* […] *rempublicam Tremoniensem gubernantes* auf einen Konflikt mit dem Grafen, da die Formulierung die Ratsherren als „regierende Herren der Reichsstadt im Sinne eines staatlichen Gebildes" darstelle und der „Einfluß des Dortmunder Grafen als Vertreter des Stadtherrn […] damit zurückgedrängt" scheine, DERS., Die Reichsstadt (wie Anm. 86), S. 99f. Auch darauf gibt es außerhalb dieser Formulierung keinerlei Hinweise. Ein Aufstand der Zünfte, die in den Sechsgilden organisiert gewesen sein dürften, ist allerdings plausibel, da zu dieser Zeit in mehreren Städten der Region ähnliche Konflikte um politische Partizipation der Handwerker geführt wurden, vgl. VON WINTERFELD, Geschichte der Freien Reichs- und Hansestadt (wie Anm. 103), S. 43.

[126] SCHILP, Die Korporationsbildung der Dortmunder Bürger (wie Anm. 102), S. 187.

[127] SCHILP, Die Reichsstadt (wie Anm. 86), 118f.

[128] DUB I, Nr. 78, 19. Februar 1241, S. 32f., hier S. 33

denarium legalium.[129] Ein weiteres Sechstel verkaufte sein Sohn Graf Konrad III. 1313 für weitere 400 mr.: *Nos Conradus comes Tremoniensis* […] *vendidimus pro quadrigentis marcis bonorum denariorum Tremonie usualium consulibus et civibus Tremoniensibus sextam partem iudicii nostri Tremoniensis*.[130] Die Hälfte der Grafschaft mit allen Rechten verkaufte Conrad IV. 1320 an die Stadt:

> *Wi greve Conrat to Dorpmunde don cundich* […]*, dat wi* […] *hebbet vercoft and opgelaten redelike ande rechtlike in hant des rades ande der borgere van Dorpmunde de graschap ande de alincgen herschap to Dorpmunde half, wo de belegen is buten der muren to Dorpmunde ande binnen, dat si in gerichte, in tollin, in munten, in gulden, in opcomen, in erflikeme gůde, et si egen efte lengůt* […] *umbe eyne beschedene sumen geldes.*[131]

Seit den 1260er Jahren wählten die Bürger den Richter selbst; der vom Grafen im Konsens zwischen Graf und Rat aus dem Kreis der ratsfähigen Dortmunder Bürger ernannt wurde, wie 1267 festgelegt wurde. Graf Herbord erkannte dabei an, er wolle *locare iudicium nostrum burgensi Tremoniensi idoneo ac fide digno, qui per unum annum ad electionem burgensium dicto iudicio presidebit et annum sequentem per gratiam dictorum burgensium obtinebit.*[132] Graf Conrad IV. bestätigte 1320 noch einmal, *dat de richtere en beseten, geervet, umbesproken borgere si*.[133]

Ergänzend zur städtischen Gerichtsbarkeit existierte die für Westfalen mehrfach belegte öffentliche Gerichtsform der Körperstrafen verhängenden Feme, deren Amt des städtischen Freigrafen bzw. -schöffen ebenso konsensual wie die des städtischen Gerichts zu besetzen war: *Oc sole wi vortmer mit deme rade to Dorpmunde ande de rat mit uns, ande unse nacomelincge op bede side den vrigen greven na sime rechte* […]*, edrechtlike setten* […].[134] In Dortmund entwickelte sich diese Form der Gerichtsbarkeit im Laufe des Spätmittelalters weg von der bloßen (Straf-)Gerichtsbarkeit zu einer beispielsweise auch für Immobilienverkäufe relevanten Institution;[135] Überlagerungen städtischer Gerichtsbarkeit und Freigerichtsbarkeit

---

[129] DUB I, Nr. 176, 5. Dezember 1286, S. 106–108.

[130] DUB I, Nr. 326, 15. Januar 1313, S. 226–228. Zwei Wochen später ließ sich der Graf von Dortmund ein offensichtlich nie genutztes Rückkaufsrecht bestätigen, jedoch nur über das zuletzt verkaufte Sechstel der Gerichtsbarkeit, DUB I, Nr. 327, 27. Januar 1313, S. 228f.

[131] DUB I, Nr. 385, 5. November 1320, S. 269. Conrad V. von Lindenhorst, Graf von Dortmund, bestätigte noch 1343 die Rechtmäßigkeit des Verkaufs; aus dieser Urkunde geht der Gesamtbetrag von 1395 Mark hervor, die für die Urkunde gezahlt wurde, DUB I, Nr. 569, 18. Januar 1343, S. 386–391.

[132] DUB I, Nr. 123, 9. Juni 1267, S. 58f. Vgl. SCHILP, Die Reichsstadt (wie Anm. 86), S. 118f.

[133] DUB I, Nr. 385, 5. November 1320, S. 269.

[134] DUB I, Nr. 385, 5. November 1320, S. 269–271, hier S. 270f.; bestätigt in Nr. 569, 18. Januar 1343, S. 386–391. Vgl. dazu SCHILP, Die Reichsstadt (wie Anm. 86), S. 99 und 120. Im Allgemeinen geht die Geschichtsforschung davon aus, dass Feme und städtische Gerichtsbarkeit miteinander konkurrierten, vgl. Eva-Maria DISTLER, Stadtkommune und Städtebund als Grundlage einer gemeinsamen kulturellen Identität des europäischen Bürgertums, in: Grundlagen für ein neues Europa: das Magdeburger und Lübecker Recht in Spätmittelalter und Früher Neuzeit, hrsg. von Heiner LÜCK / Matthias PUHLE / Andreas RANFT (Quellen und Forschungen zur Geschichte Sachsen-Anhalts, 6), Köln [u.a.] 2009, S. 15–36, hier S. 32.

[135] Aktuellere Lexika und Handbücher wiederholen die These der älteren Forschung, die Feme sei nur für die Verhängung von Körperstrafen oder der Acht zuständig, z. B. Heiner LÜCK, Art. Feme, Femgericht, in: HRG 1

kamen vor und deuten an, dass zwischen beiden Gerichtsbarkeiten unterschieden wurde, sie aber koexistierten und dies keine Konflikte generierte. So traten städtisches Gericht und Freigericht gemeinsam als Zeugen auf, um Grundstücksverkäufe zu beurkunden:

> *Acta sunt hec in Tremonia coram Godeschalo de Ysplincrode, tunc temporis iudice Tremonie, super sede iudicii secularis in figura iudicii sedente, ac coram Everhardo dicto Ůvelacker, tunc temporis libero comite ibidem, super eiusdem sede iudicii, prout sententiis iustis et consuetis prout precautum et diffinitum fuerat in figura sedis libere residente* […].[136]

Rechtliche Relevanz besaß die von Ludwig dem Bayern für die Dortmunder 1314 gewährte Erlaubnis, Reichsgüter vom Dortmunder Grafen kaufen zu dürfen – *Ludowicus dei gratia Romanorum rex semper augustus prudentibus viris sculteto, consulibus et universis civibus Tremoniensibus* […] *vobis emendi et possidendi bona quecunquea nobili viro comite Tremoniensi a nobis et imperio iure feodi dependencia*.[137] Die Erlaubnis zum Weiterverkauf sowie die konkreten Weiterverkäufe und -verpachtungen änderten dabei freilich nichts an den die gesamte Grafschaft betreffenden Rechtsverhältnissen bzw. an der fiskalischen Bindung der Reichsgüter an das Reich.[138] Daher ist diese Erlaubnis als Aufstieg der Dortmunder Kommune gegenüber der Grafschaft zu werten; möglicherweise benötigte zu dieser Zeit die mit der Grafschaft belehnte Adelsfamilie Lindenhorst Geld, sodass sie in Kauf nahmen, dass ihr direkter Einfluss auf die Stadt Dortmund immer weiter zurückgedrängt wurde.[139]

II.2.1.3. Subsidiargruppen – Sechsgilden, Reinoldigilde, Junkherrengesellschaft, Erbsassen und *fraternitates*

Während bereits in der Mitte des 14. Jahrhunderts die Korporationen der Sechsgilden gemeinsam mit Erbsassen, Bürgern und Rat Urkunden ausstellten,[140] wird erst 1383 durch ein Statut dieser Sechsgilden, das explizit die Lohgerber erwähnt,[141] klar, dass sie ein Zusammenschluss von Handwerkszünften waren.[142] Ihnen stand eine Gruppe von drei Älterleuten (ge-

(2008), Sp. 1535–1543; Karl KROESCHELL, Art. Feme, in: LexMA 4 (1999), Sp. 346–349. Kroeschell jedoch gibt richtig wieder, dass es sich zunächst eben nicht um eine „Sondergerichtsbarkeit über Freigüter und Stuhlfreie […], sondern eine Spätform des Grafengerichts" handelte, ebd. Dies scheint in Dortmund so geblieben zu sein. Lück und Kroeschell fassen die Forschungslage zusammen, die viel Aufmerksamkeit durch die Regionalgeschichtsforschung erfahren hat, vgl. beispielsweise die zahlreichen Publikationen von Fricke, z. B. Eberhard FRICKE, Die westfälische Veme im Bild, 2 Bde., Münster 2002. Belege über eine Gogerichtsbarkeit lassen sich für Dortmund nicht finden.

136 DUB I, Nr. 569, 18. Januar 1343, S. 391.

137 DUB I, Nr. 334, 22. Dezember 1314, S. 233; vgl. DUB Erg., Nr. 487, 22. Dezember 1314, S. 204.

138 Die Stadt Dortmund wurde erst 1504 mit der Grafschaft belehnt, SCHILP, Die Reichsstadt (wie Anm. 86), S. 94. Das gesamte Mittelalter hindurch war Reichsgütern ein Reichspfennig zugeordnet, vgl. Monika FEHSE, Dortmund um 1400. Hausbesitz, Wohnverhältnisse und Arbeitsstätten in der spätmittelalterlichen Stadt (Dortmunder Mittelalter-Forschungen, 4), Bielefeld 2005, S. 62–71.

139 Vgl. SCHILP, Die Reichsstadt (wie Anm. 86), S. 118–121.

140 Als Beispiel sei nur genannt […] *dit ghescach vor deme rade tho Dortmůnde* […]. *Ok waren dar gheghenwordich dee zes ghilden, dee erfhechtigen lude unde de ghemeynen borghere van Dortmůnde*. DUB II, Nr. 546, S. 370–374, hier S. 371.

141 FRENSDORFF, Statuten und Urtheile (wie Anm. 102), Beilage X, S. 210f., hier Art. 7, S. 211.

142 Ebd., Beilage X, Art. 7, S. 211; vgl. auch ebd., Beilage XII, S. 215–225, hier S. 216.

nannt die *drey man*) vor; ferner gab es einen *degedyncges man* sowie einen, *dey dat wort helt* – eine Art Sprecher der Sechsgilden, dem beim Ratswahlverfahren eine zentrale Rolle zukam.[143] Das Gremium der im Ratswahlstatut bereits erwähnten zwölf Wahlmänner aus dem Kreis der Sechsgilden wurde verstetigt: Diese zwölf blieben, sofern sie sich nichts zuschulden kommen ließen, ihr Leben lang Wahlmänner.[144] Erst durch das 1403 niedergeschriebene Sechsgildenrecht wird ersichtlich, dass die Johannisgilde eine der Sechsgilden war: *eyn twidracht vel tusschen Johannesgilde und den viff gilden*.[145] Dieser nicht näher fassbare Streit zwischen Johannisgilde und übrigen Gilden führte wiederum zur Einrichtung eines zwölfköpfigen Richtergremiums, das Konflikte innerhalb der Zünfte richten sollten.[146]

Neben den Lohgerbern werden die anderen Zünfte erst im Sechsgildenrecht von 1403 benannt; zwei bei der Nennung der Wahlmänner, die 1403 den Rat wählen sollten: *Willeke dey becker* und *Marquard dey schomecker*[147], sowie die *vleyschhower* im Zusammenhang mit der Wahl des Richtergremiums[148] und schließlich im Kontext des Ratswahlverfahrens alle sechs Zünfte: *sunte Johannes gilde*, *becker*, *vleischhower*, *smede*, *botterlude*, *kremer*.[149] Die Sechsgilden agierten nach außen als eine soziale und politische Gruppe. Innerhalb des Zunftzusammenschlusses aber waren die Zünfte ausdifferenziert und hierarchisiert. Lohgerber und Schuhmacher organisierten sich gemeinsam in der Johannesgilde, was das Hervorheben von Lohgerbern und Schuhmachern durch das ab 1403 überlieferte Abwechseln beim Sprecheramt (1383 ist nur von den Lohgerbern die Rede) einerseits und das Fehlen eben dieser Handwerker bei der Nennung aller Zünfte andererseits verdeutlicht, als statt Lohgerbern und Schuhmachern die Johannesgilde als erste genannt und damit besonders hervorgehoben wird. Die Johannesgilde der Lohgerber und Schuhmacher war offensichtlich die angesehenste dieser Zünfte, darauf folgten die Bäcker und schließlich alle anderen (in nicht zwingend hierarchisierter Reihenfolge).[150] Diese Hierarchie ist auch an der Anzahl der „Schüsseln", also Speisen, die im Zuge des nach der Ratswahl abgehaltenen gemeinsamen Mahls gereicht wurden, abzu-

[143] Ebd., Beilage X, Art. 7, S. 211; vgl. auch ebd., Beilage XII, Art. 17, S. 219. Vom *dedingsman*, den die Sechsgilden bereits lange Zeit vor der Großen Fehde 1388/89 sowie auch später noch wählten und der sein Leben lang im Amt blieb, berichtet auch Kerkhörde in Chronik des Johann Kerkhörde (wie Anm. 68), S. 41.
[144] FRENSDORFF, Statuten und Urtheile (wie Anm. 102), Beilage X, Art. 2, S. 210.
[145] Ebd., Beilage XII, S. 215.
[146] Ebd. Beilage XII, Art. 1–3, 5 und 6, S. 216f.
[147] Ebd., Beilage XII, S. 216. Daneben werden auch *Johan Platenmecker* und *Hinrich Slechter* genannt; in beiden Fällen können dies aber bereits nicht mehr auf den aktuellen Beruf bezogene Nachnamen sein. Fleischhauer allerdings werden an anderer Stelle im Sechsgildenrecht genannt.
[148] Ebd., Beilage XII, Art. 5, S. 217.
[149] Ebd., Beilage XII, Art. 21, S. 219.
[150] Ebd., Beilage XII, Art. 12, S. 218.

lesen: *er schottelen: so schrivet sunte Johannes gilde twelff schottelen, dey becker teyn schottelen, dey vleischhower negene, dey smede veir, dey botterlude veir dey kremer veir.*[151]

Die Sechsgilden stellten ab 1400 sechs der jedes Jahr 18 neu zu wählenden Ratsherren, wie die seit diesem Zeitpunkt in den Ratslisten zu findenden neuen Namen belegen, die den Sechsgilden zuzuordnen sind:

> *1400.* […] *Tideman Sedeler. Hinrich Gunter. Coird van Delwich. † Dreys to der Weyle. Euert Melman. Johan Nyderhus. Johan van Swolle. 1401.* […] *John van Lunen. Hermann Boseuogel. Herman Dykman. Hinrich Abbet. Heyneman ten Swanen. Johan Ouerhav de olde. 1402.* […] *Conrait van Delwich 1400. Henze van Hemerde. Euert Melman 1400. Johan Holteporte. Hinrich van Olfen. Johan van Gerkeshem. 1403.* […] *Bernd Nederhoue. Herman Boseuogel 1401. Herman Snobe. Hinrich Abbet 1401. Henze Slechter. Johan Ouerhagh de olde 1401.* […].[152]

Im Sechsgildenrecht von 1403 finden sich einige dieser Ratsmitglieder (zwischen 1400 und 1403) als Ratswähler wieder, hier unterstrichen: *Arnt Vo̊gehdinchoff, Willeke dey becker, Johan van Dattelen de alde, Johan Nederhus, Johan van Swolle, Johan Platenmecker, Marquard dey schomecker, Johan Grevelman, Johan Musebecke, Hinrich Brekelvelt, Hinrich Slechter, Hinrich Gunter.*[153] Bemerkenswert ist, dass sich bei der Passage zu dieser Änderung der Ratsverfassung kein Hinweis auf einen Aufstieg der Sechsgilden in den Rat finden,[154] obwohl der Chronist Johann Kerkhörde selbst mehrfach Teil des ‚Dreimann' genannten Vorstandes dieser Sechsgilden war.[155] Nicht zutreffend ist, dass in den Vereinbarungen zur Wiederherstellung des Konsens in der Stadt zwischen Sechsgilden, Erbsassen und Bürgerschaft einer- und dem Rat andererseits den Sechsgilden diese sechs unteren Ratssitze zugesprochen wurden; die zitierte Passage bei Kerkhörde enthält dazu keine Hinweise, aber auch im Sechsgildenrecht wird von einem beigelegten Konflikt der Zünfte untereinander, über die Zusammensetzung des Gremiums der Ratswähler, nicht aber von den Ratssitzen gesprochen:

> […] *dat eyn twirdracht vel tusschen Johannesgilde und den viff gilden, also dat men vake moste vragen dey aldesten van den ses gilden, wo ere ko̊r sto̊nde, und dat gevel underwilen, dat sey nicht eyn overdrogen in eren reden, so dat seyt satten in twelve, dey dat jar den rait hadden gekoren, unde dey vorgeschreven twelve leiten dey aldesten by sich verboden van den ses gilden, unde wat der van den redelikesten meest overdrogen, des sey under sich ens worden, dat wort in dit boick geschreven ume eyndracht willen* […].[156]

---

[151] Ebd., Beilage XII, Art. 21, S. 219.

[152] Die Ratslinien sind abgedruckt in Beilage II bei Karl RÜBEL, III. Westfälische und niederrheinische Reichshöfe mit einem Versuche über die Verfassung der Reichsstadt Dortmund, in: Beiträge zur Geschichte Dortmunds und der Grafschaft Mark, Bd. 2 und 3, hrsg. von DEMS., Dortmund 1878, S. 140–287, hier S. 248–277, besonders S. 248–250.

[153] FRENSDORFF, Statuten und Urtheile (wie Anm. 102), Beilage XII, S. 216.

[154] Kerkhörde, Chronik des Johann Kerkhörde (wie Anm. 68), S. 41–46.

[155] Ebd., Einleitung, S. 7.

[156] FRENSDORFF, Statuten und Urtheile (wie Anm. 102), Beilage XII, S. 215f. Vgl. dazu die gegenteilige Auffassung von SCHILP, Vom „guten Regiment" (wie Anm. 125), S. 29, der den älteren Arbeiten folgt.

Das Erreichen der sechs Ratssitze bedeutete jedoch keine „Demokratisierung" der Rats- oder Zunftverfassung. Zunächst versuchte König Ruprecht die Sechsgilden 1404 wieder aus dem Rat zu verdrängen:

> *Nu haben wir wol vernomen, daz etliche anderunge in der vorgenanten unser und de heilichen richs stad Dorpmunde von der gemeinde gescheen ist, alzo, daz sie die geslechte und eltsten vom dem rade entsetzet und uhz der gemeinde an der selbn stad in den rait gesetzt haben, dar miede auch der rait gewecht worden zy, alzo daz sie dem syn macht genomen haben, die stat zu halten und zu regieren, alz daz van alter herkomen ist, da von zoliche clage uber sie kome und daz die gemeinde das alles alzo getan habe ane unser furfaren an dem riche Romischer keiser und kunige unser und des richs willen, wiszen unde verhengnisse, des doch nicht zyn sollte.*[157]

Seine Bemühungen waren allerdings vergeblich. Vor allem aber fanden sich auch bei den Vertretern der Sechsgilden nach kurzer Zeit stets dieselben Namen alternierend in den Ratslisten.[158] Auch innerhalb der Sechsgilden hatte sich also eine stabile Gruppe ausgebildet, die die Zunftgemeinschaft nach außen vertrat und – im Rat – für die Stadtgemeinschaft handelte.

Für die anderen beiden an der Ratswahl beteiligten Gruppen sind wesentlich weniger Quellen überliefert. Über die Reinoldigilde, die um 1260 die Wahlmänner stellte, ist den kurz vorher verfassten städtischen Statuten nur zu entnehmen, dass ihre Zeugenschaft bei übler Nachrede dem Zeugnis der Ratsherren gleichgestellt war: *War en man den anderen bereden mag met twen ratmannen efte mit twen gildebruderen sunte Reynoldes, dat gut sal men eme gelden van varender have*.[159] Obwohl keine direkten Belege dafür existieren, geht die Dortmunder Stadtgeschichtsforschung davon aus, dass es sich um eine Vereinigung der Kaufleute handelte.[160] Spekulativ bleibt, ob die Mitgliedschaft in der Reinoldigilde mit der Ratsfähigkeit gleichzusetzen ist, daher wird dieser These nicht gefolgt. Erst nach 1330 ist die Große Gilde in den Quellen belegbar, bei der es sich um die Nachfolgekorporation der Reinoldigilde handeln könnte. Allerdings beziehen sich diese nach 1331 im Kopierbuch der Stadt zu findenden Belege auch nur auf die Verpflichtungen dieser Großen Gilde.[161] An ihrer statt findet sich

---

[157] DUB III, Nr. 204, S. 162f.

[158] RÜBEL, Beilage II: Die Rathslinie 1400–1500, S. 248–277, besonders ab S. 250.

[159] FRENSDORFF, Statuten und Urtheile (wie Anm. 102), Deutsche Statuten, Art. 14, S. 51. Der Artikel findet sich in den deutschen Statuten, die den lateinischen angehängt waren; eine Datierung allerdings ist – anders als bei den vermutlich zwischen 1251 und 1263 entstandenen lateinischen Statuten – nicht möglich, vgl. ebd., Deutsche Statuten, S. 45. Ein *terminus post quem* für die lateinischen Statuten ergibt sich mit der Nennung *dominis fratri Heinrico ordinis fratrum minorum Curonensi episcopo*, bei dem es sich um Heinrich von Lützelburg handeln muss, der 1251 zum Bischof von Kurland geweiht wurde; Heinrich wurde durch den Kurenaufstand 1260 aus seiner Diözese vertrieben und 1263 zum Bischof von Chiemsee geweiht, Manfred HEIM, Art. Heinrich von Lützelburg (OFM) […], in: Die Bischöfe des Heiligen Römischen Reiches 1198 bis 1448. Ein biographisches Lexikon, bearb. von Clemens BRODKORB, hrsg. von Erwin GATZ, Berlin 2001, S. 128f. Vgl. SCHILP, Die Korporationsbildung der Dortmunder Bürger (wie Anm. 102), S. 193f.; DERS., „Consules rempublicam tremoniensem gubernantes." (wie Anm. 96), S. 96f.

[160] SCHILP, Die Korporationsbildung der Dortmunder Bürger (wie Anm. 102), S. 195.

[161] DUB I, Nr. 545, S. 369f.; vgl. DUB Erg. Bd., Nr. 737, S. 356. Vgl. SCHILP, Die Korporationsbildung der Dortmunder Bürger (wie Anm. 102), S. 193f.

beim Ratswahlverfahren des ausgehenden 14. Jahrhunderts die Gruppe der Erbsassen – die über vererbbaren Grundbesitz verfügenden Bürger Dortmunds.

Die Erbsassen wurden das erste Mal 1340 als *dee erhechtigen lude* zusammen mit den Sechsgilden und der Bürgerschaft als Zeugen genannt; laut des Statuts der Sechsgilden von 1383 war es für die Sechsgilden vor dem eigentlichen Wahlverfahren wichtig zu wissen, wer die Erbsassen waren: der *degedincges man* der Sechsgilden hatte zu fragen, *wey synt juwe erfsittende lude*.[162] Von Winterfeld, aber auch Fehse differenzieren zwischen unterschiedlichen „Qualitäten" von Erbsassen: Einerseits bezeichne der Begriff im ursprünglichen Sinn Bürger, die vererbbaren Grundbesitz in der Stadt hatten, andererseits sogenannte Gildeerbsassen.[163] Diese Differenzierung ist den Quellen allerdings nicht zu entnehmen; es sollten nur Erbsassen für jede einzelne Gilde genannt werden.[164] Plausibler ist, dass jede der sechs Gilden je einen Erbsassen als Ratswähler haben durfte; die Erbsassen waren eher keine Mitglieder der Sechsgilden. Erst im Sechsgildenrecht von 1403 treten die Erbsassen als die von den zwölf Wahlmännern der Sechsgilden ernannten weiteren sechs Wahlmänner hervor[165] – eine Ehre, die 1260 noch den Mitgliedern der Reinoldigilde zukam. Eine Binnendifferenzierung der Erbsassen anhand ihres Besitzes versuchte Dietrich Thier dennoch plausibel zu machen. Seine Untersuchung ergab, dass sowohl die Reichsleute, also Bürger, die über vererbbaren Reichsgutbesitz verfügten, wie auch Bürger mit anderem vererbbaren Grundbesitz als Erbsassen bezeichnet wurden.[166] Allerdings schließt die prosopographische Untersuchung Thiers nicht aus, dass nur die Familien, die im 13. Jahrhundert zu den Dienstmannschaften des Reichsgutes zählten (also die Reichsleute), sich gegen 1384 zur Junkherrengesellschaft zusammenschlossen; sie schlossen auch Gildenmitglieder aus: *Papen und clerike, dey also vere komen sint, dat sey papen moten blyven, lude dey in ghilden sint eder eyniger ghilde volgich sint, und handwerkslude, dey en hebn mit disser gesellschopp nicht to done*.[167] Gemeint waren damit nicht Mitglieder einer Fernhändlergilde, die – sofern sie vererbbaren Besitz hatten – auch als Erbsassen bezeichnet wurden, sondern die Mitglieder der Sechsgilden, also der Dortmunder Handwerkszünfte; *handwerkslude* bezeichnet nur die nicht in den Sechsgilden organisierten „niederen" Handwerker.

---

[162] FRENSDORFF, Statuten und Urtheile (wie Anm. 102), Beilage X, Art. 7, S. 211.
[163] FEHSE, Dortmund um 1400 (wie Anm. 138), S. 77 und 82–84; Luise VON WINTERFELD, Die Dortmunder Wandschneider-Gesellschaft. Quellen und Untersuchungen zur Geschichte des Tuchhandels in Dortmund, Dortmund 1922 [= Beiträge zur Geschichte Dortmunds und der Grafschaft Mark 29/30 (1922)], S. 331–337.
[164] FRENSDORFF, Statuten und Urtheile (wie Anm. 102), Beilage X, Art. 7, S. 211; vgl. Beilage XII, Art. 12, S. 218.
[165] Ebd., Beilage XII, Art. 12 und 14, S. 218.
[166] THIER, Melius Hereditati (wie Anm. 105), S. 135–139.
[167] Hermann ROTHERT, Das Buch der Dortmunder Juncheren Gesellschaft, in: Beiträge zur Geschichte Dortmunds und der Grafschaft Mark 9 (1902), S. 1–16, hier S. 2.

Eine früher postulierte Abschichtung gegenüber der analog zur Junkherrengesellschaft für 1379 belegten Dortmunder Wandschneidergesellschaft (*wantsnydere geselschop*),[168] in der die Tuchhändler organisiert waren (*pannicidis* oder *wantsnyderen*),[169] ist nicht haltbar. So wurde der zwischen 1379 und 1381 nachgewiesene Tuchhändler Johann Murman junior[170] 1388 Schäffer der Junkergesellschaft. Dies geht aus der Forderung seines Vaters Johann Murman senior hervor, dass sein Sohn die halbjährliche Pacht über ½ mr. (sechs Schilling) für die Schränke des Gewandhauses, in denen Tuchhändler ihre Ware lagerten und anbieten mussten, noch zu zahlen hätte: *Hii tenentur nobis primo:* […] *Jo. Murman junior de scista 6 sol.* Als Schäffer ist er im Buch der Junkherrengesellschaft verzeichnet: *88 Her Evert Wistratet | Johan Murman junior*.[171] Zudem wurde Johann Murman junior 1378 Ratsherr und blieb bis 1409 im Rat[172] und ist für 1406, 1407, 1410 und 1415 als Richter nachgewiesen.[173] Für seinen Vater gilt offenbar das gleiche,[174] auch wenn nur die Chronik des Dietrich Westhoff aus dem 16. Jahrhundert von ihm zum Jahr 1385 als Tuchhändler berichtet: *Johan Mueman senior, ein weldich rijk wantsnider und koepman, binnen Dortmunde ein burger*.[175] Er war nicht nur zwischen 1368 und 1394 Ratsherr und 1380 bis 1381 Kämmerer,[176] sondern auch 1387 Prokurator der Junkherrengesellschaft (*Johanne Muremanne dem alden und Johanne Wystraten […] der Junchern geselschop to Dorpmunde, der sey to der tiit procuratore waren*).[177] Ein Wechsel zwischen beiden Korporationen war also möglich.

Ebensowenig wie über die Reinoldigilde und die genaue Zusammensetzung der Erbsassen ist über die Bruderschaften gesichert. Als *fraternitates* können diese im Ratswahlstatut von 1260 Handwerkskorporationen außerhalb der Sechsgilden bezeichnen, denn sie werden von den Sechsgilden unterschieden (*fraternitatibus et ghildis sex*);[178] eine Beteiligung religiöser Bruderschaften bei der Ratswahl einer kommunal verfassten Stadt ist auf den ersten Blick

[168] DUB II, Nr. 87, 1377–1379 (hier 29. Mai 1379), S. 102–104, hier S. 104.
[169] DUB I, Nr. 605, 1346, S. 425; DUB II, Nr. 87, 1377–1379 (hier 29. Mai 1379), S. 102–104, hier S. 104.
[170] DUB III, Nr. 18C, 1381, S. 12. Vgl. VON WINTERFELD, Die Dortmunder Wandschneider-Gesellschaft (wie Anm. 163), S. 247.
[171] ROTHERT, Das Buch der Dortmunder Juncheren Gesellschaft (wie Anm. 167), S. 7.
[172] DUB II, Nr. 117, 1378–1380, S. 137f.; DUB II, Nr. 257, 1381–1390, S. 248–252; DUB II, Nr. 1060, 1391–1400, S. 744–748; DUB III, Nr. 464, 1401–1410, S. 417–421. Für 1401 ist er als *Johan Murman* verzeichnet; ab 1403 wird er als *Johan Murman de alde* geführt, da ab 1404 wieder ein *Johann Murman de junge* in den Rat eintritt, sicher wiederum sein Sohn, wie aus einer gemeinsam ausgestellten Urkunde hervorgeht, DUB III, Nr. 374, 13. März 1408, S. 333f.: *Johan Murman, Johans sone*.
[173] DUB III, Nr. 336, 4. November 1406, S. 291; DUB III, Nr. 354, 7. April 1407, S. 313; DUB III, Nr. 461, 26. Dezember 1410 und 30. August 1415, S. 414
[174] VON WINTERFELD, Die Dortmunder Wandschneider-Gesellschaft (wie Anm. 163), S. 247f.
[175] Westhoff, Chronik des Dietrich Westhoff (wie Anm. 68), S. 248.
[176] DUB III, Nr. 18, 1379/1382, S. 11–14.
[177] DUB II, Nr. 543, 2. August 1387, S. 496.
[178] DUB II, Nr. 395, März 1260, S. 399f.

ungewöhnlich.[179] Allerdings wurde 1346 nach der Gründung einer neuen Bruderschaft die Einrichtung weiterer neuer offenbar semireligioser Gemeinschaften verboten, sofern sie nicht der Stadt und der Kirche nützten:

> *In ieiunio anno domini 1346 dominus Bertrammus Suderman tunc temporis plebanus ecclesie sancti Reynoldi, dominus Johannes de Yborch capellanus suus, dominus Everhardus de Nova Curia plebanus ecclesie sancte Marie, dominus Winandus plebanus ecclesie sancti Nicolai et alii sacerdotes tam ab extra quam ab intra. Desse hadden ghemaket ene broderscap, dar mide ynne waren leyen, wif unde man, wande de broderscap nicht nůtte was der stat unde ok der kerken* […]*, dat tho Dortmunde neyn broderschap wesen sal*.[180]

Dies könnte sehr vorsichtig als Beteiligung (älterer) städtisch-religiöser Bruderschaften bei der Ratswahl gedeutet werden, denn in diesem Fall hätte die Bruderschaft der Stadt einen Nutzen gebracht – allerdings liegen auch 86 Jahre zwischen dem Erstbeleg der *fraternitates* und dem Ratserlass. Eine genauere Zuordnung ist schwer möglich, da *fraternitates* nur als religiöse Gemeinschaften vor oder nach der Ratswahlordnung aufscheinen, nicht aber als städtische Korporationen: In den wenigen aus dem 13. Jahrhundert überlieferten Urkunden, in denen *fraternitates* genannt werden, bezieht sich die Bezeichnung auf rein religiöse Kloster- oder Kanonikergemeinschaften.[181] Auch in den nächsten nach dem Ratswahlstatut überlieferten Urkunden werden Bruderschaften im Kontext regulierter Gemeinschaften genannt.[182] Nur in der Chronik Nederhoffs ist von den *fraternitatibus teutonice den gilden* die Rede,[183] der Beleg wird allerdings im Kontext der Großen Fehde genannt und ist erst im 15. Jahrhundert von Nederhoff kompiliert worden.[184]

Zusammenfassend lässt sich also konstatieren, dass sich das 13. Jahrhundert trotz des aktiven Wahlrechts der Sechsgilden eher als Zeit der „alteingesessenen" Ratsfamilien beschreiben lässt, in dem die Sechsgilden noch nicht am Stadtregiment partizipierten. Im 14. Jahrhundert brachen diese Strukturen auf: Die Sechsgilden sowie die Erbsassen traten zum Stadtregiment hinzu. Unsicher ist sowohl die Beteiligung der Reinoldigilde wie auch der *fraternitates*, sofern sie nicht mit den Handwerkszünften gleichzusetzen sind. Ab dem 15. Jahrhundert

---

[179] Vgl. ISENMANN, Die deutsche Stadt im Mittelalter (wie Anm. 98), S. 345–350. Schilp erwähnt sie beispielsweise in Ausführungen zum Ratswahlstatut überhaupt nicht, vgl. SCHILP, Die Korporationsbildung der Dortmunder Bürger (wie Anm. 102), S. 193–198; DERS., „Consules rempublicam tremoniensem gubernantes." (wie Anm. 96), S. 95–98.

[180] DUB I, Nr. 598, S. 420f. Vgl. die etwas andere Lesart Helbichs, bereits die gegründete Bruderschaft hätte keinen Nutzen für die Stadt und daher wäre die Gründung weiterer verboten, Christian HELBICH, Memoria, Gemeinschaft und Repräsentation. Bruderschaftliche Korporationen in Dortmund im Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit, in: Beiträge zur Geschichte Dortmunds und der Grafschaft Mark 100/101 (2009/10), S. 79–117, hier S. 82.

[181] DUB I, Nr. 63, 1219, S. 18; DUB Erg., Nr. 211, 24. Oktober 1271, S. 85f.

[182] DUB I, Nr. 787, 20. April 1364, S. 577f.; DUB Erg., Nr. 705, 13. September, 1336, S. 335f.; Nr. 760, 13. Juli 1342, S. 370–372; Nr. 856, 6. April 1348, S. 429–432.

[183] Nederhoff, Cronica Tremoniensium (wie Anm. 68), S. 74.

[184] Ebd., S. Vf. HELBICH, Memoria, Gemeinschaft und Repräsentation (wie Anm. 180), S. 80f., der irrig das Zitat aus FRENSDORFF, Statuten und Urtheile (wie Anm. 102), S. 74 entnommen haben will.

schließlich ließen die Sechsgilden auch die Erbsassen hinter sich; wieder aber konsolidierte sich die Gruppe der ratsfähigen Familien und ein System alternierender Ratsstrukturen wurde etabliert, wie es auch bereits zuvor bestand.

II.2.2. Religiöse Gruppen

Analog zu den städtischen Führungsgruppen veränderte sich die soziale Zusammensetzung der Kleriker in Dortmund seit dem ausgehenden 12. bis zum 14. Jahrhundert. Das Hinzutreten von Mendikanten, weiblichem Semireligiosentum und Bruderschaften, die strenggenommen nicht mehr den Klerikern, aber doch den religiösen Gruppen zuzurechnen sind, bewirkte eine Diversifizierung der sich zuvor nur aus Pfarrklerus und Chorfrauen konstituierenden Geistlichkeit in Dortmund. Neben dem Pfarrklerus können als Teil der führenden religiösen Gruppen allenfalls die Mendikanten mit ihrem Seelsorgeangebot und die Prämonstratenserinnen mit ihren engen Verbindungen zu den politischen Führungsgruppen angesehen werden; Semireligiose und Bruderschaften zählen sicher nicht dazu, obwohl sie ein wichtiger Teil der städtischen Gesellschaft waren und wichtige Funktionen innehatten. Im 15. Jahrhundert traten in Dortmund keine neuen Klerikergemeinschaften hinzu; nur die Neugründung von Bruderschaften ist festzustellen.

Die erste Veränderung in der Zusammensetzung der religiösen Gruppen, die in den Urkunden greifbar wird, ist die Einrichtung eines Prämonstratenserinnenklosters am Ende des 12. Jahrhunderts. Ein genaues Gründungsdatum ist nicht auszumachen, Heinrich VI. widmete jedoch 1193 den sogenannten Königskamp, der an den Königshof anschloss, der Errichtung eines Klosters:

> *Henricus die gratia Romanorum imperator et semper augustus.* […] *volumus, quod nos pro salute anime nostre terram curie nostre Tremonie adiacentem, que vulgariter Koningescamp nuncupatur, libere dedimus ad constructionem officinarum monasterii, quod ibidem duximus construendum et ad religisiosarum personarum* […] *sustentacionem.*[185]

Die Urkunde nennt die dort anzusiedelnde Gemeinschaft nicht.[186] Eine Bestätigung Friedrichs II. wurde 1218 in zweifacher Ausfertigung ausgestellt; eine Ausfertigung nannte die Augustinusregel, die andere die Benediktsregel[187] – obwohl die Kirche laut Caesarius von

[185] DUB Erg., Nr. 74, 23. März 1193, S. 34; vgl. DUB I, Nr. 56, S. 13f.
[186] Vgl. Ingrid EHLERS-KISSELER, Die Anfänge der Prämonstratenser im Erzbistum Köln (Rheinisches Archiv, 137), Köln / Weimar / Wien 1997, S. 85–87; Sabine GRAF, Das Katharinenkloster in Dortmund. Studien zur Wirtschaftsführung und Einbindung von Frauen in die städtische Gesellschaft im Mittelalter, Duisburg 1996 [Diss. maschinenschr.], S. 72–75.
[187] DUB I, Nr. 59, 20. Juni 1218, S. 14–16, hier S. 15. Ausfertigung a nennt die Augustinusregel, b die Benediktsregel, ebd., S. 15, Anm. 7. Vgl. EHLERS-KISSELER, Die Anfänge der Prämonstratenser im Erzbistum Köln (wie Anm. 186), S. 86; GRAF, Das Katharinenkloster in Dortmund (wie Anm. 186), S. 81.

Heisterbach bereits 1215 mit einem Katharinenpatrozinium geweiht war,[188] Klostergebäude existierten und bereits Nonnen oder Chorfrauen dort lebten. Auch mehr als 25 Jahre nach der Stiftung Heinrichs VI. ist nicht klar, welcher Orden sich dort niedergelassen hatte. Graf vermutet, die Unklarheit resultiere aus der Weihe der Kirche 1215 durch einen Bischof, der dem Zisterzienserorden angehörte und somit der Benediktsregel folgte.[189] Ehlers-Graf argumentiert, dass „zwischenzeitlich ein Kloster für Benediktinerinnen oder Zisterzienserinnen geplant war, später aber die Entscheidung zugunsten von Chorfrauen fiel.[190] Das Prämonstratenserinnenkloster war besonders für die wohlhabenderen Bürger attraktiv, um ihre unverheirateten Töchter versorgen zu können.[191] Unter den Amtsträgerinnen des 14. und 15. Jahrhunderts finden sich Dortmunder Familiennamen, die auch im Rat vertreten waren: Priorinnen wurden Margarethe Klepping (1380), Mechthild Palsode (1423/1424), Hildegund Swarte (1430/1433), Kunigunde Wickede (1435), Gertrud Berswordt (1458/1465), Anna Hengstenberg (1467) und Gertrud Klepping (1479/1494);[192] unter den Subpriorinnen finden sich Adelheid Swarte (1435) und Anna Hengstenberg (1489/1493),[193] Elisabeth Swarte (1496) als Kellnerin[194] und als Schwestern schließlich eine zweite Gertrud Berswordt (1316), eine zweite Anna Hengstenberg (1435–1453), Gertrud von Hövel (Mitte 14. Jahrhundert), Gertrud Klepping (1469/1479), Katharina Klepping, (1481), Sybilla Klepping (1497), Mechthild, Gertrud und Deideke Palsode (1417/1434), Hildegard Swarte (1430/1433), Anna Wickede (1407), Cecilia Wistrat (1361) sowie Kunigunde Wistrat (1461).[195] Aber auch weniger Wohlhabende profitierten von der Klostergemeinschaft, in deren Schutz sie sich als Wachszinsige begeben konnten.[196]

[188] Als Beleg für die Weihe ist nur Cesarius von Heisterbach Gewährsmann, DUB II, Nr. 388/23, 1215, S. 395; DUB Erg., Nr. 85, S. 38. Vgl. EHLERS-KISSELER, Die Anfänge der Prämonstratenser im Erzbistum Köln (wie Anm. 186), S. 85f.

[189] GRAF, Das Katharinenkloster in Dortmund (wie Anm. 186), S. 80–82. Die Kirche wurde durch Bischof Theodericus von Dorpat geweiht, der selbst Zisterzienser war, vgl. Konrad EUBEL (Hrsg.), Hierarchia Catholica Medii Aevi, Bd. I, Münster 1913, S. 472. Über eine Ordenszugehörigkeit sagt das freilich noch nichts aus, vgl. GRAF, Das Katharinenkloster in Dortmund (wie Anm. 186), S. 73.

[190] EHLERS-KISSELER, Die Anfänge der Prämonstratenser im Erzbistum Köln (wie Anm. 186), S. 87.

[191] Ebd., S. 480f.; GRAF, Das Katharinenkloster in Dortmund (wie Anm. 186), S. 57 und 91. Vgl. zum Prämonstratenserorden im Allgemeinen und hochadliger Stiftungstätigkeit Stefan WEINFURTER, Prämonstratenserorden im 12. Jahrhundert, in: Marchtal. Prämonstratenserabtei, fürstliches Schloß, kirchliche Akademie. Festgabe zum 30-jährigen Bestehen der Stiftskirche St. Peter und Paul, 1692 bis 1992, hrsg. von Max MÜLLER / Rudolph REINHARDT / Wilfried SCHÖNTAG, Ulm 1992, S. 13–30, hier S. 22f.

[192] GRAF, Das Katharinenkloster in Dortmund (wie Anm. 186), S. 206f.

[193] Ebd., S. 209.

[194] Ebd., S. 211f.

[195] Ebd., S. 213–224.

[196] So beispielsweise geschehen in DUB I, Nr. 139, 1. Dezember 1271, S. 72; vgl. DUB Erg., Nr. 212, S. 87; DUB Erg., Nr. 252, 26. Juni 1281, S. 101f.; vgl. DUB I, Nr. 159, S. 90f.; DUB Erg., Nr. 321, 24. April 1289, S. 125f.; vgl. DUB I, Nr. 212, S. 150. Vgl. GRAF, Das Katharinenkloster in Dortmund (wie Anm. 186), S. 173f.

Aufgrunder geringer Überlieferungsdichte fehlen Hinweise auf Konflikte oder Probleme mit dem Weltklerus im Zusammenhang mit der Einrichtung des Katharinenklosters. Im 13. und 14. Jahrhundert blieb es ruhig um die Prämonstratenserinnen, obwohl das Kloster einerseits zu den größeren Grundbesitzern zählte und sicher die Tote Hand in Dortmund ein Thema war, wie in den 1330er Jahren deutlich wurde, als Ludwig IV. unter anderem damit argumentierte: *domum, habitationem, curiam et aream earundem* [der Dominikaner, Anm. RKK] […] *vendere presumpsit contra* […] *ius commune et consuetudinarium antedictum civitatis ipsius religiosis viris fratribus ordinis predicatorum in civium eorum non solum sed etiam in iniuriam imperii Romanorum in nostram quoque iacturam non modicam et contemptum.*[197] Andererseits warteten die Prämonstratenser ursprünglich mit neuen, reformreligiösen Ideen auf. In ihren den Aposteln nacheifernden Bemühungen um Seelenheil und Seelsorge sowie Besitzlosigkeit waren sie ihrer Zeit voraus – erst die Bettelorden sollten die Kombination aus Seelsorge und Predigtätigkeit wieder aufgreifen, sodass es in den Städten durchaus zu Konflikten mit dem Pfarrklerus oder auch den Stadtregimenten kam,[198] nicht aber in Dortmund.

Auch der Pfarrklerus war Veränderungen unterworfen, die dessen Konstitution, Rechte und Organisation betrafen und nicht die konkrete personelle Zusammensetzung. Ein Streit um die Besetzung von Pfarrstellen zwischen dem Kölner Stift Mariengraden (*Maria ad Gradus*) bzw. dem Kölner Erzbischof und den Dortmunder Führungsgruppen zeitigte Auswirkungen auf die Zusammensetzung des Dortmunder (Welt-)Klerus.[199] Hintergrund dieses sogenannten Patronatsstreits war schon ein Entscheid des Dekans des Kölner Stift Mariengraden 1262, der verfügte, dass die Einkünfte von vakant werdenen Stellen an der Reinoldikirche an das Kölner Stift fallen sollten.[200] Daraus resultierte der Konflikt über das Patronatsrecht des Stephans- und des Johannisaltars in der Reinoldikirche ab 1266[201], der 1272 gerichtlich verhandelt wurde. Das Patronatsrecht beanspruchten einerseits das Dortmunder Stadtregiment,[202] andererseits das Kölner Stift Mariengraden und damit mittelbar der Kölner Erzbischof: Der Dechant von Mariengraden investierte 1266 einen anderen Geistlichen als Priester am Stephansaltar in

[197] DUB I, Nr. 462, 25. August 1331, S. 319f.; vgl. DUB Erg., Dortmund 1910, Nr. 631, S. 286.
[198] Für das Dortmunder Katharinenkloster in der älteren Geschichtsschreibung vgl. Ferdinand ZUMBUSCH, Geschichte des Katharinenklosters zu Dortmund und des Dorfes Kirchlinde bei Dortmund, in: Beiträge zur Geschichte Dortmunds und der Grafschaft Mark 9 (1902), S. 17–42, bes. S. 18. Vgl. WEINFURTER, Prämonstratenserorden im 12. Jahrhundert (wie Anm. 191), S. 13–26.
[199] Zum Patronatsrecht und ähnlichen Vorgängen vgl. ISENMANN, Die deutsche Stadt im Mittelalter (wie Anm. 98), S. 631–633. Vgl. zu anderen Orten, beispielsweise Frankfurt Felicitas SCHMIEDER, „Wider die geistlichen Freiheiten" – für die Herrschaft des Rates: das Ringen um die Kontrolle der Pfarrseelsorge in Frankfurt am Main im 15. Jahrhundert, in: Die Pfarre in der Stadt: Siedlungskern, Bürgerkirche, urbanes Zentrum, hrsg. von Werner FREITAG (Städteforschung A, 82), Köln [u.a.] 2001, S. 63–75.
[200] DUB Erg., Nr. 177, März 1262, S. 68f.; vgl. DUB I, Nr. 111, S. 51.
[201] DUB I, Nr. 121, 1266, S. 57.
[202] Zum Stadtregiment gehören und daher beklagt sind der Richter, die Ratsherren, Schöffen, Bürgermeister und – ferner – die gesamte Bürgergemeinde, DUB I, Nr. 172, 5. September 1285, S. 98–105, hier S. 98.

der Reinoldikirche als den von Dortmund favorisierten und verweigerte 1272 zudem dem von den Dortmundern vorgeschlagegen Goswin von Dortmund die Investitur als Rektor des Johannisaltars.[203] Diese Weigerung führte zu einem mehr als 150 Jahre andauernden Konflikt, der unmittelbar durch Papst Gregor X. geschlichtet werden sollte.[204] Dessen Einschreiten zeitigte nur kurzfristig Wirkung, so befahl er 1267, dass ein zu Gunsten des von den Dortmundern vorgeschlagenen Geistlichen gesprochenes Urteil durchgesetzt werden sollte.[205] Der Dekan von Mariengraden gestand zunächst zu, das Präsentationsrecht liege seit jeher und auf ewig bei der Dortmunder Bürgerschaft und dessen Führungsgruppen:

> *Henricus dei gratia decanus ecclesie sancte Marie ad Gradus Coloniensis* […a]*d notitiam omnium volumus devenire, quod cum nos honorabilibus viris consulibus, universisque burgensibus Tremoniensibus ius patronatus ecclesiarum, altarium et capellarum infra muros Tremoniensibus multo tempore non recognoverimus, asserentes, dictum ius ad nos et nostram ecclesiam pertinere, tandem plenius instructi per seniores et discretiores fratres nostri capituli ac per alios idoneos et fidedignos, quod dicti consules et burgenses prefatum ius ex antiquo a prima fundatione civitates predicte semper habuissent ex imperiali et regia libertate.*[206]

Der Streit aber dauerte weiter an. Hintergrund war und von beiden Konfliktparteien argumentativ vor Schiedsrichtern und Gerichten angeführt wurde die Tradierung eines älteren Reinoldus- oder Pantaleonstifts, das kirchlicher Mittelpunkt Dortmunds gewesen sei und das Patronatsrecht innehatte. Erzbischof Anno II. habe es im 11. Jahrhundert aber mit all seinen Rechten in das Kölner Stift Mariengraden inkorporiert. Das erste Mal wurde ein solches Dortmunder Stift in der Klageschrift von 1285 von dem Dechant des Mariengraden-Stifts genannt, allerdings ohne ein Pantaleons-Patrozinium zu erwähnen, wie von der älteren Forschung konstatiert;[207] vielmehr scheint der Dechant das Stift der Reinoldikirche zuzuordnen. Durch die Inkorporation des vermeintlichen Dortmunder Stifts in das Stift Mariengraden leiteten die Kölner ab, dass auch die Rechte übertragen worden seien:

> *1) Quod ecclesia sancti Renoldi in oppido Tremoniensi sita nunc parochialis olim fuit conventualis, habens conventum 12 canonicorum, parum plus vel minus, et de hoc fuit et est in partibus illis publica vox et fama. 2) Item quod in dicta ecclesia sancti Renoldi tunc temporis erant instituti canonici et erat ecclesia collegiata habens curam animarum opidi Tremoniensis, et de hoc est et fuit publica vox et fama in partibus illis.*[208]

In der Tradierung der Pseudorektorenchronik des 14. Jahrhunderts wurde dieser Sachverhalt ausgestaltet und für andere Zwecke instrumentalisiert; damit wurde dem Dortmunder Stift ein Pantaleons-Patrozinium zugeschrieben: Der Kanoniker Tidemannus dieses vermeintlichen

---

[203] DUB I, Nr. 121, 1266, S. 57; DUB I, Nr. 142a, 1. Juli 1272, S. 73f.; Nr. 142b, 12. Juli 1272, S. 74f.
[204] DUB I, Nr. 122, 30. Mai 1267, S. 58; DUB I, Nr. 142b, 12. Juli 1272, S. 74f.; Nr. 142c, 5. September 1272, S. 75.
[205] DUB I, Nr. 122, 30. Mai 1267, S. 58.
[206] DUB I, Nr. 124, 23. September 1267, S. 60.
[207] Luise VON WINTERFELD, Aus der Geschichte der Reinoldikirche Zur Wiedereinweihung der St. Reinoldi-Kirche, in: St. Reinoldi in Dortmund, hrsg. von Hans LINDEMANN, Dortmund 1956, S. 16–39, hier S. 18f.
[208] DUB I, Nr. 172, 5. September 1285, S. 98–105, hier Art. 1f., S. 98f.

Pantaleonsstiftes wird zur Zeit nach den Sachsenkriegen im 9./10. Jahrhundert in der Pseudorektorenchronik erwähnt.[209] Das ist freilich unglaubwürdig;[210] diese erste Referenz wird aber im Folgenden von der Chronik aufgegriffen und ein späterer Rektor einer vermeintlichen Benediktskirche außerhalb der Stadt dem Pantaleonsstift als Kanoniker zugeordnet. In dem Zusammenhang wurde ein Herzog Ludwig, *haeres et filius domini Lodovici imperatoris, qui fuit filius domini Karoli Magni*, als Förderer der Dortmunder Kirchen konstruiert; dieser Ludwig habe die vor den Toren der Stadt gelegene Benediktskirche als Basilika neu erbaut und das Pantaleonsstift mit Zustimmung der Dortmunder innerhalb der Stadt errichtet.[211] Die Pseudorektorenchronik tradiert die Übertragung nach Köln als dramatischen Schicksalsschlag für die Dortmunder.[212]

Eine derartige Opferrolle wird durch die Dortmunder Führungsgruppen während des Patronatsstreits nicht konstruiert. Jedoch sei nach Ansicht der Dortmunder das Patronats-, also das Vorschlagsrecht für die Besetzung von Seelsorgeämtern in Dortmund bei der Reinoldikirche verblieben – dahingegen sahen die Kölner dieses Recht im Zuge der Inkorporierung des Stifts nach Mariengraden an sie übertragen (*dictos canonicatus et praebendas et personas ibidem praebendas et canonicatus huiusmodi habentes transtulit ad ecclesiam sance Marie ad Gradus predictam cum suis iuribus et pertinenciis et eidem ecclesie sancte Marie univit et incorporavit*).[213] Diese Auseinandersetzung dehnte sich binnen kürzester Zeit aus und auch das Patronatsrecht anderer Dortmunder Kirchen und Altäre wurde von den Kölnern und Dortmunder jeweils für sich beansprucht;[214] ungeachtet dieses Streits wurden alltägliche Rechtsgeschäfte zwischen Dortmunder Rat und dem Kölner Stift Mariengraden getätigt, wie beispielsweise eine Zehntübertragung.[215] Nachdem Papst Gregor X. bereits wenige Tage nach Ausbruch des Streits 1267 und noch einmal 1272 angerufen worden war, wurde der Streit in

[209] Chronik der Pseudorektoren (wie Anm. 68), S. 516.
[210] Zur Quellenkritik der Chronik der Pseudorektoren siehe unten ab S. 82.
[211] Chronik der Pseudorektoren (wie Anm. 68), S. 516.
[212] Ebd., S. 519f.; ebd., Anm. 3. Vgl. auch Thomas SCHILP, Kirchenbau und -ausstattung als politisches Programm. Zur Reichssymbolik im Hochchor der Dortmunder Reinoldikirche (um 1450), in: Reichszeichen. Darstellungen und Symbole des Reichs in den Reichsstädten. 2. Tagung des Arbeitskreises „Reichsstadtgeschichtsforschung“ Mühlhausen 3. bis 5. März 2014, hrsg. von Helge WITTMANN (Studien zur Reichsstadtgeschichte, 2), Petersberg 2015, S. 73–86, hier S. 77f. Der Aufsatz zur Geschichte der Reinoldikirche, zu Anlass der Einweihung des Wiederaufbaus nach dem Zweiten Weltkrieg liefert für die Frühgeschichte der Reinoldikirche großteils aus chronikalen Nachrichten als Fakten dargestellte Informationen, die nicht als gesichert hingenommen werden dürfen, vgl. VON WINTERFELD, Aus der Geschichte der Reinoldikirche (wie Anm. 207), S.18f.
[213] Vgl. Chronik der Pseudorektoren (wie Anm. 68), S. 519f., Anm. 3.
[214] Bereits 1282 waren neben dem Johannisaltar der Stephansaltar in der Reinoldikirche sowie die Pfarrkirchen St. Marien und St. Nikolai einbezogen, DUB I, Nr. 163, 3. Dezember 1282, S. 92. Vgl. auch DUB I, Nr. 168, 31. August 1283, S. 96f.
[215] DUB I, Nr. 166, 29. April 1284, S. 95f.

den folgenden Jahrzehnten bis zum König getragen: Am 8. Juni[216] und am 24. August 1302[217] stützte König Albrecht die Dortmunder in ihrer Autonomie, kirchliche Benefizien verleihen zu dürfen sowie in der (weltlichen) Gerichtsfreiheit. Erst mit einer auch für die Ratswahlverfahren und andere Privilegien wichtigen Urkunde entschied Ludwig IV. 1332, dass das Patronatsrecht bei den Dortmundern liege. Nur vorübergehenden Bestand hatte ein 1290 im kanonischen Prozess erreichter Vergleich, nach dem das Patronatsrecht beim Dekan des Mariengraden-Stifts liegen sollte, der aber nur Dortmunder Bürger investieren durfte.[218]

Der detaillierte Verlauf des Streites ist für die Untersuchung sozialen Wandels der religiösen Gruppen Dortmunds irrelevant;[219] fest steht, dass spätestens ab der Mitte der 1270er Jahre die Dortmunder auch in der Besetzung weltkirchlicher Seelsorgeämter ein Gestaltungsrecht beanspruchten, gleichzeitig aber die Kölner Erzbischöfe begannen, ihren kirchlichen und weltlichen Machtbereich auszudehnen.[220] Für den Dortmunder Weltklerus bedeutete dies, dass dessen personelle Konstituierung von außerstädtischen Akteuren kontrolliert zu werden drohte. Diese Befürchtung konkretisierten sich, sodass sich die Fronten zwischen Dortmunder Stadtregiment und Erzbischof verhärteten und schließlich in der Großen Fehde 1388/89 zwischen Dortmund und dem Kölner Erzbischof und dem Grafen von der Mark gipfelten.[221] Nach der Großen Fehde, in der Dortmund dem territorialen Ausgreifen des Erzbischofs und des Grafen militärisch und politisch trotzen konnte, versuchte Köln wieder über den Patronatsstreit Einfluss in kirchenrechtlichen Fragen der Priesterinvestitur nun aber aller Pfarrkirchen zu nehmen; die Dortmunder Führungsgruppen konnten nur mit Mühe sowie königlicher Unterstützung diese Eingriffe abwehren.[222]

Im Rahmen der Patronatsstreitigkeiten agierte in Dortmund zudem eine neue Akteursgruppe: Nach einer ersten Nennung eines *Th. Gardianus Tremoniensis* im April 1278, also des

[216] DUB I, Nr. 286, 8. Juni 1302, S. 195f.; vgl. auch DUB, Erg., Nr. 425, S. 172.
[217] DUB I, Nr. 287, S. 196f.; vgl. DUB, Erg., Nr. 426, S. 173.
[218] SCHILP, Reichssymbolik (wie Anm. 212), S. 78.
[219] Vgl. dazu zuletzt ebd., S. 77f.
[220] Als Kölner Erzbischöfe mit ausgeprägtem Interesse an der Territorialisierung des Erzstifts Köln gelten mit Blick auf die Große Dortmunder Fehde 1388/89 Friedrich von Saarwerden, Sabine PICOT, Kurkölnische Territorialpolitik am Rhein unter Friedrich von Saarwerden (1370-1414) (Rheinisches Archiv, 99), Bonn 1977, S. 93–110; mit Blick auf Soest und die Soester Fehde 1444–1449 Friedrich von Saarwerden und Dietrich von Moers, Wilhelm JANSSEN, Soest – „Hauptstadt" des Erzstifts rechts des Rheins, in: Soest. Geschichte der Stadt, Bd. 1, hrsg. von Wilfried EHBRECHT, bearb. von Gerhard KÖHN / Norbert WEX (Soester Beiträge, 52), Soest 2010, S. 243–288, hier S. 268–275. Allerdings ist eine Ausdehnung des Kölner Territoriums und Zugriffsversuche auf bereits dem Bistum mittelbar gewordene kirchliche Strukturen schon früher festzustellen, beispielsweise im ausgehenden 12. Jahrhundert, vgl. SCHILP, Reichssymbolik (wie Anm. 212), S. 78.
[221] Vgl. dazu KIRCHHOFF, Die Dortmunder Große Fehde 1388/89 (wie Anm. 65), S. 107–128.
[222] Vgl. SCHILP, Reichssymbolik (wie Anm. 212), S. 76–80 und 84f.

Guardians eines Dortmunder Franziskanerklosters,[223] tritt als Zeuge im Patronatsstreit am 21. September 1287 wieder ein Guardian des Dortmunder Franziskanerkonvents auf.[224] Sicher belegbar sind die Franziskaner also nach 1278. Aussagen über Gründung und damit möglicherweise zusammenhängende Probleme, Konflikte oder überhaupt die Folgen dieser Veränderung der sozialen Zusammensetzung kirchlicher Akteure lassen sich für Dortmund nicht treffen, da kein Quellenmaterial überliefert ist; im Vergleich zur späteren Gründung des Dominikanerklosters scheint es um die Minoriten ruhig geblieben zu sein; die Gründung des Dominikanerkonvents ab den 1310er Jahren wurde von den Patronatsstreitigkeiten überspannt und zeitigte größeren Niederschlag in den Quellen. Die sozialen Veränderungen, die mit der Ansiedlung der Dominikaner einhergingen, wurden offenbar vom Weltklerus als einschneidend empfunden.

Bereits 1309 war den Dominikanern ein Grundstück zur Konventsgründung überlassen worden;[225] Papst Clemens V. erlaubte 1310 unter Voraussetzung der Zustimmung geistlicher und weltlicher Herren die Ansiedlung von Dominikanerkonventen in der Provinz Sachsen, darunter einer mit 30 Brüdern in Dortmund.[226] Danach haben die Dominikaner einen ersten Gründungsversuch unternommen, wie in aus Dominikanerkreisen stammenden narrativen Quellen erinnert wird.[227] Erst nach 1331 war die Gründung des Konvents dauerhaft erfolgreich – wie viele Gründungsversuche tatsächlich stattgefunden haben, ist aufgrund der Überlieferungslage schwer zu sagen. In dem mehr als 20 Jahre andauernden Konflikt waren sowohl kirchliche als auch säkulare Akteure beteiligt, die immer wieder ihre Position veränderten – wer bei einem Gründungsversuch der Dominikaner die Mendikanten unterstützte, stand ihnen beim nächsten Versuch feindlich gegenüber, wie im folgenden dargelegt wird.

Über den frühen Verlauf der Konfliktführung und Parteiungen zwischen 1310 und 1314 gibt es nur Hinweise aus der dominikanischen Geschichtsschreibung: Die angeblich auf einer Chronik des Dominikaners Johannes Krawinckel aus dem 15. Jahrhundert basierende sogenannte „Dominikanerchronik“ benennt bereits für die Zeit nach 1310 den Pfarrer Arnold von St. Reinoldi als Agitator, dessen Argumentation das Kölner Offizialatsgericht 1311 gefolgt sei

[223] DUB II, Nr. 401, 10. April 1278, S. 405; vgl. DUB Erg., Nr. 240, S. 96; die Datierung *in die palmarum anno domini MCC septuagesimo septimo* wird in WUB VII, Nr. 1640, S. 749 aufgelöst in „1277 März 21 (1278 April 10)“. Nach Umrechnung des Kölner Stils ist der 10. April 1278 richtig. Vgl. auch Ralf Michael NICKEL, Zwischen Stadt, Territorium und Kirche. Franziskus’ Söhne in Westfalen bis zum Beginn des Dreißigjährigen Krieges, Bochum 2007 [masch.-schriftl. Diss.], S. 54, Anm. 76.
[224] DUB I, Nr. 187, 20. September 1287, S. 134–136; vgl. DUB Erg., Nr. 291, S. 116.
[225] DUB I, Nr. 317, 25. Juli 1309, S. 218–220.
[226] DUB Erg., Nr. 462, 23. Januar 1310, S. 188.
[227] Maschinenlesbare Abschrift, StADO.448.22 (wie Anm. 68), S. 10f.; Nederhoff, Cronica Tremoniensium (wie Anm. 68), S. 48f.

und entschieden hätte, die Dominikaner hätten Dortmund zu verlassen und ihren Glockenturm selbst zu zerstören:

> […] *da begann der Pastor oder Leutpfarrer der Kirche s. Reinoldi mit Namen Arnold, welcher für sich und seine Kirche Schaden befürchtete, mit allem Eifer den Brüder entgegenzutreten, weil sie beabsichtigten innerhalb der Gränzen seiner Pfarrei ein Kloster zu bauen. Indeß, nicht zufrieden mit seinem eigenen Widerstande, reizte er die übrigen Pfarrer gegen die Brüder auf, nämlich von S. Nikolai herrn Wynand, von S. Marien herrn Herbold und den von S. Petri, dessen Name unbekannt ist. Denn die Kirche S. Petri war neuerdings gegründet und angefangen, und deshalb fürchteten sie, daß die Errichtung eines neuen Klosters ihren Kirchen Eintracht thue; deshalb vermochten sie alle Rathsmitglieder und Bürgermeister und die Ersten der Stadt, dieses zu verhindern.* […] *Im Jahre 1311 forderte der Offizial des Kölnischen Hofes kraft eigener, angemaßter Autorität auf Ansuchen des Pfarrers von S. Reinoldi den Prior und die Predigerbrüder durch einen ersten Erlaß* [heraus] *indem er befahl, den Ort, welchen sie innerhalb der Pfarrei S. Reinoldi bewohnten, zu verlassen und auch nicht mehr zu wagen, dort Gottesdienst zu feiern unter Strafe der Excommunikation* […]. *Das Glockentürmchen, welches auf dem Hause der Brüder errichtet worden, sollten die Brüder selbst abbrechen. Wenn nicht, so giebt er dem Richter und dem Rathe den Auftrag, daß diese es abbrechen, indem er die Predigerbrüder excommunicirt, und daß sie* [Richter und Rat, Anm. RKK] *ihre Excommunikation verkünden sollten, öffentlich und namentlich, mit Anzündung und Auslöschung der Kerzen, unter Glockengeläute.* […] *auch das übrige Erneuerte sollten sie zerstören und gänzlich vernichten, zuvor jedoch sollten sie alle Reliquien daraus entfernen, auch den Leib Christi in Ehrfurcht durch irgend einen Priester, den der Pfarrer hierzu bestimmen werde* […].[228]

Allerdings ist der Wahrheitsgehalt und der Bezug zu Arnold von St. Reinoldi zweifelhaft, da diese Chronik erst durch eine am Beginn des 18. Jahrhunderts neu von einem anderen Dominikaner kompilierte Chronik überliefert ist.[229] In dieser Überlieferungsproblematik ist auch der Grund zu sehen, dass der von Arnold aufgewiegelte Pfarrer *von S. Petri, dessen Name unbekannt ist*, noch überhaupt nicht exisiteren konnte – die Gründung der St. Petri-Pfarre wurde erst einige Jahre später initiiert; ein Prozess vor dem Offizialatsgericht ist nicht überliefert. Ob vor 1314 überhaupt gegen die Dominikaner vorgegangen wurde, ist letztlich unklar.

Erst für einen 1315 abgeschlossenen Gerichtsprozess ist sicher zu postulieren, dass Auslöser für den Konflikt das Opponieren des Dortmunder Rektors Arnold von St. Reinoldi war, der offenbar um das Seelsorgemonopol der Weltgeistlichkeit fürchtete. Der im Urteil von 1315 aufgenommene Vorwurf Arnolds lautete, die Ansiedlung innerhalb der Reinoldipfarre sei eine Rechtsverletzung und Handlung gegen Gott. Im ersten Richterspruch vom 1. April 1315 wird Bezug auf den vermeintlichen Auslöser des Streites genommen: *quod prior et fratres predicti novum locum ad inhabitandam infra fines parrochie ecclesie sancti Reynoldi predicte contra deum et iusticiam recipere et divina celebrare in prefati rectoris et ecclesie sue iam dicte preiudicium temericato perpera presumpserunt*.[230] Die Dominikaner wurden exkommuniziert und somit aus der religiösen Gemeinschaft ausgeschlossen.[231]

---

[228] Maschinenlesbare Abschrift, StADO.448.22 (wie Anm. 68), S. 9–11. Grundsätzlich ist diese Konfliktlinie nicht ungewöhnlich, vgl. ISENMANN, Die deutsche Stadt im Mittelalter (wie Anm. 98), S. 638f.
[229] Maschinenlesbare Abschrift, StADO.448.22 (wie Anm. 68), S. 1–7.
[230] DUB I, Nr. 338a, 1. April 1315, S. 235–238, hier S. 236; vgl. DUB Erg., Nr. 491a, S. 205f.
[231] DUB, Nr. 338a, 1. April 1315, S. 236; vgl. DUB Erg., Nr. 491a, S. 205f.

Die Exkommunikation wirkte über Dortmund hinaus: Der Dekan und das Kapitel des Patroklistifts in Soest luden den Soester Dominikanerprior vor und ließen sich versichern, dass kein Kontakt zu den exkommunizierten Dortmunder Mönchen bestand. Der Prior ließ darauhin mitteilen, er habe keinen Kontakt mehr gehabt, nachdem er den Dortmunder Dominikanern mitgeteilt hatte, sie seien in Soest nicht willkommen:

> *Misi eis literam ad Tremoniam circa festum nativitatis domini nostri, nescio tamen, an fuit ante vel post festum tali forma: Vos fratres de Tremonia […] ut veniatis ad domum nostram in Susato […] ianua nostre domus predicte ante vestrum introitum claudere nos oportet […] et quod ab illo tempore predicto usque nunc non fovit neque fovere intendit, nec se intromittet, nec se intromittere intendit, nec recepit nec recipit neque recipere intendit quoquo modo.*[232]

Die enge Vernetzung zwischen Dortmunder Weltgeistlichkeit und Kölner Stift Mariengraden und damit mittelbar auch dem Kölner Erzbistum, die sich im noch immer andauernden Patronatsstreit verfestigt hatte, trug sicherlich zur Entscheidung des Gerichts im Sinn des Klägers Arnold von St. Reinoldi bei: Die beiden Richter waren Angehörige der Kölner Kirche – der eine Dechant und Thesaurar vom Stift Mariengraden, der andere Kölner Kanoniker: *Decanus sancti Andree et thesaurarius sancte Marie ad Gradus nec non Okerus canonicus ecclesiarum Coloniensium iudices auctoritate apostolica constituti*.[233] Die Vertreibung sollte mit Hilfe des weltlichen Arms der Gerichtsbarkeit (*brachii secularis*), also des Dortmunder Stadtregiments, durchgeführt werden.[234] Die Vertreibung ist durchgeführt worden; mit welchem zeitlichen Abstand zum gefällten Urteil ist aber weitgehend unklar, sie muss jedoch bis spätestens 1319 erfolgt sein. Die problematische Dominikanerchronik berichtet, dass der Kölner Offizial zunächst mehrfach habe nachfassen müssen und das Stadtregiment mit Exkommunikation bedrohte, da die Dominikaner immer noch in Dortmund gewesen seien:

> *Eine zweite Verfügung war erlassen im selben Jahre* [1311, Anm. RKK] *am Mittwoch nach dem Sonntage Misericordias, die Brüder aber appellirten vor dem Offizial* […]. *Trotz dieser Appellation erläßt der Offizial am Freitag vor Pfingsten noch eine dritte Verfügung* […]. *Über die Zuwiderhandelnden verhängt er unter Gewährung einer dreitägigen Frist zu ihrer Abmahnung, falls sie dann nicht ablassen, die Excommunikation. Zu diesem fügt er obendrein noch einen vierten Erlaß hinzu* […]*; er verbietet, daß irgendeiner den mit solcher Strafe belasteten Brüdern menschenfreundliche Tröstungen zu Theil werden lasse (wie es scheint, aller Menschlichkeit entfremdet). Außerdem giebt er dem Richter und den Ersten der Stadt den Auftrag, die Gebäude der Brüder abzubrechen und die Glocke, welche das Volk zum Gottesdienste zusammenrief, hinabzuwerfen, innerhalb 14 Tagen; auch das übrige Erneuerte sollten sie zerstören und gänzlich vernichten, zuvor jedoch sollten sie alle Reliquien daraus entfernen, auch den Leib Christi in Ehrfurcht durch irgend einen Priester, den der Pfarrer hierzu bestimmen werde* […]. *Und sogar gegen die Richter und die Ersten der Stadt werde er durch Verhängung der Excommunikation über ihre Personen und des Interdicts über ihren Ort mit größerer Strenge weiter vorgehen. Dieser Befehl wurde gegeben am Tage nach dem Feste der h. Jungfrau und Martyrin Margarethe (20. July), aber diese gewaltigen Bannstrahlen erlangten keinen Erfolg, weil die Kapelle der Brüder für diesmal nicht zerstört wurde.*[235]

---

[232] DUB I, Nr. 338b, 12. April 1315, S. 238f.; vgl. DUB Erg., Nr. 491b, S. 206.
[233] DUB I, Nr. 338a, 1. April 1315, S. 235–238, hier S. 236; vgl. DUB Erg., Nr. 491, S. 205f.
[234] DUB I, Nr. 338a, 1. April 1315, S. 235–238, hier S. 237; vgl. DUB Erg., Nr. 491a, S. 205f.
[235] Maschinenlesbare Abschrift, StADO.448.22 (wie Anm. 68), S. 10f.

Mehr als zehn Jahre später sind die Dominikaner vertrieben und ihr Kloster zerstört worden (*per homines eiusdem ville – iam decem anni sunt et amplius – expulsi fuerunt viliter eiecti ac omnia edificia eiusdem conventus per eosdem homines penitus diruta et destructa*).[236] Dies widerspricht jedoch den Angaben der Chronik des Dortmunder Dominikaners Johannes Nederhoff, laut der im Jahr 1319 die Dominikaner im Konsens mit dem Kölner Erzbischof nach Dortmund zurückgekehrt seien: *Anno Domini 1319. fratres predicatores Tremoniam sunt reversi et ad edificandum conventum consensum diocesani archiepiscopi, videlicet Coloniensis, habuerunt.*[237] Nichtsdestoweniger müssen die Dominikaner bereits nach der ersten Gründung Gottesdienste gefeiert und großen Zulauf gehabt haben. Dies wurde auch von den Weltgeistlichen und vor allem dem Erzbistum wahrgenommen, die wegen einer besonders hohen Sterblichkeitsrate einen „Versorgungsengpass" an Seelsorge erkannten: Die Folge war die Einrichtung einer neuen Pfarrei ab 1316.

Die urkundliche Überlieferung zum Dominikanerstreit setzt erst 1329 wieder ein, als Papst Johannes XXII. dem Kölner Erzbischof Heinrich II. von Virneburg befahl, die in der Mitte der 1320er Jahre erfolgte Appellation der Dominikanermönche zu unterstützen und nicht weiter untätig zu sein:

> *Petitio dilecti filii prioris provicinialis fratrum ordinis Predicatorum* […]*, quod fratres sui ordinis de conventu loci,* […] *ex concessione felicis recordationis Clemenits pape V predecessoris nostri et clare memorie Henrici imperatoris Romani obtinebant* […] *prefati homines a te ad sedem apostolicam appelarunt* […] *etiam infra triennium non fuerint persecuti […], dum tu de causa ipsa cognoscere incepisses, prefati homines a te ad sedem apostolicam appelarunt, licet appellationem huiusmodi, quamquam potuerint, etiam infra triennium non fuerint persecuti, tuque in causa huiusmodi extunc fratrum fueris super hoc legitime requisitus.*[238]

Dies ist insofern bemerkenswert, als die Kölner Kirche und damit auch Heinrich II. von Virneburg zuvor im Sinn der Dortmunder Weltgeistlichkeit gegen die Mönche vorgegangen waren. Eine Behinderung der Dominikaner seitens des Erzbischofs war fortan nicht mehr möglich, sodass dieser der Dortmunder Weltgeistlichkeit die Unterstützung entzog, wie die Chronik Nederhoffs darlegt:

> *Anno Domini 1319. fratres predicatores Tremoniam sunt reversi et ad edificandum conventum consensum diocesani archiepiscopi, videlicet Coloniensis, habuerunt. Venientes itaqne cum suis introductoribus a sede apostolica eis ad hoc deputatis, scilicet pastore in Boynen decano cristianitatis Tremoniensis et pastore in Wattensehede, quibus de mandato apostolico causa erat commissa, bullam papalem in consulum domo publicari procuraverunt.*[239]

Aus dem Kontext des Patronatsstreits zwischen Kölner Kirche und Dortmunder Stadtregiment wird die sich nun ändernde Position des Dortmunder Stadtregiments nachvollziehbar:

---

[236] DUB Erg., Nr. 609, 26. Juli 1329, S. 275.
[237] Nederhoff, Cronica Tremoniensium (wie Anm. 68), S. 49.
[238] DUB Erg., Nr. 609, 26. Juli 1329, S. 275.
[239] NEDERHOFF, Cronica Tremoniensium (wie Anm. 68), S. 49.

Hatten sie als vom geistlichen Gericht des Erzbischofs beauftragter weltlicher Arm (*brachium seculare*) zuvor die Vertreibung der Mönche wohl hinausgezögert, setzten sie von nun an alles daran, die Mönche aus Dortmund zu vertreiben. Dabei ging es folglich weniger um die von der Weltgeistlichkeit als Bedrohung des Seelsorgemonopols betrachteten Predigttätigkeiten der Mendikanten, sondern um die Opposition zur Kölner Kirche. Das Stadtregiment erreichte, dass Kaiser Ludwig IV. 1330 befahl, Kloster mit Kirche zu zerstören und dessen Neubau verbot. Er argumentierte, dass der Bau durch Johannes XXII. genehmigt wurde, der Häretiker sei; dass aber ausgerechnet das Dortmunder Dominikanerkloster als Exempel für einen Konflikt zwischen Kaiser und Papst hergehalten haben soll, erscheint fragwürdig.[240] Das Dortmunder Stadtregiment befand sich in einem Zwiespalt: Vom Stadtherrn hatten sie die Befugnis, die Dominikaner zu vertreiben und konnten damit gegen das Protektorat des Kölner Erzbischofs angehen, liefen damit aber Gefahr, von diesem sanktioniert, gegebenenfalls exkommuniziert und somit aus der christlichen Gemeinschaft ausgeschlossen zu werden – mit schwerwiegenden Folgen für das Seelenheil des Stadtregiments.

Ausführlich und mit Topoi durchzogen ist die Darstellung in den Dominikanerchroniken über die erneute Gründung eines Dominikanerklosters am 24. März 1331.[241] Das Stadtregiment versuchte, mit neuen Mitteln gegen die Mönche vorzugehen: Sie untersagten nicht nur Dortmundern, sondern auch anderen Städten, die Dominikaner zu unterstützen.[242] Das blieb ebenso erfolglos wie der Versuch, durch eine Urkunde Ludwigs IV. den mehr als 20 Jahre zurückliegenden Verkauf des Grundstücks für unrechtmäßig erklären zu lassen:

> *Cum igitur ad audientiam nostram pervenerit fidedigna, quod in nostra civitate Tremensi* [!] *ius consuetudinarium sit inductum, quod nulli singulari persone liceat per venditionem domum vel aream aut hereditatem quamcunque positas intra menia civitatis alienare vel tradere personis ecclesiasticis tituolo qualicunque sine licentia nostra speciali vel sine communi consensu civium, qui super hiis specialiter fuerint deputati, quapropter vestre fidelitatis seriose committimus et mandamus precise volentes, quatenus domum, habitationem, curiam et aream earundem cum omnibus adiacentiis et attinentiis suis, quas discreta persona . . . . relicta quondam . . . . dicti Palas, vendere presumpsit contra mandatum nostrum et ius commune et consuetudinarium antedictum civitatis ipsius religiosis viris fratribus ordinis predicatorum in civium eorum non solum et sed etiam in iniuriam imperii Romanorum in nostram quoque iacturam non modicam et contemptum.* […] *Adicimus etiam imperali* [!] *nostro edicto presenti, ne fratres sive conventus religiosarum personarum predicatorum ordinis memorati, quibus ante nos in eadem civitate conventualis mansio non est data nec in antea tribuatur sicut nostram indignationem volueritis evitare.*[243]

Im darauffolgenden Jahr schließlich gaben sowohl Dortmunder Weltklerus als auch das Stadtregiment den Widerstand auf und erkannten die Dominikaner an – [s]*ic igitur fratres in sua domo quiete et pacifice amplius permanserunt sub quibusdam certis pactis et punctis,*

[240] DUB I, Nr. 453, 6. Juni 1330, S. 313f.; vgl. DUB Erg., Nr. 621, S. 252.
[241] *Anno Domini 1330.* [Kölner Stil, daher 1331, Anm. RK] *in vigilia annunciacionis gloriosissime virginis Marie fratres predicatores tercio et ultimo in Tremoniam redierunt caute ordinantes*, Nederhoff, Cronica Tremoniensium (wie Anm. 68), S. 49f.
[242] DUB I, Nr. 458, nach 24. März 1331, S. 318; vgl. DUB Erg., Nr. 630, S. 286.
[243] DUB I, Nr. 462, 25. August 1331, S. 319f., hier S. 320; vgl. DUB Erg., Nr. 631, S. 286.

prout in literis desuper confectis plenius continetur.[244] Allerdings erhielt der Pfarrer von St. Reinoldi eine Entschädigung in Höhe von 40 mr. für den ihm in seiner Pfarre entstandenen Schaden:

> […] *pro me et pro omnibus in dicta ecclesia successoribus penitus postposuisse quita dimisisse et in amicitia perpetua complanasse pro quadraginta marcis bonorum denariorum mihi praesentatis et solutis in recompensam damni dictae ecclesiae meae, in quantum mihi et successoribus meis haec causa es fuit et esse poterit praeiudicalis.*[245]

Seit der Wende vom 12. zum 13. Jahrhundert bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts traten drei neue Akteursgruppen zu den religiösen Gruppen hinzu: die Prämonstratenserinnen, die Franziskaner und die Dominikaner. Nur letztere sind wie oben dargelegt mit dem sich um das Seelsorgemonopol sorgenden Pfarrklerus in Konflikt geraten.

Innerhalb der Gruppe des Dortmunder Pfarrklerus fanden im Spätmittelalter trotz des Patronatsstreits kaum personelle bzw. strukturelle Veränderungen statt; vereinzelt lebten sie vor allem im ausgehenden 14. Jahrhundert unter prekären Umständen. Besonders gut dokumentiert ist das Ringen um die Existenz des Rektors der Benediktskapelle Heinrich von Broke. Sein Konflikt mit dem Stadtregiment resultierte aus seinen hohen Schulden. Nachdem er die Rechte der Benediktskapelle notariell festschreiben hatte lassen,[246] ließ er 1392 Gelder eines Schuldners einklagen, der sich zu der Schuld in Höhe von jeweils 58 Maltern Roggen und Gerste bekannte: *Recognovit* [Sibertus de Hamme alias dictus Koesack, Anm. RKK] *insuper et confessus fuit se teneri et obligatum esse domino Henrico predicto* […] *LXVIII maldra siliginis et ordei idem Sybertus recognoscens se soluturum promisit ad requisicionem ejusdem Henrici*.[247] Er zahlte diese nicht unbeträchtlichen Schulden (es dürfte sich um etwa 9 m^3 Getreide gehandelt haben) jedoch nicht;[248] Heinrich von Broke ließ ihn durch den Kölner Offizi-

[244] Nederhoff, Cronica Tremoniensium (wie Anm. 68), S. 51. Nederhoff bezieht sich dabei auf einen durch den Meister des Dominikanerordens bestätigten Vertrag, DUB I, Nr. 468, 1331, S. 324f.; vgl. DUB Erg., Nr. 638, S. 287.
[245] DUB Erg., Nr. 643, 21. Januar 1332, S. 289; vgl. DUB II, Nr. 444, S. 424.
[246] DUB II, Nr. 121, 30. Juli 1381, S. 140–144.
[247] DUB II, Nr. 287, 21. Oktober 1392, S. 303f.
[248] Die Umrechnung eines mittelalterlichen (Dortmunder) Malters in das metrische System lässt sich nur ungefähr vornehmen. Quellen liegen offenbar nur für die Frühe Neuzeit und die Moderne vor. Ein Dortmunder Malter betrug im 18. Jahrhundert 158,608 l oder 168,327 l, vgl. Jörgen BECKMANN, Vergleich der Kornmaße im Herzogtum Kleve und in der Grafschaft Mark sowie in angrenzenden Handelsorten mit dem Berliner Maß im Jahre 1714 und 1725, in: Heven – einst und jetzt 16 (2003), S. 27–35. Im 19. Jahrhundert beinhaltete ein Scheffel zwischen 39,7361 und 45,1034 – ein Malter beinhaltete demnach zwischen 158,9444 l und 180,4136 l, vgl. Harald WITTHÖFT [u. a.], Deutsche Masse und Gewichte des 19. Jahrhunderts. Nach Gesetzen, Verordnungen und autorisierten Publikationen deutscher Staaten, Territorien und Städte, Tl. 1: Die Orts- und Landesmaße (Handbuch der historischen Metrologie, 2), St. Katharinen 1993, S. 140f. Laut einer anderen undatierten Angabe enthielt ein Malter 220 l – „schiəpel n Scheffel: 1. Hohlmaß (= 55 l): […] 4 Scheffel = 1 Malter“, Art. schiəpel, in: Wilhelm SCHLEEF, Dortmunder Wörterbuch (Niederdeutsche Studien, 15), Köln / Graz 1967, S. 222f.

al exkommunizieren und dem weltlichen Arm übergeben.[249] Er beließ es jedoch nicht dabei und klagte gegen das Stadtregiment, das die im Ostentor gelegene Kapelle in ein innerhalb der Stadt gelegenes Gebäude verlegen wollte, um die Befestigung der Torburg aus strategischen Gründen erweitern zu können; Heinrich befürchtete weitere finanzielle Einbußen. Die Kapelle im Ostentor hatte direkt am Pilgerweg nach Aachen gelegen, der über den Hellweg führte. In einer vermutlich von Heinrich selbst verfassten Chronik lässt er einen seiner Vorgänger, Rektor Bertram von Hagen, berichten, dass er große Unterstützung durch die Aachenpilger erhielte (*tunc temporis magnum subsidium habui a peregrinis visitantibus beatam Virginem in Aquisgrano*).[250] Für die Pilger war die Benediktskapelle wegen eines 40-tägigen Ablasses attraktiv, der an insgesamt 39 Tagen im Jahr gewährt wurde: *in ipsius sancti Benedicti*, *in cuius honore ipsa capella est fundata, necnon nativitatis, resurrectionis, ascensionis domini, epiphanie atque pentecostes in omnibus et singulis festivitatibus gloriose virginis Marie, sancte Marie, sanctorum Petri et Pauli et aliorum omnium apostolorum, in commemoratione omnium sanctorum, Johannis baptiste et evangeliste, beatorum Laurentii et Stephani martirum, Nicolai et Martini confessorum, sanctarumque Catarine, Margarete, Cecilie et Lucie virginum, Marie Magdalene*.[251] Durch eine Verlegung, so fürchtete Heinrich, würden die Pilger nicht mehr in die Kapelle kommen, womit auch deren Spenden und Votivgaben ausblieben. Während auf der Ebene der Pfarrkirchen und Klöster noch im 14. Jahrhundert stark das Seelsorgeangebot ausgebaut wurde, konnte die Situation für Kapellen offenbar weniger günstig ausfallen – vor allem, wenn sie in städtischen Gebäuden lagen, die zudem militärischen Zwecken dienten, wie im Fall der Benediktskapelle in einer Torburg.

Weibliches Semireligiosentum ist in Dortmund vergleichsweise spät nachzuweisen und hatte keine so große Bedeutung wie beispielsweise in Köln – dort stieg die Zahl der Beginenkonvente von 89 im Jahr 1320 bis auf 106 am Ende des 15. Jahrhunderts.[252] In Dortmund dagegen wurden die höchstens vier Beginenhäuser (der Begine Wildrudis, der Gronenhof, der Begine Plentersche, zum Weingarten) sogar zu nur einem zusammengefasst, dem Beginenkonvent im Kohlgarten.[253] Ein erster Hinweis auf Beginen in der Stadt ist ab dem Ende des

[249] DUB II, Nr. 289, 26. November 1392, S. 305; Nr. 314a, 13. März 1392, S. 343f.; Nr. 332, 22. September 1393, S. 353f.; Nr. 335, September 1393, S. 355; Nr. 336, 1. Oktober 1393, S. 355f.; Nr. 349, 12. Januar 1394, S. 365f.; Nr. 354, 5. März 1394, S. 370f.
[250] Chronik der Pseudorektoren (wie Anm. 68), S. 532.
[251] DUB I, Nr. 278, 1300, S. 188f. Genehmigt wurde der 40-tägige Ablass 1318 durch den Kölner Erzbischof, vgl. DUB I, Nr. 366, 3. April 1318, S. 253f.
[252] ISENMANN, Die deutsche Stadt im Mittelalter (wie Anm. 98), S. 642. In kleineren, aber südlicher gelegenen Städten waren dennoch häufig mehr, vgl. ebd.
[253] NICKEL, Zwischen Stadt, Territorium und Kirche (wie Anm. 223), S. 72f.

13. Jahrhunderts zu finden. Eine am 28. Februar 1298 an zwei Dortmunder Beginen verkaufte Rente sollte nach deren Tod den Dortmunder Franziskanern zufallen:

> *Johannes dictus de Ulfersne constitutus coram nobis de consensu uxoris sue Margarete ac heredum suorum Lodewici, Goscalci et aliorum acceptis quinque marcis Tremoniensibus vendidit Wildrudi et Gertrudi sororibus carnalibus, begginis Tremonie commorantibus* […]*, quod eadem pensio annua ad fratres Minores Tremonia commorantes post mortem dictarum sororum libere et integraliter devolvatur.*[254]

Die Urkunde belegt eine enge Verschränkung mit den Franziskanern, die möglicherweise für die Seelsorge der Beginen zuständig waren. Dies korreliert mit der Lage der Beginenhäuser in unmittelbarer Nähe zum Franziskanerkloster.[255] Im Dortmunder Großen Stadtbuch aus dem 14. und 15. Jahrhundert findet sich ein Artikel aus dem 14. Jahrhundert, der das Verfahren eines Austritts einer Begine aus dem Konvent (*conventui*) regelte. Sie sollte, sofern der Konvent zahlungsfähig sei, die Hälfte des Geldes zurückerhalten, das sie beim Eintritt bezahlt hatte:

> *Quecumque bacginarum absque excessu notabili de conventu suo recedere voluerit ad morandum cum amicis suid vel alibi, illa medietatem pecunie, quam pro ingressu suo conventui dederat, rehabebit. Si autem conventus propter inopiam dictam medietatem reddere aut solvere non valuerit, ex tunc illud due de conventu seniores suo verificabunt juramento, quod solvere non sufficiant, in quo puella conventum exire volens contenta permanebit. Illa vero que propter excessum notabilem conventum exiverit, de pecunia sua, qnam pro ingresso suo amici ejus conventui tradiderant, omnino nihil rehabebit.*[256]

Der Artikel verdeutlicht, dass zu diesem Zeitpunkt mindestens drei Beginen gemeinsam in einem Konvent gelebt haben; schließlich hatten zwei der älteren Beginen (*seniores*) durch einen Schwur die Zahlungsunfähigkeit zu bekunden, in deren Falle eine Rückzahlung des halben Vermögens an die austretende Beginen nicht möglich sei. Offenbar lag ein konkreter Fall mindestens eines Austritts aus einem Beginenhaus vor, der nach einer allgemeingültigen und in den städtischen Statuten nachschlagbaren Regelung verlangte; darüberhinaus geht aus dem Statut hervor, dass zum Zeitpunkt des Abfassens mehr als drei Beginen in Dortmund lebten.

Ähnlich klein dürfte die Zahl der Klausnerinnen gewesen sein; für den Anfang des 14. Jahrhunderts nennt eine Chronik, dass in der Klause der Benediktskapelle *duae personae erant inclusae in reclusorio*;[257] die für einen Gerichtsprozess als Beweis zusammengestellte Chronik datiert aber auf das Ende des 14. Jahrhunderts, sodass die Anzahl der Klausnerinnen stimmen mag, die Datierung auf den Anfang des 14. Jahrhunderts aber nicht unbedingt genau ist. Darüber hinaus gibt es einen Belege für eine Klausnerin, wie auch der notarielle Vertrag

[254] DUB Erg., Nr. 381, 28. Februar 1298, S. 151f., hier S. 151.
[255] Vgl. NICKEL, Zwischen Stadt, Territorium und Kirche (wie Anm. 223), S. 72f.
[256] FRENSDORFF, Statuten und Urtheile (wie Anm. 102), III. Stadtbuch, Art. 120, S. 98. Die Handschrift ist verloren; zur Datierung folge ich ebd., S. 59–62. Ralf Michael Nickel datiert diesen Artikel irrig auf 1280, vgl. NICKEL, Zwischen Stadt, Territorium und Kirche (wie Anm. 223), S. 62.
[257] Chronik der Pseudorektoren (wie Anm. 68), S. 532.

zwischen einer Christina von Linden und dem Rektor der Benediktskapelle Heinrich von Broke vom 1. März 1377 belegt. Es wird eine Vorgängerin erwähnt, sodass für das Ende des 14. Jahrhundert von nur einer eingeschlossenen Klausnerin ausgegangen werden kann: […] *constituta personaliter devota in Christo Cristina puella in reclusorio capelle sancti Benedicti Tremontiensis diocesis inclusa* […].[258] Nach dem Tod dieser Klausnerin ließ sich Gertrud Loypers 1382 einschließen: *Pro devota in Cristo femina Gertrude dicta Loypers paupercula, que in reclusorio prope capellam sancti Benedicti Tremoniensem vestre diocesis sito, quod ad presens per obitum Cristine de Lyndene ultime incluse ejusdem vacare dinoscitur, vitam monosticam et solitariam sub clausura et habitu simplici gerere desiderat*.[259] Eine zweite Klause existierte bei der Martinskapelle; diese Klause erhielt in den 1330er Jahren die gleichen Zuwendungen durch die Große Gilde wie die an der Benediktskapelle: *Iste est processus magne gilde. In vigilia nativitatis domini cuilibet* […] *incluse sancti Martini 1 quartam, incluse sancti Benedicti 1 quartam*.[260]

Zu den religiösen Gemeinschaften zählten auch die an Kirchen und Klöster gebundenen städtisch-religiösen Bruderschaften, von denen vor allem im 14. und 15. Jahrhundert mehrere neu entstanden. Die Schuhmacherknechte könnten 1385 eine Bruderschaft mit Marien- und Johannespatrozinium gegründet haben, die an der Reinoldikirche verortet war. Aufgrund der komplizierten Überlieferung durch Westhoff (16. Jahrhundert) und später Beurhaus (18. Jahrhundert), der sich wiederum auf Mulher (17. Jahrhundert) berief, ist dies aber nicht verifizierbar.[261] Dagegen existierte sicher vor 1499 eine Bruderschaft der Leiden Christi und der Heiligen Drei Könige an der Reinoldikirche, die sich im 16. Jahrhundert reorganisierte.[262] Hinzu kam noch eine bruderschaftsähnlich organisierte Memorialgemeinschaft mit Bindung an die Hauptpfarrkirche, die möglicherweise der Dortmunder Junkergesellschaft zuzuordnen ist.[263] Ob die Reinoldigilde der Fernhändler – eine unter den Subsidiargruppen abgehandelte Vereinigung[264] – möglicherweise an die Reinoldikirche gebunden war oder nur ein Reinoldus-Patrozinium hatte, lässt sich nicht feststellen. Besser lässt sich die Marienbruderschaft an St. Marien durch ein überliefertes Bruderschaftsbuch greifen, das ab dem Ende des 14. Jahrhun-

[258] DUB II, Nr. 77, 1. März 1377, S. 91f.
[259] DUB II, Nr. 124, 2. Januar 1382, S. 145. Vgl. auch die Notariatsurkunde darüber, DUB II, Nr. 126, 8. Februar 1382, S. 146.
[260] DUB I, Nr. 545, 1331–1340, S. 369f., hier S. 369.
[261] Westhoff, Chronik des Dietrich Westhoff (wie Anm. 68), S. 248; vgl. HELBICH, Memoria, Gemeinschaft und Repräsentation (wie Anm. 180), S. 84. Zur Quellenkritik der nachmittelalterlichen Chroniken, v. a. Dietrich Westhoffs s. oben ab S. 25.
[262] HELBICH, Memoria, Gemeinschaft und Repräsentation (wie Anm. 180), S. 84.
[263] Ebd., S. 94f.
[264] Siehe oben ab S. 40.

derts geführt wurde.[265] Dem Bruderschaftsbuch ist zu entnehmen, dass sowohl Laien als auch Semireligose der Korporation zuzurechnen sind.[266] Daneben existierten ein oder zwei reine Klerikerbruderschaften in der Marienpfarrei – eine Dekaneibruderschaft, zuerst 1439 nachgewiesen, und möglicherweise eine 1440 gegründete Elisabethbruderschaft[267] – sowie eine Memorialgemeinschaft der Goldschmiede.[268] In der Petripfarre lassen sich erst ab dem Beginn des 16. Jahrhunderts mehrere Bruderschaften nachweisen, die möglicherweise länger bestanden.[269] In der Nikolaipfarre existierten um 1470 fünf Bruderschaften, um 1500 kam eine weitere hinzu. Nach Tradierung des überlieferten Bruderschaftsbuches der Nikolaibruderschaft soll letztere bereits um 1365 gegründet worden sein, die Namen der anderen Bruderschaften sind unbekannt.[270] Neugründungen von semireligiösen Bruderschaften fanden also vor allem ab der Mitte des 15. Jahrhunderts und somit im Zuge spätmittelalterlicher Frömmigkeitsreformen und neuer Frömmigkeitsbewegungen, wie der Devotio Moderna, statt.[271]

Neben den an den Pfarrkirchen verorteten Bruderschaften gab es auch ähnliche städtisch-religiöse Gemeinschaften an Dortmunder Klöstern. Am Ende des 15. Jahrhunderts war eine nachgewiesene Bernhardsbruderschaft am Minoritenkloster verortet;[272] etwa zur gleichen Zeit wurde eine Rosenkranzbruderschaft am Dominikanerkloster gegründet, eine Sakraments- oder Heilig-Kreuz-Bruderschaft ist dort ebenfalls nachweisbar.[273] Spekulativ ist die Existenz einer Kalands-Priesterbruderschaft, die vielleicht nur ohne direkte pfarrkirchliche Bindung existierte.[274] Abgesehen von den Priester- und Handwerksbruderschaften standen die anderen Bruderschaften allen Stadtbewohnern offen.

---

[265] HELBICH, Memoria, Gemeinschaft und Repräsentation (wie Anm. 180), S. 85 und 95.
[266] Thomas SCHILP, Aus der Geschichte von St. Marien, in: Die Marienkirche in Dortmund, hrsg. von DEMS. / Barbara WELZEL (Dortmunder Exkursionen zur Geschichte und Kultur, 3), Bielefeld 2012, S. 14–21, hier S.19f.
[267] HELBICH, Memoria, Gemeinschaft und Repräsentation (wie Anm. 180), S. 85.
[268] Ebd., S. 95 und 108f.
[269] In einer 1507 ausgestellten Urkunde handelt eine Petribruderschaft mit Einverständnis einer Sakramentsbruderschaft, einer Heiligkreuzbruderschaft, einer Joestbruderschaft, einer Antoniusbruderschaft, einer 10000-Ritter-Bruderschaft sowie einer Bruderschaft Unser Lieben Frau, HELBICH, Memoria, Gemeinschaft und Repräsentation (wie Anm. 180), S. 87f. Welche dieser Bruderschaften allerdings bereits vor 1500 bestanden haben, ist unklar.
[270] Ebd., S. 88–90.
[271] Vgl. Kaspar ELM, Die „Devotio moderna“ und die neue Frömmigkeit zwischen Spätmittelalter und früher Neuzeit, in: Die „Neue Frömmigkeit“ in Europa im Spätmittelalter, hrsg. von Marek DERWICH / Martial STAUB (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, 205), Göttingen 2004, S. 15–29; Nikolaus STAUBACH, Zwischen partikularer Identität und universalem Anspruch. Einheit und Vielfalt der Devotio moderna, in: Die Devotio Moderna. Sozialer und kultureller Transfer (1350–1580), hrsg. von Dick Edward Herman DE BOER / Iris KWIATKOWSKI, Münster 2013, Bd. 1, S. 29–56.
[272] HELBICH, Memoria, Gemeinschaft und Repräsentation (wie Anm. 180), S. 91f.
[273] Ebd., S. 92.
[274] Ebd., S. 96. Zu mannigfaltigen Formen der Kalande vgl. Malte PRIETZEL, Die Kalande im südlichen Niedersachsen. Zur Entstehung und Entwicklung von Priesterbruderschaften im Spätmittelalter (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, 117), Göttingen 1995, S. 35–47; zu Priesterbruderschaften vgl. ebd., S. 74–82.

Die männlichen Religiosen bestanden bis zum Anfang des 14. Jahrhunderts lediglich aus dem Weltklerus; hinzu kamen die seit um 1200 in Dortmund anwesenden Prämonstratenserinnen. Erst mit den Ansiedlungsversuchen der Dominikaner zwischen 1309 und 1331 kam nachweislich eine neue männliche religiöse Gruppe dauerhaft in die Stadt; Pfarrkleriker hatten vermutlich aus Erfahrungen der Gründungen des Predigerordens in anderen Städten geahnt, dass sich mit ihnen das Personal der Religiosen und die Seelsorgestrukturen Dortmunds deutlich verändern würden, sodass sie dies frühzeitig zu verhindern versuchten. Im Gegensatz zu größeren Städten wirkten die religiösen Gruppen in Dortmund bis zum Ende des 14. Jahrhunderts weniger diversifiziert als beispielsweise in der Stadt Köln. Nur wenige einzelne Klausnerinnen und Beginen waren bis zum Ende des 14. Jahrhunderts in Dortmund vertreten; ein Zusammenschluss zu einem kleinen Beginenkonvent geschah erst im 15. Jahrhundert. Etwas später, ab der Mitte des 15. Jahrhunderts, dynamisierten sich auch die Strukturen der laikalen religiösen Bruderschaften. Deren Auswirkung auf den Weltklerus war insofern marginal, als dass die Bruderschaften eher an die Pfarren gebunden waren, der Pfarrklerus somit eingebunden war und daher Konflikte weder zu erwarten waren noch nachzuweisen sind.

II.2.3. Zwischenfazit zum Kapitel ‚Soziale Entwicklungen in Dortmund'

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Einbettung der während des gesamten Mittelalters rechtlich direkt dem König bzw. Kaiser unterstellten Reichsstadt in das rechtliche Gefüge der umliegenden Herrschaften (Erzstift Köln und Grafschaft Mark) einerseits Stabilität bedeutete, was stadtherrliche Bindungen anging, andererseits Konflikte und Konfliktpotential, als vor allem der Kölner Erzbischof im Zuge des Ausbaus seines Territoriums der Stadt habhaft werden wollte. Faktisch aber versuchte sich die Kommune, deren Wirtschaftsgrundlage Fernhandel und Metallverarbeitung waren, von der stadtherrlichen Kontrolle soweit wie möglich zu emanzipieren, was ihr endgültig erst nach dem Mittelalter gelang; erleichtert wurde dies durch die Herrscherunmittelbarkeit einer- und der Herrscherferne andererseits, denn im Spätmittelalter kam es 1377 zu einem einzigen Besuch des Stadtherrn. Die Führungsgruppen der ab 1230 nachweisbarwen Kommune konstituierten sich personell vermutlich aus ratsfähigen Ministerialen und Fernhändlern und möglicherweise etwas später auch aus Handwerkszünften mit aktivem Ratswahlrecht; der Rat lenkte ab spätestens 1260 weitgehend eigenständig die Geschicke der Stadt. Erst um 1400 schafften die Handwerkszünfte den Aufstieg in den Rat, waren aber seit spätestens der Mitte des 14. Jahrhunderts gemeinsam mit den wichtigsten grundbesitzenden Bürgern – ab dem Ende des 14. Jahrhunderts in der Junkherrengesellschaft organisiert – Teil des Stadtregiments. In der Zeit bis 1400 kam es immer wieder zu Konflikten zwischen diesen Führungsgruppen, am prominentesten in den Quellen

hervorgetreten um 1330, als alteingesessene Familien erfolglos versuchten, den Aufstieg der Handwerkszünfte und Erbsassen zu verhindern. Die Reinoldigilde und die im ersten Ratswahlstatut von 1260 erwähnten, aber nicht näher bestimmbaren *fraternitates* sind nur in der frühesten Phase der Kommune nachweisbar und verlieren unmittelbar danach an Bedeutung. Die städtische Gerichtsbarkeit wurde spätestens seit dem ausgehenden 13. Jahrhundert faktisch durch das Stadtregiment ausgeübt, aus deren Kreis der Richter gewählt werden musste, Gerichtsherr war aber der König als Stadtherr; zwischengeschaltet war bis nach Ende des Mittelalters der Graf von Dortmund als Vogt, der seit dem ausgehenden 13. Jahrhundert mehrfach Anteile an der Gerichtsbarkeit an die Stadt verkaufte. Daneben bestand auch ergänzend die Frei- oder Vemegerichtsbarkeit, an der ebenfalls Bürger und Graf beteiligt waren. Hinsichtlich der Gerichtsbarkeit änderte sich in der Praxis wenig.

Mit dem Wachstum und Wohlstand der Stadt kamen auch neue religiöse Gruppen nach Dortmund, zunächst die Prämonstratenserinnen zwischen dem Ende des 12. und Anfang des 13. Jahrhunderts, dann die Franziskaner wahrscheinlich in der Mitte des 13. Jahrhunderts und zwischen 1309 und 1330 die Dominikaner. Alle drei Gruppen eint, dass sie grundsätzlich einem Armutsdiskurs zuzuordnen sind, die alle auch für die wohlhabenderen Bürger Dortmunds attraktiv waren: die Prämonstratenserinnen zur Versorgung der Töchter, die Dominikaner zum Ausgleich des Mangelangebots an Seelsorge und alle als Stiftungsziel. Franziskaner und Dominikaner haben zudem gemein, dass ihre Erstnennung bzw. Gründungsgeschichte mit einem langandauernden Konflikt zwischen den Dortmunder Führungsgruppen und dem Stift Mariengraden in Köln und damit dem Erzbischof in Zusammenhang stehen: Der sogenannte Patronatsstreit seit 1266 war Fluchtpunkt gleich mehrerer Konfliktlinien. Primär ging es um die Investitur in St. Reinoldi, der Konflikt flammte aber bis ins 15. Jahrhundert immer wieder auf; auch für den Streit um die Ansiedlung der Dominikaner, die drei Anläufe benötigten, um sich in Dortmund anzusiedeln, war der Patronatsstreit Hintergrund; Auslöser war jedoch eine Klage des lokalen Weltklerus' gegen die Ansiedlung der Predigermönche, der in der zweifachen Vertreibung der Dominikaner durch die Führungsgruppen der Stadt gipfelte.

Die räumliche Repräsentation oder raumsignifikanten Handlungen, die mit diesen Veränderungen und Konflikten in Verbindung stehen können, sind von zentralem Interesse. Die räumliche Dimension dieser Situation ist in den folgenden Ausführungen zu beleuchten.

II.3. Materielle Markierungen sozialer Veränderungen – Baustrukturen und Ausstattung

II.3.1. Materielle Markierungen der Führungsgruppen

In den Dortmunder Schriftquellen werden als Versammlungs- und Handlungsorte der Führungsgruppen vor allem das Dortmunder Rathaus und das Lohhaus sowie die Befestigungsanlagen des mittelalterlichen Dortmunds genannt. Inwieweit Bauphasen und Ausstattungsänderungen zum Zweck der Repräsentation mit sozialen Veränderungen korrelierten und somit Voraussetzungen für in und an Rathaus, Lohhaus und Befestigungsanlagen durchgeführten Handlungen waren, legt das folgende Kapitel dar.

II.3.1.1. Rathaus

Die allmähliche Öffnung des Rates und die zunehmende politische Partizipation der Sechsgilden sowie der Erbsassen einerseits wie auch die Personalunion bei Rat und Gericht andererseits korrelieren mit der baulichen Ausgestaltung und symbolischen Ausstattung des Rathauses und deren Veränderungen. Die voranschreitende Verselbständigung der Dortmunder Gemeinde in der Ausübung der Gerichtsbarkeit, des politischen Handelns und in der Verwaltung zeitigte Änderungen bei der Nutzung eines Gerichtshauses, vor allem aber des Rathauses. 1241 verkaufte der Graf von Dortmund an die Stadt und die Bürger Dortmunds eines seiner Häuser am Dortmunder Markt (*domum nostram iuxta forum Tremonie sitam*).[275] Dieses Haus wurde fortan als Rathaus genutzt. Gleichzeitig überließ der Graf auch die dem Reich gehördenden Fleisch- und Schuhbänke sowie das Brothaus und ein über dem Gericht (*tribunal*) gelegenes Haus der Stadtgemeinschaft für je eine festgelegte jährliche Abgabe:

> […] *et quod nos etiam porreximus et ex integro reliquimus eis in perpetuum gratiam illam, quam nos a sacro imperio Romano habuimus in macellis carnificum atque in scamnis sutorum, que scůbänke nuncupantur, secundum quod ipsa fundum occupaverunt et in fundo domus panum et in edificio, quod est super tribunal iudiciarum situm, ita, quod de macellis carnificum duo denarii et de scamnis sutorum etiam duo denarii, atque de domo panum et edificio, quod est super tribunal, una libra piperis annuatim nobis persolvantur, proximo die post festum beati Martini.*[276]

Dass Rat und Gerichtsbarkeit in Dortmund grundsätzlich unterschiedlich verortet wurden, wird hier ersichtlich. Das Dortmunder Rathaus hatte seit seiner Erstnutzung nach 1241 den bis zum Abriss unverändert großen Grundriss mit zwei Stockwerken und Keller.[277] Von insgesamt acht nachweisbaren Bauabschnitten lassen sich vier Abschnitte bis 1500 festmachen; in diesen vier Abschnitten erfolgte kein tieferes Eingreifen in die Baustruktur: Weder wurde eine

[275] DUB I, Nr. 78, S. 32f., hier S. 33.
[276] DUB I, Nr. 78, S. 32f., hier S. 33. Siehe dazu unten, S. 7.
[277] Die Länge betrug im Mittel 31,57 m, Eberhard G. NEUMANN, Geschichte und Bau, in: Das alte Rathaus zu Dortmund, hrsg. von DEMS. / Horst APPUHN, Dortmund 1968, S. 10–52., hier S. 39.

Vergrößerung vorgenommen noch wurden die vorhandenen Räume fragmentiert.[278] Einen nicht zu verortenden Vorgängerbau könnte der Rat bis 1241 mindestens 10 Jahre lang genutzt haben, denn falls die Ratsverzeichnisse für 1230 und 1239 tatsächlich als Beleg für einen Rat taugen, muss es auch einen Versammlungsort gegeben haben.[279] Beide Ratslisten waren im heute verlorenen Ratsbuch überliefert; die von 1230 scheint von einer Hand des 15. Jahrhunderts „ohne die nötige sorgfalt“[280] geschrieben worden zu sein; die Überlieferungssituation ist also problematisch. Als Zeugen in einer zwischen 1230 und 1240 ausgestellten Urkunde werden genau 18 *viris ydoneis et fide dignis* neben Adligen genannt, bei denen es sich um ein Ratsgremium oder eine Vorgängergruppe gehandelt haben könnte.[281]

Möglicherweise ist auch eine am 31. Juli 1238 ausgestellte Urkunde von Dortmunder Ratsherren bezeugt worden, sie werden in der Zeugenliste jedoch nur als *civibus Tremoniensibus* bezeichnet.[282] Auch die Pseudorektorenchronik berichtet von einem Rathaus, das beim Stadtbrand vernichtet worden sei;[283] Westhoff erwähnt diesen nicht – möglichweise fällt der Brand von 1297 mit dem von 1232 zusammen.[284] Sicher wähnt dagegen Luise von Winterfeld die Existenz eines Vorgängerbaus, das sie als „Bürgerhaus“ bezeichnet, das beim Stadtbrand 1232 vernichtet worden sei. Dieses „‚alte‘ Bürgerhaus, das am Ostenhellweg unweit des Richthauses und des ‚alten‘ Brothauses lag, wurde nach dem Brand nicht an alter Stelle wiedererbaut“.[285] Diese als Faktum dargestellte These entbehrt jedoch in den Quellen jeglicher Grundlage. Bislang wurden weder archäologische Funde gemacht, noch lassen die Angaben in den erwähnte Chroniken gesicherte Aussagen zu: Die Erwähnung eines Stadtbrandes in der Pseudorektorenchronik einige Jahrzehnte vor 1287, der die gesamte Stadt nebst Rathaus zerstört habe (*civitas tota incendebatur cum domo consilii vulgo Raithuis*),[286] rekurriert möglicherweise auf den Stadtbrand von 1232. Die Datierung kann nicht genauer erfolgen, da in der Pseudorektorenchronik für weite Textteile lediglich die vermeintlichen Rektoren als zeitliche Referenzen herangezogen wurden; der nicht belegbare Rektor, während dessen Amtszeit der Brand stattgefunden haben soll, wird als *Theodericus de Monte* benannt;

[278] Ebd., passim.
[279] DUB Erg., Nr. 109, 1230, S. 44; vgl. DUB I, Nr. 68, 1230, S. 22; DUB I, Nr. 76, 1239, S. 31. VON WINTERFELD, Geschichte der Freien Reichs- und Hansestadt (wie Anm. 103), S. 35.
[280] DUB I, Nr. 77, 1230–1240, S. 31.
[281] DUB I, Nr. 77, 1230–1240, S. 31.
[282] DUB I, Nr. 75, 31. Juli 1238, S. 30f.
[283] Chronik der Pseudorektoren (wie Anm. 68), S. 529.
[284] Westhoff, Chronik des Dietrich Westhoff (wie Anm. 68), S. 192f. Diesen Hinweis gab mir der ehemals leitende Archivdirektor des Dortmunder Stadtarchivs, Thomas Schilp, dem ich hiermit herzlich danke.
[285] VON WINTERFELD, Geschichte der Freien Reichs- und Hansestadt (wie Anm. 103), S. 35.
[286] Chronik der Pseudorektoren (wie Anm. 68), S. 529.

ihm folgte 1287 ein Rektor Bertram von Hagen bzw. Hermannus.[287] Wenn es auch nicht unwahrscheinlich ist, dass – sofern es vor 1232 bereits ein Rathaus gegeben hat – dieses mit dem Großteil der Stadtbauten abgebrannt ist, so ist die Zuverlässigkeit der Chronik bezüglich der Aussagen zum Rat zweifelhaft: Die Chronik wurde zum Ende des 14. Jahrhunderts verfasst, um als Beweisstück in einem Prozess gegen den Dortmunder Rat zu dienen und stellt Ereigniszusammenhänge zu Ungunsten des Rates dar. Ob mit der Vernichtung des Rathauses durch den Stadtbrand eine „Bestrafung" des Rates inszeniert werden sollte, muss offen bleiben.

Zwei Urkunden von September 1232 und Mai 1236 dokumentieren einen Brand: Zur Refinanzierung erlaubte Heinrich (VII.) am 30. Septemher 1232 nach der verheerenden Brandstiftung das Abhalten eines zusätzlichen, 15 Tage dauernden Marktes (*nocturno incendio miserabiliter penitus devastate nundinas concessimus liberales, ut hee in die sancti Michaelis incipiant et perdurent continue quindecim*);[288] Friedrich II. bestätigte im Mai 1236 den Dortmundern ihre am 1. Mai 1220 durch ihn gewährten Privilegien.[289] Ein Hinweis auf einen Vorgängerbau des Rathauses aber findet man dort nicht – ein Rat wird ebensowenig erwähnt: Heinrich (VII.) spricht lediglich von *civitati nostre Tremoniensi imperiali*,[290] Friedrich II. 1236 von *cives Tremoniensis, fideles nostri*[291] bzw. *fideles nostri cives Tremonienses*[292] und dort im Transsumpt von 1220 von *universitas Tremoniensium civium*.[293] Bei einer Untersuchung im 19. Jahrhundert ließen sich Brandspuren am Gebälk des Rathauses nachweisen, unwahrscheinlich ist aber, dass angesengte Balken von einem von Stadtarchäologen am Ostenhellweg vermuteten Vorgängerbau in ein bereits bestehendes Haus am Markt 1241 eingefügt worden sein könnten; vielmehr dürften die Brandspuren auch am ‚neuen', 1241 durch den Grafen verkauften Rathaus durch den Stadtbrand hervorgerufen worden sein. Zudem gab es auch 1297 (damit nach der Übertragung des Hauses 1241 an die Stadt) einen Brand,[294] der diese Spuren ebenfalls verursacht haben könnte. Auch Nederhoff datiert einen Stadtbrand in das Jahr 1297. In diesem Zusammenhang wird ein Rathaus genannt, in dem eine historiographische Quelle *gesta Tremoniensium* gelagert gewesen und daher verbrannt sei: *gesta Tremoniensium, que conscripta et in domo consulum reposita fuerunt, in generali civitatis incendio in eadem domo combusta creduntur*.[295] Eine Marginalglosse in einer Handschrift

[287] Ebd., S. 530, Anm. 1.
[288] DUB I, Nr. 71, 30. September 1232, S. 24.
[289] DUB I, Nr. 74, 1236, S. 27.
[290] DUB I, Nr. 71, 30. September 1232, S. 24.
[291] DUB I, Nr. 74, 1236, S. 27.
[292] DUB I, Nr. 74, 1236, S. 29.
[293] DUB I, Nr. 74, 1236, S. 27.
[294] DUB I, Nr. 253, 26. April 1297, S. 173; vgl. auch DUB, Erg., Nr. 377, S. 149.
[295] Nederhoff, Cronica Tremoniensium (wie Anm. 68), S. 2.

nennt hier 1297 als Datum.[296] Vollkommen ohne Datierung erfolgen die Stadtbranderwähnungen in der Pseudorektorenchronik;[297] ihr Herausgeber versucht sie allerdings den Bränden 1232 oder 1297 zuzuordnen.[298] Bei der Übertragung des Hauses am Markt durch den Grafen von Dortmund ist von einem Vorgängerbau oder dessen Zerstörung durch einen Brand die Rede.[299]

Die Veränderungen des ab 1241 nachgewiesenen Rathauses lassen sich in mehrere Phasen unterteilen; insgesamt wurden die Stockwerke aber eher Umwidmungen und nur kleinerer baulicher Veränderungen unterzogen.[300] Baugeschichtliche Untersuchungen und das Verwaltungsschriftgut weisen den Ratssaal im Obergeschoss nach, der bis um 1400 den gesamten Grundriss des Geschosses einnahm. Nach der Übernahme des Hauses durch den Rat und die Gemeinde und der beginnenden Nutzung als Rathaus befand sich abgesehen vom Ratsaal im Obergeschoss eine darunter liegende Tuchhalle, in der „sich das rege Treiben der Tuchkaufleute“ abspielte.[301] Da das Haus zuvor den Grafen gehörte und binnen kürzester Zeit kaum Größe und Aufteilung verändert worden sein dürften, ist diese vermutlich ungeheizte Halle als Verkaufs- und Lagerstätte auch vor 1241 genutzt worden. Ob dort Tuch oder andere Waren gehandelt wurden, ist aber unklar. Im Keller des Hauses ist schon früh das städtische Weinlager zu vermuten.[302] Neumann gibt an, dass um 1300 die Fenster und Türen der Tuchhalle durch engere Schlitze ersetzt worden seien; die Halle habe fortan „nur noch zur Lagerung von Rohmaterial“ gedient, der Verkauf habe in einem neuen Gewandhaus stattgefunden.[303] Weder Neumann noch sein Gewährsmann Johann Christoph Beurhaus, ein Historiograph des 18. Jahrhunderts, liefern allerdings Belege dafür.[304] Belegt ist das Gewandhaus (*domus panncidarum*) in der Tat ab 1316, als Conrad von Lindenhorst dort urkundete, er ziehe Ansprüche am Flüsschen *Alebecke* zurück und wolle eine *Kůningesberg* genannte Befestigung niederreißen –

[296] Ebd., S. 2, Anm. 1.
[297] Chronik der Pseudorektoren (wie Anm. 68), S. 527, 529 und 532.
[298] Ebd., S. 527, Anm. g) und h) sowie S. 529, Anm. 3, 4 und 5.
[299] DUB I, Nr. 78, 19. Februar 1241, S. 32f.
[300] NEUMANN, Geschichte und Bau (wie Anm. 277), S. 19–26. Vgl. zur Untersuchung und Wiederherstellung auch Friedrich KULLRICH, Denkschrift über die Ausschmückung und Ausstattung des wiederhergestellten Rathauses zu Dortmund, Dortmund 1899; DERS. / Reinhold PERSIUS, Das Dortmunder Rathaus und seine Wiederherstellung, Dortmund 1987.
[301] Ebd., S. 19. Vgl. auch Matthias OHM, Das alte Rathaus in Dortmund: Zur Baugeschichte, Ausstattung und Symbolwert, in: Städtische Repräsentation. St. Reinoldi und das Rathaus als Schauplätze des Dortmunder Mittelalters, hrsg. von Nils BÜTTNER / Thomas SCHILP / Barbara WELZEL (Dortmunder Mittelalter-Forschungen, 5), Bielefeld 2005, S. 248-273, hier S. 249. Zu anderen Rathäusern mit vergleichbaren Handelshallen vgl. DERS., Rathäuser des deutschen Mittelalters, in: Ferne Welten – Freie Stadt (wie Anm. 125), S. 80-85, hier S. 81-83.
[302] NEUMANN, Geschichte und Bau Geschichte und Bau (wie Anm. 277), S. 19.
[303] Ebd., S. 19f.
[304] Vgl. StADo., Best. 448, Nr. 15; vgl. NEUMANN, Geschichte und Bau Geschichte und Bau (wie Anm. 277), S. 19.

Acta sunt hec et ordinata Tremonie in domo pannicidarum;[305] Einkünfte wurden 1372 aus dem Haus generiert, wie aus städtischen Rechnungen hervorgeht.[306]

Einige Mobilia sind bis zur Wende zum 14. Jahrhundert direkt mit dem Rathaus in Verbindung zu bringen. Dazu gehören Siegel, ein Rest einer adlertragenden Fahne, die Bürgerbücher, einige Urkunden sowie die Briefladen, in denen die Urkunden aufbewahrt wurden. Um so bemerkenswerter ist die Symbolik, die mit diesen materiellen Quellen verbunden ist, beispielsweise die Adlerdarstellung auf dem 1270 nachweisbaren kleinen Stadtsiegel und den seit 1277 bekannten Sekret-Siegeln.[307] Der Kreis derer, die dies einsehen konnten, dürfte auf ausstellende und empfangsberechtigte Personen begrenzt gewesen sein. Eine Brieflade vom Beginn des 14. Jahrhunderts wurde vermutlich nur innerhalb des Rathauses benutzt und war damit einer begrenzten Personengemeinschaft zugänglich (Abbildung 1, S. 370). Sie war mit drei verschiedenen, sich mehrfach wiederholenden Wappen verziert: Einem Adler auf weißem Schild folgte ein einfarbig roter Schild und schließlich wieder auf weißem Schild ein Löwe.[308] Der Adler verweist auf das Reich, der Löwe auf Reinoldus.[309]

Auf den großen Stadtsiegeln findet sich seit der Mitte des 13. Jahrhunderts ausschließlich ein städtisches Programm mit Kuppel, Turm, an Obergaden erinnernde Mauern und der Umschrift, die auf den seit etwa 1240 gebräuchlichen Siegeltyparen auf die Stadt Dortmund und ihre Bürger bzw. ab den 1260er Jahren auf die Region Westfalen verweist (SIGILLVM : TREMONIE : CIVITATIS : WESTFALIE).[310] So deutet das Turmsiegel seit der Mitte des 13. Jahrhunderts auf die Sakralgemeinschaft der Stadt, nicht aber auf das Reich (Abbildung 2, S. 371).[311] Der Verweis auf Westfalen in der Umschrift wird von Horst Appuhn damit begründet, dass Dortmund Oberhof für rechtliche Appellationen war.[312] Verschiedentlich ist die Kuppel mit Knaufabschluss als Grabeskirche, das Mauerwerk und der Turm als Darstellungen des Jaffa-Tors interpretiert worden; das Siegel würde insgesamt auf das Himmlische Jerusa-

[305] DUB I, Nr. 343, 30. Juli 1316, S. 241f., hier S. 242.
[306] DUB II, Nr. 65,1, ca. 1372, S. 59f., hier S. 59.
[307] Horst APPUHN, Von den Symbolen der Stadt, in: NEUMANN / APPUHN, Das alte Rathaus zu Dortmund (wie Anm. 277), S. 57–77, hier S. 57f.; Thomas SCHILP, Kat. 37: Sekretsiegel der Stadt Dortmund, sechster Typ, 1448-1553, in: Ferne Welten – Freie Stadt (wie Anm. 125), S. 135.
[308] APPUHN, Von den Symbolen der Stadt (wie Anm. 307), S. 69
[309] Ebd.; vgl. Judith ZEPP, St. Reinoldi in Dortmund, Dortmund 2014, Diss. online 03.06.2014 http://hdl.handle.net/2003/33406, abgerufen am 31.07.2015, , S. 54, 214, 233, Anm. 456 und 234, Anm. 457.
[310] Vgl. dazu August MEININGHAUS, Wappen und Siegel der freien Reichsstadt Dortmund, in: Beiträge zur Geschichte der Stadt Dortmunds und der Grafschaft Mark 40 (1932), S. 2–43, hier S. 20f.; Thomas SCHILP, Sigillum Tremonie Civitatis Westfalie. Überlegungen zu den mittelalterlichen Siegeln der Reichsstadt Dortmund, in: Beiträge zur Geschichte Dortmunds und der Grafschaft Mark 83/84 (1992/93), S. 9–35; DERS., Die Korporationsbildung der Dortmunder Bürger (wie Anm. 102), S. 198–200.
[311] Thomas SCHILP, Kat. 36: Großes Siegel der Stadt Dortmund (»Turmsiegel«), dritter Typ, 1355-1727, in: Ferne Welten – Freie Stadt (wie Anm. 125), S. 134f.
[312] APPUHN, Von den Symbolen der Stadt (wie Anm. 307), S. 63.

lem Bezug nehmen.[313] Zeitlich korreliert das in etwa mit dem Verlust Jerusalems 1187 und der Beteiligung einiger westfälischer Akteure beim Dritten, Vierten und vor allem Fünften Kreuzzug.[314] Allerdings ist damit nicht erklärt, warum bei durchaus ähnlichen Siegeln der Region kein Bezug zum Himmlischen Jerusalem konstatiert wurde – obwohl auch bei diesen der Kuppel immerhin ähnliche Dachkonstruktionen und den Obergaden und Turm gleichende Formen verwendet wurden; zum Beispiel haben Siegeltypare Brilons und Unnas eine der Kuppel ähnelnde Dachkonstruktion des Turms.[315] Ein anderes Siegeltypar Brilons sowie ein Typar Bürens ähneln dem im Dortmunder Siegel verwendeten Obergaden-Motiv.[316] Ein Lippstädter Typar ähnelt in seiner Gesamtdarstellung dem Dortmunder, mit Ausnahme der Kuppelkonstruktion, statt derer eine Lipperose im Torbogen des Turms dargestellt ist.[317] Ältere Interpretationen deuten das Bildprogramm als Sakralarchitektur, versuchen es aber direkt auf die St. Reinoldikirche zu beziehen.[318] Aufgrund der beschriebenen Ähnlichkeiten zu anderen Siegeltyparen ist diese Interpretation ebenfalls nicht stichhaltig.

Mit Ausnahme der Fahne, die auch außerhalb am Rathaus angebracht war oder vom Rat mitgeführt werden konnte, waren Siegel und Wappenlade für die Stadtöffentlichkeit nicht uneingeschränkt zugänglich. Nur die Führungsgruppen und Urkundenempfänger, also eine „geschlossene Öffentlichkeit“,[319] hatten Zugang zu diesen die städtische Freiheit und Unabhängigkeit sowie den sakralen Charakter symbolisierenden Markierungen. Diese Praxis hat auch der Selbstvergewisserung der Führungsgruppe gedient. Die vermutlich als Archiv genutzte Wappenlade wird nicht außerhalb des Rathauses zu sehen gewesen sein. Nur bei der Verlesung der Rechtstexte könnten Siegel aus der Ferne sichtbar gewesen sein; ob der Stadtöffentlichkeit – abgesehen von den Führungsgruppen – die Siegelmotive bekannt waren, ist zweifelhaft.

Ab dem 14. Jahrhundert wurde das Innere des Rathaus verändert. Den vergeblichen Versuchen in den 1330er Jahren, die Position alteingesessener Familien als Ratsfamilien zu stärken,

---

[313] SCHILP, Sigillum Tremonie (wie Anm. 310), S. 9–35; Wilfried EHBRECHT, Überall ist Jerusalem, in: Die Stadt als Kommunikationsraum. Beiträge zur Stadtgeschichte vom Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert. Festschrift für Karl Czok zum 75. Geburtstag, hrsg. von Helmut BRÄUER / Elke SCHLENKRICH, Leipzig 2001, S. 129–185, hier S. 182f.

[314] Vgl. Helmut LAHRKAMP, Mittelalterliche Jerusalemfahrten und Orientreisen westfälischer Pilger und Kreuzritter, in: Westfälische Zeitschrift 106 (1956), S. 269–346, hier S. 276–304.

[315] Georg TUMBÜLT (Hrsg.), Die Westfälischen Siegel des Mittelalters. Teilband 2,2: Die Siegel der Städte, Burgmannschaften und Ministerialitäten, Münster 1887, Tafel 66,1: Brilon A; Tafel 73,1: Unna A.

[316] Ebd., Tafel 66,2: Brilon B; Tafel 67,3: Büren A.

[317] Ebd., Tafel 68,4: Lippstadt A.

[318] APPUHN, Von den Symbolen der Stadt (wie Anm. 307), S. 63.

[319] Gerrit Jaspert SCHENK, Zeremoniell und Politik. Herrschereinzüge im spätmittelalterlichen Reich (Forschungen zur Kaiser- und Papstgeschichte des Mittelalters. Beihefte zu J. F. Böhmer. Regesta Imperii, 21), Köln / Weimar / Wien 2003, S. 60.

folgte um 1350 eine Neuausstattung des Obergeschosses mit Mobilia und baulichen Veränderungen – vor allem der Fassade – durch wenige, aber für die Führungsgruppen deutlich sichtbare Eingriffe (Abbildung 5, S. 371). Ein Lavabo-Becken und zwei daneben liegende Nischen in der Ostwand sowie drei Wandnischen in der Nordwand stammen aus dieser Zeit.[320] Am Lavabo-Becken mit den zugehörigen Nischen wurden sakral-symbolische Handlungen vor oder während Rats- oder Gerichtssitzungen vollzogen;[321] die Nutzung der Wandnischen in der Nordwand ist nicht eindeutig zu klären, könnte aber der Aufbewahrung wichtiger Urkunden in Briefladen gedient haben,[322] worauf die Bezeichnung *in pyleo* in einer Urkunde um 1350 und die Erwähnung eines Kastens an anderer Stelle schließen lassen.[323] Neumann behauptet, dass an einem solchen Ort die mit einer Goldbulle versehene Urkunde Ludwigs IV., die der Stadt neue Privilegien einräumte, verwahrt wurde;[324] einen Beleg dafür bleibt er schuldig. Aufgrund der Aufbewahrung wichtiger Dokumente in einem „Block" und einer Fensternische (ein Codex mit dem Gildenrecht [siehe dazu ab S. 80]) im Lohhaus der Sechsgilden, ist Neumanns Vermutung aber auch für den Rathauspfeiler plausibel. Im Rathaus waren zudem Vorrichtungen vorhanden, die im Zusammenspiel mit den liturgischen Handlungen bzw. den aufbewahrten Urkunden als Autonomie, Autokepahlie und Sakralgemeinschaft symbolisierende Markierungen dienten, die Nischen für die Aufbewahrung wichtiger Schriftstücke vor allem aber als Erinnerungsort.[325] Wie die Mobilia des 13. Jahrhunderts waren auch sie einem ausgewählten Personenkreis – den Führungsgruppen Dortmunds und ihren Gästen – zugänglich; letztere kannten sicher nicht die Urkundeninhalte, konnten aber den exponierten Platz des Kastens in den Pfeilern wahrnehmen.

Die Umgestaltung der für die gesamte Stadtöffentlichkeit sichtbaren Fassade mit an beiden Giebelseiten eingefügten Verzierungen in Form von gotischem Maßwerk und in Blei gefassten Glasfenstern mag andere Rathäuser zitieren, wie Neumann vermutet: Es gebe Bezüge zum Rathaus und den Bürgerhäusern Kölns, sowie umgekehrt Rückbezüge anderer „hansischer"

320 NEUMANN, Geschichte und Bau (wie Anm. 277), S. 19–21.
321 Zu liturgischen Handlungen in Rathäusern vgl. Uwe HECKERT, Die Ratskapelle als religiöses und politisches Zentrum der Ratsherrschaft in deutschen Städten des späten Mittelalters, Bielefeld 1997.
322 NEUMANN, Geschichte und Bau (wie Anm. 277), S. 21.
323 DUB Erg., Nr. 428, 14. September 1347, S. 428; APPUHN, Von den Symbolen der Stadt (wie Anm. 307), S. 70. Auch Christiane Althoff nimmt dies bei der Objektbeschreibung der Lade Rosa an, Christiane ALTHOFF, Lade Rosa, in: Museum für Kunst und Kulturgeschichte, hrsg. vom Museum für Kunst und Kulturgeschichte der Stadt Dortmund, Berlin 2003, S. 37.
324 NEUMANN, Geschichte und Bau (wie Anm. 277), S. 21.
325 Vgl. Pierre NORA, Between Memory and History. Les lieux de Mémoire, in: Representations 26 (1989), S. 7–24.

Rathäuser auf Dortmund;[326] welchen Vorbildern das Dortmunder Rathaus gefolgt ist oder inwieweit es stilprägend war, kann auch von Neumann nicht belegt werden.

Zielführender ist es vielmehr, die sozialen Veränderungen in der Stadt mit den modernisierenden, repräsentativen Baumaßnahmen in Beziehung zu setzen, anstatt zwischen den Städten Vergleiche der Ratsbauwerke anzustellen. Für eine Teilöffentlichkeit waren die Baumaßnahmen im Rathaus wahrnehmbar. Neumann postuliert für den Ratsaal eine spätestens ab 1350 Nutzungsart als Gerichtsraum: Er geht von Richterstuhl, Gerichtsschranke sowie Kläger- und Schöffenbänken aus, die auf Gerichtsprozesse schließen lassen (Abbildung 5, S. 371).[327] Folgt man Neumann, hätten sich die Funktionen der durch den Rat ausgeübten Regelsetzung und Verwaltung mit der in Personalunion ausgeübten Gerichtsbarkeit überlagert, obwohl es ein eigenes Gerichtshaus gegeben hat.[328]

Erst nach 1400, also mit dem Erreichen der Ratsfähigkeit durch die Handwerkszünfte und dem vorläufigen Abschluss ihres Aufstieges, wurde der Saal in einen großen Ratssitzungssaal, einen eigenen Gerichtsraum und eine Schreibstube unterteilt.[329] Wichtigster Hinweis für diese Nutzung als Gericht sind 1896 gefundene, ins Museum transferierte und im Krieg schließlich zerstörte Reste eines Wandgemäldes. Auf den Fragmenten befanden sich Darstellungen dreier Figuren, unter denen jeweils Löwen lagen. Durch Spruchbänder sind die Fresken eindeutig als Gerichtsbild zu identifizieren (siehe zu diesen Fresken ausführlicher unten ab S. 77).[330]

Weitere Eingriffe in die innere Baustruktur erfolgten im Spätmittelalter nicht.[331] Ab der Mitte des 14. Jahrhunderts und etwa zeitgleich mit dem Aufstieg der Zünfte wurden vorwiegend die Reichsstadt symbolisierende Markierungen außerhalb des Rathauses verwendet: Eine Fahne mit schwarz-rotem Adler auf weißem Grund datiert in das 14. oder 15. Jahrhundert.[332] Eine Figur Karls des Großen auf der Schauseite zum Marktplatz, die frühestens in der Mitte des 14. Jahrhunderts hinzugefügt wurde, symbolisierte der Stadtgemeinde das Reich.[333] Der mit Adler- und Reinoldusdarstellungen versehene Ledereinband mit eingenietetem (heute verlorenem) Kreuz eines vermutlich für den Schwur des Bürgereides genutz-

[326] NEUMANN, Geschichte und Bau (wie Anm. 277), S. 19.
[327] Ebd., S. 23.
[328] Siehe dazu unten ab S. 23.
[329] NEUMANN, Geschichte und Bau (wie Anm. 277), S. 19–21; vgl. auch den Grundriss zu 1550, der die Unterteilung visualisiert, ebd., S. 32.
[330] APPUHN, Von den Symbolen der Stadt (wie Anm. 307), S. 71; vgl. Rolf FRITZ, Wandmalereien des 14. und 15. Jahrhunderts in Dortmund, in: Beiträge zur Geschichte Dortmunds und der Grafschaft Mark 58 (1962), S. 113–122, hier S. 117–119.
[331] Erst im 16. Jahrhundert wurde das Rathaus grundlegend umgebaut, vgl. NEUMANN, Geschichte und Bau (wie Anm. 277), S. 21–31.
[332] Dunja NOSSEK, Kat. 35: Fahne mit Dortmunder Stadtwappen, 14./15. Jahrhundert, in: Ferne Welten – Freie Stadt (wie Anm. 125), S. 134.; APPUHN, Von den Symbolen der Stadt (wie Anm. 307), S. 58.
[333] Siehe dazu oben, S. 5; APPUHN, Von den Symbolen der Stadt (wie Anm. 307), S. 63.

ten Buches stammt erst vom dem Anfang des 15. Jahrhunderts[334] und muss jedem Neubürger Dortmunds bekannt gewesen sein.

Das Dortmunder Rathaus blieb für den Rat bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts wichtigster Ort der Versammlung, Verwaltung und politischer Repräsentation. Das Rathaus wurde auch für Handel (Tuchhalle) und Gewerbe benutzt, wie die Vermietung der *cubicula super Pretorium*[335] und *cubiculo sub Pretorio*[336] zeigen, und generierte im 14. Jahrhundert daher auch Einkünfte für die Stadt: *Arnoldus, qui duxit filiam Asperiani 16 sol. de domo Pretorii. Item uxor Irci et filia sua 16 sol. de alia parte domus Pretorii ad unum annum, tali condicione, si domini consules velint servum unum locare cum eis in hospicium, quod debent pati*.[337]

Die am Rathaus verwendeten Markierungen waren keine Verweise auf eine Fernhandelsthematik, erst recht nicht auf etwas Hansisches – obwohl sich im Rathaus mit der Tuchhalle bis 1316 unter dem Ratssaal doch ein wichtiger Handlungsort für die Dortmunder Fernhändler befand. Die Darstellung des Rechtsstatus der Reichsunmittelbarkeit war ab der Mitte des 14. Jahrhunderts wichtiger als die der wirtschaftlichen Grundlage für Wohlstand und Aufstieg der Stadt. Eine Fernhandelssymbolik dürfte nicht konsensfähig gewesen sein, denn die Handwerkszünfte waren am Fernhandel nicht beteiligt; die städtische und reichsstädtische Repräsentation konnte aber im Konsens aller Führungsgruppen genutzt werden. Dafür spricht die durchaus Fernhandelsthematik aufgreifende Darstellung von wertvollen Textilien auf dem Berswordt- und Marienaltarretabel, die aber eben nur die Stifterfamilien repräsentierte und nicht die gesamte Stadtöffentlichkeit (siehe dazu unten ab S. 105).

Die Zugänglichkeit der Räumlichkeiten des Rathauses wurde im späten Mittelalter stärker reguliert. Diese Zugangsregelung verdeutlichte eine Differenzierung zwischen den Ratsherren mit vollem Zugang zu allen Räumlichkeiten und anderen Führungsgruppen. Dabei ist vor allem festzustellen, dass trotz der zu vermutenden Personalunion von Tuchhändlern und Ratsherren sowie der Überschneidung zwischen Ratsherren und städtischen Richtern und Schöffen Wert auf eine funktionale Trennung gelegt wurde. Mit Blick auf Tuchhalle und großen Ratssaal dürfte nach Auslagerung des Tuchhandels in ein eigenes Gewandhaus und der Unterteilung des großen Saals in einen Ratssaal, einen Gerichtssaal und die städtische Schreibstube eine Trennung zwischen Wirtschaft, Gerichtsbarkeit, Politik und Verwaltung wahrnehmbar gewesen sein, was durch das sogenannte Richthaus grundsätzlich verstärkt wurde.

[334] Ebd., S. 67–69, Tafel 25.
[335] DUB I, Nr. 299, S. 207; vgl. DUB II, Nr. 426, S. 416; DUB Erg., Nr. 440, S. 178.
[336] DUB I, Nr. 394, S. 282; vgl. DUB Erg., Nr. 553, S. 240.
[337] DUB I, Nr. 394, S. 282; vgl. DUB Erg., Nr. 553, S. 240.

II.3.1.2. Gerichtsplätze

Seit dem ausgehenden 13. Jahrhundert waren das sogenannte Richthaus und das Rathaus die wichtigsten Gerichtsorte in der Stadt Dortmund, an denen der Dortmunder Rat zunächst gemeinsam mit dem Grafen, später immer unabhängiger die Gerichtsbarkeit ausübte. Dabei ist weitgehend unklar, welche Art der Vergehen im Richt-, welche im Rathaus verhandelt wurden. Eine Verortung der Nieder- und Hochgerichtsbarkeit jeweils am Rathaus und Richthaus, die von der älteren Forschung offenbar auf Grundlage des Dortmunder Chronisten Beurhaus postuliert wurde, wird durch die Dortmunder Statuten nicht gestützt, in denen sich nur auf das Richterpersonal bezogene Angaben finden: Der *major judex* müsse nicht aus der Grafenfamilie, sondern solle aus der Bürgerschaft stammen;[338] der *major judex* erhielt auch beim Vorbringen eines Anliegens über *bonis mobilibus vel inmobilibus* 1 mr. für seine Mühen.[339] Der Dortmunder Hochgerichtsbarkeit (*major jus nostro*) sollten alle Bürger ungeachtet ihres Aufenthaltsortes unterliegen.[340] Über die Verortung dieses Hochgerichts wird aber keine Aussage getroffen. Beurhaus schrieb jedoch im 18. Jahrhundert über ein „Untergericht“: *Von dem Untergericht, wie auch Appellatorio und Revisorio zum Untergericht*;[341] eine derartige Systematisierung lässt sich in den spätmittelalterlichen Quellen jedoch nicht nachweisen, zumal in Dortmund das Richteramt mit einem Bürger (in der Praxis: einem Ratsherrn) besetzt sein musste und sich daher ohnehin die Gruppen der durch den Grafen ausgeübte Hoch- und den Rat ausgeübten Niedergerichtsbarkeit überschnitten. Es ist sogar durch die Handlungspraxis überliefert, dass sich die Zuständigkeiten der jeweils im Rathaus und Richthaus ausgeübten Gerichtsbarkeit konfliktfrei ergänzten.[342] Im als Richthaus bezeichneten Gebäude kam bis in das 14. Jahrhundert das gräflich-städtische Gericht zusammen. Über die Ausstattung ist wenig gesichert.

Auf die Lage und die Baustruktur des sogennnten Richthauses (Abbildung 3, S. 371) lassen vor allem Urkunden schließen.[343] Es lag am südwestlichen Ende der Bebauungsinsel der Reinoldikirche am Hellweg,[344] an der westöstlichen Durchgangsstraße in der Nähe des Königshofes zwischen der Hauptpfarrkirche St. Reinoldi und der Pfarrkirche St. Marien. Die

[338] FRENSDORFF, Statuten und Urtheile (wie Anm. 102), S. 20.
[339] Ebd., S. 24.
[340] Ebd., S. 27.
[341] StADo., Best. 448, Nr. 15, S. 90.
[342] Siehe ab S. 126.
[343] Vgl. dazu für das Rathaus ebd., passim; DERS., Richthaus (wie Anm. 1667), passim.
[344] Luise VON WINTERFELD, Die sonderbare Geschichte des Dortmunder Richthauses, in: Beiträge zur Geschichte Dortmunds und der Grafschaft Mark 63 (1966), S. 213–226, hier S. 215; NEUMANN, Das mittelalterliche Richthaus (wie Anm. 1667), S. 202f.; Ulrich MEIER, Repräsentation und Teilhabe: Zur baulischen Gestalt des Politischen in der Reichsstadt Dortmund, 14. bis 16. Jahrhundert, in: Städtische Repräsentation (wie Anm. 301), S. 226–247, hier S. 230.

Ratsherren stellten die Richter und die Schöffen, waren jedoch vom Grafen ernannt, dem die Gerichtsbarkeit als Vogt des Königs zufiel. Gemeinsam sprachen sie Recht in einem zum Reichsgut – also dem König – gehörenden Haus. Selbst als die Gerichtsbarkeit nach und nach vom Grafen an die Stadt verkauft wurde, blieb sie nominell bis nach 1500 dem Grafen verliehen.[345] Die lokalhistorische Forschung vermutet für die Zeit vor 1250, dass die Marienkirche möglicherweise Gerichtskirche für die *nobiles* gewesen ist, da in der Kirche die Gerichtsglocke gehangen habe, weil sie gegenüber dem Richthaus und auf Reichsgut gelegen habe.[346] Diese Vermutung geht auf Beurhaus zurück, der die Gerichtsglocke im Turm der Marienkirche lokalisiert: […] *worzu dann mit der Gerichts-Klocke in S. Marien Kirche zu folge Gerichtsorndnung de ao 1621 art 3. geläutet wird*;[347] an anderer Stelle heißt es *Dieselbe* [die Marienkirche, Anm. RKK] *hat vier theils große Klocken und außer diesen hängt die Gerichtsklocke daselbst im Thurm*.[348] Die spätmittelalterlichen Quellen stützen diese Annahme nicht.

Das 1876 abgerissene Richthaus hatte im Erdgeschoss eine durch Säulen getragene, offene Halle, in der die Urteile von Richter und Schöffen gefällt wurden.[349] Darüber befand sich ein weiteres (geschlossenes) Geschoss, das vom Rat an Handwerker oder einen Maler vermietet wurde. Bemerkenswert ist, dass das Obergeschoss im 13. Jahrhundert als das ‚Gebäude über dem Gericht' bezeichnet wurde.[350] Neumann und andere gingen stets davon aus, dass es sich um die Geschosse oberhalb des Gerichtsgebäudes handeln musste, die verpachtet wurden; dies entspricht nicht der Darstellung in der Quelle, ist doch eindeutig von einem Gebäude oberhalb des Gerichtssitzes, nicht aber vom Gerichtsgebäude die Rede.[351] Dementsprechend geht auch der Begriff des Richthauses fehl, weshalb es in dieser Untersuchung als sogenanntes Richthaus bezeichnet wird.

Der Verkauf des als Rathaus zu nutzenden Hauses am Markt durch Graf Konrad II. von Dortmund an die Stadt Dortmund stellt gleichzeitig den *terminus ante quem* für das städtische

[345] Vgl. VON WINTERFELD, Die sonderbare Geschichte des Dortmunder Richthauses (wie Anm. 344), S. 215.
[346] Vgl. SCHILP, Die Reichsstadt (wie Anm. 86), S. 154f. Vgl. Claus PETER, Glocken und Glockenstuhl von St. Marien, in: Die Marienkirche in Dortmund (wie Anm. 266), S. 112–120, hier S. 112f.
[347] StADo., Best. 448, Nr. 15, S. 90.
[348] StADo., Best. 448, Nr. 15, S. 325.
[349] NEUMANN, Das mittelalterliche Richthaus (wie Anm. 1667), S. 202–204.
[350] Noch am 5. April 1323 wird das Gericht ohne Verweis auf das Richthaus genannt, als Andreas von Breckefeld als Richter bestellt wurde – *Andereas iudex ascendit tribunal*. DUB I, Nr. 406, 5. April 1323, S. 287; vgl. DUB Erg., Nr. 572, S. 251.
[351] NEUMANN, Geschichte und Bau (wie Anm. 277), S. 10 Der Verkauf des als Rathaus zu nutzenden Hauses am Markt durch Graf Konrad II. von Dortmund an die Stadt Dortmund stellt gleichzeitig den *terminus ante quem* für das städtische Gericht und das erst später so genannte Richthaus dar: Das *tribunal iudiciarium* ist Bezugsmarke, um die Lage des darüberliegenden Gebäudes zu verdeutlichen: *edificio, quod es super tribunal iudiciarium situm* bzw. *edificio, quod es super tribunal*. DUB I, Nr. 78, 19. Februar 1241, S. 33; vgl. auch DUB II, Nr. 391 3, S. 397; DUB, Erg., Nr. 120, S. 47.

Gericht und das erst später so genannte Richthaus dar: Das *tribunal iudiciarium* ist Bezugsmarke, um die Lage des darüberliegenden Gebäudes zu verdeutlichen: *edificio, quod es super tribunal iudiciarium situm* bzw. *edificio, quod es super tribunal*. Das *tribunal* wird bis zum Anfang des 15. Jahrhunderts überhaupt nicht als Gebäude (als das später so genannte Richthaus) wahrgenommen. Vielmehr bezieht sich *tribunal* stets personal auf das Gericht, das in der Halle unter dem ‚Gebäude über dem Gericht', aber auch andernorts zusammenkommen konnte. Das entspricht auch Frensdorffs Lesart, der in seiner Einleitung zur Edition der Dortmunder Statuten den Dortmunder Gerichtsplatz genau so beschreibt:

> „Die ordentliche Gerichtsstätte war die am Markt gelegene ‚Halle'; hier stand der Stuhl des Richters, das tribunal, tribunal judiciarium. Die Bank, auf der die Urtheilfinder sassen, gaben dem Gericht den Namen. Sollte an einem andern Platze als vor dem tribunal Gericht gehalten werden, so wurde mittels Urtheilsfrage und Urtheilsfindung festgestellt, dass Verhandlung und Urtheil dadurch nichts an ihrer rechtlichen Wirksamkeit einbüssten".[352]

Der Begriff Richthaus findet sich erst in der nachmittelalterlichen Chronistik, so beispielsweise bei Beurhaus (*des Richters Hause*);[353] in der Urkundensprache ist kein Beleg zu einem Richthaus oder einer niederdeutschen bzw. lateinischen Entsprechung zu finden. Der Begriff setzte sich erst nach dem Mittelalter durch und wurde auf *tribunal* schließlich rückübertragen.

Ein zweiter, wichtiger Ort für die städtische Gerichtsbarkeit befand sich am bzw. im Rathaus. Neumann postuliert anfangs am oberen Absatz der marktzugewandten Freitreppe einen Richterstuhl, der unter einer Gerichtslaube aufgestellt war (Abbildung 4, S. 371). Ab der Mitte des 14. Jahrhunderts wurde die städtische Gerichtsbarkeit auch in den Ratssaal integriert: Appellationen wurden dort vorgetragen und verhandelt, die Dortmund als Oberhof betrafen,[354] aber auch Appellationen gegen im Richthaus gesprochene Urteile.[355] Anzunehmen ist, dass der Ratssaal entsprechend ausgestattet wurde. Neumann vermutete eine Ausstattung des Ratssaales mit Richter- und Schöffenstuhl, Anklage- und Klägerbank sowie Gerichtsschranke.[356]

Materiell überliefert ist das bereits erwähnte um 1400 datierte Gerichtsbild, entstanden als die Sechsgilden die Ratsfähigkeit erlangten oder sie kürzlich erlangt hatten. Bei den Untersuchungen am Ende des 19. Jahrhunderts an der Südwand fanden sich Fragmente von Fres-

[352] FRENSDORFF, Statuten und Urtheile (wie Anm. 102), S. LXIII. Zur ähnlichen Praxis bei den Freigerichten, vgl. ebd., S. CLI.
[353] StADo.448.15, S. 90.
[354] Art. Oberhof, Überhof II, in: Deutsches Rechtswörterbuch 10 (1997–2001), Sp. 130f.; Art. Oberhof, Überhof III, in: Deutsches Rechtswörterbuch 10 (1997–2001), Sp. 131; Art. Oberhofgericht, in: Deutsches Rechtswörterbuch 10 (1997–2001), Sp. 132.
[355] MEIER, Repräsentation und Teilhabe (wie Anm. 344), S. 230f.
[356] NEUMANN, Geschichte und Bau (wie Anm. 277), S. 19–23.

ken.[357] Vor dem Verfall und ihrer endgültigen Zerstörung im Zweiten Weltkrieg zeigten sie drei Figuren mit jeweils darunter liegenden Löwen, die mit Spruchbändern versehen waren. Nur die Darstellung der mittleren Figur war ab der Brust abwärts erhalten und auf einem Thron sitzend dargestellt (Abbildung 6, S. 372). Das Spruchband trug den Text *Juste jedicate filii hominum*. Zwei Spruchbänder der Löwen waren noch lesbar: *Justum judicium* und *Non coronabitur, nisi agonizaverit*.[358] Diese Spruchbänder verweisen eindeutig auf die Gerichtsbarkeit. Fritz machte plausibel, dass es sich bei der Figur um einen sitzenden weltlichen Richter, nicht Christus als Weltenrichter, gehandelt habe;[359] die Löwen mit weitaufgerissenen Augen deutete er als Bezug auf den Physiologus und damit als Allegorie für die dauernde Aufmerksamkeit und Allwissenheit Gottes.[360] Appuhn und Kluge dagegen interpretierten die Figur offener nur als Richter.[361]

Die Freischöffen und Freigrafen saßen an mehreren Orten in und um Dortmund in jedem Fall unter freiem Himmel zu Gericht. Die Belege für das sogenannte ungebotene, öffentliche Freigericht sind häufiger; für das heimliche, sogenannte gebotene Ding findet sich nur ein Beleg.[362] Die Freistühle genannten Gerichte, die in Dortmunder Quellen erwähnt werden, sind sowohl innerhalb als auch in unmittelbarer Nähe zur Stadt zu finden. Ein heimliches, gebotenes Freigericht trat auf dem Hof Theoderici de Bertelwic zusammen: […] *ad curiam Theoderici de Bertelwic, in qua honorabilis vir, Herbordus, comes Termoniensis, legitimum locum secreti iudicii* […].[363] Die öffentlichen Freistühle sind ab dem 13. Jahrhundert belegt bei den Lohgerbern auf der *malstat* genannten Gerichtsstätte ([…] *apud Alutarios Tremonienses in loco legitimo scabinorum, in quo solent habere tractatus secreti judicii, qui vulgo dicitur malstat*),[364] auf dem Königshof außerhalb der Stadt ([…] *ad Curiam Regis apud Tremoniam coram liberis scabinis*)[365] oder etwa 8,5 km außerhalb der Stadt unter dem Maibaum in Mengede ([…] *„vrystuell", sito Mengede sub arbore „Meybom"*).[366] Im 1332 ausgestellten Privileg findet sich ein Verbot, Freigerichte innerhalb der Stadtmauern abzuhalten: *Etiam, ut*

[357] APPUHN, Von den Symbolen der Stadt (wie Anm. 307), S. 71.
[358] Ebd.
[359] FRITZ, Wandmalereien (wie Anm. 330), zwischen S. 112 und 113, Abbildungen 3-6.
[360] Ebd., S. 117–119.
[361] Vgl. die offene Interpretation durch APPUHN, Von den Symbolen der Stadt (wie Anm. 307), S. 71; Dorothea KLUGE, Gotische Wandmalerei in Westfalen 1290–1530 (Westfalen. Sonderheft, 12), Münster 1959, S. 49–51.
[362] KROESCHELL, Art. Feme (wie Anm. 135), Sp. 346–349.
[363] DUB I, Nr. 211, 5. April 1289, S. 149f., hier S. 149.
[364] DUB II, Nr. 398, 18. September 1274, S. 402f. Das Regest gibt irrig das „freigericht bei den Schuhbänken" an, ebd. Vgl. auch Mathias AUSTERMANN / Annette MERTENS, Die besondere Note der Brückstraße. Ausgrabungen im Gerberviertel (Bausteine und Fundstücke, 3), Dortmund 2013, S. 11 und 22. Vgl. zu diesem Freistuhl auch August MEININGHAUS, Die Dortmunder Freigerichtsmalstatt bei den Lohern, in: Beiträge zur Geschichte Dortmunds und der Grafschaft Mark 25 (1918), S. 149–156. Vgl. zum Begriff *malstatt* auch Art. Malstatt, in: Deutsches Rechtswörterbuch 9 (1992–1996), Sp. 88f.
[365] DUB Erg., Nr. 243, 8. November 1278, S. 96f.
[366] DUB Erg., Nr. 230, 7. Januar 1276, S. 92f.

nullus liberorum comitum secretum iudicium, quod vulgariter dicitur „vreyding", intra muros civitatis vestre permittatis ullatenus exercere, vel erigere, vel ipsi iudicio quomodolibet presidere.[367] Es ist davon auszugehen, dass die weiterhin noch nachgewiesenen Freigrafen und -schöffen dann außerhalb der Stadt zu ihren Freigerichten zusammentraten.[368]

Nicht alle Freistühle können so verortet werden. Ein Urkundenregest aus der Mitte des 14. Jahrhunderts gibt an, dass die Urkunde „vor dem freistuhle zu Dortmund" ausgestellt worden sei.[369] Ein anderes Freigericht wird auf einem (städtischen) Friedhof verortet, wo am 22. November 1302 ein Verkauf registriert wurde, der *an gerichts stat up der stede Frythoff* vollzogen sein worden soll (bzw. wird in der Datumszeile der Friedhof noch einmal aufgegriffen: *Und ist diss gerichte darselvest gehalden, wie dissmals alle sene gerichte darselves gehalden worden up dem Frythove*).[370] Dies kann nicht als gesicherter Beleg für einen weiteren Ort eines Dortmunder Freigerichts herangezogen werden, da er in der Chronik Dietrich Westhoffs mehrere Jahrhunderte später erstbelegt ist.[371] Es wurden zuvor auf dem Friedhof der Reinoldi- und anderer Kirchen ähnliche Urkunden ausgestellt; ein städtischer Friedhof ist im Spätmittelalter nicht nachzuweisen.[372] Nicht zutreffend ist, dass diese Freigerichte grundsätzlich mit einem Baum markiert wurden, wie dies in Mengede oder auch am Freistuhl auf dem Königshof ab der Frühen Neuzeit der Fall war.[373] Dass sich noch heute ein „Freistuhl" genannter Bereich innerhalb der ehemaligen Stadtmauern in der Nähe des Kunst- und Kulturhistorischen Museums befindet und ein Ausgang der Unterführung vom bzw. zum Dortmunder Hauptbahnhof danach benannt wurde, ist eine „invented tradition" – mit dem Neubau des Hauptbahnhofs 1910 wurde der auf dem Königshof gelegene Freistuhl an die heute so genannte Stelle „verlegt".[374]

In der Zusammenschau der Gerichtsplätze waren das Gerichtshaus und Freistühle – bis zum Verbot 1332, Freigerichte innerhalb der Stadtmauern abzuhalten – kaum Veränderungen unterworfen. Dies ist seltsam losgelöst von der sozialen Erweiterung des Stadtregiments, die sich in der Ausdifferenzierung der Räumlichkeiten und der Ausstattung des Rathauses widerspiegelt; mit dem Hinzutreten der Sechsgilden und Erbsassen zum Stadtregiment ab den 1340er Jahren, vor allem aber ab 1400 wurde die Gerichtsfunktion des Stadtregiments im

[367] DUB I, Nr. 489, 25. August 1332, S. 337–343, hier S. 340.
[368] DUB II, Nr. 109, 26. Oktober 1379, S. 125f.; Nr. 133, 25. September 1382, S. 154.
[369] DUB I, Nr. 646, 5. April 1349, S. 451.
[370] DUB Erg., Nr. 427, 22. November; vgl. DUB II, Nr. 424, S. 415.
[371] Die Chronik Westhoff beinhaltet zahlreiche wiedergegebene Urkunden, die aber aufgrund der Entstehungsumstände der Chronik kritisch zu betrachten sind, siehe dazu ab S. 25.
[372] FRENSDORFF, Statuten und Urtheile (wie Anm. 102), S. CLI.
[373] Friedrich KULLRICH, Die Verlegung des Dortmunder Freistuhls, in: Die Denkmalpflege 15 (1913), S. 70–72, hier S. 70f.
[374] Ebd.

Rathaus markiert. Ein Zusammenhang mit der am Gerichtshaus und auch Freigerichten durch den Grafen ausgeübten Vogtei einerseits und den alteingesessenen Dortmundern andererseits, die diese Gerichtsbarkeit ausübten, ist sehr wahrscheinlich; im Rathaus wurde die den „alteingesessenen" Dortmundern vorbehaltene Gerichtsfunktion auf einen eigenen Gerichtsraum beschränkt.

Gerade für die Gerichtsbarkeit war stadtöffentliche Zugänglichkeit einerseits von zentraler Bedeutung. Das belegen die offene „Halle" im sogenannten Richthaus sowie die Freistühle unter freiem Himmel. Andererseits war die vom Rat im Rathaus ausgeübte Gerichtsbarkeit, die bei Appellationen wirksam wurde, nur einem begrenzten Personenkreis – dem Rat, den Klägern, Beklagten und Zeugen –, aber nicht der gesamten Stadtöffentlichkeit zugänglich.

II.3.1.3. Gilden- und Zunfthäuser

Alle der in den Sechsgilden zusammengefassten Handwerkerkorporationen hatten in dem ursprünglich den Lohgerbern gehörenden Lohhaus ein gemeinsames Zunfthaus, in dem die einzelnen Korporationen ihre Zusammenkünfte abhielten und die gemeinsamen Anlässe begangen wurden.[375] Ein erster Beleg über eine Verortung der Lohgerber findet sich in einer bereits für die Freigerichte herangezogenen Quellenstelle von 1274, als ein Freigericht bei den Lohgerbern stattgefunden habe (*Actum apud Alutarios Tremonienses in loco legitimo scabinorum, in quo solent habere tractatus secreti judicii, qui vulgo dicitur malstat*).[376] Auskunft zum Ort oder zu anderen Gilden gibt die Urkunde nicht; es wird deutlich, dass es sich noch nicht um das Lohhaus gehandelt haben kann, da noch von einer Mahlstätte die Rede ist. Die Befunde der Ausgrabungen durch die Stadtarchäologie deuten auf Gerber nördlich der Reinoldikirche an der heutigen Brückstraße hin.[377] Erst ab dem späteren 14. Jahrhundert lässt sich das Haus in den Schriftquellen greifen: In einer Fensternische wurden die Sechsgilden betreffendes Verwaltungsschriftgut (vermutlich u. a. die Statuten von 1383) aufbewahrt, während sich das Sechsgildenrecht von 1403 in einem *block* befand. Die Ernennung des *dedingsman* erinnert der Chronist Johann Kerkhörde, selbst Mitglied der Sechsgilden, als *in dem dicken boke op dem Lohuse beschreven, in dem vinster, nicht in dem blocke*.[378] Im Zusammenhang mit einem Streit zwischen den Reichsleuten und den Sechsgilden über Äcker im Forst und in Schüren sahen *vorgengere* der Sechsgilden, darunter auch Johann Kerkhörde, nach einem Privileg, das Auskunft über die dies betreffenden Rechtsverhältnisse geben konnte: *Doch so gengen Johan Wasmoet, Johan Teinmark, Johan Kerkhoerde, vorgengere der 6 gilden und*

[375] FRENSDORFF, Statuten und Urtheile (wie Anm. 102), Beilage X, Art. 7, S. 211.
[376] DUB II, Nr. 398, 18. September 1274, S. 402f.
[377] AUSTERMANN / MERTENS, Die besondere Note der Brückstraße (wie Anm. 364), S. 11 und 22.
[378] Kerkhörde, Chronik des Johann Kerkhörde (wie Anm. 68), S. 41f.

braken op dat blok, daer der ses gilden privilegia inne liggen, und sochten darinne. Daer en vant men nicht inne van der drift, dat en deinede.[379] Laut Vorspann des Sechsgildenrechts von 1403 wird dieses in einem Block aufbewahrt: […] *dat sey sementlike by der schrifft bliven wolden, dey in dissen boicke steet, und leggen sey in er block* […].[380] Die Aufbewahrungspraxis war anscheinend analog zu der des Rathauses.[381]

Ein Gildenhaus ist für die Reinoldigilde nicht nachweisbar. Die ältere Forschung postulierte ein Steinhaus am Ostenhellweg als „Gildenhaus" mit ursprünglich nur einem hallenartigen, großen Raum; es ist nicht genau zuzuordnen. Mummenhoff zufolge fehlt der konkrete Nachweis darüber, dass es sich um ein Gildenhaus handelte – aber ihm zufolge seien „die mittelalterlichen Kaufmannshäuser ursprünglich meist einräumig gewesen".[382] Dem kann mit Blick auf die Multifunktionalität spätmittelalterlicher Gildenhäuser nicht gefolgt werden – andernorts hatten gerade auch die Häuser der Zusammenschlüsse der Fernkaufleute nicht nur Repräsentationsaufgaben, sondern dienten auch als Lagerstätten.[383] Gerade die Reinoldigilde der Fernhändler muss erheblichen Lagerbedarf gehabt haben, auch über die Lagerungsmöglichkeiten in der Tuchhalle des Rathauses hinaus.

Das gilt allerdings nicht für die Zeit vor 1300, als die Tuchhalle nicht bloß Lagerraum, sondern Geschäftsraum war;[384] ab 1316 existierte ein eigenes Gewandhaus,[385] in dem jeder Tuchhändler (*wantsnyder*) seit 1346 einen eigenen Schrank haben sollte (*quotiens aliquis inciderit pannos, nisi steterit in castis super domo pannicidarum*),[386] den er jährlich für ½ Mark pachtete, wie dem Ratsstatut von 1379 zu entnehmen ist: *Item anno domini MCCCLXXIX post festum pentecostes overdrogen dey rait und unse borgere, wellich man dey want snyden will, de sal der wantsnydere gesellschop hebben unde sal op dem wanthus eynen kasten hebben, und dar ynne syn wandt, und geven jarlix van eme kasten ene halve marck*.[387] Eine Fragmentierung der Räume eines für Lager und Handel gedachten Hauses ist höchstwahrscheinlich und ein Ein-Raum-Konzept für das Haus der Reinoldigilde demnach abzulehnen. Im Zuge einer Rekonstruktion wurde versucht, dem Steinhaus den Sitz der Reinoldigilde zuzuschrei-

379 Ebd., S. 38.
380 FRENSDORFF, Statuten und Urtheile (wie Anm. 102), Beilage XII, S. 216.
381 Siehe dazu oben, S. 22.
382 Karl Eugen MUMMENHOFF, Mittelalterliche Steinhäuser in der Stadt Dortmund, in: Beiträge zur Geschichte Dortmunds und der Grafschaft Mark 67 (1971), S. 265–283, hier S. 280.
383 Vgl. Günther BINDING, Art. Bürgerhaus, in: LexMA 2 (1983), Sp. 1043–1046.
384 Vgl. dazu den Anhang mit den Daten zur Baugeschichte in NEUMANN / APPUHN, Das alte Rathaus zu Dortmund (wie Anm. 277), S. 81–83, hier S. 81.
385 DUB I, Nr. 343, 30. Juli 1316, S. 241f., hier S. 242.
386 DUB I, Nr. 605, 1346, S. 425.
387 DUB II, Nr. 87, 1377–1387 (hier 29. Mai 1379), S. 102–104, hier S. 104.

ben.[388] Die für die 1895 geplante Rekonstruktion verantwortlichen Architekten Marx eingefügte Inschrift „Reinoldi – Klause“ über den Fenstern des Obergeschosses legt dies nahe; diese Inschrift wurde aber nicht realisiert.[389]

Einen institutionalisierten Versammlungsort der Erbsassen gab es nicht; erst die am Ende des 14. Jahrhunderts gegründete Junkherrengesellschaft, in der die Erbsassen organisiert waren, traf sich zwei Mal jährlich zu einem gemeinsamen Mahl – allerdings nicht in einem „Junkherrenhaus“, sondern in den Wohnhäusern der jährlich wechselnden Schäffer, die die Festessen zu organisieren hatten.[390] Beim Rat und den Sechsgilden war bekannt, wessen Haus gerade „an der Reihe war“, wie aus einer Erwähnung im Sechsgildenrecht im Zusammenhang mit dem Ratswahlritual hervorgeht: *Dan het sey kloppen und gat dar boven stan by dey erffsate lude*.[391] Ungeachtet dessen, ob es sich bei den *fraternitates* um Handwerkskorporationen und / oder religiöse Bruderschaften handelte, sind sie nicht in der Stadt zu verorten. Soziale Veränderungen schlagen sich damit im Stadtraum nur dadurch nieder, dass die Reinoldigilde nach ihrem Machtverlust und ihrem Verschwinden aus den Führungsgruppen auch nicht mehr in der Stadt manifest war. Ebenso wird es bei den *fraternitates* gewesen sein. Über eine durch materielle Markierungen geregelte Zugänglichkeit der Gilden- und Zunfthäuser lassen sich darüber hinaus keine Aussagen treffen.

II.3.1.4. Befestigungsanlagen

An den Befestigungsanlagen der Stadt manifestierten sich soziale Veränderungen, unabhängig von den durch das Bevölkerungswachstum bedingten Erweiterung der Stadtmauern vor dem Untersuchungszeitraum.[392] Zur Materialität, die andere Strukturen als das reine Wachstum oder die militärischen Veränderungen repräsentierte, gehörten Wetterfahnen, Inschriften oder Statuen.

Bei einer Reichsstadt ist zu erwarten, dass dieser Status nach außen dargestellt wurde. Geeignet dazu erscheinen die Verteidigungsanlagen, an denen sich entsprechende Markierungen anbringen ließen. In der Tat sind für das Ostentor dort angebrachte Wetterfahnen mit dem Reichsadler belegt, allerdings erst für das ausgehende 14. Jahrhundert. Ähnlich ist es auch für die anderen Türme und Tore zu vermuten. In der Stadtansicht Detmar Mulhers’ von 1610 ist die Torburg des Ostentores mit drei Wetterfahnen dargestellt (Abbildung 7, durch Kreis mar-

[388] MUMMENHOFF, Mittelalterliche Steinhäuser (wie Anm. 382), S. 278f.
[389] Ebd., Abb. 29, zwischen S. 272 und 273.
[390] ROTHERT, Das Buch der Dortmunder Juncheren Gesellschaft (wie Anm. 167), S. 3.
[391] FRENSDORFF, Statuten und Urtheile (wie Anm. 102), Beilage XII, Art. 16, S. 219.
[392] SCHOLLE, Dortmund im Jahre 1610 (wie Anm. 85), S. 19. Vgl. die leichte Abweichung (80,59 ha) bei STOOB, Dortmund (wie Anm. 85). Siehe dazu auch oben ab S. 20.

kiert, S. 373). Bei der früheren Ansicht von Braun und Hogenberg ist trotz der abweichenden Darstellung der eigentlichen Torburg (hier nicht abgebildet) ebenfalls eine solche Wetterfahne vorhanden.[393]

Aus dem Kontext eines Konflikts eines Rektors einer in die Torburg integrierten Kapelle mit dem Rat erschließt sich, dass an der Torburg des Ostentores einige Veränderungen durch das Stadtregiment vorgenommen wurden. Dazu zählt das Zumauern von Fenstern, hinter denen die Glocken hingen, und die bauliche Veränderung eines hoch gelegenen, in die Stadtmauer integrierten Wohnhauses des Rektors, um dort Wachen und Waffen unterzubringen (siehe zu dem Konflikt ausführlich unten ab S. 186).[394] Am markantesten war die Installation einer Fahne mit Reichsadler, möglicherweise bereits in den 1360er Jahren. Diese Fahne muss ein Kreuz der Kapelle ersetzt haben. 1368 habe es noch zwei Bleikreuze gegeben: eines auf dem Turm und eines mit Hahn über dem Chor der Kapelle.[395] Ein Kreuz hätten die Bürgermeister niedergerissen und stattdessen eine „Fahne mit Flügeln" anstelle des Kreuzes aufgestellt: *Illam crucem fecerunt proconsules civitatis deponi, et posuerunt unum ventilogium cum ala loco crucis*.[396] Eindeutig wird hier auf eine Fahne mit Reichsadler rekurriert, die der Rat auf dem Turm errichtet habe. Urkundlich gesichert ist diese reichsstädtische Markierung durch die Einreichung einer Klage des Rektors gegen den Rat 1395, in der genau diese Fahne problematisiert wurde; die Klageeinreichung ist also *terminus ante quem*. In einer Erwiderung des Rates auf den in der Klage ähnlich wie in der Chronik erhobenen Vorwurf heißt es, das Stadtregiment hätte eine Reichsfahne zum Zeichen der Reichsfreiheit aufgestellt (*vexillum imperiale in signum imperialis libertatis fuit positum*).[397] Trotz immer wieder aufkommender innerstädtischer Konflikte zwischen den einzelnen Gruppen vertraten alle Führungsgruppen die gesamte Stadtöffentlichkeit, nach außen als geeinte *civitas*. Indikator dafür war die Reichsstadtfahne, mit der die reichsstädtische Freiheit markiert und die gesamte Stadt repräsentiert wurde. Die Aufstellung einer solchen Fahne im 14. Jahrhundert korreliert mit der zunehmenden reichsstädtischen Ausstattung des Rathaus' um diese Zeit sowie mit einer weiteren Markierung am Ostentor, die das geschlossene Auftreten der Stadt repräsentiert.

Als Katalysator für eine nach außen hin wahrnehmbare Einung der Stadtgemeinde haben vielerlei Ereignisse geführt; die wichtigsten waren Konflikte mit den umliegenden Territorialmächten sowie dem Königtum. Die Große Fehde 1388/89 zwischen Dortmund und dem

[393] Ebd., S. 33.
[394] DUB II, Nr. 939, Ende 1395, S. 652–660, hier S. 654–659.
[395] Chronik der Pseudorektoren (wie Anm. 68), S. 543.
[396] Ebd.
[397] DUB II, Nr. 939, Ende 1395, S. 652–660, hier S. 659.

Erzbischof von Köln und dem Grafen von der Mark galt bisher als das Ereignis, das die *civitas* geeint hatte.[398] Wenig Beachtung hat aber die viele Jahrzehnte andauernde Verpfändung der Stadt durch den König als Stadtherrn gefunden, obwohl sich die verändernde Wahrnehmung dieser Praxis an einer im Folgenden erläuterten materiellen Markierung am Ostentor niederschlug.

Eine Inschrift am Ostentor thematisierte laut Dietrich Westhoff die Verpfändungen Dortmunds durch die städtischen Führungsgruppen und der durch diese repräsentierte Stadt: *Non bene pro toto libertas venditur auro*.[399] Der Chronist übersetzte sie mit dem Reim *Dus stat ist vrei dem riche holt,| Verkoeft sulchs nicht vur alle golt*.[400] Westhoff stellte die Erwähnung dieser Inschrift in den Kontext der Verlegung des vermeintlichen Pantaleonstiftes nach Köln.[401] Diese voneinander unabhängigen Ereignisse sind durch die Pseudorektorenchronik, auf die sich Westhoff bezieht, verknüpft worden.[402] Die als konstruierter Beweis vor Gericht durch einen Rektor der Benediktskapelle verfasste Pseudorektorenchronik beschreibt die Kapelle als von der Verlegung in die Stadt bedroht; für die Kapelle bzw. ihren Rektor hätte eine Verlegung finanzielle Einbußen bedeutet. Der Verfasser argumentierte mit der Tradition der Benediktskapelle, die sich auf eine ältere Benediktskirche außerhalb der Stadt mit angeschlossenem Stift gründete, aus der durch die Verlegung dann die Hauptpfarrkirche St. Reinoldi in der Stadt sowie die Benediktskapelle im Ostentor hervorgegangen sei.[403] Westhoff übernahm immer wieder Stellen aus dieser hinsichtlich ihrer Faktizität problematischen Quelle, ohne den Kontext zu verdeutlichen und vermischte sie mit eigenen Zusätzen. Zu diesen eigenen Zusätzen zählt auch der Bericht über die Inschrift am Ostentor. Westhoff leitete die Erwähnung ein mit *wie dat die titel und schriften mit gulden littern vermerkt, so an dussen hudigen dagen vur der Oestenporten baven der doer offentlich to besichtigen steet*.[404] Westhoff war diese Tafel – wie aus der Formulierung *an dussen hudigen dagen* hervorgeht – bekannt. Da Westhoff diese Tafel aber als einziger Chronist erwähnt, kann nicht überprüft werden, wann sie angebracht worden ist.

[398] Vgl. KIRCHHOFF, Die Dortmunder Große Fehde 1388/89 (wie Anm. 65), S. 109–122.
[399] Westhoff, Chronik des Dietrich Westhoff (wie Anm. 68), S. 186.
[400] Ebd., S. 186.
[401] Ebd., S. 185f.
[402] Chronik der Pseudorektoren (wie Anm. 68), S. 519f.
[403] Vgl. ebd., S. 514–520.
[404] Westhoff, Chronik des Dietrich Westhoff (wie Anm. 68), S. 185f.

Angelika Lampen hält für wahrscheinlich, dass diese „Inschriftentafel […] sich seit langer Zeit über der Durchfahrt des Ostentors befände“[405] und für den Besuch Kaiser Karls IV. angebracht worden sein könnte[406]; sie belegt das mit dem Hinweis auf Westhoff.[407] Der Chronist liefert in seinem ausführlichen Bericht des Kaiserbesuchs jedoch keine Anhaltspunkte für eine derartige Tafel.[408] Auch in den Ausführungen des Dominikaners Nederhoff aus dem 15. Jahrhundert wird die Tafel nicht erwähnt.[409] Der von Lampen angeführte Beleg für eine Anbringung der Tafel ist somit nicht hinreichend; besonders nicht aufgrund der Tatsache, dass Karl IV. während seines Besuchs mit der Privilegienbestätigung für Dortmund am 23. November 1377 urkundet,[410] dass Dortmund nicht verpfändet werden dürfe:

> *Wir Karl von gotes gnaden Romischer keyser* […] *bekennen und tun kunt offentlichen,* […] *wann die burgermeister, rate und burger gemeynlichen unsir und des rechs stat zu Dortmunde* […]*, unvorsetzlichen und unvorpfentlichen sein gewesen und noch seyn, und auch mit dheinen sachen von dem heiligen Romischen reiche empfremdet oder entvirret mugen werden gen yemanden in welicherleye adel, eren, wirden oder wesin der sey, sunder daz sie bey dem reiche ane allen mittel unbekummert ewiclichen blieben sullen.*[411]

Den Dortmundern war die Ausstellung dieses Privilegs äußerst wichtig. Der Zeitpunkt der Privilegsausstellung korreliert mit der angenommenen Anbringung einer Inschrift am Ostentor über die Unverpfändbarkeit der Stadt. Diese Verpfändungen als Wahlversprechen betrafen nicht immer direkt Dortmund, sondern auch nur die darum gelegenen Reichshöfe (Westhofen, Brakel, Elmenhorst), wie im Fall ihrer Verpfändung durch Adolf von Nassau am 28. Mai 1293.[412] Dass die Stadt Dortmund verpfändet wurde, geschah im Kontext eines Wahlversprechens oder als Sicherheit für finanzielle Darlehen an den König – Konsequenz war für Dortmund in beiden Fällen dieselbe: Abgaben, die dem König zustanden, jemand anderem zuzuführen; problematisch war es, mehr als üblich zahlen zu müssen.

II.3.1.4.1. Exkurs zu Verpfändungen

Albrecht von Habsburg verpfändete Dortmund in einer Urkunde vom 28. August 1298 an den Kölner Erzbischof: *liberaliter assignavit et commisit, civitatem nostram Tremoniensem*. Der König forderte von den Dortmundern dem Erzbischof gegenüber wieder-

[405] Angelika LAMPEN, Das Stadttor als Bühne. Architektur und Zeremoniell, in: Adventus. Studien zum herrscherlichen Einzug in die Stadt, hrsg. von DERS. / Peter JOHANEK (Städteforschung. Reihe A: Darstellungen, 75), Köln / Weimar / Wien 2009, S. 1–36, hier S. 26.
[406] Ebd., S. 26f.; vgl. auch DIES., Karl IV. in Dortmund. Eine Stadt erlebt den Kaiser, in: Ferne Welten – Freie Stadt (wie Anm. 125), S. 87–94, hier S. 92f.
[407] Ebd., S. 92, Anm. 75 (Endnote gedruckt auf S. 94).
[408] Westhoff, Chronik des Dietrich Westhoff (wie Anm. 68), S. 229–237.
[409] Nederhoff, Cronica Tremoniensium (wie Anm. 68), S. 58–60.
[410] DUB II, Nr. 83, 23. November 1377, S. 96–100.
[411] DUB II, Nr. 84, 23. November 1377, S. 100f.
[412] DUB II, , Nr. 412, 28. Mai 1293, S. 409f.; vgl. DUB Erg., Nr. 353, S. 139.

holt Gehorsam.[413] Am selben Tag übergab er dem Erzbischof das Schultheißenamt und den Judenschutz (*officium villicationis seu scultetatus oppidi nostri Tremoniensis et custodiam iudeorum ibidem*),[414] bestätigte aber auch den Dortmundern alle Privilegien.[415] Über die Verpfändung an den Kölner Erzbischof waren die Dortmunder erstaunt und beschwerten sich, da die Kölner Forderung die königlichen Einnahmen betraf, die aber der Graf von der Mark inne habe: *nobis* […] *disturbati sumus et perplexi, ex eo videlicet, quod cum nobilis vir dominus comes de Marka iam dudum redditus imperii* […] *nunc reverendus pater et dominus, Coloniensis archiepiscopus vestras nobis exhibuit patentes litteras super dictis redditibus sibi esse assignandis, quos prefatus comes a se dimittere denegat et recusat*.[416]

Der Konflikt wurde nach zwei Jahren gerichtlicher Verhandlung gelöst. Albrecht wiederholte erneut die Forderung nach Gehorsam gegenüber dem Erzbischof[417] bzw. befahl mehreren Fürsten, Grafen und Städten (darunter die mit Dortmund verbündeten Städte Münster, Osnabrück und Soest) sowie auch Dortmund selbst, den Erzbischof bei der Durchsetzung seines Anspruchs gegenüber dem Grafen von der Mark zu unterstützen.[418] Einige Zeit später aber gelangten immerhin die Reichshöfe Dortmund, Westhofen, Elmenhorst und Brakel an den Grafen von der Mark, vielleicht im Sinne eines Vergleichs:

> *pro quibus quidem mille quadringentis marcis dicto comiti* [Eberhard von der Mark, Anm. RKK] *curias Dortmunde, Westhoven, Elmenhorst et Brakel titulo pignoris assignamus, tenendas per ipsum tam diu, donec ipsi comiti vel suis heredibus dicta pecunia per nos vel successores nostros in imperio Romano plenarie fuerit persoluta.*[419]

Noch einmal bestätigte Albrecht den Dortmundern ihre Zollprivilegien[420] sowie der Stadt ihre von Friedrich II. verliehenen Privilegien.[421] Konkreten Zugriff auf die Stadt

[413] Am 28. August forderte er zum ersten Mal Gehorsam, DUB Erg., Nr. 285, 28. August 1298, S. 155; vgl. DUB I, Nr. 259, S. 177.
[414] DUB Erg., Nr. 384, 28. August 1298, S. 154; vgl. DUB I, Nr. 258, S. 176f.
[415] DUB I, Nr. 257, 28. August 1298, S. 176; vgl. DUB Erg., Nr. 383, S. 152.
[416] DUB Erg., Nr. 389, Ende 1298 oder Anfang 1299, S. 157f.; vgl. DUB I, Nr. 263, S. 179.
[417] DUB II, Nr. 993, 4. August 1298 (richtig: 4. August 1299), S. 585; vgl. DUB I, Nr. 256, S. 175; zur richtigen Datierung (1299) vgl. DUB Erg., Nr. 395, 4. August 1299, S. 159; noch einmal wiederholte er die Forderung im Oktober desselben Jahres, DUB I, Nr. 265, 18. Oktober 1299, S. 180; vgl. DUB Erg., Nr. 396, S. 160. Vgl. auch die Forderung Albrechts an die Juden, dem Kölner Erzbischof zu gehorchen, DUB I, Nr. 266, 18. Oktober 1299, S. 180f.; vgl. DUB Erg., Nr. 397, S. 160f.
[418] DUB Erg., Nr. 398, 19. Oktober 1299, S. 161; vgl. DUB I, Nr. 267, S. 181. Auch dem Grafen von der Mark befahl Albrecht, die Ansprüche des Kölner Erzbischofs anzuerkennen, DUB Erg., Nr. 399, 19. Oktober 1299, S. 162f.; vgl. DUB, Bd. I, Nr. 267, Anm. 1, S. 181. Ähnlich lautende Urkunden auch DUB I, Nr. 268–270, S. 181–183; vgl. DUB Erg., Nr. 400–402, S. 163.
[419] DUB Erg., Nr. 406, 20. Januar 1300, S. 167; vgl. DUB I, Nr. 271, S. 183f.
[420] DUB I, Nr. 274, 15. Juli 1300, S. 186; vgl. DUB Erg., Nr. 409, S. 166.
[421] DUB I, Nr. 275, 5. August 1300, S. 186f.; vgl. DUB Erg., Nr. 410, S. 167.

sollte weder der Kölner noch der Märker erlangen. Die in Sachen des Streits bestellten Richter sprachen vorübergehend dem Grafen das Pfand zu:

want unse herre, der erchebyschof alrehande offen brifve hait vor sich, inde der greve van der Marken oich offene breyve hait vor sich ůp leyninge der stat van Dirtmunde, des godes darzo gehort, inde der hove van Brakle, Westhove inde van Elmenhorst mit deme, dat darzo gehort, die dat rige anne gehorent, in de were, dat man den greve van der Marke vunden hait inde nu vint, halden sal inde in der weren bliven […]*, bis dat si vorme konichge bischeyden werden na rethe.*[422]

Dieses Urteil erkannte Albrecht am 8. Februar 1301 an und entschied, dass die Höfe in Dortmund, Westhofen, Brackel und Elmenhorst dem Grafen von der Mark verpfändet bleiben sollten (*iudicamus, diffinimus et pronuntiamus, bona huiusmodi ipsum comitem de Marka habere et tenere debere*).[423] Er weitete dies in einer anderen am gleichen Tag ausgestellten Urkunde auch auf die Ratsherren und Bürger Dortmunds sowie die Juden Dortmunds und Westfalens aus (*viris consulibus et civibus in Tremonia, dilectis suis fidelibus, judeis ibidem degentibus necnon universis in Westfalia* […] *sibi gubernationem vestri singulorum et omnium habendam nostro nomine duximus committendam*).[424]

Als Wahlversprechen können die Verpfändungen an den Grafen von der Mark allerdings nicht verstanden werden, da er nicht zu den Königswählern gehörte; im engeren Sinne galten derartige Versprechen sicher den Kölner Erzbischöfen als *coronator* und Königswähler. Es sprechen andere Gründe für die Verpfändung an den Märker im Vorfeld der Wahl. Konkurrenz und Konflikte zwischen Königswählern und umliegenden Fürsten konnten – wie hier – von den „Kandidaten" gefördert werden, um die Wähler unter Druck zu setzen. Eine umgekehrte Strategie wurde aber von den „Kandidaten" ebenso als erfolgsversprechend angesehen. Dies veranschaulicht die Verpfändung Dortmunds samt einiger Reichshöfe, dem Schultheißenamt und dem Judenschutz im Vorfeld der Wahl Heinrichs VII.: *assignabimus, deliberabimus, assignare et deliberare efficiemus et procurabimus absque protractione ipsi archiepiscopo et ecclesie Coloniensi* […] *opida Tremoniense* […] *necnon curtes Westhoven et Elmenhorst cum sculletatus officio et judeis Tremoniensibus jurisdictionibus et redditibus imperio attinentes seu attinencia*.[425] Heinrich sah auch die Verleihung der Reichseinkünfte an die Grafen von der Mark als nicht mehr gültig an und übertrug die Stadt Dortmund mit Schultheißenamt, dem Judenschutz sowie den Reichshöfen in Westhofen und Elmenhorst an den Kölner Erzbischof (*Ut itaque opidum Tremoniense cum officio scultetatus et judeis ibidem necnon curtes in Westhoven et Elmenhorst cum juribus et pertinentiis eorundem*

[422] DUB Erg., Nr. 413, 1. Dezember 1300, S. 168; vgl. DUB I, Nr. 277, S. 188.
[423] DUB Erg., Nr. 418, 8. Februar 1301, S. 170.
[424] DUB Erg., Nr. 419, 8. Februar 1301, S. 170f.; vgl. DUB I, Nr. 281, S. 191.
[425] DUB Erg., Nr. 457, 20. September 1308, S. 186; vgl. DUB I, Nr. 314, S. 216.

nobili viro Everardo comiti de Marka olim a nostris predecessoribus pro certa pecunie quantitate […] *obligata*).[426] Dies teilte er auch dem Grafen Engelbert von der Mark mit.[427] Selbst die Verpfändung des Hofes in Brackel an den Märker wurde rückgängig gemacht und dem Kölner Erzbischof zugesprochen.[428] Konkrete Auswirkungen für die Eigenständigkeit Dortmunds hatte aber keine der Verpfändungen.

Den Märker begünstigte das Wahlversprechen Leopolds I., Herzog von Österreich, vom 9. Mai 1314, der im Falle der Wahl seines Bruders Friedrich dem Kölner Erzbischof Privilegien versprach – auch Engelbert II. von der Mark wieder das Schultheißenamt über Dortmund sowie die Höfe Westhofen und Elmenhorst zusprechen wollte.[429] Bezüglich Brackel sollten die Ansprüche aber überprüft werden.[430]

Gemein hatten alle Vorgänge, ungeachtet, wem Dortmund verpfändet war: Sie blieben für Dortmund folgenlos; selbst nach der Doppelwahl Friedrichs und Ludwigs des Bayern 1314 erfolgte zunächst keine Verpfändung. Erst 1316 wurden die Grafschaft und Freigrafschaft Dortmund sowie die Reichsgüter in Dortmund verliehen, ohne dass ihre Grenzen oder ihre Lage näher bezeichnet wurden.[431] Die Grafen von Mark werden in diesem Zusammenhang nicht mehr genannt. Nach der Doppelwahl im Oktober 1314 bestätigte Ludwig der Bayer am 4. Dezember 1314 die Belehnung des Grafen Konrad von Dortmund[432] und am 5. Dezember 1314 die Dortmunder Privilegien unter Wiedergabe der von Heinrich VII. diesbezüglich ausgestellten Urkunde vom 23. Dezember 1308.[433] Zudem erleichterte er am selben Tag das Schlagen von Münzen durch Dortmund und erlaubte am 22. Dezember 1314 den Dortmunder Bürgern den Kauf von Reichslehen vom Dortmunder Grafen.[434] Benachteiligt wurde die Stadt durch diese Verpfändung rechtlich nicht.

Insgesamt lag das Konfliktpotential zwischen dem Grafen und dem Fürsten, an die Dortmund wechselweise verpfändet wurde; gleichzeitig bestätigten und erneuerten die gerade gewählten Könige stets alle Privilegien der eben erst verpfändeten Reichsstadt. Autonomie und Autokephalie der Stadt waren ohnehin bis in die Mitte des 14. Jahrhun-

[426] DUB Erg., Nr. 464, 2. September 1310, S. 189; vgl. DUB I, Nr. 320, S. 221.
[427] DUB Erg., Nr. 465, 2. September 1310, S. 190; vgl. DUB I, Nr. 320, Anm. 1, S. 221.
[428] DUB Erg., Nr. 466, 2. September 1310, S. 190f.
[429] DUB Erg., Nr. 481, 9. Mai 1314, S. 202; vgl. DUB I, Nr. 330, S. 230f.
[430] DUB Erg., Nr. 481, 9. Mai 1314, S. 202; vgl. DUB I, Nr. 330, S. 230f.
[431] DUB Erg., Nr. 500, 11. August 1316, S. 211; vgl. DUB I, Nr. 345, S. 243.
[432] DUB I, Nr. 331, 4. Dezember 1314, S. 231; vgl. DUB Erg., Nr. 483, S. 203.
[433] DUB I, Nr. 332, 5. Dezember 1314, S. 232; vgl. DUB Erg., Nr. 484, S. 203; DUB Erg., Nr. 485, 5. Dezember 1314, S. 203f.; DUB I, Nr. 315, 23. Dezember 1308, S. 217; vgl. DUB Erg., Nr. 459, 17. Januar 1309, S. 187.
[434] DUB I, Nr. 333, 5. Dezember 1314, S. 232f.; vgl. DUB Erg., Nr. 486, 5. Dezember 1314, S. 204; DUB I, Nr. 334, 22. Dezember 1314, S. 233; vgl. DUB Erg., Nr. 487, 22. Dezember 1314, S. 204.

derts von Seiten der Stadtherren nicht ernsthaft gefährdet; eine Mediatisierung, das Zwischenschalten einer weiteren Instanz zwischen Stadt und Stadtherren, erfolgte nicht.[435] Dementsprechend konnte die Kommune eigenständig Raum gestalten und war nicht ordnenden Eingriffen durch Stadtherren ausgesetzt. Man zahlte die königlichen Einnahmen entweder an den Grafen von der Mark oder an den Erzbischof von Köln; die Stadt war nicht bereit, sich aufreiben zu lassen. Das Interesse der Kölner Erzbischöfe und der Grafen von der Mark waren finanzieller Art und griffen nicht in die Raumordnung der Stadt ein. Später aber – in Verbindung mit einer verstärkten Eigenwahrnehmung als Reichsstadt im 14. Jahrhundert – ist der Widerwille gegen die Verpfändungen festzustellen.

Wie dargelegt, bedeutete eine Verpfändung im 14. Jahrhundert, dem König zustehende Abgaben jemand anderem zuzuführen. Dementsprechend war es für das Stadtregiment gleichgültig, wem man die Abgaben übermittelte. Im Laufe des 14. Jahrhunderts änderte sich aber die Haltung des Stadtregiments: Ein wachsendes „Reichsstadtbewusstsein“ ist seitens der Führungsgruppen in Dortmund festzustellen, das sich sowohl durch Materialität als auch durch Handlungen in der Stadt manifestierte (siehe dazu ab S. 99 und 159). Zu diesem Wandel trug auch die Veränderung der Verpfändungspraxis bei: Die Verpfändung am 26. November 1346 durch Karl IV. an den Erzbischof Walram von Köln[436] hatte für die Eigenständigkeit und Eigenverwaltung der Stadt direkte Folgen, wie eine knapp drei Jahre später ausgestellte Urkunde Karls IV. belegt:

Karolus dei grati Romanorum rex […] *venerabili Walramo archiepiscopo Coloniensi* […]. *Cum nos olim ex certis et rationabilibus causis tibi* […] *opidum nostrum Tremoniense cum territorio, districtu et comitatu suis, necnon cum judeis et jurisdictione temporali, juribus, pertinentiis, redditibus, prouentibus et obuentionibus ac accessionibus uniuersis in eisdem opido, territorio et districtu ad imperium et regnum Romanorum pertinentibus* […]*, titulo pignoris seu ypothece obligauerimus, tibique et tue ecclesie prefate fructus, redditus, prouentus et obuentiones, accessiones et utilitates ex hac obligationes prouenturas in feodorum, que in nostra tenes celsitudine, augmentum dono dederimus gratuite* […]*: judices tamen, consules et scabini ac maiores, necnon uniuersitas opidi Tremoniensis, sicut tua nostre serenitatis auribus deuotio patefecit, a nobis quedam priuilegia post et contra hanc nostram impignorationem et concessionem tibi factas eisque preiudiciales non modicum, impetrasse dicuntur, de hiis que tibi et tue ecclesie sic fecimus, ut est dictum, nulla habita mentione; que quidem privilegia sic per eos impetrata a nobis nequaquam ipsis concessissemus, si non ea que, ut superius dictum est, tibi et tue concesseramus ecclesie, tempore impetrationis suarum litterarum a nostra memoria excedissent.*[437]

Neben den zu zahlenden Abgaben (*fructus, redditus, proventus, obventiones, utilitates*) wurden alle Priviligien für die Stadt zurückgenommen, die der Verpfändung entgegen-

[435] SCHILP, „Consules rempublicam tremoniensem gubernantes.“ (wie Anm. 96), S. 99, Anm. 228.
[436] DUB Erg., Nr. 832, 26. November 1346, S. 413f.; vgl. DUB I, Nr. 617, S. 429.
[437] Urkundenbuch für die Geschichte des Niederrheins oder des Erzstifts Cöln, der Fürstenthümer Jülich und Berg, Geldern, Meurs, Cleve und Mark, und der Reichsstifte Elten, Essen und Werden, hrsg. von Theodor Joseph LACOMBLET, Bd. 3, Düsseldorf 1853, Nr. 484, 16. August 1349, S. 387f., hier S. 387; vgl. DUB I, Nr. 657, S. 460; DUB Erg., Nr. 883, S. 444.

gestanden hatten. Nach dem Kölner Erzbischof kam 1364 Herzog Rudolf von Sachsen in die Pfandschaft der Stadt Dortmund:

Wir Karl von gotis gnaden Romischer keiser […] *tun kunt offenlichen* […]*: Wan wir angesehen und kuntlichen befunden haben sulche gantze treuwe, die uns und dem hiligen Romischen riche der hochgeboren Rudolff hertzog zu Sachsen,* […] *unsir lieber oheim und furste* […]*, haben wir yme* […] *gesaczt zu eynem rechten pfande und setzen ym mit krafft deses brives unsir und des ryches ståt Dortmunde* […].[438]

Die Pfandschaft wurde vom selben König, der zuvor wegen der Verpfändung an den Kölner Erzbischof die Priviligien der Stadt zurückgenommen hatte, an den Herzog von Sachsen „weitergereicht". Den mit den Verpfändungen zusammenhängenden Verlust städtischer Autonomie und Autokephalie fürchteten die Führungsgruppen und traten Karl IV. bei seinem Besuch 1377 geschlossen entgegen. Bedrohungen für die reichsstädtische Autonomie sorgten fast immer für einen Zusammenschluss ansonsten auch konkurrierender und konfligierender Gruppen.

Ein ähnliches Muster wie der materiell visualisierte Zusammenschluss der Stadtöffentlichkeit im Zusammenhang mit der Gefahr der Mediatisierung steht auch hinter der Aufstellung einer Reinoldusstatue, die auf der Mauer in der Nähe des am Westentors gelegenen Mühlenbergs gestanden haben soll:

Dat it also geschehen und waer sij, heb ich dat stenen belde sanct Reinolts ungeveerlich 1538 up der muren an dem Windenmollenberge neegst der Westenporten int norden sehen staende mit einem uetgerektem arm in manier, als sloge it van sich; welcher belde der tijt to einer ewiger gedechtnisse darselvest (dwile sie domals so schijnbarlich und in angesichte aller menschen sulichs gesehen und bevunden) die stat verschaft und maken laten. Aver it is nu vervallen.[439]

Allerdings lässt sich aus der Chronik Dietrich Westhoffs nur ein *terminus ante quem* mit 1538 bestimmen, als der Chronist diese Statue selbst gesehen haben will, die zu dem Zeitpunkt verfallen war.[440] Der Kontext, in den Westhoff die Ausführungen stellt, ist aber eine 1377 abgesagte Fehde zwischen Dortmund und dem Grafen Wilhelm von Berg, der sich mit dem Herzog von Jülich, dem Grafen von Kleve und weiteren Adeligen verbündet hatte.[441] Mehrfach sei die Stadt beschossen worden, woraufhin der Stadtheilige Reinoldus die Geschosse wie in einem Ballspiel auf die Feinde zurückgeworfen habe, wodurch bei diesen großer Schaden angerichtet worden sei:

[438] Michael LINDNER, Kaiser Karl IV. in Mitteldeutschland, in: Kaiser, Reich und Region. Studien und Texte aus der Arbeit an den Constitutiones des 1. Jahrhunderts und zur Geschichte der Monumenta Germaniae Historica, bearb. von Mathias LAWO, hrsg. von Michael LINDNER / Eckhard MÜLLER-MERTENS / Olaf B. RADER (Berichte und Abhandlungen. Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften. Sonderband, 2), Berlin 1997, S. 83–180, Urkundenanhang, Nr. 12, 14. April 1364, S. 158–160, hier S. 159; vgl. DUB II, Nr. 495, S. 471; DUB II, Nr. 496, 14. April 1364, S. 471.
[439] Westhoff, Chronik des Dietrich Westhoff (wie Anm. 68), S. 227.
[440] Ebd.
[441] Ebd., S. 226.

Und man wil, dat ouch sanct Reinold (ich glove, wie ouch darvan vuer meldunge gescheen, dwile ider stat got einen egenen engel verordent, dat es ein engel gots gewesen sij) up der muren gestanden heb und sijn stat als ein overster patroen und beschermer gesegent, ouch | hoechlich und strijtbarlich bewaert disser gestalt, dat er (so opentlich und ogenschijnlich besichtigt und ouch bevunden worden) dei klote waergenomen heb, als wanneer einer dem andern den bal tosleet und sie wederumb to dem heer heningeworpen, und damit dem volk und perden merklichen groten (wie itz darvan angezeigt) schaden gedaen.[442]

Die Reinoldusstatue auf der Mauer, die der bezeugten Pose in der Wundertätigkeit nachempfunden worden war, markierte nicht nur die sakral verschworene Gemeinschaft, sondern erinnerte auch an die militärische Einung der Stadtgemeinde und die erfolgreiche Verteidigung der Stadt durch das Wunder Reinoldus'. Sie repräsentierte den praktischen, profanen Nutzen des Stadtheiligen, der für die Stadt und ihre Bewohner kämpfend eintrat. Die Wundertat ist schon früher durch die Heiligenvita des Reinoldus belegt: *Ind is eyn patrone ind beschyrmer alle des landes als men offenbairlichen geseyn hait dat hei stoynde vp der muyren van der stat ind beschyrmde sy van den vyanden vnd myrakel hait got gewirkt durch yn*.[443]

Wie auch das Rathaus hatten die Befestigungsanlagen mehrere Funktionen, die auch durch die dort angebrachten Markierungen sichtbar waren. Neben der im Vordergrund stehenden militärischen Funktion von Mauern und Toren symbolisierten sie auch die Grenze des Geltungsbereichs städtischen Rechts; in diesen Geltungsbereich gelangte man durch die Stadttore als Orte des Übergangs. Prinzipiell markierten die Mauern gegenüber dem Umland den an dieser Stelle nicht zugänglichen Bereich und machten die Stadt somit exklusiv; mittels der Stadttore konnte das Stadtregiment regeln, wer in die Stadt gelangte und wer nicht. Sie markierten – von außerhalb auf die Stadt betrachtet – sowohl den exklusiven städtischen Rechtsbereich als auch die Möglichkeit der Inklusion im Fall des Durchschreitens des Stadttores. Umso wichtiger und komplexer konnten die an den Befestigungsanlagen angebrachten Markierungen funktionieren, wie die Statue des Stadtheiligen Reinoldus und die Reichsfahnen belegen. Sie dienten sowohl als Erinnerungsort errungener und verteidigter Eigenständigkeit, wie auch der reichsstädtischen, durch Privilegien erlangten Reichsfreiheit. Doch wurden sie nicht immer so wahrgenommen, wie vom Stadtregiment beabsichtigt, das die jeweilige Markierung gesetzt hatte. Wie im Fall der Benediktskapelle konnten Partikularinteressen einzelner gegen das Gemeinwohl der Stadtgemeinde stehen und dazu führen, dass ein Anbringen einer solchen Markierung als Überschreitung der legitimen Handlungsmöglichkeiten des Stadtre-

[442] Ebd., S. 226f.

[443] Historie van sent Reynolt, Historisches Archiv Köln, HAK.7020.40, fol. 17^{v}. Eine Edition liegt vor, wegen kleinerer Ungenauigkeiten (v. a. Zeichensetzung) wird hier aber der Handschrift gefolgt, vgl. Die Historie van sent Reynolt, ed. von Beate WEIFENBACH / Walter KETTEMANN, in: Reinoldus und die Dortmunder Bürgergemeinde. Die mittelalterliche Stadt und ihr heiliger Patron, hrsg. von Thomas SCHILP / Beate WEIFENBACH (Veröffentlichungen des Stadtarchivs Dortmund, 15), Essen 2000, S. 122–156, hier S. 154.

giments gewertet wurde. Das Ersetzen eines den sakralen Ort anzeigenden Kreuzes durch eine profane Wetterfahne wurde als Eingriff in den zu schützenden Kirchenrechtsbereich gewertet.

II.3.1.5. Zwischenfazit zum Kapitel ‚Materielle Markierungen der Führungsgruppen'

Das seit 1241 belegte Rathaus am Marktplatz markierte den zentralen Ort städtischer Politik und Verwaltung sowie der von der Stadt eigenständig ausgeübten Marktgerichtsbarkeit; Versammlungsort des die Kommune verwaltenden, gesetzgebenden und politisch gestaltenden Rates war der Ratssaal im Obergeschoss. In der darunter gelegenen Tuchhalle markierte spätestens nach Übernahme des Gebäudes 1241 durch die Stadt bis nicht erheblich später als 1300 den Handlungsort der Tuche handelnden Fernhändler Dortmunds, deren Gruppe großteils deckungsgleich mit dem Rat gewesen sein dürfte. Der Tuchhandel wurde spätestens 1316 in ein Gewandhaus ausgelagert. Auf einem Podest am oberen Ende einer zur Tuchhalle führenden Freitreppe stand vermutlich zumindest in der Frühzeit ein Richterstuhl für die dort ausgeübte Marktgerichtsbarkeit. Unter der Tuchhalle gelegen war das städtische Weinlager.

Von Neumann angenommene Baumaßnahmen zeugen von der Konzentration politischer und exekutiver Funktion im Ratssaal und dem Zurücktreten der wirtschaftlichen Funktion im darunter gelegenen Geschoss. Auf die politische Funktion deutet auch die pragmatische Lagerung von wichtigen Urkunden oder Stadtbüchern in Pfeilern des Ratssaales hin, auf die exekutive Funktion die Gerichtsmobilia. Das vermutlich für liturgische Handlungen gedachte Lavabo-Becken markierte zudem eine sakrale Nebenfunktion.

Mit dem Aufstieg der sechs vornehmsten Handwerkszünfte in den Rat 1400 begann auch die Fragmentierung des Ratssaales in einzelnen Funktionen dienenden Räumen: Einen Ratssaal, eine Gerichtsstube sowie eine Schreiberei. Für die Gerichtsstube wurde ein auf das Alte Testament verweisendes Gerichtsgemälde angefertigt.

Die Gerichtsbarkeit in Dortmund war während des Spätmittelalters multilokal am Richterstuhl, der in einer offenen Halle des an der Reinoldikirche gelegenen Richthaus genannten Gebäudes aufgestellt war, an dem das städtisch-gräfliche Gericht zusammentrat, sowie am oberhalb der marktzugewandten Freitreppe des Rathauses in einer Gerichtslaube aufgestellten Richterstuhl für die Marktgerichtsbarkeit und ab dem 14. Jahrhundert auch im Obergeschoss – zunächst im Ratssaal, seit 1400 in einer eigenen Gerichtsstube – verortet. Hinzu kam eine die städtische Gerichtsbarkeit ergänzende Frei- oder Vemegerichtsbarkeit, deren Akteure an verschiedenen Orten in und um Dortmund, nach 1332 aber nur noch außerhalb der Stadtmauern, unter freiem Himmel zusammentraten. Welche gerichtlichen Angelegenheiten im Gerichtshaus, welche im Rathaus verhandelt wurden, ist aber weitgehend unklar. Für alle Sphären der

Dortmunder Gerichtsbarkeit war bis ins 14. Jahrhundert die öffentliche Zugänglichkeit von Bedeutung, die später verlorenging: Das städtische Gericht wurde in den Raatssaal, danach in eine dem Ratssaal benachbarte Gerichtsstube verlegt und war für die Öffentlichkeit nur noch eingeschränkt zugänglich.

Im Rathaus und Richthaus dominierten Markierungen der Politik, Gerichtsbarkeit und Verwaltung gegenüber anderen Markierungen. Es fanden sich im Rathaus die Tuchhalle, die mit dem Fernhandel in Zusammenhang stand, und mit den Lavabo-Becken auf liturgische Handlungen verweisende Ausstattungsdetails und dem Gerichtsbild, Richterstuhl und Gerichtsschranke Markierungen der Gerichtsbarkeit wieder. Hier sind deutliche Veränderungen festzustellen, die mit den sozialen Entwicklungen korrelierten: Im Zuge des Aufstiegs der in den Sechsgilden organisierten Zünfte wurde die Tuchhalle nach 1300 in ein eigenes Gebäude ausgelagert, mit dem weiteren Aufstieg der Sechsgilden und Erbsassen zu einem Teil des Stadtregiments im Verlauf des 14. Jahrhunderts wurden religiöse, Frömmigkeit ausdrückende Markierungen, vor allem aber Elemente der Gerichtsbarkeit im Rathaus platziert und der zuvor Große Raatssaal in jeweils einen Rats- und einen Gerichtssaal sowie eine Schreibstube ausdifferenziert. Aus Überlagerungen dieser Funktionen bis zur Erweiterung des Stadtregiments wurde ein Nebeneinander. Ungeachtet dessen bestand das die gräfliche Gerichtsbarkeit repräsentierende sogenannte Richthaus fort; es erscheint im Spätmittelalter nahezu unverändert in seiner Funktion. Stets wurden die Räumlichkeiten über dem Gerichtsplatz an Dritte vermietet – das geht aus der Verkaufsurkunde von 1241 hervor, denn aus dem Gebäude *super tibunal iudiciarum situm* waren an den Verkäufer, dem Grafen von Dortmund, Abgaben über jährlich ein Pfund Pfeffer zu zahlen: *et edificio, quod es super tribunal, una libra piperis annuatim nobis persolvantur*. Die Funktionen wurden streng geschieden; wie aus den Quellen hervorgeht, wurden die Räumlichkeiten als „Haus über der Gerichtsstätte“ und damit nie als Teil eines Richthauses angesehen. Die Freigerichte traten bis 1332 innerhalb und außerhalb der Stadt zusammen, danach waren Freigerichte innerhalb der Stadtmauern verboten.

Einzelne städtische Korporationen sind nur schwer zu verorten. Das Lohhaus der Sechsgilden war möglicherweise ursprünglich ein Versammlungsort der Lohgerber und lag in der Nähe der Reinoldikirche; die materielle Ausgestaltung des Hauses aber ist nicht überliefert und nicht rekonstruierbar. Neben dem Lohhaus der Sechsgilden ist für die Korporation der Wandschneider – also der Tuchhändler – ihr Gewandhaus genannter Versammlungsort für 1316 zuerst überliefert, an dem jeder Tuchhändler spätestens seit 1346 einen eigenen Schrank pachten musste. Die Junkherrengesellschaft der vermögenderen Erbsassen scheint sich dagegen an

keinem festen Ort versammelt zu haben, sondern traf sich alternierend im Haus eines ihrer Mitglieder.

Durch die ab der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts überlieferten materiellen Markierungen an den Befestigungsanlagen ist auch eine Entwicklung eines Reichsstadtbewusstseins ablesbar, das über die gewährten Freiheiten hinausging. Die Mobilia des Rathauses, die mutmaßliche Inschrift am Ostentor wie auch die Reichsflaggen signalisierten dies sowohl für Stadtbewohner als auch für Fremde, was auch mit den Befunden aus dem Verwaltungsschriftgut des 14. Jahrhunderts korreliert, die ein verstärktes Reichsstadtbewusstsein belegen.

Besonders die Verlegung des Tuchhandels, die Fragmentierung des Rathauses und das mutmaßliche Nichtantasten des Richthauses lassen sich mit den sozialen Veränderungen der Führungsgruppen und deren Handlungsmöglichkeiten erklären; ab dem 14. Jahrhundert verstärkte sich der Einfluss der Sechsgilden (zusammen mit den Erbsassen), die 1400 grundsätzlich ratsfähig wurden. Die Gerichtsbarkeit blieb aber nominell beim Grafen als königlichem Vogt und bei von ihm damit „beauftragten" alteingesessenen Dortmundern. Einzig das Verbot, die analog mit dem Stadtgericht mit einem Freigrafen (in Personalunion mit dem Dortmunder Grafen) und alteingesessenen Dortmundern besetzten Freigerichte innerhalb der Stadt abzuhalten, läuft dem entgegen.

II.3.2. Materielle Markierungen der religiösen Gruppen

Bautätigkeiten von Kirchen und Kapellen beschränkten sich bis zum Ende des 12. Jahrhunderts ausschließlich auf die Pfarrkirchen und einige Kapellen, nebst einer gräflichen Kapelle. Ab dem 13. Jahrhundert änderte sich mit der sozialen Zusammensetzung klerikaler Gruppen auch die Zahl kirchlicher Gebäude, über eine damit zusammenhängende Änderung der Ausstattung von Pfarrkirchen finden sich keine Belege. Die Hauptpfarrkirche St. Reinoldi befand und befindet sich noch heute unmittelbar gegenüber der Pfarrkirche St. Marien; ferner gab es noch die Nikolaikirche. Erst im 14. Jahrhundert wurde die neue Pfarrkirche St. Petri errichtet. Die drei neu angelegten Klöster spiegeln den Armutsdiskurs des 13. Jahrhunderts wider – ihre jeweilige Errichtung korreliert wie in anderen Städten mit gesellschaftlichen Umbrüchen: Die Errichtung des Prämonstratenersinnenklosters St. Katharinen nach 1193 fällt mit dem Beginn der kommunalen Selbstverwaltung und dem Aufstieg des Fernhandels zusammen, worauf auch archäologische Befunde deuten.[444] Die Ansiedlung der Franziskaner und Dominikaner im 13. und 14. Jahrhundert korreliert mit dem Aufstieg anderer Gruppen,

[444] Vgl. auch Henriette BRINK-KLOKE / Bernhard SICHERL, Dortmund vor 1200 – ein neuer Blick auf die alte Stadt, in: Archäologie in Westfalen-Lippe 2012 (2013), S. 228–232, hier S. 231.

allen voran den Handwerkszünften – analog zur Einrichtung dieser Bettelordensklöster verdichten sich die Belege zu Sechsgilden und Erbsassen und ihrer jeweiligen Beteiligung am Stadtregiment.[445]

Die größte Konzentration an Kirchen fand sich im Spätmittelalter entlang des Hellwegs, der zwischen Westentor und Ostentor die wichtigste Achse bildete. An ihm reihten sich im topographischen Zentrum die Hauptpfarrkirche St. Reinoldi als höchstes kirchliches Bauwerk,[446] die gegenüberliegende Marienkirche sowie die westlich gelegene Petrikirche wie an einer Perlenkette auf; auch das bis 1331 errichtete Dominikanerkloster lag in unmittelbarer Nähe. Abseits befanden sich St. Nikolai im Süden, in der Nähe der Stadtmauern das Katharinenkloster im Norden und das Franziskanerkloster im Nordosten. In allen Pfarrkirchen und Klöstern mit Ausnahme des Katharinenklosters hatten die dort verorteten Bruderschaften Altäre, an denen sie ihre Memorialhandlungen durchführten.[447] Häufig sind die Patrozinien der Bruderschaften und die der Altäre kongruent; allerdings ist in keinem Fall nachzuweisen, ob eine Bruderschaft einen eigenen Altar eingerichtet hat oder umgekehrt an einem bereits vorhanden Altar gegründet wurde.[448]

II.3.2.1. Hauptpfarrkirche St. Reinoldi

Die Hauptpfarrkirche St. Reinoldi wurde lange Zeit als einer von zwei Siedlungskernen angesehen; den anderen Siedlungskern soll die Martinskapelle gebildet haben.[449] Tatsächlich ist zwar ein kleinerer Vorgängerbau einer Saalkirche mit Querschiff auf das 10. Jahrhundert datiert worden;[450] ob es sich dabei um eine – wie in den Gerichtsdokumenten des Patronatstreits und der Chronistik tradierte – Stiftskirche handelte, ist nicht aus diesem Vorgängerbau abzuleiten. Albrecht hält dies für denkbar[451] und stellt es in einer späteren Publikation

[445] Siehe dazu oben ab S. 27.
[446] Barbara WELZEL, Mittelalterliche Kunst in Dortmund heute. Und: das Altarwerk der Reinoldikirche als Ort der Vergegenwärtigung von Geschichte, in: Städtische Repräsentation (wie Anm. 301), S. 11–39 , hier S. 12.
[447] HELBICH, Memoria, Gemeinschaft und Repräsentation (wie Anm. 180), S. 108–110.
[448] Vgl. ebd., S. 82–97.
[449] Vgl. GRAF, Das Katharinenkloster in Dortmund (wie Anm. 186), S. 69. Zu den Phasen der Stadtentwicklung vgl. SCHOLLE, Dortmund um 1610 (wie Anm. 85), S. 11–21; Manfred BALZER, Frühe Stadtbildung in Westfalen: die Rolle von Kirchen, in: Die Pfarre in der Stadt (wie Anm. 199), S. 1–62; STOOB, Dortmund (wie Anm. 85); GRAF, Das Katharinenkloster in Dortmund (wie Anm. 186), S. 69. Die Reinoldikirche war jedoch nie Siedlungskern, wie neueste Ausgrabungsbefunde belegen, BRINK-KLOKE / SICHERL, Dortmund vor 1200 (wie Anm. 444), S. 228–232.
[450] Christoph ALBRECHT, Die Ausgrabungen in der Reinoldikirche, in: St. Reinold in Dortmund, hrsg. von Hans LINDEMANN, Dortmund 1965, S. 61-67, hier S. 62–64; vgl. Christoph ALBRECHT, Die Ausgrabungen in der Reinoldikirche und in der Peterskirche auf der Hohensyburg, in: Beiträge zur Geschichte Dortmunds und der Grafschaft Mark 51 (1954), S. 127–135, hier S. 132; Evelyn BERTRAM-NEUNZIG, Das Flügelretabel auf dem Hochaltar der Dortmunder Kirche St. Reinoldi. Untersuchungen zu seiner Gestalt, Ikonographie und Herkunft, Köln 2004 (Diss.), S. 173.
[451] ALBRECHT, Ausgrabungen in der Reinnoldikirche und der Peterskirche (wie Anm. 450), S. 134f.

sogar als Faktum dar.[452] Er vermutet aufgrund einer zusätzlich zum Vorgängerbau ausgegrabenen Mauer eine noch ältere, aber etwas nördlicher gelegene Baustruktur.[453] Neuere Befunde der Stadtarchäologie stützen die Thesen Rübels und Schmales, dass als Siedlungskern Dortmunds eher die bislang nicht gefundene, nördlich der Reinoldikirche vermutete Königspfalz in Frage kommt mit der außerhalb des Siedlungsgebiets südwestlich gelegenen Martinskirche (später nur noch Kapelle) als Eigenkirche mit einem Gräberfeld. Eine gefundene Mauer ist für Albrecht Teil der Königspfalz.[454] Die moderne Stadtarchäologie teilt diese Auffassung nicht;[455] über das Stadtgebiet verteilte Streufunde von Kumpf- und Keramikwaren des 6. bis 10. Jahrhunderts, ein ottonischer oder frühsalischer Bleisarg bei einem „Burg" genannten Sporn nördlich der vermuteten Königspfalz sowie Hinweise auf frühe mit dem Königtum zusammenhängende Metallwirtschaft in der Nähe der heutigen Silberstraße bei der Martinskirche sind als Spuren zweier Siedlungskerne interpretiert worden.[456] Jüngere Grabungen des Amtes für Bodendenkmalpflege ergaben, dass bereits im 10. Jahrhundert eine befestigte Straße mit Drainagesystem (Längsgräben mit Gefälle, Quergräben, die in die niedrigeren Längsgräben entwässern) in der Nähe der für das 11. Jahrhundert urkundlich belegten, aber vermutlich älteren Martinskapelle gebaut wurde.[457] Nichtsdestoweniger wurde die Reinoldikirche bis zum Beginn des Untersuchungszeitraums religiöses Zentrum der Stadt, die erhaltene Pfeilerbasilika wird auf etwa 1250 oder 1260 bis 1280 datiert.[458] Der älteste Hinweis auf das Reinoldus-Patrozinium der Kirche liefert eine Erwähnung eines *magistri Johannis sacerdotis ecclesie beati Reynoldi* aus dem Jahr 1238.[459]

Die Veränderungen der sozialen Strukturen vor allem der städtischen Führungsgruppen fanden im 15. Jahrhundert ihre Entsprechung im zeitnahen Neubau des Chors der Reinoldikirche; über den älteren Baubestand und einen Konnex zu den die Stadt betreffenden sozialen Veränderungen lassen sich nur wenige Aussagen treffen. Als ältester und wohl bedeutsamster Altar wird der Stephansaltar angenommen, der durch Quellen des 13. und 14. Jahrhunderts

[452] ALBRECHT, Ausgrabungen in der Reinoldikirche (wie Anm. 450), S. 65.
[453] ALBRECHT, Ausgrabungen in der Reinnoldikirche und der Peterskirche (wie Anm. 450), S. 135. Vgl. auch SCHILP, „Consules rempublicam tremoniensem gubernantes." (wie Anm. 96), S. 60.
[454] ALBRECHT, Ausgrabungen in der Reinnoldikirche und der Peterskirche (wie Anm. 450), S. 135; vgl. auch ALBRECHT, Ausgrabungen in der Reinoldikirche (wie Anm. 450), S. 66f.
[455] BRINK-KLOKE / SICHERL, Dortmund vor 1200 (wie Anm. 444), S. 228–231.
[456] Ebd., S. 228–232.
[457] BRINK-KLOKE / SICHERL, Zwischen Urt(h)ier und Thier-Galerie (wie Anm. 87), S. 6–13. Vgl. auch schon SCHILP, „Consules rempublicam tremoniensem gubernantes." (wie Anm. 96), S. 58.
[458] BERTRAM-NEUNZIG, Flügelretabel (wie Anm. 450), S. 177f.; vgl. ALBRECHT, Ausgrabungen in der Reinnoldikirche und der Peterskirche (wie Anm. 450), S. 132. Zur Frühgeschichte ist die Darstellung Luise von Winterfelds wenig geeignet, da sie die tendenziösen und mit Topoi durchsetzten chronikalen Nachrichten als Fakten darstellt, vgl. VON WINTERFELD, Aus der Geschichte der Reinoldikirche (wie Anm. 207), S. 16–19.
[459] DUB I, Nr. 75, 31. Juli 1238, S. 30f.

überliefert wird. Im Zusammenhang mit dem Patronatsstreit ab 1266[460] ist er belegt und wird gegen Ende der 1310er Jahre in die neuzugründende Petrikirche verlegt. Mit der Nachricht an zwei Kölner Kleriker über die Erlaubnis des Kölner Erzbischofs, dass in Dortmund eine neue Pfarrkirche errichtet werden dürfe, wird der bis dahin in der Reinoldikirche stehender Stephansaltar erwähnt, der in die neue Kirche verlegt werden soll: *qui altare beati Spehani nunc in ipsa ecclesia beati Reynoldi officiat, ipso altari translato in eandem ecclesiam de novo edificandam*.[461] Johannes, Pastor von St. Reinoldi, genehmigte 1322 die Übertragung des Stephansaltars in die neu gegründete Petrikirche: *Translacionem altaris beati Stephani prothomartiris de ecclesia mea predicat alias factam cum nova fundatione ecclesie beati Petri et distinctione parochie eiusdem* […]*, ratifico et approbo perpetue per presentes*.[462] Aus einer Urkunde des Rates zwei Tage zuvor geht hervor, dass sich Johannes zuerst nicht mit der Situation einer neuen Pfarrei abfinden wollte – er würde nun (am 23. September 1322) von dem Einlegen jedweder Rechtsmittel absehen:

> *Nos consules Tremoniensis protestamur publice per presentes, quod discretus vir dominus Johannes, pastor ecclesie beati Reynoldi Tremoniensis, cessit et alienavit se plane et totaliter de omnibus et singulis causis, quas ipse nobis ex parte sui et ecclesie sue predicte ratione fundationis nove ecclesie beati Petri qualicumque modo vel forma movit et pretendit* […]*, quod* […] *moratnibus infra annum proxime subsequentem sub iuramentis et conscienciis nostris de omnibus et singulis causis supradictis uns cum honestis viris domino Henrico plebano in Appelderbeke et domino Gerardo de Wittene milite edixerimus et diffiniverimus, ab ipso domino Johanne et ab omnibus, quorum interest, ratum et inviolabile teneatur dolo et fraude penitus exclusis.*[463]

Die Erwähnung im Zuge der Verlegung korreliert mit den Ansiedlungsversuchen der Dominikaner und damit dem Hinzutreten einer neuen klerikalen Gruppe, die vor allem von den aufstrebenden Handwerkern im Besonderen und einer wachsenden Einwohnerzahl im Allgemeinen willkommen geheißen, vom Weltklerus jedoch aus Sorge um den Verlust des Seelsorgemonopols abgelehnt wurde und in der mehrfachen Vertreibung der predigenden Mendikanten mündete. Im Zuge dieses Prozesses wurde die Einrichtung der neuen Petri-Pfarre begonnen.[464]

Zumindest im Patronatsstreit spielte auch der Johannesaltar in der Reinoldikirche eine Rolle, dessen Patrozinium ebenfalls strittig war;[465] möglicherweise handelte es sich um einen Johannes dem Täufer geweihten Altar, der durch eine am 13. September 1288 ausgestellte Urkunde eindeutig belegt ist: *altaris sancti Johannis baptiste consistentis in ecclesia sancti*

---

[460] DUB I, Nr. 121, 1266, S. 57f.; DUB I, Nr. 122, 30. Mai 1267, S. 58.
[461] DUB I, Nr. 352, 5. Dezember 1316, S. 246; vgl. DUB Erg., Nr. 507, S. 214.
[462] DUB Erg., Nr. 564, 25. September 1322, S. 245; vgl. DUB I, Nr. 398a, S. 283.
[463] DUB Erg., Nr. 565, 23. September 1322, S. 246; vgl. DUB I, Nr. 398b, S. 283.
[464] Siehe dazu oben, ab S. 43, noch einmal unten, ab S. 112 und im Kapitel Dominikanerkonflikt ab 168.
[465] DUB I, Nr. 124, 23. September 1267, S. 60; Nr. 142a, 1. Juli 1272, S. 73f.; Nr. 142c, 5. September 1272, S. 75; Nr. 142e, 14. Dezember 1272, S. 76; Nr. 142f., 3. Januar 1273–21. Juni 1273, S. 76–80; vgl. FRENSDORFF, Statuten und Urtheile (wie Anm. 102), S. LXXI.

Reynoldi de Tremonia.[466] Die Überlieferung gibt weitere Details zur Vernetzung von Mitgliedern der Führungsgruppen und anderen sozialen Gruppen über das Vehikel der Stiftung preis: Eine Stiftungsgenehmigung ist für die Dortmunder Brüder Bertram und Johann Sudermann durch den Erzbischof von Köln und den Dekan des Dortmunder Kapitels am 9. Juni 1299 auf einen den Aposteln Peter und Paul geweihten Altar in der Reinoldikirche überliefert,[467] der 1302 durch einen Hausverkauf an den Priester des Altars und 1319 durch eine Widmung der Einnahmen des Dortmunder Pelzerhauses an die Verwalter des Altars weiterfinanziert wurde: Dem Priester des Altars *Boymundo* wurde ein Haus *mit alle sinen gerechtigheiten etc., stenbrecken, kollengrafften und anders etc. (disse sint ok mit der stenkulen berechtigt gewest*) in Schüren verkauft.[468] Diese Urkunde ist nur als Eintragung in der Chronik Dietrich Westhoffs überliefert (siehe dazu oben, S. 79). Vom Rat, den Schöffen und Ratsherren Dortmunds wurde 1319 bestimmt, dass der Verwalter des Altars 3 mr. jährlich aus den Einnahmen des Pelzerhauses bekommen solle, die zuvor aus der Stiftung der Brüder Sudermann bezahlt worden waren:

> *Nos iudex, scabini ac consules Tremonienses* […] *viro ministro altaris beatorum apostolorum Petri et Pauli in ecclesia sancti Reynoldi* […] *in annuis redditibus trium marcarum denariorum Tremonie dativorum de illis octo marcarum redditibus, quos olim Bertrammo et Johanni fratribus dictis Suderman civibus nostris bone memorie dinoscimur vendidisse. Sed* […] *assignavimus et tenore presencium assignamus et deputamus eidem dictos trium marcarum redditus propter certitudinem in domo pellificum in foro nostro sita.*[469]

Der Verwalter des Altars ist um 1321 wieder oder noch immer ein gewisser Boemund gewesen, der aus den Einnahmen des Pelzerhauses finanziert wurde: *Domus pellificum 4 marcas de quibus dabuntur sancto Spiritui una marca, domino Boemundo 3 marc. De beneficio sui altaris in nativitate domini*.[470] Hier wurde eine private Stiftung der ratsfähigen Bürgerfamilie der Sudermanns[471] durch städtische Einkünfte gesichert und sogar erweitert; ob die Pelzer dieser Stiftung zuzuordnen sind, aus deren Einkünfte die Gelder stammten, oder der Rat, der die Einkünfte umverteilte, ist nicht zweifelsfrei zu klären. Die Altarstiftung verknüpft aber in jedem Fall die Sudermanns und die Pelzer – der Altar und die dort vorgenommenen memorialen Handlungen werden audiovisuell mit der ratsfähigen Familie Sudermann in Verbindung gebracht. Eine Ausstattung mit einem Retabel ist nicht belegt.[472]

---

[466] DUB Erg., Nr. 313, 13. September 1288, S. 122f.; vgl. DUB I, Nr. 207, S. 147.
[467] DUB II, Nr. 417, 9. Juni 1299, S. 411; vgl. DUB Erg., Nr. 393, S. 159; DUB I, Nr. 264, 9. Juni 1299, S. 179f.; vgl. DUB Erg., Nr. 394, S. 159. Vgl. auch FRENSDORFF, Statuten und Urtheile (wie Anm. 102), S. LXXIf.
[468] DUB Erg., Nr. 427, 22. November 1302, S. 173; vgl. DUB II, Nr. 424, S. 415.
[469] DUB I, Nr. 370, 19. Februar 1319, S. 255; vgl. DUB Erg., Nr. 529, S. 225.
[470] DUB I, Nr. 394, um 1321, S. 281; vgl. DUB Erg., Nr. 553, S. 240.
[471] Ein *Walbertus Suderman* ist bereits in der ersten überlieferten Ratsliste von 1230 genannt, vgl. DUB I, Nr. 68, 1230, S. 22.
[472] Bis um 1400 waren Retabel als Altaraufsatz durchaus verbreitet, vgl. Andrea ZUPANCIC, Der Berswordt-Altar in der Dortmunder Marienkirche, in: Der Berswordt-Meister und die Dortmunder Malerei um 1400. Stadt-

Die 1324 erfolgte Fertigstellung eines (neuen) Reliquiars für die Reinoldusreliquien wurde durch eine Bürgerstiftung ermöglicht.[473] Sicher hatten auch die wohl seit dem 14. Jahrhundert existente Bruderschaft der Schuhmacherknechte mit Marien- und Johannespatrozinium sowie die eventuell der Junkergesellschaft zuzurechnenden Memorialgemeinschaft entsprechende Altäre; im 15. Jahrhundert ist mit der Bruderschaft der Leiden Christi und der Heiligen Drei Könige ein weiterer Altar hinzugekommen.[474] Indiz dafür ist das Gemälde der Heiligen Drei Könige, das Kerkhörde in seinem Unwetterbericht 1432 erwähnt: […] *een groet donnerwedder* […] *sloech* […] *in der kerken, daer die hilligen drei koninge gemalet staet, hole in die want, dem derden koninge een been af, dat stoef aver al de kerken.*[475]

Der Chorneubau in Reinoldi im 15. Jahrhundert lässt sich sowohl als Auswirkung einer neuen sozialen Zusammensetzung des Stadtregiments als auch als Statement gegen drohende soziale Veränderungen in der sozialen Zusammensetzung des Dortmunder Weltklerus lesen. Nach dem Erreichen der Ratsfähigkeit durch die Sechsgilden und einer Konsolidierung der städtischen Finanzen, um die es nach der Großen Fehde zwischen Dortmund einerseits und den Grafen von der Mark und dem Kölner Erzbsichof andererseits schlecht bestellt war,[476] erreichte mit dem Neubau des Reinoldichores die kirchliche Bautätigkeit ihren Höhepunkt. Die Annahme Stoobs, Dortmunds Finanzen hätten sich erst nach der Soester Fehde im 15. Jahrhundert erholt, was sich in der Bautätigkeit an den Türmen der Reinoldi- und Petrikirche niedergeschlagen habe, überzeugt nicht – sowohl der Chorneubau der Reinoldi- wie auch der Nikolaikirche wurde mehr als 20 Jahre vor der Soester Fehde (1446–49) begonnen und kurz danach fertiggestellt.[477] Der Chorneubau korreliert mit den sich wieder verstärkenden Eingriffen des Kölner Erzbischofs in das seit dem 13. Jahrhundert umstrittenen Patronatsrecht,[478] ist daher sicher als Markierung des Dortmunder Stadtregiments für die Autokephalie auch in kirchenrechtlichen Belangen gesetzt worden und steht damit gegen die Bedrohung dieser Eigenständigkeit. Die Stadt und ihre Führungsgruppen sahen sich nicht erst seit der Großen Fehde und mit Köln konfrontiert; erst nach der Großen Fehde aber hatten die Kölner versucht, das Patronatsrecht auch auf andere Kirchen auszudehnen, was die Dortmunder Führungsgrup-

kultur im Spätmittelalter, hrsg. von DERS. / Thomas SCHILP (Veröffentlichungen des Stadtarchivs Dortmund, 18), Bielefeld 2002, S. 69–133., hier S. 70. Siehe dazu die Ausführungen zum Berswordt- und Marienaltar in der Marienkirche ab S. 37.

473 VON WINTERFELD, Aus der Geschichte der Reinoldikirche (wie Anm. 207), S. 20.

474 Siehe dazu oben, S. 56.

475 Kerkhörde, Chronik des Johann Kerkhörde (wie Anm. 68), S. 39.

476 SCHILP, Reichssymbolik (wie Anm. 212), S. 78.

477 Vgl. STOOB, Dortmund (wie Anm. 85).

478 Siehe zum Patronatsstreit oben ab S. 35.

pen ab 1417 abwehren konnten – wie bereits zuvor mit Hilfe des Königs.[479] Dementsprechend wurde der Chor der Dortmunder Hauptpfarrkirche zwischen 1421 und 1456 durch Finanzierung der Dortmunder Bürgermeister und des Rates vollständig neu gestaltet und verstärkt dem Repräsentationsbedürfnis des Rates angepasst[480] – Bezüge zum erweiterten Stadtregiment nebst Erbsassen und Sechsgilden finden sich nicht.

Dadurch, dass der Rat Träger der Baulast war, hatte er seine rechtliche Lage in Sachen Patronatsrecht und Gestaltung des Chors zumindest verbessert, denn wichtige Rechte waren mit der Finanzierung des Chorneubaus verbunden, die sich direkt auf die Ausgestaltung des Chores auswirkten:[481] Das *ius inscriptionis* berechtigte den Baulastträger, eigene Zeichen anzubringen; außerdem durfte er einen Ehrensitz (*honor sedis*) einnehmen und ferner bei Prozessionen voranschreiten.[482] Sogar zu den in den Tabernakeln aufbewahrten Reliquien des Stadtheiligen Reinoldus hatten spätestens zum Zeitpunkt des Chorneubaus die Bürgermeister und nicht etwa die Kirchenrektoren oder Pfarrer die Schlüsselgewalt.[483] In der Chronistik ist im Zusammenhang mit dem Kaiserbesuch erwähnt, dass die Bürgermeister die Reliquienschränke für den Kaiser geöffnet hätten,[484] sie dementsprechend über die Schlüssel verfügt haben müssen. Schilp folgt der Chronistik und sieht sogar die Schlüsselgewalt seit Alters her beim Rat, belegt dies aber nicht.[485] Der Chor war kommunikativ an die Stadtgemeinschaft gerichtet, um besonders den Reichsstadtcharakter zu unterstreichen, und gegen die das Patronatsrecht der Dortmunder Kirchen beanspruchende Kölner Kirche.[486] Ob ältere Bauzustände des Chors politisch zu verstehen waren, ist unmöglich festzustellen.[487]

Die Bau- und Ausstattungsmaßnahmen beim Chorneubau waren umfangreich und vor allem symbolisch von politisch-administrativen Führungsgruppen durchdrungen, während das für das Hauptschiff der Kirche weniger galt. Der vom Rat bezahlte Neubau des Chores übertraf das personell von Köln beanspruchte Langhaus an Höhe und Ausstattung. So wurden

[479] DUB III, Nr. 395, 1409, S. 361–364; Nr. 408, 4. Juli 1409, S. 379; Nr. 417, 20. August 1409, S. 387; Nr. 418, August 1409, S. 388. Vgl. SCHILP, Reichssymbolik (wie Anm. 212), S. 78. Zu den früheren Eingriffen des Königstums, siehe oben ab S. 11.
[480] SCHILP, Reichssymbolik (wie Anm. 212), S. 79.
[481] Ebd., S. 79f.
[482] Ebd., S. 79.
[483] Evelyn BERTRAM-NEUNZIG, Das Altarretabel in der Dortmunder St. Reinoldikirche (Dortmunder Mittelalter-Forschungen, 10), Bielefeld 2007, S. 9.
[484] Nederhoff, Cronica Tremoniensium (wie Anm. 68), S. 59; Westhoff, Chronik des Dietrich Westhoff (wie Anm. 68), S. 232f.
[485] SCHILP, Reichssymbolik (wie Anm. 212), S. 82.
[486] BERTRAM-NEUNZIG, Altarretabel (wie Anm. 483), S. 77f.; SCHILP, Reichssymbolik (wie Anm. 212), S. 79f.
[487] Vgl. dazu beispielsweise die oftmals redundante und an vielen Stellen problematische, aber dennoch hier heranzuziehende Dissertation ZEPP, St. Reinoldi in Dortmund (wie Anm. 309), S. 207f. Problematisch sind die Interpretamente beispielsweise zur Reinoldusstatue, z. B. bes. S. 47f. Vgl. weiterhin BERTRAM-NEUNZIG, Altarretabel (wie Anm. 483), S. 9–14.

bildtragende Glasfenster, ein neuer Hochaltar, ein Chorgestühl sowie weitere Mobilia im Zuge des Neubaus von ratsfähigen Familien gestiftet. Diese Materialität drückte aus, wie sehr Stadtgemeinschaft und Reich miteinander verwoben waren. Der Turm wurde im gleichen Zeitraum erhöht und maß bei seiner Vollendung 1454 mehr als 100 Meter.[488] Wem die Kontrolle über das Westwerk zukam, ist nicht klar. Andernorts, beispielsweise in Soest, war das Westwerk der Stiftskirche St. Patrokli unter der Kontrolle der Bürgergemeinschaft.[489]

Die Ostwand des Chors wurde von farbigen, 1450 und 1456 fertiggestellten Glasfenstern dominiert, die sich direkt hinter dem Hochaltar befanden.[490] Rekonstruierbar ist die in zwei Reihen hierarchisch geordnete reichsthematische Darstellung des sogenannten Kaiserfensters, das im Zweiten Weltkrieg zerstört wurde:[491] In der oberen Reihe innen befanden sich Darstellungen des Kaisers (heraldisch links) und des Königs von Böhmen (heraldisch rechts), die gerahmt wurden vom Erzbischof von Köln (heraldisch links außen) sowie vom Erzbischof von Mainz (heraldisch rechts außen). Daneben waren die anderen Kurfürsten (Erzbischof von Trier, Markgraf von Brandenburg, Pfalzgraf bei Rhein und Herzog von Sachsen) dargestellt.[492] Hinzu kamen Darstellungen der Kirchenväter Augustinus, Ambrosius, Hieronymus und Gregors, die heute noch erhalten sind, sowie Szenen aus dem Leben Mariens an anderen Fenstern des Chors, die schon im Mittelalter durch namenstragende Schriftbänder gekennzeichnet waren; von besonderer Bedeutung waren Darstellungen des Reinoldus und – wegen des Patronatstreits provokant – Pantaleon.[493] In den Fenstern waren zudem die Wappen der

[488] WELZEL, Mittelalterliche Kunst in Dortmund heute (wie Anm. 446), S. 12.
[489] Eberhard LINNHOFF, St. Patrokli in Soest. Nikolaikapelle und Dommuseum, Königstein im Taunus 1984, S. 6f.
[490] Westhoff, Chronik des Dietrich Westhoff (wie Anm. 68), S. 322 und 324. Eine Datierung nach dieser Chronik mag grundstäzlich problematisch sein; die historische und kunsthistorische Forschung jedoch folgt ihr weitgehend. BERTRAM-NEUNZIG, Altarretabel (wie Anm. 483), S. 9; vgl. DIES., Flügelretabel (wie Anm. 450), S. 172. Vgl. SCHILP, Reichssymbolik (wie Anm. 212), S. 75; Wolfgang RINKE, Erhaltene und verlorene Glasmalereien der Spätgotik in St. Reinoldi zu Dortmund. Ein Beitrag zur Dortmunder Kunstgeschichte des 15. Jahrhunderts, in: Beiträge zur Geschichte Dortmunds und der Grafschaft Mark 74/75 (1982/83), S. 179–248, hier S. 185f. Die ursprüngliche Anordnung der Fenster ist unbekannt.
[491] Wegen der nicht dokumentierten Restaurierung mit Ergänzungen in der Mitte des 19. Jahrhunderts ist der mittelalterliche Zustand nur bedingt rekonstruierbar. Zur Restaurierungsgeschichte RINKE, Erhaltene und verlorene Glasmalereien (wie Anm. 490), S. 187f. Rinke versuchte sich auch an einer Rekonstruktion des mittelalterlichen Zustands, legt allerdings seine Argumentation nur unzureichend dar – offenbar geht er von der Anzahl der Fenster aus und verteilt darauf mögliche Szenen der Passion, ebd., S. 214–216.
[492] Matthias OHM, Kat. 57: Ehemaliges Kaiserfenster der Reinoldikirche, Fotografie 1915, in: Ferne Welten – Freie Stadt (wie Anm. 125), S. 152; Barbara WELZEL (Bearb.), Dokumentation, in: Städtische Repräsentation (wie Anm. 301), S. 113–154, hier Tafel 31: Dortmund, St. Reinoldikirche, Fenster aus der Chorverglasung des mittleren 15. Jahrhunderts Kriegsverlust, zwischen zwei Kurfürsten der böhmische König und der deutsche Kaiser, Fotografie, Stadtarchiv Dortmund, Nachlass Stein, S. 141. Vgl. RINKE, Erhaltene und verlorene Glasmalereien (wie Anm. 490), S. 206f., der die Kaiserdarstellung mit Karl IV. identifiziert; ZEPP, St. Reinoldi in Dortmund (wie Anm. 309), S. 72 hält alternativ eine Darstellung Friedrichs III. für möglich. Ob überhaupt eine konkrete Person dargestellt wurde, ist allerdings unklar und für die Reichssymbolik auch unerheblich.
[493] OHM, Kat. 57: Ehemaliges Kaiserfenster der Reinoldikirche (wie Anm. 492), S. 152; WELZEL, Dokumentation (wie Anm. 492), Tafel 30: Dortmund, St. Reinoldikirche, Fenster aus der Chorverglasung des mitteleren 15. Jahrhunderts, heute im Turm, Kirchenväter (Foto Rüdiger Glahs und Diethelm Wulfert, Dortmund), S. 140.

wichtigsten Dortmunder Ratsfamilien dargestellt; die genaue heraldische Ausgestaltung ist nicht überliefert, wahrscheinlich aber waren Wappen der wichtigsten Ratsfamilien Klepping, Berswordt, Sudermann und Hövel vorhanden, die sich auch an den Apostelstatuen wiederfanden,[494] wie auch an den Konsolen der sich zwischen den Chorfenstern befindlichen Apostelstatuen.[495] Somit befanden sich an den baulichen Außengrenzen des Chores Markierungen des Rates und der ratsfähigen Familien, die beide nicht nur mit der Stadt durch die Darstellung des Stadtheiligen Reinoldus, sondern auch über die Darstellungen von Kaisern, Königen und Königswählern mit dem Reich verschränkt waren. Sie rahmten die Mobilia im Chor und auch die dort vollzogenen liturgischen Handlungen.[496] In seiner Darstellung fungierte der Kölner Erzbischof nur als Königswähler – ohne territoriale oder kirchenrechtliche Dimension.

Vor den Glasfenstern befand sich der Hochaltar. Für den neuen Chor wurde ein alter Altar 1442 abgerissen, der neue 1447 geweiht.[497] Das hierfür zwischen 1410 und 1420 in Flandern gefertigte Altarretabel und die ursprünglich nicht dazugehörende Predella wurden spätestens 1447 aufgesetzt.[498] Die Ikonographie des Altars zeigt auf den klappbaren, bemalten Innenflügeln Szenen aus dem Leben Jesu (linker Flügel aus Sicht des Betrachters) und der Passion Christi (gegenüberliegender rechter Flügel). Sie rahmen einen geschnitzten volkreichen Kalvarienberg und Schnitzfiguren der zwölf Apostel; die Bilder auf den Außenflügeln sind verloren.[499] Abgesehen von der direkten Christus-Motivik dominiert Maria die szenischen Darstellungen, die keinen direkten Christus-Bezug haben.[500] Besondere Hinweise auf eine städtische Thematik allgemein, Dortmund oder das Reich im Speziellen finden sich auf den erhaltenen Bildern nicht. Auch wenn Retabel und Predella für die Liturgie nicht notwendig waren, so konnten doch die dargestellten biblischen Szenen die Botschaft der Predigten visuell unterstützen – es hätte sich angeboten, hier eine spezifisch städtische Thematik einzubinden. Der Topos „Stadt“ findet sich im Hintergrund der Anbetung der Heiligen Drei Könige, der Gefangennahme Jesu, Jesus vor Pilatus sowie der Dornenkrönung; er dient aber anders als das Stadtsiegel nicht dazu, um auf Dortmund im Sinn des himmlischen Jerusalem oder als

Rinke sieht dagegen die Pantaleonsdarstellung als Zitat des nur wenig älteren Gnadenstuhlfensters im Kölner Dom (entstanden zwischen 1430 und 1435), RINKE, Erhaltene und verlorene Glasmalereien (wie Anm. 490), S. 189f. Zur Ikonographie vgl. ebd., S. 195–205.

494 Ebd., S. 212f.; DERS., Dortmunder Kirchen des Mittelalters: St. Reinoldi, St. Marien, St. Johannes Bapt. (Propstei), St. Petri, Dortmund 1987, S. 56.

495 SCHILP, Reichssymbolik (wie Anm. 212), S. 81, Abb. 7. Von den Wappen sind nur noch zwei erhalten: die der Familie Wickede der Familie Swarte, vgl. Wolfgang RINKE, Dortmunder Kirchen (wie Anm. 494), S. 54.

496 Vgl. RINKE, Erhaltene und verlorene Glasmalereien (wie Anm. 490), S. 186f.

497 Kerkhörde, Chronik des Johann Kerkhörde (wie Anm. 68), S. 65 und 100. Vgl. BERTRAM-NEUNZIG, Altarretabel (wie Anm. 483), S. 10.

498 Ebd., S. 15–17 und 77.

499 Ebd., S. 17.

500 Ebd., S. 41 und 43–69; Mariendarstellungen ohne Christus bei der Verkündigung, ebd., Tafel 16, S. 42; Marientod, ebd., Tafel 30, S. 69; Marienkrönung, ebd., Tafel 31, S. 71.

Sakralgemeinschaft zu verweisen. Es wird einerseits die Nähe zur Stadt deutlich, andererseits der „Wildheit" des Waldes mitsamt wildem Tier die Grablegung außerhalb der Stadt gegenübergestellt.[501] In anderen Städten, auch in Reval, dagegen nutzte man die Möglichkeit in den Pfarrkirchen, in der Retabelmalerei die städtische Gemeinschaft zu thematisieren, nicht jedoch am Hochaltar der Dortmunder Hauptpfarrkirche.[502] Dass ausgerechnet auf dem prominenten Hochaltar diese Thematik fehlt, lässt sich damit plausibel machen, dass die Stifter ein bereits seit zwei oder drei Jahrzehnte früher fertiggestelltes Retabel gekauft hatten.

Die Reichsthematik, die bereits die Darstellungen in den Chorfenstern dominiert, findet sich aufgrund der Darstellungen von Königen oder Kaisern in beinahe allem anderen Mobilia des Reinoldichors wieder; eine Marienstatue trägt das Stadtwappen und stellt explizit die Verbindung zwischen Reichssymbolik und Stadtgemeinschaft her.[503] Zu diesen Mobilia gehört das vom Rat an der Nordwand des Chores genutzte Chorgestühl,[504] das bis 1462 fertiggestellt wurde. Dieser *terminus ante quem* geht aus zwei Schreiben zwischen einem beim Schnitzmeister Hermann Brabender angestellten Gesellen Jakob und den Kirchmeistern der Reinoldikirche hervor; Jakob hatte eine gesonderte Bezahlung seiner Arbeit am Chorgestühl gefordert, die von den Kirchmeistern mit dem Argument abgelehnt wurde, die Arbeit sei bereits dem Meister Hermann Brabender vollständig bezahlt worden. Ein Schreiben ist auf den 29. Mai 1462 datiert.[505] Auf den Seitenwangen des Gestühls sind die Stadtheiligen Reinoldus und Karl der Große dargestellt, daneben Jesus und Maria sowie Quirinus, Antonius und – wie bei den Glasfenstern hinter dem Altar durchaus provokant – Pantaleon.[506] Das aus den Maaslanden stammende Adlerpult, ein aus Messing gegossenes Lesepult, hat nach Zepp in der Mitte des neuen Chores gestanden und wird von ihr auf die Mitte des 15. Jahrhunderts datiert, fällt also in die Zeit des Chorneubaus.[507] Obwohl der Adler vor allem – siegend über den unter ihm liegenden Drachen – den Evangelisten Johannes symbolisiert haben dürfte, korreliert er auch mit der Reichsthematik des Chores.[508]

---

[501] Vgl. ebd., Tafel 18, S. 47; Tafel 21, S. 52; Tafel 22, S. 54; Tafel 24, S. 58; Tafel 27, S. 64.
[502] Zu Reval siehe im Kapitel „Materielle Markierungen der religiösen Gruppen" ab S. 238, speziell zur fernhandelsbezogenen Altarmotivik ab S. 243.
[503] RINKE, Dortmunder Kirchen (wie Anm. 494), S. 55, dazu die Abbildung ebd., S. 37. BERTRAM-NEUNZIG, Flügelretabel (wie Anm. 450), S. 179f.
[504] BERTRAM-NEUNZIG, Altarretabel (wie Anm. 483), S. 9.
[505] Archiv der Kirchengemeinde St. Reinoldi, 4,4: Kirchensitze 1462, facsimile in: WELZEL, Dokumentation (wie Anm. 492), Tafel 40f., S. 150f.; ediert in: Thomas SCHILP, Zwei Schreiben zur Herstellung des Chorgestühls in St. Reinoldi, 1462 (Edition und Übersetzung), in: Städtische Repräsentation (wie Anm. 301), S. 152–154.
[506] ZEPP, St. Reinoldi in Dortmund (wie Anm. 309), S. 64f.; ebd., Abb. 50, 151.
[507] Ebd., S. 231–233. Vgl. zum Adlerpult auch die nicht unproblematische Darstellung bei RINKE, Dortmunder Kirchen (wie Anm. 494), S. 52.
[508] Ebd., S. 232f. und 274. Vgl. SCHILP, Reichssymbolik (wie Anm. 212), S. 83.

Am Choreingang aufgestellt waren zwei mit 2,70 m überlebensgroße und noch immer vorhandenen Holzfiguren, die Reinoldus (Abbildung 8, S. 373) und Karl den Großen (Abbildung 9, S. 374) darstellen.[509] Mit dem Chorneubau wurden sie an derselben Position wieder aufgestellt. Die Figur des Stadtpatrons Reinoldus ist die ältere; ihre Entstehung wird auf die letzten Jahrzehnte des 13. Jahrhunderts bis spätestens 1317 datiert.[510] Damit fällt sie zeitlich in den Kontext anderer Ritterheiliger – in diesem Fall sog. Rolandstypen – und Artushöfe; möglicherweise war die Dortmunder Reinoldusikonographie sogar stilprägend.[511] Die Herstellung fällt nicht mit einer der oben beschriebenen sozialen Veränderungen der Führungsgruppen zusammen. Ob sie eine Vorgängerstatue ersetzte, ist nicht nachzuweisen.[512] In der Ikonographie mischen sich Elemente des Mönchs Reinoldus mit ritterlicher Motivik: ein geknoteter Strick statt eines Schwertgürtels steht dem gehobenen rechten Arm mit in die Luft gerecktem Schwert entgegen, während die linke Hand einen Schild mit flandrischem Löwen hält, dem Symbol des Heiligen Reinold von Montauban.[513] Die sozialen Veränderungen an der Wende vom 14. zum 15. Jahrhundert und die damit einhergehende Selbstwahrnehmung aber zeigt die Umdeutung der Reinoldusfigur im Zuge des Chorneubaus an: Die vermutlich ursprünglich und bis zum Zweiten Weltkrieg farblich gefasste Reinoldusstatue[514] wurde beim Chorneubau mit der um 1470 hinzugefügten Figur Karls des Großen in einen Kontext gestellt.[515] Im Unterschied zu Reinoldus trug die Kaiserfigur ihr Schwert am Gürtel und hielt Reichsinsignien dem Betrachter entgegen: einen Reichsapfel in der rechten, das Zepter in der linken Hand. Gemein mit Reinoldus ist Karl die Darstellung als Ritter – bei der Karlsfigur ausgedrückt durch eine Prunkrüstung. Die Figur Karls des Großen ist wesentlich jünger, wirkte jedoch ab der Chorneugestaltung zusammen mit der Reinoldusstatue als Ensemble: Dortmund und das Reich, symbolisiert durch Reinoldus und Karl.[516] Karl der Große ist auch durch ein Reichswappen gekennzeichnet, das durch einen Engel an der Basis der Figur gehalten wird.[517] Aktiver wirkt Reinoldus mit seinem erhobenen Schwert, der im Gegensatz zum König oder Kaiser laut einer im 15. Jahrhundert in Köln verfassten Heiligenvita mehrfach die Stadt verteidigt hätte: *Ind is eyn patrone ind beschyrmer alle des landes als men offenbairlichen geseyn hait dat hei stoynde vp der muyren van der stat ind beschyrmde sy van den vyanden de sy belegen*

[509] SCHILP, Die Korporationsbildung der Dortmunder Bürger (wie Anm. 102), S. 202–204.
[510] ZEPP, St. Reinoldi in Dortmund (wie Anm. 309), S. 56f.
[511] Vgl. ebd., S. 52–56.
[512] Ebd., S. 56f.
[513] Ebd., S. 45 und 54–57.
[514] Dazu ebd., S. 45f., Anm. 99.
[515] Vgl. ebd., S. 57f.
[516] SCHILP, Reichssymbolik (wie Anm. 212), S. 82.
[517] ZEPP, St. Reinoldi in Dortmund (wie Anm. 309), S. 84.

hatten. vil ander wonder wercke ind myrakel hait got gewirckt durch yn.[518] Westhoff führt dies im Kontext konkreter Fehdehandlungen zwischen Dortmund und dem Grafen von Berg, dem Herzog von Jülich und dem Grafen von Kleve weiter aus.[519] An der Außenfassade des Chores setzte sich die Reichsthematik fort: Die Anbringung eines Adlers markierte für jeden offensichtlich die Verschränkung von Stadt, städtischer Kirche und Reich.[520]

In der Reinoldikirche waren Überlagerungen und das Nebeneinander materieller Markierungen der Führungsgruppen einerseits und die der Memorialstiftungen einzelner Familien andererseits besonders sichtbar: Der mit Rats- und Reichsbezügen aufgeladene Chorraum stand dabei keineswegs den älteren Nebenaltären einzelner Familien gegenüber, sondern funktionierte in Verbindung mit diesen. So gewannen die Altäre der Dortmunder Familien – die auch ratsfähig waren – durch den Chorneubau und die damit gezogene Verbindung zum Stadtregiment in der Pfarrkirche sogar an Bedeutung.

II.3.2.2. Andere Pfarrkirchen und Kapellen

II.3.2.2.1. St. Marien

Gegenüber der Hauptpfarrkirche St. Reinoldi lag eine weitere Pfarrkirche: die Marienkirche,[521] was hinsichtlich der direkten Nachbarschaft der Kirchen für Westfalen nicht ungewöhnlich war.[522] Für die Region ungewöhnlich war dagegen die Ausführung als querschifflose Basilika mit Doppelturmanlage.[523] Wie Schilp bereits korrigierte, war die Marienkirche nie Ratskirche und damit – wie oft anderswo behauptet – auch nicht wichtigste Kirche der Stadt, sondern stets der Reinoldikirche nachgeordnet.[524] Die Marienkirche hatte wie die Reinoldikirche einen Vorgängerbau.[525] Allerdings ist der in der Moderne noch vorhandene Baubestand des zwischen 1170 bis 1180 begonnen Hauptschiffs älter als der etwa 90 bis 100 Jahre jüngere Basilikabau der Reinoldikirche: Die Marienkirche ist damit die älteste

[518] HistAK, Best. 7020, Nr. 40, fol. 17^{v}; vgl. Alexander REIFFERSCHEID, Histôrie van Sent Reinolt, in: Zeitschrift für deutsche Philologie 5 (1874), S. 271–293, hier S. 292. Zur Datierung vgl. ebd., S. 271; Karl MENNE, Deutsche und niederländische Handschriften (Mitteilungen aus dem Stadtarchiv Köln. Sonderreihe: Die Handschriften des Archivs, X/1), Köln 1931, S. 19.
[519] Westhoff, Chronik des Dietrich Westhoff (wie Anm. 68), S. 226f.
[520] Vgl. SCHILP, Reichssymbolik(wie Anm. 212), S. 73–86.
[521] Roland PIEPER, Die Architektur von St. Marien, in: Die Marienkirche in Dortmund (wie Anm. 266), S. 30–38, hier S. 30.
[522] Ebd., S. 30.
[523] Vgl. Klaus LANGE, Capella regis. Zum Bauprogramm der Dortmunder Marienkirche, in: Beiträge zur Geschichte Dortmunds und der Grafschaft Mark 83/84 (1992/1993), S. 65–107, hier S. 66–74.
[524] SCHILP, Aus der Geschichte von St. Marien (wie Anm. 266), S. 14.
[525] PIEPER, Die Architektur von St. Marien (wie Anm. 521), S. 30; Hermann KESSEMEIER, Die Ausgrabungen in der Marien-Kirche, in: Die St.-Marien-Kirche zu Dortmund, hrsg. von Konrad LORENZ, Dortmund 1957, S. 40–45; vgl. LANGE, Capella regis (wie Anm. 523), S. 75–80.

heute noch vorhandene Kirche des Mittelalters in der Dortmunder Innenstadt.[526] Markant war das mittelalterliche Westwerk mit zwei Türmen, von denen seit Anfang des 19. Jahrhunderts nur noch der Südturm steht.[527] Die zweite Bauphase, in der die Seitenapsiden erneuert und Kapellen im Nord- und Südseitenschiff eingerichtet wurden, fällt mit 1320 bis 1330 in die Zeit des Streits um die Ansiedlung der Dominikaner;[528] die dritte und letzte Bauphase wurde mit dem Neubau des Chores zwischen 1350 und 1360 abgeschlossen – am Vorabend der sich bereits langsam abzeichnenden Großen Fehde.[529] Wie bereits angeführt, war in beiden Konflikten auch der Kölner Patronatsstreit weichenstellend für das Verhalten Dortmunds gegenüber der Kölner Kirche; möglicherweise waren die Bauphasen unmittelbar damit verbunden. Bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts hatte die Marienkirche ein Westwerk mit zwei Türmen; der Nordturm wurde 1805 abgebrochen.[530]

Das Marienpatrozinium gibt die Ausstattung der Kirche vor, in der besonders viele Marienendarstellungen und viel Mariensymbolik vorhanden war. Dazu zählten eine auf 1230 datierte hölzerne Marienstatue mit später eingefügter oder geänderter Rückwand: Sie wurde am Ende des 15. Jahrhunderts bemalt, mit einer Tür versehen und hatte von hinten eine Schauseite, was nur dadurch erklärbar ist, dass sie außerhalb der Kirche umhergetragen wurde, wie dies bei Prozessionen und Stationsgottesdiensten üblich war.[531] Damit unterschied sie sich von der jüngeren Marienstatue aus dem 15. Jahrhundert, die aus Stein gefertigt war und in der Kirche verblieb.[532] Es existiert noch eine zwischen 1470 und 1480 entstandene Christusstatue als Erlöser und König mit Reichsapfel und Krone, dessen Fuß auf einer Weltkugel ruhte.[533]

Insgesamt zehn Vikarien hatten die Pfarrkirche St. Marien als Stiftungsziel.[534] In einer Kapelle des nördlichen Seitenschiffs hatte die ratsfähige Familie Klepping einen Altar, im südlichen die seit 1249 im Rat vertretene Familie Berswordt. Ihren Altar hatten die Berswordts am Ende des 14. Jahrhunderts erworben, der zunächst durch die Familie Lemberg finanziert wur-

[526] SCHILP, Aus der Geschichte von St. Marien (wie Anm. 266), S. 14; PIEPER, Die Architektur von St. Marien (wie Anm. 521), S. 30–33. Nicht in Betracht gezogen ist hier der freilich gleichzeitige Wiederaufbau der mittelalterlichen Innenstadtkirchen nach dem Zweiten Weltkrieg.
[527] Ebd., S. 30.
[528] Ebd., S. 32–37.
[529] Ebd., S. 37.
[530] Heinrich SCHOLLE, Die alte St. Nicolaikirche in der Wißstraße in Dortmund (1193–1812), in: Beiträge zur Geschichte Dortmunds und der Grafschaft Mark 74/75 (1982/83), S. 249–298, hier S. 253.
[531] Die farbige Fassung des Marienbildes wurde am Anfang des 15. Jahrhunderts erneuert. Vgl. Barbara WELZEL, Die Kirchenpatronin Maria, in: Die Marienkirche in Dortmund (wie Anm. 266), S. 22–29, hier S. 23f.; DIES., Kat. 172: Marienbild, um 1230, in: Ferne Welten – Freie Stadt (wie Anm. 125), S. 260f.; RINKE, Dortmunder Kirchen (wie Anm. 494), S. 70f. und 102.
[532] WELZEL, Die Kirchenpatronin Maria (wie Anm. 531), S. 23f.; Abb. 9, S. 27.
[533] RINKE, Dortmunder Kirchen (wie Anm. 494), S. 89 und 104.
[534] Thomas SCHILP, Der Berswordt-Altar: Stiftung zum Seelenheil, in: Die Marienkirche in Dortmund (wie Anm. 266), S. 41–47, hier S. 41.

de. Nachgewiesen ist der Altar zuerst in einem Notariatsinstrument von 1385 über die Stiftung aus den Einkünften eines Hofes zur Finanzierung der Messen am Heilig-Kreuzaltar durch Heinrich Lemberg:

> […] *constitutus honestus et discretus vir Hinricus Lemberg opidanus Tremoniensis Colon. dioc.* […] *de bonis* […] *specialiter medietatem bonorum dictorum Gosekink in villa Brakele Colon. predicte dioc. sitam ad subsidium misse perpetue in ecclesia beate Marie virginis Tremoniensis in Altari Ste Crucis ibidem donavit ac libere legavit* […].[535]

Zwischenzeitlich waren entweder die Familie Sudermann Hauptstifter oder sie vermittelten den Altar weiter an die Familie Berswordt, wie durch den Verkauf 1397 an Lambert Berswordt durch Herbord, Henrich und Johann Sudermann, ihre Schwester Drude und ihre Mutter Ryke klar wird:

> *Wy Herbord und Henrich Sudermanne preystere, Johan Suderman, Ryke unse moder, Drude unse suster dayt kundich allen luden – dat wy und unse erven eyndrechtlike hebbt ume hündert gude sware rynsche gulden, dey uns wol degere u. all betalt synt, verkoft u. verkopet – dem beschedenen manne hern Lamberte Bersswordе u. synen erven to behoeff des altars des hilligen Cruces in unser vrowen kerken op dey süytsyde, dar nü thor tyd her Gadert van Brakele oppe leset, dey teyndlose, dey wy hebbt tho Rennynehusen in dem gerichte to Horde ghelegen.*[536]

Die Familie Berswordt unterhielt den Altar bzw. bezahlte für dort durchgeführte Memorialhandlungen; sie kam für den Lebensunterhalt des Klerikers, für die Beleuchtung, Messwein usw. mittels Renteneinkünften auf, die sie größtenteils aus einem Hof und anderen Immobilien generierten.[537] Zur Stiftung gehörten der überlieferte goldene Messkelch mit dem Familienwappen (um 1430)[538] und das erhaltene Heilig-Kreuz-Altarretabel, das sich heute noch im nördlichen Seitenschiff der Marienkirche befindet.[539] Durch kunsthistorische und dendrochronologische Untersuchungen konnte die Anfertigung des Altarbilds um das Jahr 1386 datiert werden.[540] Im geschlossenen Zustand zeigte das auch Berswordtaltar genannte Triptychon Mariä Verkündigung, in geöffneten Zustand einen volkreichen Kalvarienberg auf der Mittel-

---

[535] Hermann ROTHERT, Die Vikarien des Kreuzaltars in der Marienkirche zu Dortmund, in: Beiträge zur Geschichte Dortmunds und der Grafschaft Mark 25 (1918), S. 111–137; ebd., Anhang I, Nr. 1, 2. Mai 1385, S. 125f., hier S. 125.

[536] Ebd., Anhang I, Nr. 2, 23. Februar 1397, S. 126f., hier S. 127. Vgl. ZUPANCIC, Der Berswordt-Altar (wie Anm. 472), S. 69 und 102–114.

[537] Die Urkunde ist verloren, überliefert wurde sie durch ROTHERT, Die Vikarien des Kreuzaltars in der Marienkirche zu Dortmund (wie Anm. 535), S. 126; vgl. das Regest im Anhang des Sammelbandes über den Berswordt-Meister, Thomas SCHILP (Bearb.), Anhang I: Urkunden zum Kreuzaltar in der Dortmunder Marienkirche, in: Der Berswordt-Meister und die Dortmunder Malerei um 1400 (wie Anm. 472), S. 297–311, hier Nr. 1, 2. Mai 1385, hier S. 297; SCHILP, Der Berswordt-Altar (wie Anm. 534), S. 41f.

[538] Ulrich ALTHÖFER / Thomas SCHILP, Der Berswordt-Kelch, in: Die Marienkirche in Dortmund (wie Anm. 266), S. 48f.

[539] SCHILP, Der Berswordt-Altar (wie Anm. 534), S. 42f.

[540] Vgl. ZUPANCIC, Der Berswordt-Altar (wie Anm. 472), S. 76–83 und 128–133; Annemarie STAUFFER, Exotische Muster – die Gewebedarstellung auf dem Berswordt-Altar, in: Der Berswordt-Meister und die Dortmunder Malerei um 1400 (wie Anm. 472), S. 135–137; DIES., Kostbare Gewebe, in: Die Marienkirche in Dortmund (wie Anm. 266), S. 79–83.

tafel, gerahmt von der Szene der Kreuztragung durch Jesus (linker Flügel) und der Kreuzabnahme (rechter Flügel).[541]

Die Darstellung der Maria Magdalena, des guten Hauptmanns, eines schreibenden Pilatus und Josephs von Arimathäa in besonders kostbaren zentralasiatischen Gewändern, die nach den 1370er Jahren nicht mehr importiert wurden, ist als Markierung einer Dortmunder Familie zu werten, die ihre Aktivitäten als Fernhändler darstellte.[542] Falls die Lembergs tatsächlich Auftraggeber dieses Retabels waren, wurde durch den Weiterverkauf an die Sudermanns und Berswordts auch diese Bedeutung „weitergegeben" und auf die Berswordts bezogen; im Falle beider ebenfalls im Fernhandel aktiven Familien hatte das sicherlich kein Konfliktpotential. Neben der Fernhandelsthematik wurde eine Verbindung zur städtischen Motivik auf dem Mittelteil geschlagen, die möglicherweise auf das Burgtor und damit direkt auf Dortmund verweist.[543] Der Bezug zum Rat, dem alle Fernhändlerfamilien angehörten, wird durch Joseph von Arimathäa hergestellt, der als Ratsherr in Jerusalem erinnert wurde.[544] Im 15. Jahrhundert erfolgte eine Zustiftung, an der auch der Dortmunder Chronist Johann Kerkhörde beteiligt war,[545] der nicht den Fernhändlern angehörte, sondern den Handwerkszünften zuzurechnen ist;[546] die Darstellungen der asiatischen Gewänder muss noch immer als kostbar angesehen und – wenn vielleicht auch nicht mit Zentralasien verbunden – als Fernhandelswaren erkannt worden sein. Dies ist durchaus überraschend, da ansonsten kaum Fernhandelsthematik in den materiellen Markierungen in Dortmund zu finden sind; ausgerechnet aber an einer der wenigen Stellen, an der Fernhandel thematisiert wurde, stiftete ein Angehöriger der Handwerkskorporationen. Zudem: Das Retabel, das von der Familie Berswordt im gleichen Zeitraum auf der Mitteltafel mit einem wappentragenden Rahmen versehen wurde,[547] wurde nicht mit den Zustiftern in Verbindung gebracht, sondern verwies weiterhin auf die Familie Berswordt; die dort durchgeführten Memorialhandlungen schlossen aber die Zustifter ein. Sie waren aufgrund der kostbaren Gewänder als Fernhändler attribuiert und mit der stiftenden Fernhändler- und Ratsfamilie Berswordt vernetzt dargestellt.

[541] Barbara WELZEL, Das Berswordt-Retabel, in: Die Marienkirche in Dortmund (wie Anm. 266), S. 52–59; ZUPANCIC, Der Berswordt-Altar (wie Anm. 472), S. 71–83 und 90–95.
[542] Ebd., S. 76–81 und 94; STAUFFER, Kostbare Gewebe (wie Anm. 540), S. 79–83; WELZEL, Die Kirchenpatronin Maria (wie Anm. 531), S. 29.
[543] ZUPANCIC, Der Berswordt-Altar (wie Anm. 472), S. 94f.
[544] Ebd., S. 90 und 94.
[545] SCHILP, Der Berswordt-Altar (wie Anm. 534), S. 45.
[546] Kerkhörde, Chronik des Johann Kerkhörde (wie Anm. 68), S. 7.
[547] ZUPANCIC, Der Berswordt-Altar (wie Anm. 472), S. 125f.

Wie der Berswordtaltar zeigte der sogenannte Marienaltar Conrads von Soests in geschlossenem Zustand Mariä Verkündigung[548] und in geöffnet Darstellungen kostbare Stoffe. Hier wird ebenfalls der Fernhandel betont; allerdings sind die auf dem Marienaltar als Kleidungsstücke der Heiligen Drei Könige dargestellten Stoffe aus Lucca oder Venedig.[549] Stauffer geht davon aus, dass Conrad von Soest beauftragt wurde, die Selbstwahrnehmung der Dortmunder Fernkaufleute auf das Altarretabel zu übertragen.[550] Auf wessen Stiftung der Altar zurück geht, bleibt unklar; Indizien sprechen für den Rat der Stadt Dortmund oder die Gemeinde St. Marien.[551] Eine Reichsthematik findet sich an diesem Altar nicht. Weitere Altäre existierten sicherlich, lassen sich aber nicht belegen. Die erwähnte Dekanei- und die Elisabethbruderschaft werden aber vermutlich Altäre in St. Marien gehabt haben.[552]

II.3.2.2.2. St. Petri

Am 5. Dezember 1316 teilte der Kölner Erzbischof dem Propst von St. Severin und einem anderen Kölner Bischof mit, dass er den Bau einer neuen Kirche in Dortmund erlaubt habe. Dies sei auf Bitten des Rektors der Reinoldikirche, des Rates und der *opidanorum* Dortmunds geschehen. Grund für deren Bitte und die Erlaubnis des Erzbischofs sei die große Menge und offenbar die weiten Wege, die zur Reinoldikirche zurückgelegt werden müssten. Die neue Kirche solle zwischen dem Westentor und der Reindoldikirche errichtet werden:

> […] *quatenus cum propter multitudinem populi et etiam diffusam parochiam ecclesie beati Reynoldi predicte prochiani ecclesie eiusdem ab ipsam ecclesiam pro divinis audiendis diebus ad hoc statuis nequeant comode convenire und inter protam Occidentalem et ipsam ecclesiam sancti Reynoldi, ecclesiam de novo construere possint et procurare consecrari, pro ea parte parochianorum, que ab eadem ecclesia plus distat.*[553]

Der dem Protomärtyrer Stephan geweihte Altar, einer der wichtigsten Altäre in der Reinoldikirche, sollte in die neue Petrikirche übertragen werden; der Pastor von St. Reinoldi hat sich zunächst dagegen oder überhaupt gegen die Errichtung einer „konkurrierenden" Pfarre gewehrt, stimmte letztlich der Übertragung zu.[554]

Am 16. März 1323 stiftete Elisabeth, die Witwe Hermanns von Berswordt, zusammen mit ihrer Tochter Wilswit 40 mr. Dortmunder Denare zum Bau der Petrikirche zum Seelenheil

---

[548] WELZEL, Die Kirchenpatronin Maria (wie Anm. 531), S. 24f.
[549] DIES., Conrad von Soest. Das Marienretabel, in: Die Dortmunder Marienkirche (wie Anm. 266), S. 69–78, hier S. 73–76; DIES., Die Kirchenpatronin Maria (wie Anm. 531), S. 24f.; STAUFFER, Exotische Muster (wie Anm. 540), S. 136f.
[550] DIES., Kostbare Gewebe (wie Anm. 540), S. 83.
[551] WELZEL, Conrad von Soest. Das Marienretabel (wie Anm. 549), S. 69.
[552] Siehe zu den beiden Bruderschaften oben ab S. 59.
[553] DUB I, Nr. 352, 05. Dezember 1316, S. 246f., hier S. 246; vgl. DUB Erg., Nr. 507, S. 214.
[554] Siehe dazu auch die Ausführungen zum Stephansaltar ab S. 95. DUB Erg., Nr. 564, 25. September 1322, S. 245; vgl. DUB I, Nr. 398a, S. 283 und DUB Erg., Nr. 565, 23. September 1322, S. 246; vgl. DUB I, Nr. 398b, S. 283.

ihres verstorbenen Mannes unter der Auflage umfangreicher und dezidiert beschriebener memorialer Aktivitäten für ihr Seelenheil und das ihrer Verwandten; dazu sollten viermal im Jahr Vigilien und Messen unter Anwesenheit des Rektors der (neu gegründeten) Petrischule und seiner Schüler sowie des Plebans und Kaplans gelesen werden:

> […] *ego Elizabeth relicta quondam Hermani de Berswort, sana et conpos corpore, cum consensu unanimi et bona voluntate filie mee Wilswit, necnon omnium heredum meorum contuli et confero per presentes 40 marcas bonorum denariorum Tremoniensium legalium ad structuram nove ecclesie sancti Petri Tremoniensis und sic ut in quatuor temporibus cuiuslibet anni in perpetuum memoria talis pro salute animarum nostrarum habeatur in ecclesia sancti Petri predicta videlicet in dominica die quadragezimalis ieiunii, qua cantatur iudica, quod tunc post completorium cantentur viligie* [!] *sollempniter in ecclesia predicta, et proximo die subsequente missa pro defunctis cantetur, et huiusmodi vigiliis et missis rector scholarum ecclesie sancti Petri cum scholaribus suis tenetur cum plebano et capellano suo quatuor temporibus cuiuslibet anni interesse.*[555]

Pleban und Kaplan sollten drei Denare erhalten, der Schulleiter und der Glöckner einen;[556] daraus geht hervor, dass die Glocke für diese Memorialmesse auch geläutet wurde. Zudem solle öffentlich gesungen (*publice pronunciabitur*) werden.[557] Während Vigilien und Messen sollte jeweils eine Kerze von einem Pfund Wachs vorbereitet, entzündet und auf den Kandelaber vor dem Altar gesteckt werden:

> *[…] ad vigilias et ad missam una candela parabitur de uno talento cere et illa candela incendetur cum vigilie cantantur et cumm missa cantatur pro defunctis, eadem candela incendetur et ponetur in vigiliis et ad missam super candelabrum ante altare et tunc post missam reservabitur prefata candela usque ad alia tria tempora infra scripta et procedatur in illis temporibus sicut prius.*[558]

Bedacht wurden mit unterschiedlichen Aktivitäten Hermann Berswordt und Elisabeth; daneben wurden mit einzelnen Memorialhandlungen die Tochter Wilswit, ein Heinrich, ein Herborg, eine Bertrada, eine Wendelara, ein Johannes und eine Gertrude eingeschlossen.[559] Die memorialen Handlungen sollten erstens zum Fastensonntag (Vigilien) und dem darauffolgenden Tag (Messe für die Toten), zweitens beginnend am Sonntag dem Fest des Heiligen Kilian (8. Juli), drittens am Sonntag vor Mariä Geburt (8. September) und viertens am Sonntag nach dem Fest des Heiligen Reinoldus (7. Januar) durchgeführt werden.[560] Damit war auch der Stadtheilige Teil der Memoria; ein Bezug zur Hauptpfarrkirche ist wahrscheinlich.

II.3.2.2.3. St. Nikolai

Eine Gründung der Nikolaikirche um 1198 ist nicht belegbar, wurde aber von der älteren Stadtgeschichtsforschung angenommen.[561] Sicher ist, dass die Kirche im 13. Jahrhundert be-

[555] DUB I, Nr. 404, 16. März 1323, S. 285; vgl. DUB Erg., Nr. 570, S. 250.
[556] DUB I, Nr. 404, 16. März 1323, S. 285f.; vgl. DUB Erg., Nr. 570, S. 250.
[557] DUB I, Nr. 404, 16. März 1323, S. 286; vgl. DUB Erg., Nr. 570, S. 250.
[558] DUB I, Nr. 404, 16. März 1323, S. 286; vgl. DUB Erg., Nr. 570, S. 250.
[559] DUB I, Nr. 404, 16. März 1323, S. 286f.; vgl. DUB Erg., Nr. 570, S. 250.
[560] DUB I, Nr. 404, 16. März 1323, S. 285f.; vgl. DUB Erg., Nr. 570, S. 250.
[561] Westhoff, Chronik des Dietrich Westhoff (wie Anm. 68), S. 187f. Vgl. VON WINTERFELD, Geschichte der Freien Reichs- und Hansestadt (wie Anm. 103), S. 29f.; vgl. STOOB, Dortmund (wie Anm. 85).

reits lange Zeit bestanden hatte – erwähnt wurde sie 1238 bei der Ausstellung einer Urkunde (*Actum Tremonie in cimiterio beati Nicolai anno gracie M°CC°XXXVIII kalendas Junii*).[562] Im Rahmen des Patronatsstreits wurde 1287 auf die schon vor langer Zeit erfolgte Gründung Bezug genommen: *Item, quod fundus, in quo sita est ecclesia sancti Nycolai Tremoniensis, olim erat de curiis quorundam oppianorum Tremoniensium, qui particulariter ad fundandam ipsam ecclesiam sancti Nycolai contulerunt eundem*.[563] Über das Aussehen und die Ausstattung der 1812 abgetragenen Kirche lassen die wenigen Hinweise kaum zu, ein Gesamtbild zu zeichnen.[564] Es scheint sich um eine Hallenkirche gehandelt zu haben, die Hinweise darauf stammen aber entweder vom Altarbild Derrick Baegerts oder von nachmittelalterlichen Skizzen; in der Stadtansicht Mulhers ist die Nikolaikirche anders dargestellt.[565] Die Bauform der Hallenkirche korreliere laut Scholle mit dem im 13. Jahrhundert aufstrebenden Bürgertum, das nach einem „ihm gemäßen Gemeinschaftsraum, der durch keine klerikale Rangordnung mehr" bestimmt wurde, suchte.[566] Diese These formulierte Scholle, ohne einen Beleg oder eine Begründung zu liefern; immerhin können andere Bauprojekte der aufstrebenden Bürger damit in zeitlichen Zusammenhang gebracht werden. Für Dortmund ist allem voran das Rathaus zu nennen, aber auch der Neubau der Reinoldikirche oder des Franziskanerklosters.[567] Dafür spräche das gemeinsam mit dem Neubau des Langhauses in der Mitte des 13. Jahrhunderts erhöhte Westwerk (ursprünglich aus dem frühe 13. Jahrhundert).[568] Scholle geht davon aus, dass 1232 eine Erhebung zur Pfarrkirche erfolgt sei; Belege dafür finden sich in den Quellen jedoch nicht[569] – schließlich wird die Kirche erst sechs Jahre später das erste Mal überhaupt erwähnt. Beinahe zeitgleich zum Chorneubau an der Hauptpfarrkirche St. Reinoldi fand auch ein Chorneubau 1459/60 an der Nikolaikirche seinen Abschluss, der allerdings erst 1436 begonnen worden war.[570] Er soll sich in seinen Bauformen stilistisch an den Chor der Reinoldikirche angelehnt haben, der auch Auslöser für den Chorneubau der Nikolaikirche gewesen sein soll.[571] Dies stützt die übereinstimmende Darstellung auf dem Altarretabel um 1480 von Derrick Baegert sowie die nachmittelalterlichen Ansichten von Braun und Hogen-

[562] DUB Erg., Nr. 116, 1. Juni 1238, S. 45f., hier S. 46.
[563] DUB I, Nr. 182, 15. Juli 1287, S. 121; Vgl. STOOB, Dortmund (wie Anm. 85).
[564] Vgl. SCHOLLE, Die alte St. Nicolaikirche (wie Anm. 530), S. 252f.
[565] Ebd., S. 254.
[566] Ebd., S. 256.
[567] Siehe oben zum Rathaus ab S. 63 und der Reinoldikirche ab S. 94.
[568] Vgl. SCHOLLE, Die alte St. Nicolaikirche (wie Anm. 530), S. 269–273.
[569] Vgl. ebd., S. 269–273.
[570] Zum Bau des Chors der Nikolaikirche berichtet auch Westhoff; er datiert den Beschluss durch die Pfarrgemeinde über den Neubau in das Jahr 1435, Westhoff, Chronik des Dietrich Westhoff (wie Anm. 68), S. 310.
[571] SCHOLLE, Die alte St. Nicolaikirche (wie Anm. 530), S. 266 und 274f.; PIEPER, Die Architektur von St. Marien (wie Anm. 521), S. 38.

berg um 1570 und Mulher von 1610 (Abbildung 10, S. 375).[572] Von einer Reichsthematik ist in der Nikolaikirche nicht unbedingt auszugehen; beide Chorneubauten, die in die Zeit nach der Großen Fehde und damit in die der großen städtischen Schulden fallen, geschahen zeitnah nach dem Aufstieg der Handwerkszünfte in den Rat. Denkbar ist der Kontext des Patronatstreits, da auch beim Chor der Nikolaikirche die Baulast durch ratsfähige Bürger mittels Stiftungen getragen wurde.[573] Naheliegend ist andererseits der Neubau des Reinoldichores als Auslöser für den Neubau an St. Nikolai. Die Überlieferung zur Ausstattung lässt eine weitere Diskussion dieser plausiblen Möglichkeiten allerdings nicht zu.

1304 aber wurde eine umfangreiche Altarstiftung zu Ehren der Heiligen Laurenz und Vincenz der Brüder Johannes und Hildebrand Sudermann zusammen mit der Witwe ihres Bruders Bertam in der Nikolaikirche genehmigt: […] *altare infra ecclesiam beati Nicolai in honorem dei et beatorum Laurentii et Vincentii martyrum suis sumptibus extruxerunt et hiis bonis suis liberaliter dotaverunt*.[574] Zur Finanzierung diente der *Hesselinc*-Hof in Brackel mitsamt 15 ½ Morgen urbarem Land, vier *schar* Holz aus dem bei Brackel gelegen Wald, je neuneinhalb Maltern Weizen und Gerste, zwölf Maltern Hafer, zwei Schweinen, drei Gänsen, sechs Hühnern: *curte dicta Hesselinc sita in villa Brakele, habente 15 iugera cum dimidio terre arabilis et 4 cesuras lignorum, que schar vulgariter dicuntur, in nemore dicte ville valente annuatim 19 maldra pro medietate siliginis et pro medietate ordei, et 12 maldra avene et 2 porcos, 3 anseres et 6 pullos*.[575] Hinzu kamen noch dreieinhalb Morgen Land bei Wambel im Wert von jährlich zwölf Scheffeln Weizen und 13 Scheffeln Gerste – *cum tribus iugeribus et dimidio sitis apud villam Wanemale valentibus 12 mensuras siliginis, que schepel dicuntur*.[576] Das Patronatsrecht sollte bei den Ratsherren liegen;[577] das ist insofern wichtig, als dass die ratsfähige Familie Sudermann über diese Stiftung und das Patronatsrecht vielleicht zum ersten Mal materiell unterstrich, dass das Patronatsrecht keinesfalls in Köln liegen sollte – und das über das Vehikel der Stiftung durchaus politisch und stellvertretend für den Rat verdeutlichte.

In der Nordseite des Chores befand sich ein Marien-Magdalenenaltar, der 1408 Stiftungsziel eines Alvins von Schide war.[578] Die übrige Ausstattung ist für das Spätmittelalter unklar; erst im 18. Jahrhundert wurden u. a. der St.-Annen-Hauptaltar als gotischer vergoldeter

[572] SCHOLLE, Die alte St. Nicolaikirche (wie Anm. 530), S. 281, Abb 1.
[573] SCHOLLE, Die alte St. Nicolaikirche (wie Anm. 530), S. 266–275.
[574] DUB I, Nr. 294, 5. Februar 1304, S. 202f.; vgl. DUB Erg., Nr. 435, S. 177.
[575] DUB I, Nr. 294, 5. Februar 1304, S. 202f.; vgl. DUB Erg., Nr. 435, S. 177.
[576] DUB I, Nr. 294, 5. Februar 1304, S. 202f.; vgl. DUB Erg., Nr. 435, S. 177.
[577] DUB I, Nr. 294, 5. Februar 1304, S. 202f.; vgl. DUB Erg., Nr. 435, S. 177.
[578] DUB III, Nr. 351, 25. März 1407, S. 307–311, hier S. 308.

Schnitzaltar verzeichnet, der vermutlich schon im Spätmittelalter dieses Patrozinium hatte und dessen Retabel am Ausgang des Mittelalters entstand; der Altar wurde 1503 als Nebenaltar in das südliche Seitenschiff verlegt.[579] Daneben gab es im 14. und 15. Jahrhundert noch mindestens drei weitere Altäre.[580]

II.3.2.2.4. Benediktskapelle im Ostentor, Jakobuskapelle im Westentor, Martinskapelle, Hospital, Neues Gasthaus und Leprosenhaus

Über die Bauphasen und Ausstattungen der Dortmunder Kapellen im Ostentor (Benediktskapelle) und Westentor (Jakobuskapelle) ist ebenso wenig gesichert wie über die gräfliche Martinskapelle, dem wohl ältesten Dortmunder Kirchenbau. Auch die Überlieferung für das Hospital mit Heiliggeist-Patrozinium und zugehöriger Kapelle sowie für das östlich der Stadt gelegen Leprosenhaus mit Johannespatrozinium (und Kapelle) ist nicht ausreichend, um daran den materiellen Niederschlag sozialer Veränderungen festmachen zu können.

Im letzten Drittel des 14. Jahrhunderts wurde durch eine 1369 erfolgte Stiftung Hildebrand Kaisers der Bau des Neuen Gasthauses begonnen, einem neuen Hospital.[581] Das Neue Gasthaus befand sich am Westenhellweg unweit des Westentors; das Heilig-Geist-Hospital am Westenhellweg in der Nähe des Marktes wurde mitsamt Kapelle 1810 abgebrochen.[582] Eine Johanniskapelle beim Leprosenhaus existierte mindestens seit Juli 1263, da eine Stiftung durch einen Kleriker des Leprosenhauses zu Gunsten des Priesters Heinrich dieser Kapelle getätigt und vom Rat geurkundet wurde:

> *Johannes clericus de Wickede, divino percussus flagello et degens cum leprosis prope civitatem nostram morantibus significavit nobis, quod ipse de propriis sumptibus 2 agros comparasset, capientes in semine 7 mensuras sigilinis, et quod ipse de dictis agris pro remedie anime sue taliter ordinasset: unum agellum, capientem 2 mensuras in semine, adhuc multo tempore vivens dedit ad manus et ad usus Hinrici sacerdotis, qui tunc pro tempore in capella beati Johannis ewangeliste apud memoratos leprosos divinum officium amministravit*.[583]

Zwischenzeitlich ist die Kapelle durch den Rektor der Benediktskapelle im Ostentor verwaltet und „bespielt“ worden, da keine ausreichende Finanzierung eines eigenen Rektors gewährleistet wurde; eine Urkunde vom 20. Oktober 1322 unterrichtet darüber, dass dies durch eine umfangreiche Stiftung über einen Hof vom Rat und *Hildebrandi Suderman junioris* sowie *Bertrammi Merboden* geändert wurde und von nun ein eigener Rektor aus Einkünften dieser Stiftung und denen aus den Buden der Ochsenschuster bezahlt werden konnte.[584]

---

[579] SCHOLLE, Die alte St. Nicolaikirche (wie Anm. 530), S. 276 und 280.
[580] Ebd., S. 280.
[581] DUB I, Nr. 841, 18. Mai 1369, S. 620; vgl. FRENSDORFF, Statuten und Urtheile (wie Anm. 102), S. LXXII.
[582] SCHOLLE, Die alte St. Nicolaikirche (wie Anm. 530), S. 253.
[583] DUB I, Nr. 114, Juli 1263, S. 52f.; vgl. DUB Erg., Nr. 180, S. 69f.
[584] DUB Erg., Nr. 566, 20. Oktober 1322, S. 246–248; vgl. DUB I, Nr. 399, S. 283f.

II.3.2.3. Klöster

Innerhalb der spätmittelalterlichen Dortmunder Stadtmauern existierten drei Klosterkomplexe: im Norden auf dem Königskamp das aus einer königlichen Stiftung errichtete Prämonstratenserstift St. Katharinen, im Nordosten das Franziskanerkloster sowie das erst bis 1331 errichtete Dominikanerkloster St. Johannes Baptista.

Das Katharinenkloster wurde 1809 abgebrochen, daher ist seine Materialität nicht untersuchbar. Es diente der Versorgung von Töchtern der wohlhabenderen Bürger,[585] vor allem aber ihrer frömmigkeitspraktischen Bedürfnisse. Neben dem Katharinenpatrozinium hatte das Kloster einige Nebenpatrone. In Urkunden des 14. Jahrhunderts finden sich Maria sowie Johannes der Täufer als Nebenpatrone und in einer zwischen 1225 und 1237 ausgestellten Urkunde heißt es *cenobium in civitate sua Tremoniensi in campo regio de novo in honore die et beate virginis Marie et gloriose virginis Katerine et beati Johannis baptiste*.[586] Spätestens im 16. Jahrhundert sei nach Westhoffs Schilderung auch Georg Nebenpatron gewesen – *Aver itzo under Carolo 5 halden sie (de ursache ist mir nicht kundich) sanct Jurgen neven sanct Cathrinen vor iren patronen*.[587] In den Quellen nicht nachvollziehbar dagegen ist Antonius von Padua als Nebenpatron; 1215 habe Bischof Dietrich von Estland das Kloster geweiht „in die Ehre Gottes und st. Catharinen und des Abtz Anthonii“, berichtet Seibertz in seinen Quellen der Westfälischen Geschichte.[588] Diese Weihe wird auch im Dortmunder Urkundenbuch genannt, allerdings ohne sich auf Antonius zu beziehen: „Bischof Dietrich von Esthland weiht das Katharinenkloster zu Dortmund. 1215. (Caesarius Heisterbac. Dial. Mirac. VIII 80)“.[589] Bei Caesarius findet sich nur eine vage Beschreibung einer nicht sicher mit Dortmund zu verbindenden Klosterweihe: *Venerabilis Theodericus Episcopus de Livonia cuius supra memini, cum tempore quodam sanctimoniales consecrat, sanctam Mariam Magdalenam viduis assistere unus monachorum vidit, beatam vero Margaretam virginibus*.[590] Weder ist Antonius von Padua als Nebenpatron, noch die Weihe des Dortmunder Klosters 1215 nachweisbar.

---

[585] Vgl. EHLERS-KISSELER, Die Anfänge der Prämonstratenser im Erzbistum Köln (wie Anm. 186), S. 480f.; GRAF, Das Katharinenkloster in Dortmund (wie Anm. 186), S. 22f.

[586] DUB Erg., Nr. 89, um 1219, S. 38f., hier S. 39; wortgleich in DUB I, Nr. 73, [1225–1237], S. 26; vgl. EHLERS-KISSELER, Die Anfänge der Prämonstratenser im Erzbistum Köln (wie Anm. 186), S. 156, Anm. 242.

[587] Westhoff, Chronik des Dietrich Westhoff (wie Anm. 68), S. 189. Vgl. EHLERS-KISSELER, Die Anfänge der Prämonstratenser im Erzbistum Köln (wie Anm. 186), S. 151.

[588] Quellen der Westfälischen Geschichte, hrsg. von Johann Suibert SEIBERTZ, Bd. I, Arnsberg 1857, S. 327. Vgl. EHLERS-KISSELER, Die Anfänge der Prämonstratenser im Erzbistum Köln (wie Anm. 186), S. 151.

[589] DUB II, Nr. 388,23, S. 395; vgl. DUB Erg., Nr. 85, S. 38.

[590] Caesarius von Heisterbach, Dialogus Miraculorum, hrsg. von Joseph STANGE, Bd. II, Köln / Bonn / Brüssel 1851, Buch 8, Kap. 80, S. 149.

Die Belege zur Ausstattung des Klosters sind dürftig. Bekannt sind durch Erwähnungen in Quellen nur ein Marienaltar,[591] ein Kreuz[592] sowie ein Kreuzaltar[593] und möglicherweise Allerheiligenaltäre.[594] Hinzu kommt ein durch Gertrud von Berswordt gestiftetes Retabel mit nicht bekanntem Patrozinium; ein erhaltenes Fragment zeigt eine Darstellung der Klosterpatronin Katharina,[595] das möglicherweise dem Retabel zuzuordnen ist.[596]

Über den Bau oder Veränderungen des Peter und Paul geweihten Franziskanerklosters und dessen Ausstattung im Spätmittelalter ist ähnlich wie beim Katharinenkloster wenig überliefert;[597] die oben in anderem Zusammenhang bereits dargelegte Ersterwähnung eines Guardian des Konvents 1278 (s. S. 54) deutet auf ein Kloster mitsamt Gebäuden hin.[598] Der erst um 1700 geschriebene *liber memorabilium* berichtet von einer Gründung 1244 oder 1250 und einer Weihe 1252 *in honorem sanctorum apostolorum Petri et Pauli*.[599] Dies ist jedoch nicht in der spätmittelalterlichen Überlieferung nachzuweisen; auch der Verfasser des *liber memorabilium* konnte bereits nicht mehr auf die spätmittelaltelrichen Quellen zurückgreifen.[600] Eine Ausnahme bildet die Weihe 1252, die auch Westhoff beschreibt – allerdings nur für den Chor: *1252 ist der Minorbroder cloesters ijrster kerkenchoer gehilgt und gewijet worden.*[601] Westhoff widerspricht seiner eigenen Darstellung, die Franziskaner hätten nach dem Stadtbrand 1297 ihr erstes Kloster zu bauen begonnen (*Nach dissem brande, die in etlichen schriften die ijrste brand genant wert, hebn die Minorbroder sanct Francisci ordens binnen Dortmunde ijrsten ir closter begunt to bouwen und iren orden to vermeren darselvest vurgenommen*).[602] Ein Kreuzgang ist durch eine eben dort 1371 ausgestellte Urkunde (*Tremonie in ambitu frat-*

[591] DUB Erg., Nr. 253, 17. Juli 1281, S. 102; vgl. DUB I, Nr. 160, S. 91.
[592] Durch eine Stiftung […] *ad lampadem ardentem ante corpus domini nostri Jesu Christi* erscheint das Kreuz das erste Mal in den Quellen, DUB Erg., Nr. 253, 17. Juli 1281, S. 102; vgl. DUB I, Nr. 160, S. 91.
[593] […] *in ecclesia nostra ad altare sancte Crucis unam missam pro Gotfrido Crispo, eius parentibus, fratribus, eorum uxoribus et sorore, ita ut omni sabbato et quarta feria missa de beata virgine, omni secunda pro defunctis aliis vero diebus alie misse ad prefatum altara dicantur pro nostrorum libitu sacerdotum*, DUB I, Nr. 311, 12. Dezember 1307, S. 214; vgl. DUB Erg., Nr. 454, S. 185.
[594] Es heißt hier *cere ad candelas* […] *omnibus sanctorum altaribus subministrent*, DUB Erg., Nr. 417, 1290–1307, S. 169; vgl. DUB I, Nr. 280, S. 191.
[595] GRAF, Das Katharinenkloster in Dortmund (wie Anm. 186), S. 93.
[596] Ebd. Dabei ist wahrscheinlich, dass es sich um Gertrud Berswordt handelte, die im 15. Jahrhundert (1458–1465) Priorin wurde; eine andere Gertrud Berswordt war am Anfang des 14. Jahrhunderts nur Chorfrau, vgl. ebd., S. 93f.
[597] Vgl. Roland PIEPER, Die Bettelorden in Dortmund. Bau und Stil ihrer Kirchen auf dem Hintergrund westfälischer Geschichte des 13. und 14. Jahrhunderts, in: Beiträge zur Geschichte Dortmunds und der Grafschaft Mark 83/84 (1992/1993), S. 37–63, hier S. 40; NICKEL, Zwischen Stadt, Territorium und Kirche (wie Anm. 223), S. 574.
[598] DUB II, Nr. 401, 10. April 1278, S. 405; vgl. DUB Erg., Nr. 240, S. 96.
[599] StADo. 202.XI.38, S. 255, zitiert nach PIEPER, Die Bettelorden in Dortmund (wie Anm. 597), S. 43, Anm. 14. Vgl. auch noch weitere überlieferte Gründungsdaten bei NICKEL, Zwischen Stadt, Territorium und Kirche (wie Anm. 223), S. 53.
[600] Vgl. PIEPER, Die Bettelorden in Dortmund (wie Anm. 597), S. 39.
[601] Westhoff, Chronik des Dietrich Westhoff (wie Anm. 68), S. 190.
[602] Ebd., S. 193. Nicht schlüssig ist Westhoffs Datierung des ersten Stadtbrand 1297 – siehe dazu oben, S. 61.

rum minorum) belegt;[603] darüberhinaus gibt es keine Überlieferung zur Baugestalt der Kirche vor 1500. Die Ansichten des 16. Jahrhunderts widersprechen sich teilweise in ihrer Darstellung. Auf dem Hauptchor wird stets ein kleinerer Dachreiter dargestellt, der Chor ist in der Darstellung Mulhers (siehe dazu Abbildung 15, S. 378) aber wesentlich schmaler als der Chor in der Darstellung Merians, der dort die gesamte Kirchenbreite einnimmt.[604] Im Zusammenhang mit einem in der Chronik Dietrich Westhoffs beschriebenen Brand des Klosters am 31. Juli 1386 (*Dis jaers brante der Minorbroder cloester binnen Dortmunde op avent Petri in vinculis*)[605] und in der Beschreibung eines Sturms am 7. Oktober 1434 in der Chronik Johann Kerkhördes, der offenbar auch am Franziskanerkloster beträchtliche Schäden angerichtet hatte (*den Minnerbroderen schach oek groet schade an bomen und kerken*),[606] wird nicht konkretisiert, welche Baumaßnahmen an welchen Gebäudeteilen notwendig waren. Eine Rekonstruktion des Klosters oder der Klosterkirche und somit ihrer symbolischen Ausgestaltung ist für die Dortmunder Franziskaner nicht möglich.

Die Memorialstiftungen geben keinen Aufschluss über die Mobilia. Erst 1521 bestellten die Franziskaner ein Flügelretabel in Antwerpen, das heute in der Dortmunder Petrikirche als „Goldenes Wunder“ steht.[607] Einige Gegenstände der Kirchenausstattung wurden im Juni 1436 durch einen Franziskaner vorübergehend gestohlen, darunter ein silbernes Weihrauchfass im Wert von 50 Gulden und mehrere Kelche: *In profesto Johannis Baptistae quam een aposta van der Minrebroder orden und desses convents, genoempt broder Jacob van Camen, in der tijt dat de broder eten to middage, und opende de geerkammer des cloesters und twe vinsters und stal den broedren een silveren wiroeksvaet van 50 gulden wert, enen kelk van 80 gulden, enen kelk van 50 gulden, enen kelk van 30 gulden, enen kelk van 80 gulden, enen kelk van 17 gulden und twe silveren pullen, ene silveren braste*.[608] Es ist davon auszugehen, dass es sich keineswegs um die gesamte Ausstattung an Mobilia gehandelt hat, sondern das Kloster wesentlich reicher ausgestattet war. Das Kloster wurde zwischen 1809 und 1816 abgebro-

[603] DUB I, 22. August 1371, Nr. 865, S. 645.
[604] PIEPER, Die Bettelorden in Dortmund (wie Anm. 597), S. 44–46.
[605] Westhoff, Chronik des Dietrich Westhoff (wie Anm. 68), S. 249.
[606] Kerkhörde, Chronik des Johann Kerkhörde (wie Anm. 68), S. 51. Derselbe Brand wird noch einmal von Westhoff für 1394 genannten – *Up des hilgen apostels Petri siner gevenknis dach, den man nompt in den benden, heft dat vuer gweltlich der Minorbroder cloester und convent binnen Dortmunde verteert*, Westhoff, Chronik des Dietrich Westhoff (wie Anm. 68), S. 288. Allerdings scheint Westhoff diesen Brand mit dem 1385 zu verwechseln, vgl. ebd., S. 288, Anm. 4.
[607] Vgl. Godehard HOFFMANN, Ein Antwerpener Flügelaltar für die Dortmunder Franziskaner. Seine Ikonographie und der Maler Adrian van Overbeck, in: Das „Goldene Wunder“ in der Dortmunder Petrikirche. Bildgebrauch und Bildproduktion im Mittelalter, hrsg. von Barbara WELZEL / Thomas LENTES / Heike SCHLIE (Dortmunder Mittelalter-Forschungen, 2), Bielefeld ^{2}2004, S. 77–105.
[608] Kerkhörde, Chronik des Johann Kerkhörde (wie Anm. 68), S. 59.

chen.[609] Nichtsdestoweniger verfügte es über Reliquien, auf die im Zusammenhang mit dem Besuch Karls IV. 1377 in der Chronik Dietrich Westhoffs hingewiesen wird: […] *procession aller preesterschop, geistlich und wertlich sampt der burger darselvest in Dortmunde ouch mit voerdregunge der vanen gevoert worden.* […] *Den junkern sin gevolgt beide Minor- und Predichercloesters hern und broder, idoch dat ein Predicher her bij einem hern Minorbroder ordens gegangen, und ein itlich in siner hant hilgedomb dragende*.[610] Um welche Reliquien es sich gehandelt hat, wird nicht ersichtlich.

Noch heute ist das Dominikanerkloster nebst dem Hochaltarretabel und anderer Mobilia erhalten oder gut rekonstruierbar. Die Johannes dem Täufer, Johannes dem Evangelisten und Maria Magdalena geweihte Dominikanerkirche[611] wurde nach 1331 gebaut, nachdem zuvor zwei Ansiedlungsversuche der Predigermönche gescheitert waren. Der Chor ist der erste anhand der Dominikanerchroniken nachvollziehbare Bauabschnitt; er soll 1350 begonnen, 1353 bereits vollendet und 1354 geweiht worden sein:[612]

> *Anno Domini 1354. in festo nativitatis Marie virginis* […]. *Et prima die post predictum festum consecratus est chorus fratrum per dominum Rudolphum, episcopum Constantiensem, de ordine assumptum ex conventu Erphurdiensi, in honorem sancti Johannis Baptiste et Ewangeliste ac beate Marie Magdalene.*[613]

Insgesamt hat der Bau der Klosterkirche fast 100 Jahre gedauert; so finden sich typische Bauformen des 14., vor allem aber des 15. Jahrhunderts wieder; die Maßwerkfenster im Chor, die Wände des Langhauses mit Nordportal und den Diensten mit den Maßwerkfenstern sind nach Pieper die Elemente, die aus dem 14. Jahrhundert stammen, die Einwölbung des Langhauses sei erst in der Mitte des 15. Jahrhunderts erfolgt.[614] Um 1500 sei das Nordportal in ein noch zwischengeschobenes Gangschiff verlegt worden.[615] Ab der Mitte des 14. Jahrhunderts gab es eine dauerhafte Bautätigkeit; in den 20 Jahren vor dem Baubeginn wird es eine provisorische Kirche, möglicherweise aus Holz gegeben haben, wie sie die von Topoi durchzogenen Dominikanerchroniken im Zusammenhang mit dem dritten Ansiedelungsversuch der

[609] PIEPER, Die Bettelorden in Dortmund (wie Anm. 597), S. 45, geht davon aus, dass die Klosterkirche „vier Jahre nach der Aufhebung des Klosters 1805 abgebrochen wurde". SCHOLLE, Die alte St. Nicolaikirche (wie Anm. 530), S. 253, nennt 1816 als Abrissjahr.
[610] Westhoff, Chronik des Dietrich Westhoff (wie Anm. 68), S. 230f. Vgl. Thomas SCHILP, Sakrale Topographie im mittelalterlichen Dortmund, in: Das „Goldene Wunder" in der Dortmunder Petrikirche (wie Anm. 607), S. 37–56, hier S. 50.
[611] Nederhoff, Cronica Tremoniensium (wie Anm. 68), S. 54. Vgl. Elisabeth TILLMANN, Johanneshaupt aus Alabaster und liturgische Stickereien im Schatz der Propsteikirche St. Johannes Baptist, in: Die Dortmunder Dominikaner und die Propsteikirche als Erinnerungsort, hrsg. von Thomas SCHILP / Barbara WELZEL (Dortmunder Mittelalter-Forschungen, 8), Bielefeld 2006, S. 311–330, hier S. 312.
[612] Roland PIEPER, Von der Uneinheit des einheitlichen Raumes. Die Architektur der Dortmunder Dominikanerkirche zwischen Funktion, Repräsentation und Symbolismus, in: Die Dortmunder Dominikaner und die Propsteikirche (wie Anm. 611), S. 123–138, hier S. 123.
[613] Nederhoff, Cronica Tremoniensium (wie Anm. 68), S. 54.
[614] PIEPER, Von der Uneinheit des einheitlichen Raumes (wie Anm. 612), S. 123.
[615] Ebd., S. 125.

Dominikaner beschreibt: *Ligna vero pro oratorio aptata et lapides cum cemento pro altaribus, campanam et alia necessaria pro oratorii erectione eodem die tarde ad aream eo conduci procuraverunt*.[616] Nederhoff beschreibt, dass Holz für das Oratorium und Steine für den Altar in die Stadt gebracht wurden, um eine provisorische Kirche zu errichten. Noch abenteuerlicher klingt es in der Chronik eines mutmaßlichen Dominikanerprior Johannes Krawinckel vom Anfang des 15. Jahrhundert, die durch eine Bearbeitung des frühen 18. Jahrhunderts durch den Dominikaner Konstantin Schulz und in Übersetzung aus dem 19. Jahrhundert durch den Dortmunder Stadtarchivar Heinrich Sauerland überliefert ist:[617] *Die Brüder nämlich hatten in den Dörfern um Dortmund ein schon fertiges Kapellchen von Holz sammt Steinen und Kalk zur Errichtung der Alätre, eine Glocke und das andere Nothwendige am Tage vor Verkündigung langsam auf Wagen an den Platz der Brüder nach Dortmund bringen lassen, und sie errichteten mit Gottes Hölfe in jener Nach sowohl die Kapelle wie die Altäre durch Handwerker, die sie heimlich mitgebracht hatten*.[618]

Der Bau des Dominikanerklosters und der Dominikanerkirche korreliert mit den sozialen Veränderungen der Dortmunder Führungsgruppen: zum einen sind die Entwicklungen in den politischen Gruppen zu nennen, sprich der im 13. Jahrhundert durch die Ratswahlordnung von 1260 schon grundgelegte, aber erst ab den 1330er Jahren beschleunigte Aufstieg der Dortmunder Sechsgilden und Erbsassen gegenüber den alteingesessenen Ratsfamilien. Dieser Aufstieg korreliert mit dem dritten und endlich erfolgreichen Gründungsversuch der Dominikaner, die den Bedarf der Seelsorge durch ihre Predigttätigkeit und als Stiftungsempfänger bedienen konnten. Zudem korreliert er mit zentralen Entwicklungen der pfarrkirchlichen Strukturen: Der Bedarf an Seelsorge war nach dem ersten Gründungsversuch 1309 vom Dortmunder Weltklerus erkannt worden. Der Pfarrklerus argumentierte 1316, die Gläubigen seien für die vorhandenen Pfarreien zu viele und ihre Wege zu weit. Deshalb wurde eine neue Pfarre eingerichtet – die spätere Pfarre St. Petri. Dies war 1330 längst vollzogen, die Dominikaner hielten aber an ihrem Plan fest, einen Konvent in Dortmund einzurichten. Sie waren einerseits Auslöser für die Veränderung pfarrkirchlicher Strukturen, profitierten selbst erst später davon, da der Bedarf an Seelsorge noch immer nicht gedeckt war; möglicherweise hing dies mit dem Pfarrzwang zusammen, der sich für Handwerkergruppen leichter umgehen ließ, wenn sie außerhalb einer Pfarrkirche aktiv waren.

[616] Nederhoff, Cronica Tremoniensium (wie Anm. 68), S. 50.
[617] Maschinenlesbare Abschrift, StADO.448.22 (wie Anm. 68), S. 1–7.
[618] Ebd., S. 22.

Aufschlussreich für die Verortung der Dominikaner innerhalb der Stadtöffentlichkeit ist das 1470 oder 1476 gefertigte Hochaltarretabel, das auf den Außenseiten die Kirchenpatrone Johannes den Täufer, Johannes den Evangelist und Maria Magdalena zeigt und in geöffnetem Zustand eine Kreuzzigungsszene, die Heilige Sippe und die Anbetung der Heiligen Drei Könige. Der Altar ist einer von mehreren Dortmunder Kreuzigungsaltären, denn auch im Katharinenkloster ist ein so bezeichneter Altar nachweisbar; in der Marienkirche findet sich diese Motivik auf dem Retabel des als Berswordtaltar bekannten Hochaltars ebenfalls in der zentralen Szene bei geöffnetem Altar. Das Retabel in der Dominikanerkirche wurde angefertigt von Derick Baegert, einem Weseler Maler des ausgehenden 15. Jahrhunderts.[619] Auf den Außenflügeln (geschlossener Zustand) sind neben den erwähnten Kirchenpatronen Johannes der Täufer, Johannes der Evangelist und Maria Magdalena in einer Reihe mit Petrus Martyr, dem Ordensgründer Dominikus von Guzman, Thomas von Aquin und Vinzenz von Ferrer sowie Christus Salvator dargestellt (s. Abbildung 16, S. 379). Gegenüber den dargestellten Dominikanern in ihren Ordenskleidern (weiße Tunika mit Skapulier und schwarzem Mantel) und dem unauffällig in einem zeitlosen braunen Gewand dargestellten Christus Salvator sind die drei Kirchenpatrone durch ihre als auffallend, aber zeitlos dargstellten farbigen Gewänder hervorgehoben. Johannes der Täufer wird wie Johannes der Evangelist mit rotem und Maria Magdalena mit grünem Pallium dargestellt. Hauptpatron der Kirche war Johannes der Täufer, der künstlerisch durch seine leuchtend gelbe Tunika unter dem Pallium von Johannes dem Evangelisten und Maria Magdalena abgesetzt ist, während die Tunika von Johannes dem Evangelisten schwarz und das (Unter-)Kleid von Maria Magdalena dunkelrot ist.[620] Vor Christus Salvator, der ganz rechts auf dem vom Betrachter aus gesehen linken Flügel dargestellt und damit von Dominikus (vom Betrachter aus links) und Johannes dem Evangelisten (vom Betrachter aus rechts, rechter Flügel) gerahmt wird, kniet ein ebenfalls in Dominikanerkleidung gezeigter Stifter, wohl Prior Johann von Asseln, mit dem Spruchband *Salvator mundi miserere nobis*.[621] Christus' rechter Fuß steht auf einer Kugel, in der sich wie in einer Glaskugel ein Bild bricht: eine am Meer gelegene Stadt mit Hafen und darin ankernden Schiffen in der Bildmitte, im Hintergrund eine Berglandschaft mit Türmen und im Vordergrund

[619] Petra MARX, Das Hochaltarretabel des Derick Baegert in der Dortmunder Dominikanerkirche, in: Die Dortmunder Dominikaner und die Propsteikirche (wie Anm. 611), S. 241–260, hier S. 241.
[620] Rüdiger GLAHS / Diethelm WULFERT, Derick Baegert, Hochaltarretabel, linker Außenflügel, in: Die Dortmunder Dominikaner und die Propsteikirche (wie Anm. 611), Tafel 14, S. 206; DIES., Derick Baegert, Hochaltarretabel, rechter Außenflügel, in: Die Dortmunder Dominikaner und die Propsteikirche (wie Anm. 611), Tafel 15, S. 207; vgl. MARX, Das Hochaltarretabel des Derick Baegert in der Dortmunder Dominikanerkirche (wie Anm. 619), S. 246–249.
[621] Rüdiger GLAHS / Diethelm WULFERT, Derick Baegert, Hochaltarretabel, linker Außenflügel, Ausschnitt mit dem Stifterbildnis, in: Die Dortmunder Dominikaner und die Propsteikirche (wie Anm. 611), S. 208; vgl. MARX, Das Hochaltarretabel des Derick Baegert in der Dortmunder Dominikanerkirche (wie Anm. 619), S. 246–249.

mehrere Koggen. Die Stadtmauern rahmen einige hohe Kirchtürme, unter anderem ein hochstrebender gotischer Turm, eine Kuppelkirche, aber auch eine markante Doppelturmanlage, wie sie an der Dortmunder Marienkirche zu finden war.[622] Obwohl hier eine grundgelegte Jerusalemthematik mit Versatzstücken zeitgenössischer Stadtarchitektur aktualisiert wird, ist das Stadtmotiv in der Glaskugel mit den Koggen der stärkste Bezug zum (hansischen) Fernhandel, der sich in der Dortmunder Ikonographie an und in sakralen und profanen Orten findet – es handelt sich aber um ein von Ferne nicht erkennbares Detail.

Analog dazu verhält sich die Stadtdarstellung im Hintergrund des volkreichen Kalvarienberges auf der Mitteltafel des geöffneten Retabels (s. Abbildung 17, S. 379): Es wiederholen sich die Versatzstücke größerer Türme nebst Kuppelkirche, hohem gotischem Turm und einer Doppelturmanlage innerhalb der Stadtmauern. Hinter der Stadt erheben sich Berge mit Burganlagen. Hinzu kommt – anders als in der Stadtdarstellung in der Glaskugel auf dem linken Außenflügel – ein Burgturm – und noch auffälliger: Die hier gezeigte Stadt hat keinen Hafen, sondern liegt in einer hügeligen Landschaft. Bei der Fortsetzung der Landschaftsdarstellung im Hintergrund beider Innenflügel findet sich auf dem vom Betrachter aus linken Innenflügel ein weiteres, etwas kleiner dargestelltes Stadtmotiv, bei dem es sich tatsächlich um Dortmund mit dem hochstrebenden Reinoldiwestwerk und Doppelturm der Marienkirche handeln soll.[623] Die Architekturelemente wirken weniger wie Versatzstücke, sondern korrelieren weitgehend mit der von Detmar Mulher gezeichneten Vogelperspektive Dortmunds von 1610 (siehe dazu Abbildung 15, S. 378 und Abbildung 18, S. 380).

Die Figuren auf den Innentafeln verweisen einerseits auf Fernhandel, andererseits auf höfische Vorbilder. Wie erwähnt, ist auf der Mitteltafel des geöffneten Retabels ein volkreicher Kalvarienberg dargestellt,[624] der durch die heilige Sippe auf der linken Innenseite[625] und der Anbetung der Heiligen Drei Könige auf der rechten Innenseite gerahmt wird.[626] Den volkreichen Kalvarienberg ergänzen Szenen der Kreuztragung und der Kreuzabnahme. Die als Pro-

[622] Rüdiger GLAHS / Diethelm WULFERT, Derick Baegert, Hochaltarretabel, linker Außenflügel, Ausschnitt mit der Weltkugel unter dem Fuß des Salvators, in: Die Dortmunder Dominikaner und die Propsteikirche (wie Anm. 611), Tafel 17, S. 209; vgl. MARX, Das Hochaltarretabel des Derick Baegert in der Dortmunder Dominikanerkirche (wie Anm. 619), S. 246–249.

[623] Rüdiger GLAHS / Diethelm WULFERT, Derick Baegert, Hochaltarretabel, Heilige Sippe, Ausschnitt mit der ältesten erhaltenen Ansicht der Stadt Dortmund, in: Die Dortmunder Dominikaner und die Propsteikirche (wie Anm. 611), Tafel 24, S. 216; vgl. MARX, Das Hochaltarretabel des Derick Baegert in der Dortmunder Dominikanerkirche (wie Anm. 619), S. 246–249.

[624] Rüdiger GLAHS / Diethelm WULFERT, Derick Baegert, Hochaltarretabel, Mitteltafel, Kreuzigung, so genannter Volkreicher Kalvarienberg, in: Die Dortmunder Dominikaner und die Propsteikirche (wie Anm. 611), Tafel 18, S. 210.

[625] DIES., Derick Baegert, Hochaltarretabel, geöffneter Zustand, linker Flügel, Heilige Sippe, in: Die Dortmunder Dominikaner und die Propsteikirche (wie Anm. 611), Tafel 22, S. 214.

[626] DIES., Derick Baegert, Hochaltarretabel, geöffneter Zustand, rechter Flügel, Anbetung der Heiligen Drei Könige, in: Die Dortmunder Dominikaner und die (wie Anm. 611), Tafel 25, S. 217.

zession aus der Stadt im Hintergrund von links auf die Bildmitte zuführende Kreuztragung ist wie die Stadtdarstellung und die Figuren des Kalvarienbergs im Vordergrund in die Gegenwart des Spätmittelalters geholt und durch entsprechende Kleider kenntlich gemacht. Gegenüber dieser Prozession, also vom Betrachter aus in der rechten oberen Ecke des Kalvarienberges, findet sich eine Szene der Kreuzabnahme.[627] Durch die Kombination der drei Szenen – der Kreuzigung als Hauptmotiv, der Kreuztragung und der Kreuzabnahme als Nebenmotive – wird eine von links nach rechts zu lesende zeitliche Abfolge kenntlich gemacht. Zudem finden sich im Hauptmotiv – der Kreuzigung auf dem volkreichen Kalvarienberg – mehrere Ereignisse der Passionsgeschichte gleichzeitig dargestellt, die sich in den Texten nicht gleichzeitig ereignet haben. Genannt sei beispielsweise das Reichen eines in Essig getränkten Schwamms, der Lanzenstich in die Brust Jesu mit der Heiligen Lanze durch Longinus oder Veronika mit dem Leichentuch.[628] Die Kleider einiger Figuren der Kreuzigungsszene, die Darstellung der Heiligen Sippe und die Anbetungsszene sind an höfische Vorbilder Burgunds angelehnt.[629] Die meisten Figuren tragen farbige, aber nicht gemusterte antikisierende und damit aus der Perspektive der Zeitgenossen zeitlose Oberkleider. Herausgehoben werden Figuren, die körperbetonte Mode aus stark gemusterten Stoffen tragen – ein Verweis auf Burgund. Wie im Falle des Berswordtaltars ist anzunehmen, dass die dargestellten Stoffe auf den Fernhandel verweisen.[630]

Bei den Figuren des volkreichen Kalvarienbergs hat Wolfgang Rinke Zeitgenossen aus der Mitte des 15. Jahrhunderts erkennen wollen. Der Reiter neben dem Guten Hauptmann sei eigentlich Johann I. von Kleve;[631] hinter ihm stehe sein Widersacher Dietrich von Moers. Zudem will er in dem Burgmotiv in der Stadtdarstellung die Schwanenburg von Kleve erkannt haben.[632] In der Tat finden sich physiognomische Parallelen in anderen Darstellungen Johanns finden, vor allem in dem heute im Louvre befindlichen Portrait Johanns von Rogier van der Weyden. Dem kann allerdings nicht ohne Weiteres gefolgt werden, denn – wie bereits Petra Marx argumentierte – wiederholt sich von Rinke vermeintlich ‚erkanntes' Klever Personal aus dem Umfeld Johanns innerhalb des Altarbildes und in der niederländischen Tafelmalerei;[633]

[627] DIES., Derick Baegert, Hochaltarretabel, Mitteltafel, Kreuzigung, so genannter Volkreicher Kalvarienberg (wie Anm. 624), Tafel 18, S. 210.
[628] Ebd., Tafel 18, S. 210.
[629] MARX, Das Hochaltarretabel des Derick Baegert in der Dortmunder Dominikanerkirche (wie Anm. 619), S. 252f.
[630] Zum Berswordt-Altar siehe oben, S. 106.
[631] Vgl. Wolfgang RINKE, Memoria im Bild. Das Altar-Retabel des Derick Baegert aus Wesel in der Propsteikirche zu Dortmund (Schriften der Heresbach-Stiftung-Kalkar, 13), Kalkar / Bielefeld 2004, S. 76–82.
[632] Ebd., S. 81f.
[633] MARX, Das Hochaltarretabel des Derick Baegert in der Dortmunder Dominikanerkirche (wie Anm. 619), S. 254f.

zudem findet sich keine Attribuierung bei dem Reiter, die ihn als Angehörigen des Ordens vom Goldenen Vlies kennzeichnen würde, dem Johann I. seit 1451 angehörte. Ebenso fehlt ein Attribut des während seiner Heilig-Land-Reise erfolgten Ritterschlages am Heiligen Grab, üblicherweise durch ein Jerusalemkreuz symbolisiert.[634] Das würde bedeuten, dass Johann aller Zeichen seines höchsten sozialen Ranges beraubt gewesen wäre. Irrig ist die Annahme Rinkes, goldene Sporen des Reiters attribuierten diesen Ritterschlag. Zwar findet sich in der von Rinke zitierten Stelle von Valmar Cramer tatsächlich ein Hinweis auf die Sporenverleihung beim Ritterschlag: „Alsdann setzte er (der Kandidat) seinen rechten Fuß auf das Grab des Herrn, und der Ordinator legte ihm an den rechten Fuß einen goldenen Sporn.“[635] Sporen sind jedoch nicht als alleinstehendes Attribut für Ritter vom Heiligen Grab gebräuchlich; alleinstehend können sie in der Literatur auch auf die Figur des Genelun aus dem Rolandslied deuten[636] oder wie bei der vermuteten Darstellung des Palla Strozzi auf dem Retabel „Adorazione die magi“ von 1423 von Gentile da Fabriano für die Ritterschaft vom Goldenen Sporn stehen.[637] Eindeutig der Ritterschaft vom Heiligen Grab zuzuweisen wären die Goldenen Sporen nur in Verbindung mit dem fünffachen Jerusalemkreuz, eventuell noch in Verbindung mit einer goldenen Halskette mit anhängendem Schwert.[638] Zudem wartet das vermeintliche Vorbild der Johann-Darstellung – das Potrait Rogiers van der Weyden – mit genau dem Attribut des burgundischen Hofordens vom Goldenen Vlies, nicht aber mit einem Attribut des Ritterschlags auf; auch in der Chronistik wurde dem Hoforden eine erheblich größerer Bedeutung beigemessen als der Ritterschlag am Heiligen Grab.[639] Auch in der Chronistik erscheint der Orden vom Goldenen Vlies prominenter als die Heilig-Land-Reise; dies ist politisch begründet, denn die Heilig-Land-Reise war für Johanns Etablierung als Herzog wichtig, aber Burgund hatte als Schutzmacht zentrale Bedeutung für die zeitgenössischen politischen Beziehungen zwischen Kleve und Burgund. Es ist daher nicht plausibel, diese Attribuierung wegzulassen. In diesem religiösen Kontext, der Kalvarienbergsdarstellung, hätte das Hofordenssymbol zugunsten eines Verweises auf die Jerusalemreise und die Ritterschaft vom Hei-

[634] Kaspar ELM, Kanoniker und Ritter vom Heiligen Grab. Ein Beitrag zur Entstehung und Frühgeschichte der palästinensischen Ritterorden, in: Die geistlichen Ritterorden Europas, hrsg. von Josef FLECKENSTEIN / Manfred HELLMANN (Vorträge und Forschungen, 26), Sigmaringen 1980, S. 141–169, hier S. 144.
[635] Valmar CRAMER, Der Ritterorden vom Hl. Grab vor den Kreuzzügen bis zur Gegenwart. Ein geschichtlicher Abriß, Köln 1952, S. 24; RINKE, Memoria im Bild (wie Anm. 631), S. 87.
[636] Mareike KLEIN, Die Farben der Herrschaft. Imagination, Semantik und Poetologie in heldenepischen Texten des deutschen Mittelalters, Berlin 2014, S. 66.
[637] Ingeborg WALTER, Die Strozzi. Eine Familie in Florenz der Renaissance, München 2011, S. 26–28.
[638] Louis CARLEN, Der Ritterschlag am Heiligen Grab zu Jerusalem, in: Forschungen zur Rechtsarchäologie und Rechtlichen Volkskunde 6 (1984), S. 5–26, hier S. 5.
[639] Vgl. dazu Kathrin KELZENBERG, Johann I. von Kleve pilgert ins Heilige Land. Die Pilgerreise und ihre politischen Kontexte, in: Vorträge zum Karl-Heinz-Tekath-Förderpreis 2013, hrsg. von Gerd HALMANNS / Beate STURM, Geldern 2014, S. 20–37, hier S. 24.

ligen Grab in den Hintergrund treten können; wie bereits dargelegt, fehlt aber ein diesbezüglicher Verweis. Am roten Hut mit gelbem Hutband, den sich der Reiter vom Kopf hebt, findet sich zudem ein nicht zu deutendes Abzeichen – jedenfalls handelt es sich um kein Johann zuzuordnendes Attribut. Zumindest ungewöhnlich erschiene bei einer Darstellung eines Klever Herzogs zudem ein Krummsäbel am Gürtel. Die Ikonographie der Kreuzigungsszene spricht gegen eine Darstellung Johanns I. von Kleve.

In der Tat aber hat Johann den Dortmunder Dominikanern 1470 einen Hof in der nahe Dortmund gelegenen märkischen Stadt Hörde gestiftet:

> *Wy Johan van gaids genaiden Hertogh van Cleue ind Greue van der Marke doin kunt dat in alsoe ons van weghen der Eerberre Prioris ind Conuents van den Obseruanten der prediker orden bynnen Dorpmunde gebeden is, dat wy oen guet, dat bynnen onsen Ampte van Hurde to Badorpe gelegen is, geheyten dat Tyeguet dienstfry geuen willen.*[640]

Im Text der heute verlorenen Urkunde gibt es aber keinen Hinweis auf eine Altarstiftung des Klever Herzogs. Es werden ausschließlich jährliche Memorialleistungen festgeschrieben (*Ind sullen oick die vorss. prior ind Conuent* […] *alle ind yglicks jairs vur alle onse vurvaren ind alderen ind vur ons eyne memorie halden ind doin in oeren conuent vurss. Myt vigilien, Syelmissen ind Commendacien*).[641] Dies auf die Altarstiftung zu beziehen, wie Rinke es tut, greift wesentlich zu weit.[642]

Eine materielle Markierung im Dortmunder Stadtraum ist für Johann I. nicht von zentraler Bedeutung gewesen; durch seine Stiftung für *vigilien, Syelmissen in Commendacien* war die Jenseitsvorsorge möglicherweise bereits ausreichend erfüllt – ein Wunsch der Repräsentation stand nicht im Vordergrund. Die Stiftung ist im Kontext der persönlichen Frömmigkeit zu sehen, die analog zum Zeichenmodell von Ferdinand des Saussure zwei Seiten hatte – mit einer sichtbaren *recto*- und einer dahinterstehenden *verso*-Seite. Die eine, sichtbare Seite (*recto*) war die der Frömmigkeitspraxis, die sich in den Quellen einfacher wiederfinden lässt und der Ausdrucksseite des Zeichens („signifiant“) im Zeichenmodell entspricht. Damit in Beziehung steht stets die andere Seite (*verso*) der dahinterstehenden affektiven frommen Grundhaltung, die mit dem Bezeichneten oder der Idee („signifiér“) gleichzusetzen wäre.[643] Für die

---

[640] Eduard KRÖMECKE, Geschichtliche Nachrichten über das Dominicanerkloster in Dortmund nach Urkunden u. Chroniken zusammengestellt, Dortmund 1854, Nr. 12, 22. September 1470, S. 108–110, hier S. 108.
[641] Ebd., Nr. 12, 22. September 1470, S. 108–110, hier S. 109.
[642] RINKE, Memoria im Bild (wie Anm. 631), S. 18–26.
[643] Zu diesem Begriffsverständnis von Frömmigkeit siehe Berndt HAMM, Was ist Frömmigkeitstheologie? Überlegungen zum 14. bis 16. Jahrhundert, in: DERS., Religiosität im späten Mittelalter. Spannungspole, Neuaufbrüche, Normierungen, hrsg. von Reinhold FRIEDRICH / Wolfgang SIMON (Spätmittelalter, Humanismus, Reformation, 54), Tübingen 2011, S. 116–153 [zuerst in: Praxis Pietatis. Beiträge zu Theologie und Frömmigkeit in der frühen Neuzeit. Wolfgang Sommer zum 60. Geburtstag, hrsg. von Hans-Jörg NIEDEN, Stuttgart 1999, S. 9–45], hier S. 117f. Zum Zeichenmodell de Saussures ist gut verständlich Paul BOUISSAC, Saussure: A Guide for the Perplexed (The Guides for the Perplexed Series), London / New York 2010, S. 92–95.

Stiftung Johanns I. bedeutete das: Die sichtbare Seite ist lediglich die durch Memorialhandlungen erbrachten „Leistungen“ in der Dortmunder Dominikanerkirche. Dahinter stand aber die mit der affektiven Grundhaltung zu begründende Hoffnung, durch diese Stiftung Jenseitsvorsorge zu betreiben. Ein repräsentatives Altarbild war damit optional. Die bereits dargelegte ikonographische Ausgestaltung des Reiters schließt Johann I. aus, ohne dass die These Rinkes der Jenseitsvorsorge damit abgeschwächt würde. Das Vehikel der Dortmunder Dominikaner sah Johann für dieses Ziel als besonders geeignet an. Die Nennung der *Obseruanten der prediker orden bynnen Dorpmunde* gibt bereits Auskunft darüber, denn die von Johann als besonders fromm angesehenen Prediger hatte er laut einer belgischen Dominikanerchronik des 18. Jahrhunderts auf seiner Heilig-Land-Reise 1450 in Bologna kennengelernt;[644] dort heißt es:

> *anno Domini 1450 Ill*^{mus} *Princeps Joannes Dux Cliviensis secundus* [!]*, Comesque de Marca, de Dynslaken, de Gennep, de Bylstein, &c.* […] *Hierosolimam petens, dominicæ passionis loca clarissima visitaverit.* […] *Bononiam, studiorum matrem pervenit: ubi cùm sanctissimi Patris nostri Dominici busta, exuviasque sacras, nec non & mores Fratrum novellæ reformationis Lombardicæ diligentiùs perspexisset* […] *Calixtus verò Papa Tertius* […] *repulit* […] *ut in honorem S. Vincentii Ordinis Prædicatorum Confessoris Hispani & conterrani fui, & à se non dudùm Canonizati, Conventum primum admitteret in Calker.*[645]

Er solle das Grab des Heiligen Dominikus besucht haben und sei von der frommen Lebensführung des Konvents sehr beeindruckt gewesen, den Vincenz Ferrer reformiert hatte, habe nach diesem Vorbild in Kalkar ein neues Kloster einrichten lassen und ließ zudem nach seiner Rückkehr in Wesel ein Kloster nach dieser strengen Observanz reformieren.[646] In Dortmund fand er einen weiteren Konvent dieser Observanz in der Nähe seines Herrschaftsgebietes, das als Stiftungsziel dienen konnte; der in Hörde nur wenige Kilometer südlich, damit aber in der Grafschaft liegende Hof diente als Finanzierung. Wie bereits dargelegt, findet sich eine Darstellung Vinzenz’ Ferrer auf den Außenflügeln des Baegert-Retabels. Dies führt Rinke nicht an, ist aber auch kein Argument für eine These, Johann sei auf der Kalvarienberg-Szene abgebildet; die Darstellung ist ein Argument dafür, dass der Dominikanerkonvent bereits zur Entstehungszeit des Retabels reformiertes Kloster war und auch so wahrgenommen werden wollte. Der die Dortmunder Reform initiierende Prior und Retabelstifter Johannes von Asseln ließ sich mit Vinzenz Ferrer auf den Außenflügeln darstellen. Johann I. hat den Konvent als refomierten Konvent wahrgenommen – unabhängig davon, ob die Reform bereits

644 KELZENBERG, Johann I. von Kleve pilgert ins Heilige Land (wie Anm. 639), S. 26–30.
645 Bernard DE JONGHE, Belgium Dominicanum sive Historia Provinciæ Germaniæ Inferioris Sacri Ordinis FF. Prædicatorum […], Brüssel 1719, S. 314f.
646 Ebd.

vollendet oder noch bis um 1500 angedauert hat.[647] Möglicherweise war diese Verbindung nach Bologna, die sicher nicht nur visuell, sondern auch in der liturgischen Praxis bereits zuvor bedeutsam für das Dortmunder Kloster war, auch ausschlaggebend für die Wahl der Dominikanerkirche als Stiftungsziel.

Sowohl die Ikonographie des Retabels wie auch der Aufstellungsort und -kontext sind für die Problemstellung der Funktion materieller Markierungen bedeutsam. Der heutige Zustand der Propsteikirche und der Aufstellungsort des Altars verändern den räumlichen Kontext erheblich. Er ist heute für jeden Kirchenbesucher vom Langhaus aus bereits beim Betreten der Kirche sichtbar, da der Altar sich im Chorraum befindet und die Sichtachse vom Westportal bis in den Chor nicht unterbrochen ist. Grundsätzlich befand sich der Hochaltar im Chorraum, allerdings dürfte er im Mittelalter auf dem in einen Lettner integrierten Hauptaltar gestanden haben und damit war er weiter von der Ostseite des Chors entfernt und näher am Langhaus.[648] Der heute zerstörte Lettner trennte die Klausur der Predigermönche vom Laienkirchenraum. Über die Ausführung dieses Lettners lassen sich Vermutungen anstellen. Roland Pieper mutmaßt, dass der Lettner zum Chor hin vergittert gewesen sein dürfte.[649] Folgt man dieser Annahme, war der Hochaltar, der auf dem Bodenniveau der Kirche in den Lettner integriert war, nur für die Dominikaner physisch zugänglich, jedoch auch für die Laien, die die Kirche besuchten, zumindest durch die Vergitterung wahrnehmbar;[650] inwieweit ikonographische Details des Retabels aber für sie sichtbar waren, ist in der Tat nicht nachvollziehbar.

Für die Stadtöffentlichkeit besser sichtbar waren andere Mobilia, darunter ein Johanneshaupt in einer Schüssel innerhalb einer Ädikula, gefertigt aus Alabaster (Abbildung 11, S. 376).[651] Durch ihre Größe (44 x 23 x 7 cm) und der daraus folgenden Masse von vermutlich weniger als 16 kg zuzüglich Holzrahmen dürfte die Plastik portabel gewesen sein.[652] Denkbar ist, dass dieses sogenannte Johanneshaupt bei Prozessionen als eines der Heiligtümer umhergetragen wurde; Alabaster ist nicht wetterfest, kurze Einwirkzeiten von Wasser dürften aber nicht zur Zerstörung des Kalksinters führen. Die Plastik rekurriert auf das Martyrium Johan-

[647] Vgl. Claudia HEIMANN, Die dominikanische Observanzbewegung. Anspruch und Realität am Beispiel des Dortmunder Konventes, in: Die Dortmunder Dominikaner und die Propsteikirche (wie Anm. 611), S. 139–153, hier S. 144–148.
[648] PIEPER, Von der Uneinheitlichkeit des einheitlichen Raumes (wie Anm. 612), S. 126f.; MARX, Das Hochaltarretabel des Derick Baegert in der Dortmunder Dominikanerkirche (wie Anm. 619), S. 245f.
[649] Ebd.
[650] Anders bei Petra Marx, die konstatiert, wegen des Lettners sei „die Betrachtung der Malereien wohl den Brüdern vorbehalten“ gewesen, MARX, Das Hochaltarretabel des Derick Baegert in der Dortmunder Dominikanerkirche (wie Anm. 619), S. 245.
[651] TILLMANN, Johanneshaupt aus Alabaster (wie Anm. 611), S. 314f.
[652] Die Masse errechnet sich aus der Dichte von Alabaster (2300 kg / m^3); ein Block mit den gegebenen Maßen würde etwa 16,29 kg wiegen. Aufgrund des durch die Schnitzarbeiten abgetragenen Materials dürfte die Plastik aber eine geringere Masse gehabt haben.

nes des Täufers – er sei enthauptet worden und sein Haupt in einer Schüssel der Tochter des Herodias, Salome, gebracht worden – und stammt vermutlich aus dem 15. Jahrhundert.[653] Vergleichsbeispiele legen nahe, dass dieses Johanneshaupt einen Bezug zu England hat und dort gefertigt sein könnte.[654] Für die Markierung durch Materialität ist dies von besonderer Bedeutung, denn wegen der engen Verbindungen der Dortmunder Kaufleute nach England ist denkbar, dass eine dort gefertigte Heiligenplastik durch sie nach Dortmund gelangt sein könnte.[655] Generell wurden Alabasterplastiken ab dem ausgehenden 14. Jahrhundert in den Norden des Reichs exportiert; ein derartig gefertigtes Johanneshaupt ist in der Region einmalig und unterstreicht das Besondere dieses Bildes. Folgt man der These, es stamme aus England, handelt es sich neben den Darstellungen einer Seehandelsstadt auf dem linken Außenflügel und den kostbaren Stoffen auf den Innenflügeln des Baegert-Retabels um eine weitere Markierung der Gruppe der Fernhändler in der Dominikanerkirche. Paradox ist eine Art Selbstreferenz, die vermutlich nicht intendiert war: Vorbild für die englischen Johanneshäupter aus Alabster waren südniederländische und westfälische Johannesschüsseln, die durch die englische Alabasterkunst erst rezipiert wurden[656] – und so gewissermaßen „zurück" nach Westfalen kamen. Ob die Plastik allerdings vor 1500 oder erst nach 1550, als ähnliche Tafeln in England nach einem Befehl König Heinrichs VIII. großteils zerstört oder außer Landes geschafft wurden,[657] nach Dortmund kam, ist unklar.[658]

Abgesehen von als Markierungen der Gruppe der Fernhändler lesbaren ikonographischen Details auf dem Baegert-Retabel oder dem ebenso zu wertenden Überlieferungskontext der Alabasterplastik platzierten auch Einzelpersonen Markierungen in der Dominikanerkirche. Eine solche Markierung ist die überlieferte bronzene Stiftertafel des Ritters Johann von Altenbochum und seiner Frau Christine van dem Loe (Abbildung 12, 376). Sie beschreibt eingehend, was mit 1474 gestifteten Geldern geschehen solle und welche liturgischen Handlungen durchzuführen waren:

653 Vgl. TILLMANN, Johanneshaupt aus Alabaster (wie Anm. 611), S. 314–319.
654 Francis CHEETHAM, Alabaster Images of Medieval England, Woodbridge / Rochester, NY, 2003, S. 156 und 303 [unpaginiert], Abb. 8; vgl. TILLMANN, Johanneshaupt aus Alabaster (wie Anm. 611), S. 318f.; William ANDERSON, Re-discovery, collecting and display of English medieval alabasters, in: Journal of the History of Collections 16,1 (2004), S. 47–58, hier S. 48.
655 Ebd., S. 48.
656 [ohne Autor], Kat. 18: Head of Saint John the Baptist, in: Object of Devotion. Medieval English Alabaster Sculpture from the Victoria and Albert Museum, hrsg. von Paul WILLIAMSON, Alexandria, VA 2010, S. 54–67; vgl. Paul WILLIAMSON, Northern Gothic Sculpture 1200–1450, London 1988, S. 192–195.
657 Eamon DUFFY, The Reformation and the Alabastermen, in: Object of Devotion. Medieval English Alabaster Sculpture from the Victoria and Albert Museum, hrsg. von Paul WILLIAMSON, Alexandria, VA 2010, S. 54–65, hier S. 57–62.
658 Vgl. dazu TILLMANN, Johanneshaupt aus Alabaster (wie Anm. 611), S. 314f.

Anno domini m^{o} cccc^{o} lxxiiii^{o} makeden by vns her johann van aldenbokem ritter vnd vrowe stine van dem loe syn husvrow dat de prior of procurator geuen sal xii broderen des closters xii vnderrocke op sunt mertin vnd en itlick van dussen xii sal lesen xii misse dey erste van den xii apostelen de anderen sollen vort verfolgen de misse geheiten sunte gregorii misse de anderen misse al requiem och en itlich van dusse xii presteren sal lesen xii conmendacien vnd na den missen sollen se lesen miserere mei to erem graue vort se hebben ewige misse by vns to lesene al dage des sundags de trinitate collatio de sancto iohanne ewangelisto feria secunda requie feria tertia de sancto anthonio collatio de sanctis fabiano et sebastiano feria quarta de sprito sancto collatio de sancto iacobo feria quinta de sacramento collatio de sancto abdon et sennes feria sexta de sancte cruce collatio de sanctis katherina sabbato de beata virigne collatio de sancta barbara et margareta in altari beate virginis to den ewigen uredde amen.[659]

Der Prior oder Prokurator sollte zwölf Brüdern jährlich zu St. Martin jeweils ein von Johann und Christine gestiftetes Unterkleid geben, in denen ab Trinitatis (Sonntag nach Pfingsten) eine Woche lang Messen und Lesungen zunächst am Stiftergrab, dann am Marienaltar zu halten seien. Neben dem Text sind unten rechts die Wappen der Familie von Altenbochum und der Familie van dem Loe dargestellt; sie wirken durch ihre Positionierung wie aufgedrückte Siegel, wenn auch nicht in siegeltypischer Form. Martina Klug argumentiert, dass die Stifter die Tafel nicht selbst anfertigen haben lassen und sieht ein Konventsmitglied als fiktionalen Sprecher.[660] Dem Duktus des Textes und der Wappen/Siegel nach zu urteilen, handelt es sich um eine Art Auszug des Urkundentextes der Stiftung. Dieser beinhaltet den für das Kloster und die durchzuführenden Handlungen relevanten Teil der Stiftung, die noch umfangreicher war. Letztlich ist eine Art Medienwechsel von Papier oder Pergament zu Bronze vollzogen worden, um ihn repräsentativ für einen größeren Personenkreis, vor allem aber ständig wahrnehmbar und verständlich zu machen – vorausgesetzt die Personen konnten lesen. Denn prinzipiell dürften die Stiftung der Untergewänder und deren Benutzung oder die liturgischen Handlungen, die an zahlreichen Festtagen vollzogen wurden, bereits den Stiftern zuzuordnen gewesen sein. Im Zusammenhang mit dieser Stiftertafel sind noch frühere und spätere Stiftungen sowie der mit den Wappen der Familien von Altenbochum und van dem Loe versehene Schlusssteine im für Laien zugänglichen Langhaus sowie die Grabstätte der Familie von Altenbochum zu sehen.[661] Die Bronzetafel erfüllte eine Doppelfunktion: Zum einen diente sie als Markierung im Sinne eines Erinnerungsortes[662] für die Dominikanerpriester, die die Messen lesen sollten, aber auch gemeinsam mit Schlusssteinen und Grabstätte für die Familien von Altenbochum und van dem Loe als ebensolcher Erinnerungsort für die Memoria der Familie. Der literate Besucher wusste durch die Tafel zu jedem Zeitpunkt des Jahres, wann welche Memorialhandlungen an welchen Orten in der Kirche – am Stiftergrab und am Marienaltar – für das Ehepaar durchgeführt wurden. Die Stiftertafel, besonders aber die Grab-

[659] Ebd., Tafel 40, S. 232. Vgl. die etwas abweichende Transkription von Martina B. KLUG, Dortmunder Patriziat und märkischer Niederadel. Memoriale Stiftungen am Dortmunder Dominikanerkloster, in: Die Dortmunder Dominikaner und die Propsteikirche (wie Anm. 611), S. 155–173, hier S. 156.
[660] KLUG, Dortmunder Patriziat und märkischer Niederadel (wie Anm. 659), S. 157.
[661] Ebd., S. 155.
[662] NORA, Between Memory and History (wie Anm. 325), S. 7–24.

stätte der Familie von Altenbochum zeigt, dass die Mendikantenkonvente besonders attraktiv waren, weil sich durch sie sowohl für Gruppen wie auch für Individuen, die zudem nicht aus Dortmund stammten, der Pfarrzwang umgehen ließ.[663] So ergibt sich auch eine gemeinsame Schnittmenge zur oben ausgeführten Stiftung Johanns I. von Kleve, da beide nicht nur aus den Einkünften von in der Grafschaft Mark gelegenen Gütern stifteten, sondern persönlich in der Grafschaft zu verorten waren.

II.3.2.4. Orte der Semireligiosen

In Dortmund lebten verhältnismäßig wenige Semireligiose. Ein Beginenhaus ist ab 1298 belegt, das Wiltrudis-Haus genannt werde (*domum begginarum, que dicitur domus Wildrudis*).[664] Ein Streit um die Abwässer mehrerer Beginen belegt, dass es einige Jahrzehnte lang mehrere Beginenhäuser gab. Der Streit war zwischen den Beginen vom Gronenhof und denen vom Kohlgarten einerseits sowie dem Beginenhaus der *Plenterschen* andererseits 1315 vor einem Dortmunder Richter verhandelt worden; den Beginen vom Kohlgarten untersagte dieser Richter die Einleitung von zu viel Abwasser:

> […] *quod cum dissencio inter puellas de Gronenhove et puellas de Colgarden ex una parte et inter puellas de domo Plenterschen ex alia de quadam cloaca et aque fluxu verteretur, in hunc modum sunt per viros infrascriptos* [der Dortmunder Richter Hermann von Wiemelhausen und 15 genannte Zeugen, Anm. RKK] *reconciliate, ita videlicet, quod predicte puelle de Gronenhove et de Colgarden nun sustinebunt amplius ab aliis aliquam sordiciem vel inundiciam tam de cloaca quam de aque fluxu, nec aliquod gravamen de porta ibidem sustinebunt.*[665]

Die Urkunde über den Richterspruch belegt neben der Überbeanspruchung der Abwassergräben zudem die Marginalisierung innerhalb des Stadt: Die drei genannten Beginenhäuser befanden sich in der Nähe *de porta*, also eines Stadttors. Für 1348 sind zwei weitere Beginenhäuser belegt, das *Blawenheylewighehus*, in dem mindestens zwei offenbar blaugekleidete Beginen[666] gewohnt haben, sowie das Beginenhaus Weingarten:

> *Johan van Gamene unde sine kindere* […]*, Verdeydert van dem Palsode unde Thideman ere sone* […] *hebbet oberghеven* […] *den iuncvrowen der* [!] *woningce, dee geheyten is der Blawenheylewighehus, unde al eren nakůmelincgen den wegh de tuschen en unde dem wingarden is gheleghen also lanck, alse dee selve woningce tho der Blawenheylewighehůs reket unde is gheleghen in sodaner wiis, dat dee selven iuncvrowen unde ere nakůmelincge des selven weghes mit al syme rechte tho al ere nůt unde behůf* […] *unde erschede dat dee selve wegh sal licgende bliven unverkoft, unbeslaghen unde unbekůmmert van irhande dincge.*[667]

---

[663] Arnd REITEMEIER [u. a.], Kirchspiele und Viertel als „vertikale“ Einheiten der Stadt des späten Mittelalters, in: Blätter für deutsche Landesgeschichte 141/142 (2005/2006), S. 603–640.
[664] DUB I, Nr. 381, 28. Februar 1298, S. 151f.; vgl. DUB Erg., Nr. 542, S. 232f.
[665] DUB Erg., Nr. 492, 6. April 1315, S. 206f., hier S. 206.
[666] Die blaue Kleidung der Beginen ist seit 1345 belegt; ein in Danzig verstorbener Hennikin Rawen hatte als Erbinnen zwei Schwestern eingesetzt, die *in Tremonia baggitte vulgariter dicte blabeggina* waren, DUB I, Nr. 590, 14. April 1345, S. 403; DUB Erg., Nr. 799, S. 396.
[667] DUB I, Nr. 638, 1. Dezember 1348, S. 443f., hier S. 444.

Für die Beginen war der Verbindungsweg zwischen den Häusern wichtig; es ist denkbar, dass die Häuser nebeneinander lagen und es sich um einen Konvent handelte. Möglicherweise gab es noch ein Beginenhaus in der Straße Rosental, da im Bruderbuch der Mariengilde in der Straße Rosental zehn Jungfrauen bzw. Beginen verzeichnet sind: *Dey Rosendal* […] *Juncfer gerdrud henxstenberghes* | *Juncfer hilke van ergeste* | *Juncfer katharine vnd syeke hemern* | *Juncfer greiteke van meschede* | *Juncfer kunneke vnd katherine cleppinges* | *Juncfer drudeke balken* | *Juncfer Cerdia van meschede* | *Juncfer katherv* [!] *hengestberg*.[668]

Alle Beginenhäuser wurden laut Johann Kerkhörde 1433 zusammengelegt (*In dussem jaer worden vergadert alle biginen tosamen in den Koelgaerden*);[669] zwar bezieht sich derselbe Chronist 1448 noch einmal auf das Beginenhaus vom Weingarten, doch ist davon auszugehen, dass es zu diesem Zeitpunkt leer stand und abgebrochen wurde – Steine von diesem Haus wurden als Baumaterial für einen Steinturm verwendet: *Nu wart de stenen toern gemaket* […]*; de mure wart deper gelacht, dan de grauwe muer mans lank und darop gesperret und gedecket mit Herricker steene, de wart afgebraken van dem Baginenhuse ton Wijngaerden*.[670] Es wäre plausibel, wenn die Häuser Blawenheylewighehus/Weingarten, Kohlgarten, Gronenhof und Plentersche im Haus Kohlgarten zusammengelegt worden wären, wie Nickel vermutet.[671] Diese Häuser lagen im nördlichen Teil der Stadt dicht beieinander, in der Nähe des Franziskanerklosters.[672] Ein anderes Beginenhaus „in dem Bracke“ wird vor 1433 und danach genannt,[673] das identisch mit dem im Rosengarten sein könnte und – den im Buch der Marienbruderschaft verzeichneten Namen nach – für Frauen gedacht war, die aus den Familien der Führungsgruppen sowie dem Niederadel der Umgebung stammten.[674] Der Familienname Bracke, zum Bracke oder von dem Bracke ist zuerst im Ratsverzeichnis von 1271 durch einen Bernhard de Braken belegt und lässt sich bis ins 15. Jahrhundert in Dortmund nachweisen;[675]

---

[668] Buch der Marienbruderschaft, StADo.448.18, fol. 3^{v}; so vermutet Schilp aufgrund der Einträge mehrerer Jungfrauen im Buch der Marienbruderschaft, die in derselben Straße verortet waren; allerdings werden zehn Beginen genannt, SCHILP, Aus der Geschichte von St. Marien (wie Anm. 266), S. 19.

[669] Kerkhörde, Chronik des Johann Kerkhörde (wie Anm. 68), S. 48.

[670] Ebd., S. 109.

[671] NICKEL, Zwischen Stadt, Territorium und Kirche (wie Anm. 223), S. 73.

[672] Ebd., S. 72f. Im Hinblick auf die sich vom Ostenhellweg südwärts erstreckende Straße Rosental und den dort zu verortenden Beginenkonvent irrt Schilp, wenn er schreibt, „in den Urkunden sind verschiedentlich einzelne Häuser der Beginen genannt, die sich alle am nördlichen Stadtrand in der Nähe des Minoritenklosters befanden.“ SCHILP, Die Reichsstadt (wie Anm. 86), S. 164.

[673] Eine Abrechnung über die Leibzüchter in Münster belegt eine *Katherinen Keysers, juncvrowe ten Braken* für 1404, DUB III, Nr. 193, 1404, S. 150f., hier S. 151.

[674] Buch der Marienbruderschaft, StADo.448.18, fol. 3^{v}.

[675] DUB I, Nr. 140, 1271, S. 72f., hier S. 73. vgl. zu anderen Familienmitgliedern DUB Erg., DUB Erg., Nr. 547, 25. August 1320, S. 236f., hier S. 237; DUB Erg., Nr. 582, S. 256f.; hier S. 257; DUB Erg., Nr. 597, 29. Juni 1326, S. 263; DUB Erg., Nr. 676,4, 1302/1304, S. 307; DUB Erg., Nr. 676,15, ca. 1313, S. 308; DUB Erg., Nr. 676,22, 1306–1316, S. 308; DUB Erg., Nr. 676,30, 1306–1316, S. 309; DUB Erg., Nr. 676,51, 28. Mai 1323, S. 310; DUB Erg., Nr. 828, 16. Oktober 1346, S. 410; DUB II, Nr. 31, 14. November 1372, S. 24; DUB II, Nr. 34, 22. April 1373, S. 26; DUB II, Nr. 38, 2. November 1373, S. 31; DUB II, Nr. 203, 1. Oktober 1388, S. 199;

im Niederdeutschen bezeichnet *brack*, *bracke* oder *wrake* auch den Ort, an dem eine Prüfung von Handelswaren vollzogen wird.[676] Ein solcher Ort wurde im 15. Jahrhundert möglicherweise nicht mehr genutzt, aber der Name hat sich erhalten, worauf der Name des 1401 neu aufgenommenen Bürgers *Herman Schepere ton alden Braken* hindeutet.[677]

Ab dem zweiten Drittel des 14. Jahrhunderts sind auch zwei Klausen in Dortmund nachzuweisen. Zuerst wurden sie durch die zwischen 1330 und 1340 verfassten Statuten der Großen Gilde durch die Verpflichtungen der Gilde diesen Klausen gegenüber belegt; dort heißt es: *Iste est processus magne gilde. In vigilia nativitatis domini cuilibet* […] *incluse sancti Martini 1 quartam, incluse sancti Benedicti 1 quartam* […].[678] Die *incluse sancti Martini* befand sich in der Martinskapelle, die *incluse sancti Benedicti* zunächst in der Benediktskapelle im Ostentor.[679] Die Klause der Benediktskapelle war wie die gesamte Benediktskapelle in verhältnismäßig schlechtem Zustand, wie aus einem Notariatsinstrument hervorgeht (*murus est factus et ductus de reclusorio ante et ultra domum predicte capelle de lapidibus illis* […]),[680] verfügte aber über einen Garten zur Selbstversorgung, wie in einer Klageschrift dargelegt wird: *Item quod a temporibus* […] *constructum fuit et es quoddam reclusorium, ipsi capelle annexum, quodque etiam juxta easdem capellam et reclusorium fuit et esse consuevit et est quidam ortus rectori ipsius capelle et inclusis in dicto reclusorio degentibus datus et assignatus, et quod hoc est verum publicum et notorium.*[681] Die Kluse war so in die Torburg integriert, dass durch ein Fenster der Kluse auch die Messen aus der Kapelle gehört werden konnten, wie ein vermeintlicher Rektor *Franco* in der Chronik der Pseudorektoren der Benediktskapelle hervorhebt: *Hic cum construxit capellam superius, pro se reclusorium praedictae capellae fecit annectere, quod erat altum tantopere, ut potuerit divina et missas audire per quandam fenestram de altari et capella.*[682] Dies verdeutlicht die Praxis der freiwilligen Exklu-

DUB III, Nr. 45,6, 19. Juni 1398, S. 36; DUB III, Nr. 109, 3. Februar 1401, S. 66; DUB III, Nr. 112,1, 16. Juli 1401, S. 68f., hier S. 69; DUB III, Nr. 116, 11. August 1401, S. 74; DUB III, Nr. 188, 10. Mai 1404, S. 139–141, hier S. 140; DUB III, Nr. 245, 31. Juli 1405, S. 208f., hier S. 208; DUB III, Nr. 123,19, 22. November 1408, S. 79.

676 Art. Brack(e), in: Deutsches Rechtswörterbuch 2 (1932–1935), Sp. 442; Art. B.-'brack, in: Deutsches Rechtswörterbuch 2 (1932–1935), Sp. 442f.; Art. (Brackerei), in: Deutsches Rechtswörterbuch 2 (1932–1935), Sp. 443; vgl. auch Art. bracken, in: Deutsches Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm, URL: http://woerterbuchnetz.de/cgi-bin/WBNetz/displayLinkInfo.tcl?sigle=DWB&formid=GB10377 [abgerufen am 10.07.2016].

677 DUB III, Nr. 465, 1401–1410, S. 422–426, hier S. 422.

678 DUB I, Nr. 545, 1331–1340, S. 369f.

679 In Urkunden taucht ab 1377 ausschließlich die Klause in der Benediktskapelle auf, als sich eine *Christna puella* dort einschließen ließ, DUB II, Nr. 77, 1. März 1377, S. 91f.; im Notariatsinstrument über die Rechte der Kapelle, das deren Rektor Heinrich von Broke niederschreiben ließ, Nr. 121, 30. Juli 1381, S. 140–144, hier Art. 7, S. 142; als sich eine *Gertrude dicta Loypers paupercula* nach dem Tod der Klausnerin Christina dort einschließen ließ, Nr. 124, 2. Januar 1382, S. 145 und Nr. 126, 8. Februar 1382, S. 146–149.

680 DUB II, Nr. 121, 30. Juli 1381, S. 140–144, hier S. 142.

681 DUB II, Nr. 939, Ende 1395, S. 652–660, hier S. 654.

682 Chronik der Pseudorektoren (wie Anm. 68), S. 525.

sion aus der Stadtgemeinschaft aus frömmigkeitspraktischen Erwägungen, nämlich zur Annäherung an die Gemeinschaft der Heiligen; zu diesem Zweck konnte die Klausnerin an den Gottesdiensten durch das Fenster teilnehmen – wiederum ein Mittel zur Inklusion.

Mehrere der „Nachfolger" des vermeintlichen Rektors *Franco* beziehen sich in der Beschreibung ihrer Amtszeiten auf die Klause, die wie die Kapelle den Zerstörungen des Rates ausgesetzt gewesen, aber durch die Rektoren immer wieder aufgebaut worden sei. Die als Gerichtsbeweis vorgebrachte und eigens für diesen Zweck verfasste Chronik ist durch ihre teleologische Anlage nicht geeignet, Aussagen über einzelne Bauabschnitte oder die Einrichtung bestimmter „infrastruktureller" Elemente zu treffen. Schließlich führten weniger soziale Veränderungen als vielmehr die militärische Notwendigkeit dazu, die Verteidigungsanlagen und auch die Torburg des Ostentores zu verstärken, zur Veränderung der Baustruktur der Benediktskapelle und der Klause, deren Schicksal eng mit dem Streit um die Kapelle verbunden war (siehe dazu ab S. 186).

Während der durch die Veränderungen bedingte über mehrere Jahre andauernde Streit zwischen Rektor Heinrich von Broke der Benediktskapelle und dem Rat der Stadt Dortmund mit einem Vergleich endete – die Kapelle durfte im Ostentor verbleiben, die Wohnung des Rektors wurde in ein innerhalb der Stadtmauern gelegenes Haus verlegt –, so wurde nach einigen Jahrzehnten noch einmal vom Rat in die Baugestalt des Kapellenkomplexes eingegriffen, indem die Klause von dort in die Margarethenkapelle in der Stadt verlegt wurde: *Wy Borgermesters Rait vnd gemeynen borgere der stad dorpmunde bekennen* […]*, dat wy dey clusen dey by sunte Benedictus Capellen lach an der oesten porte, verleggen mochten, ob eyn ander stede, so hebbe wy op orloff vorgt. vnd myt willen hern Johans swanen Rektors vorgt. Capellen dey klusen van der capellen genomen vnd hebben dey geleget by sunte Margareten capelle myt willen hern Hermans sunerlen eyns Rectors in der tyt dieser vorgt. capellen in eyn hus dar ey Rector sunte Margareten Capelle in der tyt eine erfflike mark geldes vt heuet, vud* […] *vp dat dey cluse vry wesen mochte van der vorgt. Mark geldes* […].[683] Auch hier dürfte militärische Notwendigkeit zu dieser Maßnahme des Rates geführt haben; er stieß jedoch nicht auf solch erbitterten Widerstand beim Rektor Johann Schwan wie noch bei Rektor Heinrich von Broke im ausgehenden 14. Jahrhundert.

[683] FAHNE, Urkundenbuch (wie Anm. 72), Nr. 232, 30. Juli 1428, S. 280.

II.3.2.5. Armenfürsorge

Die Materialität des innerstädtisch gelegenen Heilig-Geist-Hospital mit zugehöriger Heilig-Geist-Kapelle[684] sowie des vor dem Ostentor außerhalb der Stadt gelegenen Leprosenhauses und -altar mit Patrozinium des Evangelisten Johannes[685] ist wegen der Überlieferungslage nicht untersuchbar. Es lassen sich aber Aussagen zur Reliquienausstattung des durch den Priester Hildebrand Kaiser 1358 für fremde Arme und Bettler eingerichteten und 1364 vom Papst genehmigten „Neuen Gasthauses" treffen;[686] Hildebrand Kaiser stattete 1369 das Hospital „Neues Gasthaus" am Westenhellweg im Kirchspiel St. Petri und den dortigen Altar, der Maria und Alexius geweiht wurde, mit Reliquien von der Säule, an die Jesus gefesselt war, vom Stein, auf dem Maria stand, als ihr der Engel Gabriel erschienen war, vom Stein, von dem aus Maria ihre Himmelfahrt antrat, *nequam* (!) vom Evangelisten Marcus und vom Heiligen Maternus, von den Heiligen Alexius, Margareta sowie vom Stein, an dem Petrus Christi gefragt hat *Domine, quo vadis* aus:

> *Puta: de columna, in qua erat ligatus Jesus, de lapide, super quem stetit virgo Maria, quando angelus Gabriel eam salutavit, de lapide, ubi beata virgo Maria migravit ex hoc seculo, nequam* [!] *de s. Marco evangelista, de s. Materno confessore, de s. Alexio confessore, de s. Margareta virgine, de lapide, ubu Christus oboiavit* [!] *Petro dicenti; domine, quo vadis?*[687]

Damit verfügte das „Neue Gasthaus" über zahlreiche Reliquien, unter anderem Herrenkontakt- bzw. Heiliglandreliquien, die sicher zu den wichtigsten in Dortmund zu zählen waren. Inwieweit diese in alltägliche und besondere städtische Handlungen eingebunden wurden, ist unklar; sie finden im Gegensatz zu den Reliquien der Klöster und Pfarrkirchen keine weitere Erwähnung, auch nicht im Zusammenhang mit dem Kaiserbesuch 1377, als Karl IV. wichtige Reliquien Dortmunds präsentiert wurden (siehe dazu ab S. 159).

II.3.3. Zwischenfazit des Kapitels ‚Materielle Markierungen sozialer Veränderungen – Baustrukturen und Ausstattung'

Sakrale Orte waren in der Stadtmitte Dortmunds verdichtet; lediglich zwei Klöster und eine Pfarrkirche sowie einige Kapellen befanden sich außerhalb der Ost-West-Achse des Westenhellwegs, an dem seit dem 14. Jahrhundert drei Pfarrkirchen und in dessen unmittelbarer Nähe ein Kloster lagen. Der Westenhellweg wurde im 14. Jahrhundert zur „Sakralstraße".

[684] In DUB Erg., Nr. 375, 28. Dezember 1296, S. 148f., hier S. 148; DUB Erg., Nr. 547, 25. August 1320, S. 236f., hier S. 237; DUB Erg., Nr. 568, 20. Februar 1323, S. 248f., hier S. 249 sowie DUB Erg., Nr. 652, 20. April 1332, S. 292f., hier S. 293 wird explizit die *capella sancti Spiritus Tremoniensi* erwähnt, in der diese Urkunden ausgestellt wurden.
[685] DUB I, Nr. 114, Juli 1263, S. 52f., hier S. 53; DUB Erg., Nr. 180.
[686] Der Dortmunder Rat genehmigte 1358 die Einrichtung des Hospitals, DUB II, Nr. 476, 7. September 1358, S. 461. Die päpstliche Genehmigung für die Einrichtung der Kapelle im Gasthaus erfolgte durch Urban V., der das Gasthaus auch als *hospitale pauperum* bezeichnete, das für *infirmi et alii peregrini* dienen sollte, DUB I, Nr. 787, 29. April 1364, S. 577f., hier S. 578.
[687] DUB I, Nr. 843, 2. Juli 1369, S. 621–623.

Von der älteren stadtarchäologischen Forschung wurde ein Siedlungskern bei Reinoldi gesehen; die moderne Stadtarchäologie hingegen geht von zwei weit voneinander entfernten Siedlungskernen im Norden und Süden der Stadt aus. Obwohl von ihr keine Besiedelung ausging, wurde die Kirche St. Reinoldi sehr schnell symbolisches und sakrales Zentrum der Stadt.

Der Chorneubau an St. Reinoldi visualisierte seit Baubeginn 1421 verstärkt die Abgrenzung zwischen Langhaus und Chor. Zudem war der Chor gegenüber dem Langhaus wesentlich überhöht, was unterstrich, dass dies der wichtigste Teil des Kirchenbaus war. Die polipolitisch-repräsentativen Markierungen im Chorneubau wurden finanziert von städtischen Führungsgruppen, die damit zum einen Einfluss auf die Motive nehmen konnten, denen zum anderen aber somit auch ein Ehrensitz und das Recht zukam, bei Prozessionen voranzuschreiten. Die Motivwahl des gesamten Chors folgte der Absicht der Stifter, sie einerseits als wichtigste Familien der Stadt, andererseits die Reichsunmittelbarkeit der Stadt darzustellen. Der Chorneubau ist insgesamt in den seit den 1260er Jahren immer wieder aufflammenden Patronatsstreit zwischen Dortmund und Köln einzuordnen.

Ein Stephansaltar wurde mit Einrichtung der Petripfarre von St. Reinoldi in die neu zu errichtende Pfarrkirche St. Petri verlegt; der Altar hatte für die Kleriker der Reinoldipfarre eine besondere Bedeutung, denn obwohl die Einrichtung der Petripfarre vor dem Hintergrund des Konflikts um die Ansiedlung der Dominikaner sowie des Patronatsstreits für die Konsolidierung des weltgeistlichen Seelsorgeangebots wichtig war, wehrte sich der Pfarrer von Reinoldi zunächst gegen die Verlegung und Einrichtung der neuen Pfarrei. Der Bau der neuen Pfarrkirche St. Petri wurde unter anderem durch eine Memorialstiftung von Elisabeth Berswordt finanziert.

Für die im ersten Drittel des 13. Jahrhunderts geweihte südlich gelegene Pfarrkirche St. Nikolai, die Hallenkirche ausgeführt gewesen sein dürfte und daher Hierarchien weniger repräsentierte als eine Basilika, ist – wie bei der Hauptpfarrkirche St. Reinoldi – vor allem der 1436 begonnene und 1459/60 abgeschlossene Chorneubau von Bedeutung, der kurz nach dem Neubau des Reinoldichores begonnen wurde. Der ikonographische Schwerpunkt der in unmittelbarer Nähe zur Hauptpfarrkirche St. Reinoldi gelegenen Pfarrkirche St. Marien lag wenig überraschend auf der Gottesmutter; besonders hervor sticht allerdings ein Altarretabel, das neben der auf der Außenseite dargestellten Verkündigung Mariens auf der Festtagsseite die Kreuztragung, einen volkreichen Kalvarienberg und die Kreuzabnahme Jesu zeigte. Das Altarretabel hatte neben seiner frömmigkeitspraktischen vor allem eine repräsentative Funktion für die Fernhändlerfamilie, die das Retabel gestiftet hatte. Der Altar und das Retabel gingen

von der Familie Lemberg wohl über die Familie Sudermann an die Familie Berswordt; alle drei Familien waren im Fernhandel tätig. Die Hervorhebung einiger Figuren bei der Kreuzigungsszene (Maria Magdalena, der gute Hauptmann und ein schreibender Pilatus) und der Kreuzabnahme (Joseph von Arimathäa) mittels der aufwändigen Darstellung besonders wertvoller, auf Zentralasien verweisender Gewänder, visualisierte den Fernhandel als Wirtschaftsgrundlage der drei Stifterfamilien: Die dargestellten Stoffe verwiesen zwingend auf Luxus und Fernhandel, da zu diesem Zeitpunkt nur eine Herkunft der besonders wertvollen Stoffe aus Zentralasien in Frage kam. Die auftraggebende Familie Lemberg markierte somit ihren Status, der so für die Stadtöffentlichkeit bzw. die Pfarrgemeinschaft und Pilger während liturgischer Handlungen zu Festtagen wahrnehmbar wurde – die wertvollen Stoffe waren nur nach der Wandlung des Altars sichtbar – und visualisierten eine Verknüpfung mit Dortmund durch die Stadttormotivik, die auf das Burgtor rekurrierte. Diese komplexe Markierung wurde mit dem Verkauf an die Berswordts weitergegeben, die ihr Familienwappen auf dem Rahmen des Retabels anbrachten, das nur nach der ersten Wandlung sichtbar war. Auffällig ist nicht nur die weiterführende Verknüpfung der Markierung von den Lembergs über die Sudermanns zu den Berswordts, sondern auch eine Verknüpfung der Fernhandelsthematik mit den Zustiftern, zu denen auch der Dortmunder Chronist und Mitglied der Sechsgilden Johann Kerkhörde gehörte. Auf der Ebene individueller Memorialstiftungen ist demnach eine Repräsentation des Fernhandels auch für andere Gruppen konsensfähig gewesen.

Die Stiftung der Familie Berswordt finanzierte sich aus einem Hof und weiteren Immobilien; damit ist nicht zwingend eine über die finanzielle Beziehung hinausgehende Vernetzung zwischen Immobilien und der Kapelle gegeben, in der das Altarretabel und ein zugehöriger mit dem Familienwappen der Berswordts versehener Kelch in liturgische Handlungen einbezogen wurden.

Die Klöster Dortmunds markierten durch das Hinzutreten neuer klerikaler Akteure – der Prämonstratenserinnen (Anfang 13. Jahrhundert), Franziskaner (bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts) und Dominikaner (1330er Jahre) – einen zunehmenden Wunsch der Dortmunder Stadtöffentlichkeit nach Seelsorge und frömmigkeitspraktischen Angeboten über das Angebot des Weltklerus' hinaus. Zudem dürften sie für den aufkommenden Armutsdiskurs der neuen Orden stehen, dessen Saat gerade bei den reichen Fernkaufleuten in den Städten auf fruchtbaren Boden fiel. Das am Anfang des 13. Jahrhunderts eingerichtete Prämonstratenserinnenkloster St. Katharinen im Norden der Stadt auf einem zum Reichsgut gehörigen Grundstück diente zur Versorgung von Töchtern der wohlhabenden Bürgern und des Adels der Dortmunder Umgebung.

Das vom Weseler Maler Derick Baegert in den 1470er Jahren angefertigte Hochaltarretabel verweist – im Vergleich zum Retabel des Kreuzaltars der Familie Berswordt in St. Marien – eindeutig auf Dortmund. Sowohl auf der Außenseite des Altars wie auch nach der ersten Wandlung ist jeweils ein Versatzstücke Dortmunds aufnehmendes Stadtmotiv dargestellt. Ausschließlich durch diese Darstellung wurde der Fluchtpunkt „hansischer Fernhandel“ in einem öffentlich zugänglichen Raum visualisiert – so klein, dass sie vermutlich nicht jedem Besucher der Kirche ersichtlich war. Das nach der Wandlung auf der Festtagsseite sichtbare Stadtmotiv verweist durch die Positionierung direkt über Zacharias, der in einem kostbaren Gewand dargestellt wird, ebenso nur implizit auf den Fernhandel wie der ebenfalls in einem aufwändig verzierten Obergewand gekleidete Enim und andere luxuriös gekleideten Figuren auf der vom Betrachter aus rechten Bildtafel (Anbetung durch die Könige). Der Aufstellungsort des Altars im Lettner oder hinter einem zum Lettner gehörigen Gitter dürfte bedingt haben, dass weder die Details auf der Außen- noch auf der Innenseite sonderlich gut für den Betrachter im Langhaus der Kirche sichtbar gewesen sind.

Für einen größeren Personenkreis wahrnehmbar dürfte das aus Alabaster gefertigte Johanneshaupt gewesen sein, das eine Beziehung Dortmunds zu England visualisierte – einen Verweis auf den Handel muss dies nicht bedeuten, kann aber dennoch als Verweis auf die Dortmunder Fernhändler gelten, die zeitweise auch der englischen Krone Geld geliehen hatten. Eine ungewöhnliche materielle Markierung innerhalb der Dominikanerkirche war eine bronzene Stiftertafel eines Ritters aus der Dortmunder Umgebung, die wie eine öffentlich zur Schau gestellte Urkunde wirkt.

Das sogenannte Spital „Neues Gasthaus“ wurde in der Mitte des 14. Jahrhunderts mit zahlreichen wichtigen Kontaktreliquien durch den Stifter Hildebrand Kaiser ausgestattet, die zu den wichtigsten Dortmunds gehörten, darunter sogar Herren- und Marienreliquien.

Insgesamt führten an sakralen Orten Dortmunds Ausstattungsmaßnahmen zu immer stärkeren Überlagerungen mit profanen Markierungen. Ohne auf relevante Bildzeugnisse zurückgreifen zu können, deuten die Schriftquellen zum Katharinenkloster der Prämonstratenserinnen und dem Franziskanerkloster daraufhin, dass materielle Markierungen durch die Mobilia vor allem die persönliche Frömmigkeit in den Vordergrund stellten. Im Dominikanerkloster wie auch in den Pfarrkirchen Reinoldi und Marien dagegen überlagerten sich vor allem im 15. Jahrhundert Frömmigkeit und profane Markierungen: War im 14. Jahrhundert auch die civitas in Form des Stadtheiligen in der Reinoldikirche präsent, so wurde durch den Neubau des Reinoldichores sehr viel stärker die Reichsstadt in den Vordergrund

gestellt. Hinweise zur Wirtschaft fehlen; im Gegensatz zur Reinoldikirche ist der für den Wohlstand der Stadt wichtige Fernhandel in anderen Kirchen sehr präsent, zum einen in der Marienkirche, zum anderen in der Dominikanerkirche. Auf drei Retabeln finden sich Darstellungen ferngehandelter Stoffe, die bedeutsame Heilige kleideten; zudem ist auf dem Baegert-Retabel Motivik einer Seehandels- und Hansestadt dargestellt. Diese Erkenntnis ist insofern wichtig, als sich nur in Filialkirchen und einer Klosterkirche diese Verweise auf den Fernhandel fanden, der Dortmund den Wohlstand und womöglich das Fortbestehen als Kommune über das Mittelalter hinaus erst ermöglich hat, nicht aber in der Hauptpfarrkirche.

II.4. Die Signifikanz des Raums für das Zusammenleben in Dortmund

Die bewusst und planvoll von Dortmunder Führungsgruppen oder klerikalen Akteuren geschaffene Materialität an Rathaus, Kirchen und Befestigungsanlagen konnte Gruppenzugehörigkeiten oder Interessen markieren; nicht immer musste den Zeitgenossen bei der Schaffung oder Nutzung dieser Materialität bewusst gewesen sein, dass die Veränderung oder das Benutzen das gesellschaftliche Zusammenleben beeinflussten (latent) – im Gegensatz zu einem bewussten Einsatz solcher Mittel (manifest). Unabhängig davon waren diese Markierungen für die Stadtöffentlichkeit als Publikum dauerhaft wahrnehmbar, erst recht wenn sie Veränderungen unterworfen waren.[688] Damit waren die materiellen Markierungen ein wichtiger Teil der Rahmen- oder Bühnenkonstruktion für das Handeln ihrer Bewohner und wurden in das Handeln einbezogen. Rechtliche Grenzen, z. B. der unter besonderem Schutz stehende Marktplatz, oder andere Strukturen, wie die drei Stadtviertel oder vier Pfarrsprengel, wurden nicht materiell markiert. Dennoch waren diese Strukturen den Führungsgruppen und Bewohnern der Stadt bewusst und wurden durch Handlungen gekennzeichnet.

II.4.1. Rechtsräume und daraus resultierende Handlungsmöglichkeiten

Zu den materiell markierten Fragmentierungen des städtischen Rechtsbereichs zählte die Stadtmark, die in dieser Untersuchung nur marginal in den Blick genommen wird. Der vom Umland wie auch von der Stadt geschiedene Rechtsbereich wurde materiell markiert, u. a. durch Steinkreuze (siehe dazu unten ab S. 162), vermutlich aber auch durch Landwehrgräben und Zäune, worauf ein Artikel des Großen Stadtbuchs aus dem 14. Jahrhunderts hinweist:

> *Van gravene ande van tunen.*
>
> *Gröve wey eder thůnde wey in unser staad eder in unser veldmarke tho unrechte, den broke, den de staad dar van eyghet, mach eme de raad eschen vor der taflen unde slechten; dan wolde he nicht antworden vor mee raade, de raad mach mit eme deghedincgen vor gherichte.*[689]

Der Artikel behandelt das Verhalten bei unrechtmäßig errichteten Gräben und Zäunen, lässt aber die Vermutung zu, dass sich üblicherweise Gräben und Zäune sowohl in der Stadt wie auch in der Stadtmark befanden. Auf einen umzäunten Bereich wie die Stadtmark deutet der im Zuge eines Konflikts zwischen Dortmund und einem Beamten des Grafen von der Mark genannte Begriff *byvanc*.[690] Der Begriff konnte zur Bezeichnung eines durch Umzäunung markierten Rechtsbereichs genutzt werden, wurde aber auch als *pars pro toto* für die städtische Bannmeile, also den erweiterten städtischen Rechtsbereich außerhalb der Stadt-

[688] Vgl. MERSIOWSKY, Wege zur Öffentlichkeit (wie Anm. 49), S. 16 und 30–33.
[689] FRENSDORFF, Statuten und Urtheile (wie Anm. 102), S. 85.
[690] DUB Erg., Nr. 884, 26. August 1349, S. 444f.

mauern verwendet.[691] Mit dieser Ausnahme ist rechtlichen Texten kein Beleg zu entnehmen, wer wie in den Stadtraum „gestalterisch" eingreifen durfte. Um ähnliche Grenzen ging es aber in einer Klageschrift wegen einiger Übergriffe derer von Lippe gegenüber Dortmund, der zu entnehmen ist, dass ein Amtmann der Stadt mitteilte, die Lipper Landwehr sei *van der lyppen an bys an den nyen boem ind vart an dey borkenberge boem ind so vart dey seluen lantwer intlange als dey tussehn dem ampt van Luynen und herlicheit van Dortmunde geligen*.[692] Unzweifelhaft sind die erwähnten Bäume auch Grenzmarkierungen und dürften als solche zwischen der *herlicheit van Dortmunde* und dem Amt von Lünen wahrgenommen worden sein. Es wird kein gesamter Raum umschritten, sondern ein einzelner Grenzabschnitt zwischen der Lippe zum neuen Baum und von dort bis an den Baum von Borkenberge stehen im Fokus. Ein Konfliktfall ist Mitteilungsgrund über schon längst festgelegte Grenzen, die Dortmund zum eigenen Vorteil hatte verschieben wollen.[693]

Mehr Belege finden sich jedoch in den Urkunden und städtischen Statuten zu Vorschriften, die nur in bestimmten Bereichen innerhalb der Stadt Gültigkeit hatten. So wird in einem Artikel des Stadtbuchs festgelegt, unter welchen Bedingungen Abgaben und Bürgerdienste zu leisten seien:

> *De eodem*
>
> *Borgere dey buten landes sin ande nicht wonet to Dortmunde ande nen erve dar en hebben eder in er veltmarke, dey en sint nen schot noch denst schuldich der stat, dan wan sey to Dortmunde komen; is dat dan binnen deme jare schot eder denst is gesat, dar solen se vů af don lick anderen borgeren.*[694]

Nicht nur vererbbarer Besitz in der Stadt, sondern auch in der Stadtmark verpflichtete zu Abgaben und Bürgerdiensten, sofern der Eigentümer sich nicht (längerfristig) außerhalb dieses Gebietes aufhielt. Auch für die Wirtschaftsflächen innerhalb der Stadtmark wurden Regelungen getroffen: Schafstreiben auf städtischen Weiden oder Feldern durften nur zwischen acht Tagen vor und acht Tagen nach dem Fest der Heiligen Walburga (25. Februar) erfolgen; ausgenommen waren die Fleischhauer, die *vette schap* zum Schlachten zu den Fleischbänken zwischen zwei Markttagen von Mittwoch bis Mittwoch oder Samstag bis Samstag treiben durften:

> *Neyman sal schap driven op der stades weyde noch op der stades veld sunder achte daghe vor sůnte Walborghe daghe unde achte daghe dar na* […]*, dan uthgenomen, dat de vleschowere moghen vette schap, de man slan sal oppe de vleschbenke, driven van eynem markedaghe tho dem andern markedaghe, dat is tho*

---

[691] Art. Bifang, in: Deutsches Rechtswörterbuch II (1932–1935), S. 331–333; vgl. FRENSDORFF, Statuten und Urtheile (wie Anm. 102), Beilage VII, S. 208.
[692] StADO.1.3576, 21. Januar 1493.
[693] *Do ich voige dat dey van Dortmunde geynz tages doer dey vurß lantwer to erer herlicheit gehenget eder gestadet werde | Winte to der tijt mynß hern gnadigen wy anders weß wette leet*, StADO.1.3576 (wie Anm. 692).
[694] FRENSDORFF, Statuten und Urtheile (wie Anm. 102), S. 90.

secgene van eyme gudenstaghe tho dem andern gudenstaghe und van eyme satersdaghe tho dem andern satersdaghe.[695]

Die prägnantesten Quellenbelege über Handlungen in der Stadtmark, bei der der Ort der Handlung besonders betont wird, sind allerdings die Berichte über die an der Stadtmarkgrenze durchgeführten symbolischen Handlungen beim Kaiserempfang 1377 (siehe dazu unten ab S. 159).

Der möglicherweise wichtigste Rechtsbereich wurde durch die Stadtmauern markiert (siehe dazu oben ab S. 82). Sie symbolisierten die größtenteils undurchdringbare Grenze, die nur durch das Durchschreiten der Stadttore überwunden werden konnte. Das Bürgerrecht beschrieb die genauen Bedinungen des Aufenthaltsortes eines Bürgers und seines Besitzes innerhalb der Stadtmauer. Auch das Strafrecht war mit dieser Grenze verknüpft. Die lateinischen Statuten aus dem 13. Jahrhundert verboten, dass städtische Freigerichte innerhalb der Stadt gehalten wurden: *Item illud jus liberorum, quod teutonice vrye ding dicitur, non intrat muros nostros super cives nostros de jure et eorum nuncios et familiam de gracia*.[696] Norm und Praxis lagen hier möglicherweise auseinander – auch innerhalb der Stadtmauern dürften Freigerichte gehalten worden sein, wenngleich diese dann nicht *super cives* richteten (siehe dazu oben ab S. 40).

Einzelne Statuten zum städtischen Strafrecht differenzierten anhand der Mauern: *Si aliquis violenter alium infra muros nostros in via aut in taberna invaserit et ad sanguinis effusionem eum percusserit vel vulnus intercutaneum, quod teutonice blawůnde dicitur, eidem inflixerit, poterit eum ad arma proclamare et super eo reus satisfaciet consulibus, judici et leso*.[697] Innerhalb der Mauern in öffentlichem Raum – auf der Straße oder in einer Taverne – zugefügte offene Verletzungen oder Hämatome konnten den Angegriffenen dazu veranlassen, zu den Waffen zu rufen und den Täter zu verklagen. Das Gerichtsverfahren bedeutete nach diesem Statut für den Täter den Schadensausgleich durch die Zahlung einer Strafe: *dabit in murum oppidi nostri dimidiam marcam* […]*; deinde dabit consulibus duos solidos, judici duos et illi tres quem percussit. Si vero percussor est confrater majoris gylde nostre, amam vini superaddet consulibus pro emenda*.[698] Das Strafmaß hing von der sozialen und finanziellen Stellung des Täters ab: Jeder Täter hatte ½ mr. für die Erhaltung der Stadtmauern, je zwei Schilling für den Richter und die Ratsherren und drei für den Geschädigten aufzubringen – gehörte der Täter aber der Großen Gilde an, so hatte er darüber hinaus ein Ohm Wein zu ge-

[695] DUB II, Nr. 87, 1377–1387 (hier ohne Datum), S. 102–104, hier S. 103.
[696] FRENSDORFF, Statuten und Urtheile (wie Anm. 102), S. 32.
[697] Ebd., S. 24f.
[698] Ebd., S. 25.

ben. Die Bedeutung des Tatorts wurde abgeschwächt, wie aus dem Rest des Statuts hervorgeht: *Si aliquis burgensis noster aliquem concivem nostrum extra oppidum nostrum in aliis terminis, vicinis aut eciam longe remotis, eodem modo invaserit et hoc per duos probari poterit, pene memorate subjacebit*.[699] Wenn ein (Voll-)Bürger einen Mitbürger[700] außerhalb Dortmunds angreife, egal wie weit dies entfernt sei, sollte er derselben Strafe unterliegen, wenn zwei Zeugen die Tat nachweisen könnten. Es war notwendig, darauf hinzuweisen, dass die Strafe personell, nicht lokal bedingt war. Das Straßmaß war oftmals davon abhängig, zu welcher Gruppe der Täter gehörte, wie auch das Statut zur Beleidigung belegt, die ebenso geahndet wurde wie Körperverletzung:

> *De verborum inproperiis et insultibus ex vehementia animi factis.*
>
> *Si aliquis burgensis noster alter inproperat vel obloquitur verbis turpibus et inhonestis, vocans eum canem aut assimilans eum caude aut alteri menbro canis vel hůrrensůne vel dytherrensůne vel furem, predonem vel latronem aut etiam traditorem, nisi debito modo possit eum convincere, etiam prefata pena punietur sicut pro sanguinis effusione.*[701]

Strafen wegen Raub und Diebstahl waren an den Ort des Vergehens gebunden und vom Wert des gestohlenen Gutes wie auch der Herkunft des Opfers abhängig:

> *De furtis et rapinis*
>
> *Si aliquis deprehenditur infra muros nostros cum furto, quod valet dimidium fertonem, suspenditur; si minoris valoris est, scopis punitur, ad buccas uritur et crines sui per medium caput suum forpice tonduntur. Si furtum est alicujus burgensis nostri, tunc judex in eo nullam penitus habet protionem; si ad extraneum pertinet et si fur ad mortem dampnatur, actor duas partes de furtivis recipit et judex de tercia parte ratione sui officii se intromittit. De rapinis nichil dinoscitur ad judicem pertinere.*[702]

Diebstahl innerhalb der Mauern im Wert eines halben Ferdings – also eines Achtels einer Mark – wurde mit dem Tod bestraft, bei geringeren Werten wurden die Backen des Täters versengt und ihm in der Mitte seines Kopfes ein Scheitel gezogen. Zudem wurde das Diebesgut zurückgegeben; falls der Bestohlene nicht aus Dortmund stammte und der Dieb zum Tode verurteilt wurde, erhielt der Richter für die Ausübung seines Amtes ein Drittel des Schadenswertes. Bei Raub erhielt er nichts.

Innerhalb des städtischen Rechtsbereichs gab es weitere Rechtsräume. Der Markt zählt zu diesen innerstädtischen Rechtsräumen; er war besonders geschützt, der dortige Handel normalerweise auf den Marktplatz begrenzt. Einzelnen in der Stadt agierenden Gruppen konnten Handlungsmöglichkeiten zu- oder abgesprochen werden. Aus dem Statut, dass auf dem Reinoldikirchhof weder durch Bürger noch Gäste bis zum Ende der Messe kein *eniger hande guyd* verkauft werdens sollte (*Neymand, hey sii borgere eder gast eniger hande guyd op sunte*

---

[699] Ebd.
[700] Zu den Begriffen Vollbürger, Mitbürger und Neubürger vgl. ISENMANN, Die deutsche Stadt im Mittelalter (wie Anm. 98), S. 133–141 und 148–152.
[701] FRENSDORFF, Statuten und Urtheile (wie Anm. 102), S. 25f.
[702] Ebd., S. 26.

Reynoldes kerchove kopen en sal, bitte dat hern Boymundes mysse uth is, by enen broke van dreyn schillyncgen, as dicke, as hey dat dede),[703] geht hervor, dass trotzdem außerhalb der Märkte gehandelt wurde. Einige Waren waren vollkommen ausgeschlossen, so durfte innerhalb Dortmunds *hillegen landes heryncg* (Helgoländer Hering)[704] nicht verkauft werden[705] – über die dahinterstehenden Gründe dafür kann nur gemutmaßt werden. Möglicherweise stecken hansische Bestrebungen dahinter, im Nordseegebiet aktive fremde, also nicht-hansische, vielleicht niederländische oder friesische Händler zu boykottieren[706] oder den kurz zuvor erreichten handelspolitischen Schulterschluss zwischen Hanse und Dänemark bezüglich der Beschränkung des Heringshandels auf Schonen nicht zu gefährden.[707]

Die in den Statuten festgelegten Verfahren der Warenpräsentation und des Verhandelns geben nur insofern Auskunft über eine ortsbezogene Gültigkeit, als dass die beschriebene Kaufsituation beispielhaft einen Dortmunder Bürger auf dem Markt agieren lässt:

> *Si aliquis burgensis noster stans in foro nostro vult emere aut recentes carnes aut recentes pisces, debet dicere vendenti: verte michi pĭscem illum vel verte michi carnes illas, nequaquam debet tangere propria manu sua* […]. *Si unus burgensis noster stans vult emere rem aliquam, alter non debet eum inpedire vel supplantare exhibendo venditori plus quamprimus exhibuit; sed cum primus emit rem illam venalem, in eodem loco alter potest ei docere: volo habere medietatem istius rei empte, et emptor debet hoc permittere.*[708]

Insgesamt war im Stadtrechtsraum im weiteren Sinne, also die Stadtmark eingeschlossen, streng geregelt, wer diesen Bereich wie verändern durfte. In diesem Bereich Zäune zu errichten oder Gräben auszuheben stand unter Strafe; im engeren Sinne – innerhalb der Stadtmauern – galt den Dortmunder Bürgern ein besonderer Schutz, besonders auf dem Marktplatz. Dies ist wenig überraschend, aber dieser Schutz schloss eindeutig nicht alle sich dort aufhaltenden Personen ein. Auch für das Dortmunder Strafrecht war die Unterscheidung zwischen innerhalb und außerhalb der Stadtmauern wichtig: Zum einen waren die Freigerichte seit dem 13. Jahrhundert normativ auf eine Zusammenkunft außerhalb der Stadtmauern beschränkt, zum anderen hing das Strafmaß oder sogar die Bewertung, ob überhaupt eine „Straftat" nach städtischem Recht vorlag, davon ab, ob ein Tatort innerhalb oder außerhalb der Stadt lag. Daneben war aber für die Zuständigkeit der Gerichte und Strafmaß ebenso wichtig, zu welcher städtischen oder nicht-städtischen Gruppe ein Täter gehörte. Neben diesen manifesten Struk-

[703] DUB II, Nr. 87, 1377–1387 (hier 16. Oktober 1387), S. 102–104, hier S. 103.
[704] Vgl. Bjørn POULSEN, The Herring Fisheries of Helgoland, c1330–1550, in: North Atlantic Fisheries. Markets and Modernisation, hrsg. von Poul HOLM / David J. STARKEY, Esbjerg 1998, S. 7–38.
[705] DUB II, Nr. 87, 1377–1387 (hier 22. Februar 1377), S. 102–104, hier S. 103.
[706] Zu den „Ummelandfahrern" und friesischen Händlern vgl. Hans-Friedrich SCHÜTT, Dänemark und Schleswig-Holstein in ihrem Verhältnis zu Lübeck und der Hanse, in: Blätter für deutsche Landesgeschichte 126 (1990), S. 37–65, hier S. 41–63, bes. S. 62f.
[707] Ebd., S. 41–45.
[708] FRENSDORFF, Statuten und Urtheile (wie Anm. 102), S. 34.

turen, wie Zäunen, Mauern, Gräben oder den Marktplatz, gab es auch nicht sichtbare Raumstrukturen, die sich aber – wie Stadtviertel und Pfarrbezirke – in der Verwaltungspraxis niederschlugen und zu denen die vorliegenden Quellen für sozialtopographische Betrachtungen taugen.

II.4.1.1. Die Signifikanz des Raumes in der zeitgenössischen Sozialtopographie

Zu den unterschiedlichen innerhalb der Stadt vorhandenen Rechts- und Verwaltungsbereichen gehörten auch die Stadtviertel- und Pfarrorganisation, die beispielsweise für die Erhebung von Steuern bedeutsam waren,[709] deren Grenzen aber nicht durch Zäune oder Mauern manifest waren. Die Strukturen der drei in Dortmund Bauerschaften genannten Stadtviertel (Westerburschaft, Osterburschaft und Borgburschaft)[710] waren im gesamten Mittelalter von den Pfarrstrukturen unabhängig; spätestens mit der möglicherweise um 1200 eingerichteten Nikolaipfarrei[711] und der nach 1316 von der Hauptpfarrei St. Reinoldi abgeteilten Petripfarrei[712] waren die Pfarrstrukturen stärker fragmentiert und gliederten sich in St. Reinoldi als Hauptpfarrei sowie ihr nachgeordnet St. Marien, St. Nicolai und St. Petri. Diese Pfarrstrukturen überlagerten sich mit den Stadtvierteln der Oster-, Wester- und Borgbauerschaft.

Eine für 1361 bis 1364 erfolgte Aufstellung des Rates zeigt die Aufwendungen der einzelnen Stadtviertel für die Verteidigung der Stadt. Den Aufzeichnungen vorgeschaltet sind Bestimmungen über die Pflichten der einzelnen Bürger. Dort wurde für das Stellen eines Hengstes mit Knecht eine Vermögensuntergrenze von 2000 mr. festgelegt, wer über ein Vermögen von 250 mr. verfüge, habe ein Achtel eines Hengstes zu finanzieren; darüber und darunter liegende Vermögenssummen sollten über finanziellen Ausgleich berücksichtigt werden: *Dey raid unde dey ghemeynen borghere van Dorpmůnde hebbet overdregen eyner nygen satyncge, also dat wey beghudet is to twintich hundert marken, dey sal halden eyn iar eynen henghest van teyn marken, und eynen knecht* […] *unde dey satyncge sal ghaen op unde nyder, dat derdehalf hundert marc syn dat aighte deel van eme hengeste, und war dar en boven ef benyden is, dat sal scheyten pennyncgscholt*.[713]

Für 1361 legte der Rat eine Übersicht über die Leistungen der einzelnen Stadtviertel an; dort sind für die Westerburschaft 51 Einträge, die Borgburschaft 21 und die Osterburschaft 42

[709] Vgl. FEHSE, Dortmund um 1400 (wie Anm. 138), S. 49–82.
[710] DUB I, Nr. 767, 1361–1364, S. 553–562, hier S. 558–561.
[711] DUB I, Nr. 182, 15. Juli 1287, S. 112–131 hier S. 121; VON WINTERFELD, Geschichte der Freien Reichs- und Hansestadt (wie Anm. 103), S. 29f.
[712] DUB I, Nr. 352, 5. Dezember 1316, S. 247f. In Westhoffs Chronik wird von einem Neubau der Kirche 1319 bereichtet, vgl. Westhoff, Chronik des Dietrich Westhoff (wie Anm. 68), S. 203.
[713] DUB I, Nr. 767, 1361–1364, S. 553–562, hier S. 554.

Einträge verzeichnet.[714] In der Westerburschaft und Osterburschaft könnten die reichsten Bürger der Stadt gewohnt haben, während das durchschnittliche Vermögen der Borgburschaft erheblich geringer war. Unberücksichtigt bleibt dabei die Bürger- bzw. Einwohnerzahl der einzelnen Stadtviertel. Eine genauere Betrachtung der gestellten Pferde und „Achtel" bestätigt diese Vermutung: Von den Bewohnern der Westerburschaft wurden 10 Pferde und 127 *partes* (also „Achtel" eines Pferdes),[715] von der Borgburschaft 48 *partes*[716] und der Osterburschaft 6 Pferde und 105 *partes* gestellt.[717] Insgesamt sind von der Westerburschap also 25 ⅞ Pferde, von der Borgburschaft sechs Pferde und der Osterburschaft 19 ⅛ Pferde finanziert worden. Bezieht man die Verteilung ein, so ist bei Gobel Wistrate aus der Westerburschap mit zwei finanzierten Pferden mit über 4000 mr. das größte Vermögen verortet. Ein anderer Bürger verfügte über mindestens 3500 mr., zwei über mindestens 2750 mr., einer über 2500 mr. und insgesamt 28 Bürger über ein Vermögen zwischen mindestens 500 und 2000 mr. 17 Bürger verfügten über ein Vermögen von mehr als 250 mr. Ähnlich war die Zusammensetzung in der Osterburschaft, obwohl die Bürger dort etwas weniger vermögend waren: Reichster Bürger war Hildebrand Kaiser mit einem Vermögen von mehr als 2750 mr.; er war auch der Stifter des Neuen Gasthauses (siehe dazu ab S. 132). Zwei Bürger verfügten über mindestens 2500 mr., vier über mindestens 2000 mr., je einer über wengistens 1750 und 1500 mr.; die meisten (21) verfügten über mehr als 500 und 1250 mr. Hinzu kamen noch zwölf Bürger mit einem Vermögen von mindestens 250 mr. Von den für die Borgbauerschaft verzeichneten Bürgern war Johann Murmann mit mehr als 1500 mr. am vermögensten, gefolgt von drei Bürgern, die über mindestens 1250 mr. verfügten. Nur acht Bürger verfügten zwischen mindestens 500 und 750 mr., neun hatten ein Vermögen von mindestens 250 mr.. Unabhängig von der Einwohnerzahl kann die Borgbauerschaft für die Zeit in der Mitte des 14. Jahrhunderts als die am wenigsten vermögende eingestuft werden (siehe Tabelle 1 und Diagramm 1).

[714] DUB I, Nr. 767, 1361–1364, S. 553–562, hier S. 558–561.
[715] DUB I, Nr. 767, 1361–1364, S. 553–562, hier S. 558f.
[716] DUB I, Nr. 767, 1361–1364, S. 553–562, hier S. 559f.
[717] DUB I, Nr. 767, 1361–1364, S. 553–562, hier S. 560f.

Pferdedienste							
Staffelung Vermögen	Anteile	Anteil Westerburschaft	Summe Westerburschaft	Anteil Osterburschaft	Summe Osterbuschaft	Anteil Borgburschaft	Summe Borgburschaft
250	0,125	17	2,125	12	1,5	9	1,125
500	0,25	5	1,25	7	1,75	6	1,5
750	0,375	5	1,875	6	2,25	2	0,75
1000	0,5	5	2,5	6	3	0	0
1250	0,625	4	2,5	2	1,25	3	1,875
1500	0,75	4	3	1	0,75	1	0,75
1750	0,875	1	0,875	1	0,875	0	0
2000	1	4	4	4	4	0	0
2250	1,125	0	0	0	0	0	0
2500	1,25	1	1,25	2	2,5	0	0
2750	1,375	2	2,75	1	1,375	0	0
3000	1,5	0	0	0	0	0	0
3250	1,625	0	0	0	0	0	0
3500	1,75	1	1,75	0	0	0	0
3750	1,875	0	0	0	0	0	0
4000	2	1	2	0	0	0	0
Summe			25,875		19,25		6

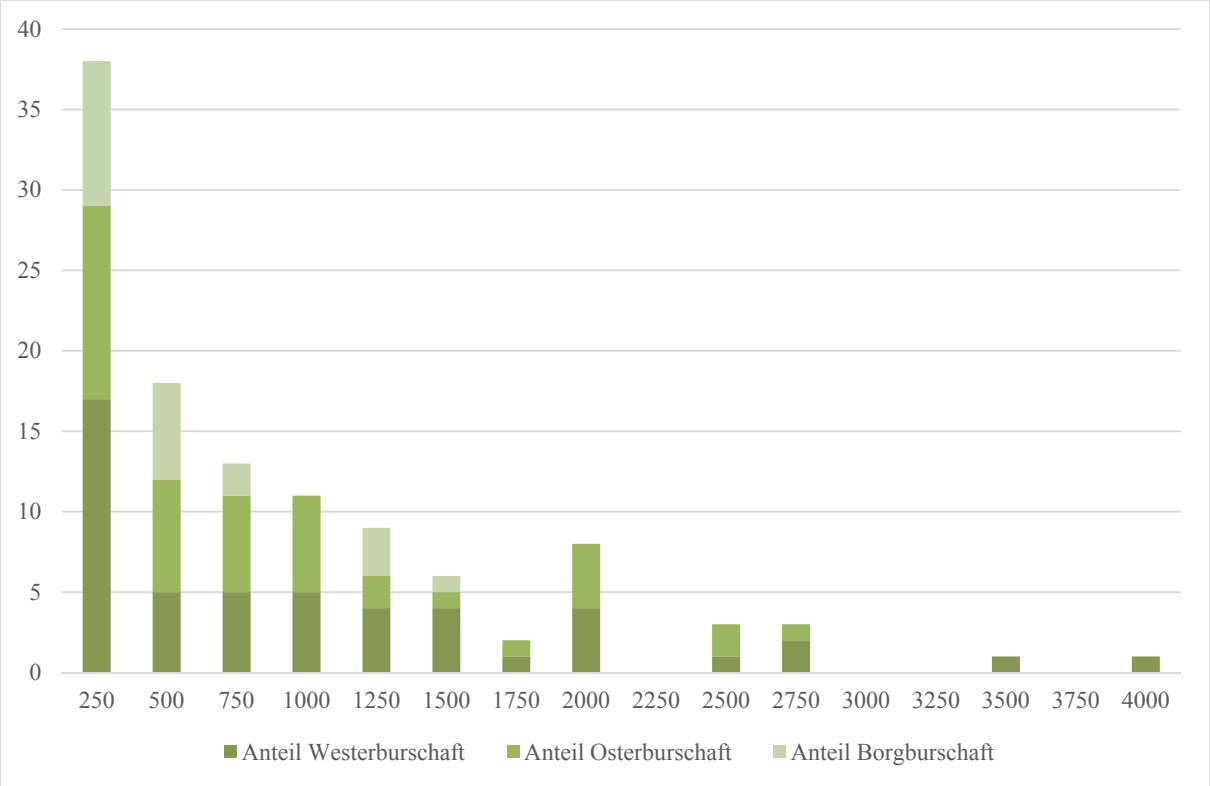


Diagramm 1: Vermögensverteilung 1361 in den Dortmunder Stadtvierteln.[718]

Dies überrascht, da die Borgbauerschaft auf königlichem Boden um die ehemalige Pfalz bezogen war, möglicherweise aus der Wirtschaftssiedlung und damit dem Siedlungskern der Stadt entstanden war. Für die Borgbauerschaft ist für die Zeit um 1400 nachzuweisen, dass

[718] Nach Tabelle 1; DUB I, Nr. 767, 1361–1364, S. 553–562, hier S. 558–561.

einige Bewohner neben der durch Umgang festgelegten (also geschätzten) *puntinge* und Schoß genannten städtischen Abgaben auch eine bestimmte Summe *dem ryke* zahlen mussten: den Reichszins. Er wurde durch Umgang eingezogen und die Aufzeichnungen zeigen, dass das Reichsgut auch noch um 1400 als solches wahrgenommen wurde.[719] An die eigene Pfarrei war der Zehnt zu zahlen; die Pfarrstrukturen waren aber auch für Memorialstiftungen (siehe dazu ab S. 118.) bedeutsam sowie Ursachen von Konflikten und deren Beilegung (siehe dazu ab S. 171).

II.4.1.2. Wahrnehmung und Erinnerung raumsignifikanter Handlungen bei Rechtsgeschäften

Auf raumsignifikante Handlungen deuten einige Textfragmente, die Rückschlüsse auf die Wahrnehmung und Nutzung von Rechts- und Verwaltungsstrukturen zulassen, wie z. B. der bei Johann Kerkhörde berichtete Umritt um das Dortmunder Gericht 1450: *Vigilia Assumptionis Virginis gloriosae do umreden unse heren met dem greven unse gerichte. Dat was versumet wol tein jaer lank; men soldet alle jaer doen*.[720] Die Bedeutung dieses Umritts durch die Ratsherren und den Dortmunder Grafen als königlichem Vogt, der entweder um die Gerichtsstätte oder den Bereich des Gerichtsbanns vollzogen wurde, hat im 15. Jahrhundert abgenommen; die hier offenbarte Abweichung von der Norm, jedes Jahr um das Gericht zu reiten, hat keine Konflikte um dieses Gericht, dessen Zuständigkeit oder Geltungsbereich bewirkt.

Selbst aber bei sehr häufig vollzogenen Rechtsgeschäften, wie bei Käufen und Verkäufen, Urfehden und Bußen oder dem Schließen von Bündnissen wurde dem Ort des Aushandelns Bedeutung beigemessen. Die überlieferten Urkunden, die die Beteiligten und Nachfahren an die jeweilige Rechtshandlung erinnern sollten, lassen Rückschlüsse auf die Signifikanz des Raums zu. Dies wird in einer Urkunde deutlich, in der ein Conradus Heygher urkundete, Graf Dietrich von Limburg habe seinem gleichnamigen Onkel angeboten die sogenannte *Krumme Grascap* zu Hälfte wiederzukaufen, der dieses aber nicht angenommen hatte.[721] Dieses Angebot habe er das erste Mal am 9. Juni 1321 beim Dortmunder Heiliggeisthospital gemacht (*dominice incarnationis anno M̊CCC̊ v[icesimo pri]mo feria tercia proxima post festum*

[719] Zum Umgang der Steuereinnehmer FEHSE, Dortmund um 1400 (wie Anm. 138), Karte 4, S. 384f. Zur bis 1396 eingezogenen Puntinge und dem Puntingsbuch sowie dem 1405 eingeführten Schoß und den Schoßlisten der Borgbauerschaft ebd., S. 21–28 und 49–54. Zum Reichszins ebd., S. 62f. Für die Grundstücke, die auf dem nach 1193 durch die königliche Stiftung herausgelösten Klostergebiet lagen, galt dieser Reichszins nicht mehr; stattdessen wurde ein Zehnt abgeführt, vgl. ebd., S. 64–66. Analog verhält es sich nach Fehse mit dem an die Martinskapelle gezahlten *storkes penninge*, ebd., S. 66.
[720] Kerkhörde, Chronik des Johann Kerkhörde (wie Anm. 68), S. 112.
[721] DUB Erg., Nr. 556, 6. Dezember 1321, S. 240f.

pentecostes iuxta domum sancti Spiritus in Tremonia)[722] und ein zweites Mal im Kirchhof der Dortmunder Marienkirche (*Item altera vice comes in Lymborch domino Theoderico patrueli suo redemptionem exhibuit in cimiterio beate Marie opidi predicti*).[723] Ungeachtet dessen, ob dieses Angebot schriftlich oder mündlich gemacht wurde, war es für Conrad Heygher wichtig, den Handlungsort zu erinnern.

Bislang ist weder durch die mittelalterliche Geschichtsforschung im Allgemeinen noch durch die Diplomatik im Besonderen diese Bedeutung erkannt worden.[724] Neben der zitierten Urkunde aus Dortmund über den Wiederkauf der Krummen Grafschaft sprechen auch andere Strukturen für eine den Handlungsorten zugeschriebene besondere rechtliche Bedeutung: Manche solcher Handlungsorte wurden erheblich präziser als nur mit der jeweiligen Stadt oder Pfalz angegeben. In Privaturkunden, vor allem Notariatsurkunden bzw. -instrumenten, wurden vereinzelt schon seit dem Frühmittelalter derart präzis Angaben gemacht. So finden sich in einer umfassend angelegten Studie zu notariellen und kirchlichen Urkunden von Reinhard Härtel zahlreiche Beispiele, ohne dass sich der Autor diesem Phänomen widmet. Ein Pachtvertrag des Jahres 844 gibt beispielsweise das Kloster Bobbio als Handlungssort an: *Hermerissio preposito et rector monasterii Bobiense* […] *Actum est in ipso | suprascripto monasterio*;[725] ein Grundstückskauf bei Vendoglio wurde auf eben jenem Grundstück vollzogen: *Actum in villa de Uendoio in supradicto predio feliciter*.[726] Bei Notariatsinstrumenten ist fast immer ein präziser Handlungsort angegeben, wie bei einem Verkauf eines Mühlenanteils in Genua 1164. Es heißt in einer Imbreviatur *Actum in ecclesia sancti Laurentii a parte sancte Marie*[727] und in der Ausfertigung *Actum in ecclesia sancti Laurentii*.[728] Ebenso aber finden sich in den von Härtel ausgewählten Urkunden und auch Notariatsabschriften lediglich Angaben zu Städten – bei einer 906 in Langres ausgestellten Urkunde über Verzichtsleistungen heißt es *Actum Lingonis civitate publice –*[729] oder überhaupt keine Ortsangaben, wie bei einer Schenkung an das Kloster Saint-Victor bei Marseille von 1080.[730]

Am eingehensten findet sich noch eine Angabe in einem Einführungswerk zur Urkundenlehre von Thomas Vogtherr, der zu den Elementen des Formulars beim „Sonderfall der Nota-

[722] DUB Erg., Nr. 556, 6. Dezember 1321, S. 240f.
[723] DUB Erg., Nr. 556, 6. Dezember 1321, S. 240f.
[724] Vgl. beispielsweise Reinhard HÄRTEL, Notarielle und kirchliche Urkunden im frühen und hohen Mittelalter (Historische Hilfswissenschaften), Wien / München 2011.
[725] Ebd., S. 336. Ähnlich formuliert ist die Ortsangabe bei einer Schenkung 1146 in Moggio, ebd., S. 352.
[726] Ebd., S. 354.
[727] Ebd., S. 357.
[728] Ebd., S. 359.
[729] Ebd., S. 347. In einer Notariatsabschrift von 1139 aus Verona heißt es lediglich *Actum in civitate suprascripta* [Verona, Anm. RK], ebd., S. 361.
[730] Ebd., S. 350.

riatsinstrumente“ schreibt: „Datierung: mit Inkarnationsjahr, Indiktionsangabe, Tagesangabe und präziser Ortsangabe (bis hin zum Gebäude bzw. dem Raum, in dem das Rechtsgeschäft erfolgt war)“.[731] Das Urkundenformular macht dies deutlich: Ort und Zeit werden bei der „Datumsformel“ oder „Datierung“ angegeben.[732] Diplomatiker unterscheiden bei Privaturkunden – speziell bei Notariatsinstrumenten – Handlungsorte, die zumeist mit *Actum* angegeben werden, zwischen der Rechtshandlung und der Aushändigung an die Empfänger, wofür *Datum* stehe. Meistens werde „die Ortsangabe mit *Actum*“ eingeleitet“.[733] Dabei gibt es regionale Besonderheiten, wie für die Formelsprache deutscher Urkunden des 13. Jahrhunderts gezeigt wurde.[734] Mögliche Zuschreibungen, die mit der präzisen Ortsnennung verbunden waren, sind bislang nicht untersucht worden. Prominent tritt dieses Phänomen in Dortmund im 13. und 14. Jahrhundert hervor: Die präzise Benennung von Handlungsorten bei Siegelurkunden. Es wird genau angegeben, wo in der oder um die Stadt Rechtsgeschäfte vollzogen wurde. So wie die Diplomatik im Allgemeinen hat auch die Dortmunder stadthistorische Forschung dieses Phänomen bislang nicht wahrgenommen, obwohl der relative Anteil der Urkunden mit Nennung eines präzisen Handlungsortes hoch ist.

Ein Urkundenkorpus, bestehend aus 323 Urkunden aus dem Zeitraum von 1238 bis 1372 dient als Grundlage für eine quantitative Analyse dieser Handlungsorte. Das Korpus beginnt mit einer Urkunde, in der zuerst die Nennung eines präzisen Handlungsortes erfolgt und der Verzicht auf Ansprüche an einem Hof zugunsten des Katharinenklosters am 31. Juli 1238[735] verhandelt wird. Es endet mit dem ersten Band des Dortmunder Urkundenbuches. Nach 1372 finden sich nur vereinzelt genaue Angaben zum Handlungsort, die quantitative Untersuchung über diesen Zeitraum hinaus auszuweiten, ist nicht sinnvoll. Dies korreliert mit dem Befund der Analyse der Urfehden und Sühnen in den drei Bänden des Dortmunder Urkundenbuches (siehe dazu unten ab S. 153). Für den Untersuchungszeitraum sind 867 Urkunden im Dortmunder Urkundenbuch überliefert.[736] Dies entspricht nicht der Nummerierung im Urkundenbuch, da unter einigen Ordnungsnummern mehrere Urkunden thematisch zusammengefasst

[731] Thomas VOGTHERR, Urkundenlehre: Basiswissen, Hannover 2008, S. 73.
[732] So streift beispielsweise HÄRTEL, Notarielle und kirchliche Urkunden (wie Anm. 724), S. 38f. die Ausstellungsorte überhaupt nicht, S. 277f. im Zuge der „Datumsformel“ nur als häufig vorhandenes Element der Datierung; Eine Fallstudie zu Limburg geht im Kapitel über das Notariat überhaupt nicht auf das Formular und damit auch nicht auf die Ausstellungsorte ein, Klaus WOLF, Privatrecht, Prozeßrecht und Notariat, Universität Gießen 1988, S. 165–182. Vgl. zu Ortsangaben in Notariatsinstrumenten auch Peter-Johannes SCHULER, Geschichte des südwestdeutschen Notariats. Von seinen Anfängen bis zur Reichsnotariatsordnung von 1512 (Veröffentlichungen des Alemannischen Instituts, 39), Bühl (Baden) 1976, S. 275–277.
[733] HÄRTEL, Notarielle und kirchliche Urkunden (wie Anm. 724), S. 277.
[734] Helmut DE BOOR, Actum et Datum. Eine Untersuchung zur Formelsprache der deutschen Urkunden im 13. Jahrhundert (Bayerische Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Klasse. Sitzungsbericht 1975, 4), München 1975, S. 3–10 und 51–58.
[735] DUB I, 31. Juli 1238, Nr. 75, S. 30.
[736] Siehe Tabelle 2.

werden. Urkunden, die nicht in Dortmund ausgestellt werden, enthalten niemals präzisierte Angaben über den Handlungsort – damit fallen 412 Urkunden weg. Dazu zählen beispielsweise Königs- und Papsturkunden, Privaturkunden der Erzbischöfe von Köln und ähnliche. Genauso verhält es sich mit den Urkunden, die Dortmund verließen und keine inneren Angelegenheiten betrafen – beispielsweise Urkunden an Könige und Erbschaftsmitteilungen an andere Städte. Es können weitere 36 Urkunden aus dem Korpus ausgeschlossen werden; hiernach 28 serielle Einträge aus den Stadtbüchern – Rechnungen, Ratsverzeichnisse, Neubürgerlisten –, da bei diesen Texten freilich auch kein Handlungsort angegeben ist; Ort der Niederschrift wäre vermutlich die städtische Schreibstube. Außerdem entfallen 37 Einzeleinträge, wie die Auskunft über die Aufbewahrungsorte von Wurfkugeln, Bürgschaftseinträge und Statuten mehrerer Korporationen. Zuletzt müssen 31 Urkunden über Bündnisse und Landfrieden ausgeschlossen werden; sie stellen einen Sonderfall dar und werden hier nicht betrachtet, da es sich nicht um innerstädtische Angelegenheiten handelt. Damit ergibt sich ein zu untersuchendes Urkundenkorpus von 323 Urkunden für den Zeitraum von 1238 bis 1372 (siehe Tabelle 2).

Teilkorpus aus dem Dortmunder Urkundenbuch, Bd. 1 ab Urkunde Nr. 75 (31. Juli 1238) bis zum Ende des Bandes	
Gesamturkunden ab DUB I, Nr. 75 (31. Juli 1238)	867
abzüglich außerhalb Dortmunds ausgestellte Urkunden	-412
abzüglich in Dortmund ausgestellte, aber äußere Angelegenheiten betreffende Urkunden	-36
abzüglich serieller Quellen	-28
abzüglich sonstigen Ausschusses	-37
abzüglich Bündnisse und Landfrieden	-31
Teilkorpus: Summe an Urkunden, die innerstädtische Belange betreffen und in Dortmund ausgestellte wurden	323

Eine Vielzahl der Urkunden sind nicht nur oder nicht mehr einzeln auf Pergament oder Papier überliefert, aber in Stadtbücher kopiert worden – ob nur der Rechtsinhalt aufgenommen oder die gesamten Urkunden kopiert wurden, ist aufgrund der Überlieferungssituation nicht feststellbar: Die Stadtbücher gingen am Ende des Zweiten Weltkriegs verloren. Gegebenenfalls könnten Texte verändert worden sein; allerdings folgt der kopierte Urkundentext jeweils weitgehend dem Urkundenformular, sodass eine größere Verfremdung zumindest unwahrscheinlich ist. Eine Ausnahme sind Notariatsinstrumente, die einerseits nur als Imbreviaturen vorlagen, andererseits bei ihnen meist der präzise Handlungsort angegeben wurde.[737] Der Anteil an Notariatsurkunden im Dortmunder Urkundenbuch ist jedoch äußerst gering und zu vernachlässigen.

[737] So geschehen beim zitierten Mühlenverkauf 1164 in Genua, s. oben, S. 71. Vgl. HÄRTEL, Notarielle und kirchliche Urkunden (wie Anm. 724), S. 357f.

Bei fast 27 Prozent der betrachteten Urkunden werden Handlungsorte genauer angegeben. Diese Menge – absolut handelt es sich um 88 – dürfte rechtfertigen, genauer zu untersuchen, ob dabei Strukturen erkennbar sind. Es ergeben sich Kategorien, in denen Handlungsorte besonders häufig präzisiert werden. Auffällig sind Geschäfte, bei denen wegen immobiler und mobiler Güter oder Geld sowie Nutzungsrechten geurkundet wird. Im Folgenden werden sie als „Wertgeschäfte" bezeichnet, da Güter nicht nur verkauft oder verrentet, sondern auch getauscht wurden. Diese „Wertgeschäfte" machen mit 67 Präzisierungen des Handlungsortes mehr als 20 Prozent des Gesamtbestandes der 323 Urkunden aus. Weniger auffällig sind zehn Präzisierungen in Urkunden, deren Rechtsinhalt sich mit Fehden beschäftigt, und weitere elf in Urkunden, deren Rechtsinhalt unter „Sonstiges" einzuordnen ist, jeweils um drei Prozent. Ob einer präzisen Angabe des Handlungsortes eine Bedeutung zukommt, ist damit positiv beantwortet. Die Frage nach Gründen für diese Bedeutung oder die Notwendigkeit einer differenzierteren Betrachtung drängt sich auf.

Von 88 Urkunden, in denen der Handlungsort festgehalten wurde, entfallen 67 (mehr als 76 Prozent) auf die Kategorie innerstädtischer „Wertgeschäfte", also Rechtsgeschäfte, bei denen finanzielle Werte direkt oder indirekt (z. B. durch Übertragung etwaiger Nutzungsrechte) Gegenstand waren. Die zeitliche Verteilung der Präzisierungen bei Wertgeschäften ist gleichmäßig, beginnend mit der ersten Präzisierung in der ersten Urkunde des Korpus.[738] Die letzte Präzisierung eines Handlungsortes wurde 1354 vorgenommen, 18 Jahre vor Ende des Betrachtungszeitraums. Eine genauere Betrachtung einiger prominenter Orte lässt auf deren Funktion schließen.

1241 verkaufte der Graf von Dortmund den Bürgern und der Stadt Dortmund eines seiner Häuser am Dortmunder Markt, die Fleischbänke und Schuhbänke, sowie das Backhaus und ein weiteres Haus, das oberhalb des Gerichts gelegen ist. Die Urkunde zeugt davon, dass er das Geschäft öffentlich auf seinem Hof – beim geheizten Zimmer – vollzog: *Actum publice in curia nostra Tremonie iuxta caminatam nostram*.[739] Bei dem verkauften Haus am Markt ist sich die Forschung weitgehend einig, handelt es sich um das spätere Rathaus.[740] Besondere Bedeutung kommt dieser Urkunde zu, weil die Nennung des konkreten Ortes *iuxta caminatam nostram* in der Handschrift noch einmal durch ein Trennungszeichen von *in curia nostra Tremonie* unterschieden wird. Im Gegensatz zur Edition des Urkundenbuches lautet der Text

738 DUB I, 31. Juli 1238, Nr. 75, S. 30
739 DUB I, Nr. 78, S. 32f.
740 OHM, Rathäuser des deutschen Mittelalters (wie Anm. 301), S. 80–85; DERS., Das alte Rathaus in Dortmund (wie Anm. 301), S. 248–273.

der Originalurkunde *Actum publice in curia nostra Tremonie. iuxta caminatam nostram.*[741] Die gewissermaßen zweistufige Präzisierung wird in der Urkunde auch zweistufig dargestellt. Nur ein weiteres Mal ist ein vom Grafen von Dortmund vollzogenes Rechtsgeschäft überliefert, das auf seinem Hof in der Stadt vollzogen wurde, nämlich als er 1286 ein Drittel seiner Gerichtsbarkeit *in domo nostro lapidea* an den Rat der Stadt verkaufte.[742] Gleichwohl wurden von anderen Akteuren auf dem Grafenhof Rechtsgeschäfte getätigt, als ein Ritter 1289 dem Grafen von Dortmund Erträge aus einem Garten an Kümmel und Pfeffer verkaufte: *Actum in curia dicti comitis*.[743]

Da der Rat und die Ratsherren immer wieder als Zeugen herangezogen wurden, wenn es um „Wertgeschäfte" ging, läge es nahe, das Rathaus zu fokussieren. Im Vergleich zu anderen Handlungsorten ist das Dortmunder Rathaus nicht übermäßig häufig vertreten: Elf der 67 Urkunden wurden dort vollzogen, von diesen wurden fünf Geschäfte von Personen geurkundet, die weder als Bürger, noch als Adlige, noch als Kleriker gekennzeichnet sind.[744] Die übrigen Urkunden verteilen sich wie folgt: Zwei wurden von Adligen ausgestellt,[745] je eine vom Dortmunder Graf,[746] von einem Dortmunder Bürger[747] und vom Dortmunder Rat.[748] Die letzte wurde gemeinsam vom Dortmunder Graf, dem Richter und dem Rat ausgestellt.[749] Die zeitliche Verteilung ist hier etwas anders: Neun Nennungen des Rathauses erfolgten im 14. Jahrhundert, im 13. wurde das Rathaus zweimal genannt. Bei zehn Urkunden wurde das jeweilige Rechtsgeschäft in Privathäusern oder auf Privathöfen vollzogen; diese Praxis setzte erst gegen Ende des 13. Jahrhunderts ein und konzentriert sich vor allem auf die Zeit von etwa 1280 bis 1330.[750]

---

[741] Die Urkunde ist durch Kriegseinwirkung verloren, jedoch als Fotografie im Lichtbildarchiv älterer Originalurkunden überliefert, Lichtbildarchiv älterer Originalurkunden, Zugangsnr. 5843, 19.2.1240. Die Datierung erfolgte nach Kölner Stil, daher 1241, vgl. DUB I, Nr. 78, 19. Februar 1241, S. 32f. Leider ist dies die einzige Urkunde mit Präzisierung der Nennung des Ausstellungsortes, deren Original noch vorhanden ist.

[742] DUB I, Nr. 176, 5. Dezember 1286, S. 106–108.

[743] DUB I, Nr. 569, 18. Januar 1343, S. 386–391.

[744] DUB I, Nr. 648, 29. April 1349, S. 452; Nr. 651, 3. Juli 1349, S. 455f.; Nr. 672, 14. Januar 1351, S. 472f.; Nr. 673, 14. Januar 1351, S. 473f.

[745] DUB Erg., Nr. 490, 10. März 1310, S. 205; Nr. 540, 19. April 1320, S. 231f.

[746] DUB I, Nr. 385, 5. November 1320, S. 269–271.

[747] DUB I, Nr. 125, 16. April 1268, S. 60f.

[748] DUB Erg., Nr. 490, 10. März 1315, S. 205.

[749] DUB I, Nr. 132, 25. Juni 1249, S. 65f. Für diese Urkunde ist noch eine fotografische Reproduktion der Originalurkunde zugänglich. Anders als beim 1241 geurkundeten Verkauf des Hauses am Markt durch den Grafen (vgl. oben, S. 104 und Anm. 741, S. 105) wird hier die präzise Ortsnennung nicht von einer allgemeineren Angabe im Text durch Interpunktion oder ähnlich unterschieden. In jedem Fall aber wird die Ortsangabe vor der Nennung der Zeugen gegeben: *Hec acta sunt publice in domo donsulum coram Heinrico dicto Silverbuk, tunk temprois Tremonie iudice existente, requisita ac lata sentencia, si eque valida essent, ac si acta essent pro tribunali*, DUB I, Nr. 132, 25. Juni 1249, S. 65f., hier S. 66; Lichtbildarchiv älterer Originalurkunden, Zugangsnr. 5845, 25.6.1249.

[750] DUB I, Nr. 158, 16. Februar 1280, S. 90; Nr. 211, 5. April 1289, S. 149f.; Nr. 226, 17. Juli 1290, S. 156; Nr. 447, 4. Oktober 1329, S. 311f.; DUB Erg., Nr. 278, 1285, S. 112f.; Nr. 373, 2. Februar 1296, S. 147f.; Nr. 496,

Sieben Mal sind „Wertgeschäfte“ vor Freigerichten an deren jeweiligem Tagungsort getätigt – mit diesem Befund ist die These widerlegt, die ausschließliche Zuständigkeit der Freigerichte wäre, über Todesstrafen und die Acht zu entscheiden.[751] Richtig ist, dass es unter freiem Himmel stattfinden musste. Dennoch: Freigerichte gab es in und um Dortmund und sie wurden als Handlungsorte angegeben, wenn „Wertgeschäfte“ getätigt wurden. So wurden beispielsweise der Königshof (*ad Curiam Regis apud Tremoniam coram liberis scabinis*),[752] unter dem Maibaum in Mengede (*in figura iudicii, quod dicitur „vrystuell“, sito Mengede sub arbore „Meybom“*)[753] oder bei der Mühle vor dem Burgtor als Handlungsorte angeführt.[754] Der letzte Befund leitet zu Orten über, die sich mit den Freistühlen überschneiden: Orte außerhalb der Stadtmauern bzw. Stadttore. Nebst der genannten Urkunde, die bei der Mühle am Burgtor ausgestellt wurde, wurde insgesamt fünf Mal ein Rechtsgeschäft vor den Stadttoren vollzogen: drei Mal vor dem Burgtor[755] und zwei Mal vor der Töllnerpforte[756]. Die Nennungen sind über den gesamten Betrachtungszeitraum verteilt.

Mit insgesamt 21 Nennungen entfällt der größte Teil auf in und an Kirchen vollzogene Rechtsgeschäfte. Mit acht Mal ist das Katharinenkloster am stärksten vertreten,[757] gefolgt von jeweils drei Nennungen der Reinoldikirche[758] und des Heilig-Geist-Hospitals.[759] Es folgen St. Marien,[760] die Martinskapelle[761] und St. Nikolai[762] mit jeweils zwei dort vollzogenen Rechtsgeschäften und das Minoritenkloster mit einem.[763] Es handelt sich zumeist um Stiftungen oder Güterübertragungen mit Renteneinkünften zur Finanzierung des diesseitigen Lebens und einer daran anschließenden Memorialleistung nach dem Ableben des Begünstigten. Die Begünstigten entstammten allen gesellschaftlichen Schichten und Gruppen, von vermutlich eher ärme-

17. April 1316, S. 208f.; Nr. 540, 19. April 1320, S. 231f.; Nr. 554, 24. Juli 1321, S. 240; Nr. 447, 5. November 1324, S. 257f.

751 So die bereits zitierten LÜCK, Art. Feme (wie Anm. 135), Sp. 1535–1543; KROESCHELL, Art. Feme (wie Anm. 135), Sp. 346–349. Beide fassen die Forschungslage zusammen, die viel Aufmerksamkeit durch die Regionalgeschichtsforschung erfahren hat, vgl. beispielsweise die zahlreichen Publikationen von Fricke, z. B. FRICKE, Die westfälische Veme (wie Anm. 135).

752 DUB Erg., Nr. 243, 8. November 1278, S. 96f.

753 DUB Erg., Nr. 230, 7. Januar 1276, S. 92f.

754 DUB Erg., Nr. 610, 29. September 1329, S. 275f.

755 DUB I, Nr. 105, Januar 1257, S. 47f.; Nr. 624, 2. Mai 1347, S. 432; DUB Erg., Nr. 610, 29. September 1329, S. 275f.

756 DUB I, Nr. 94, April 1253, S. 38–40; DUB Erg., Nr. 254, 20. August 1281, S. 103.

757 DUB I, Nr. 75, 31. Juli 128, S. 30f.; DUB II, Nr. 401, 10. April 1278, S. 405; DUB I, Nr. 212, 24. April 1289, S. 150; Nr. 344, 2. August 1316, S. 242f.; Nr. 42, 15. August 1316, S. 243f.; Nr. 43, 20. Dezember 1316, S. 247; Nr. 357, 12. Dezember 1317, S. 249f.; Nr. 396, 1. Juni 1322, S. 282;

758 DUB I, Nr. 113, 22. August 1262, S. 51f.; Nr. 137, 27. Mai 1271, S. 71; DUB Erg., Nr. 492, 6. April 1315, S. 206f.

759 DUB I, Nr. 251, 30. November 1296, S. 171f.; Nr. 252, 28. Dezember 1296, S. 172; Nr. 402, 20. Februar 1323, S. 284.

760 DUB Erg., Nr. 222, 10. April 1284, S. 89f.; Nr. 443, 30. August 1305, S. 178f.

761 DUB I, Nr. 103, 1. Oktober 1255, S. 46f.; Nr. 317, 25. Juli 1309, S. 218–220.

762 DUB I, Nr. 148, 21. November 1274, S. 83; Nr. 503, 1. Januar 1334, S. 349.

763 DUB I, Nr. 517, 7. Januar 1336, S. 353.

ren „Wachszinsigen“ bis zum Niederadel. Interessant ist, dass einige Urkunden nicht nur die Kirche, sondern einen genauen Ort in der Kirche angeben, so bei einer Schenkung auf dem Friedhof der wohl zum Grafenhof gehörigen Martinskapelle (*Actum publice Tremonie in cimiterio sancti Martini*)[764] oder *in choro beati Reynoldi*. Auf deren Friedhof, wohl beim Kirchenarchiv (*in cimiterio sancti Reynoldi iuxta armarium*), wurde für ein später den Beginen gehörendes „Jungfrauenhaus“ festgestellt, welche Liegenschaftsrechte wem zukamen. Pikanterweise betraf diese Feststellung vor allem die Abwässer der Jungfrauen, die andere „Jungfrauenhäuser“ belästigen würden. Eine weitere Urkunde, in der ein Richterspruch festgehalten ist, dem ein Streit um ein Wertgeschäft vorausging, nennt den Friedhof von St. Nikolai als Handlungsort (*Actum Tremonie in cimiterio beati Nicolai*);[765] diese Urkunde ist in die Zählung nicht miteinbezogen, da es sich nicht um ein Wertgeschäft im engeren Sinne handelte. Eine besondere Konzentration in einem bestimmten Zeitraum gibt es für die in allen Kirchen ausgestellten Urkunden nicht. Jedoch setzten die Nennungen des Katharinenklosters erst gegen Ende des 13. Jahrhunderts ein; allein vier Nennungen fallen in die Zeit von 1315 bis 1317.

Vermutlich liegt in den unterschiedlichen Rechtsbereichen begründet, warum Kirchen oft Handlungsorte waren – auch hier spielen Räume und deren Funktionszuschreibungen eine wichtige Rolle. Die kirchlichen Areale lagen innerhalb der Stadt, waren jedoch streng vom städtischen Rechtsraum abgegrenzt und dem direkten Zugriff des Stadtregiments entzogen. Zum kirchlichen Rechtsraum oder Kirchenbann gehörte das Kirchengebäude und der Kirch- bzw. Friedhof, auf dem mehrfach Rechtsgeschäfte vollzogen wurden. Es lässt sich eine Praxis der „Inklusion“ und „Exklusion“ beobachten. Diese Feststellung stützt ein 1369 als Siegelurkunde überlieferter Schwur des Dortmunder Rates, er hätte bislang nicht in die Rechte der Dortmunder Kleriker eingegriffen und würde dies auch in Zukunft unterlassen. Die Hintergründe sollen nicht interessieren; wichtig ist, dass dies im Rathaus geschworen wurde (*Tremonie in domo consulum*).[766] Dieser Schwur reichte nicht aus und mit Hinweis darauf, dass Zweifel an der Rechtsbeständigkeit bestanden hätten, erneuerten sie ihren Schwur am 22. August 1371, dieses Mal aber *Tremonie in ambitu fratrum minorum*, im Kreuzgang der Minoritenirche.[767]

Im Vergleich dazu werden bei den ebenfalls in die Untersuchung einbezogenen auswärtig ausgestellten Urkunden über Wertgeschäfte, bei denen freilich davon auszugehen ist, dass das

[764] DUB I, Nr. 103, 1. Oktober 1255, S. 46f.
[765] DUB Erg., Nr. 116, 1. Juni 1238, S. 45f.
[766] DUB I, Nr. 839, 7. Mai 1369, S. 618f.
[767] DUB I, Nr. 865, 22. August 1371, S. 645.

entsprechende Rechtsgeschäft ebenfalls außerhalb Dortmunds ausgehandelt wurde, keine präzisen Handlungsorte genannt; eine Erinnerung an den entsprechenden Handlungsort scheint in diesen Fällen für die Beteiligten nicht wichtig gewesen zu sein.

Der Vollzug von Handlungen an festgelegten Orten war zeitweise auch für die formelle Beilegung von Fehden von Bedeutung. Zwischen 1265 und 1410 wurden Dortmund betreffend 23 Urfehden[768] und 12 Sühnen geurkundet.[769] Bei insgesamt 10 Urkunden wurde der Ausstellungsort genau angegeben; davon wurde sieben Mal Urfehde geschworen,[770] vier Mal eine Sühne vereinbart.[771] Die zeitliche Verteilung dieser Präzisierungen der Ausstellungs- bzw. Schwurorte beschränkt sich auf die Jahre 1290 bis 1383. Dies korreliert in etwa mit dem Muster bei der Ausstellung von Urkunden über innerstädtische Wertgeschäfte, bei denen präzise angegebene Ausstellungsorte bis 1354 nachgewiesen sind.

Eine genauere Analyse der Orte offenbart, dass bei Urfehden, die die Stadt Dortmund betrafen, der Ausstellungsort präzisiert wurde. Bei Sühnen weichen zwei Präzisierungen vom Muster ab: Eine Sühneurkunde zwischen einem Conrad und der Stadt Dortmund wurde durch den Dortmunder Grafen Herbord auf seinem Hof (*in curia nostra*) ausgestellt.[772] Eine weitere

[768] DUB I, Nr. 119, 1265, S. 56f.; DUB I, Nr. 221, 9. Mai 1290, S. 153f.; DUB I, Nr. 558, 4. April 1342, S. 380f.; DUB I, Nr. 559, 29. April 1342, S. 381; DUB I, Nr. 576, 11. Februar 1343, S. 394; DUB Erg., Nr. 778, 11. Oktober 1343, S. 381f.; DUB I, Nr. 582, 12. November 1344, S. 398f.; DUB I, Nr. 586, 9. Januar 1345, S. 401; DUB I, Nr. 608, 20. August 1346, S. 426; DUB I, Nr. 609, 22. August 1346, S. 426f.; DUB I, Nr. 658, 26. August 1349, S. 460; DUB I, Nr. 714, 30. September 1354, S. 504f.; DUB I, Nr. 728, 13. September 1356, S. 512f.; DUB I, Nr. 760, 16. März 1361, S. 549f.; DUB I, Nr. 786, 4. April 1364, S. 577; DUB I, Nr. 806, 4. Juni 1366, S. 595f.; DUB II, Nr. 138, 13. Februar 1383, S. 157f.; DUB II, Nr. 139, 1. März 1383, S. 158; DUB II, Nr. 140, 23. März 1383, S. 158; DUB II, Nr. 141, 7. April 1383, S. 159; DUB II, Nr. 149, 5. Oktober 1383, S. 165f.; DUB II, Nr. 154, 1. Mai 1384, S. 168f.; DUB II, Nr. 171, 4. Mai 1386, S. 178; DUB II, Nr. 172, 4. Mai 1386, S. 178; DUB II, Nr. 264, 22. Mai 1391, S. 290; DUB II, Nr. 330, 27. August 1393, S. 352; zwei Urkunden in DUB II, Nr. 368, 10. Juni 1394, S. 380; DUB II, Nr. 889, 17. Januar 1395, S. 628f.; DUB III, Nr. 125, 7. Januar 1402, S. 82f.; DUB III, Nr. 154, 15. März 1403, S. 114f.; DUB III, Nr. 203, 24. Juli 1404, S. 160–162; DUB III, Nr. 440, 14. Januar 1410, S. 401; DUB III, Nr. 457, 25. September 1410, S. 412.

[769] DUB I, Nr. 558, 4. April 1342, S. 380f.; DUB I, Nr. 559, 29. April 1342, S. 381; DUB I, Nr. 576, 11. Februar 1343, S. 394; DUB Erg., Nr. 778, 11. Oktober 1343, S. 381f.; DUB I, Nr. 586, 9. Januar 1345, S. 401; DUB I, Nr. 760, 16. März 1361, S. 549f.; DUB I, Nr. 786, 4. April 1364, S. 577; DUB II, Nr. 138, 13. Februar 1383, S. 157f.; DUB II, Nr. 139, 1. März 1383, S. 158; DUB II, Nr. 140, 23. März 1383, S. 158; DUB II, Nr. 141, 7. April 1383, S. 159; DUB II, Nr. 149, 5. Oktober 1383, S. 165f.; DUB II, Nr. 154, 1. Mai 1384, S. 168f.; DUB II, Nr. 171, 4. Mai 1386, S. 178; DUB II, Nr. 172, 4. Mai 1386, S. 178; DUB II, Nr. 264, 22. Mai 1391, S. 290; DUB II, Nr. 368a, 10. Juni 1394, S. 380; DUB II, Nr. 368b, 10. Juni 1394, S. 381f.; DUB III, Nr. 125, 7. Januar 1402, S. 82f.; DUB III, Nr. 154, 15. März 1403, S. 114f.; DUB III, Nr. 203, 24. Juli 1404, S. 160–162; DUB III, Nr. 440, 14. Januar 1410, S. 401; DUB III, Nr. 457, 25. September 1410, S. 412.

[770] DUB I, Nr. 558, 4. April 1342, S. 380f.; DUB I, Nr. 559, 29. April 1342, S. 381; DUB I, Nr. 576, 11. Februar 1343, S. 394; DUB Erg., Nr. 778, 11. Oktober 1343, S. 381f.; DUB I, Nr. 760, 16. März 1361, S. 549f.; DUB I, Nr. 786, 4. April 1364, S. 577; DUB II, Nr. 138, 13. Februar 1383, S. 157f.

[771] DUB I, Nr. 221, 9. Mai 1290, S. 153f.; DUB I, Nr. 582, 12. November 1344, S. 398f.; DUB I, Nr. 658, 26. August 1349, S. 460; DUB I, Nr. 714, 30. September 1354, S. 504f.

[772] DUB I, Nr. 221, 9. Mai 1290, S. 153f.

Sühne zwischen einem Ritter Hermann Went und Dortmund wurde durch den Marschall von Westfalen Hermann von Plettenberg *tho Geseke in der stad* geurkundet.[773]

Bei zwischen 1342 und 1382 ausgestellten Urkunden über Urfehden wurden – mit einer Ausnahme[774] – stets die Handlungsorte präzisiert. So schwor Rotger von Buren am 4. April 1342 *opme rathus to Dortmunde* Urfehde,[775] am 29. April desselben Jahres schworen die Brüder Ludekin, Albertus und Heinrich *dicti Mostart* der Stadt Dortmund ebenfalls *in presentia consulum Tremoniensium constituti supra domum eorundem* Urfehde.[776] Wilhelm, Sohn des Thomas Faber von Borsele (Bistum Utrecht), schwor am 11. Februar 1343 im Dortmunder Rathaus Urfehde: *Acta sunt hec Tremonie in domo consulum*.[777] Auch Hermann von Rechede schwor dort Urfehde am 11. Oktober 1343: *Actum et datum supra Domum Consulum Tremonie*.[778] Nur mittelbar lässt eine am 16. März 1361 durch Arnd von Enren geschworene Urfehde den Schluss zu, dass dies im Rathaus geschehen ist.[779] Laut der Poenformel sollte Arnd bei Verstößen gegen den Schwur den Weg wieder zum Rathaus auf sich nehmen, damit dort Recht geschehe: *Vartmer were ock sake, dat ynegherleye stucke tuischen dem raide ef yneghen borghere van Dorpmunde vorg. unde my opstůnde, des sol ich alleweghe tho Dorpmunde oppe dem huys vor dem rade vorg. recht nemen unde gheven.*[780] Am 4. April 1364 wurde nicht im Rathaus, sondern im Kreuzgang der Dominikanerkirche (*Actum in ambitu fratrum predicatorum*) eine Urfehde geschworen, die einen Konflikt zwischen Arnd Kellynchuys und der Stadt Dortmund betraf.[781] Bei einer am 13. Februar 1383 geschworenen Urfehde schließlich geht durch das überlieferte Regest hervor, dass die Urkunde im Rathaus ausgestellt worden ist.[782] Danach ist bei keiner der folgenden Urfehden angegeben, an welchem Ort sie geschworen wurde. Der wichtigste Ort für das Schwören von Urfehden ist im Zeitraum von 1342 bis Anfang 1382 das Rathaus gewesen.

Bei der Verhandlung über Sühnen oder auch abschließenden Einigungen deutet der Befund auf den ersten Blick auf ein komplizierteres Muster hin: Bei einer 1265 vereinbarten Sühne zwischen den Brüdern Wiscelus und Adolf von Lenbeke einerseit und Dortmund andererseits wurde der Ausstellungsort mit Dorstfeld angegeben, aber nicht präzisiert: *Actum in villa*

[773] DUB I, Nr. 714, 30. September 1354, S. 504f.
[774] DUB I, Nr. 586, 9. Januar 1345, S. 401.
[775] DUB I, Nr. 558, 4. April 1342, S. 380f., hier S. 381.
[776] DUB I, Nr. 559, 29. April 1342, S. 381.
[777] DUB Erg., Nr. 776, S. 381, vgl. auch DUB I, Nr. 576, S. 394.
[778] DUB Erg., Nr. 778, S. 382.
[779] DUB I, Nr. 760, 16. März 1361, S. 549f.
[780] DUB I, Nr. 760, 16. März 1361, S. 549f, hier S. 550.
[781] DUB I, Nr. 786, 4. April 1364, S. 577.
[782] DUB II, Nr. 138, 13. Februar 1383, S. 157f.

Dů̊rstvelde.[783] Die bereits oben zitierte, auf dem Grafenhof ausgestellte Sühneurkunde vom 9. Mai 1290 präzisiert den Ausstellungsort,[784] während die nächsten mit einigem zeitlichem Abstand vereinbarten Sühnen ohne Präzisierungen auskommen: Zwischen Dortmund (*consules et universitatem oppidanorum Tremoniensium*) und den Brüdern Heinrich und Hermann *de Pikenbruk* mit ihrer Mutter wurde am 12. Mai 1304 unter Vermittlung Engelberts II. von der Mark und zwei Rittern eine Sühne verhandelt; der Konflikt war wegen Gütern eines Dortmunder Klerikers (*bonus Arnoldi dicti Butengraven clerici Tremoniensis*) geführt worden. Der Austellungsort wird nicht genannt.[785] Ebenfalls war die am 22. Juni 1341 durch die Grafen Adolf von Berg und Gotfried von Arnsberg geurkundete Sühne wegen des beizulegenden Konflikts zwischen dem Erzbischof Walram von Köln und Albrecht Sobbe ohne Angabe eines präzisen Ausstellungsorts ausgekommen; sie betraf die Stadt Dortmund nur mittelbar, die der Sühne beitreten konnte:

> *Is, dat die van Dortmunde in diser sune unss heirren van Colne ind sinr helpere syn willent, so sulen sy Zopchin sine geuangene quyt ind los geuen; ind willen sy niet in der sune syn, so sal Zopchin vor unsme herren van Colne vurgenant ind vur sinen vrunden geuen ind nemen, wat sie dunket dat darum recht si.*[786]

In mehreren zeitnah vereinbarten Sühnen war Dortmund direkt betroffen; vor der Ratstafel wurde am 12. November 1344 von acht namentlich genannten *villani* aus Brackel eine Sühne zwischen ihnen und Dortmund vereinbart: *Actum* […] *ante tabulam supra domum consulum*.[787] Zwei Jahre später wurde eine Sühne zwischen Hermann von Meerveld und Gerlach von Wullen einerseits und andererseits Dortmund ohne Angabe eines Ausstellungsortes geschlossen;[788] dies trifft ebenso auf die zwei Tage später vereinbarte Sühne zwischen auf der einen Seite Johann von Lenbecke und Friedrich Sli nebst ihren Helfern Hermann Ridder, Hermann Kote und Bernhard von Haren und Dortmund auf der anderen Seite zu.[789]

Mehrere Einträge im Roten Buch der Stadt betreffen die Verhandlungen über eine Sühne zwischen Dortmund und dem *officiatus* des Grafen von der Mark in Eichlinghofen Dietrich Nartkerke.[790] Hintergrund waren mehrere in der *villa Schuren in nostro byvanc* – im vermutlich durch Umzäunung markierten Rechtsbereich Dortmunds[791] – begangene Vergehen, u. a.

---

[783] DUB I, Nr. 119, 1265, S. 56f.
[784] DUB I, Nr. 221, 9. Mai 1290, S. 153f.
[785] DUB I, Nr. 297, 12. Mai 1304, S. 206; vgl. DUB Erg., Nr. 438, S. 177.
[786] Urkundenbuch für die Geschichte des Niederrheins, Bd. 3 (wie Anm. 437), Nr. 363, 22. Juni 1341, S. 289f.; vgl. DUB I, Nr. 552, S. 378.
[787] DUB I, Nr. 582, 12. November 1344, S. 398; vgl. DUB Erg., Nr. 788, S. 388. Interessant ist außerdem, dass der Stadt Dortmund der Zugriff auf die Glocke des Dorfes zustehe – obwohl Brackel nicht zu Dortmund gehörte: *Preterea campanarum pulsum, quod dicitur dee clockenslach, in eorum villa recognoverunt esse civitatis Tremoniensis, insuper eodem tempore nostre civitatis melius semper facere promiserunt.*
[788] DUB I, Nr. 608, 20. August 1346, S. 426.
[789] DUB I, Nr. 609, 22. August 1346, S. 426f.
[790] DUB Erg., Nr. 884, 26. August 1349, S. 444f.
[791] Art. Bifang (wie Anm. 691), S. 331–333.

ein Mord und die Verpfändung der Einwohner Schürens durch den gräflichen Beamten, woraufhin Dortmund zu den Waffen gerufen hatte. Am 26. August 1349 wurde im Dortmunder Rathaus über die Verpfändung verhandelt (*Quod tandem sub eodem anno feria post Bartholomei super Domo Consulum fuit et est concordatum*). Der Mord und dessen Folgen wurde nicht nur in einem eigenen Eintrag im Roten Buch beschrieben, sondern auch gesondert verhandelt. Der als Dietrich von Aplerbeck genannte Mörder suchte durch eine besondere Handlung um Ausgleich an; er zog mit seinem Schwert vom Gericht (im sogenannten Richthaus) zum Rathaus und schwor dort, sich zu seinen Lebzeiten der Stadt und den Bürger Dortmunds gegenüber zu bessern:

> *Theodericus de Apelderbeke* […]*, quod ipse interfector pro emenda portavit gladium humeris suis de Judicio Tremoniensi ad Domum Consulum et petivit consules , ut sibi propter deum et virginem Mariam zoynam darent, quod factum fuit, et juravit ibidem, quod diebus vite sue melius civitatis et civium Tremoniensium et nunquam eorum pejus procuret vel agat.*[792]

Am 27. Januar 1379 schwor Alf von Alstede Urfehde auf dem Rathaus: *Dit ghesch op dem raethuys to Dorpmunde*.[793] *Albert van Vreysendorpe*, *Dyderich van Bredenole*, genannt *Schadelant*, und *Wilhelm Rumestrate* schworen im Rathaus ebenfalls Urfehde – so berichtet das Regest der verlorenen Urkunde.[794]

Die Handlungsorte von Dortmunder Urkunden waren wie dargelegt werden konnte wichtig, gehörten vielleicht zum Instrumentarium der Legitimierung eines Rechtsgeschäftes oder um die Qualität der Legitimierung zu unterstreichen, wie im Fall des an anderem Orte zu wiederholenden Schwur der Ratsherren. Der hohe Anteil an Urkunden mit präziser Nennung des Handlungsortes oder sogar die Bezugnahme auf frühere Handlungsorte und Begründungen für eine Nennung zeigen, wie wichtig diese Orte waren. Wurden allerdings Rechtsinhalte verhandelt, die nicht die innere Ordnung der Stadt betrafen, wurde auf eine Nennung des präzisen Ortes verzichtet. Die Nennung von präzisen Handlungsorten bei Rechtsgeschäften, die einen engen geografischen Raum betrafen, erinnerte an die Kumulierung von Beglaubigungsmitteln – neben der inhaltlichen Ebene des Schwurs und rituellen Handlungen;[795] die Wahl des Handlungsortes war Teil der Legitimationsstrategie. Es konnte um die öffentliche Wahrnehmung der Handlung durch besondere Sichtbarkeit und durch die Niederschrift in Urkundenform die Erinnerung daran gehen – oder um das genaue Gegenteil, wie im Fall des im Kreuzgang der Minoriten erneuerten Schwurs der Ratsherren, in der die Urkunde an die Exklusivität der

[792] DUB Erg., Nr. 884, 26. August 1349, S. 444; vgl. auch DUB I, Nr. 658, S. 460.
[793] DUB II, Nr. 101, S. 117.
[794] DUB II, Nr. 138, S. 157f.
[795] Vgl. zu einer ähnlichen Strategie im geistlichen Bereich bei der Urkundungspraxis des Kölner Domkapitels Toni DIEDERICH, Ad maiorem cautelam. Zur Kumulation von Beglaubigungsmitteln in einer Urkunde des Kölner Domkapitels von 1480, in: Archiv für Diplomatik 52 (2006), S. 159–190.

Handlung gegenüber der Stadtöffentlichkeit erinnerte. Es wurde definiert, welche Kommunikationsgruppen Zugang zu der vollzogenen Rechtshandlung hatten und diese wahrnehmen konnten. Die These, dass die Urkunden an die für die Legitimation wichtigen Handlungsorte erinnern sollten, wird durch folgende Urkunde gestützt: Ein Priester Eberhard *Vryedagh* hatte ein von einem Dortmunder Bürger gekauftes Grundstück den Dominikanern für die Einrichtung eines Klosters überantwortet. Der Verkauf ist im Rathaus geschehen und wurde daher als legitim angesehen. Der darauffolgende Streit um die Ansiedlung der Dominikaner zeitigte auch die Bezeugung der Legitimität des Verkaufs durch Eberhards Bruder Dietrich, der sich erinnert, der Verkauf sei nach allem Recht zunächst im Haus Andom, dann im Rathaus mit der Öffentlichkeit als Zeugen geschehen: *secundum omnem juris ordinem in domo eadem Andom et in domo Consulum ville memorate cum attestatione publica*.[796] Festzuhalten ist insgesamt, dass Handlungsorte innerhalb kirchlicher Rechtsbereiche wichtig waren; Pfarrkirchen spielten aber eine untergeordnete Rolle. Viel häufiger wurde in den Konventen der Stadt geurkundet, am häufigsten im Dortmunder Prämonstratenserinnenstift St. Katharinen. Zu vermuten ist, dass die Unabhängigkeit von Pfarrstrukturen wichtig war, da es sich bei den betrachteten Urkunden häufig um Stiftungsurkunden handelt – mit Klöstern und Stiften als Stiftungsziel waren die Stifter vom Pfarrzwang unabhängig. Im 13. und 14. Jahrhundert wurde dem Ort einer Rechtshandlung innerstädtischer Dortmunder Rechtsgeschäfte daher große Bedeutung beigemessen.

Großen Einfluss darauf, ob im 13. und 14. Jahrhundert beim Schwur von Urfehden oder der Verhandlung von Sühnen präzise Handlungsorte angegeben wurden, hatte die personelle Zusammensetzung der an den Konflikten Beteiligten. War Dortmund direkt beteiligt, wurde die Urfehde in der Regel im Rathaus geschworen. Auch für Sühnen galt dieses Prinzip. Am Ende des 14. Jahrhunderts hörte die Angabe präziser Handlungsorte bei Urkunden über Urfehden oder Sühnen wie auch bei Siegelurkunden über innerstädtische Wertgeschäfte auf.

II.4.2. Besondere Anlässe

II.4.2.1. Ratswahlverfahren und Verfassungsumbrüche um 1400

Ab dem ausgehenden 14. Jahrhundert diente das Ratswahlverfahren neben der politischen Funktion zur Bestimmung der Ratsherren auch dazu, die Beziehungen der Dortmunder Führungsgruppen untereinander ritualisiert zu zeigen. Aus dem Sechsgildenstatut von 1383 und dem Sechsgildenrecht von 1403 wird die Norm gegenseitigen Besuchens deutlich: Spätestens seit 1383 sollte zu einem gemeinsamen Mahl *op dat Lo̊hus* acht bis zehn Tage vor Cathedra

[796] DUB Erg., Nr. 540, 19. April 1320, S. 231f.

Petri (22. Februar)[797] ein Vertreter der *sunte Johans gilde* geladen werden, der am Abend vor Cathedra Petri *dat wort halden*, also bei der Ratswahl für die Sechsgilden sprechen sollte. Während dieses gemeinsamen Mahls sollte über zwölf eigene sowie die Wahlmänner beraten werden; sie waren aus der Gruppe der Erbsassen zu ernennen. Zuerst benannten die Lohgerber einen Erbsassen, danach die anderen Gilden.[798] Zentral war die Reihenfolge der Handlungen zu bestimmten Zeiten an vorgegebenen Orten: Das Verfahren begann im Lohhaus der Sechsgilden mit einem gemeinsamen Mahl zwischen acht und zehn Tagen – seit 1403 genau acht Tage – vor der Ratswahl, bei dem konsensual über das Wahlgremium entschieden wurde. Nur auf das Verfahren der Bestimmung des Wahlgremiums hob noch das Statut der Sechsgilden von 1383 ab:

> […] *achte dage of teyn dage vor sunte Peter so sal illich dey synen bidden op dat lo̊hus to rechter maltyt* […]*; wan sey geten hebben,* […] *so beradet sey sich unde dey lore nomet den eren unde vart mallich den synen; so het hey sey af stan unde sey beradet sich, off sey wene wellen vornyen unde secget der gilde: nemet den man in des mans stede, dey kore stet in den dey den rat keysen sollen.*[799]

Festgelegt waren Zeit und Ort der Ernennung des Wahlgremiums. Weiter gingen die Bestimmungen im Sechsgildenrecht von 1403:

> *Achte dage vor sunte Peter so sollen sey dey twelff man bidden to gaste du den eynen, dey der ses gilde wart halden sal op sunte Peters avent, dat sal des eynen jars eyn loer sin und des anderen jars eyn schomecker, den keyset sey under sich, unde wann disse drittene gegetten hebt, so sollen dey lore eynen erffsaten man noemen und dan dey becker und vart dey andern als wontlich is, und is dar dan eyn erfsatte man, dey den drutteynen nicht eynbehaget, so mogen sey eynen anderen nehmen.* […] *Dey bede sal aldus stan: unse gilde biddet ju, dat gy en op sunte Peters avent den rat helpen voranderen.*[800]

Am Tag vor der Ratswahl sollten die Wahlmänner der Erbsassen im Lohhaus in ihr Amt eingewiesen werden. Der Rat schickte einen Boten zum Lohhaus, der den Sprecher (*dedingesman*) der Sechsgilden darum bitten musste, dass das Wahlgremium zur Wahl zum Rathaus kommen sollte. Der Bote sollte eine Kanne Bier als Gabe der Sechsgilden zum Rat ins Rathaus bringen. Dieser Teil des Verfahrens war zweimal mit anderen Boten zu wiederholen. Nach dem dritten Mal ging das Wahlgremium schließlich zum Rathaus: *Dan so sendet dey raet den nyesten boden an den dedingesman unde latet sey bidden dat sey komen, und by den selven boden so sendet sey deme rade eyne kanne bers; dan sendet sey den anderen niesten, dan sendet se den aldesten, und sey antworden en allen hovesliken unde seggen, sey willen to hant komen*.[801] Die Sechsgilden sollten dann (wohl beim Rathaus) anklopfen und zu den Erb-

[797] Vgl. Hiltgart L. KELLER, Lexikon der Heiligen und biblischen Gestalten, Stuttgart [10]2005, Art. Petrus, S. 491–496, hier S. 495f.
[798] FRENSDORFF, Statuten und Urtheile (wie Anm. 102), Beilage X, Art. 7, S. 211. Zu den Erbsassen siehe oben, S. 41.
[799] FRENSDORFF, Statuten und Urtheile (wie Anm. 102), Beilage X, Art. 7, S. 211.
[800] Ebd., Beilage XII, Art. 12, S. 218.
[801] Ebd., Beilage XII, Art. 15, S. 218.

sassen nach oben gehen, vermutlich in den Ratssaal. Nach der im Geheimen erfolgten Ratswahl erhielt das Wahlgremium sechs Viertel Wein:

> *Werdet sey ever ens, so komen sey to samene weder und seggen: „dey raet dancekt ju, dat gy on berve lude gesant hebt, dar sey wol eens mede sin geworden; dancket den erffsaten luden, dat sey sich wol bewist hebt by ju, und behovet sey juwer, gat weder by ere recht stan; vart ert ju dey rat myt ses verdel wins, dey sal men ju schencken.“*[802]

Ein Viertel musste beim Wahlgremium bleiben, die übrigen fünf wurden sofort getrunken und geteilt (*Dysses vorgeschreven wins halt men den achteynen eyn verdel und wan dey ander gedruncken is, so seget men, dey win sy myt en gedeilt, und gevet deme hope orloff*).[803]

Verdeutlicht wurden so gleichermaßen Handlungen, die die einzelnen Gruppen untereinander einerseits verbanden, andererseits unterschieden. Es blieb stets eindeutig wahrnehmbar, welcher Gruppe die Ratswähler angehörten; so hatten die Sechsgilden durch Klopfen um Zutritt zum Rathaus zu bitten, Besuche mussten erst durch Boten eingeleitet werden. Gleichzeitig verbanden die Boten durch ihre Vermittlung im Auftrag des Rates und der Sechsgilden diese Gruppen und deren Rat- bzw. Lohhaus, ebenso wie das gemeinsame Essen und Trinken der Sechsgilden mit einem Vertreter der Sechsgilden sowie das zu beachtende Ritual der Sechsgilden als Teil des Wahlverfahrens, sich im Rathaus auf eine Ebene mit den Erbsassen zu begeben. Vor allem war durch das Ritual des gemeinsamen Mahles und der Wahlpraxis institutionalisiert, dass die Sechsgilden bereits vor dem Erreichen der Ratsfähigkeit als politisch wichtige Kraft der Stadtöffentlichkeit präsentiert wurden. Die Handlungen markierten diesen Status im Stadtraum. Das Lohhaus wurde durch Einbeziehung als einer der Handlungsorte des Ratswahlverfahrens in das Verfahren integriert; somit konnten die im Lohhaus zu verortenden Sechsgilden, die sowohl gemeinsam mit Mitgliedern des Ratsgremiums in ihrem Lohhaus als auch im Rathhaus handelten, ihren hohen Status im sozialen Gefüge städtischer Führungsgruppen verdeutlichen, auch ohne bis 1400 selbst Teil des Rates sein zu können. Das Besuchsritual und der Status der Sechsgilden war auch für die Stadtöffentlichkeit wahrnehmbar, denn mindestens das Zurücklegen der Wege durch Sechsgilden- und Ratsvertreter zwischen Loh- und Rathaus waren für alle sicht- und gegebenenfalls auch hörbar.

Neben der Untersuchung eines solchen Ausnahmezustands ist im Rahmen einer Betrachtung besonderer Anlässe auch die städtische Festkultur von erheblicher Bedeutung.

II.4.2.2. Festlichkeiten

Die Festkultur Dortmunds ist ungleichmäßig überliefert. Ein Papageienschießen ist nur durch einen Beleg im Buch der Marienbruderschaft über Ausgaben bekannt (*Item da men den*

[802] Ebd., Beilage XII, Art. 19, S. 219.
[803] Ebd., Beilage XII, Art. 20, S. 219.

papegoyen schaet gesant C vnd xlj wunte wynes to den x den maket Summa x gulden xx den).[804] Rahmenbedingungen, weitere Rechnungen oder andere Belege über die Durchführung sind nicht überliefert. Auch geistlich-städtische Feste, wie das Weihnachts-, Oster- und Fastnachtsfest oder auch besondere Festtage zu Ehren von Heiligen, fanden hauptsächlich Niederschlag in der Urkundenüberlieferung.

Vor allem in der Chronistik ausführlich überliefert ist der für Dortmund einmalige spätmittelalterliche Herrscherbesuch Karls IV. 1377,[805] bei dem auch Festessen ausgerichtet wurden. Das gemeinsame Mahl hatte der Chronistik nach zu urteilen einen geringeren Stellenwert als beim Ratswahlverfahren. Andere Aspekte des Empfangszeremoniells wurden in den verschiedenen Dortmunder Chroniken als weitaus wichtiger erinnert. Die erste Erwähnung des in die 1380er Jahre zu datierenden Berichts über den Herrscherbesuch in der Pseudorektorenchronik ist knapp gehalten. Die Darstellung des zweitägigen Aufenthalts Karls IV. nimmt einige Zeilen ein, allerdings ohne Details zu den einzelnen Ritualbestandteilen zu nennen oder auf ein gemeinsames Mahl hinzuweisen: *Anno 1377 in die Caeciliae veniebat imperator Romanorum Carolus Quartus* […]. *Et mansit hic per duos dies*.[806]

Detaillierter ist der spätere Bericht des Dominikaner Johannes Nederhoff, von dem vermutet wird, dass er auf städtischen „offiziellen" Aufzeichnungen über den Besuch basierte[807] und laut dem Karl im in der Wißstraße gelegenen Haus des Bürgermeister Johannes von Wickede übernachtet habe: *regem iterum equo insedentem proconsules in domum Johannis de Wickede in platea wistrate dictam perduxerunt*.[808] Eine bei einem Herrscherbesuch übliche Übernachtung in einem Bürgerhaus (*Einherbergung*)[809] ging unzweifelhaft mit einem besonderen gemeinsamen Mahl einher, dessen Bedeutung im Vergleich zu sonst üblichen städtischen Festessen und den anderen Elementen des Herrscherempfangsrituals gering war.

Rechnungen oder offizielle Aufzeichnungen sind nicht überliefert, könnten aber Grundlage für die kongruente Darstellung der Chronisten gewesen sein,[810] die zudem an andere Herrschereinzüge erinnert. Von einem gemeinsamen Mahl mit dem Kaiser im Hause des einen

[804] StADo.202.VI.7, S. 10.
[805] Zum Kaiserbesuch vgl. Birgit FRANKE, Kaiser Karl IV. und Kaiserin Elisabeth in Dortmund 1377 und 1378, in: Städtische Repräsentation (wie Anm. 301), S. 275–295; LAMPEN, Karl IV. in Dortmund (wie Anm. 406), S. 87–94; Beate WEIFENBACH, Freiheit durch Privilegien und Schutz durch Reliquien. Überlegungen zur spätmittelalterlichen Inszenierung reichsstädtischer Freiheit anlässlich des Besuchs Kaiser Karls IV. in Dortmund, in: Blätter für deutsche Landesgeschichte 137 (2001), S. 223–256. Zu Herrschereinzügen im Allgemeinen vgl. SCHENK, Zeremoniell und Politik (wie Anm. 319).
[806] Chronik der Pseudorektoren (wie Anm. 68), S. 540.
[807] LAMPEN, Karl IV. in Dortmund (wie Anm. 406), S. 88.
[808] Nederhoff, Cronica Tremoniensium (wie Anm. 68), S. 59.
[809] Vgl. SCHENK, Zeremoniell und Politik (wie Anm. 319), S. 381–402.
[810] Vgl. LAMPEN, Karl IV. in Dortmund (wie Anm. 406), S. 88.

Bürgermeisters ging auch der Chronist Dietrich Westhoff im 16. Jahrhundert aus: […] *ist sine keiserliche maiestät wedderumb up dat hengst gesetten und durch 2 burgermeisters in her Johan Wickeden hues in der Wistraten gebracht worden, und die stat schikte und sante darselvest broet, beer, wijn, vleisch und kruet und was man daer meer bedorfte*.[811] Als gesichert darf die Nennung der Speisen nicht gelten; zwar korrelieren abgesehen von Kraut die genannten Speisen Brot, Bier, Wein und Fleisch mit den im Sechsgildenrecht von 1403 im Zusammenhang mit dem gemeinsamen Mahl nach der Ratswahl im Lohhaus genannten Speisen; im Vergleich zum Ratswahlritual des ausgehenden 14. und beginnenden 15. Jahrhunderts sind sie nicht exotisch, unkonventionell und wertvoll zu sein. Zudem lässt die wenig konkrete Formulierung Westhoffs *und was man daer meer bedorfte* vermuten, dass der Chronist dies „rekonstruiert" haben könnte.

Weitere Bestandteile des Herrscherempfangs waren von größerer Bedeutung, folgt man der chronikalen Überlieferung. Das insgesamt zwei oder drei Tage andauernde Fest zu Ehren des Kaiserbesuchs folgte einem komplexen, mehrstufigen Ritual und bediente mehrere Handlungsorte um die und in der Stadt.[812] Karl IV. kam aus Soest und ritt von Osten in die Stadt bis zur Reinoldikirche ein, wie die Pseudorektorenchronik knapp berichtet:

> […] *cives civitatis equitaverunt per duo miliaria obviam sibi et dederunt sibi claves civitatis; per dimidium miliare et processio presbiterorum, monachorum, monialium et scholarium venerunt obviam sibi cum ornamentis, reliquiis et vexillis extra civitatem et antecesserunt ad civitatem, et pulsabatur cum omnibus campanis civitatis, et omnes viri civitatis ornaverunt se et steterunt ab una parte der straten circa portam orientalem, et mulieres similiter ornaverunt se et steterunt ab alia parte plateae, et ducebatur cum processione ad ecclesiam sancti Reinoldi.*[813]

Die Bürger ritten dem König zwei Meilen entgegen, wo sie (außerhalb der Stadt) die Schlüssel der Stadt überreichten. Diese *occursio* genannte symbolische Handlung verdeutlichte,[814] dass dem König nicht nur Zugang zur Stadt gewährt wurde, sondern ihm für die Zeit seines Aufenthalts die Zugangsregelung zur Stadt oblagen – symbolisiert durch die Schlüssel. Eine halbe Meile außerhalb der Stadt wurde Karl geehrte durch eine Prozession der Priester, Mönche, Chorfrauen und Scholaren, die dem Kaiser allen Schmuck, alle Reiliquen und Fahnen tragend entgegengekommen waren und gemeinsam mit dem Kaiser unter dem Läuten aller Glocken der Stadt bis zur Reinoldikirche zurückzogen, ab Höhe des Ostentores flankiert von Bürgern und – jeweils auf der gegenüberliegenden Seite des Hellwegs – ihrer Frauen. Dass der Klerus den Nahbereich der Stadt nicht verließ, war nicht ungewöhnlich;[815] die Prä-

[811] Westhoff, Chronik des Dietrich Westhoff (wie Anm. 68), S. 232.
[812] Vgl. dazu SCHENK, Zeremoniell und Politik (wie Anm. 319), S. 238–402.
[813] Chronik der Pseudorektoren (wie Anm. 68), S. 540.
[814] Vgl. SCHENK, Zeremoniell und Politik (wie Anm. 319), S. 278–289.
[815] Ebd., S. 284.

sentation der Reliquien außerhalb der Stadt hingegen schon.[816] Der eigentliche Übergang in die Stadt (*ingressus*)[817] durch das Ostentor wird vom Chronist als nächste „Stufe" des Rituals beschrieben; am Ostentor (*circa portam orientalem*) begann die Flankierung durch die Bürger und ihre Frauen am Ostenhellweg. Es läuteten alle Glocken der Stadt, auch die der Pfarr- und Klosterkirchen, möglicherweise auch die Bürgerglocke des Rathauses.

Nederhoff dagegen stellt den Einzug von außerhalb der Stadt durch das Ostentor wesentlich detaillierter und zum Teil abweichend dar. Zur *occursio*, der Einholung des Herrschers,[818] seien die Bürger dem Kaiser entgegengezogen und hätten ihn bei Unna zur Führung des kaiserlichen Pferdes getroffen (*Tremonienses vero de eius adventu per eundem nocte eadem certificati cum ducentis equis usque per Unnam sibi occurrunt*);[819] die Entfernung von Unna nach Dortmund beträgt etwa 15 km, was nicht der Angabe in der Pseudorektorenchronik von zwei Meilen (etwa 8,100 m) entspricht.[820] Bei Unna hätten die Dortmunder die Führung des Pferds vom Bischof von Paderborn und den Soester Bürgern übernommen und seien zusammen mit dem Kaiser bis Dortmund gezogen: *ubi imperator episcopum Padelbornensem et cives Sozacienses, quos usque ibi habuit conductores, licenciavit et cum Tremoniensibus usque civitatem processit*.[821] An einem Steinkreuz bei Körne – knapp drei Kilometer vor Dortmund und von der in der Pseudorektorenchronik angegebenen halben Meile nur wenig abweichend – hätten dann die aus der Stadt entgegenkommenden Bürgermeister drei Schlüssel zu den Toren der Stadt übergeben, die der Kaiser bald wieder zurückgab:

> *Eo autem usque in Koirne veneiente proconsules velocius procedentes tres claves ad protam civitatis albo bacuolo appensas de civitates redeuntes attulerunt, quos regie dignitati unus proconsulum de equo descendens iuxta crucem lapideam cum digna reverencia presentavit. Rex vero clavibus in manu receptis mox eos benigne reddidit offerenti.*[822]

Nederhoff benennt genauer die Funktionsträger und die mit einem Steinkreuz gekennzeichnete Stelle, an der die Schlüssel übergeben wurden; dort endete die Stadtmark, markiert durch das Steinkreuz.[823] Wichtig ist Nederhoff zu erwähnen, dass Karl die Schlüssel bald zurück gab, was sicher als performativer Ausdruck des Zugestehens reichsstädtischer Autonomie durch den Kaiser zu verstehen ist.[824]

---

[816] Ebd., S. 285f.; vgl. LAMPEN, Karl IV. in Dortmund (wie Anm. 406), S. 88f.
[817] SCHENK, Zeremoniell und Politik (wie Anm. 319), S. 289–291.
[818] Ebd., S. 278–288.
[819] Nederhoff, Cronica Tremoniensium (wie Anm. 68), S. 58.
[820] Vgl. Harald WITTHÖFT, Art. Meile, in: LexMA 6 (1993), Sp. 471f.
[821] Nederhoff, Cronica Tremoniensium (wie Anm. 68), S. 58.
[822] Ebd., S. 58.
[823] Vgl. WEIFENBACH, Freiheit durch Privilegien (wie Anm. 805), S. 228; SCHENK, Zeremoniell und Politik (wie Anm. 319), S. 279–281.
[824] Vgl. LAMPEN, Karl IV. in Dortmund (wie Anm. 406), S. 88f.

Die Beschreibung der Prozession ist bei Nederhoff ebenfalls detailliert. Die Pseudorektorenchronik hierarchisiert die Prozession, da zuerst der Weltklerus, dann die Mönche und Chorfrauen und schließlich die Scholaren genannt werden. Im Gegensatz dazu erachtet Nederhoff die Prozessionsordnung als zentral, da sie den meisten Platz in seinem Bericht über den Einzug des Kaisers einnimmt:

> *Sanctimoniales de sancta Katherina singule cum sanctis reliquiis collateraliter coniuncte processerunt. Quas sequebantur predicatorum et minorum ordinis fratres, predicator minori et minor predicatori collateraliter associatus, in manibus sanctorum reliquias gestantes. Post hos ibat processio scholarium, singuli certum viride in capite et sceptrum coloris viridis in manu portantes. Postremo sacerdotes seculares sanctorum reliquias in manu ferentes incedededebant. Tumba vero argentea cum sancti Reynoldi reliquiis et sacrum capud eius post processionem honorifice portabantur. Adera quoque magnorum cereorum de singulis ecclesiis multitudo.*[825]

Die Chorfrauen von St. Katharina seien der *processio* mit ihren Reliquien vorweg gezogen, gefolgt von den Mendikanten. Immer je ein Franziskaner und ein Dominikaner hätten nebeneinander gehend die Reliquien getragen. Danach folgten die Scholaren und am Schluss die Weltkleriker mit Reliquien. Der silberne Sarg des Stadtheiligen Reinoldus nebst dessen Haupt sei hinter der Prozession getragen worden, gefolgt von einer Menge Kerzen aus allen Kirchen der Stadt. Zwischen dem Bericht des Chronisten der Pseudorektorenchronik, Heinrich von Broke, und dem des Dominikaners Nederhoff bestehen große Unterschiede. Geht man davon aus, dass der städtische Teil der Prozession (Führungsgruppen, Bürgergemeinde und Kleriker) streng hierarchisiert waren, so sind diese Unterschiede zwischen von Broke und Nederhoff bedeutsam. Nahe des Herrschers und damit am Ende der Prozession liefen die Bürger der Stadt, die Kleriker folgten auch einer Binnenordnung. Heinrich von Broke positioniert den Weltklerus zu Beginn der Prozession und die „Mönche“ (es gab in Dortmund nur Mendikanten) später. Nederhoff gibt aber für die Mendikanten hinter den Chorfrauen des Katharinenstifts eine erheblich frühere Position an, der Weltklerus sei erst am Schluss mitgelaufen. Begründen lässt sich dieser Unterschied durch die jeweils eigene Gruppenzugehörigkeit der Chronisten – Heinrich gehörte zum Weltklerus, Nederhoff den Mendikanten an. Die Unterschiede lassen Zweifel an der Faktizität beider Nennungen aufkommen. Für das 15. Jahrhundert am Beispiel des Einzugs Maximilians I. 1486 in Aachen hat Schenk herausgesarbeitet, dass die Kleriker folgender Ordnung unterworfen waren: Die Kreuzherren zogen der Prozession voran, gefolgt von den Karmelitern, Augustinereremiten, Dominikanern und Franziskanern. Alle wurden von Musikern flankiert. Den Mönchen folgte eine weitere Klerikergruppe, die ebenfalls binnendifferenziert war: voran gingen Schüler, denen Weltgeistliche und Kaplä-

[825] Nederhoff, Cronica Tremoniensium (wie Anm. 68), S. 58.

ne sowie Kanoniker folgten; erst danach folgte die Gruppe der Bürger, hinter denen der Kaiser und sein Tross zog.[826]

Gewiss fand der Kaiserbesuch in Dortmund mehr als 100 Jahre vor diesem Herrschereinzug in Aachen statt; überträgt man das Schema auf Dortmund, so korreliert es mit der Darstellung Nederhoffs. Das ist insofern erstaunlich, als in der Darstellung des Dominikaners Nederhoff „richtig" die Mendikanten geringeren Rangs waren als der Weltklerus. Heinrich werden derartige Hierarchien bekannt gewesen sein, er hat auf diese gleichwohl kaum Wert gelegt. Westhoff folgte in seiner Version dem ohnehin schon detaillierteren Bericht Nederhoffs und schmückte diese mit weiteren, nicht überprüfbaren Einzelheiten aus.[827] Ein weiterer Unterschied zwischen den Darstellungen Heinrichs von Broke und Johannes Nederhoff liegt in der Beschreibung der Kirchen: Nederhoff „verbalisiert" die Kirchen nicht durch den Glockenschlag, sondern „visualiert" sie durch die Kerzen der jeweiligen Kirchen. Dies ist keineswegs trivial, war doch im Gegensatz zum Glockenläuten das Entzünden zahlreicher Kerzen mit erheblichen Kosten verbunden;[828] zudem entsprach es dem Ideal des Ritualprogramms.[829]

Die Darstellung des Einzugs durch das Ostentor unterscheidet sich in beiden Chroniken kaum. Nach Präsentation der Reinoldusreliquien, bei der der Kaiser vom Pferd gestiegen sei und das Haupt des Stadtheiligen geküsst hätte, sei der Kaiser in die Stadt eingezogen unter dem Gesang der Kleriker, dem Schall der Trompeten und Pfeifen sowie dem Klang der Glocken, was sich über das gesamte Gebiet ausgebreitet habe:[830] *Tunc inter cantancium clericorum inbilacionem tubarum fistularumque clangor resonabat et campanarum sonus per aera diffundebatur*.[831] Am Stadttor schließlich, am Ort des Übergangs in den städtischen Rechtsbereich, hätten zwei alte Bürgermeister (*duo proconsules antiquiores*) den Zügeldienst übernommen und den Kaiser in die Stadt geführt.[832] Am Ostentor habe der Kaiser einen Baldachin zu holen befohlen, der über ihn gehalten wurde;[833] der Zug setzte seinen Weg durch die Stadt fort, angeführt vom Herzog von Sachsen-Lüneburg, dem damaligen Reichserzmarschall, unter gezücktem Schwert – die Blutgerichtsbarkeit repräsentierend: *Erat tentorium ad hoc ordina-*

826 SCHENK, Zeremoniell und Politik (wie Anm. 319), S. 313–345, bes. S. 336, Schema 4c.
827 Westhoff, Chronik des Dietrich Westhoff (wie Anm. 68), S. 231.
828 Vgl. SCHENK, Zeremoniell und Politik (wie Anm. 319), S. 275f., 284f. und 325–329.
829 Ebd., S. 375f.
830 Nederhoff, Cronica Tremoniensium (wie Anm. 68), S. 58.
831 Ebd., S. 58f.
832 Ebd., S. 59. Vgl. LAMPEN, Karl IV. in Dortmund (wie Anm. 406), S. 89.
833 Vgl. SCHENK, Zeremoniell und Politik (wie Anm. 319), S. 254–266 und 345–359.

tum, quod super regem ferebatur, et dux Lunenborgensis gladio evaginato ipsum precedebat.[834]

Der Übergang in die Stadt war demnach nicht mit der Schlüsselübergabe an der Stadtmark, die die Zugänglichkeit symbolisierte, vollzogen; vielmehr war dies nur ein Teil des mehrstufigen Rituals. Auf dem Weg zwischen Stadtmark und Stadttor stieg der Kaiser mehrfach vom Pferd ab und wieder auf, stets dabei interagierend mit städtischen Führungsgruppen. Dies geschah an symbolischen Orten, einmal dem Steinkreuz bei Körne, möglicherweise als Markierung der Stadtmarkgrenze und dem Ostentor als Markierung der Stadtgrenze. Der Zügeldienst durch die Bürgermeister am Ostentor als Übergang symbolisierte den direkten Bezug der Führungsgruppen zum Stadtherrn; das Schwert als Symbol der Gerichtsbarkeit drückte aus, dass der Kaiser die Gerichtsbarkeit innehatte. Die Prozession zog laut Nederhoff über den geschmückten Ostenhellweg, der – wie in der Pseudorektorenchronik beschrieben – flankiert war von den Männern auf der rechten, den Frauen auf der linken Straßenseite, und endete schließlich am Kirchhof der Reinoldikirche: *Platee vero, per quas rex transierat, diligenter erant mundate et curiose ornate. Stabant in platea orientali usque ad cimiterium sancti Reynoldi a dextris viri, a sinistris femine in vestitu decenti regem debito cum honore recipientes. Eo autem ad predictum monasterium veniente de equo descendens ecclesiam intravit et flexis genibus ad summam altare Domini supplex adoravit*.[835] Ein letztes Mal stieg der Kaiser „beim genannten Kloster“ vom Pferd; möglicherweise handelte es sich um das Franziskanerkloster, vielleicht aber auch um das Katharinenstift. Von dort aus ging er in die Reinoldikirche, kniete vor dem Hochaltar nieder und betete.

Weder das Rathaus noch das Lohhaus als zentrale Orte städtischer Verwaltung, Politik und letztlich auch der Repräsentation waren Handlungsorte während des Kaiserbesuchs. Ebensowenig wurden andere Kirchen und Klöster eingebunden. Nur die städtischen Grenzen und das Stadttor als Ort des Übergangs sowie die Hauptpfarrkirche St. Reinoldi waren einbezogen. Die anderen Kirchen, vielleicht auch das Rathaus, waren lediglich personell und auditiv (im Bericht der Pseudorektorenchronik) bzw. personell und audiovisuell (in den Berichten von Nederhoff und dem ihm folgenden Westhoff) vertreten durch Glockenschlag, Klerikergesang und Kerzen. Dies entsprach dem idealen Ritualprogramm bei spätmittelalterlichen Herrscherbesuchen; nur in Ausnahmefällen war das Rathaus Teil des Programms, was dann auch als Provokation verstanden werden konnte.[836] Schenk nennt hier das Beispiel Frankfurts, wo

[834] Nederhoff, Cronica Tremoniensium (wie Anm. 68), S. 59; LAMPEN, Karl IV. in Dortmund (wie Anm. 406), S. 89.
[835] Nederhoff, Cronica Tremoniensium (wie Anm. 68), S. 59.
[836] Vgl. SCHENK, Zeremoniell und Politik (wie Anm. 319), S. 238–402.

1411 Sigismund zwei Quartiere wünschte, die der Rat durch neue Türen zu verbinden hatte – zwischen den Quartieren lag allerdings das Rathaus[837] – dies wurde direkt als Angriff Sigismunds auf die durch das Rathaus repräsentierte städtische Unabhängigkeit und Eigenständigkeit gewertet. Nichtsdestoweniger konnte wie die Hauptkirche einer Stadt auch das Rathaus am Prozessionsweg liegen[838] oder das Rathaus akustisch durch Bläser o. ä. herausgehoben werden,[839] was in Dortmund nicht der Fall war.

Sowohl Karl IV. als auch die Kaiserin, die im Januar 1378 nach Dortmund kam,[840] erhielten Reinoldus-Reliquien; in der Pseudorektorenchronik findet sich dazu nur ein knapper Hinweis: *Et tunc sanctuarium sancti Reinoldi aperiebatur et duo frusta de membris sancti Reinoldi fuerunt ei data, imperatori unum et imperatrici unum. Et acceperunt cum magna devotione*.[841] Aus der Darstellung Nederhoffs hingegen geht hervor, dass die Übergabe der Reliquien an Karl einem festgelegten Ritual folgte:

> *Altera die mane rex at ecclesiam sancti Reynoldi missam auditurus equester properabat. Qua finita de sancti Reynoldi reliquiis sibi dari petivit et aperta per burgimagistros argentea teca data sunt ei duo ossa, que ipse elegit. Insuper optulit ei civitas librum de gestis sancti Reynoldi et historiam, que in eius festo decantari consuevit. Quibus gratanter acceptis ad hospicium rediens mensam pransuris accessit.*[842]

Am darauffolgenden Tag habe Karl morgens nach einer Mahlzeit den Gottesdienst in der Reinoldikirche besucht und im Anschluss zwei Knochen und ein Buch mit der Vita des Heiligen Reinoldus und der Geschichte, die üblicherweise zu dessen Festtag gesungen worden sei, von den Bürgermeistern erhalten. Danach sei er zurück zu seiner Unterkunft (im Haus des Johannes Wickede) gegangen und habe gefrühstückt. Die Schlüsselgewalt über die Reliquien des Stadtheiligen hatten, so schildert Nederhoff, nicht etwa der Pfarrer von St. Reinoldi, sondern die Bürgermeister (siehe dazu oben ab S. 100). Noch detaillierter ist die Darstellung Westhoffs, der genau benennt, welche Knochen Karl und dass ein weiterer Knochen dem Bischof von Ermland gegeben worden seien:

> […] *siner keiserlicher majestät up derselven begeer twe geleder van gedachten hilgdomb gunstig gitgedeilt und gegeven, idoch na behaeg und siner keiserlicher majestät wolgevallen und koer diselven to keisen, und mit siner keiserlicher majestät een hant ut der rasten genomen ein lank been van dem arm, todem noch ein ander lank been aver nicht so dick in bijsijn des bischops van Warmien, der ouch ein been eins vingers lank erlangt.*[843]

---

[837] Ebd., S. 257f.
[838] Vgl. ebd., S. 368–373.
[839] Zum Kaisereinzug Friedrichs III. am 30. November 1473 in Köln heißt es: *Item die pyfferen des nachtz up dem thoirne zo haven*. Quellenanhang (Fallbeispiele), Nr. 1a, in: SCHENK, Zeremoniell und Politik (wie Anm. 319), S. 528–535, hier S. 530.
[840] Nederhoff, Cronica Tremoniensium (wie Anm. 68), S. 64–66.
[841] Chronik der Pseudorektoren (wie Anm. 68), S. 540.
[842] Nederhoff, Cronica Tremoniensium (wie Anm. 68), S. 59.
[843] Westhoff, Chronik des Dietrich Westhoff (wie Anm. 68), S. 232f.

Westhoff beschreibt einen langen und einen dünneren Armknochen, den der Kaiser für sich selbst, sowie einen Fingerknochen, den er für den Bischof von Ermland ausgesucht hatte; gemeint sein könnten vielleicht Ellen- und Speichenknochen des Armes. Lampen hingegen nennt einen „Schienbeinknochen und einen zweiten, kleineren Knochen“,[844] vermutlich weil sich im Prager Veits-Dom ein Schienbeinknochen Reinoldi befindet.[845]

Obwohl der Kaiserbesuch für die Stadt Dortmund herausragend war, wird ihm in der Pseudorektorenchronik wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Die kurze Erwähnung ist nicht auf einen bestimmten chronikalen oder zurückhaltenden Stil zurückzuführen, verlor sich der Chronist doch in allem, was mit der Benediktskapelle und einem vermeintlichen Vorgängerbau außerhalb der Stadt zusammenhing, in ausufernden Detailbeschreibungen. Der Besuch der Kaiserin Elisabeth wird mit einem Satz erwähnt: *Et tali modo imperatrix fuerat recepta per mensem post recessum*.[846] Sie sei auf gleiche Weise empfangen worden. Hier weicht die Darstellung Nederhoffs stark ab, der den Empfang detailliert beschreibt und die Abweichungen zum Empfang ihres Mannes benennt. Elisabeth sei in goldenen Kleidern, aber zurückhaltend und geschmückt mit goldener und edelsteinbesetzter Krone in die Stadt gekommen; sie sei umgeben gewesen von Baronen, Rittern, Adligen, Vasallen, Priestern und vielen Mädchen:

> *Anno Domini 1378. sexto decimo die Januarii imperiatrix gloriossima Elisabeth […] civitatem Tremoniensem in curru aureo suptiliter fabrefacto residens, coronam auream gemmis preciosissimis ornatam in capite habens solempnissime intravit. Circumdabantque eam barones, milites, nobiles, vasalli et presbiteri et quam plures puelle pedisseque venustius composite et ornate.*[847]

Sie wurde beim Introitus in die Stadt durch die Bürgermeister, Ratsherren und andere Bürger sowie den Pfarrer von St. Reinoldi Heinrich von Wickede empfangen, die sie zum Haus Johannes' von Wickede führten, in dem ihr Mann während seines Besuchs gewohnt hatte: *Quam introeuntem honorabiles proconsules et consules civitatis cum aliis civibus insignioribus una cum honorabili viro domino Hinrico de Wickede, ecclesie sancti Reynoldo tunc pastore, cum reverencia et honore multiplici receperunt et in domum honorabilis Johannis de Wickede, ubi pridem imperator requieverat, introduxerunt.*[848] Elisabeth erhielt am folgenden Tag Reinoldus-Reliquien, nachdem sie die Messe in der Reinoldikirche besucht hatte; im Gegensatz zum Herrscherbesuch präzisiert Nederhoff die Reliquie als Armknochen: *Altero autem mane resurgens ibat cum sua familia ad ecclesiam sancti Reynoldi missam auditura, qua audita de ostensis sibi sancti Reynoldi reliquiis os de brachio dicti martiris devotis precibus*

[844] LAMPEN, Karl IV. in Dortmund (wie Anm. 406), S. 90.
[845] FRANKE, Kaiser Karl IV. und Kaiserin Elisabeth in Dortmund 1377 und 1378 (wie Anm. 805), S. 288.
[846] Chronik der Pseudorektoren (wie Anm. 68), S. 540.
[847] Nederhoff, Cronica Tremoniensium (wie Anm. 68), S. 64f.
[848] Ebd., S. 65.

impetravit.[849] Nederhoffs Beschreibungen des Kaiserinnenbesuchs weichen stark von denen des Kaiserbesuchs ab – mitnichten wurde sie *tali modo* empfangen, wie in der Pseudorektorenchronik beschrieben. Die Führung der Pferde wurde nicht in Unna übernommen, häufiges Auf- und Absteigen an symbolischen Orten der Begrenzung erfolgten ebensowenig wie eine Schlüsselübergabe. Auch das Steinkreuz bei Körne findet keine Erwähnung. Stattdessen sei die Kaiserin von anderen Akteuren an der Stadtgrenze empfangen worden. Die Bürgermeister waren gemeinsam mit den Ratsherren und vielen Bürgern und dem Pfarrer von St. Reinoldi, der offenbar weniger prominent am Empfangsritual für den Kaiser teilgenommen hatte, beteiligt.

Auch die innerstädtischen Handlungsorte wurden unterschieden: *Peracto quoque prandio cum tota sua familia domum consulum ascendit, ubi proconsules et consules adolescentesque insigniores, femine et puelle venustiores, indumentis cultioribus vestite, imperatrici reverenter se presentaverunt. Eratque tota domus intrinsecus decenter perornata.*[850] Die Kaiserin besuchte das Rathaus! Das geschmückte Rathaus wurde sogar als Ort für ein gemeinsames Festmahl mit Musik genutzt:

> *Auditur ibidem variorum musicalium instrumentorum dulcissima melodia. Fistulis tandem resonantibus ad instanciam regine chorea in eius aspectu a viris, feminis et puellis ad huiusmodi aptis decentissime ducebatur. Oblatis autem electuariis aromatice confectis et vino optimo propinato imperatrix cum suis hospicium regreditur cenaculoque recipitur ad cenandum.*[851]

Gemäß dem jeweils unterschiedlichen Zeremoniell des Herrscher- und Herrscherinnenbesuchs wurden die ritualisierten Handlungen auch an teils unterschiedlichen Handlungsorten in und um Dortmund vollzogen; während die Orte unter Kontrolle der städtischen Führungsgruppen dem kirchlichen Raum der Reinoldikirche bei Kaiserbesuch nachgeordnet waren, so waren diese Räume beim Kaiserinnenbesuch durch den Einbezug des Rathauses gleichgestellt. Das Bürgerhaus Johanns von Wickede zählt nicht zu den durch Führungsgruppen kontrollierten Handlungsorten, da es sich um das Privathaus eines Ratsmitglieds handelte.

Die Orte, die während des Herrscherbesuchs in die Handlungen eingebunden wurden – die Übernahme der Führung des Kaisers bei Unna, die Schlüsselübergabe am Steinkreuz bei Körne, das Ostentor, der Ostenhellweg, das Haus von Johannes Wickede – waren eher Orte des Übergangs; Ziel war die Reinoldikirche und ihre Reliquien. Allen Orten aber gemeinsam ist symbolisches Kapital für das Selbstverständnis der Stadt; es wurden dabei Grenzen repräsentierende Orte bespielt, die jeweils einen Rechtsraum kenntlich machten und prinzipiell für die gesamte Stadtöffentlichkeit zugänglich waren, so die Abstufung von Stadtmark über die Stadt

[849] Ebd.
[850] Ebd.
[851] Ebd., S. 65f.

innerhalb der Stadtmauern im engeren Rechtssinne zum prinzipiell exemten Kirchenraum der Reinoldikirche; es handelte sich um städtisch-öffentliche Räume. Zwei zentrale Orte des Kaiserbesuchs waren jedoch nur einer exklusiven, repräsentativen Gruppe zugänglich: der Chor der Reinoldikirche und das Haus Johannes' von Wickede, hier handelte es sich nur um eingeschränkt zugängliche Räume, im letzten Fall sogar um keinen öffentlichen Raum. Letztlich ist das Bedürfnis nach Repräsentation der einzelnen städtischen Führungsgruppen und religiösen Gruppen ebenso verbindendes Element wie die Handlungsmöglichkeiten dieser Gruppen, die durch das Empfangsritual für den Kaiser begrenzt wurden – was die erheblich größeren Repräsentationsmöglichkeiten beim Kaiserinnenbesuch zeigen. Elisabeths Besuch im Rathaus kann auch eine politische Dimension gehabt haben, da die Kaiserin eine eigene Kanzlei hatte und ihrer Rolle als Mittlerin andernorts Bedeutung beigemessen wurde.[852] Zwar sind keine Verhandlungen oder ein direkter Konflikt zwischen Karl IV. und der Dortmunder Kommune nachweisbar, aber der Rat und das Rathaus repräsentierten die Kommune, deren Autonomiestreben dem direkten Zugriff der Stadtherrschaft Karls zuwiderlief, sodass es möglicherweise außerhalb der Handlungsmöglichkeiten Karls IV. gewesen sein könnte, als Stadtherr das Rathaus zu besuchen – für Elisabeth aber war ein Besuch des Rathauses unproblematisch.

Der Kaiserbesuch Dortmunds 1377, der von der historischen Forschung aufgrund der großen zeitlichen Entfernung vom vorangehenden und (aus der Rückschau) zum nächsten Herrscherbesuch als eines der bedeutsamsten Ereignisse beschrieben wird, ist aus raumhistorischer Perspektive graduell anders zu bewerten. Der Stellenwert städtisch-öffentlichen Raums stand beim Kaiserbesuch hinter dem kirchlichen Raum und eines privaten Raums, manifestiert in den Zielorten des Besuchs zurück; anders beim Kaiserinnenbesuch, bei dem auch das Rathaus als Ort festlicher Aktivitäten und somit zusätzlichem Ziel miteinbezogen des städtisch-öffentlichen Raums sowie dem Privathaus Johanns von Wickede und dem kirchlichen Raum des Reinoldikirchenkomplexes nebst Kirche und Kirchhof gleichgestellt war. Zudem hatte aus raumhistorischer Sicht die Stadtkommune beim Kaiserinnenbesuch auf das im Rathaus abgehaltene Fest wesentlich mehr Gestaltungsspielraum, sich inszenieren, als beim Besuch des

[852] Gisela WILBERTZ, Elisabeth von Pommern. Eine Kaiserin im späten Mittelalter, in: Bohemia 28 (1987), S. 45–68, hier S. 53–55. Zur politischen Funktion von Königinnen und anderen Herrscherinnen vgl. Amalie FÖßEL, Die Königin im mittelalterlichen Reich. Herrschaftsausübung, Herrschaftsrechte, Handlungsspielräume (Mittelalter-Forschungen, 4), Stuttgart 2000; DIES., *... von gots gnaden Römische Kaiserine, zu Allen zeiten mererin des Reiches und Kunigin ...* Zu den Handlungsräumen und Strategien spätmittelalterlicher Kaiserinnen, in: Nur die Frau des Kaisers? Kaiserinnen in der Frühen Neuzeit, hrsg. von Bettina BRAUN / Katrin KELLER / Matthias SCHNETTGER, Wien 2016, S. 27–43; zur Rolle der Städte in Bezug auf den Herrschaftsstil von Herrscherinnen des 15. Jahrhunderts vgl. Julia BURKHARDT, Das Erbe der Frauen. Elisabeth von Luxemburg und Elisabeth von Habsburg, in: Heilige, Helden, Wüteriche. Herrschaftsstile der Luxemburger (1308–1437), hrsg. von DERS. / Martin BAUCH / Tomáš GAUDEK / Václav ŽŮREK, Köln / Weimar / Wien 2017, S. 261–284, besonders S. 270–272.

Kaisers; ein Besuch des Rathauses im Rahmen des Herrschereinzugs war nicht unbedingt üblich. Die städtisch-öffentlichen Handlungsorte allerdings wirken besonders beim Kaiserbesuch tatsächlich eher auf einen Bühnenstatus reduziert – ganz im Sinne der repräsentativen Öffentlichkeit Habermas'.[853]

Die Wegstrecken, die die jeweiligen Prozessionen bei Kaiser- und Kaiserinnenbesuch zurücklegten, verbanden die einzelnen Orte; die durch die Handlungen an den einzelnen Orten und die Verbindungen konstituierten Räume bei Kaiser- und Kaiserinnenbesuch zeigen deutlich, welche Bereiche in der Stadt im Fokus standen und welche nicht. Visualisiert man die Wege der beiden Prozessionen, so fällt der Besuch des Rathauses bei Elisabeth als kleiner aber wichtiger Unterschied auf; für Karl IV. und Elisabeth waren zwar die gleichen städtischen Orte sichtbar (auch das Rathaus), doch Karl blieb außerhalb des Rathauses (Abbildung 13, S. 377 und Abbildung 14, S. 377).

Beide Bettelordensklöster und das Katharinenstift sowie die Pfarrkirche St. Nikolai und die Martinskapelle waren nicht Teil der Prozession und vom Prozessionsweg auch nicht sichbar; geht man – abgesehen vom in der Chronistik erwähnten Ostenhellweg – von den jeweils kürzesten Wegen zwischen den einzelnen Handlungsorten aus, den die Prozessionen genommen haben dürften, so zogen beide Prozessionen aber an den übrigen Pfarrkirchen und dem städtischen Richthaus vorbei sowie über den Marktplatz. Tangiert wurden durchaus wichtige städtisch-öffentliche und religiöse Orte, ohne Ziele beider Prozessionen gewesen zu sein. Die Bettelordensklöster (das Dominikanerkloster westlich der Stadtmitte und das Franziskanerkloster am nordöstlichen Mauerabschnitt) und das Katharinenstift (am nordwestlichen Mauerabschnitt) sowie die Pfarrkirche St. Nikolai (im Südwesten der Stadt) waren aber personell und auditiv durch Glockenschlag während des Herrschereinzuges für den Festzug Karls IV. wahrnehmbar.

Analog zum Ratswahlverfahren war auch beim Kaiser- und Kaiserinnenbesuch augenfällig, dass Orte mit unterschiedlichem Grad der Öffentlichkeit in das Verfahren eingebunden wurden. Verbindendes Element ist somit das „Spiel" mit der Stadtöffentlichkeit, deren Rolle sicher über das des bloßen Publikums hinausgeht, aber deren affirmative und konstitutive Funktion bei besonderen Anlässen stets von den Führungsgruppen berücksichtigt und in die Verfahren und Rituale eingebunden wurde.

[853] Habermas, Strukturwandel der Öffentlichkeit (wie Anm. 36), S. 58–67.

II.4.3. Konflikte

Im Rahmen von Konflikten gilt es analog zu den bisher untersuchten Handlungen und Wahrnehmungen die Vorstellungen von Funktionen, Organisation und Handlungsmöglichkeiten der Akteure in den Blick zu nehmen.

II.4.3.1. Konflikte zwischen weltlichen Akteuren der Führungsgruppen

Mehrere Umstände führten 1400 zu Verfassungsumbrüchen, in deren Zuge die Sechsgilden die sechs unteren Ratssitze erlangten. Die Große Fehde 1388/89 und die daraus resultierende Finanzkrise waren ausschlaggebend; obwohl einige Bürger den Dortmunder Ratsherren die Schuld zuwiesen. Trotz neuer Steuern war es unmöglich, die Finanzen der Stadt zu konsolidieren, hinzu kam die vielleicht fehlerhafte städtische Buchführung und die Weigerung des Weltklerus, vereinbarte (Sonder-)Abgaben an die Stadt zu zahlen, wie der Chronist Johann Kerkhörde berichtet.[854] Während und nach der Fehde hatte der Rat Renten versetzt und Bürger hatten eine Art Vermögenssteuer zu zahlen oder Geld verleihen müssen:

> *Item do de vede was, do verkofte de stat erflicke rente van der taffelen uet dem Gruethuse, und vaert na der vede verkofte men unsen borgers gemeenlicken bi bedwange, we kopen vermochte; andere borgers mosten gelt lenen; de gemeinen borger mosten darop schotten und darop leende man gelt to van butenluden.*[855]

Diese Vorgänge wurden von den Sechsgilden verschriftlicht und durch *dat vorgemelte boek* […] *op dem Lohuse* erinnert,[856] das sich im bereits oben erwähnten „Block" befand (siehe oben, S. 80). Am Vorabend des Aufstands der Bürger gegen den Rat trug die Weigerung des Weltklerus, eine Gebrauchsgüterakzise zu zahlen, zur Verschärfung der Situation bei; sie betrug einen Pfennig pro Scheffel Korn (*van dem schepel koerns 1 ₰*).[857] Zunächst versuchten die Bürger nur gegen die Weigerung des Weltklerus vorzugehen, der die *papen zise* nicht zahlte: *daer gevunden wart, men solde den papen ere tekene schriven und geven sunder gelt, des unse borger nicht volgen en wolden und seggeden, wie mit en wolde in der stat wonen, de solde sisen, und dat die papen sik stockeden up den bischop und leiten ere tekene schriven und betalden nicht*.[858] Das Argument war, dass alle die *zise* zu zahlen hatte, die in der Stadt wohnten; der Weltklerus lenkte nicht ein.

Während die Hintergründe des Aufstands und der Verfassungsumbrüche keine räumliche Komponente hatten, war es für die Erinnerung an diese Hintergründe zentral zu wissen, wo sich die Aufzeichnungen der Sechsgilden im Lohhaus befanden – allerdings nicht an der Stel-

[854] Kerkhörde, Chronik des Johann Kerkhörde (wie Anm. 68), S. 41f.
[855] Ebd., S. 42.
[856] Ebd.
[857] Ebd.
[858] Ebd.

le, an der die wichtigsten Schriftstücke, wie das Sechsgildenrecht oder die Statuten der Sechsgilden aufbewahrt wurden, sondern in einer Fensternische: *als men wol vindet in dem dicken boke op dem Lohuse beschreven, in dem vinster, nicht in dem blocke*. Es ist daher zutreffend, von zwei für die Sechsgilden zentralen Erinnerungsorten innerhalb des Lohhauses zu sprechen.

Aufgrund dieser Hintergründe versuchten die Sechsgilden, die sich von der Bürgerschaft beauftragt sahen, ohne Aufsehen zu erregen, die Situation zugunsten der Bürger zu lösen: *Item dat die dreiman hemelicken to dem rade gengen 1, 2, 3 tiden und wolden, dat die papen worden underwesen | dat se siseden, up dat daer nein unglucke van en queme, dat doch nicht en halp*.[859]

Heimlich in das Rathaus als zentralen Handlungsort des höchsten Führungsgremiums der Stadt zu gehen, bedeutete, die jeweiligen Rituale mit den zugehörigen Besuchsregelungen und damit den Status von Rat und auch Sechsgilden für den Moment zu vernachlässigen; legitimiert sah auch der Chronist dieses Vorgehen, da es zur Abwehr einer bestehenden Gefahr für die Bürgerschaft und zur Wahrung des innerstädtischen Friedens unumgänglich schien. Ein Abweichen von den Ritualen und ein heimliches Sprechen mit dem Rat war aber möglich, auch von der Beziehungsebene abzuweichen und vornehmlich auf Sachebene zu kommunizieren und die Gesprächsinhalte nicht den Verfahren bzw. einzelnen Ritualen unterzuordnen. Es war entscheidend, an welchem Handlungsort in der Stadt gehandelt wurde und wie die Handelnden zu den Handlungsorten gelangten, welche Handlungen mit dem gewählten Weg verbunden und aufgrund dessen für die Stadtöffentlichkeit sichtbar waren.

Die Bemühungen der Sechsgilden waren vergeblich, sodass *unse borger tornich worden darumme* wurden, dass die seit 1393 neu erhobene Vermögenssteuer Puntinge kaum positiv auf die städtischen Finanzen wirkte.[860] Am schwersten aber wog, dass der Rat mit seinen Freunden eingenommene Steuern verprasste – auch sind die Ursachen wieder im finanziellen Bereich gelagert: Die *malesise*, die auf das Mahlen von Getreide zu leistende Abgabe, ging an *des rades vronde und der erfsaten*, die davon Wein, Fische und Fleisch für sich kauften (*verteerden kostlicken darop met wine, kostel vische und vleesch*).[861] Das eigentliche Skandalon war aber das öffentliche, wenn auch indirekte Zurschaustellen an einem der zentralsten Orte der Stadt: *Und wan sie dan sittens bi den tekenen mode weren, so deden se erem knechte Puestekoken tekene in den budele; daer genk he mede up dem markede und waerdede der lu-*

[859] Ebd.
[860] Ebd.
[861] Ebd.

de.[862] Der Lohn (die Zeche) in der Flasche ist nicht anders zu deuten als eine Bezahlung des Knechtes Pustekuchen durch Wein oder Bier, die er zum Missfallen *der lude* auf dem Marktplatz und damit für die Stadtöffentlichkeit wahrnehmbar trank. Somit war für jedermann auch das Verprassen städtischen Geldes sichtbar.

Die letzte Eskalationsstufe folgte direkt auf dieses Fehlverhalten des Rates und dessen Knecht: Die Bürger verlangten, dass der Rat alle Schulden schriftlich offenlegte – und fanden heraus, dass der Rat über 1700 Gulden mehr versetzt hatte, als von den Bürgern erlaubt waren, und sogar beim Reich Schulden gemacht und mehrere Leibrenten verkauft hatte:

> *Daerna quam dat also, dat unse borger begeerden van dem rade alle der stat schult in schrift, dat man do vant, dat man schaden van schaden gegeven hadde und hatgelt gav van schaden, und dat men de rekenunge oversach und vant, dat die raet 1700 gulden geldes meer verkocht hadde, dan alse georlovet was van unsen borgeren, und dat dat rike unredelichen besweert was met groter erfrente und dat man verkoft hadde to veer liven rente vor 10 ℔. Dat was gescheen Geerwin Breckerfelde sinen kinderen* […]. *Daerna gevelt dat unse borger dem rade reckenschop eescheden van langen jaren voer und na der vede, de unsen borgeren nicht en behageden.*[863]

Die Bürger forderten erfolgreich Rechenschaft; die Rechnungen waren Teil der im Rathaus gelagerten Stadtbücher und prinzipiell exklusiv dem Stadtregiment zugänglich. Allerdings war das Stadtregiment dem *bonum comune* verpflichtet, hatte aber dem Gemeinwohl durch die Verschwendung und Veruntreuung zuwider gehandelt. Waren die Bürger bzw. das Dreimann-Gremium der Sechsgilden als ihre Repräsentanten vom Rat zuerst abgewiesen worden, als sie ohne Aufsehen erregen zu wollen die Situation mit dem sich verweigernden Weltklerus zu entschärfen beabsichtigten, so wurde durch das von der Stadtöffentlichkeit wahrnehmbare Skandalon auf dem Marktplatz die Situation grundlegend geändert: Ein öffentlich gemachtes Fehlverhalten des Rates erweiterte in der Wahrnehmung der Bürger ihre Handlungsmöglichkeiten, die nun erfolgreich Einsicht in die Bücher forderten.

Für eine Beilegung des Konfliktes aber war es zu spät:

> *daer sik van verhoef, dat de erfsaten sik tosamen worpen und togen to | sik, wen se kunden, und drunken und teerden tosamen in dem huse Everts van Werle, dat na den tiden tohoerde heer Sergius Henxtenberge. Und daer gengen een deel van den gilden to oen und hetten dat konink Artus hof. Und dar wart alle dink uet glosiert. Und de ses gilden gingen oek tosamen und hadden mannich bot bi broken, bi live und gude. Und hijr na vellen so mannichveldige und vele punte, dat de nicht alle sint to vertellen.*[864]

Der Chronist erinnert daran, dass vor allem zwei Gruppen die Verschwörung betrieben: Einerseits ging von den Erbsassen eine Initiative aus, die in der erst 1384 gegründeten Junkergesellschaft organisiert waren[865] und für die Verschwörung mit einem Teil der Sechsgilden paktierten. Unabhängig davon besprachen sich auch die Sechsgilden. Diese sicher im Verbor-

[862] Ebd.
[863] Ebd., S. 43.
[864] Ebd.
[865] ROTHERT, Das Buch der Dortmudner Juncheren Gesellschaft (wie Anm. 167), S. 2.

genen geschehenen Planungen der Erbsassen werden durch Kerkhörde erwähnt. Dies resultiert daraus, dass der als *deel van den gilden* bezeichneten Mitverschwörer nur Mitglieder der Sechsgilden bezeichnen konnte und somit der Chronist davon wusste.

Die geheime Versammlung erfolgte im Rahmen eines gemeinsamen Mahles; ein solches ist als konstitutives Element mehrfach im Junkherrenbuch genannt und wurde ansonsten regulär zweimal im Jahr – zu *mydwintere* und *vastavende* – ausgerichtet. Sogenannte Schäffer waren für die Organisation der Feste zuständig und hatten ihre Häuser für die Gelegenheiten zur Verfügung zu stellen: *Dey eyne van den schefferen sal dey spyse laten reyden dey twe dage to mydwintere in syme huse. Dey ander scheffer dey twe dage to vastavende in syme huys*.[866] Das gemeinsame Mahl, bei dem die Verschwörung *uet glosiert* wurde, war kein „regulärer" Termin, sondern wurde eigens zum Zweck der Besprechung abgehalten. Ein Evert von Werl, in dessen Haus man sich traf, war nie Schaffer der Junkherrengesellschaft und Sergius Henxtenberg, der 1401 Schaffer war, gelangte erst 1401 in den Besitz des Hauses (*dat na den tiden tohoerde heer Sergius Henxtenberge*).[867] Die in ihrem Selbstverständnis sonst exklusive Junkergesellschaft ließ für diese Gelegenheit Mitglieder der Sechsgilden zu, nannte ihre Verschwörung aber *konink Artus hof*.[868] Die außerordentliche Versammlung belegen die Namen der Schäffer, die in der Zeit um 1400 amtierten:

98	*Albert Beye filius Alberti*
	DetmarCleppink [!] *filius dom. Detmari.*
99	*Arnd Kalff*
	Godert Wistrate.
1400	*Conr. Cleppink filius dom. Alberti*
	Reckart van Afferde.
1401	*Albert Plater*
	Series Henxtenberg.

Das Vorgehen und die Bezeichnung als Artushof unterstrich die Exklusivität durch eine Zuschreibung höfisch-ritterlicher Ideale. Die Junkherrengesellschaft traf sich an einem für das Ratsgremium unerwarteten Ort, um die Verschwörung vorzubereiten. Weniger symbolisch aufgeladen war und an nicht überliefertem Ort stattgefunden hatte dagegen die Besprechung

[866] Ebd., S. 3.
[867] Ebd., S. 7.
[868] Vgl. dazu Stephan SELZER, Artushöfe im Ostseeraum. Ritterlich-höfische Kultur in den Städten des Preußenlandes im 14. und 15. Jahrhundert (Kieler Werkstücke, Reihe D: Beiträge zur europäischen Geschichte des späten Mittelalters, 8), Frankfurt [u.a.] 1996, S. 85f.; THIER, Melius Hereditati (wie Anm. 105), S. 135–139.

der Sechsgilden; inhaltlich war sie so umfangreich, dass Kerkhörde nicht alle Einzelheiten wiedergeben konnte.

Die Pläne wurden gemeinsam ausgeführt: *Daerna gingen unse borger sementlichen op dat Raethues und koren enen nijen raet, und den moste de alde raet stedigen. Und die alde raet moste gaen baven op dat Raethues, und daer worden se afgenommen, und er een deel worden gesat in den kerker, een deel in toerne. Kortlicken se quemen alle up toerne, so twe tosamen und so twe tosamen, die nicht bisunder bevronden tosamen weren, und op toerne, daer se verne van wonden; und daroppe saten se lange tijt.*[869]

Dass nach Kerkhörde tatsächlich alle Bürger (*borger sementlichen*) die Verschwörung ausführten, ist nicht wörtlich zu nehmen. Vielmehr haben sich die Verschwörer als Repräsentanten der gesamten Stadtöffentlichkeit gesehen. Entgegen des üblichen Ratswahlverfahrens wurde spontan ein neuer Rat gewählt. Die Ratswahlpraxis sah im ausgehenden 14. Jahrhundert ohnehin vor, dass Sechsgilden und Erbsassen ritualisiert ins Rathaus gingen, jedoch keineswegs spontan und nicht in Form eines „Misstrauensantrags" gegenüber den Ratsherren. Die Abweichung vom Ratswahlverfahren bezüglich der Besuchsrituale von Sechsgilden und Ratsherren im Vorfeld der Wahl im engeren Sinne hatte besondere Sprengkraft, denn sie hatten bislang die gemeinsame Konstitution von Rat und Sechsgilden als quasi wichtigtse Führungsgruppen repräsentiert; der Wegfall dieses gemeinsamen Elements ist auch als öffentlich wahrnehmbarer Bruch zwischen Sechsgilden und Erbsassen/Junckherren einer- sowie dem „alten Rat" andererseits zu verstehen.

Die Bestätigung durch den „alten Rat" ist unumgänglich gewesen, um den neu gewählten Rat zu legitimieren. Erst danach konnten die Mitglieder des „alten Rates" ausgeschlossen und gefangengesetzt werden. Das gemeinsame Einsperren jeweils zweier Ratsherren, die *nicht bisunder bevronden tosamen weren*, diente vermutlich dem Vorbeugen einer Verschwörung durch den „alten Rat" und das räumliche Separieren von Freunden und Auflösen von Seilschaften.

Nachdem der neue Rat begonnen hatte, die alten Ratsherren auch mit ihrem Privatvermögen haften zu lassen und so die ersten Maßnahmen der Schuldentilgung angeordnet waren, baten die Gefangenen um Freilassung: *Daerna schreven se breve, itlick mit sine selves hand und baden, dat man se lete gaen op er ede in ere huse, und gaven sik aller ansprake in gnade*

[869] Ebd., S. 43.

des rades und unser borger und baden, dat man enne gnaden dede.[870] Dieser Bitte wurde entsprochen.

Die Umbrüche um 1400 belegen, dass sich die einzelnen Führungsgruppen ihrer ortsabhängigen Handlungsmöglichkeiten bewusst waren. Die sich sonst an den Orten der Akteure (dem Lohhaus, dem Rathaus und dem sich halbjährlich ändernden Haus, in dem die Essen der Junkherrengesellschaft ausgerichtet wurden) manifestierenden gültigen Handlungsbeschränkungen und sozialen Grenzen wurden okkasionell aufgehoben: Mitglieder der sonst aus der Junkergesellschaft ausgeschlossenen Sechsgilden wurden für den Zweck der Verschwörung empfangen, die Exklusivität der Junkergesellschaft wurde durch den selbst vergebenen Namen „König Artus Hof" unterstrichen. Die Gefahr eines illegitim erwählten Rates wurde dadurch umgangen, indem man die spontane Ratswahl, zwar ordnungsgemäß im Rathaus stattfinden, aber nicht zum richtigen Zeitpunkt und mit Überschreiten der Handlungsgrenzen der Sechsgilden und Erbsassen, durch den alten Rat bestätigen ließ. In jedem Fall zeugen die Berichte des Chronisten Kerkhörde von einem Bewusstsein über die Handlungsgrenzen und die symbolische Bedeutung der Handlungsorte. Überraschend ist in diesem Zusammenhang, dass die Abwahl des einen und Neuwahl des anderen Rates nicht auf Widerstand des abgewählten Rates stieß; dies mag aber mit der Überlieferung durch ein mit dem neuen Rat verbundenen Chronisten zusammenhängen.

II.4.3.2. Konflikte zwischen weltlichen und geistlichen Akteuren

Im Rahmen des Patronatstreits erfolgte die Erlaubnis Papst Bonifaz' IX. am 11. Februar 1401 an die Rektoren des Dortmunder Heilig-Geist-Hospitals, im Hospital hinter verschlossenen Türen Messen zu halten, wenn über die Stadt das Interdikt verhängt war:

> […] *vel etiam ipsum opidum de Tremonia ordinaria vel apostolica auctoritatibus ecclesiastico suppositum sit aut supponi contigerit interdicto, liceat ipsis rectoribus et pauperibus in eodem hospitali perpetuis futuris tempribus in portatili vel alio erecto seu erigendo altari in oratorio ejusdem hospitalis clausis januis, excomunicatis et interdictis exclusis, non pulsatis campanis et summissa voce in ipsorum beatorum et pauperum hujusmodi in dicto hospitale pro tempore existentium ac eorum familiarum domesticorum presentia, dummodo ipsi non dederint causam interdicto, nec id eis contigerit specialiter interdici, missam et alia divina officia per sacerdotem seu sacerdotes ydoneum seuo ydoneus constitutionibus apostolicis et aliis contrariis non obstantibus quibuscunque facere celebrari auctoritate apostolica tenore presentium de specialis dono gracie indulgemus.*[871]

Es durften weder die Glocken noch die Stimmen aus dem Hospital zu hören sein; die Seelsorge für die Armen litt somit nicht unter den Streitigkeiten zwischen Führungsgruppen und Weltklerus. Die Exkommunizierten und unter dem Interdikt stehenden Gruppen waren nicht nur von der physischen, sondern auch der auditiven Teilnahme an im Hospital durchgeführten

[870] Ebd., S. 44.
[871] DUB III, Nr. 110, 11. Februar 1401, S. 67.

Seelsorgehandlungen ausgeschlossen. Derartige Maßnahmen des Ausschlusses eines größeren Teils der Stadtöffentlichkeit an den religiösen Handlungen zur Jenseitsvorsorge waren auch im Rahmen anderer Konflikte gebräuchlich.

II.4.3.2.1. Dominikanerkonflikt

Der Konflikt um die Ansiedlung der Dominikaner wurde vor dem Hintergrund des Patronatsstreits zwischen Dortmunder Führungsgruppen und Kölner Stift Mariengraden sowie der Angst um den Verlust des Seelsorgemonopols des Weltklerus geführt (siehe zum Patronatsstreit ab S. 48 und ab S. 114). Ursula Overhage (früher: Ursula El-Akramy) führte den Kampf Ludwigs IV. gegen das Papsttum und die politische Großwetterlage als Grund für die mehrfache Vertreibung der Dominikaner an, unter dem Dortmund bzw. die Dominikaner zu leiden hatten.[872] Dies mag zum Dominikanerkonflikt beigetragen haben, entscheidend jedoch war die Opposition Dortmunds gegen den Erzbischof von Köln.

Die Verkaufsurkunde für das Grundstück vom 25. Juli 1309 belegt dies: Der Priester Eberhard *Vryedagh* hatte das von ihm für die Dominikaner aufgelassene Grundstück mit den dortigen Häusern, das ihm der Dortmunder Bürger Gottfried Pallas gemeinsam mit seiner Frau verkauft hatte, nicht nur wie bei Wertgeschäften üblich genau bezeichnet (*domos et areas quasdam dictas Andům, sitas in opido regio Tremoniensi, Coloniensis dyocesis, in cymiterio beati Martini infra muros eiusdem opidi*);[873] er betonte auch die Rechtmäßigkeit der Übereignung durch den Vorbesitzer an ihn selbst und die folgende Auflassung an die Dominikaner:

> *Hiis autem premissis ego Everardus sacerdos predictus prenominatas domos et areas cum omni iure proprietatis et possesionis, prout ad manus meas sunt superportate, ad honerem dei et beate virginis necnon in salutem animarum presentibus consulibus predicti opidi Tremoniensis in domo eorundem ibidem donavi et dono, superportavi et superporto.*[874]

Die Rechtshandlung sei nicht nur legitim, weil sie in Anwesenheit des Rates vollzogen worden sei, sondern vor allem deshalb, weil sie, wie Eberhard betonte, (unter anderem) in dessen Haus – also im Rathaus – vollzogen worden sei. Der Handlungsort des Rechtsaktes wurde durch den Urkundenden selbst hervorgehoben; dies hatte besondere Sprengkraft, da der Handlungsort des Verkaufs, dessen Legitimität vom Rat bzw. später von Kaiser Ludwig I. angezweifelt wurde, primärer Handlungs- und Repräsentationsort des Rates war. In der Da-

[872] Vgl. Ursula OVERHAGE, Konflikt und Konsens. Die Gründungen der Dominikanerklöster in der Teutonia (Westfalen in der Vormoderne, 18), Münster 2014, S. 234–265. Vgl. auch ihren älteren Aufsatz Ursula EL-AKRAMY, Eine verworrene Geschichte. Die Gründung des Dominikanerklosters in Dortmund, in: Die Dortmunder Dominikaner und die Propsteikirche (wie Anm. 611), S. 99–122.
[873] DUB I, Nr. 317, 25. Juli 1309, S. 218–220, hier S. 218.
[874] DUB I, Nr. 317, 25. Juli 1309, S. 218–220, hier S. 219.

tum-Actum-Formel wurde noch einmal auf den Handlungsort abgehoben: *Acta sunt hec in loco predicto*.[875]

Im Rahmen des Streits wurde auf diese Verkaufsurkunde und den Ausstellungsort durch eine am 19. April 1320 ausgestellte Urkunde erneut Bezug genommen. Dietrich, der Bruder Eberhard Freitags, gibt wieder, sein Bruder habe sowohl im Hause „Andom" wie auch im Rathaus mit der Öffentlichkeit als Zeugen den Kauf des Platzes Andom sowie dessen Widmung an den Dominikanerorden kundgetan – alles sei nach geltendem Recht geschehen: *secundum omnem juris ordinem in domo eadem Andom et in domo Consulum ville memorate cum attestatione publica*.[876] Auch hier wurde noch einmal auf die Handlungsorte – das Grundstück *Andom* und das Rathaus – verwiesen und die legitimierende Wirkung des Handlungsvollzugs an diesen Orten hervorgehoben.

Dies ist damit völlig unabhängig von einem durch die Chronistik und auch teils durch die Stadtgeschichtsforschung angeführten Gründungsprivileg Heinrichs VII. an Meister Eckhart, das wegen der Überlieferungsproblematik in diese Untersuchung nicht einbezogen wird – wahrscheinlich gab es das Privileg nicht.[877] In der Wahrnehmung der Dominikaner hatte zunächst niemand etwas gegen ihre Anwesenheit, wie aus der Chronik des (Dominikaners)

[875] DUB I, Nr. 317, 25. Juli 1309, S. 218–220, hier S. 220.
[876] DUB Erg., Nr. 540, 19. April 1320, S. 232.
[877] Regesta Imperii VI. Die Regesten des Kaiserreichs unter Rudolf, Adolf, Albrecht, Heinrich VII. 1273-1313, hrsg. von Johann Friedrich BÖHMER, Bd. 4,1, URL: http://www.regesta-imperii.de/id/1309-05-29_3_0_6_4_1_199_157 [abgerufen am 22.07.2016]. Die erste Erwähnung dieser Urkunde ist die in Krawinckel / Schulz: *Anno 1309 tempore Clementii quinti pontificii et invictissimi Romani imperatoris Henrici [...] Romanus imperator antedictus dedit ordem predicatorum facultatem aedificandi conventum in imperiali sua Tremonia*, Chronica conventus Tremoniensis, StADo.449.01.14, fol. 9^{v}f.; vgl. die Maschinenlesbare Abschrift, StADO.448.22 (wie Anm. 68), S. 8. Auf eine Gründungsurkunde lässt auch die Cronica Tremoniensium von Johannes Nederhoff (ebenfalls Dominikaner) schließen, Des Dominicaners Jo. Nederhoff, Cronica Tremoniensium (wie Anm. 68), S. 48. Die erst im 16. Jahrhundert entstandene Dortmunder Chronik Dietrich Westhoffs stützt sich wahrscheinlich auf die Chronik Krawinckels, daher hat u. U. die Urkunde Eingang in die Westhoffsche Chronik gefunden, ohne dem Kompilator vorgelegen zu haben. Der Herausgeber der Chronik Dietrich Westhoffs, Joseph Hansen, hat bereits auf die Problematik hingewiesen: „Über eine vom 26. Mai d. J. datierte Urkunde K. Heinrichs VII. dieses Inhalts […] ist mir nichts bekannt geworden." Westhoff, Chronik des Dietrich Westhoff (wie Anm. 68), S. 196, Anm. 5. Damit steht Hansen gegen Eduard Krömecke, der von der Existenz dieser Urkunde ausgeht (vielleicht aufgrund der Chronik Krawinckels), vgl. KRÖMECKE, Geschichtliche Nachrichten (wie Anm. 640), S. 6. Ebenso geht Fahne in seiner Dortmunder Chronik, die im gleichen Jahr wie Krömeckes Geschichtliche Nachrichten erschien, von der Existenz dieses Privilegs aus, vgl. Anton FAHNE, Die Dortmunder Chronik, Köln / Bonn 1854, S. 38. Beide verweisen aber nicht auf eine Archivalie oder einen Druck der Urkunde; der Text bleibt also unbekannt. Auch die von Rübel besorgte Edition des Dortmunder Urkundenbuches kennt keine solche Urkunde, auch nicht im Ergänzungsband, vgl. für das Jahr 1309 DUB I, S. 217-220 und DUB Erg., S. 187-189. Das Archiv der Dominikaner war Rübel dabei zugänglich, vgl. DUB I, S. V, es brannte erst später im Zweiten Weltkrieg aus, SCHILP, Die Reichsstadt (wie Anm. 86), S. 161, Anm. 176 (Endnote gedruckt auf S. 517). Auch Ferdinand Frensdorff spricht nur von einer „angeblichen Urkunde K. Heinrich VII", FRENSDORFF, Statuten und Urtheile (wie Anm. 102), S. LXXVI, Anm. 5. Die neuere Forschung zweifelt aber nicht an der Existenz dieser Urkunde, vgl. SCHILP, Die Reichsstadt (wie Anm. 86), S. 161 sowie EL-AKRAMY, Eine verworrene Geschichte (wie Anm. 872), S. 104 und 119, Anm. 19. Allerdings verweist El-Akramy ebd. auch auf Josef Koch, der skeptisch hinsichtlich der Existenz bleibt, sh. Josef KOCH, Kleine Schriften, Bd. 1 (Storia e Letteratura. Raccolta di Studi e Testi 127), Rom 1973, S. 278, Anm. 97.

Nederhoff hervorgeht: *Erectis igitur quibusdam ligneis edificiis divinum officium aliquo tempore in eisdem pacifice nemine contradicente peragebant.*[878]

Die Opposition gegen die Predigermönche ging vom Weltklerus in Person des Pfarrers Arnold von St. Reinoldi aus; er klagte vor dem Offizialatsgericht in Köln und erwirkte die Exkommunikation und Ausweisung der Mönche aus Dortmund und schloss sie so gleichermaßen aus der Stadt- und Glaubensgemeinschaft aller Christen mit existenziellen Auswirkungen auf das Seelenheil aus:

> *Confirmata iam dudum a nobis apostolica auctoritate, tramite iuris previo, excommunicationis sententia lata per honorabiles officiales curie Coloniensis in priorem et fratres de Tremonia ordinis predicatorum summatim* […] *ad instanciam Arnoldi rectoris eeclesie sancti Reynoldi Tremoniensis pro eo, quod prior et fratres predicti novum locum ad inhabitandum infra fines parrochie ecclesie sancti Reynoldi predicte contra deum et iusticiam recipere et divina celebrare in prefati rectoris et ecclesie sue iam dicte preiudicium temericato perpera presumpserunt et competenter moniti per dominum officialem ab his male inceptis desistere non curaverunt omnino, prout in litteris super hoc confectis evidenter apparet, meminimus, nos dictam excommunicationis sententiam nedum contra priorem et fratres memoratos sed etiam contra Henricum dictum Rens, Hermannum de Budberg, Theodericum de Kamene et quosdam alios dicti ordinis fratres, qui post prohibitionem dictis priori et fratribus factam, et sententiam excommunicationis contra eos tamquam contra rebelles nedum ab ipso officiali, sed etiam a nobis latam coocupando cum eis huius locum novum in huius dampnata malicia participaverunt eisdem, contra omnes quoque, verbo vel facto, occulte vel manifeste ipsis priori et fratribus assistentibus, seu quovis humanitatis solatio communicantibus competenti monitione premissa innovasse et multipliciter aggravasse ad instantiam rectoris antedicti, prout in litteris nostris super hoc confectis continetur.*[879]

Die Weltgeistlichkeit maß der Wirkmächtigkeit der Pfarrstrukturen große Bedeutung zu, die abgesehen von der Pfarrkirche nicht materiell in Form einer Grenze oder eines Zauns markiert waren. Diese Pfarrstrukturen wurden vom Rektor Arnold als Grund angeführt, um die Ansiedlung der Dominikaner als illegitim zu kennzeichnen, wie aus dem Urteil des Kölner Offizials hervorgeht. In der Pfarrei hätten die Dominikaner gegen den Willen Gottes und gegen das (weltliche) Recht gesiedelt und Gottesdienste gefeiert (*quod prior et fratres predicti novum locum ad inhabitandum infra fines parrochie ecclesie sancti Reynoldi predicte contra deum et iusticiam recipere et divina celebrare*).[880] Konkret ging es um den Verlust des Seelsorgemonopols, der zu einer Einkunftsminderung, z. B. ausbleibende Stiftungen hätte folgen können. Die Einrichtung einer neuen Pfarrei, die ab 1316 angegangen wurde, steht in engem zeitlichen und kausalem Zusammenhang zum Prozess gegen die Dominikaner; wichtigster Akteur war auch bei der Einrichtung der Pfarrei der Rektor der Reinoldikirche. Ende 1316 teilte der Kölner Erzbischof dem Propst von St. Severin und einem anderen Kölner Bischof mit, dass er den Bau einer neuen Kirche auf Bitten des Rektors der Reinoldikirche, des Rates und der *opidanorum* Dortmunds erlaubt habe, da von den Gläubigen zu weite Wege zur Reinoldikirche zurückgelegt werden müssten. Die neue Kirche sollte zwischen dem Westentor

[878] Nederhoff, Cronica Tremoniensium (wie Anm. 68), S. 48.
[879] DUB I, Nr. 338, 1. April 1315, S. 235–239, hier S. 236.
[880] DUB I, Nr. 338, 1. April 1315, S. 235–239, hier S. 236.

und der Reindoldikirche errichtet werden: *quatenus cum propter multitudinem populi et etiam diffusam parochiam ecclesie beati Reynoldi predicte prochiani ecclesie eiusdem ab ipsam ecclesiam pro divinis audiendis diebus ad hoc statuis nequeant comode convenire* und *inter protam Occidentalem et ipsam ecclesiam sancti Reynoldi, ecclesiam de novo construere possint et procurare consecrari, pro ea parte parochianorum, que ab eadem ecclesia plus distat*.[881] Zeitgleich mit der Genehmigung, eine neue Pfarre zu gründen, ist dem Rektor Johannes von St. Reinoldi erlaubt worden, den Kirchhof bis zu den Liegenschaften des Erzbischofs gegenüber der Margarethenkapelle auszudehnen, um die große Zahl an Begräbnissen zu ermöglichen: *simiterium ecclesie tue predicte capere non sufficiat corpora defunctorum, ut idem simiterium usque ad plancercas in atrio episcopali juxta idem simiterium versus capellam beate Margarete sitas in longum et in latum* […] *extendi*.[882]

Die Mönche wurden im selben Jahr, als die Einrichtung der neuen Pfarrei begonnen wurde, exkommuniziert, aus der christlichen Sakralgemeinschaft und damit auch aus der Stadtgemeinschaft exkludiert. Die Exkommunikation sollte durch die Stadt, insbesondere das Stadtregiment durchgesetzt und multimedial mitgeteilt werden: *ab omnibus arcius evitandos publice nuntietis, campanis pulsatis et candelis accensis singulis diebus dominicis et festivis, intimantes insuper iudici, scabinis, consulibus, maioribus et universis opidanis Tremoniensibus*.[883] Von allen wichtigen Punkten durch Glockenschlag und Anzünden von Kerzen sollte die Exkommunikation öffentlich an jedem einzelnen Sonntag und Festtag verkündet werden; bewusst wurden somit Zeitpunkte ausgewählt, an denen die Kirchen gut besucht waren. Damit war sichergestellt, dass ein großes Publikum die Nachricht aufnahm; ihre Schmach wurde so vergrößert.

Entgegen des Urteilsspruchs des Offizials verleiht der Dortmunder Dominikaners Johann Krawinckel dem Urteil in seiner Darstellung noch mehr Schärfe:

> *Im Jahre 1311 forderte der Offizial des Kölnischen Hofes kraft eigener, angemaßter Autorität auf Ansuchen des Pfarrers von S. Reinoldi den Prior und die Predigerbrüder durch einen ersten Erlaß* [heraus, Anm. RKK] *indem er befahl, den Ort, welchen sie innerhalb der Pfarrei S. Reinoldi bewohnten, zu verlassen und auch nicht mehr zu wagen, dort Gottesdienst zu feiern unter Strafe der Excommunikation* [...]. *Das Glockentürmchen, welches auf dem Hause der Brüder errichtet worden, sollten die Brüder selbst abbrechen. Wenn nicht, so giebt er dem Richter und dem Rathe den Auftrag, daß diese es abbrechen, indem er die Predigerbrüder excommunicirt, und daß sie* [Richter und Rat, Anm. RKK] *ihre Excommunikation verkünden sollten, öffentlich und namentlich, mit Anzündung und Auslöschung der Kerzen, unter Glockengeläute.* [...] *auch das übrige Erneuerte sollten sie zerstören und gänzlich vernichten, zuvor jedoch*

[881] DUB I, Nr. 352, 5. Dezember 1316, S. 246; vgl. DUB Erg., Nr. 507, S. 214.
[882] DUB II, Nr. 432, 6. Dezember 1316, S. 418f., hier S. 419. Rübel allerdings übersetzte im Regest die *plancercas* irrig als „Buden", ebd., S. 418.
[883] DUB I, Nr. 338, 1. April 1315, S. 235–239, hier S. 237.

sollten sie alle Reliquien daraus entfernen, auch den Leib Christi in Ehrfurcht durch irgend einen Priester, den der Pfarrer hierzu bestimmen werde.[884]

Die vermeintliche Anweisung zur Zerstörung des eigenen Glockenturms durch die Mönche und der Befehl zur Durchsetzung durch den Rat bei Nichtbefolgen unter der Bedingung der Entfernung von Reliquien und Hostien ist aus raumanalytischer Perspektive instruktiv. Einerseits konstruiert die Textstelle der Chronik eine Erinnerung an ein überhöhtes Leid, das die Dominikaner erlitten hätten; andererseits ist sie sich der Handlungsmöglichkeiten eines kirchlichen Gerichts im Klaren, das nicht Dritten befehlen konnte, einen geheiligten Raum zu zerstören. Dies ist der Grund, warum Reliquien und Hostien aus dem Gebäude entfernt werden sollten, damit er „weniger heilig" war. Dafür spricht die innerhalb eines späteren Verfahrens um die Benediktskapelle im Ostentor erfolgte Ersetzung eines Kreuzes durch eine reichsstädtische Fahne durch das Stadtregiment; dieses Vorgehen war nur möglich, da der Bereich des Ostentores über der Kapelle nach Ansicht des Rates nicht geheilgt war: *illa porta superius pertinet civitati et ad defendendum ordinata, nec est superius consecrata et ideo in vertice turris vexillum imperiale in signum imperialis libertatis fuit positum*.[885]

Weder Dominikaner noch Rat kamen der Forderung nach, die Kapelle zu zerstören. Die im Urteil namentlich genannten Dominikaner wurden zwar der Stadt verwiesen – aber unmittelbar durch neue Mönche ersetzt. Nachdem die drei mit der Sache betrauten erzbischöflichen Richter die Exkommunikation gegen das sich auflehnende Stadtregiment durchzusetzen forderten – dezidiert an die neuen Mönche und den Rat gerichtet – blieb dem Rat nichts anderes übrig, als die Dominikaner aus der Stadt zu werfen und die Kirche zerstören zu lassen. Bei Nederhoff heißt es: *edificiis fratrum destructis ipsos violenter et confusibiliter de civitate eiecerunt.*[886]

Die Dominikaner versuchten 1319 erneut und wieder mit päpstlicher Erlaubnis Johannes' XXII. sich in Dortmund niederzulassen, der den Kölner Erzbischof Heinrich von Virneburg warnte, niemand dürfte die Gründung behindern; andernfalls stünde darauf die Strafe der Exkommunikation. Dortmund blieb bei der beinahe traditionellen Haltung gegen den Erzbischof; das Stadtregiment ließ die Mönche erneut aus der Stadt vertreiben, obwohl sie dem Rat die päpstliche Bulle präsentierten. In der Chronik des Dominikaners Nederhoff wird das Leid der Predigermönche schlimmer beschrieben: Zusammengerufene Bürger hätten die Kirche zerstört, sodass die Fundamente kaum noch erkennbar gewesen seien, und die Brüder bis zum östlich der Stadt gelegenen Leprosenhaus getrieben: *Mox convocati cives feria quarta in*

[884] Maschinenlesbare Abschrift, StADO.448.22 (wie Anm. 68), S. 10f.
[885] DUB II, Nr. 939, Ende 1395, S. 652–660, hier S. 659. Siehe dazu auch in dieser Untersuchung ab S. 178.
[886] Nederhoff, Cronica Tremoniensium (wie Anm. 68), S. 48f.

ebdomada sancta, [...] *devotissimo tempori non parcentes oratorium denuo erectum penitus everterunt, ut eciam fundamenti vestigium vix remaneret, fratres autem usque ad leprosorium nunc secundo confusibiliter deduxerunt*.[887]

Den endlich erfolgreichen Gründungsversuch unternahmen die Dominikaner 1331. Die Chronik des Dominikaners Johannes Krawinckel schließt in ihrem Bericht über diesen Versuch an die zwei Vertreibungen an, bei denen die Brutalität gesteigert worden sei:

> *Im Jahre 1330 also, am Tage vor Maria-Verkündigung, kehrten die Predigerbrüder zum 3. und letzten Male nach Dortmund zurück, um dort beständig zu bleiben und Gott zu dienen. Denn am angegebenen Zeitpunkte und Tage kamen die Brüder, ungefähr 20 an der Zahl getrennt zu Fuße gegen Abend heimlich in die einzelnen Stadtthore, zugleich mit dem hoch. Herrn und Vater Johannes, Bischof von Scopi* [sic!]*, der aus unserem Orden ernannt war. Dieser weihte früh Morgens am Tage der Verkündigung vor Sonnenaufgang die Kapelle mit Altären und Kirchhofe vorsichtig, ohne daß irgend einer es wußte und merkte, ein. Die Brüder nämlich hatten in den Dörfern um Dortmund ein schon fertiges Kapellchen von Holz sammt Steinen und Kalk zur Errichtung der Altäre, eine Glocke und das andere Nothwendige am Tage vor Verkündigung langsam auf Wagen an den Platz der Brüder nach Dortmund bringen lassen, und sie errichteten mit Gottes Hülfe in jener Nacht sowohl die Kapelle wie die Altäre durch Handwerker, die sie heimlich mitgebracht hatten. Als die Einweihung geschehen und am frühen Morgen vollendet war, bestimmte der vorgenannte Bischof, daß der Jahrestag der Einweihung an dem ersten Sonntag nach Ostern festlich gefeiert werde mit den gewöhnlichen Ablässen.*[888]

Die Chronik bedient das Motiv einer Verschwörung, bei der die Mönche in Kleingruppen verkleidet aus unterschiedlichen Richtungen in die Stadt zum vorher ausgemachten Treffpunkt des Dominikanergrundstücks vorgedrungen seien. Das Voranfertigen der einzelnen Bauteile für eine Kapelle und die schnelle Anlage von Altären aus Stein und Kalk – Retabelmalereien waren für die Liturgie nicht notwendig – dürften dem schnellen „Umgehen" der Exklusion aus der Stadtgemeinschaft und der festen Einbindung in den kirchlich-städtischen Rechtsbereich gedient haben wie das Hineintragen des Bischofs im Weinfass und die Weihe vor dem Sonnenaufgang. Diese feste Einbindung durch die Weihe, die die Dominikaner für die Stadtöffentlichkeit sichtbar gemacht hatten, wurde durch die Gesänge und das Läuten der Glocke auditiv unterstrichen. Die damit einhergehende Einbindung in den kirchlich-städtischen Rechtsbereich bedingten die Möglichkeit des Aussprechens von Konsequenzen bei Verletzung dieses Rechtsbereichs, erfolgt durch die Drohung mit Verfolgung jedes Angriffs durch den Weihbischof. Die eine positiv überhöhte Erinnerung an den nun erfolgreichen Ansiedlungsversuch wurde nicht nur durch die Beschreibung des eigentlichen Vorgehens konstruiert, sondern schrieb den Dominikanern zusätzlich Chuzpe zu, indem sie sich gegen das Stadtregiment, den Erzbischof, sogar gegen König und Papst durchsetzen konnten, die zuvor abwechselnd für die Vertreibung der Mönche verantwortlich waren. Die Dominikaner waren sich ihrer Handlungsmöglichkeiten in Bezug auf Inklusion und Exklusion aus der städ-

[887] Ebd., S. 49.
[888] Maschinenlesbare Abschrift, StADO.448.22 (wie Anm. 68), S. 22f.

tischen Gemeinschaft sowie der Glaubensgemeinschaft der Christen im Klaren und erweiterten ihre Handlungsmöglichkeiten durch geschicktes Zuschreiben religiöser Bedeutung und der Schaffung eines geschützten religiösen Raums mit explizierten Konsequenzen im Falle der unrechtmäßigen Verletzung des Raums

Handlungen mit räumlicher Signifikanz blieben im noch andauernden Konflikt weiter wichtig. Das Stadtregiment traf 1331 duch den Erlass eines Kontaktverbots eine Maßnahme zur Exklusion, sodass kein Bürger sich mit den Dominikanern einlassen dürfe:

> *Cum nos propter iniuriam et violentiam, quam nobis inferunt fratres predicatores in eo, quod ipsi invitis nobis et contradicentibus in nostram civitatem venerunt, sicut vobis et aliis amicis nostris sepius sumus conquesti, et adhuc his iniuriam non deserentes ibidem resident in nostri preiudicium et contemptum campanis pulsatis et convocata communitate nostra publice denuntiari fecimus, quod quicunque ipsos fratres vel aliquem eorum per cibariorum vel pecunie dationem vel quoquncque alio modo promoveret vel domum suam ingredi permitteret vel habitaculum eorundem intret, deberet dare unam marcam in murum nostre civitatis.*[889]

Die Dominikaner waren aus der Sicht des Stadtregiments – zumindest zu diesem Zeitpunkt – nicht nur gegen dessen Willen in die Stadt gekommen und hätten sich dort niedergelassen, sondern hätten widerrechtlich auch Glocken geläutet und die Stadtöffentlichkeit zusammengerufen. Das Stadtregiment versuchte den Dominikanern daher die wirtschaftliche Grundlage zu entziehen, indem ihnen keine Lebensmittel, kein Geld oder irgendetwas anderes zur Unterstützung gegeben werden dürfe. Die Strafgebühr bei Zuwiderhandlung wurde auf die verhältnismäßig geringe Summe von 1 mr. festgelegt. Aus Sicht der dominikanischen Chronistik hielt man erfolgreich dagegen, denn dieser Ratsbeschluss sei nicht befolgt worden; die Gottesdienste erfreuten sich immer größeren Zuspruchs und so erließ der Rat nicht nur die Strafgebühr, sondern traf weitere Maßnahmen:

> *Als die Bürgermeister dieses gesehen hatten, bestimmten sie bald nach geschehener Berathung unter großer Strafe : Keiner, von welchem Sande, Geschlecht oder welcher Stellung er auch sein möge, solle sich erkühnen, den Predigerbrüdern irgendein Almosen zu geben, etwas zu verkaufen oder zu besorgen.* [...] *Sobald dieses* [Verstöße gegen das Erlassene, Anm. RKK] *beim Magistrate bekannt wurde, ließen die genannten Consuln um den Platz einen hohen Zahn machen, und dieser wurde so gemacht, daß keinem ein Eingang oder Ausgang offenstand* [...]. [Die Räte, Anm. RKK] *umstellten den Ort mit Stadtwächtern, indem sie diesen strenge einschärften, jedermann, sei es Mann oder Weib, den sie in die Kapelle der Brüder eintreten sähen, der Oberkleider bis zu den unteren zu berauben und zu entkleiden.*[890]

Das Errichten eines Zaunes und das Aufstellen von Wachen wird in der Chronik als eine weitere Eskalationsstufe und Repression des Rates durch weitergehende Exklusion aus dem sozialen Leben, aber auch der visuellen Wahrnehmbarkeit gewertet. Ein Verstoß wäre durch eine vor den Augen der Stadtöffentlichkeit vollzogene Ehrstrafe geahndet worden. Die Chronik berichtet von solchen Strafen.[891] Die Handlungsbefugnisse des Rates aber sieht die Chro-

[889] DUB I, Nr. 458, nach dem 24. März 1331, S. 318f.
[890] Maschinenlesbare Abschrift, StADO.448.22 (wie Anm. 68), S. 23.
[891] Ebd., S. 24.

nik erst überschritten, als die Frau eines der drei Ältesten der Sechsgilden ihrer Kleider beraubt wurde:

> […] *es ereignete sich aber, durch Gottes Fügung zum Troste für die bedrängten Brüder, daß eine Frau eines angesehenen Mannes, welcher zur Zeit Dreimann und Sprecher der Gemeinde* [!] *war, arglos in der Frühe nach dem ersten Glockenschlage zur Kapelle der Brüder kam, um die Messe zu hören. Als sie nun eintreten will, greifen die Wächter sie an und stürzen auf sie los und berauben sie ihrer oberen Kleider bis auf die unteren. Über diese That geriet ihr Mann und die anderen Umstehenden in gewaltige Aufregung, bald versammelten sie die ganze Bürgerschaft zu dem öffentlichen Gebäude, welches Lokhaus* [Lohhaus, Anm. RKK] *heißt.*[892]

Der öffentliche Demütigung einer Ehefrau eines Mitglieds der Dortmunder Führungsgruppen folgte ein Aufruhr. Vom Lohhaus seien die Bürger zum Rathaus gezogen und forderten die versammelten verängstigten Ratsherren dazu auf, in Zukunft derlei Gewalt nicht mehr anzuwenden.

> *Nach gefaßtem Beschluß rückte nun die ganze Menge der Bürger zum Rathssaale, wo damals die Rathsherren in gar großer Furcht versammelt waren. In Gegenwart der Bürgermeister und Räthe und Vornehmsten sprach nunmehr der Gemahl der vorgenannten Frau folgendermaßen: Ihr Herrn Bürgermeister und Räthe seid hier gesetzt, unsere Stadt gut und gerecht zu regieren, nicht, um irgeneinem Gewalt oder Ungebühr anzuthung; deshalb theile ich Euch seitens der ganzen Bürgerschaft mit, daß wir in unserer Stadt, welche eine freie ist sowie auch wir uns unsere Frauen und unsere Kinder, sofern euch euer Leben lieb ist, keine Gewalt oder Ungebühr mehr verübt wissen wollen. Wenn es euch aber gerathen erscheinen sollte, mit den Predigermönchen eure Streitigkeiten noch weiterzuführen, dann möget ihr* [!] *zusehen; wir aber, der Auslagen und Verdrusses müde, werden Frieden halten. Nach diesen Worten zogen sie ab; indessen gedachten die Bürgermeister und Räthe, den Streitigkeiten ein Ende zu machen und mit den Brüdern einen Vergleich einzugehen* […].[893]

Zentrale städtische Handlungsorte waren für die Führung sowie die Lösung des Konflikts enorm wichtig: Die Lage des Grundstücks in der Pfarrei von St. Reinoldi und die dadurch bedingte Überschneidung seelsorgerischer Tätigkeiten von Weltklerus und Bettelmönchen war Hintergrund des Konfliktes; der Handlungsort lag innerhalb einer Raumstruktur, deren Organisation von der konkurrierenden Gruppe der Weltgeistlichkeit beansprucht wurde. Der Verkauf war ohne Einverständnis der Weltgeistlichkeit erfolgt, durch die Beurkundung vor dem Rat im Rathaus, am Handlungsort des Stadtregiments, war der Verkauf legitimiert worden. Die Zuweisung einer religiösen Funktion und der ‚Schutz' des sakralen Ortes durch die Weihe eximierte das Grundstück und das Kloster aus städtischem Rechtsgebiet durch Zuweisung kirchlichen Rechts. Seitens des Offizialats bzw. des Rates wurde zweimal versucht, diese Funktion wieder zu ‚entfernen'. Wichtig war in der Eigendarstellung der Dominikaner das Vorgehen: Eine Vorankündigung der Zerstörungen musste per Glockenschlag angekündigt und verabredet und durch die Zerstörung des Glockenturms und der Glocke vollzogen werden. Beim zweiten Mal erfolgte diese Zerstörung sehr rigoros, sodass die Fundamente nicht mehr zu erkennen waren. Die Dominikaner waren für die Stadtöffentlichkeit weder sicht-

[892] Ebd.
[893] Ebd., S. 24f.

noch hörbar. Der zuvor durch Heiligung religiös aufgeladene Ort wurde dieser Funktion durch Entheiligung und Zerstörung wieder beraubt. Als dieses Vorgehen beim dritten Gründungsversuch durch die öffentliche Weihe nicht mehr gangbar war, nutzte das Stadtregiment eine Umgehungsstrategie, indem es die Zugänglichkeit regelte. Durch das Errichten eines Zaunes und das Aufstellen von Wachen sollten die Dominikaner exkludiert werden, dieses Mal nicht physisch, sondern visuell und durch Beschränkung ihres Lebensunterhalts.

Neben dem Dominikanerkloster waren das Rathaus und das Lohhaus im Dominikanerkonflikt wichtige Handlungsorte; die Bedeutung dieser Handlungsorte wurde nicht von Seiten der städtischer und pfarrklerikaler Akteure hervorgehoben, sondern von den Dominikanern: Sie erinnerten in ihrer chronikalen Überlieferung an das bekannte Handlungsmuster des vor dem Rat, vor allem aber durch Vollzug im Rathaus legitimierten Verkauf des Grundstücks an die Dominikaner.[894] Das Lohhaus repräsentierte für die Dominikaner eine zum Rathaus – dem primären Ort städtischer Führungsgruppen – alternative städtisch-bürgerliche Öffentlichkeit, die den gegen die Dominikaner nach ihrer eigenen Einschätzung unrechtmäßig vorgehenden Führungsgruppen erfolgreich Einhalt gebieten konnte. Der Weltklerus versuchte für seine Argumentation die in der Stadtgestalt nicht wahrnehmbaren Pfarreistrukturen für sich zu nutzen: In den Gerichtsakten und Urkunden wird deutlich, dass Arnold von St. Reinoldi an der Ansiedlung der predigenden (somit seelsorgenden) Dominikaner innerhalb seines Pfarrbezirks Anstoß nahm und aufgrund dessen eine Destabiliserung der Pfarrstrukturen durch eine Verlagerung der Predigtätigkeiten in der Stadt aus den Pfarrkirchen heraus befürchtete: In der Tat löste bereits der erste Ansiedlungsversuch der Dominikaner ein Umdenken beim Pfarrklerus aus, der die Nachfrage nach einem größeren Seelsorgeangebot erkannte, mit St. Petri eine neue Pfarre einrichtete und den religiösen Raum stärker fragmentierte – eine vierte Pfarre wurde aus den drei bestehenden abgeteilt. Der Rat hingegen konzentrierte sich in seinen Handlungen ausschließlich auf die Zerstörung und Unsichtbarmachung des Klosters, also die Exklusion der Mönche aus der städtischen Gemeinschaft und dem städtischen Raum. Gemeinsamer Nenner für die Akteure ist, dass alle Beteiligten Individuen und Gruppen um die Funktionen, Organisation und Zugriffsrechte städtischer und religiöser Räume, die sich an einzelnen Handlungsorten manifestierten, wussten und ihre Handlungsmöglichkeiten der Exklusion und Inklusion kannten und ausloteten. Städtische Räume waren anders als bei Ratswahlverfahren und festlichen Anlässen, da dort als Bühne genutzt, im Konfliktfall Teil der Handlungen. Bei Konflikten wurde mit dem Überschreiten der Handlungsmöglichkeiten ein-

[894] Zu diesen Handlungsmustern siehe auch im Kapitel „Wahrnehmung und Erinnerung raumsignifikanter Handlungen bei Rechtsgeschäften“ ab S. 134.

zelner Akteure innerhalb städtischer Räume argumentiert. Konflikte wurden auf diese Weise geführt oder gelöst, spielten sich also nicht nur an konkreten Orten im Raum ab oder wurden an symbolischen Orten ausgetragen. Raum – manifestiert an einem konkreten Ort – wurde dazu genutzt, Öffentlichkeit im Sinne der Zugänglichkeit herzustellen oder zu verhindern; es ging also stets um bewusstes inkludieren oder exkludieren. Der Konflikt um die Ansiedlung der Dominikaner zeigt einmal mehr, welche Relevanz die Handlungsorte und die sich dort manifestierenden Räume hatten.

II.4.3.2.2. Der Konflikt um die Benediktskapelle

Im Zuge eines Konfliktes um die aus militärischen Gründen beabsichtigte Verlegung der Benediktskapelle im Ostentor warf der Rektor der Kapelle den Bürgermeistern 1364 vor, sie hätten ein bleiernes Kreuz mit Wetterfahne (*crucem plumbeam cum ventilagine*) zerstört.[895] 1368 habe es wieder zwei Bleikreuze gegeben: eines auf dem Turm, eines mit Hahn über dem Chor der Kapelle.[896] Das Bleikreuz aber hätten die Bürgermeister niedergerissen und stattdessen eine Wetterfahne mit Flügeln aufgestellt: *Illam crucem fecerunt proconsules civitatis deponi, et posuerunt unum ventilogium cum ala loco crucis*.[897] Eindeutig wird auf eine Fahne mit Reichsadler rekurriert.

Heinrich von Brokes Beschreibung geriet recht herablassend, wie aus der Formulierung „Wetterfahne mit Flügeln“ deutlich wird. Die Markierung der Reichsstadt ist seitens des Rektors nicht positiv oder identitätsstiftend wahrgenommen worden, sondern als Affront der Bürgermeister gegen die Kapelle. Heinrichs Chronik wurde im Zuge des Konflikts um die Verlegung der Kapelle als Beweis vor Gericht vorgebracht und wahrscheinlich zu diesem Zweck angefertig.[898] In der eingereichten Klage gegen die Bürgermeister und Ratsherren Johannes von Wickede, Dethmar Klepping, Eberhard von Wistrate, Arnold Sudermann und Nikolaus Swarte durch Heinrich von Broke, vertreten durch Gottfried von Dinslaken,[899] wird auf den Abriss des Kreuzes (*Item ponit et probare intendit, quod de anno domini M. CCC. LXXX et citra prefati rei frontispicium dicte capelle, supra quod crux erat collocata, una cum suis complicibus et satellitibus violenter dejecerunt*)[900] sowie der an dessen statt errichteten „kleinen Fahne“ mit Adler abgehoben:

[895] Chronik der Pseudorektoren (wie Anm. 68), S. 535.
[896] Ebd., S. 543.
[897] Ebd.
[898] Siehe dazu ab S. 82.
[899] DUB II, Nr. 939, Ende 1395, S. 652–660, hier S. 653.
[900] DUB II, Nr. 939, Ende 1395, S. 652–660, hier S. 654.

Item quod ipsi rei aliam crucem supra chorum prefate capelle a principio fundationis ejusdem postiam et collocatam deponi et destrui fecerunt et loco crucis quoddam parvum vexillum cum aquila depictum reposuerunt in non modicum ipsius crucifixi injuriam et christifidelium scandalum plurimorum.[901]

Dort werden auch die Erwiderungen der Ratsherren durch den Kläger zusammengefasst; unter anderem hätten die Ratsherren behauptet, die Torburg oberhalb der Kapelle gehöre der Stadt und diene der Verteidigung, wäre nicht geweiht und daher sei auf dem Turm eine Reichsfahne als Zeichen reichsstädtischer Freiheit errichtet worden: […] *illa porta superius pertinet civitati et ad defendendum ordinata, nec es superius consecrata et ideo in vertice turris vexillum imperiale in signum imperialis libertatis fuit positum*.[902] Die Formulierung Heinrichs von Broke als *ventilogium cum ala* lässt auf eine (okkasionell) eher negative Konnotation im Sinne der Ironie schließen,[903] denn Heinrich verband mit der reichsstädtischen die Verdrängung der sakralen Markierung. Der Rat und die Bürgermeister bezeichneten dieselbe Fahne als *vexillum imperiale*, die durchaus positiv besetzt war und die reichsstädtische Freiheit symbolisierte.

Ganz ähnlich nahm Heinrich weitere Baumaßnahmen wahr, die in der Klageschrift aufgeführt wurden: So seien auch die Fenster am Kapellenturm, in dem mehrere Glocken hingen, versperrt worden, sodass der Glockenschall kaum von den *christifidelibus* hörbar wäre (*fenestras turris ejusdem capelle, in qua diverse campane pendent, obstrui et obturari fecerunt in tantum, quod sonus campanarum vix vel modicum audiri potest*).[904] Den Malern der Stadt sei verboten worden, Bilder oder Ornamente für die Kapelle anzufertigen (*omnibus et singulis pictoribus infra opidum Tremoniense commorantibus prohibuerunt et prohiberi fecerunt* […]*, ne quis eorum aliquam ymaginem ad ornatum supradicte capelle pingeret sen depingere auderet*).[905] Das Rektorenhaus, das erhoben auf der Stadtmauer an der Kapelle lag, sei unbewohnbar gemacht worden, da der Kamin zerstört und der Keller verfüllt worden sei und vom Rat als Wohnung für die städtischen Wachen sowie Lagerstätte für *balistas, bombardas et diversas pixides necnon et alia arma bellica* usurpiert wurde:

Item […] *violenter domum inhabitationis honorabilis viri domini Henrici, rectoris dicte capelle sancti Benedicti apperuerunt et intraerunt et caminum ipsius domus comminui et destrui fecerunt et celarium ejusdem domus terra et luto impleverunt* […]. *Item* […] *dictam domum habitationis rectoris dicte capelle sancti Benedicti sibi usurpaverunt et attraxerunt ac usurpant et detinent in usus eorum et dicti opidi converterunt et convertunt temere et de facto necnon et in eadem suos vigiles sive custodes, ac balistas, bombardas et diversas pixides necnon et alia arma bellica collocaverunt et collocavit.*[906]

[901] DUB II, Nr. 939, Ende 1395, S. 652–660, hier S. 655.
[902] DUB II, Nr. 939, Ende 1395, S. 652–660, hier S. 659.
[903] Vgl. dazu Gerd ALTHOFF / Christel MEIER, Ironie im Mittelalter. Hermeneutik – Dichtung – Politik, Darmstadt 2011, S. 91–98.
[904] DUB II, Nr. 939, Ende 1395, S. 652–660, hier S. 654.
[905] DUB II, Nr. 939, Ende 1395, S. 652–660, hier S. 655.
[906] DUB II, Nr. 939, Ende 1395, S. 652–660, hier S. 655.

Die Erwiderungen der Beklagten fielen unterschiedlich aus: Die Glocken hingen so wie zuvor und seien genauso gut zu hören (*ex altificatione turris sive porte Orientalis campane altius pendent quam prius, et quod verisimiliter campane remotius audiantur quam prius*);[907] die Vorwürfe hinsichtlich der Maler seien haltlos, da der Rektor mit Zustimmung der Bürgermeister und des Rates eine Fläche von 40x20 Fuß konsekriert habe und daher die Bürgermeister und der Rat keine Gemälde wünschten: *non credunt et dicunt, quia ipse dominus Hen-Henricus preter consensum proconsulum et consulum fecit ibi consecrari spacium qudrata quatuor pedum in longitudine et viginti pedum in latitudine et ideo proconsules et consules noluerunt, ut ibidem ymagines depingerentur*.[908] Die Veränderungen an der Wohnung, so erläuterten sie ausführlich, seien wegen der gewachsenen militärischen Bedrohung vorgenommen worden:

> *dicunt, quod eo tempore dum terrarum domini civitatem Tremoniensem circumvallabant, tunc ex parte orientis exercitus inimicorum impugnantium iacebat et suis bombardis et balistis et aliis hostilibus insultibus ab illa parte orientis magis quam alibi civitatem suis insidiis invaserunt, et ideo necessitate indeclinabili sub optentu civitatis Tremoniensis indiguerunt de illa domo, et ideo accesserunt dominum Henricum de Broke rectorem capelle predicte et secum loquebantur, quod pro defensione civitatis vellent in illa domo murali ponere duos discretos viros cum armis et balistis pro indeclinabili defensione civitatis Tremoniensis* […]. *Item de repletione celarii illius domus muralis dicunt tempore guerrarum ipsi proconsules et consules totum commune civitatis erant sepius ab amicis suis ab extra premoniti, quod sibi prodenter provederent de celario illius domus muralis, ne inimici eorum murum transfodientes temproe raperent civitatem.* […] *dicunt, quod a tempore cessationis guerrarum proconsules et consules nec aliquis ex parte ipsorum habebant clavem ad illam domum et ideo bombarde ibidem remanserunt*.[909]

Weil die Gefahr durch die Feinde im Osten am größten gewesen sei, seien Wachen einquartiert worden; die von ihnen benötigten Waffen seien ebenfalls dort gelagert worden. Der Keller sei zugeschüttet gewesen, um zu verhindern, dass bei einem Mauerdurchbruch Feinde über den Keller in die Stadt eindringen hätten können; davor sei die Stadt von Freunden gewarnt worden. All dies hätte nur zur Verteidigung der Stadt zu Kriegszeiten (*tempore geurrarum*) gedient.

Da beide Streitparteien auf unterschiedlichen Ebenen und mit auf Orte und Räume bezogene Bedeutungszuschreibungen argumentierten, redeten sie „aneinander vorbei“: Der Rat sah im Sinne des Gemeinwohls für die gesamte Stadtöffentlichkeit die militärische Notwendigkeit, die Verteidigungsanlagen an eine neue Bedrohungslage anzupassen; er nahm auf die Kapelle als Ort religiöser Handlungen (somit als Manifestation religiösen Raums) auch deshalb wenig Rücksicht, da nach seiner Ansicht die Kapelle Teil der Torburg war – und diese gehörte eindeutig zum städtisch-militärischen Raum, dessen eingeschränkter Zugang und Gestaltung den städtischen Führungsgruppen oblag. Im Hinblick auf die Große Fehde 1388/89

[907] DUB II, Nr. 939, Ende 1395, S. 652–660, hier S. 655.
[908] DUB II, Nr. 939, Ende 1395, S. 652–660, hier S. 659.
[909] DUB II, Nr. 939, Ende 1395, S. 652–660, hier S. 659f.

ist dieser Standpunkt des Rates durchaus plausibel, denn mit einem Abstand von etwas mehr als sechs Jahren steht die Fehde in unmittelbarem zeitlichen Konnex zum Einreichen der Klage durch den Rektor Heinrich von Broke. Dieser hingegen sah seine Partikularinteressen bedroht, argumentierte aber ebenfalls auf mit dem Gemeinwohl: Die Eingriffe in besonders geschützten und schützenswerten religiösen Raum hätten seiner Ansicht nach negative Auswirkungen auf das Seelenheil nicht nur der städtischen Glaubensgemeinschaft, sondern auch darüber hinaus auf die Aachenpilger und andere Besucher der Stadt; er bewertete zudem die Zugriffsrechte des Rates auf den religiösen Raum völlig anders, denn seiner Ansicht nach war es ein Fehltritt des Rates, in die Materialität der Kapelle und die Ordnung eines städtisch-militärischen und religiösen Raumkonglomerats innerhalb der Torburg einzugreifen.

Beide Konfliktparteien waren sich der Rechtsbereiche und dadurch bedingten Handlungsmöglichkeiten bewusst, sie interpretierten aber die Grenzen dieser Bereiche und die jeweiligen Rechte an deren Gestaltung und Zugangsreglementierung diametral unterschiedlich. Aus Perspektive des Rektors, der sich die Rolle als Opfer ratsherrlicher Entscheidungen zuschrieb, hatten Inklusion und Exklusion, vor allem in Hinblick auf die Sicht- und Hörbarkeit, die aus seiner Sicht maßgeblich die Zahl der Kirchenbesuche beeinflusste, eine zentrale Bedeutung. Wie im Fall des Streits um die Dominikaneransiedlung einige Jahrzehnte früher waren sich auch hier die beteiligten Akteure über ihre Handlungsmöglichkeiten bewusst, vor allem aber kannten sie genau die Funktionen, die Organisation und Zugriffsrechte bestimmter Orte und der sich dort manifestierenden Räume. Augenfällig ist auch eine weitere strukturelle Analogie zum Fall der Dominikaneransiedlung einige Jahrzehnte zuvor in den Chroniken der Dominikaner: die der Eigenwahrnehmung einer Konfliktpartei als Opfer und deren Fremdwahrnehmung des Rates als illegitim handelnde „obrigkeitliche“ Öffentlichkeit. Auch Heinrich von Broke versuchte wie die Dominikaner diese Erinnerung in einer Chronik festzuschreiben.

Raum ist auch für die Konfliktführung bei der Benediktskapelle wiederum nicht nur „Bühne“, sondern stets Fluchtpunkt der Handlungen; die „Bühnenmetapher“ greift hier insofern nicht, als mit dieser Metapher eine Aufführungssituation innerhalb eines Kulissenrahmens gemeint war.[910] Die Handlungsorte im Konflikt um die Benediktskapelle aber wurden von den beiden Hauptakteuren im Konflikt – dem Rektor der Benediktskapelle und dem Rat der Stadt – nicht auf unterschiedliche Art in die Handlungen integriert, sondern auch jeweils unterschiedlich bewertet, was Recht, Zugriffsmöglichkeiten und Grad der Öffentlichkeit im Sinne der Zugänglichkeit angeht.

[910] Vgl. HABERMAS, Strukturwandel der Öffentlichkeit (wie Anm. 36), S. 58–67.

II.4.4. Zwischenfazit zum Kapitel ‚Signifikanz des Raums für das Zusammenleben in Dortmund'

In der Zusammenschau bedeutet das Handeln an den mit materiellen Markierungen versehenen konkreten Orten Dortmunds stets ein Handeln innerhalb eines Raums mit bestimmten Funktionen, Strukturen und Zugriffsrechten; zu diesen Räumen zählen der städtisch-öffentliche, der sakrale und ferner der private Raum. Wie vor allem aus den narrativen Quellen ersichtlich wurde, waren den Handelnden diese Faktoren (Funktionen, Strukturen und Zugriffsrechte) stets weitgehend bewusst. Wenn auch einige Markierungen unbewusst geschaffen oder genutzt wurden und somit das gesellschaftliche Zusammenleben beeinflussten (latent), so waren die meisten in den Quellen überlieferten Markierungen bewusst geschaffen und eingesetzt worden (manifest); die Akteure hatten immer zumindest eine Vorstellung ihrer individuellen oder gruppenspezifischen Handlungsmöglichkeiten, die sie im Konfliktfall bewusst überschreiten konnten oder durch Umgehungsstrategien zu erweitern versuchten. Der Regelfall aber war das Handeln innerhalb der individuellen oder gruppeneigenen Möglichkeiten an singulären Orten, beispielsweise an Altären durch Memorialleistungen, oder bei besonderen Gelegenheiten mehrere Orte zu einem sozialen Raum zu verbinden – im Rahmen von Festumzügen, Prozessionen oder dem Ratswahlverfahren.

Materialität wie Gräben, Zäune oder Steinkreuze, aber auch Bäume markierten Grenzen eines Rechtsraums und somit auch, wer innerhalb des Bereichs Zugriffsrechte hatte. Darüberhinaus aber waren mit diesen Zugriffsrechten auch die Handlungsmöglichkeiten der Akteure verbunden, was die Veränderung dieser Markierungen und damit des Rechtsraums angeht. Umgekehrt bedeutet das, dass das unrechtmäßige Errichten von Gräben und Zäunen – im untersuchten Fall innerhalb der Stadtmark – sanktioniert wurde. Umschreitungen – ob tatsächlich vollzogen oder virtuell – von einer singulären Grenzmarkierung zur nächsten, um einen Rechtsraums zu visualisieren, wurden in Dortmund im Spätmittelalter kaum noch durchgeführt, da die Verläufe der Grenzen offensichtlich in Stadt und Umland bekannt waren; lediglich im Konfliktfall wurde auf eine derartige Praxis zurückgegriffen.

Mit dem innerhalb von Grenzmarkierungen umgebenen Bereich waren je nach Rechts- und Besitzstatus üblicherweise Abgaben und Dienste verbunden; vererbbarer Besitz in der Stadt und in der Stadtmark verpflichtete zu derartigen Abgaben und Bürgerdiensten. Bestimmte Handlungen waren innerhalb eines Rechtsgebiets teils nur zu festgelegten Zeiten erlaubt, so das Schaftreiben, das innerhalb der Stadtmark auf Weiden und Wiesen nur in der Zeit von acht Tage vor bis acht Tage nach dem Fest der Heiligen Walburga (25. Februar) stattfinden durfte; Ausnahmen für Schlachtvieh wurden gemacht.

Die Materialität, durch die Grenzen markiert wurden, stellte vor allem eine Unterscheidung zwischen „Innen“ und „Außen“ sowie Möglichkeiten des Übergangs zwischen diesen Bereichen dar. Dazu zählten die Stadtmauern, die den städtischen Rechtsbereich von der Außenwelt trennten; der städtische Rechtsbereich war dabei (üblicherweise) nur über die Stadttore als Orte des Übergangs erreichbar. Innerhalb der gekennzeichneten Fragmentierungen des innerstädtischen Bereichs konnte beispielsweise Handel erlaubt sein, der außerhalb des Bereichs mit Strafen sanktioniert wurde. Beispiele hierfür sind die Schränke des Gewandhauses, die zwingend für den Tuchhandel genutzt werden mussten, oder schlicht der Marktzwang, der auf den Marktplatz und die angrenzenden Arkaden oder Hallen bezogen war.

Weniger aber manifestierte sich an diesen Grenzen, vor allem den Stadtmauern, die Höhe des Strafmaßes. Es war abhängig davon, ob eine Tat innerhalb oder außerhalb des ummauerten Bereichs verübt worden war. So berechtigten Verletzungen, die innerhalb der Stadtmauern in öffentlichem Raum zugefügt wurden, den Verletzten dazu, zwecks Vergeltung zu den Waffen zu rufen oder zum Ausgleich den Täter zu verklagen. Im Klagefall drohte dem Täter ein Strafgeld von 1 mr. Außerhalb der Mauern, aber offenbar noch innerhalb der Stadtmark, galt diese Strafe nicht. Wohl aber unterschied sich das Verfahren bei außerhalb des Stadtrechtsbereichs verübten Taten; im herangezogenen Fall war ein doppelter Zeugenbeweis notwendig, um den Täter zu verurteilen. Die Höhe des Strafmaßes hing von der sozialen Gruppe ab, zu der der Täter gehörte. Die Zugehörigkeit zur Stadtgemeinschaft gewährte grundsätzlich einen besonderen Schutz gegenüber denen, die nicht dazugehörten. Je höher aber der Rang des Täters innerhalb Stadtgemeinschaft war, desto höhere Strafen hatte er auch zu zahlen oder – bei Eigentumsdelikten – körperlich zu erdulden. Auch die Geschlechtszugehörigkeit bedingte eine unterschiedliche Bewertung von Tat und Strafe.

Hingegen wurden andere Grenzen nicht manifestiert, waren aber für die Verwaltung der Stadt wichtig. Dazu gehörte die Strukturierung in Pfarrsprengel und Stadtviertel, die in Dortmund unterschiedliche Organisationseinheiten waren. Die Zugehörigkeit zum jeweiligen Stadtviertel war jedem Stadtbewohner bekannt und ging mit entsprechenden Pflichten bei der Stadtverteidigung einher; auch Steuern und Abgaben wurden pro Stadtviertel verzeichnet, die jeweilige Zugehörigkeit des Bewohners und auch dessen jeweiliges Vermögen, das in der Regel in bestimmten Stadtvierteln höher als in anderen war, war zumindest den städtischen Kämmerern bekannt. Die Struktur der Stadtviertel zur Erhebung von Abgaben wurde überlagert von einer weiteren räumlichen Organisationseinheit, denn für Reichsgut wurden noch einmal eigene Steuern erhoben; diese Struktur überlagerte die der Stadtviertel auf der Ebene der Einnahmenorganisation durch die Kämmerei. Hinzu kam noch der für alle Bewohner der

Stadt nach Zugehörigkeit zum jeweiligen Pfarrsprengel zu entrichtende Zehnt. Keine aber dieser Grenzen, weder Stadtviertel oder Reichsgut noch Pfarrsprengel waren in der Stadt gekennzeichnet, sei es durch Zäune oder andere Grenzmarkierungen. Diese räumlichen Einheiten waren den Stadtbewohnern sehr wohl bekannt; mindestens den Führungsgruppen waren auch die unterschiedlichen Vermögensgruppen bekannt, zu denen die Bewohner der unterschiedlichen Stadtviertel gehörten, wie die Aufstellung der städtischen Kämmerei gezeigt hat. Die Westerburschaft und Osterburschaft als reichere Stadtviertel standen der Borgburschaft als Stadtviertel mit weniger wohlhabenden Bewohnern gegenüber – obwohl die Borgburschaft grundsätzlich auf königlichem Boden um die ehemalige Pfalz entstanden war.

Bei Rechtsgeschäften zwischen Dortmunder Akteuren, die vor allem Geschäfte zu innerhalb der Stadt befindlichen Werten betrafen, war nicht nur der Inhalt des Rechtsgeschäftes, sondern auch die Erinnerung an den präzisen Ort der Rechtshandlung von Bedeutung für die Akteure für einen Zeitraum von mehr als 100 Jahren seit 1238 bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts; danach kommen Nennungen des Handlungsortes nur noch vereinzelt in den überlieferten Urkunden vor. Dies wird nicht nur durch die häufige Nennung des entsprechenden genauen Handlungsortes in Urkunden über problemlos verlaufene Rechtsgeschäfte deutlich, sondern besonders im Konfliktfall, wenn mehrere Urkunden zu einem Geschäft oder sogar Gerichtsakten existieren, denn dann wird explizit daran erinnert, an welchen Orten beim ersten und zweiten Mal die Rechtshandlung durchgeführt wurde. Häufigste Handlungsorte sind dabei die Klöster und Kirchen Dortmunds, allen voran das Katharinenkloster. Das Rathaus hingegen als primärer Handlungsort des Stadtregiments wurde weniger genutzt. Das häufige Zusammenfallen erinnerter Handlungsorte an exklusiven Orten, die nicht oder nicht immer für die gesamte Stadtöffentlichkeit, sondern nur für einen eingeschränkten, aber repräsentativen Personenkreis zugänglich waren, ist auffällig. Dazu zählen Rechtshandlungen im Rathaus oder im Kreuzgang der Minoriten; lediglich in einigen Fällen wurden Wertgeschäfte bei den Freigerichten vollzogen. Städtisch-öffentliche Orte wie der Marktplatz wurden generell nicht für Rechtshandlungen im Rahmen innerstädtischer Wertgeschäften genutzt. Anders verhielt es sich bei den Handlungsorten bei der formellen Beilegung von Fehden vom 13. bis zum Ende des 14. Jahrhunderts: Besonders bei Urfehden wurde häufig im Rathaus geschworen, Sühnen eher entweder direkt außerhalb der Stadt vor den Stadtmauern oder weiter entfernt in den Dortmund umgebenden Orten.

Grundsätzlich funktionierte der gegenseitige Besuch im Rahmen des Ratswahlverfahrens zwischen den einzelnen Führungsgruppen in Rathaus und Lohhaus nach dem Mechanismus der Inklusion und der Verbindung mehrerer Orte und Räume miteinander und ähnelte Prozes-

sionen: Zu einem festgelegten Zeitpunkt trafen sich die Ratsherren, Sechsgilden und Erbsassen zu einem gemeinsamen Mahl, entsandten die Ratsherren einen Boten zum Lohhaus der Sechsgilden und besuchten die Sechsgilden und Erbsassen das Rathaus. An jedem Handlungsort wurde ritualisiert ein Teil des Verfahrens „abgearbeitet“ und es war genau festgelegt, wer wann wo handeln durfte. Die für die Stadtöffentlichkeit wahrnehmbare aktive Teilnahme der Sechsgilden und Erbsassen am Ratswahlverfahren, das sich nicht nur auf einen Besuch der aktiven Wähler im Rathaus beschränkte, sondern auch umgekehrt die Ratsherren das Lohhaus aufsuchten, belegt, dass innerhalb des Stadtregiments auch Sechsgilden und Erbsassen eine wichtige Rolle nicht nur zuerkannt wurde, sondern sie diese Rolle auch durch das in Beziehungsetzen politischer Räume repräsentativ ausdrücken konnten.

Das treffendste Beispiel öffentlicher Inszenierung der Stadt zu besonderen Anlässen findet sich im Zusammenhang mit dem Besuch Karls IV. 1377, bei der sich die Stadt vor allem als Sakralgemeinschaft inszenieren musste; durch die Reliquienschenkung, den Adventus und die damit verbundene Prozession, bei der Reliquien öffentlich durch die Stadt getragen wurden. Andererseits aber wurde die Stadt auch als Reichsstadt dargestellt durch den Schmuck und die bei den Festumzügen getragenen Fahnen, von denen sicher einige den Reichsadler trugen. Die Visualisierung städtischer Autokephalie und Autonomie dagegen musste dem Ritual des Herrscheinzugs untergeordnet werden; ein Besuch des Kaisers im Rathaus fand nicht statt. Im Gegensatz dazu war beim Besuch der Kaiserin kurze Zeit später der Anteil reichstädtischer Inszenierung wesentlich größer, allein durch den Besuch des Rathauses anlässlich eines Festes zu Ehren der Kaiserin als Ort der Manifestation städtisch-öffentlicher und politischer Räume einerseits, aber auch exklusiver Räume der Führungsgruppen andererseits.

Wie im Fall des Kaiser- und Kaiserinnenbesuchs 1377/78 verbanden Prozessionen oder Umgänge einzelne Orte miteinander und visualisierten so die Grenzen eines Raumes oder zumindest die ihm zugehörigen und nicht zugehörigen Orte. Dabei ist bei den zugehörigen Orten durchaus zu beachten, wie sie z. B. in einen Festumzug integriert wurden: Manche Orte wurden beim Kaiserbesuch direkt besucht, wie das Ostentor, die Reinoldikirche oder das Haus eines Dortmunder Bürgermeisters. Andere Orte wurden zwar nicht besucht, waren aber dennoch durch das sie vertretene Personal und die von ihnen mitgeführte Materialität in Form von Reliquien bzw. Bildnissen oder durch das Läuten der Glocken der jeweiligen Kirche präsent; Beispiele dafür sind in jedem Fall das Dominikanerkloster und der Katharinenkonvent der Prämonstratenserinnen. Nicht immer aber korrelierte die Bedeutung, die je nach Quellenart oder Standpunkt des Chronisten materiellen Markierungen beigemessen wurde, mit den Erinnerungen an Handlungen, die mit diesen Markierungen durchgeführt wurden. Darunter

fallen in Dortmund beispielsweise die wichtigen, durch eine Erwähnung in einer Urkunde überlieferten Reliquien des Neuen Gasthauses, die aber – abgesehen von der Urkunde, die von der Ausstattung zeugt – keine weitere Erwähnung fanden (denkbar im Zusammenhang mit Prozessionen oder Festen); diese Reliquien werden im Zusammenhang mit dem Herrscherbesuch in der Chronistik nicht erwähnt.

Im Konfliktfall – zunächst mit den Verfassungsumbrüchen um 1400 an das Ratswahlverfahren anknüpfend – versuchten Sechsgilden und Erbsassen ihre Handlungsmöglichkeiten durch Umgehungsstrategien des Ratswahlverfahrens zu erweitern. Inklusion und Exklusion sowie ein Bewusstsein über die eigenen Handlungsmöglichkeiten waren zentral für den Ausgang des Aufstandes gegenüber den alteingesessenen Ratsfamilien. Der Auslöser für die heimliche Vorbereitung des schließlich von der Stadtöffentlichkeit wahrnehmbaren vollzogenen Aufstands lag in der Überschreitung der Handlungsmöglichkeiten eines Ratsknechts auf dem frei zugänglichen Marktplatz: Der Rat hatte für jeden sichtbar gegen des *bonum commune* gehandelt; die Einsichtnahme der Bücher im Rathaus bestätigte die Misswirtschaft des Rates.

Die heimliche, bei einem gemeinsamen Mahl geschehene Vorbereitung des Aufstandes wurde von einem aufständischen Chronisten erinnert; es war entscheidend, dass die Verschwörung nicht an einem Ort und zu einer Zeit vorbereitet wurde, den der Rat hätte vorausahnen können. Darüberhinaus wurde seitens der Verschwörer dem Treffen die Bezeichnung König Artus' Hof zugeschrieben, was die Exklusivität, aber auch die Zuschreibung höfisch-ritterlicher Ideale betonte. Die öffentliche Ausführung des Aufstandes beinhaltete das Festsetzen des zu dem Zeitpunkt noch aktiven Rates, für den ein neuer Rat gewählt wurde – ohne Berücksichtigung des üblichen Ratswahlverfahrens. Aufgrund der fehlenden ritualisierten Elemente des Verfahrens stand die Legitimation des Vorhabens in Frage, weshalb der abgesetzte Rat den neugewählten bestätigen musste. Auch das Einsperren der Ratsherren war eine exkludierende Maßnahme: Die alten Ratsherren waren von der Stadtgemeinschaft ausgeschlossen, bis sie sich auf die Forderungen eingelassen hatten.

Auch bei zwischen weltlichen und geistlichen Akteuren geführten Konflikten waren Handlungsorte und sich dort manifestierende Räume zentral; die ihnen beigemessenen Funktionen, ihre Organisation und die jeweiligen Zugriffsrechte in Verbindung mit den Handlungsmöglichkeiten der jeweiligen Akteure lassen sich samt den Strategien zur Erweiterung der Handlungsmöglichkeiten nachweisen – auch hier sind Maßnahmen zur In- oder Exklusion häufig benutzte Mittel. In den Quellen umfangreich dokumentiert sind die Streitigkeiten um die An-

siedlung der Dominikaner zwischen 1309 und etwa 1335 sowie der Streit um die Benediktskapelle in den 1380er Jahren. Anders als beim Verfassungskonflikt um 1400 hatten Raumstrukturen ursächlichen Anteil an den Streitigkeiten um die Ansiedlung der Dominikaner: Ein Weltgeistlicher der Hauptpfarrkirche der Stadt befürchtete durch die Ansiedlung in seiner Pfarrei den Verlust des Seelsorgemonopols, sicher verbunden mit dem Verlust von Einkünften. Der Pfarrer von St. Reinoldi klagte gegen die Ansiedlung der Mönche innerhalb der nicht öffentlich sichtbaren Grenzen seines Pfarrbezirks, sah eine Überschreitung der Handlungsmöglichkeiten der Mönche für den Raum, für den er allein sich zuständig sah. Für die Dominikaner war entscheidend, an die legitime Verkaufshandlung auf dem Grundstück sowie im Rathaus vor dem Rat zu erinnern. Dies war wenig erfolgreich, denn die Mönche wurden zweimal vertrieben, und beide Male wurde der Ort, an dem die Mönche sich ansiedeln wollten, zerstört, was in der dominikanischen Chronistik eingehend beschrieben und an die Zerstörung der Kapelle, die Entfernung von Reliquien und Hostien sowie bei der zweiten Vertreibung an die Einebnung des Baugrunds erinnert wird. Neben der Vertreibung und Exkommunikation wurden zusätzliche Maßnahmen zur Exklusion der Dominikaner aus dem Stadtraum ergriffen, sodass auch keine Ruine mehr an eine vormalige Anwesenheit der Mönche erinnern konnte.

Da beide Versuche mit päpstlicher Erlaubnis und unter dem Schutz des Kölner Erzbischofs erfolglos geblieben waren, ließ die Dominikaner ihr Vorgehen ändern. In der chronikalen Beschreibung wird topisch beschrieben, wie die Mönchen die Inklusion in die Dortmunder Stadtgemeinschaft beim dritten Gründungsversuch durch ihre heimlichen Handlungen gelungen war. Eine erneute Vertreibung erfolgte nicht, obwohl das Stadtregiment versuchte, die Mönche auf indirekte Weise aus der Stadt zu bekommen: In diesem Fall waren die Handlungsmöglichkeiten des Rats durch die Weihe eingeschränkt. Statt Vertreibung und Zerstörung wurde ein Zaun um das entstehende Kloster errichtet und den Bürgern verboten, die Mönche zu unterstützen – auch dies eine Maßnahme zur Exklusion der Dominikaner aus dem Stadtraum. Die im Fall des Verstoßes vom Rat verhängte Ehrstrafe führte letztlich aber zum Skandalon, da die Bürger die Handlungsmöglichkeiten des Rates als überschritten ansahen; nach einem Aufstand der Bürger arrangierte sich nicht nur der Rat mit den Dominikanern, sondern das Kloster wurde zentraler Bestandteil geistlichen Lebens in Dortmund und beliebtes Stiftungsziel.

Anders gelagert war der Konflikt um die Benediktskapelle in der Torburg des Ostentors, gleichwohl sind ähnliche Mechanismen und Strukturen der Konfliktführung erkennbar. Der Rektor der Benediktskapelle warf dem Rat in einer Klageschrift vor, die außen an der Kapelle

(also am Ostentor) angebrachten Markierungen entfernt und durch reichsstädtische ersetzt, Glockenschalllöcher vermauert, Baumaterial entwendet und die Rektorenwohnung unzugänglich gemacht zu haben, sodass die Kapelle nicht mehr wahrnehmbar und letztlich nicht mehr nutzbar gewesen sei. Die Erwiderung des Rates lässt auf eine vollkommen andere Wahrnehmung schließen, denn das Stadtregiment habe nur aufgrund militärischer Bedrohung der Stadt in die Verteidigungsanlagen eingegriffen, keinesfalls in den religiösen Raum. Es lagen hier unterschiedliche Ansichten über die Funktionen, Organisation und die Zugriffsrechte städtisch-öffentlichen und religiösen Raums der beiden Parteien vor – und unterschiedliche Vorstellungen der Legitimität und Ausgestaltung der Handlungsmöglichkeiten. Letztlich wurde der Konflikt mittels eines Vergleichs beigelegt.

III. Reval

III.1. Lage, Größe, rechtliche Entwicklungen und wechselnde Stadtherren

Bereits im 11. Jahrhundert war möglicherweise der später so genannte Domberg (estnisch Toompea) mit einer saisonal besiedelten estnischen Bauernburg bebaut; dauerhafte Siedlungen werden südlich des Dombergs auf dem Tönisberg, dem ‚Antoniushügel' (estnisch Tõnismäe) und dem nördlich am Meer gelegenen Fischermay (estnisch Kalamaja) vermutet.[911] Eine von der älteren, v. a. sowjetestnischen historischen Forschung vertretene und von der Populärwissenschaft sowie von Schulbüchern weitergetragene sogenannte „Kolyvan-Hypothese" der Erwähnung Revals als **qlwry* oder **flwry* auf der Weltkarte Idrisi des 12. Jahrhunderts, was im Russischen zu Kolyvan (kyrillisch Колывань) geworden sei, gehört zu einem in den 1920er Jahren erfundenen Mythos.[912]

Die Gründung der sofort kommunal verfassten Stadt Reval ist eng mit der so genannten Befriedung und Christianisierung Estlands durch den Dänenkönig Waldemar II. und dem darauffolgenden Verlust dieses Herrschaftsgebietes verknüpft.[913] Im *Chronicon Livoniae* berichtet Heinrich von Lettland, dass nach der Schlacht von *Lyndanise* (Burg oder Stadt der Dänen bzw. Burgstelle)[914] 1219 ebendort 1220 ein Bischofssitz eingerichtet worden sei, der dem Nachfolger des in der Schlacht ermordeten Metropoliten von Lund untergeordnet wurde.[915] Waldemar nutzte dafür das zuvor zerstörte und wiederaufgebaute Schloss auf dem später Domberg genannten Felsen:

> *De expeditione regis Dacie in Revele.* […] *Qui omnes applicuerunt exercitum suum ad Revelensem provinciam et resederunt in Lyndanise, quod fuerat castrum quondam Revelensium; et destruentes castrum antiquum aliud novum edificare ceperunt.* […] *Et in locum episcopi predicti Theoderici capellanum suum Wescelinum substituerunt, perfectoque castro locatisque in eo* [viris suis] *rediit rex in Daci-*

[911] Erki RUSSOW, Die Hansestadt Tallinn (Reval) und ihre mittelalterlichen Befestigungen, in: Lübecker Kolloquium zur Stadtarchäologie im Hanseraum VII: Die Befestigungen, hrsg. von Manfred GLÄSER, Lübeck 2010, S. 693–713, hier S. 698.

[912] Enn TARVEL, Idrisi und Reval, in: Aus der Geschichte Alt-Livlands. Festschrift für Heinz von zur Mühlen zum 90. Geburtstag, hrsg. von Bernhart JÄHNIG / Klaus MILITZER (Schriften der Baltischen Historischen Kommission, 12), Münster 2004, S. 1–9. Vgl. die als gesicherte wiedergegebene Kolyvan-Hypothese in der sowjetestnischen Geschichte der ESSR Artu VASSAR, Kõige vanemast ajast XIX sajandi 50-ndal aastateni (Eesti NSV ajalugu, 1), Tallinn 1955, S. 82–84 und die nur wenig kritische populärwissenschaftliche Wiedergabe bei Karsten BRÜGGEMANN / Ralph TUCHTENHAGEN, Tallinn. Eine kleine Geschichte der Stadt, Wien / Köln / Weimar 2011, S. 16.

[913] Vgl. zur Christianisierung Alt-Livlands Tiina KALA, Old Livonia (c. 1200–1500) and Christianization, in: Estland, Lettland und westliches Christentum. Estnisch-deutsche Beiträge zur baltischen Kirchengeschichte / Eestimaa, Liivimaa ja Lääne Kristlus, hrsg. von Siret RUTIKU / Reinhart STAATS, Kiel 1998, S. 57–74, bes. S. 65–68.

[914] Zur Diskussion um die Etymologie Heinz VON ZUR MÜHLEN, Zur wissenschaftlichen Diskussion über den Ursprung Revals, in: Zeitschrift für Ostforschung 33 (1984), S. 508–533, S. 515f.

[915] JOHANSEN / VON ZUR MÜHLEN, Deutsch und Undeutsch (wie Anm. 56), S. 59. Vgl. Bernd-Ulrich HERGEMÖLLER, „Pfaffenkriege" im spätmittelalterlichen Hanseraum. Historisch-systematische Vergleichsstudien zu Braunschweig, Osnabrück, Reval, Lüneburg und Rostock, Münster 1983 [Masch.-schr. Habil.], S. 39.

am. Et remanserunt ibidem episcopi cum viris regis, qui per totum annum illum pugnaverunt cum Revelensibus, donec tandem baptismi scramentum acceperunt.[916]

Mit dem neuen Bischof blieben auch dänische Truppen und ein Statthalter auf dem so genannten Großen Schloss (*castrum majus*).[917] Der Dänenkönig Waldemar II. war zwischenzeitlich in Gefangenschaft geraten und griff nach seiner Freilassung 1225 zuerst Rendsburg an und rückte dann weiter auf die Estland vorgelagerte Insel Ösel (estn. Saaremaa) vor, von wo zuvor Raubzüge auf Gotland ausgingen. Diese komplexe Konfliktlage erwies sich letztlich für die deutschen Bürger von Visby und andere Einwohner Gotlands (*Teutonicis civibus de Visbu, inhabitatoribus Gotlandiae*) als günstig, da Honorius III. sie in ihrem Kampf in der Heidenmission, vor allem gegen Russen, gegen die Öseler und andere Neugetaufte in päpstlichen Schutz gegen diejenigen nahm, die die Deutschen in ihrem Kampf belästigten (*vobis molestiam inferat, vel gravamen*).[918]

Der Schwertbrüderorden war aus einem Konflikt zwischen deutschem und dänischem Reich und des sich ergebenden Bündnisses zwischen Schwertbrüdern und Deutschen – vor allem deutschen Kaufleuten – gestärkt hervorgegangen.[919] Die Dänen der von Waldemar gegründeten Dänenburg griffen im Zuge der Kampfhandlungen um Ösel tatsächlich die deutschen Truppen an, die zusammen mit päpstlichen Truppen kämpften. Die Dänen konnten zunächst geschlagen werden, griffen aber nach dem Zusammenbruch der päpstlichen Herrschaft in Estland ein. Letztlich konnte Estland von den Dänen nicht gehalten werden; sie kämpften nicht nur gegen die Deutschen, sondern auch gegen Esten, die die Schwertbrüder zu Hilfe riefen. Die von Waldemar II. errichtete Dänenburg wurde belagert, die Dänen kapitulierten und der Schwertrbüderorden erhielt den größten Anteil Nordestlands, nämlich die Provinzen Reval, Harrien, Jerwen und Wierland.[920] Zudem schenkte der deutsche König Heinrich (VII.) dem *magister militiae Christi, et fratres domus in Livonia Domino* neben den Provinzen Harrien und Wierland die Provinz Reval mit Schloss (*provinciam Rivelae, cum castro dicto Rivelae*).[921] Zunächst konzentrierte sich der Orden in der Provinz Reval auf die Befestigung der Burganlage und trennte bis 1229 davon das sogenannte *castrum minus* als Konvent

[916] Lettus, Heinrici Chronicon Livoniae (wie Anm. 69), S. 154–156. Vgl. zur Datierung die Erlaubnis Papst Honorius III. für den Bischof von Reval, dass dieser sich *viros religiosos tam ordinis Cisterciensium, quam aliorum, quos esse noveris ad hoc opus idoneos* zu seiner Hilfe nehmen dürfe, Liv-, Est- und Curländisches Urkundenbuch nebst Regesten, I. Abteilung, Band 1: 1093 – 1300, hrsg. von Ferdinand Georg VON BUNGE, Reval 1853 (ab hier nur mit Sigle LECUB I,1 zitiert), Nr. 49, 19. März 1220, Sp. 53.
[917] JOHANSEN / VON ZUR MÜHLEN, Deutsch und Undeutsch (wie Anm. 56), S. 35.
[918] LECUB I,1, Nr. 94, 17. Januar 1227, S. 114.
[919] Friedrich BENNINGHOVEN, Der Orden der Schwertbrüder. Fratres milicie Christi de Livonia (Ostmitteleuropa in Vergangenheit und Gegenwart, 9), Köln / Graz 1965, S. 216–218.
[920] Ebd., S. 219f.
[921] LECUB I,1, Nr. 100, 1. Juli 1228, Sp. 118–120, hier Sp. 118.

des Schwertbrüderordens ab.[922] Der übrige, größere Teil des Schlosses gehörte den Vasallen des dänischen Königs aus Harrien und Wierland,[923] die sich – nun mit Unterstützung des päpstlichen Legaten – gegen den Schwertbrüderorden richteten. Überhaupt war das Verhältnis zwischen Papsttum und Schwertbrüderorden wechselhaft; einmal suchte Papst Gregor IX. Unterstützung beim Schwertbrüderorden,[924] ein anderes Mal klagte er den Orden an.[925] Der ebenfalls mit den Kaufleuten und dem Bischof von Riga verbündete Orden versuchte daraufhin, seine Herrschaft auf der Burg zu sichern, indem die Schwertbrüder die Ansiedlung von angeblich 200 Kaufleuten aus Visby am Fuß dieser Burg protegierten, von denen 40 mit je 20 Haken Land belehnt wurden,[926] wie aus der in 1234 erfolgten Vorladung des Ordens und anderen Akteuren in diesem Konflikt durch Papst Gregor IX. hervorgeht:

> *Item super eo quod ducentos mercatores in Gotlandia, ad occupandum terras commissas contra ecclesiam Romanam et ipsum episcopum, vicelegationis sue tempore vocaverunt in Revaliam, eosdem in Gerva infeodantes in prejudicium ecclesie Romane* […] *Item in Gerva, cujus possessio ad ecclesiam pertinet, 40 mercatores in oppressionem neophitorum infeodaverunt, quemlibet eorum in 20 uncis, per hoc factum neophitos de novo opprimentes.*[927]

Aus den einem Vertrag von 1229 zwischen dem päpstlichen Legaten Balduin von Alna (er beabsichtigte die Einrichtung eines Kirchenstaates in Estland)[928] mit dem einen Teil der Kuren[929] und einem Vertrag von 1230 zwischen ihm und dem anderen Teil[930] über Annahme des christlichen Glaubens durch die Kuren sowie aus der Bestätigung dieser Verträge durch Papst Gregor IX. am 11. Februar 1232[931] ergibt sich die Datierung der Ansiedlung der Kaufleute und somit auch die von der historischen Forschung postulierte Stadtgründung Revals 1230: In dem Vorladungsschreiben Papst Gregors IX. wird auf diese Verträge rekurriert und die Ansiedlung der Kaufleute mit der Belästigung Balduins und der Neubekehrten durch den

---

[922] JOHANSEN / VON ZUR MÜHLEN, Deutsch und Undeutsch (wie Anm. 56), S. 35; BENNINGHOVEN, Der Orden der Schwertbrüder (wie Anm. 919), S. 222.
[923] Ebd., S. 239.
[924] LECUB I,1, Nr. 128, 24. November 1232, Sp. 166.
[925] Hermann HILDEBRAND, Livonica vornämlich aus dem 13. Jahrhundert im Vaticanischen Archiv, Riga 1887, Anhang, Nr. 21, 20. November 1234, S. 38–49.
[926] Die estnische historische Forschung enthielt sich der Anzahl von Kaufleuten und sieht auch das Gründungsjahr 1230 nicht als gesichert an, Tiina KALA, Keskaegne Tallinn ja tema õigus, in: Lübecki õiguse Tallinnaa koodeks 1282 / Der Revaler Kodex des Lübischen Rechts 1282, hrsg. von DERS., Tallinn 1998, S. 5–11, hier S. 6 (deutsche Übersetzung im selben Band: DIES., Das mittelalterliche Reval und sein Recht, in: Lübecki õiguse Tallinnaa koodeks 1282 / Der Revaler Kodex des Lübischen Rechts 1282, hrsg. von DERS., Tallinn 1998, S. 19–27, hier S. 20); DIES., Lübecki õigus ja Tallinn, Tallinn 1998, S. 19–21.
[927] HILDEBRAND, Livonica (wie Anm. 925), Anhang, Nr. 21, 20. November 1234, S. 38–49, hier S. 42–44. Der Konflikt wird auch thematisiert ebd., Nr. 20, 20. November 1234, S. 38f. sowie in LECUB I,1, Nr. 145, 24. Februar 1236, S. 185–187.
[928] Zu Balduin vgl. BENNINGHOVEN, Der Orden der Schwertbrüder (wie Anm. 919), S. 269–287.
[929] LECUB I,1, Nr. 103, 28. Dezember 1229, Sp. 134–136.
[930] LECUB I,1, Nr. 104, 17. Januar 1230, Sp. 136f.
[931] LECUB I,1, Nr. 124, 11. Februar 1232, S. 160.

Schwertbrüderorden in Zusammenhang gebracht.[932] Ob tatsächlich das Jahr 1230 und die genannten Zahlen von 200 Kaufleuten stimmen, sei dahingestellt; die von der baltendeutschen historischen Forschung als Faktum angenommenen Zahlen und vermuteten Daten[933] gründen schließlich auf den Vorwürfen Balduins von Alna, der gegen die Schwertbrüder klagte. Sicher ist, dass deutsche Kaufleute die Revaler Führungsgruppen konstutierten und die politische Ausgestaltung der Kommune dominierten.

Wenige Jahre später geriet der Schwertbrüderorden erneut unter Druck:[934] Der Schwertbrüderorden wurde nach einem seit 1232 aufflammenden Konflikt mit den Litauern[935] am 22. September 1236 von diesen bei Saule (heute Schaulen in Litauen, litauisch Šiauliai) geschlagen[936] und musste sich mit dem Deutschen Orden vereinigen, um nicht zusammenzubrechen. Dies gelang, doch Balduin von Alnas Klage hatte – wenn auch in den meisten Klagepunkten nicht erfolgreich[937] – die Folge, dass die Schwertbrüder die Burg Reval und die umliegende gleichnamige Landschaft sowie Harrien, Wierland und Jerwen an den Legaten Wilhelm von Modena übergeben mussten:

> *Nos igitur, super his cum fratribus nostris deliberatione habita diligenti, de eorum consilio sic duximus statuendum, ut praedicti magister et fratres resignent in manu tua ecclesiae Romanae omnem munitionem castri Revaliae, Revaliam quoque, et Harriam Wironiam, Gervam, restitutione perceptorum fructuum ex eis nostris beneplacitis reservata.*[938]

Die weitere Bestimmung des Schlosses entschied Gregor am 10. April 1236, als er Wilhelm von Modena anwies, dem dänischen König Waldemar II. das Schloss zu übereignen: [Waldemar, Anm. RKK] *petebat, ut castrum ipsum cum pertinentiis suis et fructibus perceptis ex eis sibi restitui faceremus.* […] *dictum castrum per eumdem regem in terra inimicorum fore fundatum, mandamus, quatinus ipsum ad manus tuas nomne nostro recipiens* […]*, dicto Regi castrum cum pertinentiis suis restituas supradictum*.[939] Erst im Anschluss genehmigte der Papst am 12. Mai 1237 die Vereinigung der Schwertbrüder mit dem Deutschen Orden.[940]

---

[932] Zur Datierung Paul JOHANSEN, Die Estlandliste des Liber Census Daniae, Kopenhagen / Reval 1933, S. 719; vgl. VON ZUR MÜHLEN, Zur wissenschaftlichen Diskussion über den Ursprung Revals (wie Anm. 914), S. 508f.; HILDEBRAND, Livonica (wie Anm. 925), Anhang, Nr. 21, 20. November 1234, S. 38–49, hier S. 41f.

[933] JOHANSEN / VON ZUR MÜHLEN, Deutsch und Undeutsch (wie Anm. 56), S. 34–36. Vgl. die knappe Darstellung im Einführungswerk BRÜGGEMANN / TUCHTENHAGEN, Tallinn (wie Anm. 912), S. 21–26; Anne Lise BYSTED / Carsten Selch JENSEN / Kurt Villads JENSEN / John H. LIND, Jerusalem in the North. Denmark and the Baltic Crusades, 1100-1522 (Outremer, 1), Turnhout 2012, S. 205–209; Marek TAMM, A New World into Old Words: The Eastern Baltic Region and the Cultural Geography of Medieval Europa, in: The Clash of Cultures on the Medieval Baltic Frontier, hrsg. von Alan V. MURRAY, bearb. von Anne HUIJBERS / Elizabeth WAWRZYNIAK, Farnham [u.a.] 2009, S. 11-36, hier S. 22–24.

[934] Vgl. BENNINGHOVEN, Der Orden der Schwertbrüder (wie Anm. 919), S. 287–301.

[935] Vgl. ebd., S. 315–320.

[936] Vgl. ebd., S. 327–353.

[937] Vgl. ebd., S. 321–327.

[938] LECUB I,1, Nr. 145, 24. Februar 1236, Sp. 185–187, hier Sp. 186.

[939] LECUB I,1, Nr. 147, 10. April 1236, Sp. 188–190, hier Sp. 189.

[940] LECUB I,1, Nr. 149, 12. Mai 1237, Sp. 191–193.

Mit dem Vertrag von Stensby am 7. Juni 1238 zwischen Waldemar und dem Deutschen Orden wurde die Übergabe der *munitio et civitas Revalensis et ipsa Revalia et Gierwia et Wironia et Hargia* vollzogen.[941] In diesem Vertrag wurde Reval überhaupt das erste Mal als Stadt, als *civitas*, bezeichnet, während zuvor nur vom *castrum* die Rede war.

Der rechtliche Rahmen des zügigen Aufbaus einer unabhängigen und eigenständigen Kommune ist nicht überliefert, von der älteren Forschung wurde diskutiert, dass Rigisches Recht gegolten haben könnte; die Thesen dazu umfassten die Spannbreite vom Postulieren der Gültigkeit rigischen Rechts in Reval durch von Napiersky[942] bis zur Mitteilung rigischen Rechts durch die Schwertbrüder für die anderen Städten Estlands, nicht aber für Reval durch Benninghoven.[943] Andere baltendeutsche Forscher enthielten sich einer These im Bezug auf die Frage nach der Übertragung rigischen Stadtrechts auf Reval,[944] so wie die moderne estnische historische Forschung.[945] Alle Thesen stützen sich nur auf eine Mitteilung des Stadtrechts von Riga an Reval, die im ehemaligen Stadtarchiv von Riga lagerte und bei der Neuordnung des Archivs 1856 verloren ging.[946] Wie Napiersky 1876 richtig feststellte, handelte es sich dabei aufgrund zahlreicher Verbesserungen, fehlender Besiegelung und Datierung um einen Entwurf und nicht um eine Originalurkunde;[947] Napiersky ging folgerichtig davon aus, dass es sich deshalb nicht um eine vollzogene Originalurkunde gehandelt haben könne, weil sie sonst nicht nach Riga zurückgelangt wäre.[948] Nicht plausibel ist der weitere Schluss, dass es dann sicher eine vollzogene Originalurkunde gegeben haben müsse;[949] schließlich ist die erste Aufzeichnung eines Dortmunder Stadtrechts durch eine ähnliche Rechtsmitteilung nach Memel (litauisch Klaipėda) überliefert, wie aus dem Protokoll der 1254 für den Bischof von Kurland und den Landmeister des Deutschen Ordens in Livland ausgestellten Urkunde hervorgeht:

---

[941] LECUB I,1, Nr. 160, 7. Juni 1238, Sp. 205–208, hier Sp. 206. Vgl. dazu auch das für diees Übergabe wichtige Schenkung der Landschaft Jerwen Waldemars an den Orden im Gegenzug sowie die Beziehungen zu den Dänischen Vasallen Harriens und Wierlands, Juhan KREEM, The Town and its Lord. Reval and the Teutonic Order (in the Fifteenth Century), Tallinn 2002, S. 27f.

[942] So in der Einleitung der Edition der rigischen Stadtrechtsquellen, Die Quellen des rigischen Stadtrehts bis zum Jahr 1673, hrsg. von Jakob Gottlieb Leonhard VON NAPIERSKY, Riga 1876, S. XII.

[943] BENNINGHOVEN, Der Orden der Schwertbrüder (wie Anm. 919), S. 235. Auch Ebel ging davon aus, dass Reval niemals rigischem Recht folgte, Wilhelm EBEL, Lübisches Recht, Bd. 1, Lübeck 1971, S. 25 und 86f.

[944] JOHANSEN / VON ZUR MÜHLEN, Deutsch und Undeutsch (wie Anm. 56), S. 36; Paul JOHANSEN, Nordische Mission. Revals Gründung und die Schwedensiedlung in Estland (Handlingar, 74), Stockholm 1951, S. 42.

[945] KALA, Keskaegne Tallinn ja tema õigus (wie Anm. 926), S. 6 (deutsche Übersetzung im selben Band: DIES., Das mittelalterliche Reval und sein Recht [wie Anm. 926], S. 20).

[946] Die Quellen des rigischen Stadtrehts (wie Anm. 942), S. XI, Anm. 2; vgl. auch die Edition in LECUB I,1, Nr. 77, um 1225, Sp. 84–90. Die Datierung im LECUB allerdings erscheint zweifelhaft.

[947] Die Quellen des rigischen Stadtrehts (wie Anm. 942), S. XII.

[948] Ebd., S. XII.

[949] Ebd.

Venerabilibus in Christo viris, dominis fratri Heinrico ordinis fratrum minorum Curonensi episcopo, fratri Annoni magistro universisque confratribus domus sancte Marie Theutonice in Lyvonia consules necnon et universi burgenses Tremonienses salutem […]. *Cum igitur non modicum, immo magnum nobis hoc sit reputandum, quod oppidum vestrum, quod nun de novo apud Mymelburg per vos erigitur, juribus nostris a majestate sacri imperii Romani et a divis imperatoribus ex antiquatis temporibus nobis indultis gaudere ob reverentiam ejusdem imperii decrevistis.*[950]

Dortmunder Recht wurde dort nie vollzogen; der Stadt wurde wie Reval Lübecker Recht verliehen.[951] Allein aufgrund eines Entwurfs einer Rechtsmitteilung von der Existenz einer vollzogenen Originalurkunde auszugehen, ist nicht schlüssig. Die Vermutung Napierskys, die Revaler in Riga hätten um die Ausstellung gebeten, ist mit Blick auf die politische Konstellation der baltischen Städte eher unwahrscheinlich:[952] Die Schwertbrüder waren, wie bereits dargelegt, vor allem mit den deutschen Kaufleuten Rigas verbündet; eine Übertragung gotländischen Rechts auf Riga und auch die weitere Übertragung auf andere Städte ist durchaus plausibel, um die Herrschaft des Schwertbrüderordens in Livland zu stabilisieren.[953]

Mit der Verleihung des Lübecker Stadtrechts, erfolgt 1248 durch den dänischen König Erik V. und ebenfalls zur Herrschaftsstabilisierung, ist ein rechtlicher Rahmen greifbar: Für die Revaler Bürger sollten alle Rechte sowie die Zollfreiheit der Lübecker gelten.[954] Damit war den Revalern mitgeteilt, welches Recht für sie ab diesem Zeitpunkt galt – welche konkreten Inhalte damit verbunden waren, wurde bis auf die Zollfreiheit konkretisiert. Diese Inhalte wurden für die Revaler 1257 mit der ersten Bestätigung dieses Rechts durch König Christoph I. schriftlich greifbar, mit der eine lateinische Fassung des Lübecker Statutarrechts übermittelt wurde: *Constare volumus universitate vestrae, quod nos easdem leges, quas habent cives Lubecenses* […] *vobis dimiserimus in perpetuum conservandas, secundum quod in praesenti libello plenius et expressius continetur*.[955] Damit wäre vorausgesetzt, dass die Revaler Bürger zwischen 1248 und 1257 genaue Kenntnis des Lübecker (Statutar-)Rechts hatten – unklar bleibt, wie sie diese Kenntnis erlangten. Einen Hinweis auf möglicherweise schriftlich übermittelte Kenntnisse gibt eine Versicherung Revals von 1250, man werde die Rechte der Lübecker Kaufleute, aber auch alle anderen Artikel des an sie übermittelten Rechts, in Freundschaft achten.[956] Die Privilegierung – die Ausstattung mit Lübecker Recht – wurde

[950] FRENSDORFF, Statuten und Urtheile (wie Anm. 102), S. 19f.
[951] Hartmut BOOCKMANN, Art. Memel, in: LexMA 6 (1993), Sp. 505; vgl. Kurt FORSTREUTER / Heinz STOOB, Deutscher Städteatlas, Lieferung 2,10: Memel, Altenbeken 1979.
[952] Die Quellen des rigischen Stadtrehts (wie Anm. 942), S. XII.
[953] Vgl. BENNINGHOVEN, Der Orden der Schwertbrüder (wie Anm. 919), S. 234f.
[954] LECUB I,1, Nr. 99, 12. Mai 1248, Sp. 258f.
[955] LECUB I,1, Nr. 315, 16. September 1257, Sp. 403; vgl. Lateinischer Codex des Lübischen Rechts für Reval vom Jahre 1257, in: Die Quellen des Revaler Stadtrechts, Bd. I (wie Anm. 67), S. 1f.
[956] LECUB I,1, Nr. 215, Ende 1250, Sp. 272. Vgl. auch die weiteren Bestätigungen LECUB I,1, Nr. 437, 10. Oktober 1273, Sp. 551f.; Nr. 523, 24. Juni 1288, Sp. 649f.; Liv-, Est- und Curländisches Urkundenbuch nebst Regesten, I. Abteilung, Band 2: 1301 – 1367, hrsg. von Ferdinand Georg VON BUNGE, Reval 1855 (ab hier mit der Sigle LECUB I,2 zitiert), Nr. 681, 11. Juni 1321, Sp. 135; Nr. 826, 7. Januar 1345, Sp. 375f.

zunächst nur bestätigt, so zuerst 1255 durch König Christoph I.,[957] der die Rechte und Freiheiten auch auf die Gerichtsbarkeit ausdehnte sowie auf diejenigen, die sich in Reval niederließen.[958] Insgesamt kann keine gesicherte Aussage darüber getroffen werden, „wie schnell sich das lübische Recht in der neugegründeten Stadt einbürgerte“.[959]

Die Burg- und Stadtherren wechselten vor der Zeit der Stadtgründung sowie in den ersten Jahrzehnten danach – von den Esten als Herren einer ersten Befestigung zu den Dänen als Herren der nach 1219 errichteten Burg, weiter 1227 zum Schwertbrüderorden und 1238 zurück zu den Dänen; 1346 ging die Stadtherrschaft schließlich an den Deutschen Orden über und verblieb bis zum Ende des Mittelalters bei diesem.[960] Nach wachsenden Problemen der dänischen Krone mit dem Herzogtum Estland ab den 1320er Jahren leitete König Waldemar IV. 1341 wegen zu großer finanzieller und militärischer Aufwendungen, die mit der Herrschaft verbunden waren, den Verkauf Estlands einschließlich Revals an den Deutschen Orden ein,[961] ohne zunächst Erfolg zu haben:

> *Nos Waldemarus, Die gratia Danorum Slavorumque rex, Estoniae Lalandiaeque dux,* […] *vendidimus iusto venditionis titulo, dedimus et tradidimus, pro nobis et nostris successoribus et posteris universis, religiosis viris in Christo, fratri Theoderico, burggravio de Aldenburg, , magistro generali ordinis fratrum hospitalis b. Mariae domus Theuton. Irlm., ipsisque fratribus, pro se suisque posteris iusto emtionis titulo ementibus et recipientibus, terras nostras, Estoniam videlicet, Haringen, Wironiam et Altaken, castrum videlicet et civitatem Revaliensem* […] *pro summa XIII millium marcarum puri argenti.*[962]

Der Verkauf durch Waldemar IV., der mit der Abtretung aller Rechte und Pflichten an den Orden einherging, wurde erst am 29. August 1346 für schließlich 19.000 mr. Silber (Kölner Pfund) vollzogen;[963] dem Markgrafen von Brandenburg zahlte der Orden noch einmal 6000

[957] LECUB I,1, Nr. 284, 16. August 1255, Sp. 368f. Vgl. KALA, Keskaegne Tallinn ja tema õigus (wie Anm. 926), S. 6f. (deutsche Übersetzung im selben Band: DIES., Das mittelalterliche Reval und sein Recht [wie Anm. 926], S. 21).

[958] LECUB I,1, Nr. 284, 16. August 1255, Sp. 368. Vgl. auch LECUB I,1, Nr. 436, 20. September 1273, Sp. 550; Nr. 459, 18. Mai 1278, Sp. 576; LECUB I,2, Nr. 837, 29. September 1345, Sp. 387f. Vgl. Detlev KRAACK, Margarethe Sambiria (um 1230-1282/83): Lebensperspektiven und Handlungsspielräume einer Fürstentochter als Fürstengattin, Konigin und Königinwitwe / Margrete Sambiria (omkring 1230-1282/83): Iivsperspektiver og handlingsspillerum af en fyrstedatter som fyrstehustru, dronning og enkedronning, in: Zwischen Macht und Schicksal: acht Herrscherinnen des Nordens aus acht Jahrhunderten (1200-2000), hrsg. von Oliver AUGE (Große Schriftenreihe der Gesellschaft für Flensburger Stadtgeschichte, 78), Flensburg 2013, S. 10-31, hier S. 26.

[959] KALA, Keskaegne Tallinn ja tema õigus (wie Anm. 926), S. 7 (deutsche Übersetzung im selben Band: DIES., Das mittelalterliche Reval und sein Recht [wie Anm. 926], S. 21).

[960] Vgl. dazu Klaus NEITMANN, Der Deutsche Orden und die Revaler Bischofserhebungen im 14. und 15. Jahrhundert, in: Reval. Handel und Wandel vom 13. bis zum 20. Jahrhundert, hrsg. von Norbert ANGERMANN / Wilhelm LENZ (Schriften der Baltischen Historischen Kommission, 8), Lüneburg 1997, S. 43–86, hier S. 43.

[961] KREEM, The Town and its Lord (wie Anm. 941), S. 28f.

[962] LECUB I,2, Nr. 805, 21. Mai 1341, Sp. 342–345, hier Sp. 342f.; vgl. JOHANSEN / VON ZUR MÜHLEN, Deutsch und Undeutsch (wie Anm. 56), S. 45.

[963] LECUB I,2, Nr. 852, 29. August 1346, Sp. 407–409; Waldemar IV. erhielt kurz nach dem Verkauf 900 Mark Silber, ebd., Nr. 853, 6. September 1346, Sp. 409f.; weitere 200 Mark erhielt Waldemar am 21. Oktober, ebd., Nr. 856, 21. Oktober 1346, Sp. 414; noch einmal 200 Mark wurden ihm im November übermittelt, ebd., Nr. 863, 30. November 1346, Sp. 419; 6050 Gulden erhielt Waldemar im Dezember 1346, ebd., Nr. 865, 19. Dezember 1346, Sp. 421; noch einmal über 2900 Mark Silber quittierte Waldemar am 13. Februar 1347, ebd., Nr. 870, 13. Februar 1347, Sp. 424; weitere 900 Mark Silber wurden Waldemar zwei Wochen später durch einen Ritter

mr. Silber.[964] Der Ordensmeister des livländischen Zweigs des Deutschen Ordens kündigte im November 1346 die Bestätigung aller Rechte an und löste sein Versprechen im Juni 1347 ein.[965] Dabei hatte weder der Dänische König noch Reval die Nähe zum Deutschen Orden gesucht – dem nicht erfolgten Verkauf 1341 und dem Estenaufstand von 1343, der bereits mit Hilfe des Deutschen Ordens niedergeschlagen wurde,[966] folgte ein Bekenntnis der Geistlichen und Ritter Estlands im Oktober 1343, den Deutschen Orden nur im äußersten Notfall um Hilfe bitten.[967]

Über die Größe und das Wachstum der Stadt gibt es unterschiedliche Schätzungen. Die Bevölkerung Revals ist seit der Gründung der Bürgerstadt um 1230 schnell gewachsen; grobe Schätzungen für die Zeit der Gründung gehen von einer Bevölkerungsgröße von weniger als 1000 Bewohnern aus,[968] demgegenüber stehen die anhand von Steuerlisten von Paul Johansen und Heinz von zur Mühlen überschlagenen Zahlen von etwa 5000 Einwohnern der Bürgerstadt am Anfang des 16. Jahrhunderts. Um die Zeit der ersten überlieferten Schoßliste von 1372 (einer Steuerliste) vermuten sie bereits etwa 4000 Bewohner.[969] Andere Schätzungen für die zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts reichten von 2650 bis 5500 Stadtbewohnern.[970] Gemeinsam mit dem Domberg soll Reval im Mittelalter an die 7000 Einwohner gezählt haben,[971] wobei unklar ist, auf welchen Zeitraum des Mittelalters sich dies bezieht. Die von Johansen und von zur Mühlen so bezeichnete Oberschicht, bestehend aus Fernhändlern, wird im Allgemeinen als Grund für den Aufstieg der Stadt und das Bevölkerungswachstum gesehen;[972] nichtsdestoweniger sollen im Bereich der späteren Bürgerstadt an der Stelle des Rathauses bereits vor Ankunft der deutschsprachigen Fernhändler um 1230 durch Esten

übermittelt, ebd., Nr. 871, 26. Februar 1347, Sp. 425; möglicherweise die Schlussrate in Höhe von 6000 erhielt Waldemar am 28. Juni 1347, ebd., Nr. 878, 28. Juni 1347, Sp. 431f., die kurze Zeit später bestätigt wurde, Nr. 879, 8. Juli 1347, Sp. 432f. Auch Ludwig IV. bestätigte den Verkauf an den Deutschen Orden, Nr. 854, 20. September 1346, Sp. 410f.; vgl. KREEM, The Town and its Lord (wie Anm. 941), S. 28f.; JOHANSEN / VON ZUR MÜHLEN, Deutsch und Undeutsch (wie Anm. 56), S. 38f.

964 Der Markgraf von Brandenburg übereignete seine Zugriffsrechte auf Estland für insgesamt 6000 Mark (Kölner Pfund), LECUB I,2, Nr. 855, 21. September 1346, Sp. 411–413; 4000 Mark davon erhielt er am 4. Dezember 1346, ebd., Nr. 864, 4. Dezember 1346, Sp. 419–421.

965 LECUB I,2, Nr. 861, 4. November 1346, Sp. 417f.; LECUB I,2, Nr. 875, 3. Juni 1347, Sp. 428f.

966 Vorübergehend wurde vom Königlichen Rat und den estnischen Vasallen Livland in den Schutz des Ordens gegeben, LECUB I,2, Nr. 814, 16. Mai 1343, Sp. 358f.

967 LECUB I,2, Nr. 820, 27. Oktober 1343, Sp. 369f. Letztlich war es dann doch der Deutsche Orden, der den Aufstand militärisch niederschlug. Vgl. JOHANSEN / VON ZUR MÜHLEN, Deutsch und Undeutsch (wie Anm. 56), S. 38f.

968 BENNINGHOVEN, Der Orden der Schwertbrüder (wie Anm. 919), S. 236.

969 JOHANSEN / VON ZUR MÜHLEN, Deutsch und Undeutsch (wie Anm. 56), S. 92f.

970 Anti SELART, Russians in Livonian Towns in the Thirteenth and Fourteenth Centuries, in: Segregation – Integration – Assimilation. Religious and Ethnic Groups in the Medieval Towns of Central and Eastern Europe, hrsg. von Derek KEENE / Balázs NAGY / Katalin SZENDE (Historical Urban Studies Series), Surrey / Burlington, VT 2009, S. 34–50, hier S. 42; vgl. Küllike KAPLINSKI, Tallinna käsitöölised XIV sajandil. Remelesenniki Tallinna v XIV veke, Bd. 1, Tallinn 1980, S. 34–40.

971 JOHANSEN / VON ZUR MÜHLEN, Deutsch und Undeutsch (wie Anm. 56), S. 95.

972 Vgl. ebd., S. 95–118.

Massengüter gehandelt worden sein, wie in der stadthistorischen Forschung angenommen wurde und archäologische Ausgrabungen beweisen sollten.[973]

[973] Vgl. MÄLL / RUSSOW, Archäologie und Stalinismus (wie Anm. 78), S. 145–158; RUSSOW, Die Hansestadt Tallinn (wie Anm. 911), S. 698; vgl. auch die abweichende Argumentation über die „Stadtplanforschung" in JOHANSEN, Nordische Mission (wie Anm. 944), S. 48–87; KALA, Keskaegne Tallinn ja tema õigus (wie Anm. 926), S. 5 (deutsche Übersetzung im selben Band: DIES., Das mittelalterliche Reval und sein Recht [wie Anm. 926], S. 19); DIES., Lübecki õigus ja Tallinn (wie Anm. 926), S. 19–21; JOHANSEN / VON ZUR MÜHLEN, Deutsch und Undeutsch (wie Anm. 56), S. 30f.; VON ZUR MÜHLEN, Zur wissenschaftlichen Diskussion über den Ursprung Revals (wie Anm. 914), S. 512–515; vgl. TARVEL, Idrisi und Reval (wie Anm. 912), S. 1–9.

III.2. Ethnische und soziale Entwicklungen in Reval

Wesentlich stärker als von sozialen Entwicklungen innerhalb der Führungsgruppen oder religiösen Gruppen war Reval von ethnischen Entwicklungen beeinflusst, die die gesamte Stadt betrafen – allein schon durch den Prozess der Stadtgründung: Unabhängig von der Faktizität des ‚Gründungsmythos' der 1230 durch den Schwertbrüderorden an den Fuß des Revaler Dombergs ‚eingeladenen' 200 deutschen Kaufleute aus Gotland, waren es doch Fremde aus dem römisch-deutschen Reich, die seit Beginn der Überlieferung die Führungsgruppen konstituierten, während der Großteil der Stadtbewohner estnischsprachig war. Die größte Veränderung geschah im noch zu gründenden Reval mit Ankunft dieser Gruppe und deren Vereinnahmung des (vermutlich von ihnen selbst eingerichteten) Stadtregiments.[974]

III.2.1.Ethnische Entwicklungen

Die stadthistorische Forschung Revals ist lange nationalen Vorstellungen und nationalistischen Ideologien gefolgt – schließlich schrieben sich vor allem die Deutschbalten oder Deutschen selbst die Rolle als „Kulturbringer" im Zuge der Christianisierung und des Aufbaus des Fernhandels sowie der damit verbundenen ‚Kunst- und Kulturblüte' zu.[975] Wesentlich wichtiger als eine zumeist über die gesprochene Sprache der jeweiligen Gruppen vorgenommene ethnische Differenzierung war im gesamten Hoch- und Spätmittelalter die Unterscheidung zwischen Christen und Nicht-Christen bzw. Neugetauften (Neophyten).[976] Die Differenzierung in das in den niederdeutschen Quellen gebrauchte Begriffspaar „deutsch" und „undeutsch" ist nicht denotativ zu fassen; so wurde „undeutsch" für einzelne Sprachgruppen, aber auch für alle lokalen Sprecher der für die Führungsgruppen ‚fremden' Sprachen herangezogen.[977] Das Begriffspaar „deutsch" und „undeutsch" unterschiedet jedoch nicht nach Religionszugehörigkeit, da Altäre in christlichen Kirchen für „Undeutsche" belegt sind.[978] Grundsätzlich ließen sich einzelne ‚Ethnien' über die Ethnizitität konstruieren, also über die verschiedenen Sprachen, das Merkmal ‚neugetauft', das Selbstverständnis sowie kulturelle Praktiken, die jede ethnische Gruppe von den anderen unterschied. Die Problematik liegt da-

[974] Vgl. JOHANSEN / VON ZUR MÜHLEN, Deutsch und Undeutsch (wie Anm. 56), S. 60–65. Vgl. auch Reinhard VOGELSANG, Reval und der Deutsche Orden. Zwischen städtischer Autonomie und landesherrlicher Gewalt, in: Stadt und Orden. Das Verhältnis des Deutschen Ordens zu den Städten in Livland, Preußen und im Deutschen Reich, hrsg. von Udo ARNOLD (Veröffentlichungen der Internationalen Historischen Kommission zur Erforschung des Deutschen Ordens, 4 / Quellen und Studien zur Geschichte des Deutschen Ordens, 44), Marburg 1993, S. 34-58, hier S. 36.
[975] Vgl. Tiina KALA, Gab es eine „nationale Frage" im mittelalterlichen Reval?, in: Forschungen zur baltischen Geschichte 7 (2012), S. 11–34, hier S. 13–15.
[976] Ebd., S. 15f.
[977] Ebd., S. 16–19.
[978] Siehe dazu auf S. 270.

bei aber in der ethnozentrischen Überlieferung: Die in dieser Untersuchung zur Verfügung stehenden Quellen sind ausnahmslos von deutschsprachigen, ursprünglich aus dem römisch-deutschen Reich stammenden Führungsgruppen auf deutsch verfasst – somit wird ein Fremdbild der „Undeutschen", Esten, Russen, Dänen usw. konstruiert, das nicht mit dem Selbstverständnis dieser Gruppen gleichgesetzt werden darf. Zudem ist die Begriffsverwendung des Substantivs ‚Ethnie' problematisch, da er im Deutschen nur die abzulehnenden Begriffe ‚Volk' und ‚Rasse' ersetzte. Das in dieser Untersuchung verwendete Adjektiv ethnisch ist ein Kompromiss, da noch die Probleme der Fremdzuschreibung sowie des Ethnozentrismus inhärent sind und bedingt eine skrupulöse Verwendung des Begriffs; eine völkische oder rassistische Konnotation ist nach derzeitigem Sprachverständnis jedoch nicht gegeben.[979]

Wie der vermutete Handelsplatz vor der Stadtgründung im Bezug auf die sich dort aufhaltenden Gruppen strukturiert war, ist unklar; die ältere Forschung vermutete neben Esten auch russische und deutsche Händler, die dort überwinterten.[980] Belegt sind Russen durch eine Russische Kirche (*ecclesia Ruthenorum*) seit 1371;[981] nur zwei bis drei Dutzend russische Handwerker und Fuhrleute ließen sich insgesamt über ihre Namen nachweisen, darunter ein Schuster Iwan (*Jwani et Hartekini sutorum*),[982] möglicherweise dessen Sohn (*puero Iwani sutoris*),[983] ein *Iwano fabro*,[984] ein weiterer *Jywan*,[985] ein *Jowan*[986] und ein *Zagarie pellifex*[987] eventuell ist auch ein *Peter Russe* dazuzuzählen.[988]

Seit 1226 könnten Schweden in Reval gewesen sein, worauf der Bericht Heinrichs von Lettland im Chronicon Livoniae hindeutet: *Et inde abiit* [Wilhelm von Modena, Anm. RKK]

---

[979] Ana DEUMERT, Ethnicity/Ethnizität, in: Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft / Handbooks of Linguistics and Communication Science / Manuels de linguistique et des sciences de communication, Bd. 3.1: Sociolinguistics. An International Handbook of the Science of Language and Society / Soziolinguistik. Ein internationales Handbuch zur Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft, hrsg. von Ulrich AMMON / Norbert DITTMAR / Klaus J. MATTHEIER / Peter TRUDGILL, Berlin / New York [2]2004, S. 355–360.

[980] Vgl. JOHANSEN, Nordische Mission (wie Anm. 944), S. 48f. und 74–77.

[981] Das zweitälteste Erbebuch der Stadt Reval (wie Anm. 73), S. Nr. 417, 15. Dezember 1371, S. 59; ebd., Nr. 431, 16. April 1372, S. 61; ebd., Nr. 700, 24. Oktober 1379, S. 103; ebd., Nr. 707, 30. März 1380, S. 105; Die ältesten Kämmereibücher der Stadt Reval 1363–1375, hrsg. von Otto GREIFFENHAGEN, Reval 1927, S. 34. Vgl. SELART, Russians in Livonian Towns in the Thirteenth and Fourteenth Centuries (wie Anm. 970), S. 42.

[982] Das Älteste Wittschopbuch der Stadt Reval (wie Anm. 73), Nr. 691, 18. April 1347, S. 110.

[983] Ebd., Nr. 825, 1352, S. 140.

[984] Das zweitälteste Erbebuch der Stadt Reval (wie Anm. 73), Nr. 159, 24. März 1365, S. 24f., hier S. 24.

[985] Tallinna märkmeteraamatud 1333–1374 / Libri de diversis articulis 1333–1374, hrsg. von Paul JOHANSEN (Tallinna Linnaarhiivi Väljaanded / Publikationen aus dem Stadtarchiv Tallinn, 8), Tallinn 1935, Nr. 106, S. 10f., hier S. 11.

[986] Ebd., Nr. 193, S. 19f., hier S. 19.

[987] Ebd., Nr. 527, S. 66f., hier S. 67.

[988] Tallinna pärgamentne rendiseraamat 1382–1518 / Das Revaler Pergament Rentenbuch 1382–1518, hrsg. von Artur PLAESTERER (Tallinna linnaarhiivi väljaanded / Publikationen aus dem Revaler Stadtarchiv, 5), Reval 1930, Nr. 966, 9. Mai 1446, S. 250; Nr. 1014, 11. Juli 1455, S. 263f.; Nr. 1018, 11. August 1458, S. 265; Vgl. SELART, Russians in Livonian Towns in the Thirteenth and Fourteenth Centuries (wie Anm. 970), S. 42f.

ad castrum Danorum in Revelis, et eciam ibi receptus est a Danis et Suecis […].[989] Ob sie dort dauerhaft siedelten, lässt sich nicht erschließen. Anhand der Namen fest machten Johansen und von zur Mühlen einen Einbruch in der starken schwedischen Zuwanderung zwischen 1425 und 1450,[990] die aber um 1514 ein Drittel der „Unterbevölkerung" Revals ausgemacht haben sollen.[991] Deutlich weniger Finnen scheinen in Reval gewohnt zu haben, die – aufgrund der Nähe des Finnischen zum Estnischen – nur schwer von den Esten zu unterscheiden gewesen seien; letztere konstituierten die größte Gruppe der Stadtbevölkerung.[992] Größtes Zuzugsgebiet nach Reval war die Landschaft Harrien, aus der zwischen dem 14. und 16. Jahrhundert fast die Hälfte der estnischen Bevölkerung stammte, gefolgt von den Landschaften Wierland und Jerwen.[993] Da bereits die Schätzung der Bevölkerungszahl Revals Probleme bereitet, ist es kaum möglich, genaue Zahlen für die einzelnen in Reval lebenden oder sich aufhaltenden Sprachgruppen zu nennen; die estnische historische Forschung geht davon aus, dass sich die Verhältnisse im Spätmittelalter immer wieder geändert haben könnten; es existieren jedoch keine Belege für Konflikte zwischen verschiedenen Sprachgruppen lediglich aufgrund der unterschiedlichen Sprachen.[994]

Die Besiedlung der sogenannten Fischermay (estnisch Kalamaja) ab dem 15. Jahrhundert mit den häufig estnischen Fischern, Bootsführern und -leuten verweist auf deren Wegzug aus der Stadt[995] und bedingte durch ihre Neuansiedlung eine spürbare soziale und ethnische Veränderung innerhalb der Stadtmauern. Nach dem Ende des Untersuchungszeitraums nahm ab der Mitte des 16. Jahrhunderts die Zahl der sogenannten „undeutschen" Bevölkerung vor allem in den Vorstädten Revals zu. Johansen und von zur Mühlen konnten anhand der Schoßliste von 1538 die sozialen und ethnischen Entwicklungen detailliert untersuchen.[996]

III.2.2. Politische Führungsgruppen und mit ihnen verbundene soziale Entwicklungen

Im Spätmittelalter konstituierten sich die politischen Führungsgruppen in Reval aus dem Rat, der im Falle Revals als einzige Gruppe das Stadtregiment konstituierte, sowie Subsidiargruppen, die diesen Rat speisten, und Handwerkszünften. Letztere stiegen während des gesamten Mittelalters nicht ins Stadtregiment auf. Aus dieser Perspektive waren die politischen

[989] Lettus, Heinrici Chronicon Livoniae (wie Anm. 69), Cap. 29, 7, nach 6. Januar 1226, S. 213; vgl. JOHANSEN / VON ZUR MÜHLEN, Deutsch und Undeutsch (wie Anm. 56), S. 101. Vgl. dazu JOHANSEN, Nordische Mission (wie Anm. 944), S. 21–29.
[990] JOHANSEN / VON ZUR MÜHLEN, Deutsch und Undeutsch (wie Anm. 56), S. 101.
[991] JOHANSEN, Nordische Mission (wie Anm. 944), S. 22.
[992] DERS. / VON ZUR MÜHLEN, Deutsch und Undeutsch (wie Anm. 56), S. 102.
[993] Ebd., S. 105f.
[994] KALA, Gab es eine „nationale Frage" im mittelalterlichen Reval? (wie Anm. 975), S. 31f.
[995] JOHANSEN / VON ZUR MÜHLEN, Deutsch und Undeutsch (wie Anm. 56), S. 87 und 117f.
[996] Ebd., S. 107–118.

Führungsgruppen kaum sozialen Veränderungen unterworfen. Gleichwohl diversifizierten sich ab dem Ende des 14. Jahrhunderts die Subsidiargruppen, über die mittelbar ein Zugang zum Rat möglich war.

III.2.2.1. Rat und Gericht

Obwohl eine Ratswahlordnung für Reval nicht überliefert ist, gilt als gesichert, dass das Verfahren zur Ratsbesetzung in Reval während des gesamten Spätmittelalters über stabil blieb. Nur wenige Quellenfragmente des Lübecker Rechts geben Aufschluss über die Zusammensetzung und Kompetenzen des Revaler Rats im 13. Jahrhundert. Wie oben dargelegt, ist eine Übermittlung eines Codex des Lübecker Rechts durch den Dänischen König Christoph I. an Reval erst für 1257 belegt, obwohl es der Stadt bereits 1248 verliehen wurde. In der durch Erik IV. erfolgten Verleihung 1248 wird deutlich, dass ein Rat bereits bestand, der bei Körperverletzung gemeinsam mit den Männern des Königs für Ausgleich sorgte (*Ceterum volumus, ut, si aliquis alium intra terminus civitatis volneraverit, ut super hoc secundum consilium consulum civitatis ac hominum nostrorum emendetur*).[997] Diese Erwähnung des Rates ist als *terminus ante quem* anzusetzen;[998] in der Übergabeurkunde Revals durch den Schwertbrüder- bzw. Deutschen Orden an den Dänischen König Waldemar II. 1238 wurde Reval das erste Mal als *civitas* bezeichnet, womit die Existenz eines Rates hochwahrscheinlich ist.[999] Welche soziale Gruppe jedoch maßgeblich für die Konstitution des Rats verantwortlich war und welche Konstitutionsmechanismen griffen, wird weder im ersten der Stadt durch Christoph I. zugesandten Codex Lübecker Rechts von 1257 noch in anderen frühen Quellen explizit behandelt; vielmehr beschränkt sich der Codex auf kaufmannsrechtliche und strafrechtliche Statuten und damit zusammenhängende Pflichten und Befugnisse des (Lübecker) Rates.[1000]

Ältere Forschungen vermuteten, dass die in einer Klage Balduins von Alna erwähnten 40 der vermeintlich 200 aus Gotland nach Reval eingeladenen Kaufleute, die mit je 20 Haken Land in der Landschaft Jerwen belehnt waren, auch diejenigen gewesen seien, die das erste Ratsgremium konstituierten (siehe dazu oben ab S. 200).[1001] Erst aber der bearbeitete Revaler Codex des Lübecker Rechts von 1282 liefert vereinzelt zuverlässige Angaben zur sozialen

[997] LECUB I,1, Nr. 199, 12. Mai 1248, Sp. 258f., hier Sp. 259.
[998] Vgl. dazu auch bereits den älteren Aufsatz von Wilhelm ARNDT, Beiträge zur Geschichte des Raths zu Reval, in: Archiv für die Geschichte Liv-, Esth- und Curlands 3 (1844), S. 55–93, hier S. 55.
[999] LECUB I,1, Nr. 160, 7. Juni 1238, Sp. 205–208, hier Sp. 206.
[1000] Lateinischer Codex des Lübischen Rechts für Reval vom Jahre 1257 (wie Anm. 955), S. 1–39, Art. 29, S. 12; Art. 32, S. 13; Art. 46f., S. 19; Art. 66, S. 26f.; Art. 78, S. 30; Art. 80, S. 31; Art. 90, S. 34f.
[1001] JOHANSEN, Nordische Mission (wie Anm. 944), S. 41f.; Vgl. die etwas zurückhaltendere Formulierung bei ARNDT, Beiträge zur Geschichte des Raths (wie Anm. 998), S. 62f.

Struktur des Ratsgremiums. Vom Rat grundsätzlich ausgeschlossen waren Amtleute des Stadtherren (*DAt si wit/lik dat nema[n] / de en ammet / van heren heuet. Scal / wesen an deme rade / der stat to lubeke./* [Interpunktion und Großschreibung sic!]).[1002] In einem mit *van der ratmanne / kore./* überschriebenen Artikel geht es um die Verteilung von zum Ausgleich für verübte Verbrechen verhängten Strafgeldern, nicht aber um die Ratswahl; *kore* ist in diesem Fall die Willkür, die vom Rat gesetzt wird.[1003] Weiterhin durften weder Vater und Sohn noch zwei Brüder gleichzeitig im Rat sitzen:

> *Dat de / vader vnde de sone / vnde twe brodere ne / mogen nicht to same/ne wesen ratman./ DE vader vnde / de sone. Vnde twe / brodere ne mo/gen nicht ratman we/sen. Mer steruet en. / oder vortyet he des / rades. So mach men / den anderen wol in / den rat nehmen. Ofte / he des werdich is./*[1004]

Ab dem 14. Jahrhundert lässt sich die soziale Zusammensetzung genauer fassen. Der Rat bestand seitdem stets aus in der Großen Gilde organisierten deutschen Fernkaufleuten, denen es dauerhaft gelang andere soziale und ethnische Gruppen von der Ratsfähigkeit auszuschließen.[1005] Die Gildenmitglieder besetzten jährlich alternierend den amtierenden sogenannten Sitzenden Rat und den Alten Rat.[1006] Schließlich mussten Bürger, die die übrigen Bedingungen erfüllten, im 15. Jahrhundert Grundbesitz in der Stadt haben, um ratsfähig zu sein.[1007] Neue Ratsmitglieder wurden zunächst am zweiten Sonntag nach Michaelis gewählt,[1008] ab der Mitte des 15. Jahrhunderts wurden neue Ratsherren am Festtag des Heiligen Thomas (21. Dezember) gewählt,[1009] allerdings fanden nur bei mehr als zwei Vakanzen im Neuen Rat Ratswahlen statt; das Verfahren kam einer Kooptation gleich.[1010] Die Zahl der Ratsherren betrug meist 24, variierte aber immer wieder zwischen 20 und 30 (bis 1457 waren es 24 bis 26 sit-

[1002] Lübecki õiguse Tallinna koodeks 1282 / Der Revaler Kodex des Lübischen Rechts 1282, transkr. u. übers. von Tiina KALA, Tallinn 1998, Art. 3, S. 36; vgl. den gleichlautenden Artikel ebd., Art. 51, S. 46, der nicht auf Lübeck verweist: *Van den Ratmanne*[*n*]*/*
NEn man ne schal / wesen in deme ra/de. De ammet / hebbe van heren./
[1003] Lübecki õiguse Tallinna koodeks 1282 / Der Revaler Kodex des Lübischen Rechts 1282, transkr. u. übers. von Tiina KALA, Tallinn 1998, Art. 29, S. 41; vgl. ebd., Art. 127, S. 60.
[1004] Lübecki õiguse Tallinna koodeks 1282 / Der Revaler Kodex des Lübischen Rechts 1282, transkr. u. übers. von Tiina KALA, Tallinn 1998, Art. 128, S. 60f.
[1005] JOHANSEN / VON ZUR MÜHLEN, Deutsch und Undeutsch (wie Anm. 56), S. 116. Johansen und von zur Mühlen sehen den Grund für die Abschichtung darin, dass „der Handwerkerstand wenig ansehnlich und nicht sehr zahlreich" gewesen sei, ebd., S. 52.
[1006] Ebd., S. 60–66.
[1007] Ebd., S. 65f. Vgl. BRÜGGEMANN / TUCHTENHAGEN, Tallinn (wie Anm. 912), S. 58f., die richtig erkennen, dass nur in die Große Gilde aufgenommen wurde, wer verheiratet war und städtischen Grundbesitz hatte. An anderer Stelle konstatieren sie irrig, dass bis zum Ende des 14. Jahrhunderts „ritterbürtige Herren, vornehmlich aus Westphalen, den Rat dominierten" und erst ab dem 15. Jahrhundert die Große Gilde den Rat gewissermaßen übernahm, ebd., S. 53.
[1008] EBEL, Lübisches Recht (wie Anm. 943), S. 232f.
[1009] Dietrich W. POECK, Rituale der Ratswahl. Zeichen und Zeremoniell der Ratssetzung in Europa (12.–18. Jahrhundert) (Städteforschung. Reihe A: Darstellungen, 60), Köln / Weimar / Wien 2003, S. 258; JOHANSEN / VON ZUR MÜHLEN, Deutsch und Undeutsch (wie Anm. 56), S. 61.
[1010] Ebd., S. 60f.

zende Ratsherren), nebst zunächst zwei, später vier, vereinzelt auch fünf Bürgermeistern.[1011] Nach 1457 hatte das Gremium konstant 14 Ratsherren und vier Bürgermeister.[1012] Die spärlichen Quellenbelege sprechen für eine Stabilität des Ratswahlverfahrens bzw. Kooptationsverfahrens; diese Stabilität hatte allerdings bis zur Mitte des 15. Jahrhudnerts keine Auswirkung auf eine feste Anzahl von Ratsherren.

Die Herkunft der Ratsherren ist von der älteren historischen Forschung diskutiert worden. Von Johansen und von zur Mühlen ist vermutet worden, dass bis ins 14. Jahrhundert hinein ein Teil der Revaler Ratsherren entweder selbst aus Westfalen und dem Rheinland stammte oder zumindest direkte verwandtschaftliche Beziehungen dorthin hatte;[1013] sie stützten ihre Thesen auf die Namen der Ratsherren in den Ratslisten, die die Jahre von 1333 bis 1374 umfassten und in einem Stadtbuch verzeichnet waren.[1014] Ihr Anteil ist – wie auch die Zahl der gewählten Ratsherren des Neuen Rates – variabel. Nach dieser These hätte fast immer mindestens ein Ratsherr direkten Bezug zu Westfalen oder dem Rheinland gehabt; der größte Anteil hätte im Jahr 1347 mit vier von 14 neu gewählten Ratsherren fast ein Drittel betragen.[1015] Johansens und von zur Mühlens Hypothese derartiger Verbindung zwischen Reval und Westfalens ist – obwohl plausibel – nicht zu belegen, da das alleinige Heranziehen der Namen als Kriterium einer direkten Verbindung kaum hinreichend ist.[1016] Dass es sich aber ursprünglich um Kaufleute aus dieser Region gehandelt haben dürfte, ist wahrscheinlich.

Die *civitas* Reval hatte ab 1255 auch den Gerichtsbann inne (*quod omnibus in memorata civitate aedificantibus et habitantibus iura civitatis Lybeccensis cum augmento totius iustitiae ac pacis concesserimus in perpetuum ac inviolabiliter observanda*), was aber nicht mit der vollständigen Hoch- und Niedergerichtsbarkeit gleichzusetzen ist;[1017] ein Vogt des Stadtherrn ist noch bis zum Ende des 13. Jahrhunderts nachgewiesen. So versicherten *Stigotus filius Agonis, piae memoriae illustris domini regis capitaneus in Revalia, advocatus et consules, omnesque sub castro ipsum locum inhabitantes* Ende 1250 der Stadt Lübeck, ebenfalls mit Rat und Vogt, ihre Freundschaft.[1018] Vogt war demnach der Hauptmann (*capitaneus*) des dä-

[1011] EBEL, Lübisches Recht (wie Anm. 943), S. 233–235; ebd., S. 61.
[1012] Ebd.
[1013] Ebd., S. 95–98.
[1014] Ältestes Denkelbuch des Revaler Rats, TLA.230.1.Aa2, ediert in: LECUB I,2, Nr. 923, Sp. 477–483. Siehe Tabelle 3.
[1015] LECUB I,2, Nr. 923, Sp. 477–483.
[1016] Hans WALTHER / Ernst EICHLER / Karlheinz HENGST / Jürgen UDOLPH, Namenkunde und geschichtliche Landeskunde. Ein einführender Überblick, Erläuterungen namenkundlicher Fachbegriffe, Auswahlbibliographie zur Namenkunde und Landeskunde Ostmitteldeutschlands; Mit einem kurzen Wegweiser durch das Studium und Beiträgen aus Ostthüringen und Westsachsen (1996 ff.), Leipzig 2003, S. 33–37.
[1017] LECUB I,1, Nr. 284, 16. August 1255, Sp. 368f., hier Sp. 369; vgl. JOHANSEN / VON ZUR MÜHLEN, Deutsch und Undeutsch (wie Anm. 56), S. 37.
[1018] LECUB I,1, Nr. 215, Ende 1250, Sp. 272.

nischen Königs in Reval. Eine Urkunde vom 27. April 1257 nennt den Hauptmann als Richter in Reval: *dominus Saxo, capitaneus domini regis et iudex in Revalia*.[1019] Eine ältere Studie Heinrich Sielmanns aus den 1930er Jahren konstatierte ab 1265 einen Vogt als Mitglied des Rates.[1020] Diese These Sielmanns stützt sich auf eine Urkunde zur Regelung von Münze und Gewicht in Reval, die auch eine Bestimmung zum Vogt enthält;[1021] gegen Konsens und Willen des Rates dürfe kein *advocatus* ernannt werden: *Hanc etiam eidem civitati gratiam concedimus per praesentes, quod contra consensum et voluntatem dictorum consulum, in eorum praeiudicium nullus ibidem institui debeat advocatus*.[1022] Freilich hatte der Rat die Kontrolle über die „Personalie" des Vogtes – nichtsdestoweniger war der Vogt noch immer ein vom Stadtherrn beauftragter Beamter. Daraus abzuleiten, dass seit 1265 der Vogt im Revaler Rat gesessen habe, greift zu weit.[1023] Überhaupt waren Verbindungen zwischen dem Revaler Rat und dem nach der Verleihung des Lübecker Rechts auf dem *castrum minor* residierenden Statthalter des Dänischen Königs bzw. ab 1346 dem Hauptmann des Deutschen Ordens auf ein Minimum reduziert und vergleichsweise friedlich.[1024]

Am 29. August 1273 wurde zwischen dem Vogt des Schlosses (*advocato castrensi* bzw. *advocato castri*) und dem der Stadt (*advocato civitatis*) in einer von Königin Margarethe von Dänemark ausgestellten Urkunde differenziert;[1025] für einen Stadtvogt ist 1276 zum ersten Mal ein direkter Befehl überliefert.[1026] Johansen und von zur Mühlen sahen in der Privilegierung durch Margarethe 1273 auch die Gerichtsbarkeit über Esten auf die Stadt übertragen;[1027] an anderer Stelle lesen sie das Privileg sogar als Übertragung der gesamten Hoch- und Niedergerichtbarkeit auf die Kaufleute: „Von Anfang an waren es die am Fernhandel beteiligten Großkaufleute, die die Verwaltung der Stadt in die Hand nahmen und sich nach und nach (endgültig 1273) durch Privilegien die Gerichtsbarkeit aneigneten und über die gesamte

[1019] LECUB I,1, Nr. 299, 27. April 1257, Sp. 386f., hier Sp. 386.
[1020] Heinrich SIELMANN, Die Verfassung der Stadt Reval, Würzburg 1935, S. 25; vgl. dessen Rezeption in POECK, Rituale der Ratswahl (wie Anm. 1009), S. 256.
[1021] Sielmann zitiert „Rev. Rqu. II. S. 93, 8", also den zweiten Band der von Ferdinand Bunge herausgegebenen Quellen des Revaler Stadtrechts, SIELMANN, Die Verfassung der Stadt Reval (wie Anm. 1020), S. 25, Anm. 4. Dies bezeichnet aber nicht die im Text gemeinte Urkunde vom 13. August 1265, sondern die Bestätigung der Revaler Privilegien vom 29. August 1273, vgl. Die Quellen des Revaler Stadtrechts, Bd. II (wie Anm. 67), Nr. 6, 29. August 1273, S. 93f.; die gemeinte Urkunde wäre ebd., Nr. 5, 13. August 1265, S. 92. Vgl. dazu die jeweilige Edition im Liv-, esth- und curländischen Urkundenbuch LECUB I,1, Nr. 390, 13. August 1265, Sp. 494; Nr. 435, 29. August 1273, Sp. 549f.
[1022] LECUB I,1, Nr. 390, 13. August 1265, Sp. 494.
[1023] Vgl. KREEM, The Town and its Lord (wie Anm. 941), S. 47.
[1024] Ebd., S. 133f.
[1025] LECUB I,1, Nr. 435, 29. August 1273, Sp. 549f., hier Sp. 549; vgl. die von König Erik V. einige Tage später ausgestellte Urkunde LECUB I,1, Nr. 437, 10. Oktober 1273, Sp. 551f.
[1026] LECUB I,1, Nr. 448, möglicherweise 26. Dezember 1276, Sp. 563.
[1027] JOHANSEN / VON ZUR MÜHLEN, Deutsch und Undeutsch (wie Anm. 56), S. 37.

Schloß- und Stadtmark ausdehnten."[1028] Der Urkundentext stützt diese Thesen nicht, es werden nur die Strafen für Verwundungen festgelegt, die nach Sprachgruppen differenziert wurden:

> *Ceterum volumus, ut si quis alium infra terminos pacis civitatis vulneravit, tres marcas argenti cum II oris denariorum emendabitur, quarum una marca argenti cedat advocato castrensi, altera vulnerato, tertia civitati ad munitionem muri, duae orae domino advocato civitatis. Insuper quicunque Esto, in terra nostra commorans, infra pacem civitatis hominem vulneraverit, unam marcam argenti persolvet cum duabus oris den., cuius tertia pars advocato castri, tertia laeso et tertia cedet civitati, duae autem orae advocato civitatis. Similiter quicunque Estonem de terra nostra infra pacem civitatis vulneravit, eodem modo persolvet. Quicunque autem, ut dictum est, alium infra terminos pacis vulneraverit, non habens facultatem emendandi, manuali sententiae subiacebit.*[1029]

Aus dem Urkundentext geht hervor, dass es mindestens zwei Vögte gab: einen ‚Stadtvogt' und einen ‚Schlossvogt', also jeweils einen der Bürgerschaft und einen des Stadtherren. Daraus geht aber nicht hervor, dass der Stadt oder den Kaufleuten mit diesem Privileg die hohe und niedere Gerichtsbarkeit übertragen wurde – auch von etwaigen deutschen Großkaufleuten ist hier keine Rede. Möglicherweise schlossen Johansen und von zur Mühlen aus der Übertragung der Hochgerichtsbarkeit in Lübeck auf den Rat 1263 auf eine Analogie zu Reval; doch in Lübeck wurde das Richteramt des Vogtes nur durch einen Bürger besetzt.[1030] Für die Praxis schließt das nicht aus, dass das Stadtregiment von Bürgern kontrolliert wurde; nichtsdestoweniger lässt sich bis 1278 noch ein *advocatus* des dänischen Stadtherrn nachweisen,[1031] was belegt, dass nominell noch ein Teil der Gerichtsbarkeit vom Stadtherrn ausgeübt wurde. Erst mit der Privilegienbestätigung für Reval durch Erik VI. am 24. Juni 1288 hat sich dies geändert: Sie richtet sich nur an *cives nostros Revalienses et bona eorundem sub nostra pace et protectione*, nicht mehr an einen Vogt; Reval sollte durch niemanden belästigt werden, auch nicht durch *advocatorum nostroum vel eorundem officialium*.[1032] So lässt sich anhand der Urkunden, die geänderte Normen nur konservieren sollten oder den Empfängern der vom Täter zu entrichtenden Ausgleichszahlungen (*advocatus castrensi*/*castri*, Opfer, die Stadt zur Verbesserung ihrer Mauern, und den *advocatus civitatis*) kaum auf die Gerichtspraxis schließen.

[1028] Ebd., S. 60f.
[1029] LECUB I,1, Nr. 435, 29. August 1273, Sp. 549f. Vgl. dazu auch EBEL, Lübisches Recht (wie Anm. 943), S. 88.
[1030] Ulf-Peter KRAUSE, Die Geschichte der Lübecker Gerichtsverfassung. Stadtrechtsverfassung und Justizwesen der Hansestadt Lübeck von den Anfängen im Mittelalter bis zur Reichsjustizgebung 1879, Kiel 1968 [masch.-schriftl. Dissertation], S. 97–99; Martin FUNK, Die Lübischen Gerichte. Ein Beitrag zur Verfassungsgeschichte der Freien und Hansestadt Lübeck, in: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte. Germanistische Abteilung 26[=39] (1905) S. 53–90, hier S. 55f.
[1031] So in der Bestätigung der Lübecker Freiheiten für Reval und Estland durch Erik V. vom 18. Mai 1278, die sich auch an den *advocato suo Revaliensi* richtete, LECUB I,1, Nr. 459, 18. Mai 1278, Sp. 576.
[1032] LECUB I,1, Nr. 523, 24. Juni 1288, Sp. 649f., hier Sp. 650. Ähnliche Formulierungen in dem Schutzprivileg Eriks V. für die nach Estland kommenden Kaufleute, die ebenfalls nicht durch *advocatorum nostrorum* belästigt werden durften; ob hier auch ein stadtherrlicher Vogt in Reval mitgemeint ist, ist nicht eindeutig, LECUB I,1, Nr. 465, 10. August 1280, Sp. 581f., hier Sp. 581. Vgl. weiterhin LECUB I,1, Nr. 558, 1. März 1295, Sp. 700.

Mit der Übersendung des Codex 1257 durch Christoph I. wurden auch die *iura spiritualia*, also die weltlichen Rechte an den Einkünften und dem Besitz der Kirchen,[1033] an die Stadt und das Stadtregiment übertragen: *Constare volumus universitati vestrae, quod nos easdem leges, quas habent cives Lubecenses, tam in temporalibus quam in spiritualibus* […] *vobis dimiserimus in perpetuum conservandas*.[1034] 1284 überließ der Bischof von Reval der Stadt alle *iura spiritualia*, womit Reval Lübeck gleichgestellt war.[1035]

Der Stadtherrenwechsel 1346 zum Deutschen Orden zeitigte kaum noch Auswirkungen auf die eigenverantwortliche Selbstverwaltung des Stadtregiments. Nur unmittelbar nach dem Kauf Estlands durch den Deutschen Orden folgte eine Bestätigung der bereits erlangten Privilegien am 3. Juni 1347[1036] – die nächste Bestätigung stammt aus dem Jahr 1513.[1037] Somit sind keine Veränderungen der Handlungsmöglichkeiten des Rates und des von ihm kontrollierten Gerichts festzustellen.[1038]

III.2.2.2. Subsidiargruppen des Stadtregiments

Eine Grundvoraussetzungen, um im 15. Jahrhundert Ratsherr in Reval werden zu können, war die Zugehörigkeit zur seit dem 14. Jahrhundert nachgewiesenen Kindergilde, die nach 1400 immer häufiger als Große Gilde bezeichnet wurde.[1039] Neben der Ratsfähigkeit, die mit der Mitgliedschaft in der Kindergilde bzw. Großen Gilde einherging, hatte die Gilde eine weitere politische Funktion. Gemeinsam mit der Schwarzenhäuptergilde, die aus der Kindergilde bzw. Großen Gilde hervorging, sowie der Kanuti- und Olaigilde, hatte sie das Recht, das Stadtregiment zu beraten.[1040] Die Kindergilde wurde allerdings erst 1363 zum ersten Mal durch die Überlieferung ihrer Statuten in den sogenannten Schragen der zur Kindergilde ge-

[1033] Rosi FUHRMANN, ‚Duobus modis dicitur territorium'. Überlegungen zur Reziprozität von weltlicher Nutzung und kirchlichem Recht als Katalysator politischer Territorialisierung, in: Grenzen und Raumvorstellungen (11.–20. Jh.) / Frontières et conceptions de l'espace (11^{e}–20^{e} siècles), hrsg. von Guy Paul MARCHAL (Clio Lucernensis, 3), Zürich 1996, S. 163–196, hier S. 176–184.
[1034] LECUB I,1, Nr. 315, 16. September 1257, Sp. 403.
[1035] LECUB I,1, Nr. 488, 1284, Sp. 602. Vgl. ebd., Nr. 489, 1284, Sp. 602f.
[1036] LECUB I,1, Nr. 875, 3. Juni 1347, Sp. 428f.; vgl. ebd., Nr. 869, 1. Februar 1347, Sp. 423f.
[1037] Vgl. KREEM, The Town and its Lord (wie Anm. 941), S. 38f.
[1038] Vgl. ebd., S. 47f.
[1039] So in Verbindung mit dem Gildenhaus (*ghildestupam pueroram*), Das zweitälteste Erbebuch der Stadt Reval (wie Anm. 73), Nr. 441, 8. Oktober 1372, S. 63 und als *domus societatis puerorum*, ebd., Nr. 535, 1375, S. 77. In einer Anerkennung des Hans Badehusen über seine Schulden gegenüber der Tafelgilde findet sich noch die Bezeichnung Kindergilde: *der hůsårmen tåffelen der kyndergilde,* Liv-, Est- und Curländisches Urkundenbuch nebst Regesten, I. Abteilung, Band 7: 1423 Mai – 1429 Mai, hrsg. von Ferdinand Georg VON BUNGE / Hermann HILDEBRAND, Riga / Moskau 1881 (ab hier mit Sigle LECUB I,7 zitiert), Nr. 198, 4. Oktober 1424, S. 139. Im Juli 1415 jedoch wurde sie dann als Große Gilde bezeichnet, wie aus dem Verkauf eines Gartens hervorgeht, der *by deme groten gildestoven* gelegen habe, Das drittälteste Erbebuch der Stadt Reval (wie Anm. 73), Nr. 759, 5. Juli 1415, S. 155.
[1040] EBEL, Lübisches Recht (wie Anm. 943), S. 300.

hörenden Tafelgilde erwähnt, die für die *caritas* gegründet worden war;[1041] 1363 ist als *terminus ante quem* für das Bestehen der Kindergilde anzusetzen, die zu diesem Zeitpunkt fest installiert war.[1042]

Von der stadtgeschichtlichen Forschung wurde diskutiert, ob die Kindergilde aus einer funktionalen Teilung der Kanuti- und Olaigilden entstanden sein könnte, in der unterschiedlichste soziale Gruppen vereinigt waren.[1043] Die Herkunft des Namens der Kindergilde ist umstritten. Die Thesen der älteren Forschung reichten von *kindere* als Bezeichnung für die Versammlung bis hin zur Gilde für die „Kinder", also unverheiratete Kaufmannsgesellen. Die Kindergilde wäre dementsprechend der Vorläufer der Revaler Schwarzenhäupter gewesen;[1044] die jüngere estnische Forschung schlug dagegen vor, dass sich der Name auf die anzunehmenden „Muttergilden" bezieht, also entweder auf die Kanuti- und Olaigilde oder eine Gilde des gotländischen Kaufleute aus Visby.[1045]

Sicher ist, dass nach den älteren Statuten der Kindergilde bzw. Großen Gilde Esten von der Aufnahme ausgeschlossen waren und spätestens seit 1423 auch Krämer nicht aufgenommen wurden.[1046] Die älteren Schragen der Kindergilde bzw. Großen Gilde galten bereits im 19. Jahrhundert als verloren; der älteste Schragen, dessen Entstehung vor 1363 angesetzt wurde und Ergänzungen von 1395 enthielt, wurde in hochdeutscher Übersetzung herausgegeben und enthält dementsprechend viele Emendationen.[1047] Die Bezeichnung der Gilde als „Revaler Fernhändlergilde" greift sicherlich zu kurz, da neben den Revaler Fernhändlern auch Schiffer und fremde Händler aufgenommen wurden, d. h. eine „Doppelmitgliedschaft" in der Revaler Großen Gilde und in Großen Gilden anderer Städte war nicht nur möglich, sondern ist auch belegt. Somit sind in der Großen Gilde auch Ratsherren aus Dorpat (estnisch Tartu), Pernau (estnisch Pärnu), Narva, Lübeck und Turku (schwedisch Åbo) nachzuweisen.[1048]

[1041] Eugen VON NOTTBECK, Die alten Schragen der grossen Gilde zu Reval, Reval 1885, S. 64 und 96; Anu MÄND / Ivar LEIMUS, Allikad ja uurimisseis, in: Tallinna Suurgild ja gildimaja, hrsg. von DENS. / Tõnis LIIBEK, Tallinn 2011, S. 9–14, hier S. 11; Anu MÄND, Suurgildi teke põhikiri ja liikmeskond, in: ebd., S. 17–53, hier S. 18f.
[1042] MÄND, Suurgildi teke põhikiri ja liikmeskond (wie Anm. 1041), S. 19.
[1043] Ebd., S. 20.
[1044] Ebd., S. 27–29.
[1045] Ebd., hier S. 29.
[1046] Ebd., S. 32.
[1047] Liv-, Est- und Curländisches Urkundenbuch nebst Regesten, I. Abteilung, Band 4, hrsg. von Ferdinand Georg VON BUNGE, Reval 1859 (ab hier mit der Sigle LECUB I,4 zitiert), Nr. 1518, o. J., Sp. 281–286, hier Sp. 281–284; Die Quellen des Revaler Stadtrechts, Bd. II (wie Anm. 67), Der großen Gilde Schragen, S. 1–16; von NOTTBECK, Die alten Schragen (wie Anm. 1041), S. 39–46. Vgl. dazu MÄND / LEIMUS, Allikad ja uurimisseis (wie Anm. 1041), S. 9f.
[1048] MÄND, Suurgildi teke põhikiri ja liikmeskond (wie Anm. 1041), S. 36f.

Ab 1400 sind die unverheirateten Kaufmannsgesellen, die zuvor in der Großen Gilde zusammengeschlossen waren, als Kompanie der Schwarzenhäupter nachgewiesen (siehe dazu ab S. 218). Die Gruppe der verheirateten Kaufleute schloss sich von den übrigen Berufen ab.[1049] Dieser seit der Mitte des 14. Jahrhunderts begonnene Prozess der Abschichtung wurde 1540 umgekehrt, als Schiffer und die neue Gruppe der Münzherren (wieder) als Mitglieder der Großen Gilde zugelassen wurden.[1050]

Neben der Kindergilde bzw. Großen Gilde existierte die mit ihr eng verknüpfte Tafelgilde, die sich karitativ betätigte und sich größtenteils aus Mitgliedern der Kindergilde bzw. Großen Gilde zusammensetzte. In den ersten Listen der neu eingetretenen Mitglieder der karitativen Revaler Tafelgilde sind auch sieben Frauen (1376 trat *Vrouwe Elzebe Peskouwe* in die Tafelgilde ein,[1051] 1379 werden *Beke Westesche* und *Vrouwe Hesse Duderstadesche* aufgenommen,[1052] 1383 eine *Swaneke Tha(e)tersche*,[1053] 1387 werden *Mertyns Wyff des Costers va<n> Su<n>te Olaue* und *Brand Wysen wyff* genannt[1054] und 1402 wurde *Her Johan Loren wyff* aufgenommen)[1055] aufgeführt, außerdem Geistliche (*Bysschop Lodewich tho reuale* und der Vikar an der Heilig-Geist-Kirche *Her Johan van Godlande* zu 1354,[1056] *H<er> Ludeke Kerwel de ke<r>h<er> v<an> d<en> Hilgh<en>geiste* [sic!] zu 1457 und 1470[1057] und *Her Johan Knorre*, Priester an der Heilig-Geist-Kirche, zu 1461[1058] und *H<er> Tomes Wolfeshagen* zu 1486 und 1495),[1059] Schiffer (*Schipper Buze* zu 1364,[1060] *Schepers Bryx* zu 1435,[1061] *Mester Peter de schiper* zu 1453,[1062] *Schipper Schydouwe* zu 1460[1063] und *Schypper Eryk* zu 1497,[1064]), ein Deutschordens-Ritter (*Symon Duseborch* zu 1430)[1065] ein Waageknecht (*Jas-*

[1049] Tiina KALA / Juhan KREEM / Anu MÄND, Die Bruderschaft der Schwarzenhäupter im Mittelalter, in: Tallinna Mustpead. Mustpeade vennaskonna ajaloost ja varadest / Die Revaler Schwarzenhäupter. Geschichte und Schätze der Bruderschaft der Schwarzenhäupter, hrsg. von Juhan KREEM / Urmas OOLUP, Tallinn 1999, S. 61–66.
[1050] DERRIK, Das Bruderbuch der Revaler Tafelgilde (wie Anm. 73), S. 36f.; MÄND, Suurgildi teke põhikiri ja liikmeskond (wie Anm. 1041), S. 34f.
[1051] DERRIK, Das Bruderbuch der Revaler Tafelgilde (wie Anm. 73), S. 335.
[1052] Ebd., S. 336.
[1053] Ebd.
[1054] Ebd., S. 339.
[1055] Ebd., S. 343. Zu allen vgl. MÄND, Suurgildi teke põhikiri ja liikmeskond (wie Anm. 1041), S. 43f.
[1056] DERRIK, Das Bruderbuch der Revaler Tafelgilde (wie Anm. 73), S. 38 und 334. Zum Vikariat Johan von Gotland vgl. Leonid ARBUSOW, Livlands Geistlichkeit vom Ende des 12. bis ins 16. Jahrhundert (Fortsetzung), in: Jahrbuch für Genealogie, Heraldik und Sphragistik (1901), S. 1–160, hier S. 7.
[1057] DERRIK, Das Bruderbuch der Revaler Tafelgilde (wie Anm. 73), S. 372; vgl. ebd., S. 380.
[1058] Ebd., S. 38 und 374.
[1059] DERRIK, Das Bruderbuch der Revaler Tafelgilde (wie Anm. 73), S. 390 und 394. Vgl. ARBUSOW, Livlands Geistlichkeit (wie Anm. 1056), S. 142.
[1060] DERRIK, Das Bruderbuch der Revaler Tafelgilde (wie Anm. 73), S. 334.
[1061] Ebd., S. 357.
[1062] Ebd., S. 369.
[1063] Ebd., S. 374.
[1064] Ebd., S. 395.
[1065] Ebd., S. 354.

per de wegerknecht zu 1397)[1066] und ein Küster (*Pesse de Coster* zu 1387).[1067] Handwerker und Frauen waren später von einer Aufnahme in die Tafelgilde ausgeschlossen;[1068] die Frauen waren durch ihre Ehemänner ebenfalls Mitglieder der Großen Gilde, ohne das Recht an Versammlungen und den gemeinsamen Mahlen im Gildenhaus teilnehmen zu dürfen; diese *druncken* genannten gemeinsamen Mahle hatten sie zu bestimmten Zeiten zu besuchen.[1069] Die Tafelgilde konstituierte sich aus den Mitgliedern der Kindergilde bzw. Großen Gilde; im Schragen der Tafelgilde von 1363 heißt es sogar *in desser Companie der Dafelgilde sal nemant wesen he sy dan ein Broder in der Kinder Gilde*.[1070]

In einem Vertrag mit den Revaler Dominikanern vom 28. März 1400 wurde eine zu diesem Zeitpunkt fest in den städtischen sozialen Strukturen verankerte Gruppe erwähnt:[1071] die sogenannten Schwarzenhäupter (*swarten hovede*). Die heutige Tallinner stadthistorische Forschung konstatiert, dass die Bruderschaft nicht lange vor 1400 gegründet worden sein könne.[1072] Die sozialen Strukturen sind nicht ersichtlich; im Vertrag sind die Vormünder bzw. Ältesten der Bruderschaft Vertragspartner der Dominikaner.[1073] Die Bestätigung des Schragen der Schwarzenhäupter vom 12. September 1407 durch den Rat, lässt den Schluss auf eine sozial hochrangige Korporation zu: *Item dit na folgende is de gerechticheit offte privilege efft scrage der erliken selscop der swarten hofede in Revel, welcker der selscop gegeven is van dem ersamen rade*.[1074] Aus einem späteren Zusatz – möglicherweise von der Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert – geht hervor, dass Mitglieder nach der Heirat in der Bruderschaft verbleiben konnten: *So jemant ut den swarten hoveden in den estandt sick geve, belevede em bi der geselscop to blivende, dat scall einem jederen frig sin*.[1075]

Die unverheirateten Kaufmannsgesellen hatten den größeren Anteil an der Schwarzenhäupterbruderschaft, sie könnte verkürzt als ‚Jugendorganisation' der Großen Gilde bezeichnet werden;[1076] neben den unverheirateten Kaufmannsgesellen, die durch Heirat in die Große

[1066] Ebd., S. 395; vgl. MÄND, Suurgildi teke põhikiri ja liikmeskond (wie Anm. 1041), S. 44.
[1067] DERRIK, Das Bruderbuch der Revaler Tafelgilde (wie Anm. 73), S. 339.
[1068] MÄND, Suurgildi teke põhikiri ja liikmeskond (wie Anm. 1041), S. 43f.
[1069] von NOTTBECK, Die alten Schragen (wie Anm. 1041), S. 21; DERRIK, Das Bruderbuch der Revaler Tafelgilde (wie Anm. 73), S. 37; MÄND, Suurgildi teke põhikiri ja liikmeskond (wie Anm. 1041), S. 43f.
[1070] von NOTTBECK, Die alten Schragen (wie Anm. 1041), S. 96. Vgl. DERRIK, Das Bruderbuch der Revaler Tafelgilde (wie Anm. 73), S. 36f., der sechs Frauen zählt.
[1071] LECUB I,4, Nr. 1503, 28. März 1400, Sp. 259f. Vgl. MÄND, Suurgildi teke põhikiri ja liikmeskond (wie Anm. 1041), S. 19–23.
[1072] KALA / KREEM / MÄND, Die Bruderschaft der Schwarzenhäupter (wie Anm. 1049), S. 62.
[1073] LECUB I,4, Nr. 1503, 28. März 1400, Sp. 259f. Vgl. KALA / KREEM / MÄND, Die Bruderschaft der Schwarzenhäupter (wie Anm. 1049), S. 64.
[1074] LECUB I,4, Nr. 1738, 12. September 1407, Sp. 597–599, hier Sp. 597. Vgl. dazu KALA / KREEM / MÄND, Die Bruderschaft der Schwarzenhäupter (wie Anm. 1049), S. 64.
[1075] LECUB I,4, Nr. 1738, 12. September 1407, Sp. 597–599, hier Sp. 598.
[1076] Vgl. MÄND, Suurgildi teke põhikiri ja liikmeskond (wie Anm. 1041), S. 19–21.

Gilde übertreten konnten,[1077] wurden in die Schwarzenhäupterbruderschaft auch ausländische Händler, Seeleute und Schiffer aufgenommen – die sich bis dahin in der Großen Gilde und der Revaler Tafelgilde fanden.[1078] Im Hinblick auf die sozialen Strukturen nach der Gründung der Schwarzenhäupter lässt sich konstatieren, dass sich die Bruderschaft während des Spätmittelalters keinesfalls nur aus unverheirateten Kaufmannsgesellen zusammensetzte, auch wenn sie die Mehrheit ausmachten. Der Übertritt aufgrund von Eheschließung von der Schwarzenhäupterbruderschaft in die Große Gilde war die Regel, aber keine Pflicht – auch wenn die Statuten der Bruderschaft erst am Ende des Mittelalters diese Möglichkeit festschrieben. Die Schwarzenhäupter hatten, wie Kindergilde bzw. Große Gilde sowie Kanuti- und Olaigilde, das Recht, für Beratungen angehört zu werden.[1079]

Die Kanuti- und Olaigilde waren zwei nicht ratsfähigen Gilden, denen eine beratende Funktion zugestanden wurde und im zweiten Viertel des 14. Jahrhunderts das erste Mal Erwähnung fanden. [1080] Sie sind damit die ältesten in Reval nachgewiesenen Gilden. Für die Kanuti-Gilde ist 1326 als *terminus ante quem* zu sehen, als ein Konflikt mit einem Nachbarn des Gildenhauses gelöst und dies im Wittschopbuch verzeichnet wurde: *Notandum quod fratres gilde sancti Kanuti Revaliensis concordaverunt unanimiter cum Lamberto Beltere vicino corum* […]. *Hec acta sunt anno Domini 1326*;[1081] die Olai-Gilde ist in derselben Quelle das erste Mal im Rahmen eines Rentenkaufs für 1341 verzeichnet: *Anno 1341*[…]. *Notandum quod domini Johannes Cracht et Johannes de Breme emerunt ad manus pueri Christiani redditus unius mc. arg. in hereditatem sive stupam fraternitatis sancti Olavi* […].[1082] Von zur Mühlen vermutete, dass die Olaigilde mit dem schwedischen Heiligen Olaf als Namenspatron einen Gotlandbezug hatte und weit „vor der Stadtgründung bestanden hat“;[1083] er stützt sich auf die *frequentantes*-These Johansens, die die im Chronicon Livoniae erwähnten in Estland

[1077] LECUB I,4, Nr. 1738, 12. September 1407, Sp. 597–599, hier Sp. 598. Vgl. die ältere Position, dass die Mitglieder der Schwarzenhäupter durch ihre Mitgliedschaft den Wunsch ausgedrückt hätten, in der Großen Gilde aufgenommen zu werden; zuvor war offenbar die Gruppe der später in der Bruderschaft der Schwarzenhäupter aufgehenden unverheirateten Kaufmannsgesellen Mitglieder der Großen Gilde, Friedrich AMELUNG, Geschichte der Revaler Schwarzenhäupter von ihrem Ursprung an bis auf die Gegenwart, Lieferung 1: Die erste Blüthezeit von 1399 bis 1557, Reval 1885, S. 13f.; vgl. Friedrich AMELUNG / Georges WRANGELL, Geschichte der Revaler Schwarzenhäupter, Reval 1930, S. 16f.

[1078] Vgl. AMELUNG, Geschichte der Revaler Schwarzenhäupter (wie Anm. 1077), S. 13–17; vgl. AMELUNG / WRANGELL, Geschichte der Revaler Schwarzenhäupter (wie Anm. 1077), S. 15–18.

[1079] EBEL, Lübisches Recht (wie Anm. 943), S. 300.

[1080] Ebd. Zur Kanutigilde vgl. Anu MÄND, Tallinna Kanuti gild ja selle oldermannid keskajal, in: Vana Tallinn NF 16 [20] (2005), S. 129–157.

[1081] Das älteste Wittschopbuch der Stadt Reval (wie Anm. 73), Art. 322, 1326, S. 43.

[1082] Ebd., Art. 525f., 1341, S. 78.

[1083] Heinz VON ZUR MÜHLEN, Zur Frühgeschichte der Revaler Gilden, in: Reval. Handel und Wandel vom 13. bis zum 20. Jahrhundert (wie Anm. 960), S. 15–42, hier S. 21f.

am Ende des 12. Jahrhunderts überwinternden Kaufleute aus Gotland in Reval verortet.[1084] Allerdings lässt der Chroniktext diese Interpretation kaum zu:

> *Visa autem Lyvonum pertinacia et labore cassato episcopus predictus* [Meinard von Üxküll, Anm. RKK] *collectis clericis cum fratribus mercatorum naves iam in pascha Gothlandiam ituras recedendi proposito aggreditur. Unde Lyvonum astucia christianorum times et suspicatur super se venturum exercitum* […]. *Credit innocens omni verbo et mercatorum consilio simulque futuri exercitus fiducia accepta cum Lyvonibus revertitur. Promiserant enim aliqui de Theothonicis et quidam de Danis et de Normannis et de singulis populis exercitum se, si opus foret, adducturos. Post discessum mercatorum redeuntem episcopum Holmenses salutatione et animo Iude salutant, dicentes: 'Ave rabbi', et quo precio sal aut watmal in Gothlandia comparetur, inquirunt.* […] *Unde cum suis captato consilio in Estoniam ire proponit, quatinus cum illis, qui ibi hyemaverant, mercatoribus pergat Gothlandiam.*[1085]

Die Herausgeber datieren diese Episode ins Jahr 1195/96, während Johansen das Jahr 1191 vermutet.[1086] Ungeachtet der unterschiedlichen Datierungen durch die Herausgeber der Chronik und der stadthistorischen Forschung ist nur von in Estland überwinternden Kaufleuten die Rede, keinesfalls von Reval. Einen Bezug vom Namensheiligen über die in der Episode Heinrichs von Lettland genannten Gotländer zur Revaler Olaigilde herzustellen oder sogar eine Gildengründung durch diese in Estland überwinternden Kaufleute zu postulieren, greift erheblich zu weit.

Die Vermutung, die Revaler Kanutigilde sei möglicherweise zwischen 1238 und 1241 gegründet worden, nach der Wiedererlangung Revals durch den Dänenkönig Waldemar II. und vor dessen Tod, erscheint plausibler; die Gründung könnte von Waldemar zur Herrschaftsicherung gefördert oder sogar initiiert worden sein.[1087] Wahrscheinlich ist, dass der Dänenkönig Knud IV. († 1086 bei Odense), der um 1099 kanonisiert wurde, seit etwa 1300 Titelheiliger und Patron der Kanutigilde war, der den vorherigen Patron Knud Laward ersetzt haben könnte.[1088] Wie die ältesten Schragen der Kanutigilde belegen, waren Aufnahmebedingungen die Rechtschaffenheit und Weisheit (*Welck man de dar broder wil werden in Sunte knutes gilde he schal syn vnberuchtet vnde dar to wys vnd vorstendich*).[1089] Die Aufnahme sollte durch den Aufzunehmenden während eines öffentlichen gemeinsamen Mahls initiiert werden: *he schal ingaen in ener oppenbaren druncke*.[1090] Verbunden war die Aufnahme mit

[1084] JOHANSEN, Nordische Mission (wie Anm. 944), S. 74f.; vgl. VON ZUR MÜHLEN, Zur Frühgeschichte der Revaler Gilden (wie Anm. 1083), S. 23.
[1085] Lettus, Heinrici Chronicon Livoniae (wie Anm. 69), Cap. I, 11, S. 5f.
[1086] Ebd., Cap. I, 11, S. 5, Anm. 7; vgl. JOHANSEN, Nordische Mission (wie Anm. 944), S. 75.
[1087] VON ZUR MÜHLEN, Zur Frühgeschichte der Revaler Gilden (wie Anm. 1083), S. 23f. Vgl. MÄND, Suurgildi teke põhikiri ja liikmeskond (wie Anm. 1041), S. 19; DERS., Tallinna Kanuti gild ja selle oldermannid keskajal (wie Anm. 1080), S. 132f.
[1088] Ebd., S. 129–134. Vgl. Thomas RIIS, Art. Knud Laward, dän. Hzg., in: LexMA 5 (1991), Sp. 1240; DERS., Art. Knud IV. d. H., Kg. v. Dänemark, in: LexMA 5 (1991), Sp. 1239f.
[1089] TLA.190.1.45, fol. 2^{r}; vgl. die in der Edition meist etwas anders lautende Transkription, Schragen der St. Canuti-Gilde, in: Quellen des Revaler Stadtrechts, Bd. II (wie Anm. 67), S. 20–30, hier Art. 1, S. 19.
[1090] Ebd., Art. 1, S. 19.

einem Bürgen[1091] sowie einer Geldzahlung in Höhe von 1 mr., zu leisten während des darauffolgenden gemeinsahmen Mahls und jeweils einer weiteren Mark für den Schaffer bei den weiteren Mahlen, ausgenommen er sei selbst Schaffer: *In deme ersten drynckende dar na dat he broder geworden is so schal he vthgeuen ene marck vor synen inganck. In deme anderen drynckende so geue he ene marck vor syne schefferye edder he schaffe in deme drudden drynckende offte he sik nicht losen moeghe.*[1092] Im Gegensatz zu den Schwarzenhäuptern findet sich keine Formulierung über die Bestätigung der Statuten durch den Rat.

Während im 13. und 14. Jahrhundert noch keine sozialen oder ethnischen Merkmale herangezogen werden können, um die Strukturen der Kanuti- und Olaigilde zu erfassen, wurden diese beiden Gilden ab dem 15. Jahrhundert, möglicherweise ab der Mitte des 14. Jahrhunderts zu Korporationen der Handwerker aller ethnischen Gruppen.[1093] Datiert wird eine Abschichtung der Fernkaufleute, die sich fortan in der Großen Gilde zwischen 1330 und nicht viel später als 1350 organisierten.[1094] Handwerker werden in den frühen Erwähnungen der Gilde genannt, wie beispielsweise ein *Bernardus de Calmaria cuprifaber* 1345 als Gildenmitglied im Wittschopbuch gekennzeichnet ist.[1095]

Während über die Namensherkunft der in der Großen Gilde organisierten Kaufleuten spekuliert wurde und hauptsächlich Herkunftsgebiete aus Westfalen und dem Rheinland konstatiert wurden, wurden für die Handwerker aus dem Reich (ebenfalls über ihre Namen) Beziehungen zu Ostfalen und Ostsachsen postuliert.[1096] Folgt man dieser Argumentation, so sind die „Berufsgruppen“ außerhalb der Fernkaufleute in Revals Bevölkerung nicht nur ethnisch, sondern auch regional stärker diversifiziert als die abgeschlossene Gruppe der Fernkaufleute, die das Stadtregiment konstituierten.

III.2.2.3. Andere politische und soziale Gruppen

Anders als die bisher behandelten Korporationen hatte die möglicherweise gleichzeitig mit oder sogar vor der Kanuti- und Olaigilde entstandene Heiligen-Leichnamsgilde keinen beratenden Zugang zum Stadtregiment.[1097] Sie bestand bis zur Reformation und organisierte spätestens seit dem 15. Jahrhundert die Gruppen der meist estnischen Fuhrleute, Stadtdiener,

[1091] Ebd., Art. 3, S. 19.
[1092] Ebd., Art. 2, S. 19.
[1093] MÄND, Suurgildi teke põhikiri ja liikmeskond (wie Anm. 1041), S. 20. Vgl. VON ZUR MÜHLEN, Zur Frühgeschichte der Revaler Gilden (wie Anm. 1083), S. 15 und 32.
[1094] MÄND, Suurgildi teke põhikiri ja liikmeskond (wie Anm. 1041), S. 20f.
[1095] Das älteste Wittschopbuch der Stadt Reval (wie Anm. 73), Art. 612, S. 93.
[1096] JOHANSEN / VON ZUR MÜHLEN, Deutsch und Undeutsch (wie Anm. 56), S. 98.
[1097] VON ZUR MÜHLEN, Zur Frühgeschichte der Revaler Gilden (wie Anm. 1083), S. 35–39; DERS., Zur wissenschaftlichen Diskussion über den Ursprung Revals (wie Anm. 914), S. 525–529.

Bierträger und Brauer, nicht aber Kaufleute.[1098] Der überlieferte Schragen, dessen Entstehung von der älteren Forschung im ausgehenden 13. Jahrhundert vermutet wurde,[1099] heute aber ebenso wie die Gründung der Gilde in die Mitte des 14. Jahrhunderts datiert wird, lässt darauf schließen, dass zumindest in früher Zeit Kaufleute in der Heiligen-Leichnamsgilde organisiert waren: Er enthält Bestimmungen, dass Gildenmitglieder sich gegenseitig bei der Flucht helfen sollten, wenn ein Gildebruder außerhalb der Gilde Totschlag begangen hatte; dazu sei ihm unter anderem ein Schiff oder ein Pferd zu überlassen: *Is dat sake, dat ein gilde broder einen buten der gilde dot sleit, de broder, de dar danne bi is, de schal eme helpen mit aller macht, dat he en wech kome. Is eme behof, he schal eme sceppen ein schip, bil, osevat, vort wes he bedarf* […] *Bedarf he ock eines perdes, he neme sines gildebroders perd to eime (dage und to) einer nacht.*[1100] Wer derartige Unterstützung verweigere, werde aus der Gilde ausgeschlossen: *Welk broder deme (,de des behof heft,) nicht bi en stunde, de ene blive (nicht in der gilde und) nein broder schal mit eme – – – – – –* [sic!] *selscop hebben*.[1101] Vor allem die Erwähnung von Schiffen deutet auf die Handelstätigkeit der Mitglieder hin.

In der Frühzeit waren auch Frauen in dieser Korporation vertreten, wie das Verbot belegt, niemand solle als Bruder oder Schwester aufgenommen werden, der die Bestimmungen des Schragens nicht achtete:

> *Vortmer so en scal niman unse broder noch suster werden, se ne willen vaste und stede holden, als hir bescreven steit. Vortmer sal nieman unse broder noch suster werden, de dar ein snode ruchte heft, unde is it sake, dat dit geschut, dat men aldus daneke sake vor wulbort der meinen brodere efte sustere, und dar na to wetene worde, dat he de gilde nicht – – – – we dat dede, de scholde geven I tunnen beres.*[1102]

Voldemar Miller postulierte aufgrund der Formulierungen des Schragens der Heiligen-Leichnamsgilde, die Gilde sei estnisch und die älteste Korporation und vermutete die Mitgliedschaft christlich-estnischer Schiffer und Mündriche; bereits lange vor der Stadtgründung habe die Gilde bestanden und sei ursprünglich wichtiger Bestandteil der Führungsgruppe einer estnischen Kaufmannssiedlung am späteren großen Marktplatz gewesen.[1103] Dies bleibt

[1098] Ebd., S. 525–529.
[1099] JOHANSEN, Nordische Mission (wie Anm. 944), S. 45f.; JOHANSEN / VON ZUR MÜHLEN, Deutsch und Undeutsch (wie Anm. 56), S. 67; VON ZUR MÜHLEN, Zur wissenschaftlichen Diskussion über den Ursprung Revals (wie Anm. 914), S. 525f.
[1100] LECUB I,1, Nr. 593, Ende 13. Jahrhundert, Sp. 762–769, hier Sp. 763. Vgl. VON ZUR MÜHLEN, Zur wissenschaftlichen Diskussion über den Ursprung Revals (wie Anm. 914), S. 526.
[1101] LECUB I,1, Nr. 593, Ende 13. Jahrhundert, Sp. 762–769, hier Sp. 763. Vgl. VON ZUR MÜHLEN, Zur wissenschaftlichen Diskussion über den Ursprung Revals (wie Anm. 914), S. 526.
[1102] LECUB I,1, Nr. 593, Ende 13. Jahrhundert, Sp. 762–769, hier Sp. 762.
[1103] Voldemar MILLER, Eestlane vanas Tallinnas, in: DERS., Minevikust tulevikku. Artikleid ja ettekandeid 1940–1970, Tallinn 1972, S. 171–186, hier S. 178f.

eine anzunehmende aber nicht belegbare Hypothese.[1104] Die Heiligen-Leichnamsgilde war ab der Mitte des 13. Jahrhunderts politisch irrelevant.

Weitere ‚Berufsgilden' entstanden im 15. Jahrhundert: Die Schiffergilde wurde 1451 anlässlich einer Fronleichnamsprozession erwähnt,[1105] in der ebenso wie in der Gertrudisgilde auch fremde Schiffer und Bootsleute organisiert waren;[1106] die Victorsgilde war die Korporation der Stadtdiener.[1107]

III.2.3.Religiöse Gruppen

Obwohl topographisch zusammenhängend, waren nicht nur die kirchlichen und weltlichen Rechts-, sondern auch die Lebensbereiche zwischen Bürgerstadt und Domberg weitgehend getrennt.[1108] Die Revaler *iura spiritualia* wurden 1284 durch den Revaler Bischof an Revaler Bürger übertragen.[1109] Damit war es nicht der Revaler Bischof oder ein Stadtherr auf dem Domberg, der über Kirchenvermögen, Patronatsrecht oder Schulwesen der *civitas* entschied, sondern die Stadt selbst.[1110]

Während der zweiten dänischen Herrschaft (1238 bis 1341) versuchte König Erik VI. als Stadtherr die Domschule zu monopolisieren. Er urkundete am 3. Januar 1319, dass kein Bürger der Stadt Reval eine andere als die Domschule besuchen dürfe: *nullus civium Revaliae* […] *aliquas scholas in dicta civitate frequentare permittat, praeter ad scholas dictae cathedralis ecclesiae ibidem*.[1111] Bei Zuwiderhandlung solle eine Strafe von 10 mr. durch den Bischof oder das Domkapitel erhoben werden. Davon dienten 4 mr. der Unterstützung der königlichen, drei der Kirchenfabrik der Domkirche und drei der Befestigungsanlagen der Bürgerstadt: *poenam decem marcarum argenti* […] *monitus ab episcopo vel capitulo eiusdem ecclesiae* […]*, dictas decem marcas infra quindenam, scilicet quatuor marcas ad sustentationem castri nostri ibidem, tres marcas ad praefatae ecclesiae cathedralis fabricam, et tres*

[1104] VON ZUR MÜHLEN, Zur wissenschaftlichen Diskussion über den Ursprung Revals (wie Anm. 914), S. 525–529.
[1105] Liv-, Est- und Kurländisches Urkundenbuch nebst Regesten, I. Abteilung, Band 11: 1450 – 1459, hrsg. von Ferdinand Georg VON BUNGE / Hermann HILDEBRAND / Philipp SCHWARTZ / August VON BULMERINCQ, Aalen 1981 (ab hier als Sigle LECUB I,11 zitiert), Nr. 158, 1. Juli 1451 und 12. Juni 1460, S. 122f. Vgl. KALA / KREEM / MÄND, Die Bruderschaft der Schwarzenhäupter (wie Anm. 1049), S. 61; VON ZUR MÜHLEN, Zur Frühgeschichte der Revaler Gilden (wie Anm. 1083), S. 39f.
[1106] JOHANSEN / VON ZUR MÜHLEN, Deutsch und Undeutsch (wie Anm. 56), S. 66f.
[1107] VON ZUR MÜHLEN, Zur Frühgeschichte der Revaler Gilden (wie Anm. 1083), S. 39f.
[1108] Tiina KALA, The Religious Practices of Minor Corporations in Late Medieval Tallinn: Institutional and Legal Frameworks, in: Guilds, Towns, and Cultural Transmission in the North, 1300–1500, hrsg. von Lars BISGAARD / Lars Boje MORTENSEN / Tom PETTITT, Odense 2013, S. 251–276, hier S. 252.
[1109] LECUB I,1, Nr. 488, 1284, Sp. 602.
[1110] KALA, The Religious Practices of Minor Corporations (wie Anm. 1108), hier S. 252; Ralph TUCHTENHAGEN, Zentralstaat und Provinz im frühneuzeitlichen Nordosteuropa (Veröffentlichungen des Nordost-Instituts, 5), Wiesbaden 2008, S. 211.
[1111] LECUB, I,2, Nr. 666, Sp. 111f.

marcas ad murum dictae civitatis nostrae.[1112] In der Domschule war eine Verbindung zwischen Bürgerstadt und Dom institutionalisiert.

Die Bürgerstadt war im Spätmittelalter unterteilt in die zwei gleichberechtigten Pfarrsprengel von St. Nikolai im Süden und St. Olai im Norden; eine Hauptpfarrkirche, der andere Pfarrkirchen untergeordnet war, gab es nicht. Wann die Pfarrgrenzen festgelegt wurden, ist nicht überliefert;[1113] aus einer Namensliste von etwa 1310 der zu Olai Eingepfarrten sowie aus den vom Rat angelegten Schoßlisten der Kirchspiele des 14. Jahrhunderts geht hervor, dass die Zugehörigkeiten und die Grenzen bekannt waren.[1114] In der Namensliste zu Olai heißt es nach der Nennung einiger Namen *Isti sunt castrences qui morantur in parrochia sancte Olaui et qui habent hereditates siue domos*.[1115] Über die Organisation der Nikolaipfarre in der Frühzeit ist wenig überliefert; nach der Hypothese Johansens soll sie als Kaufmannskirche von den Deutschen Kaufleuten eingerichtet worden sein.[1116] Das Patronats- und Besetzungsrecht für die durch den Verkauf eines Gartens 1315 erstbelegte Nikolaikirche, bei dem der *plebano ad sanctum Nicolaum* 1 mr. Silber erhielt,[1117] lag beim Domkapitel.[1118] Anders verhielt es sich mit den Präsentationsrechten bei der 1267 zuerst belegten Olaikirche:[1119] Das Patronats- und Präsentationsrecht für deren Pfarrer war durch Königin Margarethe an das Zisterzienserinnenkloster St. Michaelis übertragen worden (*Margareta, Die gratia Danorum Sclavorumque regina, domina Estoniae* […]. *Noverint* […]*, quod* […] *ad sublevandam inopiam dominarum religiosarum, abbatisse sororumque conventus ordinis Cisterciensium in Revalia, conferimus*

[1112] LECUB, I,2, Nr. 666, Sp. 112.
[1113] Vgl. dazu die schwammige Formulierung „Nachdem 1227 mit der Eroberung der Insel Ösel die Unterwerfung und Tauf des gesamten estnischen Gebiets durch Deutsche und Dänen abgeschlossen war, wurde das eigentliche Ziel der Kreuzzüge, die Chrisianisierung des Landes, energisch begonnen. Dabei konnte wohl hier und da, besonders bei Reval, an die Missionstätigkeit der vordänischen Zeit angeknüpft werden. Man teilte Kirchspiele ein und besetzte die neugebauten Kirchen mit Priestern." bei JOHANSEN / VON ZUR MÜHLEN, Deutsch und Undeutsch (wie Anm. 56), S. 332.
[1114] Paul JOHANSEN, Das Fragment einer ältesten Einwohnerliste Revals, in: Beiträge zur Kunde Estlands 13,1–2 (1927), S. 51–53, hier S. 52f. Die Schoßlisten überliefern mehr oder weniger durchgehend die Erhebung der Schoß genannten Abgabe seit 1362, TLA.230.1.Ad12; TLA.230.1.Ad13; Tallinna märkmeteraamatud 1333–1374 (wie Anm. 985), Nr. 527, S. 66–69; vgl. JOHANSEN, Nordische Mission (wie Anm. 944), S. 35.
[1115] JOHANSEN, Das Fragment einer ältesten Einwohnerliste Revals (wie Anm. 1114), S. 53.
[1116] Paul JOHANSEN, Die Kaufmannskirche im Ostseegebiet, in: Studien zu den Anfängen des europäischen Städtewesens. Reichenau-Vorträge 1955–1956, hrsg. vom Konstanzer Arbeitskreis für mittelalterliche Geschichte (Vorträge und Forschungen, 4), Sigmaringen [4]1975, S. 499–525, hier S. 505. Vgl. dazu auch Bernd-Ulrich HERGEMÖLLER, Der Revaler Kirchenstreit (1424–1428), in: Hansische Geschichtsblätter 109 (1991), S. 13–41, hier S. 15f.
[1117] Das älteste Wittschopbuch der Stadt Reval (wie Anm. 73), Nr. 98, 1315, S. 12.
[1118] Eugen VON NOTTBECK / Wilhelm NEUMANN, Geschichte und Kunstdenkmäler der Stadt Reval, Bd. 1: Die Geschichte der Stadt Reval, Reval 1904, S. 24; HERGEMÖLLER, Der Revaler Kirchenstreit (1424–1428) (wie Anm. 1116), S. 15; JOHANSEN / VON ZUR MÜHLEN, Deutsch und Undeutsch (wie Anm. 56), S. 58.
[1119] LECUB I,1, Nr. 404, 1. August 1267, Sp. 507; VON NOTTBECK / NEUMANN, Geschichte und Kunstdenkmäler der Stadt Reval, Bd. 1 (wie Anm. 1118), S. 23f.

eis per praesentes ecclesiam beati Olavi ibidem cum iuri toto parochiali),[1120] während die Vikare durch die Bürgerschaft besetzt wurden.[1121] Über die Frühgeschichte der Olaikirche ist genauso wenig gesichert wie über die Nikolaikirche.[1122] Neben den beiden Pfarren befanden sich noch die Heilig-Geist-Kirche – zeitweise Ratskirche Revals – und die ebenfalls dem Heiligen Nikolai geweihte russische Kirche im Kirchspiel von St. Olai. Die Olaipfarre umfasste mehr als das innerstädtische Kirchspiel, auch Teile der nördlich der Stadt gelegenen Gebiete gehörten dazu. Mit der Einrichtung des Birgittenkonvents um 1437 einige Kilometer nordwestlich der Stadt wurden vom Deutschen Orden ein Teil der Halbinsel Wiems (estnisch Viimsi poolsaar), der bis dahin zur Olaipfarre gehörte, dem neuen Kloster zugewiesen; belegt ist aber erst 1519, dass auf dieser Halbinsel ein *dorp to Bunysz* [estn. Püüntsi oder Piintsi, Anm. RKK] *in sunte Brigitten kerspele* gelegen hatte.[1123] Auf die innerstädtischen Strukturen hatte dies keine Auswirkung.[1124]

Die Organisation des Weltklerus bzw. der Pfarreien innerhalb der Stadt änderte sich somit nur durch die Übertragung der Patronatsrechte für St. Olai an die Zisterzienserinnen 1267; die Übertragung der *iura spiritualia* hatte letztlich auf die personelle Organisation keinen Einfluss. Weder die im Zuge der Ansiedlung der Dominikaner in der Mitte des 13. Jahrhunderts noch der Stadtherrenwechsel in den 1340er Jahren wirkte sich auf die während des Spätmittelalters stabilen Pfarrstrukturen der Stadt aus.

Aus dem Jahr 1093 ist eine Gründungs- bzw. Dotierungsurkunde für das Zisterzienserinnenkloster durch einen Dänenkönig Erik überliefert:

> *Ericus, Dei gratia Danorum Sclavorumque rex, dux Estonie* […] *faceremus unam ecclesiam in honorem sui sancti Mychaelis* […] *ac ibidem monasterium ordinis sancti Benedicti Cisterciensium fundare deberemus.* […] *Sic nos ad laudem et honorem omnipotenti hanc ecclesiam fabricari fecimus, ac etiam claustrum sanctimonialium ibidem; quae sanctimoniales videlicet ordinis Cisterciensium ibidem Deo servire debent.* […] *Datum anno Domini millesimo nonagesimo tertio, secunda feria post assumptionis Mariae in nostra praesentia.*[1125]

Allerdings war Estland 1093 noch nicht von den Dänen erobert und christianisiert worden, sodass kein dänischer König Erik *dux Estonie* gewesen sein kann; außerdem breiteten sich die Zisterzienser erst nach 1100 langsam in Frankreich und ab der Mitte des 12. Jahrhunderts auch im Deutschen Reich und in Skandinavien aus. Auch wurden erst ab dem 12. und ver-

[1120] LECUB I,1, Nr. 404, 1. August 1267, Sp. 507; vgl. ebd., Nr. 485, 5. April 1283, Sp. 599f.; ebd., Nr. 515, 29. Mai 1287, Sp. 638f.; vgl. Jaan TAMM, Tallinna Püha Miikaeli klooster. Ehitus- ja Uurimislugu, Tallinn 2009, S. 25; JOHANSEN / VON ZUR MÜHLEN, Deutsch und Undeutsch (wie Anm. 56), S. 58.
[1121] HERGEMÖLLER, Der Revaler Kirchenstreit (1424–1428) (wie Anm. 1116), S. 15.
[1122] Vgl. JOHANSEN, Das Fragment einer ältesten Einwohnerliste Revals (wie Anm. 1114), S. 51f.
[1123] Paul JOHANSEN, Über die Schweden bei Reval, in: Beiträge zur Kunde Estlands 11,1-5 (1925/1926), S. 42–50, hier S. 46f.
[1124] Zu den Auswirkungen auf die ländliche Siedlungsstruktur nordwestlich der Stadt vgl. JOHANSEN, Nordische Mission (wie Anm. 944), S. 131–133.
[1125] LECUB I,1, Nr. 1, 16. August 1093, Sp. 1f., hier Sp. 1.

mehrt ab dem 13. Jahrhundert zistierziensische Frauenklöster gegründet.[1126] Die zitierte Urkunde wurde daher im 19. Jahrhundert als falsch datierte Abschrift des 15. Jahrhunderts erkannt.[1127] Inhaltlich deckt sich aber die Urkunde mit der in der von Petrus Olai im 16. Jahr-Jahrhundert kompilierten Chronik beschriebenen Gründung durch König Erik IV. vor 1250: *Item* [Ericus rex, Anm. RKK] *construxit Monasterium Ordinis Cisterciensis in Revalia*.[1128] Johansen und von zur Mühlen folgten dieser Datierung.[1129] Entsprechend ist anzunehmen, dass bereits 1249 und somit ein Jahr nach der Verleihung Lübecker Rechts an Reval durch Erik IV. Zisterzienserinnen in Reval angesiedelt wurden; wie die Verleihung des Lübecker Rechts dürfte auch dies als herrschaftssichernde Maßnahme gedacht gewesen sein. Entscheidenden Einfluss auf die Besetzung der Pfarrstellen im Olaikirchspiel hatten die Nonnen seit der Übertragung der entsprechenden Patronatsrechte an das Michaeliskloster 1267 erlangt, also nur wenige Jahre nach Einrichtung des Klosters (siehe dazu ab S. 224).

Aus mendikantischer Sicht hingegen blieb Livland bis zum 15. Jahrhundert, Reval sogar das gesamte Mittelalter über, fest in dominikanischer Hand.[1130] Eine möglicherweise um 1260 in Reval geschriebene *Historia ordinis predicatorum in Dacia* mit problematischer Überlieferungsgeschichte berichtet von der Gründung des Revaler Dominkanerkonvents auf dem Domberg, die etwa ein Drittel des Textes ausmacht und einziger Hinweis auf diese Gründung ist. Der Verfasser hat möglicherweise in Reval gelebt. Überliefert wurde der Text durch zwei Abschriften aus dem 14. und 17. Jahrhundert, die beide verbrannten. Einzig ein drittes auf der Abschrift des 17. Jahrhunderts basierendes Transkript ist im 18. Jahrhundert durch Jacob Langebek bzw. nach dessen Tod durch Peter Frederik Suhm im fünften Band der *Scriptores*

[1126] TAMM, Tallinna Püha Miikaeli klooster (wie Anm. 1120), S. 25; vgl. Franz Josef FELTEN, Waren die Zisterzienser frauenfeindlich? Die Ziserzienser und die religiöse Frauenbewegung im 12. und frühen 13. Jahrhundert. Versuch einer Bestandsaufnahme der Forschung seit 1980, in: Norm und Realität. Kontinuität und Wandel der Zisterzienser im Mittelalter, hrsg. von DEMS. / Werner RÖSENER (Vita regularis, 42), Berlin 2009, S. 179–224. Zur Stellung der Zisterzienserinnen im Spätmittelalter Eva SCHLOTHEUBER, Die Zisterzienserinnengemeinschaften im Spätmittelalter, in: ebd., S. 265–284, hier S. 267–280. Kaspar ELM, Art. Zisterzienser, -innen. A. Allgemein, in: LexMA 9 (1998), Sp. 632–635.

[1127] Wilhelm ARNDT, Ueber die Stiftung des St. Michaelisklosters zu Reval, in: Archiv für die Geschichte Liv-, Esth- und Curlands 2 (1843), S. 82–85, hier S. 82–84; vgl. Toni SCHMID, Erik Plovpenning, St. Wenzel und das Nonnenkloster zu Reval, in: Beiträge zur Kunde Estlands 21 (1938), S. 123–146, hier S. 123f. und 135; Ernst KÜHNERT, Das Zisterzienser-Nonnenkloster zu St. Michael, in: Beiträge zur Kunde Estlands 10,1–5 (1924/1925), S. 1–7, hier S. 1.

[1128] Scriptores Rerum Danicarum Medii Ævi, hrsg. von Jacob LANGEBEK, Bd. 2, Kopenhagen 1773, Kap. LVII: Petri Olai Excerpta ex Historicis Danorum, S. 203–265, hier S. 262. Vgl. dazu weitere angeführte Quellenstellen bei ARNDT, Ueber die Stiftung des St. Michaelisklosters (wie Anm. 1127), S. 84f. und zur Wenzelslegende SCHMID, Erik Plovpenning, St. Wenzel und das Nonnenkloster zu Reval (wie Anm. 1127), S. 123–146.

[1129] TAMM, Tallinna Püha Miikaeli klooster (wie Anm. 1120), S. 25f.; JOHANSEN / VON ZUR MÜHLEN, Deutsch und Undeutsch (wie Anm. 56), S. 79.

[1130] Tiina KALA, Jutlustajad ja hingede päästjad. Dominiiklaste ordu ja Tallinna Püha Katariina konvent (Acta Universitatis Talliniensis. Humaniora / Tallinna Linnaarhiivi toimetised, 13), Tallinn 2013, S. 81.

rerum danicarum gedruckt worden.[1131] Die Chronik berichtet, dass der erste Gründungsversuch durch König Waldemar initiiert worden sei; zur Einrichtung eines Konvents seien 1229 Dominikanerbrüder zum Revaler Domberg ans *castrum majus*, also den Bischofssitz gesandt worden.[1132] Sie hätten nördlich des *castrum minus* Kloster und Kirche errichtet. Die Klostergründung sei durch den päpstlichen Gesandten Wilhelm von Modena vollzogen worden:

> *Conventus Revaliensis per fratres duabus vicibus est receptus. Primo ad petitionis instantiam illustris Principis Domini Woldemari, Regis Daciæ* […]. *Missi sunt fratres ad majus castrum Revaliense anno Domini MCCXXIX. ubi juxta fossata ad aquilonem castri minores Ecclesiam ac alias Domos monasterii construxerunt. Hæc omnia facta sunt de consilio venerabilis patris Domini Wilhelmi Mutinensis Episcopi.*[1133]

Die Mönche seien aber wegen der Bedrohung durch die Esten wieder zurückbeordert worden, weil die Esten gerade für Kleriker eine Gefahr darstellten:

> *Sed quia Estones in operibus fidei rudes & inculti ad miserabiles ritus infidelitatis proni & proclivi, crudeles contra personas Ecclesiasticas atque fævi. Nam primum Episcopum cum suis Clericis occiderunt, unde redire fratres ad conventus, de quibus assumpti fuerant, paucis remanentibus, sunt compulsi.*[1134]

Die Chronik in der von Langebek und Suhm herausgegebenen Version stellt den Rückruf der Dominikaner in direkten Zusammenhang mit der Ermordung des Bischofs und *suis clericis*. Tugwell argumentiert, dass dies eine Emendation Langebeks und Suhms und daher unwahrscheinlich sei, vielmehr der Bischofsmord ein Beleg für die Grausamkeit der Esten gewesen sein muss.[1135] Die Chronik berichtet weiter, dass der zweite Gründungsversuch im Jahr 1246 nach Entscheid des Provinzialkapitels von Ribe schließlich erfolgreich gewesen sei; man schickte Mönche aus Lund, Wyborg, Arøsund, Roskilde, Sigtuna, Västerås, Skänninge sowie Visby:

> *Secundo anno Domini MCCXLVI. missi sunt fratres de diversis conventibus in Revaliam per Capitulum provinciale Ripis celebratum, quorum hæc sunt nomina, Frater Brotherus & frater Johannes Woxmoth de Conventu Lundensi, Frater Aaron de Randrus & Frater Petrus Hartbo de conventu Wibergensi, Frater Michael de Horsnes & Frater Angelus de Conventu Arosiensi, frater Engelbertus & Frater Johannes*

[1131] Scriptores Rerum Danicarum Medii Ævi, hrsg. von Jacob LANGEBEK / Peter Frederik SUHM, Bd. 5, Kopenhagen 1783, S. 500–502. Vgl. zur Überlieferungsgeschichte Historia ordinis predicatorum in Dacia, ed., hrsg. und komm. von Johnny Grandjean Gøgsig JAKOBSEN (Centre for Dominican Studies of Dacia), Kopenhagen 2007, Online-Publikation, http://www.jggj.dk/HOPD.htm, abgerufen am 14.09.2015; Simon TUGWELL, Notes on the Life of St Dominic, in: Archivum Fratrum Praedicatorum 68 (1998), S. 5–116, hier S. 111–116.

[1132] So als Faktum übernommen von Ernst KÜHNERT, Das Dominikanerkloster zu Reval, in: Beiträge zur Kunde Estlands 12,1–3 (1926), S. 5–46, hier S. 7 und 10. Vgl. dazu auch der Überblick von Marek TAMM, Deprovincialising Livonia. St. Catherine's Convent of Tallinn in Thirteenth-Century Dominican Networks, in: Livland – eine Region am Ende der Welt? Forschungen zum Verhältnis zwischen Zentrum und Peripherie im späten Mittelalter / Livonia – a Region at the End of the World? Studies on the Relations between Centre und Periphery in the Later Middle Ages, hrsg. von Anti SELART / Matthias THUMSER (Quellen und Studien zur baltischen Geschichte, 27), Köln / Weimar / Wien 2017, S. 61–90, hier S. 69–71.

[1133] Scriptores Rerum Danicarum Medii Ævi, Bd. 5 (wie Anm. 1131), S. 501.

[1134] Ebd..

[1135] TUGWELL, Notes on the Life of St Dominic (wie Anm. 1131), S. 114.

Theonici de Conventu Roschildensi, Frater Paulus de Conventu Scyhitonensi, & frater Johannes de Conventu Insulensi, Frater Astolphus de Conventu Skeniensi & Frater Daniel de Conventu Wisbycensi.[1136]

In Reval kann die erste Gründung keinesfalls 1229 auf Ansuchen König Waldemars geschehen und wegen des Bischofsmords gescheitert sein, da sich kein zeitlicher Zusammenhang nachweisen lässt. So war zwischen 1227 und 1238 nicht König Waldemar, sondern der Schwertbrüderorden Stadt- und Landesherr von Burg, Landschaft und 1230 gegründeter Stadt; weiterhin hatte Wilhelm von Modena 1226 Reval besucht, aber das *castrum minus* hatte noch nicht existiert. Wilhelm war bei den Verhandlungen über den Vertrag von Stensby ebenso anwesend wie drei Dominikanerbrüder in Waldemars und Wilhelms Gefolge. Zudem sei der erste Bischof von Estland Fulco (geweiht 1165) nicht ermordert worden und möglicherweise im 13. Jahrhundert vergessen gewesen, der erste in Reval anwesende Bischof Theoderich von Estland (Gründer des Schwertbrüderordens) hingegen sei 1219 von Einheimischen getötet worden.[1137] Plausibel ist daher ein erster Gründungsversuch 1239 und damit ein Lese- oder Transkriptionsfehler; eine erfolgreiche Gründung um 1246 in der neuen Revaler Bürgerstadt erscheint hingegen eher wahrscheinlich.[1138]

Unabhängig von der Faktizität und zeitlichen Schichtung der Ereignisse, werden in der Darstellung zur Revaler Dominikanergründung den Akteuren bestimmte Qualitäten zu- oder abgesprochen und sie somit hierarchisiert. König Waldemar wird einerseits als Eroberer, andererseits als Bittsteller, vielleicht für sein Seelenheil, charakterisiert: Er habe mit dem Schwert die Esten seiner Herrschaft unterworfen und um die Einrichtung eines Dominikanerkonvents gebeten. Waldemar wird ein Interesse an der Ansiedlung der Dominikaner zugeschrieben; unklar bleibt, wem gegenüber er dieses Interesse bekundet haben sollte. Folgt man Tugwells Argumentation, so wären die Verhandlungen zum Vertrag von Stensby ein Ort, an dem eine Aushandlung über Dominikanerkonvente mit Wilhelm von Modena und drei Dominikanern aus dem Gefolge von Waldemar und Wilhelm denkbar wäre. Die Beteiligung von Wilhelm von Modena, die auch in der Chronik hervorgehoben wird, würde diese Vermutung

[1136] Scriptores Rerum Danicarum Medii Ævi, Bd. 5 (wie Anm. 1131), S. 501. Vgl. bei Tugwell […] *de conuentu Lundensi*, […] *de conuentu Wibergensi*, […], *de conuentu Arosiensi*, […], *de conuentu Roschildensi*, […] *de conuentu Siktunensi*, […] *de conuentu Insulensi*, […] *de conuentu Skeniensi*, & […] *de conuentu Wisbycensi*, TUGWELL, Notes on the Life of St Dominic (wie Anm. 1131), S. 112.

[1137] Ebd., S. 112–116. Die neuere Literatur diskutiert diese Lesart, vgl. KALA, Jutlustajad ja hingede päästjad (wie Anm. 1130), S. 74–79; oder sie folgt ihr, wie Johannes SCHÜTZ, Hüter der Wirklichkeit. Der Dominikanerorden in der mittelalterlichen Gesellschaft Skandinaviens, Göttingen 2014, S. 62. Die ältere Literatur folgte häufig unkritisch der Datierung in der Edition der Chronik von Langebek und Suhm, so JOHANSEN / VON ZUR MÜHLEN, Deutsch und Undeutsch (wie Anm. 56), S. 43 oder die durchaus nationalistisch und rassistisch gefärbte Dissertation der baltendeutschen Benediktierin Gertrud VON WALTHER-WITTENHEIM, Die Dominikaner im Mittelalter in Livland. Die Natio Livoniae, Rom 1938, S. 8–12.

[1138] Vgl. KALA, Jutlustajad ja hingede päästjad (wie Anm. 1130), S. 80f. Vgl. dazu die Auffassung Tamms, die zweite Gründung 1246 sei ebenfalls auf dem Domberg geschehen und eine Übersiedelung in die Bürgerstadt sei nicht vor 1260 erfolgt, TAMM, Deprovincialising Livonia (wie Anm. 1132), S. 71.

stützen. Wilhelm wird explizit als ehrwürdiger Vater charakterisiert, durch den die für die Gründung notwendigen Schritte vollzogen worden seien. Sowohl die Hilfe des dänischen Königs wie auch die des päpstlichen Legaten nützte den Predigermönchen wenig gegen die nicht nur in ihrem Glauben als roh und und als zur Untreue neigend, sondern auch zur Gewalttätigkeit gegenüber Klerikern neigenden Esten, die auch nicht vor Mord zurückschreckten.[1139]

Zu einer Gründung eines Franziskanerklosters ist es in Reval nicht gekommen, obwohl Papst Johannes XXII. die Ansiedlung befürwortet hatte und die Franziskaner in Livland durchaus früh Fuß gefasst hatten; allerdings blieb das 1238 in Riga gegründete Kloster bis zur Gründung eines Konvents in Tartu im 15. Jahrhundert einziger livländischer „Brückenkopf" der Franziskaner. Erfolglos versuchten zwischen dem 14. und 16. Jahrhundert sogar Päpste u. a. über das Vehikel des Deutschen Ordens, einen Franziskanerkonvent in Reval einrichten zu lassen.[1140] Belege, warum die Franziskaner dort keinen Konvent gründen konnten oder wollten, finden sich erst für den Anfang des 16. Jahrhunderts, als der Rat und die Stadtgemeinschaft argumentierten, sie seien ausreichend mit Kirchen, Klöstern und Hospitälern versorgt.[1141]

Etwa sechs Kilometer (Luftlinie) außerhalb Revals siedelte sich ab 1405 die Birgittenklostergemeinschaft an, die unter anderem vom Deutschen Orden gefördert wurde, wie aus dem *Diarium Vadstenense* hervorgeht: *Et tunc* [5. Mai 1406, Anm. RKK] *primitus impetraverunt licenciam et locum a magistro militum cruciferorum de Livonia satis decentem prope civitatem Refla situatum ad dimidium miliare*.[1142] Im September 1407 wurden zwei Brüder aus Vadstena entsandt, um das Kloster einzurichten:

> *Item, feria secunda proxima ante nativitatem beate Marie virginis* [5. September 1407, Anm. RKK] *emissi fuerunt de monasterio nostro duo fratres, videlicet frater Iohannes Iohannis presbiter, in statu tamen dyaconorum, et frater Laurencius Øghiarsson laycus, 2 ad monasterium prope civitatem Refla iam inceptum et in honorem beate matris Birghitte construendum pro informacione fratrum et soroum ibi instituendorum secundum regulam sancti Salvatoris.*[1143]

[1139] Vgl. TUGWELL, Notes on the Life of St Dominic (wie Anm. 1131), S. 111–113.
[1140] KALA, Jutlustajad ja hingede päästjad (wie Anm. 1130), S. 64–67.
[1141] Ebd., S. 66.
[1142] Diarium Vadstenense, hrsg. von Claes GEJROT (Acta Universitatis Stockholmiensis Studie Latina Stockholmeinsia, 33), Stockholm 1988, Nr. 149,2, 5. Mai 1407, S. 151. Tore NYBERG, Birgittinische Klostergründungen des Mittelalters, Lund 1965, S. 96f.; Juhan KREEM / Kersti MARKUS, Who founded the Pirita Convent?, in: Kunstiteaduslikke Uurimusi / Studies on Art and Architecture 16,4 (2007), S. 72–74; Kersti MARKUS, Pirita Convent 600, in: Kunstiteaduslikke Uurimusi / Studies on Art and Architecture 16,4 (2007), S. 11–14, hier S. 12; Ruth RAJAMAA, Foundation of the Pirita Convent 1407–1436 in Swedish Sources, Kunstiteaduslikke Uurimusi / Studies on Art and Architecture 16,4 (2007), S. 88–92; Stephan FLEMMIG, Hagiografie und Kulturtransfer. Birgitta von Schweden und Hedwig von Polen (Orbis mediaevalis. Vorstellungswelten des Mittelalters, 14), Berlin 2011, S. 145f.
[1143] Diarium Vadstenense (wie Anm. 1142), Nr. 151, 5. September 1407, S. 151.

Aus dem *Diarium Vadstenense* geht hervor, dass das Kloster 1410 bereits etabliert war, da am 8. Juli 1410 ein *frater Laurencio Øiarson* zur Visitation nach Reval geschickt wurde;[1144] 1413 wird das Kloster auch in den Revaler Urkunden erwähnt.[1145] Der Name Mariental ist seit 1412 überliefert.[1146] Einfluss auf die sozialen Strukturen der Bürgerstadt Reval hatte diese Gründung, da ab dem 15. Jahrhundert zahlreiche Pilger das Kloster besuchten und in der Stadt stärker präsent waren.[1147]

Neben den regulierten Gemeinschaften gab es nur wenige Hinweise auf Semireligiose in Reval. Johansen und von zur Mühlen erwähnen ein Beginenhaus in der Rußstraße (früher *platea monachorum*[1148] oder *Monnikestrate*, estnisch), ohne dieses zu belegen;[1149] ab dem 16. Jahrhundert waren in der Mönnickestraße aber sicher Beginen angesiedelt.[1150] Möglicherweise hielten sich auch am Ende des 15. Jahrhunderts kurzzeitig Begarden in Reval auf, worauf ein Eintrag im Rechnungsbuch vom 4. Juli 1495 deutet: *Item betalt her Johan Kullarde, dat he deme olden tolke Hermen gegeven hadde, dat he van der stad wegen vruntliken wolde affleggen und ock dat he den 3 bagren, gaff, de hyr van der Lippe weren* […]*, tosamende yn al 14 Rinsch gulden.*[1151] Neben diesen Erwähnungen in Literatur und Quellen finden sich zum spätmittelalterlichen Semireligiosentum in Reval keine weiteren Belege.[1152]

In Reval existierte keine religiöse Bruderschaft im engeren Sinn; eine Gründung wurde 1488 durch Papst Innozenz VIII. zur Unterstützung armer Jungfrauen nach dem Vorbild einer ähnlichen Bruderschaft an der römischen Kirche Maria sopra Minerva erlaubt:

> *Innocentius Episcopus seruus seruorum dei […] Sumopere desideras an ecclesia tua Reualiensi vnam fraternitatem vtriusque sexus personarum adinstar fraternitatis infra ambitum domus beate marie super mineruam de vrbe pro faciendis elemosinas pauperibus puellulis maritandis et alijs pijs operibus exercendis institute*[1153]

[1144] Ebd., Nr. 185, 8. Juli 1410, S. 158.
[1145] LECUB I,4, Nr. 1945, 1. August 1413, Sp. 855f.
[1146] Diarium Vadstenense (wie Anm. 1142), Nr. 216, 17. September 1412, S. 163f.
[1147] Zur Befürchtung des Rates, von Feinden, die sich im Kloster verschanzen könnten, angegriffen zu werden vgl. LECUB I,4, Nr. 1945, 1. August 1413, Sp. 855f.; ebd., Nr. 1946, um 1413, Sp. 856–858.
[1148] Das zweitälteste Erbebuch der Stadt Reval (wie Anm. 73), Nr. 116, 9. Februar 1364, S. 20; vgl. JOHANSEN, Nordische Mission (wie Anm. 944), S. 40.
[1149] JOHANSEN / VON ZUR MÜHLEN, Deutsch und Undeutsch (wie Anm. 56), S. 79; vgl. die knappe Erwähnung ohne Datierung und Lokalisierung bei Wilhelm NEUMANN, Riga und Reval, Leipzig 1908, S. 126.
[1150] Vgl. Anu MÄND / Anneli RANDLA, Sacred Space and Corporate Identity: The Black Heads' Chapels in the Mendicant Churches in Tallinn and Riga, in: Baltic Journal of Art History S. 43–80, hier S. 61, Anm. 91.
[1151] Kämmereibuch der Stadt Reval 1463–1507, bearb. von Reinhard VOGELSANG, Erster Halbband: Nr. 1191–1990 (Quellen und Darstellungen zur hansischen Geschichte, 27,1) / Zweiter Halbband: Nr. 1991-2754 (Quellen und Darstellungen zur hansischen Geschichte, 27,2), Köln / Wien 1983, Nr. 2295, 4. Juli 1495, S. 650.
[1152] Vgl. dazu auch HERGEMÖLLER, „Pfaffenkriege" (wie Anm. 915), S. 116.
[1153] TLA.230.1.Bk1, fol. 95^{r}; vgl. Tiina KALA, Bulla confraternitatis. Paavst Innocentius VIII luba Tallinna piiskoplie Simon van der Borchile uue vennaskonna asutamiseks, in: TUNA 1999,1 (1999), S. 4–7, hier S. 4f.

Die Gründung ist jedoch nie vollzogen worden.[1154] Über andere Bruderschaften gibt es keine Quellenbelege.

III.2.4.Zwischenfazit zum Kapitel ‚Ethnische und soziale Entwicklungen in Reval'

Im Bezug auf die Stadtherrschaft änderten sich die äußeren politischen Umstände für die zwischen 1220 und 1230 entstandenen und dann schnell gewachsenen Fernhandelsstadt Reval immer wieder; dieser Dynamik gegenüber steht die Stabilität der inneren politischen Verhältnisse sowie der ethnischen Strukturen. Reval war von 1238 bis 1346 ‚reichsunmittelbar', denn es unterstand dem dänischen König; davor war der Schwertbrüderorden, danach der Deutsche Orden (in den der Schwertbrüderorden aufgegangen war) Stadtherr. Stets aber gab es einen Statthalter auf dem Domberg; Reval war bereits vor der Stadtgründung Bischofssitz. Der Aufstieg durch Fernhandel und Fischhandel als sekundäre Wirtschaftsgrundlage bedingten die Ausbildung kommunaler Strukturen; die Königsferne Revals, aber mehrfache Förderung bis ins 14. Jahrhundert durch die dänische Krone begünstigte die Entwicklung.

Welches Stadtrecht bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts in Reval galt ist vollkommen unklar; 1248 wurde ihnen durch König Erik V. das Lübecker Stadtrecht verliehen und 1257 erstmals mitgeteilt. Das Stadtrecht begünstigte vor allem die Revaler Fernhändler, ab 1255 durch die Übertragung der Rechte und Freiheiten auf die Gerichtsbarkeit auch für die in Reval Handelnden, die sich dort niederließen; das Stadtrecht förderte den Fernhandel.

Das Stadtregiment bestand seit Stadtgründung bzw. Ausbildung der Kommune ausschließlich aus Fernhändlern, und dies änderte sich bis zum Ende des Untersuchungszeitraums nicht. Sicher handelte es sich bei diesen Fernhändlern um Kaufleute aus dem römisch-deutschen Reich, großenteils aus Westfalen und dem Rheinland; unter welchen Umständen sie sich in Reval ansiedelten, ist nicht nachzuweisen. Genau fassen lässt sich die Zusammensetzung des Rates erst ab dem 14. Jahrhundert. Demgegenüber stand die größte Bevölkerungsgruppe der Esten, die sich vor allem ab dem 14. Jahrhundert aus der Landschaft Harrien speiste; Esten jedoch waren nicht Teil der Führungsgruppen. Hinzu kamen kleinere Gruppen an Dänen, Schweden und Russen. In den Quellen werden diese Gruppen unter dem Begriff „undeutsch" zusammengefasst, denen die „deutschen" Kaufleute gegenüberstanden, die einzig ratsfähig waren. Diese Entwicklung blieb nicht auf Reval beschränkt, sondern hatte durch die Eroberung und Christianisierung ganz Livland betroffen; diese Situation der Fremdherrschaft blieb abgesehen von den Eroberungskriegen nebst Rückschlägen vor der Stadtgründung auch später nicht konfliktfrei, sodass 1343 ein Aufstand der Esten blutig niedergeschlagen wurde. Die

[1154] Ebd., S. 6f.

Undeutschen waren den Handwerkern oder Hilfstätigkeiten zuzuordnen, wurden teilweise ab dem 15. Jahrhundert in Vorstädte angesiedelt.

Neben dem bis in die Mitte des 15. Jahrhundert meist aus 24, ab 1457 konstant 14 Ratsherren bestehenden Rat existierten in Reval weitere Führungsgruppen: Die seit dem 14. Jahrhundert nachweisbare Kindergilde, die ab 1400 immer häufiger als Große Gilde bezeichnet wurde, versammelte ausschließlich die verheirateten deutschen Fernkaufleute, die das Bürgerrecht in Reval hatten; sie waren grundsätzlich nicht nur ratsfähig – ab dem 15. Jahrhundert mussten sie zudem Grundbesitz in der Stadt haben. Sie waren sogar die einzige Korporation, aus deren Reihen neue Ratsleute kooptiert wurden. Daneben gab es die seit 1400 nachweisbare Schwarzenhäuptergilde als Korporation der unverheirateten Kaufmannsgesellen, aus der bei Heirat der Übergang in die Große Gilde möglich war; die Schwarzenhäuptergilde hatte sich aus der Kindergilde bzw. Großen Gilde abgespalten, blieb ihr aber durch die institutionell Übergangsmöglichkeit in die Große Gilde funktionell bis zum Ende des Mittelalters verbunden. Nichtsdestoweniger schloss sich die Gruppe der verheirateten Kaufleute durch das Ausgliedern der unverheirateten Kaufmannsgesellen exklusiv ab. Hinzu kam eine karitativ tätige Tafelgilde, die zunächst weniger abgeschlossen als die Große Gilde war, da in ihnen auch Frauen und Geistliche, Schiffer oder Ritter Mitglieder waren; später waren Handwerker und Frauen von der Aufnahme ausgeschlossen. Da Tafelgilde und Kindergilde eng miteinander verknüft waren, ist davon auszugehen, dass diese Gruppen auch in der Kindergilde organisiert sein durften. Ab dem Ausschluss der Ehefrauen und Handwerker waren die Ehefrauen zwar weiterhin durch die Mitgliedschaft ihrer Ehemänner auch Teil der Großen Gilde, durften jedoch nicht mehr bei Versammlungen oder den regelmäßig veranstalteten Festmahlen das Gildenhaus betreten.

Neben diesen beiden Schwurgemeinschaften versammelten sich in der Kanuti- und der Olaigilde Handwerker. Die Namen könnten auf einen Schweden- (Olai / Olaf) bzw. Dänenbezug (Knut) hindeuten. Ein Großteil der Gildenmitglieder beider Korporationen stammte möglicherweise aus Ostfalen und Ostsachsen. In Zusammenschau mit den vor allem westfälischen und rheinländischen Fernhandelskorporationen und dem Zuzug von Esten v. a. aus Harrien war die Bevölkerung in Reval nicht nur ethnisch strukturiert, sondern standen bestimmte Herkunftsregionen der Stadtbewohner in Zusammenhang mit dem jeweiligen Beruf und Vermögen. Keine dieser Korporationen schaffte einen Aufstieg ins Stadtregiment. Es gab weitere berufsspezifische Korporationen, wie die Heiligen-Leichnamsgilde, die Schiffergilde, die Gertrudisgilde sowie die Victorsgilde und die Korporation der Stadtdiener.

Die Gerichtsbarkeit wurde bis zum Ende des 13. Jahrhunderts nur mittelbar durch den Rat ausgeübt, der aber einen Revaler für das Amt des Vogtes ernennen durfte; danach ist kein Vogt für die Stadt mehr nachzuweisen. Die Gerichtspraxis ist anhand der überlieferten Quellen kaum nachzuvollziehen.

Eine Trennung zwischen Domberg und Bürgerstadt, die eine Aufteilung in zwei Herrschafts- und Rechtsbereiche bedeutete, spiegelte sich auch im religiösen Leben der Bürgerstadt wider. Die Revaler Bürger bestimmten ab 1284 über die *iura spiritualia*, was u. a. das Patronatsrecht beinhaltete – die Übertragung dieser Rechte durch den Revaler Bischof lief offenbar ohne Konflikt zwischen Bischof und Bürgerschaft ab. Teil der *iura spiritualia* war auch das Recht der Organisation des Schulwesens, das jedoch durch König Erik VI. 1319 versucht wurde, wieder an der Domschule zu monopolisieren: Revaler Bürger durften nur diese Schule nutzen. Die Domschule war trotz der physischen und organisatorischen Trennung zwischen Domberg und Bürgerstadt verbindendes Element beider ‚Stadtteile'. In der Bürgerstadt existierten neben dem Weltklerus seit 1249 – kurz nach der Verleihung des Lübecker Stadtrechts an Reval – ein Zisterzienserinnenkloster, das seit 1267 sogar das Patronatsrecht von St. Olai, einer der beiden Revaler Pfarrkirchen innehatte. Dominikaner hatten sich vermutlich 1239 bereits auf dem Revaler Domberg angesiedelt, sind aber wegen der Bedrohung durch die Esten wieder zurückbeordert worden; wenige Jahre später, wohl 1246, war die Ansiedlung der Dominikaner in der Bürgerstadt erfolgreich und unumstritten. Außerhalb Revals gab es noch ein weiteres Kloster der Birgitten, das 1405 gegründet und vom Deutschen Orden gefördert wurde. Semireligiosentum und religiöse Bruderschaften spielten in Reval nur eine untergeordnete Rolle.

Daraus ergeben sich folgende Fragestellungen für die Analyse der Signifikanz des Raums für die Revaler Stadtgeschichte: Der mehrfache Stadtherrenwechsel lässt vermuten, dass dies für die Signifikanz des Raumes für das Zusammenleben, für die Wahrnehmung und die Handlungen der Revaler Akteure, v. a. der Führungsgruppen, Relevanz hatte. Dementsprechend ist zu untersuchen, ob und wie dies Spuren im Stadtraum hinterlassen hat; ob die amtierenden Stadtherren oder vorangegangene Stadtherren glorifiziert, kritisiert oder ignoriert wurden. Die soziale und ethnische Strukturierung des Stadtregiments und die entsprechende Strukturierung anderer Führungsgruppen sowie religiöser Gruppen impliziert Konflikte mit der übrigen Stadtbevölkerung, die zum Großteil aus „Undeutschen" bestand; hinsichtlich solcher Konflikte sollte nach einem etwaigen Niederschlag im Raum bzw. eine mögliche Rolle des Raums für den jeweiligen Konflikt gefragt werden. Schließlich ist die Lage der Stadt einerseits in ihrer Zweiteilung, andererseits als Hafenstadt zu berücksichtigen bei der Untersuchung raumsigni-

fikanter Handlungen. Diese Themenkomplexe bilden die Leitlinien für die folgenden Betrachtungen zu materiellen Markierungen und der Signifikanz des Raums bei Handlungen in Reval.

III.3. Materielle Markierungen sozialer und ethnischer Veränderungen – Baustrukturen und Ausstattung

III.3.1. Materielle Markierungen der Führungsgruppen

III.3.1.1. Rathaus und Gerichte

Das Revaler Rathaus war im Spätmittelalter großen Veränderungen unterworfen: Vom ursprünglich recht kleinen, nur aus wenigen und großen Räumen bestehenden Bau im 13. Jahrhundert wurde des Rathaus bis um 1500 in fünf Abschnitten immer wieder vergrößert und weiter fragmentiert. Vor allem änderte sich auch die Nutzung einzelner Räume.[1155] Rekonstruktionen von Teddy Böckler haben ergeben, dass das Rathaus seit dem 13. Jahrhundert bereits Verwaltungs- und Gerichtsort sowie Warenspeicher war, aber insgesamt wesentlich kleiner war als zur Zeit der letzten Ausbaustufe des Mittelalters im 15. Jahrhundert. Der Ausbau führte zu einem stark fragmentierten Gebäude mit relativ kleinen Räumen.[1156] Betrug die Länge des Rathauses im 13. Jahrhundert nur 18,2 m, so wuchs es im 14. Jahrhundert auf 27,8 m bzw. ab 1340 auf fast endgültige 36,3 m. Im 15. Jahrhundert maß die längste Seite am Rathausplatz 36,87 m, hinzu kam ein (heute rekonstruiertes) Haus mit einer Länge von 8,5 m. Damit war der gesamte Gebäudekomplex über 45,5 m lang.[1157] Der Gesamtkomplex war auf das zweieinhalbfache vergrößert, das eigentliche Rathaus in seiner Länge verdoppelt worden.

Während der ersten Bauphase wurde auf dem aus einem Raum bestehenden Keller ein hochparterre gelegener Ratssaal und ein Dachspeicher errichtet (Abbildung 30, S. 390);[1158] möglicherweise war ein befestigtes Lagergebäude Grundlage für die Umfunktionierung als Rathaus.[1159] Mit der Verlängerung Anfang des 14. Jahrhunderts wurden die vorhandenen Räume nicht vergrößert, sondern nur neue dem Rathaus angebaut und Türdurchbrüche geschaffen; an der Marktseite wurde ein überdachter Säulengang angefügt.[1160] Nach 1340 wurde der Bau erneut verlängert; allerdings ist diese Verlängerung als niedrigerer und nicht die gesamte Gebäudebreite einnehmender, einstöckiger Anbau an den vorherigen Rathausbau nur angesetzt, nicht aber mit Türdurchbrüchen versehen worden.[1161]

[1155] Ebd., S. 140–142, deutsche Zusammenfassung S. 286f.
[1156] Ebd., S. 13, 50–73 und 140–142; deutsche Zusammenfassung S.286f.
[1157] Ebd., S. 140–142; deutsche Zusammenfassung S. 286f.
[1158] Ebd., S. 26f.
[1159] Diese These äußert Elivra LIIVER HOLMSTRÖM, Tallinna Raekoda. Aeg ja lugu / Tallinn Town Hall – Its Story Through Time, in: Tallinna Raekoda / Tallinn Town Hall, hrsg. von Ivi JÜRGENSON, Tallinn 2004, S. 62–105, hier S. 64.
[1160] Teddy BÖCKLER, Tallinna Raekoda. Uurimine ja restaureerimine 1952–2004, Tallinn 2004, S. 29–32.
[1161] Ebd., S. 33–36.

Nach dem Übergang Revals von den dänischen Königen an den livländischen Zweig des Deutschen Ordens 1348 wurde in den 1370er Jahren im Zuge der Umgestaltung des gesamten Marktplatzes auch das Rathaus noch einmal erweitert (Abbildung 20, 382); dies geschah kurz nach dem durch den Stadtbrand verursachten Niedergang Visbys 1361, das mittlerweile in Konkurrenz zu Reval stand.[1162] Dieser zeitliche Zusammenhang – einerseits zum Stadtherrenwechsel, andererseits zur aufstrebenden Konkurrenz – ist augenfällig, aber kein eindeutiger Beleg einer materiellen Markierung zur symbolischen, repräsentativen Kommunizierung der Eigenwahrnehmung Revals. Belegt ist vor allem eine Vergrößerung; wie bei den Ausbaustufen zuvor ist jedoch auch für die 1370er Jahre keine symbolische Ausstattung überliefert, die mit einem der genannten möglichen Hintergründe in Zusammenhang gestanden haben könnte: Der letzte, nicht mit einem Innendurchgang versehene Anbau mit einem weiteren Anbau und einem Turm wurde auf die gesamte Gebäudebreite erweitert, die Höhe des gesamten Anbaus dem Rathaus angepasst. So war von außen ein mehr oder weniger einheitliches Gebäude wahrnehmbar.[1163] Mit der letzten Baustufe, die zwischen 1402 und 1404 datiert wird, ist das Rathaus zur heutigen (rekonstruierten) Größe und spätgotischen, aber einfachen Form erweitert und umgebaut worden: ein zweistöckiges, auf einen Keller aufgesetztes Kalksteinhaus, das durchaus eigenständig ist.[1164]

Die Binnenstruktur der letzten Ausbaustufe (Abbildung 21, S. 383) war recht kleinteilig: Das Obergeschoss beherbergte neben dem Ratssaal einen erheblich größeren Bürgersaal, eine kleine Küche, die städtische Kämmerei – in etwa halb so groß wie der Ratssaal – und einen Abtritt. Im Erdgeschoss befand sich unter dem Bürgersaal eine ebensogroße Handelshalle und unter dem Ratssaal der Rats(wein)keller. Unter den Wirtschaftsräumen des Obergeschosses befanden sich in einem erheblich niedrigeren Zwischengeschoss ein Heizraum mit Hypokaustum – wohl zum Erwärmen des Ratssaals[1165] –, die Schatzkammer und unter dem Abtritt des Obergeschosses die zugehörige Sickergrube. Das Kellergeschoss bestand aus einem großen, zusammenhängenden Lagerraum unter dem Weinkeller und Handelshalle sowie der unter den kleineren Wirtschaftsräumen des Zwischengeschosses gelegenen Gerichtsstube und einem

[1162] Juhan MAISTE, Põhjamaade palazzo. Tallinna Raekoda ja Euroopa kultuuriruum / A Palazzo of the North. Tallinn Town Hal Within the Cultural Framework of Europe, in: Tallinna Raekoda / Tallinn Town Hall (wie Anm. 1159), S. 52– 59, hier S. 53.
[1163] BÖCKLER, Tallinna Raekoda (wie Anm.1160), S. 37–44.
[1164] Ebd., S. 45–50, 283f. und 295. Der These Maistes, die Rathausarchitektur spiegele das scholastische Denken von „pure logic and straight lines“ im 12. und 13. Jahrhundert wider, kann keinesfalls gefolgt werden, MAISTE, Põhjamaade palazzo (wie Anm. 1162), S. 58; die letzte Ausbaustufe, die dies repräsentieren würde, stammt erst von der Wende des 14. zum 15. Jahrhundert.
[1165] LIIVER HOLMSTRÖM, Tallinna Raekoda (wie Anm. 1159), S. 72.

weiteren, nicht näherer bestimmbaren Wirtschaftsraum sowie der bereits erwähnte Sickergrube.[1166]

Diese stärkere Fragmentierung der Räume und Befunde des häufigeren und vor allem umfangreicheren Ausbaus, der sich stets auf die Gesamtgröße des Revaler Rathauses auswirkte, unterstreicht ein anderes Nutzungsspektrum des Revaler Rathauses. Die zahlreichen großen hochgelegenen Fenster hatten kein aufwendiges Maßwerk, waren aber mit offenbar wertvoller (flämischer) Verglasung ausgeführt; die Fenster des Erd-, Zwischen- und Kellergeschosses waren eher klein. Davon zeugen die Rechnungen der Stadtkämmerei. Beispielsweise sind die frühen Einträge des 14. Jahrhunderts zu nennen;[1167] *vlamisch glas* wird in den Jahren 1433, 1435 und 1437 erwähnt.[1168] Ein *Claus Glasewerter* wurde 1438 für die Instandhaltung zweier Glasfenster im Rathauskeller bezahlt;[1169] die Reinigung (*vor de glasevinstere tome rathuse to wasschende*) ist 1443 Gegenstand.[1170] Ähnliche Einträge finden sich auch in den folgenden Jahren.[1171] Im kleinen Ratssaal wurden 1453 neue Fenster eingefügt und verglast: *Item Hans Kotken gegeven vor 3 nie howene vinstere in den lutken stoven 11 f. | Item vor disse zulven vinstere dre nie glasvinstere gemaket, stunden in all 4 mr.*[1172] Dabei wurden die Fenster auch im Obergeschoss aus Glas und Blei sowie Eisen gefertigt, möglicherweise vergittert; das ohnehin übliche Blei als Verbindung zwischen Glaselementen wird explizit erwähnt: *Item Hinrik Glasewerter gegeven vor de groten glasevinstere in der scriverie in nie bly to settende 4 mr. unde 12 s*.[1173] Auf Eisenverwendung bei den Fenstern der Ratsstube deutet ebenfalls ein Eintrag im Kämmereibuch: *Item 1/2 mr. vor iserwerk to den glasevinsteren in deme lutken stovene*.[1174] Der Übergang zwischen Mauer und Dach war in Zinnen ausgeführt. Insgesamt wirkte das Revaler Rathaus im 15. Jahrhundert befestigt; eine symbolische Kommunikation mit dem sich vor dem Rathaus erstreckenden Marktplatz erfolgte nur durch die Größe des Rathauses, das sich durch verputzten Bruchstein von der übrigen zumeist in Ziegeltechnik ausgeführten Bebauung unterschied.

[1166] BÖCKLER, Tallinna Raekoda (wie Anm. 1160), S. 12f.
[1167] Kämmereibuch der Stadt Reval 1432–1463, bearb. von Reinhard VOGELSANG, Erster Halbband: Nr. 1–769 (Quellen und Darstellungen zur hansischen Geschichte, 22,1) / Zweiter Halbband: Nr. 770–1190 (Quellen und Darstellungen zur hansischen Geschichte, 22,2), Köln / Wien 1976, Nr. 55, 3. Oktober 1433, S. 39f.
[1168] Ebd., Nr. 60, 7. November 1433, S. 42f.; ebd., Nr. 170, 7. September 1435, S. 85; ebd., Nr. 241, 23. Februar 1437, S. 114.
[1169] Ebd., Nr. 302, 29. März 1438, S. 140f.
[1170] Ebd., Nr. 550, 28. September 1443, S. 267f.
[1171] Zu nennen ist beispielsweise ebd., Nr. 819, 18. April 1450, S. 407.
[1172] Ebd., Nr. 941, 17. November 1453, S. 482f. Vgl. auch BÖCKLER, Tallinna Raekoda (wie Anm. 1160), S. 70f.
[1173] Kämmereibuch der Stadt Reval 1432–1463 (wie Anm. 1167), Nr. 1006, 23. Dezember 1455, S. 524f.
[1174] Ebd., Nr. 978, 19. April 1455, S. 507f. Vgl. auch die Skizze bei BÖCKLER, Tallinna Raekoda (wie Anm. 1160), S. 70.

Stil und Ausstattung des Revaer Rathauses sind eigenständig. Die Vermutung Eberhard Neumanns in der kurzen Darstellung zur Geschichte des Dortmunder Rathauses, das Revaler Rathaus sei über das Lübecker Rathaus auf das Soester zurückzuführen,[1175] kann nicht Bestand haben: Neumanns Argument, die Gerichtslaube fehle, ist irrig.[1176] Die Materialität der Fenster belegt hinsichtlich Ausführung und Material eher eine Beziehung zu Flandern, die von der historischen Forschung in anderem Zusammenhang bereits behandelt worden ist.[1177] Für die Eigenständigkeit finden sich weitere Hinweise in der kaum erfolgten symbolischen Ausgestaltung; die Außenfassade des Revaler Rathauses ist schlicht in hellem Kalkputz ausgeführt, beinahe ohne Zierrat.[1178]

Die überlieferten Reste der Ausgestaltung mit Wandmalereien des Revaler Rathauses deuten nicht auf Allegorien, die in direkter Beziehung zur Funktion des jeweiligen Raumes standen. Stattdessen finden sich an einigen Stellen florale Motive ohne allegorische Zuschreibung.[1179] Anders verhält es sich bei den Mobilia: Der früheste Beleg ist der Revaler Codex des Lübecker Rechts von 1282, der eindeutig dem Rathaus zuzuordnen ist und eine Miniatur von Königin Margarethe und ihres Sohns Erich enthält.[1180] Die symbolische Ausgestaltung mit Mobilia wurde besonders im 15. Jahrhundert vorangetrieben. Die um 1374 datierte Ratsherrenbank, deren Rückenlehne an gotisches Maßwerk mit Spitzbögen erinnert, enthält zwischen diesen Spitzbögen Medaillons mit Rosen- und Tierornamenten. Die Rosendarstellung, die sich auch an einer späteren Ratsbank findet, mahnte an das Stillschweigen und das Geheimnis, die fantastischen Tierdarstellungen repräsentierten böse Geister, deren Darstellung das Böse im Allgemeinen abwehren sollte.[1181] An einer anderen, ähnlich alten Ratsbank finden sich an den Seitenlehnen die Darstellung Tristans und Isoldes (Abbildung 22, 384) sowie Simsons Kampf mit dem Löwen (Abbildung 23, S. 384).[1182] Obwohl diese Motive aus

[1175] NEUMANN, Geschichte und Bau (wie Anm. 277), S. 54f.
[1176] BÖCKLER, Tallinna Raekoda (wie Anm. 1160), S. 13.
[1177] Birte SCHUBERT, Revaler Zollbücher und Brügger Steuerlisten. Flanderhändler im Spiegel zweier Quellen, in: Hansekaufleute in Brügge, Bd. 4: Beiträge der internationalen Tagung in Brügge April 1996, hrsg. von Jörn NILS / Werner PARAVICINI / Horst WERNICKE (Kieler Werkstücke. Reihe D: Beiträge zur europäischen Geschichte des späten Mittelalters, 13), Frankfurt am Main [u.a.] 2000, S. 283–297; Tiina KALA, Tallinna Linnaarhiivi allikad hiliskeskaegse. Tallinna ja Madalmaade vahelistest suhetest / Die Quellen des Revaler Stadtrechts über die Beziehungen zwischen den Niederlanden und Reval im Spätmittelalter, in: Eesti kunstisidemed Madalmaadega 15.–17. sajandil / Die Kunstbeziehungen Estlands mit den Niederlanden in den 15.–17. Jahrhunderten, Tallinn 2000, S. 12–19; Didier MARTENS, Brügge Lucia legendi meister. Kokkuvõte senisest uurimistööst ja uued hüpoteesid / Der Brügger Meister der Lucialegende. Bilanz der Forschungen und neue Hypothesen, in: ebd., S. 20–83.
[1178] BÖCKLER, Tallinna Raekoda (wie Anm. 1160), S. 288; MAISTE, Põhjamaade palazzo (wie Anm. 1162), S. 57.
[1179] Ebd., S. 114, Abb. 168.
[1180] KRAACK, Margarethe Sambiria (wie Anm. 958), S. 12 und 21.
[1181] BÖCKLER, Tallinna Raekoda (wie Anm. 1160), S. 44; Merike KOPPEL, Puitu tahutud mõte. Keskaegsed raepingid / Ideas Carved in Wood. Medieval Magistrates' Benches, in: Tallinna Raekoda / Tallinn Town Hall (wie Anm. 1159), S. 138–147, hier S. 139–143.
[1182] Ebd., S. 140. Zu Simsons Kampf mit dem Löwen im Buch der Richter des Alten Testaments, vgl. Ri 14,5–6.

verschiedenen Kontexten – dem Alten Testament und einem mittelalterlichen Versroman – stammten, verweisen beide auf einen gerichtlichen Zusammenhang.[1183] Sie symbolisieren wichtige Verhaltensregeln der Ratsherren im Sinne der „Good Practice". Die Rückenlehne derselben Bank ist am Anfang des 15. Jahrhunderts hinzugefügt worden und enthält fünf Medallions mit den Köpfen Christi im mittleren Medallion, gerahmt von Marias und Johannes des Täufer. In den äußeren Medallions sind Petrus und Paulus dargestellt.[1184]

Mit der erheblichen Rathauserweiterung am Anfang des 15. Jahrhunderts wurde eine neue Ratsbank angefertigt, die an der Außenseite der einen Wange im oberen Teil Darstellungen Simsons und Delilas sowie darunter Aristoteles' und Phyllis' trugen, auf der anderen Wange den Kampf zwischen David und Goliath sowie darunter einen Bären mit einen Löwen (Abbildung 24, S. 385). Wieder stehen alttestamentarische Bezüge den Motiven mittelalterlicher Literatur gegenüber; sowohl die Darstellung des Märenstoffes Aristoteles' und Phyllis' wie auch das alttestamentarische Motiv von Simson und Delila haben die Ratsherren vor den Gefahren fleischlicher Liebe gewarnt.[1185] Auch dies lässt sich leicht als Mahnung an die Ratsherren zu vorbildlichem Verhalten deuten. Die Motive an der anderen Wange könnten mit David auf die sozial niedere und topographisch tiefer gelegene, aber starke Bürgerstadt Reval verweisen; Goliath könnte für den Domberg und den Deutschen Orden stehen. Der darunter liegende Löwe und Bär rekurrieren auf den bevorstehenden Sieg Davids gegen äußere Bedrohungen.[1186] Die Innenwangen waren mit doppelten Rosen versehen, die wiederum an das Stillschweigen mahnten.[1187] Um 1460 wurden auf diese Seitenwangen die geschnitzten Köpfe Johannes des Täufers sowie Christus' mit dem Veronikatuch hinzugefügt.[1188]

Das Innere des Rathauses war nur für eine bestimmte Gruppe dauerhaft zugänglich; nur sie standen stets unter dem Eindruck der symbolischen Ausgestaltung durch Fresken oder Mobilia. Die Motivik der Ratsbank kann in Zusammenhang mit dem Deutschen Orden als Stadtherrn gebracht werden: Der Rat, der auf der Bank saß, drückte durch die David-Goliath-Thematik eine ordenskritische Haltung aus. Diese Kritik korreliert mit den Siegeltyparen des Großen und Kleinen Stadtsiegels: Das Große Stadtsiegel hatte die drei Dänischen Löwen ein-

[1183] Vgl. KOPPEL, Puitu tahutud mõte (wie Anm. 1181), S. 140f.
[1184] Ebd., S. 141–144.
[1185] Ebd., S. 144. Zur Bedeutung der Motivik des vom 13. bis 16. Jahrhundert verbreiteten Märenstoffes Aristoteles und Phyllis, vgl. Karin CIESLIK, Sinnkonstitution und Wissenstradierung im spätmittelalterlichen Märe. Aristoteles und Phyllis, in: „Von Mythen und Mären". Mittelalterliche Kulturgeschichte im Spiegel einer Wissenschaftler-Biographie. Festschrift für Otfrid Ehrismann zum 65. Geburtstag, hrsg. von Gudrun MARCI-BOEHNCKE / Jörg RIECKE, Hildesheim 2006, S. 173–189. Zu Simson und Delila im Buch der Richter des Alten Testaments, vgl. Ri 16,4–22.
[1186] KOPPEL, Puitu tahutud mõte (wie Anm. 1181), S.143f.
[1187] Ebd., S. 143.
[1188] BÖCKLER, Tallinna Raekoda (wie Anm. 1160), S. 68f.; KOPPEL, Puitu tahutud mõte (wie Anm. 1181), S. 145.

geprägt (Abbildung 25, S. 386 und Abbildung 26, 386), das Kleine Stadtsiegel den Dannebrog. Während der Deutschordens- und der Schwedenzeit blieben diese Motive erhalten. So blieb in mehreren Medien – im Schrifttum und bei den materiellen Markierungen im Rathaus als dem primären Handlungsort des Stadtregiments – die Stadtgemeinde auf Distanz zum Deutschen Orden als Stadtherrn. Besondere Hansebezüge waren am Rathaus nicht zu erkennen. Das gesamte Spätmittelalter über war also die dänische Krone Fluchtpunkt der Erinnerungs- und Identitätskonstruktion Revals.

Die Innenräume des Rathauses waren von außen nicht einsehbar. Ausnahme war ein zum Rathausplatz hin überdachter Säulengang, der an der langen Südseite errichtet worden war. Ab der Deutschordenszeit bot die im Hochparterre gelegene Gerichtsstube grundlegend mittelbaren visuellen Zugang zu den innerhalb der Räume durchgeführten Handlungen durch große dem Rathausplatz zugewandte Fenster; physische Zugänglichkeit für die Stadtöffentlichkeit war aufgrund der geringen Größe der Gerichtshalle nicht gegeben.[1189]

Insgesamt bleiben aber die Quellenbelege zur Symbolik und Bedeutung von der Anlage des Rathauses und der Mobilia fragmentarisch. Auch zur symbolischen Ausgestaltung eines frei zugänglichen Ortes, an dem das im Lübecker Recht verankerte und ergänzend zur städtischen Gerichtsbarkeit exisiterende Thing in Reval dreimal jährlich zusammenzutreten hatte, ist nichts überliefert.[1190] Obwohl die Gerichtsbarkeit faktisch vom Stadtregiment ausgeübt wurde, lag sie rechtlich beim Stadtherren. Doch auf diesen Umstand wies keine materielle Markierung in der Stadt hin. Die Quellenlage zu den Häusern der städtisch-politischen Führungsgruppen ist besser.

III.3.1.2. Gildenhäuser

Alle politisch partizipierenden Gilden hatten ein eigenes Gildenhaus. Das Haus der Großen Gilde lag in der Langstraße (estnisch Pikk tänav) an der Kreuzung mit der Heilig-Geist-Straße (estnisch Pühavaimu tänav).[1191] Das Haus der Großen Gilde wurde 1370 zum ersten Mal erwähnt: *dominus Conradus Werve, presbyter, resignavit fratri suo domino Johanni Hamer partem suam hereditatum kornhus dictarum et cellariorum, quas insimul habuerunt, apud domum kindere ghildestoven sitarum*.[1192] Der Kontext zeigt, dass das Haus bereits einige Zeit in Benutzung war und in der Wahrnehmung der Stadtbewohner als „Koordinate“ herangezo-

[1189] BÖCKLER, Tallinna Raekoda (wie Anm. 1160), S. 13.
[1190] Vgl. Eugen VON NOTTBECK, Der Revalsche Gerichtsvogt und seine Protokolle von 1436 und 1437, in: Beiträge zur Kunde Ehst-, Liv- und Kurlands 3,1-3 (1887), S. 31–52, hier S. 32.
[1191] Anu MÄND / Ivar LEIMUS, Uue maja ehituslugu 15. sajandil, in: Tallinna Suurgild ja gildimaja (wie Anm. 1041), S. 261–267, hier S. 261.
[1192] Das zweitälteste Erbebuch der Stadt Reval (wie Anm. 73), Nr. 364, 30. August 1370, S. 52.

gen wurde, um andere Gebäude zu verorten – in diesem Fall das für den Erbvertrag relevante Kornhaus.[1193] Das Gildenhaus war bereits in den kollektiven Erinnerungsstrukturen der Stadt fest verankert und gibt einen Hinweis auf die Bekanntheit und Wichtigkeit des Hauses der Großen Gilde in der Wahrnehmung der Stadtgemeinde und auf die Raumvorstellungen.

Diese Vorstellungen müssen sich Anfang des 15. Jahrhundert im Bezug auf das Haus der Großen Gilde verändert haben: Ein neues Grundstück für ein größeres Haus wurde 1406 gekauft, das sich von der Langstraße bis zur der Breite Straße (estnisch Lai tänav) erstreckte und auf dem ein kleines Haus stand, das zuvor Bürgermeister Gotschalk Schotelmund gehörte:

> *Dyt heuet iv gyse vos gescr(even) to ene dechtnisse als he dat in der gilde laden vp enner sedelen gevunden heuet anno Christi LVIII Jar. / In den namen dat de hilge kerst geboren wart amen. Item dyt sin de gene de des ens worden en nigen rum kopende to des gildestouen behoyff in dem Jare XIIIIC vnd VI Jar des ersten sundags in der vasten vnd kofften dat rum dar her gosschalk schotelmund Inne plag to wonnende de nu god genedtich sy vnd allen krystenen selen.*[1194]

Binnen kurzer Zeit wurde das Haus des Bürgermeisters oberhalb des Kellers abgerissen und ein neues Haus für die Große Gilde errichtet; nach dem Verkauf kaufte am 24. April 1407 der Schaffer *Hennyke van Essene* eine Rente über jährlich 6 mr. Rig. für 100 mr. Rig.:

> *Anno quo supra* [1407, Anm. RKK] *dominica quarta post festum pasche do vorleten her Cord Szanders und Wolgaest dat erve, dat wandages her Gosschalk Schotelmunt beseten hadde, der kindergylde vrii und quiid erffliken to brukende. Unde uppe dyt sulve erve hefft scheper Hennyke van Essene ghedan hundert mark Ryg., dar se eme alle jar van solen geven uppe de hochtid paschen 6 mark Ryg to rente.*[1195]

Der alte Keller wurde in das Gildenhaus integriert.[1196] Eine Säule des Gildenhauses ist datiert auf 1410 (Abbildung 27, 387);[1197] das alte Gildenhauses wurde am 3. Juni 1412 an Bürgermeister Gerd Witte verkauft:

> *Int jar als hiir vors. Steet* [1412] *des vridages na des hilgen lichams dage do vorleiten vor unseme zittenden stole des rades de oldermann und syne bizitters van der ghemeynen gildebroderweghene und mit erer aller vulbord hern Gherde Witten, unses rades borgermester, den olden gildestoven der kindergilde vrii und qwiid erffliken to brukende und to bezittende.*[1198]

Der Verkauf des alten Hauses lässt auf die Fertigstellung und beginnende Nutzung des neuen Gildenhauses schließen; nichtsdestoweniger existierten noch für 1413 einige Verträge über Bau- und Instandhaltungsmaßnahmen an dem neuen Gebäude.[1199] Dazu zählen das Abdichten oder Schließen einer Rinne, der Durchbruch und Einbau einer Tür zum Arnd van dem

---

[1193] Vgl. MÄND / LEIMUS, Uue maja ehituslugu 15. sajandil (wie Anm. 1191), S. 261.
[1194] VON NOTTBECK, Die alten Schragen (wie Anm. 1041), S. 32, Anm. 1; vgl. MÄND / LEIMUS, Uue maja ehituslugu 15. Sajandil (wie Anm. 1191), S. 261; Krista SARV, Archaeological Investigations at the Property of the Great Guild in Tallinn, in: Archaeological Fieldwork in Estonia / Arheoloogilised Välitööd Eestis 2010 (2011), S. 187–194, hier S. 187.
[1195] Das zweitälteste Erbebuch der Stadt Reval (wie Anm. 73), Nr. 574, 24. April 1407, S. 113.
[1196] MÄND / LEIMUS, Uue maja ehituslugu 15. sajandil (wie Anm. 1191), S. 262f.; SARV, Archaeological Investigations (wie Anm. 1194), S. 187.
[1197] MÄND / LEIMUS, Uue maja ehituslugu 15. sajandil (wie Anm. 1191), S. 265.
[1198] Das drittälteste Erbebuch der Stadt Reval (wie Anm. 73), Nr. 668, 3. Juni 1412, S. 134.
[1199] MÄND / LEIMUS, Uue maja ehituslugu 15. sajandil (wie Anm. 1191), S. 265.

Rode gehörenden Nachbarhaus der Kindergilde und der Bau einer Kammer an derselben Seite des Gildenhauses, verbunden mit der Erneuerung der Regenentwässerung durch die Gilde, sowie die Nutzung von Arnds Brunnen, die am 13. April 1413 vereinbart wurden. Die Gilde wurde verpflichtet die Grenzmauer eine Elle verlegen zu müssen, Arnd sollte seinen Backofen behalten können, aber keine Fenster in die Mauer brechen:

> […] *do qwemen vor unsen zittenden stole des rades Arnd van deme Roede und de olderman der kindergilde* […] *werden des eendrachtliken eens alze umme de renne, de ut syme huse qwam, de sal he tostoppen und sal ok der gilde ghunnen ene porten to settene in syne muren. Ok vorder wolde de gilde ene kamer maken, des sal een Arnd ghunnen an syne muren over to welvende, und de gilde sal syn water entfan. Des sal de gilde Arnde weder ghunnen den druppenval all utghandes langes syn hus. Ok so sal de gilde de glintmure vorhogen ene elen und Arnd sal synen backoven beholden, dar he leget, und Arnd ene sal van den backoven an to hove wart ok nyn vynster to brekende langes der muren.*[1200]

Für die andere Hausseite sicherte man der Frau *Rotger Spannyerdes*' zu, *dat de gilde sal hebben van deme gildestoven eren vriien druppenval van der kamern an langes den garden und deme gildestoven nyn licht to to benemende to ewigen tiiden*.[1201] Einige dieser Baumaßnahmen bzw. die betroffenen Bauteile des Hauses ließen sich durch 1999 und 2009/2010 erfolgte Ausgrabungen identifizieren; der Keller des älteren Schotelmund-Hauses, Regentwässerungen und Brunnen sowie darüber hinaus eine Hypokaustenheizung sind belegt (Abbildung 28, S. 388);[1202] auch der Hauseingang wurde im Zuge des Neubaus verlegt – während er im Schotelmund-Haus noch über dem größten der drei Fenster (an westlichen Ecke des späteren Gildenhauses und damit in der Mitte der Südwestwand des Schotelmundhauses) lag, wurde er später an die Südecke des Gildenhauses verlegt (Abbildung 28, S. 388).[1203] Die Große Gilde war bemüht, ihr Gildenhaus stets freistehend zu halten, oder zumindest sollte es nicht durch bauliche Veränderungen an den Nachbarhäusern beeinträchtigt werden. Es sollte ein Alleinstellungsmerkmal behalten und die Qualität der materiellen Markierung an prominenter Stelle in der Stadt nicht verloren gehen.

Das Gildenhaus verfügte über eine Vorhalle und ein geheiztes Zimmer (*dornse*).[1204] Alle an den Kauf- und Verkaufsgeschäften von altem und neuen Haus sowie den Vereinbarungen über Baumaßnahmen an den Nachbarhäusern Beteiligte gehörten der Großen Gilde an:[1205] Der Verkauf des alten Gildenhauses, der Grundstückskauf für den Neubau und die Baumaßnahmen sind innerhalb dieser Gruppe vollzogen worden.

[1200] Das drittälteste Erbebuch der Stadt Reval (wie Anm. 73), Nr. 686, 13. April 1413, S. 137f.
[1201] Ebd., Nr. 687, 13. April 1413, S. 138.
[1202] SARV, Archaeological Investigations (wie Anm. 1194), S. 188–190.
[1203] Ebd., S. 187–189.
[1204] Ebd., S. 188f.
[1205] MÄND / LEIMUS, Uue maja ehituslugu 15. sajandil (wie Anm. 1191), S. 266.

Ebenfalls in der Langstraße (estnisch Pikk tänav) lag das Haus der Kanutigilde (*in der langen strate by der Knutegiilde*),[1206] das für 1326 belegt ist (*fratres gilde sancti Kanuti Revaliensis* […]*, domus ipsorum*).[1207] Wie auch das Haus der Olaigilde wurde es zeitweise als Gildestube (*gyldestupam beati Kanuti*)[1208] oder als *pars pro toto* bei Erbegeschäften als Ortsangabe „bei der Kanutigilde" (*opposito ghyldi beati Kanuthi*) bezeichnet.[1209]

Der Versammlungsort der Olaigilde wurde zuerst 1341 und bis 1386 als Gildenstube (*stupam fraternitatis sancti Olavi*[1210] und *stupa* […] *sancti Olavi dicta gildestove*)[1211] benannt; ab 1369 findet sich in den Stadtbüchern nur noch die Bezeichnung *fratres gylde sancti Olavi*[1212] oder *sunte Olavus gilden* als *pars pro toto* für das Gildenhaus.[1213] Weniger auf eine Gildenstube bzw. ein Gildenhaus verweist eine Rentenübertragung von 1329 durch Rutger von Utrecht *de stupa sua apud sanctum Olavum*;[1214] damit war ein Haus in der Nähe der Pfarrkirche St. Olai gemeint. Wie die anderen Gildenhäuser lag das Haus der Olaigilde in der Langstraße und reichte mit der Rückseite an die Heilig-Geist-Straße, wie aus zwei Renten- und Gütergeschäften hervorgeht (*en erve, belegen in der langen straten twuschen Hinrik Virandes erve und sunte Oleves gilde*[1215] und *eyn steenhuyss, belegen achter sunte Olavus gilden in des hilgen geestes straten*).[1216] Im Vergleich zu den Häusern der Großen Gilde sind die Gildenhäuser von Olai- und Kanutigilde vergleichsweise schlecht erforscht; die Überlieferungslage zum Schwarzenhäupterhaus ist ebenfalls schlecht.

Das Haus der Schwarzenhäupter ist ab 1407 in den ältesten Schragen der Bruderschaft häufig erwähnt und somit belegt;[1217] es lag wie die der anderen Korporationen im Olaikirch-

[1206] Das Erbe von Tiideman Louwe, das er an den städtischen Wundarzt Albert verkaufte, lag dort, Das drittälteste Erbebuch der Stadt Reval (wie Anm. 73), Nr. 926, 1. September 1424, S. 200.
[1207] Das älteste Wittschopbuch der Stadt Reval (wie Anm. 73), Art. 322, 1326, S. 43.
[1208] Das zweitälteste Erbebuch der Stadt Reval (wie Anm. 73), Nr. 291, 15. Januar 1369, S. 42; ebd., Nr. 864, 27. März 1383, S. 132.
[1209] Ebd., Nr. 764, 30. August 1381, S. 114. Vgl. die ähnliche Formulierung *iuxta ghildistupam beati Kanuthi martiris* im Tallinna pärgamentne rendiseraamat 1382–1518 (wie Anm. 988), Nr. 329, 17. Januar 1399, S. 88; ebd., Nr. 337, 27. Juni 1399, S. 90.
[1210] Das älteste Wittschopbuch der Stadt Reval (wie Anm. 73), Art. 526, 1341, S. 78.
[1211] Ebd., Art. 612, 1345, S. 93; vgl. auch ebd., Nr. 612, 1345, S. 93; ebd., Nr. 775, 7. Januar 1350, S. 129; Das drittälteste Erbebuch der Stadt Reval (wie Anm. 73), Nr. 123, 1386, S. 24.
[1212] Das zweitälteste Erbebuch der Stadt Reval (wie Anm. 73), Nr. 313, 14. Mai 1369, S. 45.
[1213] Das drittälteste Erbebuch der Stadt Reval (wie Anm. 73), Nr. 977, 29. November 1428, S. 217; vgl. ebd., Nr. 1131, 16. November 1436, S. 261; ebd., Nr. 1320, 28. Juli 1455, S. 315.
[1214] Das älteste Wittschopbuch der Stadt Reval (wie Anm. 73), Nr. 306, 1329, S. 39; vgl. ebd., Nr. 335, o. J., S. 45; Nr. 553, 1342, S. 83.
[1215] Das drittälteste Erbebuch der Stadt Reval (wie Anm. 73), Nr. 1131, 16. November 1436, S. 261. Eine ähnliche Angabe findet sich in ebd., Nr. 1320, 28. Juli 1455, S. 315.
[1216] Ebd., Nr. 977, 29. November 1428, S. 217.
[1217] Eduard PABST, Ueber die frühesten Zeiten der Schwarzenhäupter zu Reval. Wahrheit, Vermuthung und Fabelei, in: Beiträge zur Kunde Ehst-, Liv- und Kurlands 1,1 (1868), S. 3–37, hier S. 10; vgl. LECUB I,4, Nr. 1738, 12. September 1407, Sp. 597–599.

spiel in der Lange Straße in der Nähe der Häuser von Kanuti- und Olaigilde.[1218] Die Statuten beschreiben eine Vorhalle (*vorhuß*),[1219] etwas später wird eine geheizte Stube erwähnt.[1220] Ab 1486 bis in die Neuzeit nutzen die Schwarzenhäuptern dieses Gebäude, für dessen Teilnutzung sie erst Miete zahlten und das sie 1531 schließlich kauften.[1221] Die ältere Forschung ging davon aus, dass die Bruderschaft der Schwarzenhäupter bis zum Neubau des Hauses der Kindergilde bzw. Großen Gilde gemeinsam mit dieser das alte Gildenhaus der Kindergilde nutzte und erst mit dem Neubau umzog.[1222] Als eine Art Trinkstube war es zumindest ab dem ausgehenden Mittelalter jeden Tag geöffnet.[1223]

Andere Gildenhäuser lassen sich in Reval nicht fassen. Die Heiligenleichnamsgilde war in der Nikolaikirche verortet, wie aus dem einem Rechnungsbuch für 1480 hervorgeht.[1224]

III.3.1.3. Befestigungsanlagen

Die Revaler Befestigungen existieren noch heute; die spätmittelalterlichen Elemente sind aber durch Umbauarbeiten seit der Frühen Neuzeit vernichtet worden.[1225] König Erik V. bestätigte am 10. August 1265 die Rechte Revals und die von seinem Vorgänger Waldemar II. gezogenen Grenzen der Viehweiden der Bürgerstadt (*civitatem Revaliensem*):

> *Constare volumus praesentibus et futuris, quod nos metas et limitationes, quas illustrissimus rex quondam Waldemarus civitatem Revaliensem inhabitantibus in pascuis pecorum eorundem dimisse et limitasse dinoscitur, eisdem civibus Revaliensibus libenti animo cupimus, et tenore praesentium confirmamus.*[1226]

Beinahe gleichzeitig bestätigte auch Königin Margaretha, Mutter Eriks V., am 13. August die genannten Grenzen von Stadt und Burg Reval (*castro et civitati Revaliensi*). Sie ließ darüber hinaus die Grenzen sichtbar markieren, wo es notwendig erschien: *ac huiusmodi metas, ubi eas rationabiliter invenire poteritis, signari publice facientes*.[1227] So versuchte sie zu verhindern, dass weder Burg noch Bürgerstadt sich darüber stritten. Bei dieser Grenzmarkierung handelte es sich zunächst nicht um eine Stadtmauer.

[1218] KALA / KREEM / MÄND, Die Bruderschaft der Schwarzenhäupter (wie Anm. 1049), S. 62.
[1219] PABST, Ueber die frühesten Zeiten der Schwarzenhäupter (wie Anm. 1217), S. 10; vgl. AMELUNG / WRANGELL, Geschichte der Revaler Schwarzenhäupter (wie Anm. 1077), S. 15.
[1220] Ebd.
[1221] Ebd., S. 15f. Vgl. JOHANSEN / VON ZUR MÜHLEN, Deutsch und Undeutsch (wie Anm. 56), S. 66f.
[1222] PABST, Ueber die frühesten Zeiten der Schwarzenhäupter (wie Anm. 1217), S. 10; vgl. AMELUNG / WRANGELL, Geschichte der Revaler Schwarzenhäupter (wie Anm. 1077), S. 15.
[1223] KALA / KREEM / MÄND, Die Bruderschaft der Schwarzenhäupter (wie Anm. 1049), S. 65.
[1224] Im Rechnungsbuch der Nikolaikirche wird eine *hilligs lichnams gilde* erwähnt, TLA.31.1.216, fol. 44^{r}. Vgl. zur Heiligenleichnamsgilde VON ZUR MÜHLEN, Zur wissenschaftlichen Diskussion über den Ursprung Revals (wie Anm. 914), S. 525f.; JOHANSEN / VON ZUR MÜHLEN, Deutsch und Undeutsch (wie Anm. 56), S. 67.
[1225] Vgl. RUSSOW, Die Hansestadt Tallinn (wie Anm. 911), S. 693f.; Ragnar NURK / Villu KADAKAS / Guido TOOS, Investigations of the Northern Part of the Rampart Fortifications of Tallinn, in: Archeological Fieldwork in Estonia / Arheoloogilised Vältiööd Eestis 2010 (2011), S. 127–135.
[1226] LECUB I,1, Nr. 388, 10. August 1265, Sp. 492f. Vgl. JOHANSEN, Nordische Mission (wie Anm. 944), S. 109f.
[1227] LECUB I,1, Nr. 389, 13. August 1265, Sp. 493.

Einen Ummauerungsbefehl gab Margaretha aber noch 1265 unter dem Eindruck äußerer (wohl russischer) Bedrohung: *Unde quia, […] quod civitas vestra tam propter commodum vestrum quam et nostrum firmita muniatur, rogamus vos attentius et monemus, quatinus taliter ordinetis, quod dicta civitas quam citius vallari valeat et muniri, pro certo scientes, quod iura vestra in nullo minuere volumus*.[1228] Neuere archäologische Befunde lassen die Vermutung zu, dass dabei nicht zwei nebeneinander existierende Siedlungskerne um die Nikolaikirche und die Olaikirche vereinigt wurden (Abbildung 29, S. 389), wie noch Johansen und auch von zur Mühlen spekulierten.[1229] Die gemeinsame Ummauerung beider Kirchspiele dürfte erst am Ende des 13. oder Anfang des 14. Jahrhunderts erfolgt sein.[1230]

Diese archäologischen Funde lassen sich eben nicht mit den von der historischen Forschung lange Zeit angenommenen Ausbaustufen der Befestigungen und deren Verlauf in Einklang bringen, die nur aufgrund der schriftlich überlieferten Maßnahmen rekonstruiert wurden.[1231] Lange folgte die Stadtgeschichtsforschung in Tallinn der Interpretation Paul Johansens. Grundlegend waren für Johansen der Ummauerungsbefehl von 1265 durch Königin Margarethe und eine Urkunde von 1310 des im Auftrag des dänischen Königs handelnden Ritters Johannes Canne.[1232] Aufgrund der 1310 geforderten Modifikationen und der Breite der

[1228] Die Datierung des Ummauerungsbefehls um 1280 im LECUB I,1, Nr. 468, um 1280 (richtig: 1265), Sp. 584f.; Nr. 469, um 1280 (richtig: 1265), Sp. 585 ist unwahrscheinlich aufgrund Margarethas Titelverwendung; seit 1266 bezeichnete sich Margaretha auch als *domina Estoniae*, während sie sich in den im LECUB gedruckten Urkunde noch nur als *Danorum Sclavorumque regina* bezeichnete, vgl. Georg KAESTNER, Das refundirte Bisthum Reval: Untersuchungen zur Geschichte von Harrien und Wirtand im 13. Jahrhundert, Göttingen 1876, S. 57f.; Gotthard HANSEN / Otto GREIFFENHAGEN (Hrsg.), Tallinna linna arhiiwi katalog / Katalog des Revaler Stadtarchivs, Abt. 3: Urkunden-Regesten und Register, Reval ^{2}1926, S. 194. Vgl. JOHANSEN, Nordische Mission (wie Anm. 944), S. 35f.; DERS. / VON ZUR MÜHLEN, Deutsch und Undeutsch (wie Anm. 56), S. 41f.; Rein ZOBEL, Tallinn (Reval) in the Middle Ages. Town building in the 13th–14th Centuries, Tallinn 2008, S. 89. Auch weist eine Formulierung in einer Urkunde von 1273 auf die städtische Mauer hin, da bei Körperverletzung erhobene Strafgelder unter anderem der *civitati ad munitionem muri* zukommen sollte. LECUB I,1, Nr. 435, 29. August 1273, Sp. 549f. Eine ähnliche Formulierung wurde auch in den Dortmunder Statuten verwendet, vgl. FRENSDORFF, Statuten und Urtheile (wie Anm. 102), Art. 9, S. 25.

[1229] Vgl. KADAKAS / MÄLL, Märkmeid Tallinna vanemast topograafiast (wie Anm. 60), S. 411–424. Auch die ältere Forschung war war sich über die genaue Zusammensetzung der jeweiligen Kirchspiele uneinig; es ist aber wahrscheinlich, dass die deutschen Kaufleute eine Kaufmannssiedlung um die Nikolaikirche errichtet hatten, andere Bewohner des später einheitlichen Revals – Schweden, Russen, Esten, Adlige – dem Olaikirchspiel zuzuordnen sind, JOHANSEN, Nordische Mission (wie Anm. 944), S. 35f.; DERS. / VON ZUR MÜHLEN, Deutsch und Undeutsch (wie Anm. 56), S. 40–42; vgl. BRÜGGEMANN / TUCHTENHAGEN, Tallinn (wie Anm. 912), S. 50f., die das Nikolaikirchspiel als „Ratsstadt", das Olaikirchspiel als „Gildestadt" bezeichnen. Auf die Vereinigung schloss die ältere Forschung, da die Bewohner beider Kirchspiele – die im Nikolaikirchspiel verorteten Kaufleute (*consulibus ceterisque civibus Revaliensibus*), LECUB I,1, Nr. 468, um 1280 (richtig: 1265), Sp. 584f. und die im Olaikirchspiel Ansässigen (*omnibus hominibus et vasallis domini regis per Revaliam constitutis*), LECUB I,1, Nr. 469, um 1280 (richtig: 1265), Sp. 585 – mit getrennten Urkunden angesprochen wurden, aber beiden die Ummauerung mitgeteilt wurden. Offenbar ist dies jedoch lediglich als Mitteilung zu verstehen.

[1230] RUSSOW, Die Hansestadt Tallinn (wie Anm. 911), S. 701–704.

[1231] Ebd.

[1232] Vgl. JOHANSEN, Nordische Mission (wie Anm. 944), S. 33–40.

susterstrate (lateinisch *platea* [*sancti*] *monialium*),[1233] die seit dem 18. Jahrhundert Breite Straße (estnisch Lai tänav) genannt wurde, vermutete Johansen einen ersten Mauerverlauf nach 1265, der im Nordwesten den Bereich des Zisterzienserinnenkloster St. Michael vor 1310 nicht eingeschlossen hätte und über die Breite Straße verlaufen wäre.[1234]

Rein Zobel konnte mit Hilfe von Ausgrabungsergebnissen die Hypothese Johansens wesentlich korrigieren: Nie sei die Mauer über die *susterstrate* / Breite Straße und im Norden über „Zollstraße" (estnisch Tolli tänav, eine deutsche Bezeichnung ist nicht überliefert) verlaufen. Zunächst vermutete er nur eine Ummauerung von einem Gebiet, wenig größer als des Nikloaikirchspiel, aber ohne die von ihm sogenannte ‚Gildenstadt'.[1235] Er korrigierte später einen Interpretationsfehler und setzte einen nordwestlichen Mauerverlauf parallel zur *susterstrate* / Breite Straße zwischen dieser und dem Kloster an; nordwestlich des St. Michaelklosters jedoch wäre die Mauer dem späteren und damit heutigen Verlauf gefolgt.[1236] Laut beider Hypothesen zur Rekonstruktion sei das Zisterzienserinnenkloster erst später in die Ummauerung eingeschlossen worden. Zobel vermutete darüberhinaus, dass die Nikolaikirche anfangs in die Befestigungsanlagen integriert war und die Mauer erst mit der Erweiterung nach 1310 größeren Abstand zur Kirche gewann.[1237]

Ein neuerer Ansatz von Villu Kadakas und Jaak Mäll unterscheidet sich in zwei Punkten grundlegend: Das Zisterzienserinnenkloster sei bereits mit dem ersten Mauerbau in die ummauerte Stadt integriert worden; ein Teil des (vielleicht ohnehin erst später abgegrenzten) Olaikirchspiels, die schon von Johansen vermutete skandinavisch-russische Siedlung, sei dagegen erst später in die Mauer integriert worden.[1238] Im westlichen Bereich sei die erste Mauer dem heutigen Verlauf entsprechend verlaufen; anders verhielt es sich mit dem nördlichen, hafenzugewandten Teil. Dieser sei in einer zweiten Bauphase am Ende des 13. oder Anfang des 14. Jahrhunderts ummauert worden.[1239] Kadakas und Mäll lasen die Urkunde des Ritters Johannes Canne neu, die bereits Johansen zu seiner Annahme über den Verlauf der ersten Stadtmauer führte.

[1233] Als *susterstrate* beispielsweise in Das drittälteste Erbebuch der Stadt Reval (wie Anm. 73), Nr. 33, 25. Februar 1385, S. 8; als *platea monialium* in ebd., Nr. 25, 6. Dezember 1383, S. 6; sowohl die deutsche *susterstrate* als auch die lateinische *platea monialium* werden genannt in Tallinna pärgamentne rendiseraamat 1382–1518 (wie Anm. 988), Nr. 69, 1385, S. 18; Vgl. ZOBEL, Tallinn (Reval) in the Middle Ages (wie Anm. 1228), S. 89.
[1234] JOHANSEN, Nordische Mission (wie Anm. 944), S. 34–38; vgl. RUSSOW, Die Hansestadt Tallinn (wie Anm. 911), S. 700f.
[1235] ZOBEL, Tallinn (Reval) in the Middle Ages (wie Anm. 1228), S. 90f.
[1236] Ebd., S. 91f. und 110, Abb. 81.
[1237] RUSSOW, Die Hansestadt Tallinn (wie Anm. 911), S. 701.
[1238] Vgl. KADAKAS / MÄLL, Märkmeid Tallinna vanemast topograafiast (wie Anm. 60), S. 421–424; Vgl. RUSSOW, Die Hansestadt Tallinn (wie Anm. 911), S. 702–704.
[1239] KADAKAS / MÄLL, Märkmeid Tallinna vanemast topograafiast (wie Anm. 60), S. 424; vgl. RUSSOW, Die Hansestadt Tallinn (wie Anm. 911), S. 702–704.

Diese zeugt vom letzten Eingriff in die Revaler Grenzen und Befestigungen seitens der Stadtherren ab 1310.[1240] Aufgrund einer Bedrohung – dieses Mal explizit als *pensatis eiusdem civitatis quam variis periculis* benannt – befahl der vom dänischen König geschickte Ritter Johannes Canne 1310 eine Veränderung der Ummauerung. Die Urkunde in Zusammenschau mit den jüngeren archäologischen Funden lassen den Schluss zu, dass nach 1310 die Zusammenlegung der Siedlungskerne und der Anschluss an den Hafen erfolgte (Abbildung 30, S. 390), da mit dem Befehl die Ausdehnung der Stadt nach Norden erlaubt wurde. Zudem sollte bei jeder anderen Veränderung der Aufstieg zum Domberg über zwei Verbindungen zur Bürgerstadt geschützt sein und zukünftige Veränderungen, die am Zisterzienserinnenkloster St. Michael erfolgten, sollten von diesem finanziell getragen werden:

> […] *murum civitatis ad austrum possint supra fossatum civitatis transponere, vel in loco nunc situato retinere, seu introrsus civitatem ipsam ipsum plus retrahere* […] *sic, quod per ascensum montis magni castri ascendendo supra montem ipsius eundem murum extendere quantum volunt, ita tamen tamen, quod idem murus angulum seu cornu magni castri attingat iuxta portam, contra brevem montem situatem et quod de eodem angulo murus ulterius in altitudine sex ulnarum in astrali latere eiusdem brevis montis descendat usque ad tres ulnas versus clausuram civitatis ibidem, quae vulgariter Cyngele nuncupatur, quoque idem trium ulnarum spatium inter ipsum murum et clausuram Cyngele dictam ligneis aedificiis obstruatur. Murus autem civitatis ad aquilonem extra claustrum monialium transeat, et iuxta stupam balnei, cum clivum montis magni castri attigerit, terminetur. Moniales vero in propriis sumtibus de muro civitatis aedificare debebunt, prout civitatensibus visum fuerit, in quantum earum area se extendit. Adiuncto insuper, quod praefati consules et cives Revalienses duas clausuras, vulgariter dictas Cyngelen, unam ante brevem montem castri, et alteram ante montem longum libere atque perpetuo habere possint, ipsasque clausuras cum voluerint etiam emendare. Civitatum quoque saepedictam versus mare quando et quantum voluerint licite poterunt ampliare.*[1241]

Die Vermutung Johansens, der Ummauerungsbefehl 1265 hätte beide Siedlungskerne vereinigt und das Zisterzienserinnenkloster St. Michael im Nordwesten sei erst nach 1310 integriert worden, wird durch die Urkunde des Johannes Canne nicht belegt.[1242] Denn die Formulierung *Murus autem civitatis ad aquilonem extra claustrum monialium transeat, et iuxta stupam balnei, cum clivum montis magni castri attigerit, terminetur*, also „ferner solle die Stadtmauer nach Norden außerhalb des Nonnenklosters [entlang] führen, und bei der Badestube enden, sobald sie die Flanke des Dombergs des Großen Schlosses berührt haben wird“ in Verbindung mit der Aufforderung, die Nonnen sollten den Mauerbau finanzieren (*Moniales vero in propriis sumtibus de muro civitatis aedificare debebunt, prout civitatensibus visum fuerit, in quantum earum area se extendit* – „Die Nonnen jedoch werden die Kosten des Stadtmauerbaus allein tragen müssen, so wie die Städter sehen, wie weit sich deren Gebiet

[1240] LECUB I,2, Nr. 632, 16. September 1310, Sp. 56–58.
[1241] LECUB I,2, Nr. 632, 16. September 1310, Sp. 56–58, hier Sp. 57f. Die Urkunde wurde vom dänischen König Erik VI. ein halbes Jahr später bestätigt, LECUB I,2, Nr. 634, 21. März 1311, Sp. 59f. Vgl. KADAKAS / MÄLL, Märkmeid Tallinna vanemast topograafiast (wie Anm. 60), S. 411–414 und 429f., die jedoch irrig „LUB II, CCXXXII“ angeben, ebd., S. 411.
[1242] Vgl. JOHANSEN / VON ZUR MÜHLEN, Deutsch und Undeutsch (wie Anm. 56), S. 43. Das Kloster lag eben nicht außerhalb der Stadt. Siehe dazu unten, S. 42. Vgl. auch ZOBEL, Tallinn (Reval) in the Middle Ages (wie Anm. 1228), S. 90f.

ausdehnt“), lässt tatsächlich nicht nur die Lesart Johansens zu. Kadakas und Mäll argumentieren, dass die Nonnen sicherlich nicht für die Finanzierung des sehr teuren Mauerbaus um ihren Klosterbereich aufkommen mussten, sondern die Formulierung sich auf zukünftige Veränderungen bezieht; im Falle der nachträglichen Erweiterung des Klosterbereichs also hätten die Zisterzienserinnen die Baulast für eine damit einhergehende Mauerveränderung tragen müssen.[1243]

Darüberhinaus erlaubte Canne, den Bürgern die Stadt bis zum Meer auszudehnen (*Civitatem quoque saepedictam versus mare quando et quantum voluerint licite poterunt ampliare*) – Kadakas und Mäll sehen darin die Erlaubnis, die Siedlungskerne St. Nikolai und St. Olai zu vereinigen;[1244] ob es sich dabei um eine nachträgliche Erlaubnis handelte oder die Erweiterung danach erfolgte, lässt sich nicht nachvollziehen.[1245] Erki Russow wies daraufhin, dass die 2003 erfolgten Ausgrabungen Kadakas’ und Mälls These stützen; so fand sich Ausschuss von Töpferware am Kleinen Brokusberg (estnisch Sulevimägi bzw. Sulevimäe tänav) aus der Wende vom 13. zum 14. Jahrhundert; die Funde lassen vermuten, dass dieser Bereich außerhalb der ursprünglichen Ummauerung lag.[1246]

Träfe diese These zu, müsste nicht nur das bisherige Geschichtsbild der Bürgerstadt des 13. Jahrhunderts korrigiert werden, sondern hätte auch konkrete Signifikanz für den städtischen Raum Revals: Geht man von der Koexistenz letztlich dreier Siedlungsschwerpunkte aus – den Domberg sowie die beiden Siedlungskerne im Nikolai- und Olaikirchspiel – ist der kommunikative Wert raumpraktischer Handlungen im 13. Jahrhundert grundsätzlich von dem des 14. Jahrhunderts zu unterscheiden, da übergreifende und trennende Mechanismen nicht nur für Domberg und Bürgerstadt, sondern je für Domberg, Nikolai- und Olaikirchspiel betrachtet werden müssen.

Die Revaler Stadtmauer hatte nach der letzten Ausbauphase 27 (Wehr-)Türme und Torburgen.[1247] Rein Zobel stellte bei den 1958 bis 1972 erfolgten archäologischen Unteruchungen der Stadtbefestigungen fest, dass ihr Bau in sechs Segmenten erfolgt ist.[1248] Die Segmente, so schließt Zobel aus den Unterschieden in der Ausführung, seien von unterschied-

[1243] „Vaevalt küll võib eelnevast järeldada, et isand Johannes Canne on käskinud Püha Miikaeli nunnakloostri vagadel õdedel haarata kellud ja mördikastid ning asuda müüri laduma ja torne kõrgendama. “*Aedificare debebunt*” tähendab siinkirjutajate arvates vaid kohustust tasuda edaspidi müürilõigul tehtavate ümberehituste kulutusi “*nii nagu linlased seda ette näevad*”, ning kahtlemata ei tulene sellest mingisugust müürilõigu haldamist nunnakloostri (!) poolt.“ KADAKAS / MÄLL, Märkmeid Tallinna vanemast topograafiast (wie Anm. 60), S. 413.
[1244] Ebd., S. 414.
[1245] Ebd., S. 423f.
[1246] RUSSOW, Die Hansestadt Tallinn (wie Anm. 911), S. 703f.
[1247] RUSSOW, Die Hansestadt Tallinn (wie Anm. 911), S. 703.
[1248] Rein ZOBEL, Tallinna keskaegsed kinlustused, Tallinn 1980, S. 38–40; DERS., Tallinn (Reval) in the Middle Ages (wie Anm. 1228), S. 91f. und 130–132.

lichen Gruppen von ihren jeweils eigenen Baumeistern und aus ihren jeweiligen finanziellen Mitteln erbaut worden; er vermutet als Bauherren Gilden, Vasallen der harrisch-wierländischen Ritter auf dem Domberg, Bürger, den Rat oder andere.[1249] Für diese These sind jedoch keine Quellen vorhanden; eine denkbare Markierung jedes Abschnitts durch die jeweils verantwortliche Gruppe ist nicht belegt – eine symbolische Ausgestaltung mit stadt- oder landseitigen Markierungen durch Wappen und Tafeln sind erst für die Frühe Neuzeit an der Großen Strandpforte überliefert (Abbildung 31, S. 391 und Abbildung 32, S. 391).

Seit dem 14. Jahrhundert hatte in Reval Bedeutung der Stadtmauer rechtliche Trennung zwischen Stadt und Stadtmark abgenommen, nachdem der Rat faktisch die Gerichtsbarkeit über Stadt und Stadtmark erhalten hatte und in den Statuten des Lübecker Rechts die Unterscheidung zwischen inner- und außerstädtisch immer weniger stark gemacht wurde.[1250] Mit Kreuzen versehene Steine markierten das Ende der Stadtmark und damit die eigentliche Grenze des städtischen Rechtsbereichs. In einer Überlassung eines Teils der Stadtmark an den Deutschen Orden 1348 werden dezidiert Grenzsteine genannt: […] *lapidem cum cruce signatum, de lapide autem illo recte lineatim usque ad alium lapidem cum cruce etiam supra signatum, de illo autem lapide directe ad unam rivulam, vulgariter dictam Zipe, ubi unus iacet lapis cruce consignatus; ab ipso autem lapide in longitudinem Zipe usque ad viam* […].[1251]

III.3.2. Materielle Markierungen der religiösen Gruppen

Insgesamt gut ist die Überlieferung für die Materialität der Revaler Kirchen (St. Nikolai und St. Olai) und Klöster (Dominikanerkloster und Zisterzienserinnenkloster) sowie des Hospitals.

III.3.2.1. St. Nikolai

Die Nikolaikirche als die südliche der zwei Pfarrkirchen Revals wurde 1315 zum ersten Mal urkundlich durch einen Verkauf eines Gartens belegt; ein *plebano ad sanctum Nicolaum* erhielt 1 mr. Silber.[1252] Ein heute zerstörter Grabstein war datiert auf 1309 (*Anno ◆Domini ◆M ◆CCC ◆IX*).[1253] Frühe Versuche, die Gründungsgeschichte Revals zu erforschen, gingen aufgrund der Armut schriftlicher Quellen von Stadtplänen aus und nahmen die Nikolaikirche als Siedlungskern an. Wilhelm Neumann formulierte 1910, dass die erste Ansiedlung nur ein kleines Areal umfasst habe „mit der Nikolaikirche im Zentrum und der Rit-

[1249] Ebd., S. 91–93.
[1250] Vgl. JOHANSEN / VON ZUR MÜHLEN, Deutsch und Undeutsch (wie Anm. 56), S. 60f.
[1251] LECUB I,2, Nr. 890, 19. November 1348, Sp. 446f., hier S. 446.
[1252] Das älteste Wittschopbuch der Stadt Reval (wie Anm. 73), Nr. 98, 1315, S. 12.
[1253] Mai LUMISTE / Rasmus KANGROPOOL, Niguliste kirik, Tallinn 1990, S. 7.

ter- und Raderstrasse als Hauptverkehrsweg“ (Abbildung 33, S. 392).[1254] Durch die nur wenig später erfolgte erste Stadterweiterung mit der Einrichtung eines Marktplatzes und der zweiten Stadterweiterung um 1250 durch Gründung des Zisterzienserinnenklosters und der Olaikirche sei das Zentrum der Stadt zum neuen Marktplatz verlegt und die Nikolaikirche somit marginalisiert worden (Abbildung 33, S. 392).[1255]

Diesen Ansatz kritisierte Paul Johansen, der die Nikolaikirche als Kaufmannskirche beschrieb, die von den Deutschen Kaufleuten eingerichtet worden sein sollte; Johansen sah das Siedlungszentrum an anderer Stelle;[1256] er vertrat die These, dass der Marktplatz bereits vor 1219 bestanden haben soll und somit die Nikolaikirche nicht Siedlungskern gewesen sei, obwohl sie für die frühe Siedlungsentwicklung von zentraler Bedeutung sein musste.[1257] Johansen und von zur Mühlen konstatierten später ohne weitere Quellenbefunde, die Nikolaikirche sei „wohl bald nach der Stadtgründung erbaut“ worden.[1258]

Neuere archäologische Arbeiten zur Stadtbefestigung und zur Siedlungsgeschichte lassen die ältere These Neumanns vom Siedlungskern um die Nikolaikirche durchaus plausibel erscheinen.[1259] Die Nikolaikirche war eine Wehrkirche, nach Johansen mutmaßlich mit einem Kornspeicher, der sich bislang allerdings archäologisch nicht belegen ließ (siehe dazu auch zur Matthäus-Kapelle unten ab S. 253)[1260] und deren Nordportal bauhistorisch auf die Zeit zwischen 1280 und 1290 datiert wird.[1261] Merike Kurisoo geht Villem Raam folgend davon aus, dass sogar von einem ersten Bau aus der Mitte des 13. Jahrhunderts ausgegangen werden kann.[1262] Die Form des ursprünglichen Kirchenbaus ist in der Forschung strittig;[1263] Alfred Waga vermutete, dass die Nikolaikirche ursprünglich einen schmalen Chor hatte, während

[1254] NEUMANN, Der Stadtplan als geschichtliche Urkunde (wie Anm. 1697), S. 96.
[1255] Ebd., S. 96f.
[1256] JOHANSEN, Nordische Mission (wie Anm. 944), S. 29–33 und 42; DERS., Die Kaufmannskirche im Ostseegebiet (wie Anm. 1116), S. 505; Vgl. die Übernahme dieser These durch HERGEMÖLLER, „Pfaffenkriege“ (wie Anm. 915), S. 40; DERS., Der Revaler Kirchenstreit (1424–1428) (wie Anm. 1116), S. 15f.
[1257] JOHANSEN, Nordische Mission (wie Anm. 944), S. 40f.; vgl. JOHANSEN / VON ZUR MÜHLEN, Deutsch und Undeutsch (wie Anm. 56), S. 39–41.
[1258] Ebd., S. 78f.
[1259] Vgl. die Übersicht zur historischen Gliederung der Stadt, die das Areal um die Nikolaikirche als „deutsche Gründungsstadt“ auszeichnet, RUSSOW, Die Hansestadt Tallinn (wie Anm. 911), S. 699, Abb 5; ebd., S. 700.
[1260] JOHANSEN, Die Kaufmannskirche im Ostseegebiet (wie Anm. 1116), S. 505–507.
[1261] LUMISTE / KANGROPOOL, Niguliste kirik (wie Anm. 1253), S. 7. Anders Karling, der das Nordportal als „Zeugnis für die frühgotische Bauperiode während der ersten Jahre des 14. Jahrhunderts“ ansah, Sten KARLING, Die Marienkapelle an der Olaikirche in Tallinn und ihr Bildwerk. Ein Beitrag zur Brabenderfrage (Tartu Ülikooli Kunstiajaloo Kabineti Väljaanded, 1), Tartu 1937, S. 3.
[1262] Merike KURISOO, Niguliste Museum, Tallinn 2013, S. 10; vgl. Villem RAAM, Niguliste kiriku Antoniuse kabeli väliuurimiste aruanne, Tallinn 1964, S. 19–23.
[1263] Vgl. LUMISTE / KANGROPOOL, Niguliste kirik (wie Anm. 1253), S. 7.

Sten Karling bereits von einer dreischiffigen Kirche ausging, wie sie noch heute erhalten ist.[1264]

Während Mai Lumiste und Rasmus Kangropool darauf hinweisen, dass eine genaue Datierung des ersten Bauabschnitts der Nikolaikirche nicht möglich ist und somit eine Errichtung unmittelbar nach 1230 kaum als gesichert gelten darf,[1265] postuliert Rein Zobel genau dies: „St Nicholas was planned and its choir built in the Order era, as early as in the 1230s.“[1266] Allerdings ergaben die Forschungen Lumistes und Kangropools auch, dass die Nikolaikirche gegen Ende des 13. Jahrhunderts bereits dreischiffig war.[1267] Ein neuer Westturm wurde erst in die zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts datiert;[1268] die massiv gebaute Urkirche dürfte nach Lumiste und Kagropool durch einen kubischen Westturm, kürzerem Langhaus und quadratischem Chor (Kantenlänge 12,45 m) gedrungen gewirkt haben, was mit der Wehrkirchen-These korreliert.[1269]

Vermutlich zwischen 1405 und 1420 wurde vor allem der Chor der Kirche grundlegend umgebaut; bis in die Mitte des 15. Jahrhunderts waren diese Arbeiten bereits abgeschlossen.[1270] Die Kämmereirechnungen des 15. Jahrhunderts lassen auf diesen Zeitraum schließen, denn zwischen 1432 und 1462 wurde nur etwas mehr als 72 ½ mr. Rig. für Baumaterialien oder zur Förderung der Kirchenfabrik über die Kämmerei verteilt.[1271] Davon wurden (wohl aus einem Nachlass) von einem Pivalk für die *blade* der Nikolaikirche 1437 bereits 40 mr. beigesteuert, der Rat investierte etwa 12 ¼ mr. in ein neues Fenster über dem Ratsgestühl in der Nikolaikirche. Weitere 20 mr. gingen an einen Fuhrmann für das Fahren von Steinen. Hinzu kamen sonstige Ausgaben für eine neue Alba für die Matthäuskapelle in Höhe von 2 mr. Rig..[1272]

Eine Barbara-Kapelle wurde kurz vor Ende der Zeit der zweiten dänischen Stadtherrschaft 1342 auf dem Kirchhof der Nikolaikirche (*in capella eiusdem virginis* [b. Barbarae, Anm. RKK] *in cimiterio b. Nicolai in civitate Revaliensi*) erwähnt, für die ein Ritter Helmold von Sagha eine Vikarie über *centum marcis argenti* stiftete.[1273] Die Formulierung *vicariam* […]

[1264] Alfred WAGA, Eesti kunsti ajalugu, Bd. 1: Keskaeg, Tartu 1932, S. 100–102; Sten KARLING, Tallinn (Reval) En konsthistorisk översikt, o. O. 1937 [ND Stockholm 1963], S. 15, beide zitiert nach LUMISTE / KANGROPOOL, Niguliste kirik (wie Anm. 1253), S. 7.
[1265] Ebd., S. 13.
[1266] ZOBEL, Tallinn (Reval) in the Middle Ages (wie Anm. 1228), S. 65.
[1267] LUMISTE / KANGROPOOL, Niguliste kirik (wie Anm. 1253), S. 13f. und 153.
[1268] Ebd., S. 7.
[1269] Ebd., S. 13f. und 153.
[1270] Ebd.
[1271] Siehe Tabelle 3.
[1272] Ebd.
[1273] LECUB I,1, Nr. 808, 27. September 1342, Sp. 351f., hier Sp. 351.

dotasse et de novo instaurasse lässt sich entweder als Wieder-, aber ebenso als Neueinrichtung dieser Stiftung am Ort der Kapelle lesen.[1274] Es handelt sich um einen *terminus ante quem* für die Barbara-Kapelle, die ab 1398 in die Nikolaikirche integriert war, wie aus einem Stadtbucheintrag vom 31. Dezember 1398 über die Stiftung Helmolds von Sagha hervorgeht, der überschrieben ist mit *Capella Barbare ad sanctum Nicolaum 100 mrc* […] und im Eintrag die Kapelle in der Kirche verortet: *sente Barbaren capelle tů sente Nicolawese*;[1275] eine Urkunde zur selben Vikarie von 1376 beschreibt sie noch als auf dem Friedhof gelegen: […] *vicariam beate Barbarae virginis, in capella in cimiterio beati Nicolai in Revalia*.[1276] Im Zuge der Neugestaltung der Nikolaikirche gegen Ende des 14. Jahrhunderts dürfte die Kapelle an der Nordwand des Chores angebaut worden sein (Abbildung 34, S. 393) und eine ihrer ursprünglichen Funktionen als Beinhaus auf dem Kirchhof verloren haben. Die Verlegung bedeutete für die Kapelle eine erhebliche Aufwertung, da sie nicht nur in die Kirche, sondern in die Nähe ihres Heiligsten Orts verlegt wurde.

Vor der Verlegung der Barbarakapelle ist eine Erweiterung der Kirche an der Nordwand erfolgt, wo ab dem 15. Jahrhundert die Georgskapelle (estnisch Jüri kabel) verortet wurde.[1277] Bei Ausgrabungen in den 1970er Jahren wurden Spuren einer älteren „Vorhalle“ am Nordportal entdeckt; es ist aber nicht möglich, die mittelalterliche Bauform zu rekonstruieren, da die Kirche vor allem an dieser Stelle stark barockisiert wurde.[1278] Die Georgskapelle wurde 1485 erstmals erwähnt und von Sten Karling in diese Vorhalle rückprojiziert; die Quelle, die Karling allerdings für die Verortung heranzog ist aus dem 16. Jahrhundert.[1279] Ein Georgspatrozinium ist für eine derartige Vorhalle einer norddeutschen Hansestadt allerdings ungewöhnlich, sodass ein direkter Zusammenhang zwischen Georgskapelle und dem Bau der „Vorhalle“

[1274] Die Quellenstelle im Sinne der Wiedereinrichtung lesen MARKUS / TOOMING, Hiliskeskaegsest Niguliste kirikust hingepalvete ja eneseeksponeerimise peeglis (wie Anm. 1698), S. 33.
[1275] Tallinna pärmaentne rendiseraamat 1382–1518 / Das Revaler Pergament Rentenbuch 1382–1518 (wie Anm. 988), Nr. 1406, 31. Dezember 1398, S. 394. Vgl. MARKUS / TOOMING, Hiliskeskaegsest Niguliste kirikust hingepalvete ja eneseeksponeerimise peeglis (wie Anm. 1698), S. 33.
[1276] Liv-, Est- und Curländisches Urkundenbuch nebst Regesten, I. Abteilung, Band 3: I. Nachträge zu den zwei ersten Bänden, II. Fortsetzung von 1368 – 1393, hrsg. von Ferdinand Georg VON BUNGE, Reval 1857 (ab hier mit der Sigle LECUB I,3 zitiert), Nr. 1112, 3. Januar 1376, Sp. 307f., hier Sp. 307. Vgl. MARKUS / TOOMING, Hiliskeskaegsest Niguliste kirikust hingepalvete ja eneseeksponeerimise peeglis (wie Anm. 1698), S. 33.
[1277] Ebd., S. 43f.
[1278] Ebd., S. 43.
[1279] TLA.230.1.Aa35/b, fol. 275^{r}, zitiert nach: MARKUS / TOOMING, Hiliskeskaegsest Niguliste kirikust hingepalvete ja eneseeksponeerimise peeglis (wie Anm. 1698), S. 44, Anm. 75. KARLING, Tallinn (Reval) (wie Anm. 1264), S. 34, zitiert nach MARKUS / TOOMING, Hiliskeskaegsest Niguliste kirikust hingepalvete ja eneseeksponeerimise peeglis (wie Anm. 1698), S. 45.

nicht bestanden haben wird – erwartbar wäre für Reval als spätmittelalterliche Stadt mit deutschen Führungsgruppen eine Vorhalle mit Marien- und/oder Annenpatrozinium.[1280]

Eine Marienkapelle, die zwischen Turm und Chor lag, wurde 1407 das erste Mal in der Stiftung des *Herman van Korne* erwähnt: *Anno 1407. Marien altare to s. Clawes.*[1281] Seit 1370 ist auch eine Matthäus-Kapelle belegt: Ein Rotgherus de Lapide verzichtete vor dem Rat auf das Patronatsrecht für die Vikarie am Matthäusaltar in der Kapelle, die *apud ecclesiam beati Nicolai ad partem meridionalem constructa*, die südlich der Nikolaikirche lag.[1282] Lumiste und Raam argumentierten, wegen der Form der kleinen Tür- und Fensteröffnungen sei die Kapelle einmal als Lager genutzt worden.[1283] Zwischen 1484 und 1492 wurde die Kapelle neu errichtet und nun mit größeren Fenstern ausgestattet in die Kirche integriert.[1284]

Die Stadtbücher geben zu weiteren Altären und anderer Ausstattung Aufschluss. Ein Dreifaltigkeitsaltar im Chor von St. Nikolai[1285] und eine Silberlampe für ein Ewiges Licht vor dem Heiligen Kreuz wurden 1454 durch eine Stiftung erwähnt.[1286] Durchgängig und regelmäßig in den Kämmereibüchern des 15. Jahrhunderts wurden die Ausgaben für ein Kreuz von Luck,[1287] einen Matthäusaltar in der gleichnamigen Kapelle[1288] sowie für den Blasius-[1289] und den Margarethenaltar verzeichnet.[1290] Nur unregelmäßig wurden bis 1447 hingegen Ausgaben für einen Altar vor dem Neuen Kreuz eingetragen.[1291] Dies kann auf eine Verlegung des Altars, aber auch auf eine andere Finanzierung hindeuten.

Neben den genannten von einzelnen Familien unterhaltenen Altären oder Kapellen, die neben ihrer rein liturgisch-seelsorgerischen Funktion vor allem durch ihre Materialität die Funktion hatten, die jeweiligen Stifter zu visualisieren und zu repräsentieren, waren auch soziale und funktionale Führungsgruppen in der Kirche präsent und nutzten den Kirchenraum zur

[1280] Ebd., S. 44f.; Antja GREWOLLS, Die Kapellen der norddeutschen Kirchen im Mittelalter. Architektur und Funktion, Kiel 1999, S. 134–156, bes. S. 150; vgl. auch allgemeiner Barbara RIMPEL, Turmhallen an Kirchen in Hansestädten. Überlegungen zu Raum und Funktion, in: Der Berliner Totentanz. Geschichte – Restaurierung – Öffentlichkeit, hrsg. von Maria DEITERS / Jan RAUE / Claudia RÜCKERT, Berlin 2014, S. 66–78.
[1281] Tallinna pärgamentne rendiseraamat 1382–1518 (wie Anm. 988), Nr. 428, 1407, S. 112.
[1282] Das zweitälteste Erbebuch der Stadt Reval (wie Anm. 73), Nr. 370, 7. Oktober 1370; vgl. MARKUS / TOOMING, Hiliskeskaegsest Niguliste kirikust hingepalvete ja eneseeksponeerimise peeglis (wie Anm. 1698), S. 51–54.
[1283] Vgl. ebd., S. 52.
[1284] LUMISTE / KANGROPOOL, Niguliste kirik (wie Anm. 1253), S. 39f.; vgl. Tiina KALA, Ergänzungen zu den an der Nikolaikirche in Reval/Tallinn in der zweiten Hälfte des 15. und dem ersten Viertel des 16. Jahrhunderts arbeitenden Meistern und Arbeitern, in: Baltic Journal of Art History 2 (2010), S. 33–62, hier S. 37.
[1285] Das drittälteste Erbebuch der Stadt Reval (wie Anm. 73), Nr. 1315, 30. August 1454, S. 313.
[1286] Ebd., Nr. 242, 3. April 1391, S. 48.
[1287] Siehe Tabelle 4.
[1288] Siehe Tabelle 5.
[1289] Siehe Tabelle 6.
[1290] Siehe Tabelle 7.
[1291] Siehe Tabelle 8.

Darstellung wechselseitiger Verbindungen. Besonders die Schwarzenhäupter machten von dieser Möglichkeit Gebrauch. Spätestens seit 1476 hatte die Bruderschaft der Schwarzenhäupter auch in der Nikolaikirche an deren Nordseite in der Nähe einer Tür ein eigenes Gestühl und verdeutlichte so die Nähe zum Rat,[1292] der vermutlich im Chorraum der Kirche sein Ratsgestühl hatte, wie aus einem Eintrag im Kämmereibuch zu einem Fenster über dem Gestühl hervorgeht: *Item noch gegeven vor dat vinster boven deme raetstole to sunte Nicolaus to vornyende 12 mr. unde 10 s.*[1293]

Eine Altarstiftung vom Ende des 15. Jahrhunderts zeigt dagegen die Verbindung zwischen Schwarzenhäuptern und Großer Gilde, von der sich die Korporation einige Jahrzehnte zuvor abgespalten hatte: Ein die Verbindung darstellendes Altarretabel kam 1482 in die Nikolaikirche; dies fällt damit in die Zeit nach dem Abschluss der größeren Umbauten der Kirche, vor allem des Chorneubaus.[1294] Von der gemeinsamen Stiftung des Retabels durch die Große Gilde und die Bruderschaft der Schwarzenhäupter wird ausgegangen,[1295] ohne dass jedoch eine Stiftungsurkunde, ein Auftrag an den Retabelmaler oder in den seriellen Quellen ein Hinweis auf die gemeinsame Stiftung überliefert wäre. Die Ikonographie des Retabels betont aber so augenfällig die Gemeinsamkeiten beider Korporationen, dass dies als hinreichendes Kriterium einer gemeinsamen Stiftung angenommen wird.

Bereits in der Ansicht des geschlossenen Altars (Abbildung 35, S. 394) fallen zwei Wappen auf; auf dem linken (vom Betrachter aus rechts) ist ikonographisch der Kopf des Heiligen Mauritius dargestellt. Mauritius ist Titelheiliger der Schwarzenhäupter, wobei er nicht zu den

[1292] Tallinna Linnaarhiiv, TLA.230.1.Bk.2/1, fol. 37, Herbst 1476, Rechenschaftsbericht des Reynolt van Werne (Ende 15. Jh.), demnächst ediert in Liv-, Est- und Kurländisches Urkundenbuch, Bd. 13, vorläufige Nr. E107; vgl. auch Anu MÄND, Über den Marienaltar der Revaler Schwarzenhäupter und seine Ikonographie, in: Eesti kunstisidemed Madalmaadega 15.–17. sajandil. Püha Lucia legendi meistri Maarja altar 500 aastat Tallinnas. Konverents 25.–26. September 1995 / Die Kunstbeziehungen Estlands mit den Niederlanden in den 15.–17. Jahrhunderten. Der Marienaltar des Meisters der Lucialegende 500 Jahre in Tallinn. Konferenz am 25.–26. September 1995, hrsg. von DERS. / Tiina ABEL / Reet RAST, Tallinn 1995, S. 228–238, hier S. 238, Anm. 32.
[1293] Kämmereibuch der Stadt Reval 1432–1463 (wie Anm. 1167), Nr. 1098, 18. August 1459, S. 599; siehe auch Tabelle 3.
[1294] LUMISTE / KANGROPOOL, Niguliste kirik (wie Anm. 1253), S. 29–42 und 154f.
[1295] MÄND, Über den Marienaltar (wie Anm. 1292), S. 233. Der Museumskatalog des Niguliste Museum (in der Nikolaikirche), der von Mänd redaktionell betreut wurde, ist hier weniger deutlich und argumentiert über die Ikonographie: „Neben der Gemeinde gelten als Hauptspender des 1250 Rigische Mark teuren Meisterstücks die Revaler Große Gilde und die Revaler Bruderschaft der Schwarzhäupter, denn ihre Symbolik sieht man sowohl an den Außenseiten des Retabels als auch in der Errettungsszene des Schiffes.“, KURISOO, Niguliste Museum (wie Anm. 1262), S. 29. Die Anmerkung, die Schwarzenhäupter ihre Beziehungen zum Dominikanerkloster im Zuge der Reformation und der damit verbundenen Ausweisung der Dominikaner 1524/25 und „von da an […] Stiftungen an andere Kirchen Revals“ getätigt und in „beiden Kirchspielskirchen St. Nikolai und St. Olai […] eigenes Gestühl und eigene Grabplätze“ besessen hätte, ist mindestens irreführend: Stiftungstätigkeiten und das Gestühl sind bereits erheblich zuvor nachzuweisen, KALA / KREEM / MÄND, Die Bruderschaft der Schwarzenhäupter (wie Anm. 1049), S. 64. Grabplätze kauften die Schwarzenhäupter wohl 1559 in Olai-, Nikolai- und Heilig-Geist-Kirche, Jüri KIVIMÄE, Das Scharmützel hinter dem Jerusalemer Berg *Anno* 1560, in: Tallinna Mustpead (wie Anm. 1049), S. 67–83, hier S. 79.

wichtigsten von der Bruderschaft verehrten Heiligen gehört. Das gegenüberliegende Wappen mit dem silbernen bzw. weißen Kreuz auf rotem Grund ist das der Großen Gilde, gleichzeitig aber auch das kleine Stadtwappen Revals. Hier wird bereits auf den Konnex zwischen beiden Gruppen abgehoben. Über den Wappen findet sich die ikonographische Darstellung der Heiligen Katharina, Maria und Barbara auf dem rechten Altarflügel (vom Betrachter aus links) und der Heiligen Viktor, Nikolaus sowie Georg auf dem linken Altarflügel. Dabei sind die weiblichen Heiligen über dem Wappen der Großen Gilde angeordnet, die männlichen über dem der Schwarzenhäupter. Die erste Wandlung des Altars (Abbildung 36, S. 395) nimmt zwei der auf den Außenseiten dargestellten Heiligen wieder auf und zeigt szenische Darstellungen aus den Viten der Heiligen Nikolaus und Viktor. In der szenischen Darstellung von Nikolaus' Hilfe bei einem gekenterten Schiff (Abbildung 37, S. 395) sind am Galion abwechselnd die Wappen der Schwarzenhäupter und Großen Gilde angebracht (Abbildung 38, S. 395).

Auf der Außenseite und nach der ersten Wandlung werden explizit die Schwarzenhäupter mit der Großen Gilde in Verbindung gebracht, denn durch die Verwendung von Wappen ist dieser Konnex kaum eindeutiger auszudrücken. Am nachdrücklichsten dürfte die Darstellung der sich abwechselnden Wappen von Schwarzenhäuptern und Großer Gilde am Galion der Kogge auf den Betrachter gewirkt haben; durch die gemeinsame Nutzung eines Schiffes, das nichts anderes denn den Handel als gemeinsames Merkmal ausdrückte und dies für jeden Besucher in der Kirche verdeutlichte. Weniger explizit wird die Verbindung mit der zweiten Altarwandlung betont: In dieser letzten Wandlung finden sich zahlreiche Schnitzfiguren,[1296] darunter eine von Anu Mänd als die Darstellung eines Ritterheiligen des Dortmunder Stadtpatrons Reinoldus identifizierte Figur.[1297] Dieser These folgend, betont diese Darstellung die Beziehung zwischen Dortmund und Reval über die bloße Wirtschaftsverbindung der Hanse hinaus; die Beziehung betrifft auch das soziale Zusammenleben in Reval im Bereich der Frömmigkeit und ist für die Nikolaipfarrgemeinschaft und die mit ihr vernetzten Gruppen sowie für alle Kirchenbesucher wahrnehmbar. Für beide Korporationen wichtige Schnitzfiguren des Altars sind in der oberen Reihe Nikolaus und Viktor, die Christus Pantokrator sowie Maria und die sie umgebenden zwölf Apostel rahmen. Nikolaus und Viktor sind wie auf der Außenseite und der ersten Wandlung prominent dargestellt. In der Reihe darunter finden sich die Heiligen, denen – abgesehen von der omnipräsenten Maria – der erste Schwarzenhäupte-

[1296] Anu MÄND, Kes on kes Niguliste kiriku peaaltari retaablil, in: Kunstiteaduslikke Uurimusi / Studies on Art and Architecture, 18,1–2 (2009), S. 7–40, passim.
[1297] Ebd., S. 10 und 29f.; Anu MÄND, Black Soldier – Patron Saint: St Maurice and the Livonian Merchants, in: Iconographisk Post / Nordisk Tidskrift för Bildtolkning / Nordic Review of Iconography 1 (2014), S. 56-75, hier S. 67.

raltar in der Kirche des Dominikanerklosters geweiht war: Gertrudis und Dorothea. Zudem wird Georg hervorgehoben, der sich wie Viktor und Nikolaus auch auf den Außenflügeln des Altars findet. Einerseits wird die Verbindung zwischen Schwarzenhäuptern und Großer Gilde nach der letzten Wandlung auf dem Retabel durch die Schnitzfiguren nur noch mittelbarer und weniger augenfällig repräsentiert, andererseits kommt ein weiterer Aspekt hinzu: Die Vernetzung zwischen Dortmund und Reval, die sicher ausschließlich den Handel treibenden Führungsgruppen zuzuschreiben ist, der Großen Gilde wie den Schwarzenhäuptern.

Die Markierungen in der Nikolaikirche zeigen zum einen die Möglichkeit der individuellen familiären Repräsentation durch materielle Stiftungen in einer Pfarrkirche, zum anderen die Möglichkeit der Repräsentation korporativer Vernetzung der Führungsgruppen untereinander auf; beide Arten der Raumgestaltung überlagern und ergänzen sich, da davon auszugehen ist, dass sich auch die Gruppe der Kaufmannsfamilien, die in der (Kaufmanns-)Kirche St. Nikolai Altäre unterhielten, und die Gruppe der Führungsgruppen, die Korporationsaltäre in St. Nikolai hatten, überschnitten. Sicher sind zwar die Familienkapelle und -altäre in der Kirche bedingt durch den Pfarrzwang nicht unmittelbar als Instrument der Vernetzung mit den Führungsgruppen gedacht gewesen; da aber im Nikolaikirchspiel besonders viele Fernkaufleute wohnten, kann dies durchaus als gewollter Nebeneffekt angenommen werden.

III.3.2.2. St. Olai

Umfangreiche Umbaumaßnahmen an der Olaikirche haben weitgehend die Baustufen des Spätmittelalters beseitigt.[1298] Einige Elemente lassen sich aber heute noch finden. Der Schlussstein ist auf 1330 datiert worden, der den Abschluss einer größeren Baumaßnahme anzeigt.[1299] Vor 1425 wurde ein neuer Chor erbaut, wie aus einer Beschwerde über die Verlegung des Grabsteins des Lübecker Ratsherrn Johannes Lüneburg hervorgeht. Der Lübecker Rat verlangte vom Revaler Rat die Rückverlegung an die ursprüngliche Stelle:

> *Den ersamen unde wiisen mannen, heren borgermestern unde radmannen to Revalle* […]. *Uns is wol bykomen, wo dat in der kerspelkerken, also to sunte Oleve* […] *darunder begraven lach de licham hern Johannis Luneborch, ichteswanne unses rades kumpanes, de bynnen juwer stad* […] *vorstarff* […], *upgenomen worde, do men dat kǒr dersulven kerken buwen wolde, unde dat men denzulven liiksten uppe de vorscreven stede wedder to lecgende nicht steden en wille* […]. *Worumme, leven vrunde, wii mit andacht begeren,* […] *dat de vorgerorde liiksten wedder gelecht werde uppe de stede, dar in vortiiden des erbenomeden hern Johans dode licham begraven ward.*[1300]

Aus der Urkunde geht neben dem *terminus ante quem* für den Chorneubau gleichermaßen hervor, dass an der Stelle des neuen Chores Grabplatten in den Boden eingelassen waren, die

[1298] KARLING, Die Marienkapelle (wie Anm. 1261), S. 3.
[1299] Ants HEIN, *Linna auw ninck illo*. Olevistest ja tema tornist, in: Tuna 2014,4 (2014), S. 33–49, hier S. 33f.; KARLING, Die Marienkapelle (wie Anm. 1261), S. 4.
[1300] LECUB I,7, Nr. 344, 5. September 1425, S. 241f.

dem Neubau weichen mussten. Nach dem Stadtbrand 1433 wurde mit Ausnahme des noch recht neuen Chores die Oliaikirche vollkommen neu errichtet.[1301] Der Wiederaufbau dauerte bis 1500 und schloss mit dem Abschluss des Turmhelms am sehr hohen Westturm.[1302] Um den höchsten Turm der damaligen christlichen Welt mit angeblich „ursprünglich 84 Klafter[n] oder 504' rheinl." handelte es sich allerdings nicht;[1303] die Nachricht über die 84 Klafter (je nach herangezogener Referenz umgerechnet zwischen 159 und 179 m) stammt aus dem 18. Jahrhundert und ist zudem dann erstbelegt.[1304] Wahrscheinlicher ist eine Höhe des Turmes von 115–125 m, in der er nach einem weiteren Stadtbrand 1625 wiedererrichtet wurde und bis zu einem Blitzeinschlag 1820 bestehen blieb.[1305] Die Überlieferung des 16. Jahrhunderts aber fand Niederschlag in der älteren historischen Forschung; der irrigen These des vermeintlich höchsten Turmes der christlichen Welt darf nicht gefolgt werden, würde dies doch bedeuten, dem Turm käme auch eine besondere Funktion als materielle Markierung zu, die Reval als eine vom Meer aus besonders weit sichtbare Stadt mit einem absoluten Alleinstellungsmerkmal im Bezug auf ihre Silhouette erscheinen ließe.

Die Ausstattung der Olaikirche ist bezüglich der Signifikanz des Raums nur sehr eingeschränkt untersuchbar, da kaum Informationen zur Ausgestaltung mittelalterlicher Mobilia überliefert sind. Die Bestattung eines Lübecker Ratsherrn in der Revaler Pfarrkirche St. Olai ist bedeutend, da eine Bestattung des Lübecker Ratsherren Johann Lüneburg eine besonders enge Beziehung zwischen diesem und Reval materiell verdeutlichte – die sogar enger gewesen sein musste als Johanns Verbindung zu Lübeck, zu deren zentraler Führungsgruppe er gehörte. Hervorzuheben ist an dieser Stelle der Pfarrzwang, der eigentlich bedingte, in oder an der Kirche bestattet zu werden, zu deren Pfarrsprengel man gehörte.[1306] Die besondere Beziehung zu Reval jedenfalls wurde durch eine Grabplatte materiell markiert, die durch eine Beschwerde Lübecks an Reval belegt ist: In der Wahrnehmung des Lübecker Rats war eine Verlegung der Grabplatte (*liiksten*) vom eigentlichen Begräbnisort weg nicht annehmbar, sodass er für seinen Ratsherrn Johann eintrat. Offenbar vermutete der Lübecker Rat, dass die

[1301] Auf den Brand weisen einige Einträge aus den Kämmereibüchern hin, so auch noch *Item Ludeken Scomeker vor 53 delen 1 mr., de tor copplen quemen to hant na deme brande.* Kämmereibuch der Stadt Reval 1432–1463 (wie Anm. 1167), Nr. 349, 18. Oktober 1438, S. 157f., hier S. 158. Vgl. zum Stadtbrand auch unten S. 277.
[1302] KARLING, Die Marienkapelle (wie Anm. 1261), S. 4.
[1303] Die ältere Forschung referierte dies, vgl. Gotthard VON HANSEN, Die Kirchen und ehemaligen Klöster Revals, Reval 1873, S. 3f.; von Hansen vermerkte dementsprechend, der Turm wäre „wenn diese Angabe glaubwürdig, was aber freilich nicht mehr zu erweisen ist, der höchste Thurm der Welt gewesen. 504' rheinl. sind gleich 519 engl. Die Höhe der Peterskirche zu Rom, vom Erdboden bis zur Spitze des Kreuzes beträgt 503' engl., der Strasburger Münster ist 466', die Stephanskirche in Wien 461' engl. hoch.", ebd., S. 4, Anm. 8.
[1304] HEIN, *Linna auw ninck illo* (wie Anm. 1299), S. 38f.
[1305] Ebd.
[1306] Heribert HALLERMANN, Pfarrei und pfarrliche Seelsorge. Ein kirchenrechtliches Handbuch für Studium und Praxis (Kirchen- und Staatskirchenrecht, 4), Paderborn 2004, S. 44.

Handlungsmöglichkeiten des Revaler Rates es erlauben würden, für die Rückverlegung des Grabsteins an die ursprüngliche Stelle sorgen zu können; da der Revaler Rat vom Lübecker für die Verlegung er Grabplatte verantwortlich gemacht wurde, hielt der Lübecker den Revaler Rat offenbar für einen Akteur, der direkten Zugriff auf den Bauzustand der Olaikirche hatte. Möglicherweise ist diese Annahme dann nicht unberechtigt, wenn man davon ausgeht, dass der Revaler Rat Baulastträger des Chorneubaus war. Der Zeitpunkt für eine Investition des Rates in einen „Ratschor" wäre nicht ungewöhnlich, ein direkter Beleg dafür allerdings ist nicht überliefert. Gleichwohl würde eine Finanzierung des Chorneubaus durch den Revaler Rat, der ja noch über die Heiliggeistkapelle als „Ratskirche" verfügte, bedeuten, dass der Rat dort ein zweites Standbein des von ihm zumindest teilweise kontrollierten religiösen Raums entwickelt hätte.

Für das Spätmittelalter belegt sind in der Olaikirche mehrere Altäre, von denen das Patronat einiger beim Rat, der Großen Gilde sowie der Knutsgilde lag, sowie eine Ratsbank; eine durch materielle Markierungen dargestellte Verbindung dieser Führungsgruppen liegt auf der Hand; erhalten aber ist keiner dieser Altäre,[1307] sodass sich die materiellen Markierungen kaum genauer untersuchen lassen.

III.3.2.3. Dominikanerkloster St. Katharinen

Das erste Dominikanerkloster wurde außerhalb der Bürgerstadt auf dem Domberg erbaut. Die Dominikanerchronik gibt an, wo die Klostergebäude von den Mönchen errichtet werden sollten: *missi sunt fratres ad maius castrum Reualiense anno Domini MCCXX<X>IX* [sic!; Ergänzung durch den Herausgeber, Anm. RKK]*, ubi meta fossata ad aquilonem castri minoris ecclesiam ac alias domos monasterii construxerunt*.[1308] Die Dominikaner seien zum Revaler Großen Schloss, dem Sitz des Erzbischofs, gerufen worden und hätten nördlich davon, an der befestigten Grenze des Kleinen Schlosses, eine Kirche und andere Klostergebäude errichtet. Die Beschreibung in der Chronik verweist auf eine Nähe zu sowohl geistlichem und weltlichem Herrschaftsbereich, manifestiert am Großen Schloss des Revaler Bischofs und dem Kleinen Schloss des Statthalters des dänischen Königs. Waldemar II. und der päpstliche Legat Wilhelm von Modena waren an der Gründung beteiligt; in Zusammenschau mit der Verortung der Klosteranlage auf dem Domberg muss dies als Vorwurf an beide Akteure gewertet werden, die zwar zur Gründung beigetragen hatten, aber auch durch ihre fehlende Un-

[1307] Vgl. Anu MÄND, Oleviste kirkiu keskaegsest sisustusest ja annetajate ringist, in: Acta Historica Tallinnensia 20 (2014), S. 3–50.
[1308] TUGWELL, Notes on the Life of St Dominic (wie Anm. 1131), S. 111.

terstützung nach der Gründung den Rückzug und die Vertreibung der Mönche verschuldet haben.

Die Dominikanerbrüder initiierten die zweite Gründung ohne weltliche Herrscher oder kirchliche Würdenträger. Die Überhöhung ihrer eigenen Leistung und Hartnäckigkeit ergibt sich aus dem Erfolg ihres Gründungsversuches in der seit 16 Jahren bestehenden Bürgerstadt. Folgt man der Vermutung Jakobsens, an denen Tugwell offenbar nicht rütteln wollte, so entstand die Chronik um 1260[1309] und damit am Vorabend des von Königin Margarethe von Dänemark 1262 ausgestellten Schutzprivilegs[1310] und der Bestätigung der Besitzungen durch König Erik V. 1264.[1311] Dem Schutzprivileg Margarethes ist zu entnehmen, dass der Konvent zu diesem Zeitpunkt bestand und über mehrere immobile Güter verfügte: Das Privileg umfasste *nobis fratres praedicatores terrae vestrae, ortum, pascua et prata*.[1312] In der Bestätigung Eriks V. werden einige der Besitzungen genau verortet: *locum, in quo claustrum eorum situm est, et ortos, quos hactenus habuerint, et pratum, situm iuxta stagnum regis*.[1313] Die Weide befand sich beim „königlichen" Ülemiste See, außerhalb der *civitas*.[1314] Für die eigene Überhöhung der nur aus eigener Leistung geschafften Gründung war es nicht relevant, dass die Mönche aus Dänemark, Norwegen, Schweden und Finnland kamen;[1315] mag im 14. und erst recht im 15. Jahrhundert „Deutsch" und „Undeutsch" wichtig für den Zugang zu Führungsgruppen gewesen sein, so war dies zum einen im 13. Jahrhundert noch weniger der Fall und für die Ansiedlung von Bettelmönchen erst recht irrelevant. In Reval siedelten sich schließlich dänische, deutsche und estnische Mönche an, die bis ins 16. Jahrhundert auch auf dem Land und in der Stadt den Bauern „in undeutscher Sprache" (demnach auf estnisch) predigten.[1316] Die Dominikaner hatten zum Zeitpunkt der Abfassung der Chronik nicht nur auf die Klosterkirche und -gebäude, sondern auch auf andere Ländereien (Gärten, Weiden und Wiesen) außerhalb der Stadt Zugriff. Der umfangreiche Besitzerwerb, der zur Konsolidierung des Klosters beitrug, wird in der Chronik nicht behandelt; auch die Bürgerstadt wird nicht als *civitas* benannt.

[1309] Historia ordinis predicatorum in Dacia (wie Anm. 1131).
[1310] LECUB I,1, Nr. 370, Dezember 1262, Sp. 472f.
[1311] LECUB I,1, Nr. 382, 5. Oktober 1264, Sp. 486.
[1312] LECUB I,1, Nr. 370, Dezember 1262, Sp. 473.
[1313] LECUB I,1, Nr. 382, 5. Oktober 1264, Sp. 486.
[1314] KALA, Jutlustajad ja hingede päästjad (wie Anm. 1130), S. 80. Vgl. auch die erneute Bestätigung 1295 durch Erik VI., die zwar zeitlich zu weit von der Abfassung der Chronik um 1260 entfernt ist, aber ein letztes Mal die Besitzungen der Dominikaner am als dem König gehörigen Teich verortet: *ortum, ac pascua, et pratum, iuxta stagnum nostrum situm*, LECUB I,1, Nr. 558, 1. März 1295, Sp. 700.
[1315] KALA, Jutlustajad ja hingede päästjad (wie Anm. 1130), S. 82.
[1316] Vgl. JOHANSEN / VON ZUR MÜHLEN, Deutsch und Undeutsch (wie Anm. 56), S. 340–343, Zitat S. 340.

Die Dominikanerkirche war im Spätmittelalter die größte Kirche Tallinns und möglicherweise die größte Mendikantenkirche in Livland. Ihre Größe führt Kala darauf zurück, dass die Dominikaner das „Mendikantenmonopol“ in Reval innehatten; somit kamen ihnen wegen besonderer Mendikantenfrömmigkeit getätigte Stiftungen allein zu, und sie konkurrierten nicht wie in anderen Städten Livlands mit den Franziskanern.[1317] Der Ausbau der Seelsorgetätigkeit resultierte nicht aus finanzieller Not, da die Dominikaner durch zahlreiche Stiftungen ausreichend versorgt waren. Das Seel- und Fürsorgeangebot bedingte einerseits die Attraktivität der Bettelorden für die Stadtbevölkerung; andererseits ist sie aber auch einer der wichtigsten Gründe für Konflikte mit dem Weltklerus, die vor allem im 15. Jahrhundert im Streit um die Dominikanerschule zu Tage traten (siehe dazu ab S. 323). Die gestifteten Gelder u. a. für den Kirchenbau verwenden zu können, geht mit der Bedingung einher, dafür auch allein für die mendikantische Seel- und Fürsorge verantwortlich zu zeichnen.

In Klosterkirchen befand sich zur Trennung zwischen dem von den in Klausur lebenden Mönchen genutzten Chor und dem öffentlich zugänglichen Schiff üblicherweise ein Lettner, von dem gepredigt wurde. In Reval befand sich eine große Kanzel (*pulpitum majus*) zentral in der Mitte des Chorraumes; gepredigt wurde auch von mehreren beweglichen Pulten.[1318] Der Boden des Presbyteriums war gegenüber dem Kirchenraum leicht erhöht, der Hochaltar wiederum stand erhöht im Presbyterium. Der Nähe zum Meer geschuldet war vermutlich, dass sich die Krypta nicht unter dem Chorraum erstreckte, sondern ungefähr ein Drittel der gesamten Kirche unterbaute. Über diese ältere Krypta wurde der neuere Chorraum gebaut, der möglichweise einen Vorgängerbau für liturgische Zwecke zusammenfasste.[1319] Konkrete Baumaßnahmen fanden 1397 statt, als – von den Vormündern Gerd Witte, Evert Holloger und Rotger Droge verantwortet – das Dach, der Turm und das Schlafhaus gebaut und gegebenenfalls über Geldleihe oder Aufnahme von Renten finanziert werden sollten: *dat se* [die Vormünder, Anm. RKK] *den gevel und enen torne uppe de kerken und dat slaphus uns reide antworden; und weret dat se so veil nicht bidden en konden, alse dat vorgeschrevene bouwerk kosten solde, so hebbe wi unse vormunder gebeden, dat se gelt dar to lenen edder op renten nemen to unses cloisters behoff*.[1320]

[1317] KALA, Jutlustajad ja hingede päästjad (wie Anm. 1130), S. 90f.
[1318] Ebd., S. 91f.
[1319] Ebd., S. 92f.
[1320] LECUB I,3, Nr. 1448, 26. April 1397, Sp. 168; vgl. KALA, Jutlustajad ja hingede päästjad (wie Anm. 1130), S. 92.

Der Stadtbrand 1433 hat auch das Dominikanerkloster wie wohl die übrigen Kirchen und Klöster sowie ein Großteil der gesamten Bürger- und Oberstadt zerstört .[1321] Er ist im Revaler Verwaltungsschriftgut und in der Dominikanerchronik dokumentiert und veränderte das Stadtbild teilweise nachhaltig, teilweise nur vorübergehend: Mitte Mai 1433 wurden bereits Maßnahmen angordnet, um neuerlichen Bränden vorzubeugen – Holzschober ohne Ziegelbedachung vor den Häusern durften nicht mehr errichtet werden, Kamine an Steinhäusern und (Stein-)Kellern mussten abgerissen werden und andere Kamine instandgesetzt werden; der kurze zeitliche Abstand zum vorangehenden Brand geht aus derselben Verordnung hervor (*nu do leyder de schåde van deme brande schåch*).[1322] Höhere Ausgaben für Baumaterialien (Latten, Sparren, Bretter, Nägel, Teer, Kalk und Rinnen) und Arbeiten (Zahlungen an Maurer, Zimmerleute und Ausgaben für den Betrieb des Kalkofens) finden sich in den Kämmereirechnungen, die auf den Tag des Stadtbrandes (11. Mai 1433)[1323] folgten, jedoch nie mit direktem Hinweis auf einen Brand.[1324] Die Chronik des Lübecker Dominikaners Hermann Korner gibt Auskunft über die Zerstörung des „schönen" Dominikanerklosters (*Revaliensis civitas ex proprio igne combusta est quasi ex integro cum ecclesiis suis & pulcro Conventu Fratrum Ordinis Predicatorum*).[1325] Dass Hermann Korner als Dominikaner den Revaler Dominikanerkonvent besonders hervorhob, muss mit der offenbar beeindruckenden Größe der Klosterkirche zusammenhängen. Inwieweit die Kirche neugebaut oder wiederhergestellt wurde, geht hingegen nicht aus der Chronik hervor.[1326]

Erst spätere Bautätigkeiten am Dominikanerkloster beschreiben die von den Stadtkämmerern 1455 verantworteten Zahlungen für *de porten und de vinstere to settende under dat koerto den monniken* [den Dominikanern, Anm. RKK], *dar de bussen liggen* – Tür und Fenster sollten in der Krypta – unter dem Chor –, wo die Kanonen liegen, eingefügt wer-

[1321] Ebd., S. 96.
[1322] Liv-, Est- und Curländisches Urkundenbuch nebst Regesten, I. Abteilung, Band 8: 1429 Mai – 1435, hrsg. von Ferdinand Georg VON BUNGE / Hermann HILDEBRAND, Riga / Moskau 1884 (ab hier als Sigle LECUB I,8 zitiert), Nr. 686, Mitte Mai 1433, S. 406f., hier S. 406.
[1323] Am 11. Mai muss laut der städtischen Münzherren der Band stattgefunden haben, da die städtische Münze bis auf die Grundmauern niederbrannte und viele Gerätschaften der Münze verbrannten, LECUB I,8, Nr. 686, Mitte Mai 1433, S. 406f., hier S. 406, Anm. 2.
[1324] Kämmereibuch der Stadt Reval 1432–1463 (wie Anm. 1167), Nr. 35, 16. Mai 1433, S. 31 bis Nr. 43, 11. Juli 1433, S. 35.
[1325] Hermann KORNER, *Chronica Novella usque ad annum 1435. deducta*, in: Corpus Historicum Medii Ævi, Bd. 2, hrsg. von Georg ECCARD, Frankfurt / Leipzig 1743, Sp. 431–1344, hier Sp. 1316.
[1326] Ein franziskanischer Chronist erwähnt hingegen nur den Stadtbrand, Fortsetzung der Chronik des Franziskaner Lesemeisters Detmar vom Jahre 1401 bis 1482, in: Die lübeckischen Chroniken in niederdeutscher Sprache, Bd. 2, hrsg. von Ferdinand Heinrich GRAUTOFF, Hamburg 1830, S. 1–456, hier S. 63; ebenso wie Balthasar Russow, bei dem es heißt, am 11. Mai 1433 sei *de gantze Stadt Reuel sampt dem Dohm, vnde allen Kercken vnde Klostern, vnde mit allen Orgeln vnde Klocken gantz vnde gahr vthgebrannt* […]*, van welckerem Vüre ock alle Garden vnd Schünen buten der Stadt angezündet, vnde mit velen Volck verbrandt*, Balthasar RUSSOW, Chronica der Provintz Lyfflandt, dorch Balthasar Russowen, in: Scriptores Rerum Livonicarum, Bd. 2, Riga / Leipzig 1848, S. 1–194, hier S. 29.

den.[1327] Eineinhalb Monate später veranlassten die Kämmerer die Zahlung für die Krypta (*under der monnike koer*) über 600 Bodenplatten (*vlisien*).[1328] Im März 1456 wurden noch einmal Zahlungen für Bautätigkeiten verzeichnet: Hans Koten erhielt 10 mr. Rig. für *2 poerten to hoewende, de quemen under der monnike koer*.[1329] Da die Ausgaben weniger als 20 Jahre nach dem Stadtbrand verzeichnet sind und mit dem Einfügen der Tür bauliche Änderungen vorgenommen wurden, belegt einen von den Führungsgruppen verantworteten Um- oder sogar Ausbau der Kirche. Darauf deutet auch der zitierte Eintrag von 1455 hin, denn die Krypta des Dominikanerklosters wurde sicher vor 1455 als Lagerort für städtische Waffen genutzt. Dies stellt eine Besonderheit für ein Bettelordenskloster dar, denn es ist aufgrund der Einträge davon auszugehen, dass ein Teil des Dominikanerklosters von der Stadt direkt verwaltet wurde.[1330]

Sofern die Einträge aus den 1450er Jahren im Zusammenhang auf einen Neubau oder sogar Ausbau schließen lassen, zeigte dies, dass der im 14. Jahrhundert erbaute Chor im 15. Jahrhundert noch erheblich umgebaut wurde; dies überrascht, da die Dominikaner durch den Streit mit der Revaler und livländischen Weltgeistlichkeit um die von ihnen eingerichtete Schule und die von ihnen angeboteten Gottesdienste sowie durch den Stadtbrand von 1433, der auch das Dominikanerkloster vernichtete, in Finanznöte geraten sein mussten.[1331] Doch sind sowohl der Streit wie auch die Baumaßnahmen nicht nur von Bürgern unterstützt, sondern sogar vom Rat getragen worden (siehe dazu ab S. 323).

Die Überlieferung legt nahe, dass die Ausstattung des Dominikanerklosters vor allem durch Stiftungen von Schwarzenhäuptern und Großer Gilde getragen worden ist. Die Schwarzenhäupter stifteten im 15. Jahrhundert ein Marienretabel, daneben ein Antependium, eine Marienstatue und einen Messkelch. Der erste Vertrag zwischen den Schwarzenhäuptern und den Revaler Dominikanern vom 28. März 1400 nimmt Bezug auf mehrere für die liturgischen Handlungen verwendeten Gerätschaften: *misgewende, boke, bilde, kelke und wat se* [die Bru-

[1327] Kämmereibuch der Stadt Reval 1432–1463 (wie Anm. 1167), Nr. 983, 31. Mai 1455, S. 510; KALA, Jutlustajad ja hingede päästjad (wie Anm. 1130), S. 96.
[1328] Kämmereibuch der Stadt Reval 1432–1463 (wie Anm. 1167), Nr. 987, 5. Juli 1455, S. 512f., hier S. 512; KALA, Jutlustajad ja hingede päästjad (wie Anm. 1130), S. 96.
[1329] Kämmereibuch der Stadt Reval 1432–1463 (wie Anm. 1167), Nr. 1013, 13. März 1456, S. 529f., hier S. 530; KALA, Jutlustajad ja hingede päästjad (wie Anm. 1130), S. 96.
[1330] Andernorts, wie in Soest, sind für das ausgehende Mittelalter enge Beziehungen der Bürgerschaft auch zu Stiftskirchen belegt; nachgewiesen ist eine Verwaltung des Westwerks des Soester Stifts St. Patrokli ab 1515 – eine ähnliche Nutzung wäre auch bei Mendikantenkonventen denkbar, die ohnehin zumeist enge Beziehungen zur Bürgerschaft und den städtischen Führungsgruppen pflegten, vgl. Hans Josef BÖKER, Die romanische Sakralarchitektur der Stadt Soest, in: Soest. Geschichte der Stadt, Bd. 1: Der Weg ins städtische Mittelalter. Topographie, Herrschaft, Gesellschaft, hrsg. von Wilfried EHBRECHT / Gerhard KÖHN / Norbert WEX (Soester Beiträge, 52), Soest 2010, S. 751–874, hier S. 776–778.
[1331] Kala konstatiert, dass unklar sei, inwiefern das Feuer das Kloster beeinträchtigt hat, KALA, Jutlustajad ja hingede päästjad (wie Anm. 1130), S. 96.

derschaft der Schwarzenhäupter, Anm. RKK] *in unse kerken tugen*.[1332] Die gestifteten Messgewänder, Bücher, Statuen, Kelche und weiteres sollte von den Dominikanern benutzt werden, ging in ihren Besitz über – ausgedrückt in der Formel *wat se in unse kerken tugen* –, verblieb aber im Eigentum der Schwarzenhäupter (*des solen de voermundere der swarten hovede mechtich sein to vorwarende unde to vorstaende*).[1333] Das *bilde* ist als *bilde unser leven vrouwen* beschrieben, eine Marienstatue.[1334] Es wurde eine weitere Einschränkung für die Nutzung dieser Gegenstände durch die Dominikaner gemacht: sie durften nur für *Godes deinste vor unser leven vrouwen altaer, dar se et to getuget hebben*, genutzt werden.[1335]

Ein Marienaltar in St. Katharinen war von der Schwarzenhäupterbruderschaft gestiftet worden und wurde auch von ihnen genutzt. Die Weihe für ein erstes Retabel dieses Maria, Gertrudis und Dorothea geweihten Altars ist für 1403 nachgewiesen:

> *Item so is unser leven vrouwen altaer gewieget in de ere unser leven vrouwen und der hilgen juncvrouwen sunte Gertrudis und sunte Doroteen, und die altaer wieginge is up den sundach vor mitvasten, alse men singet in der hilgen kerken: Oculi mei semper etc., und et wort gewiegen in dem jare, alse man screiv XIIII^{c} und III. jar.*[1336]

Erst am Ende des 15. Jahrhunderts wurde dieser Altar durch ein neues Retabel maßgeblich verändert; die aufgrund der Altarpatrozinien der Heiligen Maria, Gertrudis und Dorothea lassen sich nur ikonographische Vermutung zur Altargestaltung anstellen.[1337]

Der lange Zeitraum bis zur neuen Ausgestaltung erklärt sich durch die hohen Kosten. Im Jahre 1495 erreichte ein in Brügge vom sogenannten Meister der Lucialegende angefertigtes Retabel Reval;[1338] die Datierung der Beauftragung war in der historischen und kunsthistorischen Forschung durchaus umstritten,[1339] die Beauftragung vor 1484, sicher im Jahr 1488, die die estnische Kunsthistorikerin Anu Mänd annimmt, ist plausibel.[1340] Die ältere Ansicht Lumistes, 1481 sei der Auftrag ergangen, ist nicht haltbar: Der Auftrag von 1481 bezieht sich

[1332] LECUB I,4, Nr. 1503, 28. März 1400, Sp. 259f.
[1333] LECUB I,4, Nr. 1503, 28. März 1400, Sp. 259f.
[1334] LECUB I,4, Nr. 1503, 28. März 1400, Sp. 259f.
[1335] LECUB I,4, Nr. 1503, 28. März 1400, Sp. 259f.
[1336] Liv-, Est- und Curländisches Urkundenbuch nebst Regesten, I. Abteilung, Band 6, hrsg. von Ferdinand Georg VON BUNGE, Riga 1873 (ab hier mit der Sigle LECUB I,6 zitiert), Nr. 2958, 18. März 1403, Sp. 335; vgl. MÄND / RANDLA, Sacred Space and Corporate Identity (wie Anm. 1150), S. 50
[1337] Zur Restaurationsgeschichte vgl. Ravo REIDNA, The Altar of Holy Mary of the Tallinn Brotherhood of the Blackheads, in: DERS., Tallinna mustpeade vennaskonna Maarja altar, Tallinn 1995, S. 7–13.
[1338] Zum Meister der Lucialegende vgl. Anu MÄND, Lucia legendi meister identifitseeritud? Lucia legendi meistrist, Tallinna mustpeade retaablist ja "Eesti kunsti ajaloo" 2. Köite avapeatükist, in: Kunstiteaduslikke Uurimusi / Studies on Art and Architecture 1–2 (2007), S. 173–190; MARTENS, Brügge Lucia legendi meister (wie Anm. 1177), S. 59–83.
[1339] Mai LUMISTE, Lucia-legendi meistri teos Tallinnas. Mustpeade altari autori probleemist, in: Kunst 2 (1961), S. 32–42, hier S. 32–34; vgl. REIDNA, The Altar of Holy Mary (wie Anm. 1337), S. 7; Anu MÄND, The Altarpiece of the Virgin Mary of the Confraternity of the Black Heads in Tallinn: Datin, Donors, and the Double Intercession, in: Acta Historiae Artium Balticae 2 (2007), S. 35–53, hier S. 37f.
[1340] DIES., Über den Marienaltar (wie Anm. 1292), S. 233f.; vgl. auch REIDNA, The Altar of Holy Mary (wie Anm. 1337), S. 7–13.

auf ein Antependium aus Leinen für den Marienaltar, nicht aber auf ein Retabel.[1341] Die Ikonographie des heute im Museum in der Nikolaikirche aufgestellten neuen Retabels des Marienaltars zeigt – wie auch vermutlich das ältere Retabel – die wichtigsten Heiligen der Schwarzenhäupter: Auf den Außenflügeln ist Maria neben dem Erzengel Gabriel dargestellt (Abbildung 39, S. 396), nach der ersten Wandlung sieht man unter anderem wieder Maria sowie Johannes den Täufer und einen vor einem thronenden Gottvater knienden Christus (Abbildung 40, S. 396). Vollständig geöffnet sind Franz von Assisi, Georg, Viktor und Gertrudis um eine thronende Maria gruppiert (Abbildung 41, S. 396). Auffällig ist, dass die Heilige Dorothea nicht mehr dargestellt wurde; stattdessen belegt die Ikonographie, dass die verehrten Heiligen der aus der Großen Gilde hervorgegangen Schwarzenhäupter mit den Heiligen der Großen Gilde zum Großteil identisch waren und sich diese Gemeinsamkeiten bildlich-materiell ausdrückten: Abgesehen vom für die Große Gilde wichtigen Blasius sind für beide Gruppen vor allem Maria, Viktor und Georg wichtig (siehe dazu ab S. 254). Von der Forschung nachgewiesen wurde – neben der gemeinsamen Stiftung des Hochaltars in der Nikolaikirche – auch die gemeinsame Benutzung durch Schwarzenhäupter und Große Gilde dieses Marienaltars sowie eines weiteren, 1419 von den Schwarzenhäuptern gestifteten und 1421 gefertigten Dreifaltigkeitsaltars in der Katharinenkirche.[1342] Die gemeinsamen Altarstiftung bzw. -benutzung in der Dominikanerkirche St. Katharinen durch Große Gilde und Schwarzenhäupter wird durch einen Eintrag im Rechnungsbuch der Großen Gilde belegt: […] *de neye taffel de to de moenken steyt vp dem altar van westen komen to der gylde vnd swartten hoeffeden behoeff*.[1343]

Ravo Reidna sieht die Darstellung der *Maria lactans* (erste Wandlung) sowie des thronenden Gottvaters mit Tiara, also als Papst, als durch die lokalen Traditionen und Überzeugung in der Frömmigkeit bedingt („to local spiritual state of mind and convictions").[1344] Daneben verweist die innen auf den Flügeln der ersten Wandlung dargestellte Stiftergruppe auf die Korporation der Schwarzenhäupter; Reidna folgt wie bei der Datierung auch hier der Arbeit der Kunsthistorikern Mai Lumistes und vermutet bei den jeweils im knienden und detaillierter dargestellten jungen Männern der Stiftergruppe den „leader and the altar elder of the Brother-

[1341] MÄND, The Altarpiece of the Virgin Mary (wie Anm. 1339), S. 37f.
[1342] DIES., Über den Marienaltar (wie Anm. 1292), S. 231; DIES. / RANDLA, Sacred Space and Corporate Identity (wie Anm. 1150), S. 56f.; Heinrich REINCKE, Probleme um den „Meister Francke", in: Jahrbuch der Hamburger Kunstsammlungen 4 (1959), S. 9–26, hier S. 17–20 und 23f.
[1343] Rechnungsbuch der Großen Gilde Rechnungsbuch Bd. 2 (Foliant G), TLA.191.2.16, pag. 137, zitiert nach: MÄND, The Altarpiece of the Virgin Mary (wie Anm. 1339), S. 39, Anm. 24; vgl. auch Anu MÄND, Püha Viktor – Tallinna kaitsepühak? / St. Victor – the Patron Saint of Tallinn?, in: Kunstiteaduslikke Uurimusi / Studies on Art and Architecture 3-4 (2003), S. 9–29, hier S. 27; KALA, Jutlustajad ja hingede päästjad (wie Anm. 1130), S. 99.
[1344] REIDNA, The Altar of Holy Mary (wie Anm. 1337), S. 10.

hood".[1345] Allerdings, so wandte Anu Mänd ein, hätten die Schwarzenhäupter in Reval keinen einzelnen Ältesten, sondern eine Gruppe von Ältesten. Demnach könnten es sich – sofern hier Portraits abgebildet sind – nur um zwei Altarvorsteher handeln; letztlich sei es jedoch „impossible to find out if the men portrayed were indeed altar wardens, not to speak of specific persons".[1346]

Obwohl in der Bruderschaft der Schwarzenhäupter vornehmlich die Kaufmannsgesellen organisiert waren, finden sich an diesem Altar keine direkten Bezüge zu Fernhändlern. Nur auf die Schwarzenhäupter als Stiftergemeinschaft wird verwiesen, im Unterschied zum Hochaltar in der Nikolaikirche, auf dessen Retabel sich das Wappen der Großen Gilde bzw. das mit diesem identische kleine Stadtwappen sowie das der Schwarzenhäupter fanden (siehe ab S. 254).

Die bereits im Vertrag von 1400 zwischen Dominikanern und Schwarzenhäuptern erwähnte Marienstatue, die Anu Mänd und Anneli Randla am Marienaltar verorten,[1347] wurde wie dieser am 18. März 1403 geweiht: *Item dat bilde unser leven vrouwen dat is gewieget und gekresemet, dat schach ok, do men dat altaer wiegede*.[1348]

Das zum Dreifaltigkeitsaltar gehörige von einem Meister Francke angefertigte und während der Reformation zerstörte Retabel der Schwarzenhäupter in der Katharinenkirche war der Heiligen Dreifaltigkeit, Johannes dem Täufer sowie Christopherus geweiht: *Item in dem jare 1400 vnnd 19 jar do lete wy* […] *wyghen dat altaer der hylghen drevaldycheit* […]. *Item so woert dyt altaer ghewyget in de ere der hylghen drevaldicheyt vnnd sunte johannes baptisten vnnd sunte krystoffers dey hylghen mertells*.[1349] Die Ausstattung mit sakraler Kunst und die beiden Altarstiftungen belegen die enge Verbindung der Schwarzenhäupter zu den Dominikanern; gestützt wird dies durch weitere Stiftungen und Verbesserungen, wie dem bereits 1419 erfolgten Erwerb eines neuen Baldachins und neuer Apostelfiguren am Marienaltar, dem Kauf eines Tuches mit Darstellung der Leiden Christi und eines Antependiums mit Darstellung Mariens, St. Viktors und St. Mauritius' 1481 und einer 1486 zunächst silbernen, 1495 wohl dann vergoldeten Marienstatur.[1350]

[1345] Ebd.; vgl. LUMISTE, Lucia-legendi meistri (wie Anm. 1339), S. 32; MÄND, The Altarpiece of the Virgin Mary (wie Anm. 1339), S. 41f.
[1346] Ebd., S. 44.
[1347] MÄND / RANDLA, Sacred Space and Corporate Identity (wie Anm. 1150), S. 50f.
[1348] LECUB I,6, Nr. 2958, 18. März 1403, Sp. 335.
[1349] StAHH.E.1, fol. 1^{v}; zitiert nach MÄND, Über den Marienaltar (wie Anm. 1292), S. 237, Anm. 18; vgl. ebd., S. 231. Vgl. MÄND / RANDLA, Sacred Space and Corporate Identity (wie Anm. 1150), S. 51f.; MÄND, The Altarpiece of the Virgin Mary (wie Anm. 1339), S. 40.
[1350] MÄND / RANDLA, Sacred Space and Corporate Identity (wie Anm. 1150), S. 52f.; MÄND, Über den Marienaltar (wie Anm. 1292), S. 231–234.

Sowohl die zeitliche Schichtung der Stiftungen wie auch die Ikonographie weisen die Stiftungen der Schwarzenhäupter einerseits als materielle Markierungen der Frömmigkeitspraxis der Bruderschaft, aber auch als politische Repräsentation und Vernetzung aus. So sind die wichtigsten Heiligen der Bruderschaft (Maria, Katharina, Georg und Viktor) präsent, die sich auch auf dem gemeinsam gestifteten Hochaltar der Nikolaikirche fanden und analog zu diesem Altar auch beim Marienaltar in der Katharinenkirche die Gemeinsamkeiten zwischen Großer Gilde und Schwarzenhäuptern veranschaulichten. Falls die These Mänds zutrifft, dass der Heilige Viktor Stadtpatron Revals war,[1351] so würde die Wahl der Darstellung auf dem Marienaltar und dem Hochaltar in der Nikolaikirche den Status der Schwarzenhäupter als der Großen Gilde nahestehende Korporation unterstreichen.

Nachgewiesen ist ab dem 14. Jahrhundert zudem ein Ratsgestühl in St. Katharinen, wie aus einem Leihgeschäft zwischen Rat und Dominikanern hervorgeht.[1352] Durch das Gestühl und den Marienaltar der Schwarzenhäupter (der von der Großen Gilde mitbenutzt wurde) waren die Verbindungen zwischen der Bruderschaft der Schwarzenhäupter, der Großen Gilde und dem sich aus der Großen Gilde zusammensetzenden Rat materiell in der Dominikanerkirche markiert.

III.3.2.4. Armenfürsorge und Ratskapelle – Heilig-Geist-Spital mit Heilig-Geist-Kirche und Johannes-Spital sowie Michaeliskloster, Birgittenkloster und Kapellen außerhalb der Stadt – Gertrudenkapelle, Antoniuskapelle

Das Heilig-Geist-Spital und die Heilig-Geist-Kapelle – die Revaler Ratskapelle – müssen gemeinsam betrachtet werden; differenziert wird ohnehin in den schriftlichen Quellen nicht, sondern vielmehr werden stets Spital und Kapelle vom *Hilgen Geste* oder *Spiritu Sanctu* als Gesamtkomplex bezeichnet.[1353] Üblicherweise wird in der Literatur von der Heilig-Geist-Kirche (estnisch Püha Vaimu kirik) gesprochen; dies trifft auf die Neuzeit durchaus zu, da die Kirche die estnische Gemeinde beherbergt.[1354] Im Spätmittelalter ist sie aus kirchenrechtlicher Sicht nur Hospitals- und Ratskapelle. Die Kirchenfabrik, aber auch die Kirchenschlüssel und Sakralgerät wurden vom Rat verwaltet; so ist für 1423 oder 1424 eine Art Übergabeprotokoll

[1351] MÄND, Püha Viktor – Tallinna kaitsepühak? (wie Anm. 1343), S. 9–29; vgl. Anu MÄND, The Patron Saint of Medieval Tallinn, in: Maasta, kivestä ja hengestä / Earth, Stone and Spirit. Markus Hiekkanen Festschrift, hrsg. von Hanna-Maria PELLINEN, Turku / Helsinki 2009, S. 360–366, hier S. 361–363.
[1352] Anu MÄND, Oleviste kiriku keskaegsest sisustusest ja annetajate ringist, in: Acta Historica Tallinnensia 20 (2014), S. 3–50, hier S. 31; vgl. LECUB I,7, Nr. 451, 21. April 1426 mit Nachtrag vom 2. Februar 1427, S. 308.
[1353] In den Kämmereirechnungen werden Baumaterialien häufig für das Heilig-Geist-Spital bzw. dessen Kirche im Zusammenhang mit Verteidigungsanlagen oder „profanen" Bauten genannt, nicht aber mit den beiden Pfarrkirchen, dem Michaelis- oder Dominikanerkloster, vgl. Kämmereibuch der Stadt Reval 1432–1463 (wie Anm. 1167), Nr. 1013, 13. März 1456, S. 529f., hier S. 529.
[1354] VON NOTTBECK / NEUMANN, Geschichte und Kunstdenkmäler der Stadt Reval, Bd. 1 (wie Anm. 1118), S. 108.

des Ratsherrn Arnd Saffenberg an seinen Nachfolger Johann von dem Holte überliefert, in dem es unter anderem um den Heilig-Geist-Komplex geht. Vor allem übergab er *alle de slotele van der kerken unde den slotel van der kysten*, in der *onser vrowen dinch unde boke, pappire unde beze[ge]lde breve* sowie Aufzeichnungen über Holz und andere Baumaterialien im Wert von 120 mr. Rig., die noch nicht bezahlt, aber von der Stadt geliefert worden seien. Hinzu kamen Gelder und Schulden in Höhe von 550 mr. Rig., Aufzeichnungen über Schuldner und *1 monstransye unde onser vrowen smyde*, das er als Pfand für die Schulden behalten hatte. Zudem sollte Johann noch sechs Last Kalk aus dem städtischen Kalkofen für Verputzarbeiten innen und außen am Chor zum Heilig-Geist-Komplex fahren lassen. Daneben übergab er auch *den slotel, de hort tho beyden waterkameren; unde tho Benynchoves hůs is de ander slotel* an Johann und informierte ihn über den Aufbewahrungsort von Baumaterialien wie *bare, stokke, lynen* fänden sich *al in den thorn by Grusebeken*. Sie wurden offenbar von den Zimmerleuten unter anderem für den Ausbau der Brunnen benötigt. Johann sollte zudem darauf achten, dass die Zimmerleute, die dieses Material verarbeiten sollten, mit täglich 4 Öre und Bier bei der Stange gehalten wurden – sonst seien sie fort: *Her Jan, in ghedenchnysse tho holden umme der tymmerlude wyllen, op dat se by uns blyven. Waer se van uns qwemen, were wy er qwiit. Unde gy moten en geven alle daghe 4 or unde bir tho drynken*. Es folgen genaue Instruktionen über durchzuführende Baumaßnahmen an insgesamt elf privaten und öffentlichen Brunnen (*soet* oder *sode*, Plural *sode*) sowie dem der Kanutigilde – von dem zu installierenden Pumpenschwengel bis zu stabiliserenden Eisenbändern. Es sollten alle Brunnen gereinigt werden sollten, um Verstopfungen zu vermeiden.[1355] Allerdings hatte der Rat zu diesem Zeitpunkt nicht wie zuvor die ausschließliche Kontrolle über den Heilig-Geist-Komplex. Aus einem Brief des Lektors Johann Lange der Revaler Dominikaner an den Revaler Rat ist ersichtlich, dass für 24 Dukaten eine Exemtion des Spitals und der Kapelle von den Revaler Pfarrern zu erwerben wäre, wie dies für viele Spitäler und ihre Kapellen üblich sei. Die Kirchherren würden dann nicht mehr von den Pfarren kontrolliert, sondern vom Rat ernannt werden:

> *Item zo hebbe ik my bevraget van der kerken wegen to deme Hilgen Geyste, wer de nicht stunde to vriende van der walt der kerkheren, dat ze nene tosprake en hadden to der kerken edder to den luden unde zeken, de dar bynnen wonen unde besloten syn, unde dat de kerke were allene under jwer walt, alze aldus langze ghewesen is, unde de zeken unde de anderen, de dar wonen bynnen, dat de allene weren under deme kerkheren, den gy setten. Dat is my ghesech*[t,] *dat vele capellen der zeken zu ghevryhet syn van den kerkheren, dat ze nen tosegghent hebben to den zeken unde ok to den anderen, de syk in den Hilgen Geyst*

[1355] LECUB I,7, S. 51. Eine ähnliche Pfandkonstruktion mit der Hinterlegung von Sakralgerät beim Rat als Sicherheit ist auch für das Revaler Dominikanerkloster überliefert, LECUB I,7, Nr. 451, 21. April 1426, S. 308.

gheven, unde dat ze allene synt under ereme egen kerkheren, unde de doyd en alle reschop, des en behof is; unde dat moge gy beholden my 24 ducaten.[1356]

Diese ‚Empfehlung' entstand im Kontexts eines Streits zwischen den Dominikanern und der Revaler Weltgeistlichkeit – ein Streit zwischen den Dominikanern einerseits und dem Bischof und den Weltgeistlichen andererseits war bereits 1425 bis nach Rom getragen worden. Aus einem Schreiben der Stadt Reval an den Bischof von Dorpat geht hervor, dass die Streitsache deshalb an den Papst getragen wurde, weil die Dominikaner den gegen sie vom Bischof verhängten Bann bereits als gelöst ansahen und kraft päpstlichen Privilegs hätten Gottesdienste feiern dürfen; der Dorpater Bischof forderte daraufhin, die Gottesdienste der Revaler Dominikaner nicht zu besuchen, wogegen sich die Stadt stellte.[1357]

Die überlieferten Mobilia der einzelnen Kirchen markieren vor allem die Exklusivität der städtischen Führungsgruppen. Im Heilig-Geist-Komplex befanden sich zahlreiche Altäre, die zum Teil nur über die mehr oder weniger regelmäßigen Einträge in die städtischen Kämmereibücher identifizierbar sind. Am häufigsten erwähnt wurde der zentrale Hochaltar, der zumeist als Sakramentsaltar (oder *hilgen lichnam*, *hilgen cruces altare in des hilghen gheestes capellen*)[1358] bezeichnet wurde, gefolgt von mehreren Nebenaltären. Sie waren dem Heiligen

[1356] LECUB I,7, Nr. 515, 18. August 1426, S. 351–353, hier S. 352. Johann Lange wurde kurze Zeit später exkommuniziert, während er noch in Rom war; ob dies damit zusammenhängt, dass Johann dem Rat die Exemtion des Heilig-Geist-Komplexes nahegelegt hatte, ist allerdings unklar, vgl. LECUB I,7, Nr. 599, 20–27. April 1427, S. 417f.

[1357] LECUB I,7, Nr. 319, Anfang Juli 1425, S. 226, vgl. auch LECUB I,7, Nr. 354, 28. September 1425, S. 248f.; Nr. 355, circa September – Oktober 1425, S. 249–251 zwischen September und Oktober 1425, S. 249–251. Auch 1426 hatte es offenbar einen Konflikt um das Seelsorgemonopol gegeben, als die Dominikaner verbotenerweise Messen gelesen hätten und gegen den Kirchherrn der Nikolaikirche opponiert, vgl. LECUB I,7, Nr. 433, 1. März 1426, S. 300.

[1358] Das drittälteste Erbebuch der Stadt Reval (wie Anm. 73), Nr. 1194, 5. Mai 1441, S. 279; Kämmereibuch der Stadt Reval 1432–1463 (wie Anm. 1167), Nr. 2, 25. Oktober 1432, S. 19f., hier S. 19; ebd., Nr. 7, 29. November 1432, S. 21; ebd., Nr. 58, 24. Oktober 1433, S. 41f.; ebd., Nr. 115, 23. Oktober 1434, S. 65; ebd., Nr. 152, 16. Mai 1435, S. 78; ebd., Nr. 174, 29. Oktober 1435, S. 87f.; ebd., Nr. 200, 5. Mai 1436, S. 97f.; ebd., Nr. 225, 20. Oktober 1436, S. 107; ebd., Nr. 226, 27. Oktober 1436, S. 108; ebd., Nr. 253, 4. Mai 1437, S. 118; ebd., Nr. 280, 12. Oktober 1437, S. 130f.; ebd., Nr. 282, 19. Oktober 1437, S. 131; ebd., Nr. 351, 31. Oktober 1438, S. 159; ebd., Nr. 352, 8. November 1438, S. 160; ebd., Nr. 376, 25. April 1439, S. 170f.; ebd., Nr. 402, 31. Oktober 1439, S. 187; ebd., Nr. 417, 30. April 1440, S. 196f.; ebd., Nr. 432, 5. November 1440, S. 207; ebd., Nr. 436, 17. Dezember 1440, S. 208f.; ebd., Nr. 444, 6. Mai 1441, S. 215f.; ebd., Nr. 468, 4. November 1441, S. 226f.; ebd., Nr. 480, 10. März 1442, S. 231f.; ebd., Nr. 484, 21. April 1442, S. 234f.; ebd., Nr. 512, 27. Oktober 1442, S. 245f.; ebd., Nr. 516, 18. Dezember 1442, S. 248-250; ebd., Nr. 522, 23. Februar 1443, S. 252f.; ebd., Nr. 532, 11. Mai 1443, S. 256f.; ebd., Nr. 553, 19. Oktober 1442, S. 267f.; ebd., Nr. 573, 9. Mai 1444, S. 277f.; ebd., Nr. 595, 24. Oktober 1444, S. 289f.; ebd., Nr. 615, 24. April 1445, S. 301; ebd., Nr. 636, 16. Oktober 1445, S. 309f.; ebd., Nr. 639, 6. November 1445, S. 311; ebd., Nr. 663, 7. Mai 1446, S. 321f.; ebd., Nr. 686, 22. Oktober 1446, S. 332f.; ebd., Nr. 706, 29. April 1447, S. 344; ebd., Nr. 728, 14. Oktober 1447, S. 354; ebd., Nr. 730, 28. Oktober 1447, S. 355; ebd., Nr. 747, 13. April 1448, S. 363f.; ebd., Nr. 774, 26. Oktober 1448, S. 378f.; ebd., Nr. 776, 9. November 1448, S. 379; ebd., Nr. 791, 11. Mai 1449, S. 389f.; ebd., Nr. 802, 11. Oktober 1449, S. 397; ebd., Nr. 804, 25. Oktober 1449, S. 398f.; ebd., Nr. 820, 25. April 1450, S. 407; ebd., Nr. 829, 12. September 1450, S. 413-415; ebd., Nr. 832, 24. Oktober 1450, S. 417; ebd., Nr. 854, 22. Mai 1451, S. 428f.; ebd., Nr. 880, 18. Dezember 1451, S. 441f.; ebd., Nr. 882, 7. Januar 1452, S. 443f.; ebd., Nr. 889, 26. April 1452, S. 450f.; ebd., Nr. 905, 14. Oktober 1452, S. 459f.; ebd., Nr. 908, 10. November 1452, S. 461f.; ebd., Nr. 922, 28. April 1453, S. 471f.; ebd., Nr. 939, 27. Oktober 1453, S. 481f.; ebd., Nr. 950, 11. Mai 1454, S. 490f.; ebd., Nr. 960, 19. Oktober 1454, S. 495f.; ebd., Nr. 978, 19. April 1455, S. 507f.; ebd., Nr. 998, 11. Oktober 1455, S. 518f.; ebd., Nr. 999,

Kreuz (*hilligen Cruces altare to deme Hilligen Geiste*),[1359] Simon Zelotes und Judas Thaddäus,[1360] Philippus und Jakobus,[1361] dem Heiligen Matthias (ebenfalls im „Drittältesten

18. Oktober 1455, S. 519f.; ebd., Nr. 1017, 1. Mai 1456, S. 531f.; ebd., Nr. 1031, 23. Oktober 1456, S. 541-543; ebd., Nr. 1048, 7. Mai 1457, S. 554; ebd., Nr. 1058, 15. Oktober 1457, S. 561f.; ebd., Nr. 1070, 15. April 1458, S. 571; ebd., Nr. 1080, 14. Oktober 1458, S. 580f.; ebd., Nr. 1081, 21. Oktober 1458, S. 581-583; ebd., Nr. 1091, 7. April 1459, S. 592f.; ebd., Nr. 1100, 6. Oktober 1459, S. 600-602; ebd., Nr. 1111, 26. April 1460, S. 611f.; ebd., Nr. 1121, 18. Oktober 1460, S. 620-622; ebd., Nr. 1136, 9. Mai 1461, S. 635-637; ebd., Nr. 1156, 24. Oktober 1461, S. 648-650; ebd., Nr. 1172, 22. Mai 1462, S. 663f.; ebd., Nr. 1185, 16. Oktober 1462, S. 671f.; Kämmereibuch der Stadt Reval 1463–1507 (wie Anm. 1151), Nr. 1196, 30. April 1463, S. 17f.; ebd., Nr. 1231, 21. April 1464, S. 40f.; ebd., Nr. 1252, 6. Oktober 1464, S. 51-53; ebd., Nr. 1277, 26. Oktober 1465, S. 72f.; ebd., Nr. 1290, 10. Mai 1466, S. 83; ebd., Nr. 1291, 17. Mai 1466, S. 83f.; ebd., Nr. 1299b, [25. Oktober 1466], S. 90-92; ebd., Nr. 1308, 11. April 1467, S. 98f.; ebd., Nr. 1332, 17. Oktober 1467, S. 111-113; ebd., Nr. 1344, 7. Mai 1468, S. 122-124; ebd., Nr. 1360, 22. Oktober 1468, S. 132f.; ebd., Nr. 1387, 21. Oktober 1469, S. 151f.; ebd., Nr. 1394, 12. Mai 1470, S. 160-163; ebd., Nr. 1411, 20. Oktober 1470, S. 171f.; ebd., Nr. 1422, 11. Mai 1471, S. 181f.; ebd., Nr. 1444, 19. Oktober 1471, S. 191f.; ebd., Nr. 1455, 9. Mai 1472, S. 201; ebd., Nr. 1478, 31. Oktober 1472, S. 210f.; ebd., Nr. 1490, 15. Mai 1473, S. 217f.; ebd., Nr. 1497, 23. Oktober 1473, S. 221f.; ebd., Nr. 1502, 30. April 1474, S. 228; ebd., Nr. 1525, 22. Oktober 1474, S. 236f.; ebd., Nr. 1537, 15. April 1475, S. 243; ebd., Nr. 1563, 21. Oktober 1475, S. 253; ebd., Nr. 1581, 11. Mai 1476, S. 261f.; ebd., Nr. 1604, 19. Oktober 1476, S. 268; ebd., Nr. 1611, 26. April 1477, S. 271f.; ebd., Nr. 1645, 9. Mai 1478, S. 290f.; ebd., Nr. 1667, 24. Oktober 1478, S. 300-302; ebd., Nr. 1680, 1. Mai 1479, S. 310; ebd., Nr. 1689, 31. Juli 1479, S. 313; ebd., Nr. 1713, 22. April 1480, S. 328f.; ebd., Nr. 1738, 4. November 1480, S. 342f.; ebd., Nr. 1767, 19. Mai 1481, S. 358f.; ebd., Nr. 1789, 20. Oktober 1481, S. 368f.; ebd., Nr. 1801, 4. Mai 1482, S. 379f.; ebd., Nr. 1825, 19. Oktober 1482, S. 390f.; ebd., Nr. 1837, 19. April 1483, S. 399f.; ebd., Nr. 1863, 18. Oktober 1483, S. 410f.; ebd., Nr. 1875, 8. Mai 1484, S. 420; ebd., Nr. 1898, 16. Oktober 1484, S. 430f.; ebd., Nr. 1911, 23. April 1485, S. 440; ebd., Nr. 1936, 15. Oktober 1485, S. 448f.; ebd., Nr. 1945, 15. April 1486, S. 456-458; ebd., Nr. 1971, 21. Okotber 1486, S. 467f.; ebd., Nr. 1982, 12. Mai 1487, S. 477; ebd., Nr. 1985, 2. Juni 1487, S. 478f.; Nr. 2007, 3. November 1487, S. 488; ebd., Nr. 2038, 31. Oktober 1488, S. 507f.; ebd., Nr. 2050, 9. Mai 1489, S. 516f.; ebd., Nr. 2074, 24. Oktober 1489, S. 527f.; ebd., Nr. 2087, 8. Mai 1490, S. 538f.; ebd., Nr. 2110, 23. Oktober 1490, S. 549f.; ebd., Nr. 2124, 14. Mai 1491, S. 560; ebd., Nr. 2147, 22. Oktober 1491, S. 570f.; ebd., Nr. 2164, 19. Mai 1492, S. 581f.; ebd., Nr. 2187, 27. Oktober 1492, S. 592f.; ebd., Nr. 2205, 4. Mai 1493, S. 602f.; ebd., Nr. 2230, 26. Oktober 1493, S. 613; ebd., Nr. 2243, 26. April 1494, S. 621f.; ebd., Nr. 2268, 18. Oktober 1494, S. 631; ebd., Nr. 2287, 9. Mai 1495, S. 644f.; ebd., Nr. 2311, 24. Oktober 1495, S. 655f.; ebd., Nr. 2333, 7. Mai 1496, S. 665f.; ebd., Nr. 2358, 29. Oktober 1496, S. 675f.; ebd., Nr. 2363, 3. Dezember 1496, S. 679f.; ebd., Nr. 2378, 22. April 1497, S. 687f.; ebd., Nr. 2405, 10. November 1497, S. 700; ebd., Nr. 2414, 28. April 1498, S. 705.

[1359] Kämmereibuch der Stadt Reval 1463–1507 (wie Anm. 1151), ebd., 1277, 26. Oktober 1465, S. 72; ebd., Nr. 1875, 8. Mai 1484, S. 420; ebd., Nr. 1898, 16. Oktober 1484, S. 430f.; ebd., Nr. 1911, 23. April 1485, S. 440; ebd., Nr. 1945, 15. April 1486, S. 456f.; ebd., Nr. 1971, 21. Oktober 1486, S. 467f.; ebd., Nr. 1982, 12. Mai 1487, S. 477; Nr. 2006, 27. Oktober 1487, S. 486-488; ebd., 2014, 10. Mai 1488, S. 496-498; ebd., 2036, 18. Oktober 1488, S. 505-507; ebd., Nr. 2051, 16. Mai 1489, S. 517f.; ebd., Nr. 2075, 31. Oktober 1489, S. 528f.; ebd., Nr. 2086, 30. April 1490, S. 537f.; ebd., Nr. 2110, 23. Oktober 1490, S. 549f.; ebd., Nr. 2121, 23. April 1491, S. 558; ebd., Nr. 2147, 22. Oktober 1491, S. 570f.; ebd., Nr. 2163, 12. Mai 1492, S. 581; ebd., Nr. 2186, 20. Oktober 1492, S. 591; ebd., Nr. 2204, 27. April 1493, S. 601f.; ebd., Nr. 2228, 12. Oktober 1493, S. 611f.; ebd., Nr. 2242, 19. April 1494, S. 620f.; ebd., Nr. 2267, 11. Oktober 1494, S. 630f.; ebd., Nr. 2287, 9. Mai 1495, S. 644f.; ebd., Nr. 2311, 24. Oktober 1495, S. 655f.; ebd., Nr. 2332, 30. April 1496, S. 664f.; ebd., Nr. 2357, 22. Oktober 1496, S. 674f.; ebd., Nr. 2377, 15. April 1497, S. 687f.; ebd., Nr. 2401, 14. Oktober 1497, S. 696f.; ebd., Nr. 2414, 28. April 1498, S. 705; ebd., Nr. 2439, 20. Oktober 1498, S. 716f.

[1360] Kämmereibuch der Stadt Reval 1432–1463 (wie Anm. 1167), Nr. 2, 25. Oktober 1432, S. 19f., hier S. 19; ebd., Nr. 58, 24. Oktober 1433, S. 41f., hier S. 41 – allerdings wurde von den Kämmerern irrig der Altar *to sunte Oleve* angegeben; ebd., Nr. 88, 17. April 1434, S. 53; ebd., Nr. 402, 31. Oktober 1439, S. 402; ebd., Nr. 514, 10. November 1442, S. 247; ebd., Nr. 553, 19. Oktober 1443, S. 267f., hier S. S. 268; ebd., Nr. 571, 24. April 1444, S. 276; ebd., Nr. 638, 30. Oktober 1445, S. 310f., hier S. 311; ebd., Nr. 663, 7. Mai 1446, S. 321f., hier S. 322; Nr. 773, 19. Oktober 1448, S. 377f., hier S. 377; ebd., Nr. 853, 15. Mai 1451, S. 427f., hier S. 427; ebd., Nr. 889,26. April 1452, S. 450f., hier S. 450; ebd., Nr. 950, 11. Mai 1454, S. 490f., hier S. 490.

[1361] Ebd., Nr. 150, 7. Mai 1435, S. 77; ebd., Nr. 199, 28. April 1436, S. 96f.; ebd., Nr. 472, 16. Dezember 1441, S. 228; ebd., Nr. 707, 7. Mai 1447, S. 344f.; ebd., Nr. 729, 21. Oktober 1447, S. 354f.; ebd., Nr. 791, 11. Mai 1449, S. 389f.; ebd., Nr. 880, 18. Dezember 1451, S. 441f.; ebd., Nr. 939, 27. Oktober 1453, S. 481f.; ebd., Nr. 960, 19. Oktober 1454, S. 495f.; ebd., Nr. 978, 19. April 1455, S. 507f.; ebd., Nr. 1016, 17. April 1456, S. 531; ebd., Nr. 1031, 23. Oktober 1456, S. 541-543; ebd., Nr. 1048, 7. Mai 1457, S. 554; ebd., Nr. 1058, 15. Oktober

Erbebuch“ für 1417 erwähnt: *sunte Mathias altare in des hilgen geestes capellen*),[1362] der Heiligen Gertrud[1363] und schließlich der Heiligen Maria (*unsir vrowen altare tome hilgen ges-*

1457, S. 561f.; ebd., Nr. 1069, 29. März 1458, S. 570f.; ebd., Nr. 1081, 21. Oktober 1458, S. 581-583; ebd., Nr. 1091, 7. April 1459, S. 592f.; ebd., Nr. 1101, 13. Oktober 1459, S. 602; ebd., Nr. 1112, 10. Mai 1460, S. 612-614; ebd., Nr. 1136, 9. Mai 1461, S. 635-637; ebd., Nr. 1156, 24. Oktober 1461, S. 648-650; ebd., Nr. 1171, 15. Mai 1462, S. 662f.; Kämmereibuch der Stadt Reval 1463–1507 (wie Anm. 1151), Nr. 1196, 30. April 1463, S. 17f.; ebd., Nr. 1216, 22. Oktober 1463, S. 28f.; ebd., Nr. 1232, 28. April 1464, S. 41f.; ebd., Nr. 1252, 6. Oktober 1464, S. 51-53; ebd., Nr. 1262, 11. Mai 1465, S. 61f.; ebd., Nr. 1277, 26. Oktober 1465, S. 72f.; ebd., Nr. 1291, 17. Mai 1466, S. 83f.; ebd., Nr. 1299b, [25. Oktober 1466], S. 90-92; ebd., Nr. 1308, 11. April 1467, S. 98f.; ebd., Nr. 1332, 17. Oktober 1467, S. 111-113; ebd., Nr. 1344, 7. Mai 1468, S. 122–124; ebd., Nr. 1359, 15. Oktober 1468, S. 131f.; ebd., Nr. 1366, 22. April 1469, S. 140-142; ebd., Nr. 1387, 21. Oktober 1469, S. 151f.; ebd., Nr. 1394, 12. Mai 170, S. 160-163; ebd., Nr. 1411, 20. Oktober 1470, S. 171f.; ebd., Nr. 1422, 11. Mai 1471, S. 181f.; ebd., Nr. 1444, 19. Oktober 1471, S. 191f.; ebd., Nr. 1453, 25. April 1472, S. 200; ebd., Nr. 1478, 31. Oktober 1472, S. 210f.; ebd., Nr. 1490, 15. Mai 1473, S. 217f.; ebd., Nr. 1497, 23. Oktober 1473, S. 221f.; ebd., Nr. 1502, 30. April 1474, S. 228; ebd., Nr. 1525, 22. Oktober 1474, S. 236f.; ebd., Nr. 1537, 15. April 1475, S. 243; ebd., Nr. 1563, 21. Oktober 1475, S. 253; ebd., Nr. 1581, 11. Mai 1476, S. 261f.; ebd., Nr. 1604, 19. Oktober 1476, S. 268; ebd., Nr. 1611, 26. April 1477, S. 271f.; ebd., Nr. 1633, 1. November 1477, S. 277f.; ebd., Nr. 1642, 18. April 1478, S. 287-289; ebd., Nr. 1667, 24. Oktober 1478, S. 300-302; ebd., Nr. 1680, 1. Mai 1479, S. 310; ebd., Nr. 1698, 23. Oktober 1479, S. 318f.; ebd., Nr. 1713, 22. April 1480, S. 328f.; ebd., Nr. 1737, 28. Oktober 1480, S. 341f.; ebd., Nr. 1767, 19. Mai 1481, S. 358f.; ebd., Nr. 1789, 20. Oktober 1481, S. 368-370; ebd., Nr. 1801, 4. Mai 1482, S. 379f.; ebd., Nr. 1825, 19. Oktober 1482, S. 390f.; ebd., Nr. 1863, 18. Oktober 1483, S. 410f.; ebd., Nr. 1875, 8. Mai 1484, S. 420; ebd., Nr. 1898, 16. Oktober 1484, S. 430f.; ebd., Nr. 1911, 23. April 1485, S. 440; ebd., Nr. 1945, 15. April 1486, S. 456-458; ebd., Nr. 1971, 21. Oktober 1486, S. 467f.; ebd., Nr. 1982, 12. Mai 1487, S. 477; ebd., Nr. 2006, 27. Oktober 1487, S. 486-488; ebd., Nr. 2014, 10 Mai 1488, S. 496-498; ebd., Nr. 2036, 18. Oktober 1488, S. 505-507; ebd., Nr. 2051, 16. Mai 1489, S. 517f.; ebd., Nr. 2074, 24. Oktober 1489, S. 527f.; ebd., Nr. 2086, 30. April 1490, S. 537f.; ebd., Nr. 2110, 23. Oktober 1490, S. 549f.; ebd., Nr. 2121, 23. April 1491, S. 558; ebd., Nr. 2147, 22. Oktober 1491, S. 570f.; ebd., Nr. 2164, 19. Mai 1492, S. 581f.; ebd., Nr. 2187, 27. Oktober 1492, S. 592f.; ebd., Nr. 2204, 27. April 1493, S. 601f.; ebd., Nr. 2229, 19. Oktober 1493, S. 612; ebd., Nr. 2268, 18. Oktober 1494, S. 631; ebd., Nr. 2287, 9. Mai 1495, S. 644f.; ebd., Nr. 2311, 24. Oktober 1495, S. 655f.; ebd., Nr. 2333, 7. Mai 1496, S. 665f.; ebd., Nr. 2357, 22. Oktober 1496, S. 674f.; ebd., Nr. 2377, 15. April 1497, S. 687f.; ebd., Nr. 2401, 14. Oktober 1497, S. 696f.; ebd., Nr. 2414, 28. April 1498, S. 705; ebd., Nr. 2439, 20. Oktober 1498, S. 716f.

[1362] Das drittälteste Erbebuch der Stadt Reval (wie Anm. 73), Nr. 804, 1. Oktober 1417, S. 165f., hier S. 166.; ebd., Nr. 935, 29. Januar 1425, S. 203; Kämmereibuch der Stadt Reval 1432–1463 (wie Anm. 1167), Nr. 88, 17. April 1434, S. 53; ebd., Nr. 150, 7. Mai 1435, S. 77; ebd., Nr. 199, 28. April 1436, S. 96f.; ebd., Nr. 249, 20. April 1437, S. 116f.; ebd., Nr. 323, 17. Mai 1438, S. 146; ebd., Nr. 376, 25. April 1439, S. 170f.; ebd., Nr. 416, 23. April 1440, S. 196; ebd., Nr. 447, 27. Mai 1441, S. 218; ebd., Nr. 472, 16. Dezember 1441, S. 228; ebd., Nr. 483, 14. April 1442, S. 234; ebd., Nr. 513, 3. November 1442, S. 246; ebd., Nr. 558, 7. Dezember 1443, S. 270f.; ebd., Nr. 575, 23. Mai 1444, S. 279f.; ebd., Nr. 618, 15. Mai 1445, S. 302f.; ebd., Nr. 663, 7. Mai 1446, S. 321f.; ebd., Nr. 706, 29. April 1447, S. 344; ebd., Nr. 759, 13. Juli 1448, S. 369; ebd., Nr. 791, 11. Mai 1449, S. 389f.; ebd., Nr. 820, 25. April 1450, S. 407f.; ebd., Nr. 862, 24. Juli 1451, S. 433; ebd., Nr. 894, 10. Juni 1452, S. 453f.; ebd., Nr. 925, 9. Juni 1453, S. 473f.; ebd., Nr. 952, 25. Mai 1454, S. 491f.; ebd., Nr. 984, 7. Juni 1455, S. 510f.; ebd., Nr. 1016, 17. April 1456, S. 531f.; ebd., Nr. 1048, 7. Mai 1457, S. 554; ebd., Nr. 1069, 29. März 1458, S. 570f.; ebd., Nr. 1094, 12. Mai 1459, S. 595; ebd., Nr. 1121, 18. Oktober 1460, S. 620-622; ebd., Nr. 1136, 9. Mai 1461, S. 635-637; ebd., Nr. 1171, 15. Mai 1462, S. 662f.; Kämmereibuch der Stadt Reval 1463–1507 (wie Anm. 1151), Nr. 1196, 30. April 1463, S. 17f.; ebd., Nr. 1232, 28. April 1464, S. 41f.; ebd., Nr. 1262, 11. Mai 1465, S. 61f.; ebd., Nr. 1290, 10. Mai 1466, S. 83; ebd., Nr. 1309, 18. April 1467, S. 99f.; ebd., Nr. 1344, 7. Mai 1468, S. 122-124; ebd., Nr. 1367, 29. April 1469, S. 142; ebd., Nr. 1394, 12. Mai 1470, S. 160-163; ebd., Nr. 1422, 11. Mai 1471, S. 181f.; ebd., Nr. 1460, 13. Juni 1472, S. 203; ebd., Nr. 1490, 15. Mai 1473, S. 217f.; ebd., Nr. 1502, 30. April 1474, S. 228; ebd., Nr. 1564, 4. November 1475, S. 253f.; ebd., Nr. 1581, 11. Mai 1476, S. 261f.; ebd., Nr. 1611, 26. April 1477, S. 271f.; ebd., Nr. 1645, 9. Mai 1478, S. 290f.; ebd., Nr. 1680, 1. Mai 1478, S. 310; ebd., Nr. 1767, 19. Mai 1481, S. 358f.; ebd., Nr. 1801, 4. Mai 1482, S. 379f.; ebd., Nr. 1837, 19. April 1483, S. 399f.; ebd., Nr. 1911, 23. April 1485, S. 440; ebd., Nr. 1945, 15. April 1486, S. 456-458; ebd., Nr. 1982, 12. Mai 1487, S. 477; Nr. 2053, 30. Mai 1489, S. 520; ebd., Nr. 2087, 8. Mai 1490, S. 538f.; ebd., Nr. 2121, 23. April 1491, S. 558; ebd., Nr. 2163, 12. Mai 1492, S. 581; ebd., Nr. 2243, 26. April 1494, S. 621f.; ebd., Nr. 2287, 9. Mai 1495, S. 644f.; ebd., Nr. 2333, 7. Mai 1496, S. 665f.; ebd., Nr. 2377, 15. April 1497, S. 686f..

[1363] Kämmereibuch der Stadt Reval 1432–1463 (wie Anm. 1167), Nr. 595, 24. Oktober 1444, S. 289f., hier S. 289; ebd., Nr. 615, 24. April 1445, S. 301; ebd., Nr. 686, 22. Oktober 1446, S. 332f., hier S. 332; ebd., Nr. 748,

te) geweiht.[1364] Nur zwei Mal erwähnt wird ein Fronleichnamsaltar,[1365] ein einziges Mal ein Peter- und Paulsaltar.[1366] In den Kämmereibüchern wird ein Margarethenaltar angegeben,[1367] der einmal erwähnt und gemeinsam mit dem Altar der Heiligen Simon und Judas in Heilig-Geist abgerechnet wird; möglicherweise liegt hier eine Verwechslung mit dem Margarethenaltar in St. Olai vor, denn mit Ausnahme eines weiteren Eintrags, in dem der Simon und Judasaltar in der Olaikirche verortet wurde,[1368] ist in anderen Einträgen der Margarethenaltar in St. Olai gemeinsam mit dem Simon und Judasaltar in Heilig-Geist abgerechnet.[1369] Wie den Kämmereibüchern zu entnehmen ist, verwaltete der Rat das Geld der Altäre, das dem für Memoria (Messen, Offizien) angestellte Personal jährlich oder halbjährlich in Form einer dem jeweiligen Altar gewidmeten Rente ausgezahlt wurde.

Um 1455 kamen laut Kämmereibüchern nicht nur neue Altäre hinzu, es wurden aus unklaren Gründen auch Altäre aufgegeben. Dazu zählen der den Heiligen Simon und Judas geweihte Altar, der von 1432 bis 1454 in den Kämmereibüchern abgerechnet wird (siehe S. 269, Anm. 1360), und der Gertrudisaltar, über den Einträge von 1444 bis 1455 verzeichnet wurden (siehe S. 270, Anm. 1363).

Über die Ausgestaltung und Ikonographie der meisten Altäre lassen sich wenige Aussagen treffen; erhalten ist der Hauptaltar, für den Bernt Notke ein 1483 fertiggestelltes und aufgestelltes Retabel anfertigte.[1370] Die Datierung ist durch das in vollständig geöffnetem Zustand (zweite Wandlung) über den Tafeln angebrachte Schriftband *Anno domini m cccc lxxxiii deus*

---

20. April 1448, S. 364; Nr. 803, 18. Oktober 1449, S. 397f., hier S. 398; ebd., Nr. 821, 6. Mai 1450, S. 480f., hier S. 408; ebd., Nr. 830, 10. Oktober 1450, S. 415f., hier S. 416; ebd., Nr. 906, 21. Oktober 1452, S. 460f., hier S. 460; ebd., Nr. 921, 21. April 1453, S. 470f., hier S. 470; ebd., Nr. 998, 11. Oktober 1455, S. 518f, hier S. 519.

[1364] Das drittälteste Erbebuch der Stadt Reval (wie Anm. 73), Nr. 1259, 30. März 1447, S. 297; Kämmereibuch der Stadt Reval 1432–1463 (wie Anm. 1167), Nr. 522, 23. Februar 1443, S. 252f.; ebd., Nr. 554, 26. Oktober 1443, S. 268f.; ebd., Nr. 729, 21. Oktober 1447, S. 354f.; Nr. 773, 19. Oktober 1448, S. 377f., hier S. 377; ebd., Nr. 830, 10. Oktober 1450, S. 415f.; ebd., Nr. 880, 18. Dezember 1451, S. 441f.; ebd., Nr. 939, 27. Oktober 1453, S. 481f.; ebd., Nr. 1000, 25. Oktober 1455, S. 520f.; ebd., Nr. 1031, 23. Oktober 1456, S. 541-543; ebd., Nr. 1058, 15. Oktober 1457, S. 561f.; ebd., Nr. 1081, 21. Oktober 1458, S. 581-583; ebd., Nr. 1121, 18. Oktober 1460, S. 620-622; ebd., Nr. 1156, 24. Oktober 1461, S. 648-650; ebd., Nr. 1185, 16. Oktober 1462, S. 671f.; Kämmereibuch der Stadt Reval 1463–1507 (wie Anm. 1151), Nr. 1216, 22. Oktober 1463, S. 28f.; ebd., Nr. 1277, 26. Oktober 1465, S. 72f.; ebd., Nr. 1299b, [25. Oktober 1466], S. 90-92; ebd., Nr. 1332, 17. Oktober 1467, S. 111-113; ebd., Nr. 1359, 15. Oktober 1468, S. 131f.; ebd., Nr. 1478, 31. Oktober 1472, S. 210f.; ebd., Nr. 1863, 18. Oktober 1483, S. 410f.; ebd., Nr. 2005, 20. Oktober 1487, S. 485f.; ebd., Nr. 2036, 18. Oktober 1488, S. 505-507; ebd., Nr. 2074, 24. Oktober 1489, S. 527f.; ebd., Nr. 2110, 23. Oktober 1490, S. 549f.; ebd., Nr. 2148, 29. Oktober 1491, S. 571f.; ebd., Nr. 2402, 21. Oktober 1497, S. 697f.; ebd., Nr. 2439, 20. Oktober 1498, S. 716f.

[1365] Kämmereibuch der Stadt Reval 1432–1463 (wie Anm. 1167), Nr. 114, 16. Oktober 1434, S. 65; ebd., Nr. 1122, 31. Oktober 1460, S. 622.

[1366] Kämmereibuch der Stadt Reval 1463–1507 (wie Anm. 1151), Nr. 2242, 19. April 1494, S. 620f.

[1367] Kämmereibuch der Stadt Reval 1432–1463 (wie Anm. 1167), Nr. 2, 25. Oktober 1432, S. 19f., hier S. 19 – allerdings ist dies die einzige Erwähnung eines Margarethenaltars im Heilig-Geist-Komplex.

[1368] Ebd., Nr. 58, 24. Oktober 1433, S. 41f., hier S. 41.

[1369] Ebd., Nr. Nr. 88, 17. April 1434, S. 53.

[1370] Kerstin PETERMANN, Bernt Notke. Arbeitsweise und Werkstattorganisation im späten Mittelalter, Berlin 2000, S. 95.

relegaut in die penthecostes apostolos confirmauit Sanctum suum spiritum möglich,[1371] zudem durch erhaltene Briefe Bernt Notkes vom 3. Mai und 24. Mai 1484, der verlangte, unbeglichene Rechnungen in Höhe von 50 mr. lüb. zu begleichen.[1372] Der Altar zeigt im geschlossenen Zustand auf dem vom Betrachter aus linken Außenflügel Christus und auf dem rechten die Heilige Elisabeth von Thüringen. Nach der ersten Wandlung finden sich szenische Darstellungen der Heiligenlegende Elisabeths auf den je zwei Bildfeldern der Innenseiten der Außenflügel; sie rahmen die Passionsszenen auf den vier mittleren Bildfeldern. Im vollständig geöffneten Zustand (zweite Wandlung) – ausgeführt in vergoldeter Schnitzarbeit – das Pfingstwunder auf dem mittleren Bildfeld dargestellt, gerahmt von Katharina von Alexandrien und Barbara sowie darüber die Krönung Mariens. Auf den Innenseiten der Flügel finden sich links die Darstellungen des Heiligen Olafs sowie der Gottesmutter Anna und rechts noch einmal Elisabeth von Thüringen und der Heilige Viktor. Eine Pseudopredella stellt (von links nach rechts) noch einmal Barbara, Johannes den Täufer, Antonius und Gertrudis dar.[1373]

Mit Ausnahme der Flügelinnnseiten der zweiten Wandlung ist auf allen Bildfeldern jeder Wandlung ein Wappen mit silbernem Kreuz auf rotem Grund dargestellt.[1374] Auf der Außenseite des geschlossenen Altars, der Alltagsseite, die meist sichtbar war, wird das kleine Stadtwappen in direkter Verbindung zu den Leiden Christi gesetzt (Abbildung 45, S. 398): Auf dem Wappen steht ein vergoldeter Kelch mit Hostie, in dem das Blut aus den Wunden Christi – die größten Wunden verursacht durch die Dornenkrone und die Nägel am Kreuz, kleine Wunden sind über den gesamten Oberkörper verteilt – zusammenfließt. Das Wappen trägt die Instrumente der Passion Christi: in der oberen Hälfte finden sich heraldisch rechts die Longinus-Lanze, die Peitschen und Stöcke sowie die Dornenkrone um die Säule gruppiert, die in das untere, heraldisch rechte Viertel übergeht, und an die Christus gefesselt gewesen und an der er gegeißelt wurde. In der unteren Hälfte (heraldisch rechts), in die die Säule hineinragt, finden sich Hammer, Zange und ein Kreuznagel, der auch das silberne Kreuz des Wappens durchbohrt. Heraldisch links oben finden sich durch Geld und die durch Büsten verkürzte Darstellung des Judaskusses Verweise auf den Verrat Jesu sowie das Schwert Petrus' mit dem zugehörigen Ohr Malchus' und die szenische Darstellung der Verleugnung Petrus', ebenfalls nur durch zwei Büsten dargestellt. Auf der unteren Hälfte beschränkt sich die Ikonographie

[1371] Pille VALK, Altarpiece of the Church of the Holy Spirit in Tallinn [Papiermodell]; vgl. PETERMANN, Bernt Notke (wie Anm. 1370), S. 95.
[1372] Ebd., S. 95.
[1373] VALK, Altarpiece (wie Anm. 1371); vgl. MÄND, Bernt Notke (wie Anm. 1706), S. 63–65; PETERMANN, Bernt Notke (wie Anm. 1370), S. 94f.
[1374] VALK, Altarpiece (wie Anm.1371); vgl. MÄND, Bernt Notke (wie Anm. 1706), S. 63–65; PETERMANN, Bernt Notke (wie Anm. 1370), S. 96–99.

auf die büstenhafte Darstellung Jesu vor Kaiphas und einen weiteren Kreuznagel.[1375] Die Heilige Elisabeth ist auf der Bildtafel gegenüber dargestellt. Nach der ersten Wandlung des Altars sind in den Zwickeln der Bildtafeln stets links und rechts über dem Motiv der jeweiligen Bildtafel wieder die Wappen mit silbernem Kreuz auf rotem Grund angebracht. Auch nach der zweiten Wandlung findet sich in der Darstellung des Pfingstwunders zweimal dieses Wappen. Unabhängig davon, welche Korporation oder Institution durch das Wappen repräsentiert wurde – die jeweilige Gruppe wurde materiell in direkten Zusammenhang mit der Heilsgeschichte gebracht und war für jeden Kirchenbesucher beinahe täglich wahrnehmbar. Das Wappen stand in Reval entweder für die Kindergilde bzw. Große Gilde oder – als kleines Stadtsiegel – eben für die Stadtgemeinschaft bzw. die städtischen Führungsgruppen.

Üblicherweise wird das Wappen auf dem Altar als kleines Stadtwappen identifiziert,[1376] Petermann zieht aber auch die Deutung als Wappen der Großen Gilde in Betracht. Sie führt an, dass für den Zeitpunkt der Fertigstellung des Altars „nicht ausgeschlossen werden [kann], daß auch schon 1483 der Revaler Rat das kleine Revaler Stadtwappen geführt hat".[1377] Allerdings sei der Gebrauch des Siegels bei Urkunden ab 1525,[1378] an der Großen Strandpforte ab 1529 belegt (Abbildung 32, S. 391). Erst etwa um diese Zeit ist das Wappen der Kindergilde bzw. Großen Gilde auch als *pars pro toto* symbolisch auf die Stadtgemeinschaft übertragen worden. Sicher ist die Kindergilde bzw. Große Gilde in der Wappendarstellung miteingeschlossen. Petermann führt an, dass der vor Fertigstellung bereits verstorbene Bürgermeister Diderik Hagenbeke, ein weiterer Bürgermeister sowie die Vorsteher des Heilig-Geist-Komplexes Auftraggeber des Retabels gewesen seien; daher sei die Interpretation denkbar, dass sich die Wappen auf den Rat beziehen.[1379] Bernt Notke, der sich in seinen Briefen auf diese Auftraggeber bezog, dürfte gewusst haben, welches Amt seine Auftraggeber bekleideten; dass sie in ihrer Funktion als Bürgermeister den Auftrag erteilt haben sollen, geht daraus nicht hervor. Analog sei hier auf die Baulast des Dortmunder Reinoldichores verwiesen, der nicht vom Rat oder von Ratsherren, sondern von einzelnen Ratsfamilien getragen wurde (siehe hierzu ab S. 99).

[1375] VALK, Altarpiece (wie Anm. 1371).
[1376] MÄND, Bernt Notke (wie Anm. 1706), S. 63. Überhaupt nicht erwähnt allerdings werden die Wappen in der Beschreibung des Altars bei Eugen VON NOTTBECK / Wilhelm NEUMANN, Geschichte und Kunstdenkmäler der Stadt Reval, Bd. 2: Die Kunstdenkmäler der Stadt, Reval 1904, S. 109f.; VON HANSEN, Die Kirchen und ehemaligen Klöster Revals (wie Anm. 1303), S. 37f.; vgl. DERS., Die Kirchen und ehemaligen Klöster Revals, Reval ^{3}1885, S. 68f.
[1377] PETERMANN, Bernt Notke (wie Anm. 1370), S. 97.
[1378] Ebd.
[1379] Ebd., S. 95–98.

Die Darstellung der übrigen Heiligen rekurriert auf die Stadtgemeinschaft bzw. den sie repräsentierenden Stadtrat, der sich materiell markieren hat lassen. Die beim vollständig geöffneten Zustand den ganzen Altar rahmenden Heiligen Olaf und Viktor sind mit der Stadtgemeinschaft in Verbindung zu bringen; die für die Frömmigkeitspraxis der Großen Gilde dagegen ansonsten zentralen Heiligen Maria und Georg fehlen, die sich auf anderen Altären im Dominikanerkloster St. Katharinen und der Pfarrkirche St. Nikolai finden lassen. In diese Richtung geht auch die Argumentation Anu Mänds, die in Viktor möglicherweise den mittelalterlichen Revaler Stadtpatron identifiziert haben will.[1380]

Ab 1438 wurde für Schiffer, Reisende und Wanderer die Gertrudenkapelle beim Hafen auf dem Weg nach Fischermay eingerichtet,[1381] eine Antoniuskapelle wurde 1458 als Kirche bezeichnet; über die Ausstattungen ist nichts bekannt.[1382] Ebensowenig ist über die Ausstattung des Zisterzienserinnenklosters St. Michaelis überliefert – nur eine Kapelle des Hl. Wenzel lässt sich vor den ersten Bauabschnitt des Klosters, also vor 1249, datieren.[1383] Die Klosterkirche ist im 16. Jahrhundert stark verändert worden.[1384] Das Birgittenkloster wurde 1577 von russischen Belagerern unter Ivan IV. (dem Schrecklichen) abgebrannt, sodass für das Birgittenkloster – wie für die anderen hier kursorisch aufgeführten Kapellen – keine Rekonstruktion materieller Markierungen möglich ist.[1385]

III.3.3. Zwischenfazit zum Kapitel ‚Materielle Markierungen sozialer und ethnischer Veränderungen – Baustrukturen und Ausstattung'

Eng mit dem zweifachen Stadtherrenwechsel, weniger mit sozialen Entwicklungen verknüpft ist die Manifestation politscher Räume an Gebäuden der Führungsgruppen, vor allem am Rathaus. Insgesamt lassen sich die Stadt betreffende, äußere Entwicklungen oder stadtherrliche Eingriffe feststellen, auf die eine Erweiterung oder weitere Ausgestaltung des Rathauses folgte. Mit beinahe jeder Baustufe wurde das Rathaus vergrößert, gleichzeitig weiter fragmentiert. Bei der ersten Erweiterung wurde nicht der Ratssaal vergrößert, sondern weitere Räume hinzugefügt und Türdurchbrüche geschaffen. Schließlich wies der Bau bei seiner letzten Ausbaustufe im 15. Jahrhundert viele kleine Räume auf. Die Fragmentierung des Gebäudes drückt eine funktional-räumliche Aufteilung innerhalb der Gebäude aus, korreliert aber mit einer Zusammenfassung mehrerer Funktionen (u. a. die Gerichtsbarkeit) des Rates. Der

[1380] MÄND, Püha Viktor – Tallinna kaitsepühak? (wie Anm. 1343), S. 27; vgl. MÄND, The Patron Saint of Medieval Tallinn (wie Anm. 1351), S. 361–363.
[1381] JOHANSEN / VON ZUR MÜHLEN, Deutsch und Undeutsch (wie Anm. 56), S. 89.
[1382] Ebd., S. 89; vgl. Eugen VON NOTTBECK, Der alte Immobilienbesitz Revals, Reval 1884, S. 21.
[1383] TAMM, Tallinna Püha Miikaeli klooster (wie Anm. 1120), S. 28f.
[1384] Ebd., S. 29f.
[1385] Villem RAAM / Jaan TAMM, Pirita klooster. Ehitus- ja uurimislugu, Tallinn 2005, S. 21–23.

augenfälligste Zusammenhang zwischen stadtherrlicher Veränderung – der Übergang Revals vom dänischen König an den Deutschen Orden 1348 – und außenpolitischen Entwicklungen – dem Niedergang des in Konkurrenz stehenen Visbys 1361 – und massiver Rathausumgestaltung bestand aber im Zuge der Umbauten des Marktplatzes und eben des Ratsgebäudes in den 1370er Jahren. Schriftliche Befunde, die auf diesen Zusammenhang verweisen könnten, existieren allerdings nicht. Mit der letzten Baustufe des Mittelalters, die zwischen 1402 und 1404 datiert wurde, vergrößerte man das Rathaus auf die heute (rekonstruierte) Größe und schuf seine gotische, einfache, aber eigenständige Form. Erst für die letzte Baustufe lassen sich für die einzelnen, wie erwähnt verhältnismäßig kleinen Räume, Funktionen feststellen und somit Grade der Zugänglichkeit ableiten: Der Ratssaal war nur für das Stadtregiment ständig, für Gäste nur zu bestimmten Anlässen zugänglich; der größere Bürgersaal könnte für Versammlungen von Rat und anderen Führungsgruppen, vielleicht aber auch für Festmahle genutzt worden und somit für diese Personengruppen sowie Gäste anlassbezogen zugänglich gewesen sein. Hinzu kommen die Kämmerei, deren Zugänglichkeit sich wohl auf die Führungsgruppen, vielleicht nur auf das Stadtregiment beschränkt haben dürfte. Die Zugänglichkeit der Wirtschaftsräume, Küche oder Hypokaustum sowie der Abtritt sind als mögliche Handlungsorte der Führungsgruppen nicht zu berücksichtigen. Die Gerichtsstube war für die klagende und beklagte Partei sowie Zeugen und die richtenden Gremien zugänglich.

Die Zugänglichkeit sagt dabei noch nichts über die potentielle Wahrnehmbarkeit von Handlungen innerhalb des Rathauses für die sich außerhalb befindende Stadtöffentlichkeit aus; die Einfachheit des Gebäudes deutet nicht auf ein übermäßiges Repräsentationsbedürfnis des Revaler Rates nach außen hin, auch wenn die einfach gehaltene Verglasung der großen, aber hochgelegenen Fenster mit wertvollem, flämischem Glas ausgeführt worden ist, das wiederholt repariert, gereinigt und in Stand gehalten wurde. Im Vergleich zu anderen Häusern städtischer Führungsgruppen sowie zur Ausführung in verputztem Bruchstein statt der sonst in Reval üblichen Ziegeltechnik stach das Rathaus dennoch hervor.

Die Ausstattung und den Führungsgruppen zuzuordnende Mobilia belegen eine kritische Haltung der Stadt gegenüber dem Deutschen Orden sowie dessen Stadthalter auf dem Domberg. Die mahnenden Motive der Ratsbänke zeugen davon: David (Bürgerstadt) gegen Goliath (Deutscher Orden / Statthalter). Weitere Mobilia stützen diese Vermutung: Siegeltypare für das große und kleine Stadtsiegel haben keine auf den Deutschen Orden als Stadtherren deutende Motive, sondern wiesen mit den drei dänischen Löwen und dem Dannebrog auf die dänische Krone hin – während des gesamten Mittelalters und der Stadtherrschaft des Deutschen Ordens. Daher ist die Rathauserweiterung mit der Markplatzumgestaltung um 1370 ein

‚Statement' gegen den Deutschen Orden als Stadtherren und ein Zeichen für die Autonomie, Autokephalie und Bedeutung Revals.

Die Gildenhäuser waren in der Wahrnehmung der Stadtbewohner wichtige Gebäude, anhand derer die Lage anderer städtischer Orte in Relation angegeben werden konnte. Dies trifft zum Beispiel auf das erste Haus der Großen Gilde zu, sicher noch mehr auf das größere, neue Haus dieser Gilde, dessen Neubau nach Erwerb eines Grundstücks durch die Gilde 1406 kurz nach der Abspaltung der Gesellen in die Schwarzenhäuptergilde geschah. Platzgründe haben nicht zur Entscheidung für eine Vergrößerung des Gildenhauses geführt, hier dürften repräsentative Gründe eine Rolle gespielt haben. Wie das Haus der Großen Gilde und das während des Spätmittelalters zunächst nur gemietete Haus der Bruderschaft der Schwarzenhäupter lagen auch die Häuser der Kanuti- und der Olaigilde in der Langstraße (estnisch Pikk tänav); hier kann von einer „Gildenstraße" gesprochen werden.

Die Stadt umgaben – nachdem die von König Waldemar II. festgelegten Grenzen wiederholt festgestellt und visualisiert werden sollten – seit 1265 Stadtmauern, deren erster Verlauf nicht endgültig geklärt ist. Wahrscheinlich hat er nicht beide Kirchspiele gemeinsam umfasst, sondern nur das Nikolai- und einen Teil des Olaikirchspiels; innerhalb der Mauern lag bereits in der ersten Baustufe das Zisterzienserkloster St. Michaelis. Erst nach 1310 wurde das Olaikirchspiel vollständig in die Befestigungsanlagen integriert, zu denen seitdem insgesamt 27 Wehrtürme und Torburgen gehörten; gleichzeitig wurden auch die Aufgänge zum Domberg stärker befestigt. Insgesamt sechs teils unterschiedlich ausgeführte Bauabschnitte scheinen durch einzelne Gruppen mit je eigenen Baumeistern finanziert worden zu sein; schriftliche Quellen existieren nicht, sodass keine sozialen Gruppen konkret benannt werden können. Ein Kenntlichmachen, welche Gruppe für welchen Abschnitt verantwortlich war, ist ebenfalls denkbar, aber nicht nachweisbar; Wappen oder Tafeln sind erst für die Zeit nach dem Mittelalter belegt.

Die Stadtmauer visualisierte seit dem letzten Drittel des 13. Jahrhunderts keine strafrechtliche Grenze zwischen Stadt und Umland, da der Rat faktisch die Gerichtsbarkeit über Stadt und Stadtmark innehatte; nichtsdestoweniger markierten die Stadtmauern unterschiedliche Räume: Stadt und die sie umgebende Stadtmark; erstere exklusiv und nur beschränkt durch die Stadttore als Orte des Übergangs zugänglich. Nach den Ergebnissen der Stadtarchäologie zu urteilen, bedeuten die Baustufen der Befestigungsanlagen bis vor 1310, dass es – bezieht man den Domberg mit ein – drei Siedlungskerne in unmittelbarer geographischer Nähe gege-

ben haben muss, von denen zwei (das Nikolai- und das Olaikirchspiel) erst im 14. Jahrhundert räumlich fusioniert worden sind.

Materielle Markierungen an Kirchen und Klöstern geben Aufschluss über im Spätmittelalter – vor allem ab dem 15. Jahrhundert – fest in den Stadtraum eingeschriebene Manifestationen der Beziehungen zwischen den einzelnen Führungsgruppen. Es ist davon auszugehen, dass lange vor den Erstnennungen in den Schriftquellen und den Jahren, aus denen die einzelnen Mobilia stammen, die beiden Pfarrkirchen Nikolai (Erstnennung 1315, zudem existierte ein auf 1309 datierter Grabstein) und Olai (ein auf 1330 datierter Schlussstein ist frühester materieller Beleg, stammt aber vom Ende eines grundlegenden Umbaus der Kirche) existiert haben. Die Nikolaikirche gilt als Kaufmannskirche, was hauptsächlich durch das Patronat gestützt wird. Der Kirchenbau könnte zudem in der Frühzeit als Wehrkirche mit Kornspeicher genutzt worden sein. Als Gründungszeitraum wird teilweise die Zeit noch vor 1219 angenommen und häufiger die Zeit kurz nach 1230 vermutet (Nordportal 1280-1290). Durch den grundlegenden Umbau im 15. Jahrhundert sind wichtige bauhistorische Quellen verloren.

Die Ausstattung mit zahlreichen von Familien genutzten Altären und weiteren Mobilia, die während liturgischer Handlungen benutzt wurden, ist insofern interessant, als dass sie in den Stadtbüchern, ihr Unterhalt teilweise sogar in den Kämmereibüchern verzeichnet wurden; dies bedeutet, dass die Zahlungen über die Führungsgruppen der Stadt liefen. Ob dies aufgrund von Stiftungen der Führungsgruppen der Fall war oder ob die Kämmerei als treuhänderischer Verwalter der Gelder auftrat, kann nicht beantwortet werden. Einige Zahlungen wurden eingestellt, so die bis 1447 im Kämmereibuch aufgeführten regelmäßigen Geldzahlungen für das Neue Kreuz – der Altar könnte entweder verlegt oder durch andere Akteure finanziert worden sein. Mobilia in der Pfarrkirche St. Nikolai aus dem ausgehenden 15. Jahrhundert belegen die Verbindungen zwischen den Kirchspielen Nikolai und Olai, vor allem zwischen den Führungsgruppen der Bruderschaft der Schwarzenhäupter und der Großen Gilde sowie dem Rat: Die Schwarzenhäupter, eigentlich mit ihrem Gildenhaus verortet im Olaikirchspiel, hatten ein Gestühl an der Nordseite der Nikolaikirche und somit unweit des Ratsgestühls im Chor derselben Kirche. Am Ende des 15. Jahrhunderts wurde eine Beziehung zwischen Großer Gilde und den am Anfang des 15. Jahrhunderts aus dieser Gilde exkludierten Schwarzenhäuptern implizit durch die gemeinsame Stiftung eines Altarretabels manifestiert, explizit durch die Motivik des Retabels visualisiert. Sowohl im geschlossenen als auch geöffneten Zustand finden sich die Wappen der Großen Gilde (gleichzeitig das Kleine Stadtwappen) gemeinsam mit den Wappen der Schwarzenhäupter dargestellt; beide Gruppen sind als Fernhändler durch die Hilfe Nikolaus' bei der Havarie einer mit Waren beladenen Kogge ausgezeichnet, an deren

Galion abwechselnd beide Wappen angebracht waren. Über die gemeinsame Darstellung ihrer jeweils wichtigsten Heiligen waren die Gruppen miteinander verknüpft. Derselbe Altar belegt auch eine Beziehung Revals bzw. der Schwarzenhäupter und Großen Gilde mit Dortmund, da sich unter den zahlreichen Schnitzfiguren auf der Feiertagsseite der letzten Wandlung eine Figur des Dortmunder Stadtpatrons Reinoldus findet. Die Verknüpfung der beiden zentralen Führungsgruppen und des Rats (somit auch stellvetretend für die Fernhandelsstadt Reval) mit Dortmund belegt eine Beziehung beider Städte auf frömmigkeitspraktischer Ebene, die über die reine wirtschaftliche Ebene des Handels hinausreicht und für alle Kirchenbesucher zu festgelegten Tagen sichtbar war.

Die Baugeschichte der Olaikirche ist vor dem 1330 abgeschlossenen Umbau kaum fassbar; zudem hat ein Feuer 1433 die Kirche komplett zerstört, sodass mit Ausnahme des zu diesem Zeitpunkt recht neuen, wohl vom Rat als Baulastträger finanzierten Chors, der erst kurz vor 1425 erbaut worden war und offenbar weitgehend verschont blieb, ein vollständiger Neubau der Kirche notwendig wurde. Die Mobilia in der Olaikirche drückten wie im Fall der Nikolaikirche Beziehungen zwischen Führungsgruppen und dadurch den beiden Pfarrsprengeln der Stadt, sowie im Fall der Olaikirche zwischen Reval und Lübeck aus: Ein Konflikt zwischen dem Lübecker und Revaler Rat um die Verlegung einer Grabplatte eines in der Revaler Olaikirche bestatteten Lübecker Ratsherren belegt die Beziehung zwischen den Ratsgremien der beiden Städte auf frömmigkeitspraktischer Ebene. Wie in der Nikolaikirche befand sich auch in der Olaikirche eine Ratsbank und Altäre mit Patronatsrecht beim Rat, bei der Großen Gilde und der Knutsgilde. Zumindest Rat und Große Gilde waren in beiden Pfarrkirchen präsent, obwohl das Rathaus im Nikolaikirchspiel, das Haus der Großen Gilde im Olaikirchspiel lag.

Das Dominikanerkloster auf dem Domberg wird durch eine Dominikanerchonik nördlich vom Großen Schloss, direkt an der Grenze zum Kleinen Schloss verortet, was auf ein Näheverhältnis der neuangekommen Predigermönche zu den regionalen geistlichen Führungsgruppen und dem Vertreter des Stadtherrn der Bürgerstadt verweist; gleichzeitig belegt die Lage nach Ansicht des Dominikanerchronisten eine Mitschuld dieser Akteure an der Vertreibung bzw. dem Rückruf der Mönche, da sie sich möglicherweise zu wenig vom Bischof und Statthalter geschützt sahen. Nur wenige Jahre später siedelten sich die Mönche erfolgreich in der Bürgerstadt an. Sie wurden durch die dänische Krone gefördert und der Konvent und sein außerstädtischer Besitz geschützt. Die Klosterkirche der eigentlich in Armut lebenden Dominikaner war die größte Kirche in Reval. Sie war anders als viele andere Dominikanerkirchen durch eine große Kanzel im Zentrum des Chorraums darauf ausgelegt, dass die Prediger er-

höht standen, sie aber im Mittelpunkt der Kirchenbesucher und somit Teil der anwensenden Gemeinde waren; im Gegensatz dazu war die übliche Konstruktion eines Lettners, von dem aus von der Grenze zum Chorraum gepredigt wurde, in Reval nicht umgesetzt. Einige Bautätigkeiten des 15. Jahrhunderts am Dominikanerkloster wurden durch die städtische Kämmerei verzeichnet, könnten darauf hinweisen, dass die Führungsgruppen der Stadt Baulastträger dieser Maßnahmen waren; die Art der Bautätigkeit belegt darüber hinaus eine Überlagerung religiösen und städtisch-exklusiven Raums, da sich die Zahlungen auf die Krypta bezogen, wo die städtischen Kanonen gelagert waren.

Der Großteil der Ausstattung des Dominikanerklosters ist durch Stiftungen der Großen Gilde und der Bruderschaft der Schwarzenhäupter finanziert worden; die Schwarzenhäupter hatten in der Dominikanerkirche ihr religiöses Zentrum und waren eng mit den Dominikanern vernetzt; auch die Große Gilde war in der Dominikanerkirche und in Verbindung mit der Bruderschaft der Schwarzenhäupter präsent. Die für liturgische Handlungen von den Dominikanern genutzten Gegenstände, die von den Brüdern der Schwarzenhäupter gestiftet waren, blieben weiterhin im Besitz der Stifter und durften von den Predigermönche nur für Gottesdienste am Marienaltar der Schwarzenhäupter genutzt werden.

Der Marienaltar wurde am Ende des 15. Jahrhunderts mit einem neuen Retabel ausgestattet, auf dem nach der ersten Wandlung die wichtigsten von den Schwarzenhäuptern, aber auch der Großen Gilde verehrten Heiligen dargestellt sind. Belegt ist die gemeinsame Benutzung des Altars durch beide Korporationen. Nur eine Stiftergruppe ist auf der Altartafel nach der ersten Wandlung explizit durch zwei kniende, detaillierter dargestellte junge Männer dargestellt, bei denen es sich um einen Teil der Schwarzenhäupter und die beiden Altarvorsteher handelt – es findet sich kein Hinweis auf die Große Gilde.

Religiöses Zentrum des Rates war die Heilig-Geist-Kapelle innerhalb des Heilig-Geist-Komplexes. Sie fungierte als Ratskapelle und war entsprechend ausgestattet und häufig Ziel von Zahlungen der städtischen Kämmerei. Allerdings konnte der Rat bis in die 1420er Jahre nicht vollumfänglich das Patronat und andere geistliche Rechte für den Heilig-Geist-Komplex ausüben, da das Spital und die Kapelle von den Revaler Pfarrern kontrolliert wurden; der Rat versuchte aber 1425, die Exemtion des Spitals und der Kapelle zu veranlassen. Der Hauptaltar sowie mehrere Nebenaltäre sind ebenfalls über die Kämmereibücher, also durch städtische Zahlungen identifizierbar; mehrere Altäre kamen 1455 hinzu, andere wurden nicht weiter finanziert. Denkbar, dass eine Umwidmung der Altäre erfolgte oder andere Altäre mit anderen Heiligen für wichtiger erachtet wurden. Der Hauptaltar ist in den 1480er Jahren von Bernt

Notke angefertigt worden und verweist auf die Heilsgeschichte, die Heiligen Olaf und Viktor, die eng mit der Stadtgemeinschaft verknüpft waren und von denen der letztgenannte bereits auf dem Hauptaltar der Nikolaikirche erscheint. Auf dem Altar findet sich eine Darstellung des kleinen Stadtwappens, das mit dem der Großen Gilde identisch ist; das Wappen, unterhalb eines fensterartigen Bildausschnitts vor einer Mauer hängend dargestellt, ist überlagert von Personen und Werkzeugen, die auf einzelne Passionsszenen verweisen. Durch das mit der Passion verknüpfte Wappen stellt sich der Rat in den Kontext der Heilsgeschichte.

Profane und sakrale Gebäude Revals waren multifunktional. Das Rathaus war gleichzeitig Verwaltungs- und Gerichtsort sowie Warenspeicher, hatte gleichzeitig administrative, exekutive, legislative und wirtschaftliche Funktion; die Kirche St. Nikolai hatte neben ihrer Funktion als Pfarrkirche eine militärische Funktion als Wehrkirche und – wie das Rathaus – eine wirtschaftliche Funktion als Warenspeicher. Folgt man der These, dass ein befestigtes Lagergebäude Grundlage für das Rathaus war, so dominierten seit der Umfunktionierung Verwaltungs-, Politik- und Gerichtsfunktion; denkbar, dass wie andernorts der Keller des Rathauses nur noch als Weinlager genutzt wurde. Die mehrfache Vergrößerung des gesamten Rathauses und Erweiterung repräsentativer Versammlungsräume ist jedoch auch in Zusammenhang mit baulichen Kontextualisierungen des Rathauses durch den Arkardengang mit dem Markt zu sehen. Dementsprechend wird die wirtschaftliche Funktion des Lagerns von Waren im Rathaus bzw. in seinem Vorgängerbau durch die wirtschaftliche Funktion des Handelns am Rathaus substituiert. St. Nikolai büßte die Funktion als Warenspeicher und Wehrkirche vollkommen ein. Dies steht in zeitlichem Zusammenhang mit dem Nachweis der Revaler Gilden ab dem 14. Jahrhundert und dem Bau der Stadtmauer ab der Mitte des 13. Jahrhunderts. Auch die anderen Kirchen hatten „Nebenfunktionen“. Die Heilig-Geist-Kapelle und ihre Schlüssel wurden vom Rat verwaltet;[1386] zudem fanden dort Ratsversammlungen statt,[1387] sodass sie zurecht als Ratskapelle bezeichnet werden kann. Die Dominikanerkirche war Waffenlager und hatte eine militärische Nebenfunktion. Die Nebenfunktionen von sakralen Orten waren für die städtische Autonomie und Autokephalie zentral: Alle drei Kirchen waren sakrale Räume, Zugang hatten zu teilöffentlichen Bereichen auch weltliche Führungsgruppen. Die Funktionen der ab dem 14. Jahrhundert greifbaren Häuser von Olai- und Knutsgilde sind – abgesehen von der Funktion als Versammlungsort – nicht genauer bestimmbar. Es ist aber wahrscheinlich, dass sie wie das Haus der Großen Gilde mit seinem Keller als Lagerort dienten; auch für das Haus der Schwarzenhäupter ist dies zu konstatieren.

[1386] LECUB I,7, Nr. 64, 1423, S. 51.
[1387] Vgl. Anu MÄND, Hospitals and Tables for the Poor in Medieval Livonia, in: Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 115 (2007), S. 234-270, hier S. 244, Anm. 63.

III.4. Die Signifikanz des Raums profaner und sakraler Orte in Reval

Die materiellen Markierungen, die bewusst von Revaler Führungsgruppen und Korporationen an profanen und sakralen Gebäuden geschaffen wurden, zeigten vor allem Verbindungen zwischen einzelnen Gruppen, aber auch das jeweils Individuelle an. Zumindest audiovisuell konnten diese Markierungen war vor allem im 15. Jahrhundert in den sakralen Räumen dauerhaft wahrgenommen werden, im Rathaus dagegen nur von einem begrenzten Personenkreis. Rechtliche Grenzen in Reval wurden zum Teil materiell markiert, nicht aber Pfarrsprengel. Gerade sie waren aber für die Verwaltung städtischer Finanzen sehr wichtig, während sie für die Frömmigkeitspraxis von eher untergeordneter Bedeutung waren.

III.4.1. Rechtsräume und daran gebundene Handlungsmöglichkeiten

Nur mittelbar findet sich ein auf die Zeit vor der Stadtgründung bezogener Hinweis zur Ausdehnung des Gebietes, auf dem später die Bürgerstadt entstand: Die von König Waldemar II. laut der in der Chronik Heinrichs von Livland geschilderten Schlacht von Lyndanise 1219, in der er den Domberg erobert[1388], das eroberte Areal befestigt und einen Bischof eingesetzt hatte,[1389] gezogenen Grenzen waren deckungsgleich mit der späteren Stadtmark. Denn nachdem Estland mit Reval 1238 zurück von den Schwertbrüdern an die Dänen kam, bezogen sich spätere dänische Könige auf die von Waldemar gezogenen Grenzen. Ein Beispiel dafür ist die 1265 erfolgte Bestätigung der von Waldemar II. gezogenen Grenzen durch König Erik V.: *Constare volumus praesentibus et futuris, quod nos metas et limitationes, quas illustrissimus rex quondam Waldemarus civitatem Revaliensem inhabitantibus in pascuis pecorum eorundem dimisse et limitasse dinoscitur, eisdem civibus Revaliensibus libenti animo cupimus, et tenore praesentium confirmamus.*[1390]

Präzise Beschreibungen eines Raumes innerhalb von Rechtstexten finden sich ansonsten selten. In zwei Urkunden fällt eine derartige Beschreibung auf, in denen Zugriffsrechte der estländischen Ritterschaft in einem Teil der Stadtmark an den Deutschen Orden übertragen wurde. Wie auch häufig in anderen Rechts- oder Gebietsübertragungen, findet sich auch in der 1348 durch die estländischen Ritter ausgestellten Urkunde der Hinweis, wo das betreffende Gebiet innerhalb der Stadtmark oder des umgrenzten Gebiets der Stadt (*marcha civitatis*

[1388] LETTUS, Heinrici Chronicon Livoniae (wie Anm. 69), S. 154f.
[1389] Vgl. Klaus NEITMANN, Art. Reval (ecclesia Revaliensis), in: Die Bischöfe des Heiligen Römischen Reiches 1198 bis 1448. Ein biographisches Lexikon, bearb. von Clemens BRODKORB, hrsg. von Erwin GATZ, Berlin 2001, S. 637. Erster Bischof von Reval war Wesselin von 1219 bis zum Ende der ersten Dänenherrschaft 1227, NEITMANN, Art. Wesselin (Ocist?) († frühestens 1227). 1219-1227 Bischof von Reval. 1227 Weihbischöfliche Handlungen im Erzbistum Köln, in: ebd., S. 638.
[1390] LECUB I,1, Nr. 388, 10. August 1265, Sp. 492f. Vgl. JOHANSEN, Nordische Mission (wie Anm. 944), S. 109f.

bzw. *spatio indaginis civitatis Revaliensis*) liegt, nämlich *in marchia civitatis iuxta castrum sito* – beim Schloss und damit am Domberg gelegen.[1391] Im gleichen Jahr bestätigt der Revaler Rat diese Abtretung der Rechte an den Deutschen Orden. In der Urkunde vom 18. November 1348 findet sich eine genauere Beschreibung der Lage und damit der Größe des betreffenden Teils der Stadtmark *iuxta castrum Revaliense sitam*.

Der von den estländischen Vasallen an den Deutschen Orden abgegebene Teil erstreckte sich an der Straße, die rechts entlang des Berghügels (Domberg) laufe bis zum Ende des Hügels, vom Ende der Hügelstraße, die über den Sumpf führe, bis zum Stein mit dem Kreuzzeichen, von dort aus die Grenze entlang bis zum Stein, der ebenfalls mit einem Kreuz markiert wurde, von dort aus gerade bis zum Bach Zipe, wo ebenfalls ein Grenzstein mit einem Kreuz markiert wurde. Von diesem Stein aus schließlich entlang des Zipebachs bis zum Weg ohne diesen zu queren; diesen Weg entlang bis zum bereits genannten Berghügel:

> […] *secus viam, quae super collo montis in longitudine ad dextram manum usque ad finem ipsius colli se extendit, a fine vero colli via, quae vadit trans paludem usque ad lapidem cum cruce signatum, de lapide autem illo recte lineatim usque ad alium lapidem cum cruce etiam supra signatum, de illo autem lapide directe ad unam rivulam, vulgariter dictam Zipe, ubi unus iacet lapis cruce consignatus; ab ipso autem lapide in longitudinem Zipe usque ad viam, non trans viam, sed de ipsa via in longitudine viae usque ad collum montis supra dicti.*[1392]

Der Rat schien Missverständnissen oder beabsichtigter Ausdehnung vorbeugen zu wollen, indem er durch das ‚virtuelle Ablaufen' genau bemaß, welcher Teil durch den Deutschen Orden verwaltet werden sollte. Neben diesem Teil der Stadtmark wurde ein weiteres Areal übertragen, das als altes umgrenztes Gebiet beschrieben wurde, das Kopli genannt und von trockenen Straßen und viel (leerem) Raum umgeben sei: […] *dimittimus* […] *domino magistro Livoniae, et suo ordinis quoddam spatium ad antiquum indaginem, in vulgari Coppele dictam, quod quidem spatium de uno fine ad alium circuibit via sicca et satis spatiosa*.[1393] Kopli war – so besagt der Urkundentext – ohnehin umfriedeter Raum. Daher verzichtete man auf eine präzise, aber komplizierte Beschreibung von einzelnen, nacheinander ‚abgelaufenen' Landmarken. Schrift und materielle Markierung sind in beiden Fällen aufs Engste miteinander verknüpft: Bei den Zäunen verbinden die Elemente – Bretter oder anderes – die Pfähle und vektorisieren eine geschlossene Linie. Innerhalb dieser und durch diese Linie definiert erstreckte sich ein Areal, das in der Urkunde knapp und präzise als ‚umzäunt' ausgedrückt wurde. Im Fall des Teils der Stadtmark existierten keine Verbindungen zwischen den einzelnen Punkten – den Grenzsteinen und Geländemarken – und somit musste die das Gebiet umschließende Linie virtuell erläutert werden, um diese Vorstellung beim Urkundenempfänger

[1391] LECUB I,2, Nr. 884, Sp. 437f., hier Sp. 438.
[1392] LECUB I,2, Nr. 890, Sp. 446f., hier 446.
[1393] LECUB I,2, Nr. 890, Sp. 446f.

durch die sprachliche Beschreibung unmissverständlich evozieren zu können. Diese durch den Urkundentext gelieferte virtuelle Umschreibung vektorisierte gleichwertig das zu umschließende Areal. Dabei können diese „Vektoren" nur von Punkt zu Punkt reichen oder Geländeeigenschaften folgen, wie beispielsweise einem Flusslauf oder einem Berg. In jedem Fall beschrieb man so ein genau vermessenes Areal, qualitativ gleichwertig zu einem durch eine materielle Grenzlinie (Zaun, Mauer oder ähnlich) markierten Raum. Auch andernorts findet sich ein ‚Vektorisieren' durch gedankliches Abschreiten von Knotenpunkten im Falle nicht markierter Räumen, so beispielsweise in einer von Saxo geurkundeten Feststellung der Grenzen zwischen dem Besitz des Klosters Dünamünde in Padis und dem Dorf *Alten* von 1257:

> *Fratres de Dunamunde et homines ipsorum, qui morantur in Padis, a parvo rivulo, qui fluit de palude in rivum, qui transit iuxta Alten, usque ad eum locum, ubi idem rivus decurrit in mare, in terris suis a ripa iam dicti fluminis contra medium ad mensuram unius cubiti, quod vulgo filum vocatur, quod scilicet filum ibidem in arbore excisum habetur, piscandi et gurgustium faciend liberam ex una parte habebunt facultaten, supradicti vero de Alten eundem medium ex altera parte tenebunt.*[1394]

Bestimmte Gebiete in Reval wurden als spezielle Wohngebiete für „Undeutsche" ausgewiesen. Das wird beispielsweise am Ende des 14. Jahrhunderts deutlich, als am 7. November 1399 *Nolte van Lorne* eine Immobilie in der *quappenstrate an Jane murer* verkaufte. Am Ende der Verzeichnung dieses Geschäftes wird darauf hingewiesen, dass *desser erve scholen se bruken, alse dat den undutschen bewonlich is tů doende, et non debet braxare*.[1395] *Jane* durfte dort, wo die „Undeutschen" wohnen sollten, kein Bier brauen. Die „Undeutschen" brauten selbst Bier, das sie nicht verkaufen durften: *Item so ene sal nyn undůtsche bruwen to verkopende de synt deme bode börger gheworden is. by 3 marken*.[1396]

Im Revaler Recht wurde zumeist nicht zwischen innerhalb und außerhalb der Stadt begangenen Verbrechen unterschieden. Irrelevant war die Unterscheidung bei Verbrechen, die bezeugt werden konnten. Unerheblich war zudem, welcher sozialen Gruppe der Täter angehörte. Grundsätzlich sollten zwei Zeugen eines Vergehens zu einem Gerichtsprozess hinzugezogen werden. Dies galt für Zeugen, die im Allgemeinen ein Vergehen beobachtet hatten,[1397] besonders für diejenigen, die eine Körperverletzung bezeugen konnten;[1398] die Zeugen hatten beim Schmerzensgeschrei des Geschädigten herbeizueilen.

[1394] LECUB I,1, Nr. 299, 27. April 1257, Sp. 386f.
[1395] Das drittälteste Erbebuch der Stadt Reval (wie Anm. 73), Nr. 469, 7. November 1399, S. 93; zum Namen Noltes ebd., Nr. 468, 7. November 1399, S. 93; vgl. KALA, Gab es eine „nationale Frage" im mittelalterlichen Reval? (wie Anm. 975), S. 24.
[1396] TLA.230.1.Bs1, fol. 15^{v}. Hinter *nyn* folgt eine Streichung, *undutsche* ist ebenso wie *to verkopende* übergeschrieben. Vgl. KALA, Gab es eine „nationale Frage" im mittelalterlichen Reval? (wie Anm. 975), S. 24.
[1397] Lateinischer Codex des Lübischen Rechts für Reval vom Jahre 1257 (wie Anm. 955), Art. 63, S. 23.
[1398] Ebd., Art. 48, S. 20; vgl. Ergänzung des Reval'schen Codex vom J. 1282 aus andern Deutschen Texten des alten Lübischen Rechts, in: Die Quellen des Revaler Stadtrechts, Bd. I (wie Anm. 67), S. 72–114, hier Art. 181, S. 73.

Der Zeugenbeweis wurde nur anerkannt, wenn die Zeugen in der Stadt ansässig waren und Grundbesitz hatten: […] *duorum bonorum uirorum testimonio. septa sui domicilii infra ciuitatem habentium qui ob clamorem sue lesionis aduenerint*.[1399] Auch im späteren niederdeutschen Codex bleibt das Bedingung für die Zeugenschaft: *So we en dinc tugen scholen dat it war si. de scholen binnen der stat hebben ere torsacht egen. so mogen se dat wol tugen*.[1400] Den in der Stadt ansässigen und über Besitz verfügenden Zeugen wird eine besondere Qualität beigemessen. Eine ähnliche Formulierung findet sich im Artikel über allgemeine Zeugenschaft mit der gleichlautenden Bedingung, Zeugen sollen innerhalb der Stadt ansässig sein (*Qui ueritatem aliquam probare uel testificari debuerint septa sui domicilii infra municionem ciuitatis continere debent*).[1401]

Auch bei Diebstahl und Raub war es gleichgültig, ob jemand innerhalb oder außerhalb der Stadt des Verbrechens überführt wurde. Es wurden nach Lübecker Recht Richter, Stadt und dem Geschädigten respektive Kläger gleiche Anteile der zu erhebenden Strafe zugesprochen; im Falle Revals war das von einer Gesamtstrafe von 60 Schilling jeweils ein Drittel: *Si quispiam alii furti uel rapine notam inpinxerit et nichil sub eo deprehenderit notatus se sola manu in reliquiis exporgabit. et tunc expurgatus si uult in actorem reagere poterit eo quod pro causa tali false notatus sit ab ipso. pro quo actor. lx. solidos componet. quorum tercia pars iudici. tercia ciuitati. et tercia cedet actori.*[1402] Die Strafe war abhängig von der Schwere des Diebstahls bzw. dem Wert des Gestohlenen: Überstieg er die Summe der Strafe (60 Schilling), wurde der Dieb gehängt. War der Wert geringer als acht Schilling, sollte der Dieb geschlagen und rasiert werden sowie nach seinen Möglichkeiten die (zu drittelnde) Strafe über Jahre hinweg zahlen. Die Todesstrafe wurde auch über Frauen verhängt, die im Gegensatz zu Männern bestattet wurden:

> *Si quispiam cum furto deprehensus fuerit. et taxationem fueri excesserit pene suspendii fur obnoxius erit. Si autem furti estimatio minoris precii fuerit. hoc est minus quam octo solidi. sicut uulgo solet dici. fur uerberandus est tondendus. nisi talis fuerit quod se eximere possit tam per annos quam per facultates suas. tercia pars iudici. tercia ciuitati. et tercia cedet actori. Quecumque et mulier per furtum suspendii penam meretur. pro honore muliebri uiua tumulabitur.*[1403]

Bei übler Nachrede wurde dasselbe Strafmaß verhängt:

[1399] Lateinischer Codex des Lübischen Rechts für Reval vom Jahre 1257 (wie Anm. 955), Art. 48, S. 20.
[1400] Niederdeutscher Codex des Lübischen Rechts für Reval vom Jahre 1282, in: Die Quellen des Revaler Stadtrechts, Bd. I (wie Anm. 67), S. 40–71, hier Art. 73, S. 54.
[1401] Lateinischer Codex des Lübischen Rechts für Reval vom Jahre 1257 (wie Anm. 955), Art. 63, S. 25; vgl. auch ebd., Art. 44, S. 18; ebd., Art. 51, S. 21f.
[1402] Ebd., Art. 35, S. 14.
[1403] Ebd., Art. 37, S. 15f.

Siquis alium appellando furem. latronem. falsarium. periurum. uel alio modo increpauerit enormiter. aut extra ciuitatem ad campum in detrimentum fui citauerit. et si hoc quod ita sit probare nequerit. lx. solidos componet quorum terciam partem iudex. terciam partem ciuitas. et terciam partem ipse actor recipiet.[1404]

Nur bei Mord war entscheidend, wo der Tatort lag und wer Opfer war: Wurde ein Bürger *extra terminos marchie siue wichbelde* ermordet, außerhalb des städtischen Rechtsbereichs, musste seine Leiche in die Stadt zurückgetragen werden (*Si forsan burgensium aliquis occisus fuerit extra terminos marchie siue wichbtelde et corpus occisi intra ciuitatem fuerit reportatum*).[1405]

Dreimal jährlich sollte ein *echt dhing* innerhalb der Stadt abgehalten werden.[1406] Die verwendete Formulierung *infra muros civitatis* bezieht sich auf das Fehlen der genannten Mauern: Frühestens 1265 wurde Reval befestigt,[1407] die Mitteilung des Lübecker Statutarrechts (das auch in Reval Anwendung finden sollte) erfolgte 1257. Allerdings ist von markierten Grenzen auszugehen. Die ersten Grenzziehungen werden König Waldemar II. für die Zeit nach 1219 zugeschrieben, betrafen aber die Stadtmark.[1408] Spätestens mit Gründung der Bürgerstadt war visuell kenntlich gemacht worden, in welchem Bereich sich die Stadt innerhalb der Stadtmark erstreckte. Somit war *infra* und *extra muros* gleichbedeutend mit den materiell markierten Grenzen der Stadt. In wenigen anderen Artikeln der Statuten finden sich Erwähnungen dieser vor 1265 noch nicht vorhandenen Stadtmauern: im Artikel über die Verteidigungspflichten der Bürger (*Nullus ciuis de lubeke de iure statuto tenetur ire in expeditionem cum aliquo domino. sed ad munitionem suam stabunt et ciuitatem suam defensabunt*)[1409] sowie bei der erwähnten Zeugenschaft, für die der Zeuge Grundbesitz innerhalb der Mauern haben musste.[1410] Insgesamt betrafen nur wenige Regelungen die Unterscheidung zwischen innerhalb und außerhalb der Stadt.

In Ergänzungen und Modifikationen wurde das Lübecker Recht immer mehr auf die lokalen Gegebenheiten Revals angepasst. Ein Zusatz zur Verleihung des Lübecker Rechts von 1248 erläutert, dass der Rat der Stadt Reval zusammen mit einem vom König Beauftragten über Verletzungen innerhalb der Grenzen urteilen sollte – bereits 1255 war dieser Beauftragte

[1404] Ebd., Art. 36, S. 15.
[1405] Ebd., Art. 50, S. 21.
[1406] Ebd., Art. 2, S. 3f. Zum Echten oder Ungebotenen Thing im deutschen Rechtsgebiet vgl. Art. Ding, in: Deutsches Rechtswörterbuch 2 (1932–1935), Sp. 933–944, bes. Sp. 935–937.
[1407] LECUB I, Nr. 468, um 1280 (richtig: 1265), Sp. 584f. Siehe auch Anm. 1228 in dieser Studie.
[1408] Spätere Überarbeitungen und Übersetzungen sind für diesen Befund nicht weiter relevant, da zum Zeitpunkt der Verschriftlichung des Niederdeutschen Codex' 1282 die Ummauerung bereits bestand. Niederdeutscher Codex des Lübischen Rechts für Reval vom Jahre 1282 (wie Anm. 1400), S. 40–71 und Ergänzung des Reval'schen Codex vom J. 1282 (wie Anm. 1398), S. 72–114. Offensichtlich allerdings war die Markierung nicht hinreichend, wie der Befehl Margarethas von 1265 verdeutlichte, die Grenzen seien neu zu markieren. Siehe auch Anm. 1227 in dieser Studie.
[1409] Lateinischer Codex des Lübischen Rechts für Reval vom Jahre 1257 (wie Anm. 955), Art. 27, S. 11.
[1410] Ebd., Art. 63, S. 25. Siehe Anm. 1401.

aber nicht mehr nötig.[1411] Differenzierte Bußen sind in der Version von 1273 belegt, die Esten besonders heraushob, die innerhalb der Stadtmark anderen Verwundungen beifügten.[1412]

Sowohl die Verleihung der gesamten Gerichtsbarkeit wie auch die Zuweisung der Bestrafung der herausgehobenen Gruppe der Esten geschah nicht durch den Rat, sondern wurde durch die Königin bzw. den König durch die Verleihung oder Bestätigung Revaler Privilegien gesetzt. Die wenigen vom Revaler Rat gemachten Ergänzungen von 1257 waren nicht auf Handlungorte fokussiert.[1413] In den späteren Fassungen der Statuten ab 1282 hatten zahlreiche Regelungen zum Besitzrecht oder zur Ehe größeren Anteil als das Strafrecht. Die wenigen Änderungen betrafen die Wedde als Vergeltungsinstrument der weltlichen Gerichtsbarkeit; zunächst bezeichnete Wedde das Strafgeld, das ein für schuldig befundener Angeklagter abzuführen hatte. Ab der Mitte des 13. bis ins 14. Jahrhundert wurde der Begriff verstärkt auf die Institution ausgedehnt, die diese Gelder einzog. Zudem wurden ihre Befugnisse erweitert. Zwei sogenannte Weddeherren waren dafür verantwortlich, neben der Einziehung der Gelder besonders die Handwerksämter zu überwachen.[1414] Die Wedde konnte auch den Verlust des Besitzes bei gegen die Feinde der Stadt gerichteten Taten der Bürger oder Bürgersöhne bezeichnen, sofern sie *ane not* geschahen.[1415] Die zur Strafe erhoben Geldbußen – auch die Wedde – wurden dreigeteilt. Der Richter erhielt üblicherweise ein Drittel, die Stadt zwei Drittel der Strafe; dem Geschädigten kam dabei nicht immer etwas zu.[1416]

Eine Abhängigkeit der Strafbemessung vom Tatort wurde in Reval auch in der späteren Bearbeitung kaum relevant; zu den Bearbeitungen und Ergänzungen zählte ein Zusatz, der jeden nach drei Monaten Aufenthalt in der Stadt verpflichtete, Revaler Bürger zu werden[1417] und ein Bürgergeld zu zahlen. Die wichtigste Änderung beim Strafrecht in der Bearbeitung von 1282 war die Entscheidung über Exklusion von Straftätern: Wer Rechtsbruch beging, wurde der Stadt verwiesen, ohne der Acht zu verfallen.[1418] Über den Verweis, aber auch über

[1411] LECUB I,1, Nr. 284, 16. August 1255, Sp. 368f., hier Sp. 369; vgl. JOHANSEN / VON ZUR MÜHLEN, Deutsch und Undeutsch (wie Anm. 56), S. 37.
[1412] LECUB I,1, Nr. 435, 29. August 1273, Sp. 549f.; vgl. Nr. 437, 10. Oktober 1273, Sp. 555f.
[1413] Ergänzung des Reval'schen Codex vom Jahre 1257 aus anderen Lateinischen Texten des alten Lübischen Rechts, in: Die Quellen des Revaler Stadtrechts (wie Anm. 67), S. 115–124, hier S. 115–118.
[1414] Vgl. Ernst PITZ, Schrift- und Aktenwesen der städtischen Verwaltung im Spätmittelalter. Köln – Nürnberg – Lübeck. Beitrag zur vergleichenden Städteforschung und zur spätmittelalterlichen Aktenkunde (Mitteilungen aus dem Stadtarchiv Köln, 45), Köln 1959, S. 373–385, bes. S. 373–377.
[1415] Niederdeutscher Codex des Lübischen Rechts für Reval vom Jahre 1282 (wie Anm. 1400), Art. 152, S. 68.
[1416] So beispielsweise in ebd., Art. 28, S. 46. In Art. 128, S. 64 hingegen stand dem Kläger auch ein Drittel zu, dann erhielt die Stadt ein Drittel.
[1417] Ergänzung des Reval'schen Codex vom J. 1282 (wie Anm. 1398), Art. 185, S. 73; JOHANSEN / VON ZUR MÜHLEN, Deutsch und Undeutsch (wie Anm. 56), S. 21.
[1418] Vgl. Friedrich BATTENBERG, Art. Acht, in: HRG 1 (2008), Sp. 59–65; Karl KROESCHELL, Art. Friedlosigkeit, in: LexMA 4 (1989), Sp. 930f.; Dieter STRAUCH, Art. Acht, in: LexMA 1 (1980), Sp. 79–81. In der älteren rechtsgeschichtlichen Literatur wird noch der konstruierte Begriff der Verfestung, Friedlosigkeit oder Friedlos-

den wiedergewährten Zugang entschieden allein die Ratsherren ohne Konsultation eines Richters. Der Ort der Handlung spielte keine Rolle; dafür wurde der Beschuldigte durch Ausschluss aus der Stadtgemeinschaft und dem städtischen Raum sanktioniert.[1419] Wer tatsächlich friedlos gelegt werden sollte, der sollte davon in seinem Kirchspiel erfahren, bevor dies passierte: *So wen so men vredelos scal leggen deme schal man dat aller irest kundghen im sineme kercspele er man ene vredelos legge*.[1420] Dies ist der einzige Hinweis auf das Kirchspiel als Ordnungskategorie für die Gerichtsbarkeit.

Unter besonderem Schutz stehende Orte innerhalb der Stadt gab es auch in Reval. Dazu zählte der Markt mit dem Marktfrieden[1421] sowie Straßen und Kirchhöfe, bei denen innerhalb eines Radius' von fünf Fuß kein Schweinestall angelegt werden durfte.[1422] Die Relevanz des Tatorts, die soziale Zugehörigkeit des Handelnden und desjenigen, gegen den die Handlung gerichtet war, war im Vergleich zur ethnischen Zugehörigkeit laut den Statuten des Lübecker Rechts bzw. den Revaler Bearbeitungen von untergeordneter Bedeutung.

Neben einzelnen Orten stachen aber auch einzelne Personengruppen rechtlich heraus: Als Margaretha 1273 die verliehenen Privilegien erneut bestätigte, hob sie in derselben Urkunde einzelne Personengruppen innerhalb der Stadtmark – *in agris, pratis, silvis, quam in aquis* – hervor: Für Körperverletzung setzte sie eine Strafe in Höhe von 3 mr. und 2 Öre fest, die nicht für Esten gelten sollte; ihre Strafe fiel mit 1 mr. und 2 Öre niedriger aus und wurde nur erhoben, wenn der Geschädigte auch Este war. Konnte der Täter die Summe nicht aufbringen, verfiel er der *manuali sententiae*, wurde mit einer Körperstrafe belegt: […] *volumus, ut, si quis alium infra terminos pacis civitatis vulneravit, tres marcas argenti cum II oris denariorum emendabitur*. […] *Insuper quicunque Esto* […] *infra pacem civitatis hominem vulneravit, unam marcam argenti persolvet cum duabus oris den*.[1423] Damit hatte die Zugehörigkeit zur ethnischen Gruppe der Esten innerhalb des Rechtsbereichs Revals Einfluss auf Strafmaß und die Bewertung von Verbrechen. Für Schweden oder Russen galt diese Regelung nicht. Sechs Jahre später wurden sogenannte „Undeutsche" durch Margaretha von Teilen des Handels ausgeschlossen. Sie sprach den Revaler Bürgern das Monopol im Tuchdetailhandel zu und

legung genutzt, vgl. dazu auch Ahasver VON BRANDT, Proscriptio. Zur Überlieferung und Praxis der Verfestung (Friedloslegung) im mittelalterlichen Lübeck, in: Zeitschrift des Vereins für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde 48 (1968), S. 7–16.

[1419] Niederdeutscher Codex des Lübischen Rechts für Reval vom Jahre 1282 (wie Anm. 1400), Art. 92, S. 57.

[1420] Ergänzung des Reval'schen Codex vom J. 1282 (wie Anm. 1398), Art. 180, S. 72.

[1421] Niederdeutscher Codex des Lübischen Rechts für Reval vom Jahre 1282 (wie Anm. 1400), Art. 90, S. 57.

[1422] Ebd., Art. 139, S. 66.

[1423] LECUB I,1, Nr. 435, 29. August 1273, Sp. 549f. Vgl. EBEL, Lübisches Recht (wie Anm. 943), S. 88. Vgl. zum Quellenbegriff *manuali sententia*, Urkundenbuch der Stadt Lübeck, Bd. 1, hrsg. von Johann Friedrich BÖHMER / Friedrich TECHEN (Codex diplomaticus Lubecensis, Abt. 1), Lübeck 1843, Nr. 32, S. 37–43, hier S. 42.

schloss davon alle *hospes extraneus de Teutonia vel Gotlandia vel aliis partibus existens in dicta civitate* aus. Dem Revaler Rat war freigestellt, fremden Händlern eine Erlaubnis auszusprechen und eigenständig den Tuchhandel zu regeln. Instrument sollte das Gewähren des Bürgerrechts sein: *ne* […] *in dicta civitate pannum iuxta mensuram ulnarum sine consensu et voluntate consulum et totius civitatis vendere praesumat* […] *nisi idem, quicumque fuerit, ibidem iura civilia cum dictis teneat et exhibeat, ut tenetur*.[1424]

Königin Margaretha griff 1282 noch einmal in Grenzmarkierungen außerhalb der Stadt ein, als sie denjenigen, die *agros infra campos et terminos civitatis Revaliensis* hatten, die Entfernung sämtlicher Zäune und Palisaden befahl (*Mandamus* […] *sepes et vallationes ipsorum agrorum amoveant penitus et exstirpent*).[1425] Bei Nichtbefolgen sollten sie durch den Hauptmann von Reval, die *duodecim iuratis regni* sowie die Bürger angeklagt und mit einer Strafe von 60 mr. belegt werden.[1426]

In den Revaler Stadtbüchern gibt es einige Hinweise zu qualitativen Abstufungen von Strafen, die für an genau benannten Orten verübten Taten verhängt wurden. Im „Ältesten Denkelbuch des Revaler Rats“ liegen Aufzeichnungen der Weddebehörde für Reval von 1333 bis 1350 vor.[1427] So habe Nikolaus Braunschweig 1333 jemanden hinter dem Rathaus verwundet, der aber bis zum Zeitpunkt der Wedde nicht verurteilt worden sei: *It. Nicolaus Brunsvic vulneravit unum retro consistorium, quod adhuc non est iudicatum*.[1428] Leider geht nicht aus dem Eintrag hervor, wie hoch die Strafgebühr ausfiel oder ob er überhaupt zur Verantwortung gezogen wurde. Die bloße Erwähnung lässt auf eine qualitative Abstufung schließen, die der Tatort *retro consistorium* ausmachte. Analog dazu verhält es sich mit einem Bartolomäus, der im gleichen Jahr ein kleines Messer gezogen habe: *It. Bartolomaeus, Steffani sartoris gener, evaginavit suum cultellum in foro*.[1429] Die Schreiber betonen, dass er sein Messer auf dem Marktplatz gezogen habe, einem Ort besonderen Schutzes. Bei einem ähnlichen Vergehen 1341 wird nicht auf den Tatort Bezug genommen: *It. Siffridus Molenstrate pro evaginato cultello*.[1430] Eine andere Tat wurde auf dem Marktplatz verübt und scheint daher als besonders

[1424] LECUB I,1, Nr. 463, 24. Juli 1279, Sp. 579f.
[1425] LECUB I,1, Nr. 480, 22. Juli 1282, Sp. 594f. Vgl. JOHANSEN / VON ZUR MÜHLEN, S. 256.
[1426] LECUB I,1, Nr. 480, 22. Juli 1282, Sp. 594f. Vgl. JOHANSEN / VON ZUR MÜHLEN, S. 256.
[1427] TLA.230.1.Aa2. Die Revaler Denkelbücher sind nach Jahren geordnete Stadt- bzw. Amtsbücher, in denen sich ganz unterschiedliche Einträge finden, z. B. zu Ratswahlen oder eben Strafen, wie der Wedde. Die Einträge zur Wedde sind zusammenhängend, doch unvollständig ediert in: LECUB I,2, Nr. 924, 1333–1350, Sp. 483–490. So fehlen beispielsweise nach dem Eintrag über Siffridus Molenstrate in TLA.230.1.Aa2, fol. 21^{v} die restlichen Einträge dieser Seite in der Edition, vgl. LECUB I,2, Nr. 924, 1341, Sp. 488. Allerdings sind in den fehlenden Einträgen keine Orte und Räume von hervorgehobener Bedeutung zu finden.
[1428] TLA.230.1.Aa2, fol. 2^{r}, mittlerweile stark verderbt und durch Reparaturen großteils unleserlich; Text nach LECUB I,2, Nr. 924, 1333, Sp. 484.
[1429] TLA.230.1.Aa2, fol. 2^{v}; vgl. LECUB I,2, Nr. 924, 1333, Sp. 484.
[1430] TLA.230.1.Aa2, fol. 21^{v}; vgl. LECUB I,2, Nr. 924, 1349, Sp. 488.

schwerwiegend angesehen worden zu sein: *Ragwaldus de Berkoe emit siliginem in foro (portu?)* [alternative Lesart des Herausgebers, Anm. RKK]*, pro eo emendabit I ferton., pro quo dominus Conradus de Reyne promisit*.[1431]

Auch die Schragen der Schwarzenhäupter von 1407 belegen eine Abhängigkeit der Strafe in Zusammenhang mit dem Tatort. Es überrascht, dass Misshandlungen, Raufhändel oder Verletzungen, die durch ein Mitglied der Schwarzenhäupter begangen oder verursacht wurden, innerhalb des Gildenhauses stets weniger streng geahndet wurden als außerhalb:

> *1. Item mishandelt unser brodere ein den anderen unde gifft ome quade worde in ernstem mode, de sal der selscop beteren I mark lodich sulvers. Item deit he dut im huse is ½ lodich sulvers. | 2. Item sleit ein broder den anderen an sin or offte angesichte, de sal beteren II mark lodich sulvers. Deit he dat int hues is I mark lod. sulv. | 3. Item wert dat jenich broder sin mest toge up den anderen in der selscop, de sal dat beteren mit III mark lodich sulvers. Deit he dat int vorhus, is II mark lod. sulv. | 4. Item wundet de ene broder den anderen, he sal dar vor beteren VI mark lodich sulvers. Wundet he one in dem vorhuse, he sal dar voer beteren III mark lod. sulv.*[1432]

Die teils um die Hälfte verringerte Strafe bei denselben Vergehen innerhalb des Gildenhauses erklärt sich zum einen aus der beabsichtigten Wahrnehmung der Korporation in der Stadtöffentlichkeit als *erlike selscop der swarten hofede*, die ihre Statuten *holdende also faste und strenge* befolgen sollten; Konflikte innerhalb der Gruppe der Schwarzenhäupter und im nicht für die Stadtöffentlichkeit zugänglichen Haus mussten aus diesem Blickwinkel nicht so streng geahndet werden. Maßgeblich war die öffentliche Wahrnehmung, die an der Grenze bzw. Schwelle des Schwarzenhäupterhauses endete. Zum anderen fanden in diesem Schwarzenhäupterhaus zu mehreren Gelegenheiten sogenannte *drunken* statt, an Feiertagen, wie Weihnachten, Fastnacht und zum Papageienschießen ausgerichtete Feste mit gemeinsamem Mahl und – in diesem Zusammenhang wichtig – gemeinsamem Trinken. Es diente der Einführung neuer Mitglieder sowie der Vernetzung der städtischen Korporationen untereinander und wird nicht ohne alkoholinduzierte Konflikte abgelaufen sein. Dazu passt auch ein Statut, dass derjenige, der so viel Bier verschüttete, das er nicht mit seinem Fuß bedecken konnte, mit einer Strafe von einem Markpfund Wachs belegt würde: *Item de in der selscop beer spildet so vele, dat he dat mit sinem vote nicht bedecken kann, de sal beteren I markpunt wasses*.[1433]

Privathäuser genossen ebenfalls besonderen Schutz, denn ein Eintrag von 1350 unterrichtet darüber, dass jemand in Fußfesseln aus dem Haus des Herolds mit dessen Schwert in der Hand gekommen sei; die Übertretung bestanden im Entwenden des Schwertes einerseits, im (Privat-)Haus des Herolds andererseits: *Anno Domini MCCC quinquagesimo post festum Pa-*

[1431] TLA.230.1.Aa2, fol. 38^{v}, vgl. LECUB I,2, Nr. 924, 1350, Sp. 490.
[1432] LECUB I,4, Nr. 1738, 12. September 1407, Sp. 597–599, hier Sp. 597.
[1433] LECUB I,4, Nr. 1738, 12. September 1407, Sp. 597–599, hier Sp. 598.

schae. Notandum, quod Hennekinus, Florekini filius, evasit ex domo praeconis cum compedibus, dictis helden [kursiv in Edition, keine Auszeichung in Handschrift, Anm. RKK]*, et cum gladio praeconis, qui Hennekinus excessit in eo, quod gladium evaginavit*.[1434] Dazu passen auch Verfehlungen, die mit der Zerstörung von Immobilien zusammenhängen. So trat ein Bürger 1335 für einen Esten ein, der das Haus des Folterknechts zerstört und dort eine Frau verletzt hatte: *It. Willekinus Plate fideiussit pro uno Estone, qui domum tortoris confregit et ibidem unam mulierem volneravit*.[1435]

Häufiger sind Einträge zu finden, die sich auf mit „Gastfreundschaft" ausgezeichnete Räume beziehen. Es muss unklar bleiben, ob damit ein Privathaus oder die personelle Verantwortlichkeit gemeint ist – eine besondere „Schwere" der Schuld geht aus dem Zusatz hervor, dass ein Gast (im Gegensatz zu übrigen Betroffenen) schlecht behandelt worden sei. Dies trifft auf Einträge mehrerer Jahre zu, beispielsweise 1333, als *Rottemannus* jemanden schlecht behandelt habe, der bei ihm zu Gast gewesen sei: *It. Rottemannus male tractavit unum in suo proprio hospitio et idem Rottemannus tenetur LX solidos pro uno excessu, dicto wedde*.[1436] Für 1333 sind weitere Einträge über ähnliche Vergehen zu finden: *It. Johannes de Renten fecit violentiam Vrowino sartori in suo proprio hospitio*[1437] und *It. Hermannus Bagghe, Heidenricus et Sobbere fecerunt uni violentiam in suo hospitio*.[1438] Ein Eintrag aus dem Jahr 1345 geht in eine gegensätzliche Richtung, ist aber strukturell ähnlich. Vor seinen Feinden hätte ein Mann einen anderen verletzt: *It. Iohannes Dydinc promisit pro excessu unius viri, qui unum vulneravit, ante hostium suum*.[1439]

Streitigkeiten über Grundstücksgrenzen sind für das 14. Jahrhundert mehrfach belegt. So ging es 1325 in einem Nachbarschaftsstreit um die Überschreitung der Grenze zum Grundstück des Nachbarn, als Willo von Utrecht vor dem Rat bekennt, dass er kein Regenfallrohr auf dem Grundstück oder gar dem Hof seines Nachbarn Engelbert von Werne hat: *Notandum, quod Willo de Utreych, constitutus coram nobis, recognovit, quod nullum locum stillicidii, quod Theutonice dicitur druppenval* [kursiv in Edition, keine Auszeichnung in Handschrift, Anm. RKK]*, habet in area vel in curia Engelberti de Werne, sita apud hereditatem ipsius Willonis.*[1440] Ähnlich ist ein Vergleich darüber, dass ein Bürger Thidemannus Wyse auf sei-

[1434] TLA.230.1.Aa2, fol. 2^{v}; LECUB I,2 (wie Anm. 1014), Nr. 924, Sp. 489.
[1435] Ältestes Denkelbuch (wie Anm. 1014), fol. 12^{v}; LECUB I,2, Nr. 924, Sp. 486.
[1436] Ältestes Denkelbuch (wie Anm. 1014), fol. 2^{v}; LECUB I,2, Nr. 924, Sp. 484.
[1437] Ältestes Denkelbuch (wie Anm. 1014), fol. 5^{v}; LECUB I,2, Nr. 924, Sp. 485.
[1438] Ältestes Denkelbuch (wie Anm. 1014), fol. 5^{v}; LECUB I,2, Nr. 924, Sp. 485. Grammatikalisch ist es wie geschrieben zwar nicht korrekt, doch sind offenbar *Hermannus Bagghe, Heidenricus und Sobbere* diejenigen, die Gewalt gegenüber einem anderen angewendet haben.
[1439] Ältestes Denkelbuch (wie Anm. 1014), fol. 27^{r}; LECUB I,2, Nr. 924, Sp. 489.
[1440] TLA.230.1.Aa1, fol. 19^{v}; vgl. LECUB I,2, Nr. 935, Sp. 513.

nem Grundstück für seinen Nachbarn Dethmarus de Verden eine Mauer errichten soll, damit kein Wasser in den Keller des Dethmarus laufe; im Gegenzug solle Dethmarus aber Fenster des Thidemannus entfernen, die in Richtung des Steinhauses Thidemanns, zur Bucht und zum Keller zeigten.[1441] Henricus de Like soll wiederum für immer Wasser vom Steinhaus des Reynekinus Crowel nehmen: *Henricus de Like recognovit coram nobis, quod perpetuis temporibus debet aquam capere de domo Reynekini Crowel lapidea, de aestuario ipsius domus usque curiam retrorsum*.[1442]

In den Recht setzenden Schriftquellen wurden Instandhaltung oder Neubauten städtischer Gebäude kaum geregelt. In Reval wurde immerhin festgesetzt, dass eine *brucge de to broken oder to gleden is. de di sineme hus leget. vnde dar to horet* instandgehalten werden soll, um *ongemac* zwischen Nachbarn oder zum nächsten Bürger zu vermeiden;[1443] auch das Setzen privater Mauern wurde geregelt, bei dem der Nachbar helfen sollte (*Wil en man lecgen ene mure, deme schal helpen sin nabur*).[1444] Ziel beider Maßnahmen war die Vorbeugung von Nachbarschaftsstreitigkeiten, die sich stets an der Grundstücksgrenze manifestierten. Das Rathaus oder die Stadtmauern werden – abgesehen von Strafgeldern, die zur Instandhaltung der Verteidigungsanlagen eingesetzt wurden – in den Statuten Revals nicht explizit behandelt.

Die Bürgerstadt am Fuße des Dombergs war am Ende des 14. Jahrhunderts segmentiert in zwei Pfarrsprengel. Der ältere Sprengel umgab die Kirche St. Nikolai und war Siedlungskern der 1230 gegründeten Kaufmannsiedlung. Im anderen wohnten zunächst vorwiegend in den Quellen so genannte „Undeutsche“, die sich aus schwedischen, russischen sowie estnischen Händlern zusammensetzten.[1445] Zwar wurde die rechtliche Einheit der Stadt durch die Stadtmauer angezeigt und die Bürgerstadt so von Domberg und Umland geschieden, doch bildeten Pfarreien eine wichtige Ordnungskategorie. Sie standen nicht in Konkurrenz zu städtischen Ordnungskategorien, sondern wurden zu diesen ergänzend von der städtischen Kämmerei genutzt.[1446] Belegt hat dies für die zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts Paul Johansen anhand der Revaler Schoßlisten für die Revaler Kirchspiele.[1447] Für den Zeitraum vom Ende des 14. bis zum Ende des 15. Jahrhunderts ist dies besonders bedeutsam. Da keine der beiden Pfarrkirchen jemals zur Hauptpfarrkirche wurde, blieben sie gleichberechtigt nebeneinander. Der

[1441] LECUB I,2, Nr. 935, 1312–1350, Sp. 504–556, hier Nr. 71, 1330, Sp. 518f.
[1442] LECUB I,2, Nr. 935, Sp. 504–556, hier Sp. 527.
[1443] Niederdeutscher Codex des Lübischen Rechts für Reval vom Jahre 1282 (wie Anm. 1400), Art. 80, S. 55.
[1444] Ebd., Art. 148, S. 67.
[1445] Vgl. JOHANSEN / VON ZUR MÜHLEN, Deutsch und Undeutsch (wie Anm. 56), S. 41.
[1446] REITEMEIER, Kirchspiele und Viertel (wie Anm. 663) S. 603f.
[1447] JOHANSEN, Nordische Mission (wie Anm. 944), S. 35. Die Schoßlisten über die Schoß genannte Abgabe (ab 1362), TLA.230.1.Ad12; TLA.230.1.Ad13; Tallinna märkmeteraamatud 1333–1374 (wie Anm. 985), Nr. 527, S. 66–69.

rechtliche Status in der Stadt, gleich ob als Bürger und Einwohner, war auf die Stadt als Ganzes bezogen. Jeder einzelne dieser Stadtbewohner blieb durch den Pfarrzwang mit dem eigenen Pfarrsprengel eng verbunden: Seelsorge, Begräbnis und das Totengedächtnis sollten spätestens seit dem IV. Laterankonzil in der Pfarrei erfolgen, in der man wohnte.[1448] Weder in schriftlichen noch bei materiellen Quellen finden sich Hinweise darauf, dass Pfarreien abgesehen von der Pfarrkirche visuell markiert wurden, um für Außenstehende erkennen zu lassen, wo ein Pfarrsprengel begann und endete. Die Grenzen des Pfarrsprengels waren aber für die Erhebung städtischer Abgabgen relevant: Diejenigen, die die Pfarrei verwalteten, kannten die Grenzen sehr genau und wussten welche Häuser zu ihrer Pfarrei gehörten; nur so war es möglich, die Abgabe der Hausbewohner zu erheben und Pfarreizugehörigkeiten zu verzeichnen.

Kategorien wie öffentlich und nicht-öffentlich zugänglich scheinen in der Gesamtbetrachtung der mit Orten und Räumen zusammenhängenden Einträge nur entscheidend für die Bemessung der Strafe gewesen zu sein, wenn das Vergehen innerhalb oder außerhalb einer Korporation begangen wurde. Für die Wedde dagegen war wichtig, ob es sich um einen besonders geschützten Raum handelt, nämlich den Markt, ein Privathaus oder den ‚Gastraum', der durch einen Gastgeber bzw. die Anwesenheit der Gäste konstituiert wird. Ebenso wie für diese Mikroebene wurden Übertretungen für eine Makroebene behandelt: Es war grundsätzlich entscheidend, ob Verstöße innerhalb oder außerhalb eines Rechtsraumes erfolgten. Dies gilt sowohl für das Stadtrecht innerhalb der Mauern, aber auch außerhalb in der Stadtmark. Nicht allein der Tatort gab den Ausschlag für die Zuständigkeit oder das Strafmaß. Zunächst sollte laut eines Zusatzes der Verleihung des Lübecker Rechts von 1248 der Rat der Stadt Reval über Vergehen in der Stadtmark urteilen – 25 Jahre später wurden Bußen gesondert in den Privilegien geregelt, die verhängt wurden, wenn Esten innerhalb der Stadtmark Verwundungen beifügten.[1449] Innerhalb Revals kam es immer wieder zu Konflikten und Konfliktlösungen zwischen Revaler Bürgern, die am treffendsten als Nachbarschaftsstreitigkeiten charakterisiert werden können. Physische Grenzen manifestierten als materielle Markierungen offenbar auch die Handlungsmöglichkeiten einzelner, aber auch von Korporationen, wie am Neubau des Hauses der Großen Gilde deutlich wird (siehe dazu ab S. 240). Städtisch-rechtliche und kirchenrechtliche Bereiche ergänzten und überlagerten sich, wobei auch die städtischen Funktionsträger sich der kirchenrechtlichen Strukturierungen der Pfarrsprengel bedienten.

[1448] HALLERMANN, Pfarrei und pfarrliche Seelsorge (wie Anm. 1306), S. 44.
[1449] EBEL, Lübisches Recht (wie Anm. 943), S. 88.

III.4.1.1. Wahrnehmung und Erinnerung raumsignifikanter Handlungen bei Rechtsgeschäften

Aus der Schriftpraxis bei Rentengeschäften und Stiftungen in Reval geht aus den Stadtbüchern hervor, dass ab dem Ende des 14. Jahrhunderts, verstärkt ab dem Beginn des 15. Jahrhunderts begonnen wurde, den Ort des Vollzugs zu verzeichnen: Zum ersten Mal wurde 1393, ab 1406 immer häufiger *vor deme sittenden stole des rades* (Varianten: *stůle, stol*, *stoel*, *stoele*, *stoell*, *stoelle*) Rentengeschäfte oder Stiftungen getätigt;[1450] nicht nur personell scheint der

[1450] Das drittälteste Erbebuch der Stadt Reval (wie Anm. 73), Nr. 320, 12. Dezember 1393, S. 63; ebd., Nr. 555, 1406, S. 110; ebd., Nr. 571, 1407, S. 112; ebd., Nr. 587, 3. Dezember 1407, S. 116; ebd., Nr. 589, 30. Januar 1408, S. 116; ebd., Nr. 592, 8. März 1408, S. 117; ebd., Nr. 598, 6. Juli 1408, S. 118; ebd., Nr. 605, 11. März 1408, S. 119; ebd., Nr. 611, 18. Oktober 1409, S. 121; ebd., Nr. 614, 8. November 1409, S. 121; ebd., Nr. 615, 15. November 1409, S. 121; ebd., Nr. 617, 29. November 1409, S. 122; ebd., Nr. 618, 14. März 1409, S. 122; ebd., Nr. 619, 14. März 1409, S. 122; ebd., Nr. 631, 17. Februar 1410, S. 125; ebd., Nr. 633, 4. April 1410, S. 126; ebd., Nr. 634, 4. April 1410, S. 126; ebd., Nr. 635, 6. März 1410, S. 126f.; ebd., Nr. 636, 10. März 1410, S. 127; ebd., Nr. 637, 11. April 1410, S. 127; ebd., Nr. 639, 28. September 1410, S. 127; ebd., Nr. 641, 26. März 1411, S. 128; ebd., Nr. 642, 2. April 1411, S. 128; ebd., Nr. 643, 24. April 1411, S. 128; ebd., Nr. 644, 27. April 1411, S. 128f.; ebd., Nr. 645, 8. Mai 1411, S. 129; ebd., Nr. 646, 8. Mai 1411, S. 129; ebd., Nr. 648, 8. Mai 1411, S. 129; ebd., Nr. 649, 11. Mai 1411, S. 129f.; ebd., Nr. 651, 22. Mai 1411, S. 130; ebd., Nr. 652, 22. Mai 1411, S. 130; ebd., Nr. 653, 24. Juli 1411, S. 130; ebd., Nr. 654, 21. August 1411, S. 130f.; ebd., Nr. 655, 20. September 1411, S. 131; ebd., Nr. 656, 20. September 1411, S. 131; ebd., Nr. 657, 6. November 1411, S. 131; ebd., Nr. 658, 29. Januar 1412, S. 131; ebd., Nr. 659, 29. Januar 1412, S. 131; ebd., Nr. 660, 28. Februar 1412, S. 131f.; ebd., Nr. 661, 28. Februar 1412, S. 132; ebd., Nr. 662, 10. März 1412, S. 132; ebd., Nr. 663, 17. März 1412, S. 132; ebd., Nr. 664, 11. April 1412, S. 132; ebd., Nr. 665, 6. Mai 1412, S. 133; ebd., Nr. 666, 20. Mai 1412, S. 133; ebd., Nr. 667, 30. Mai 1412, S. 133; ebd., Nr. 668, 3. Juni 1412, S. 134; ebd., Nr. 669, 15. Juli 1412, S. 134; ebd., Nr. 670, 15. Juli 1412, S. 134; ebd., Nr. 671, 19. August 1412, S. 134; ebd., Nr. 672, 22. August 1412, S. 134f.; ebd., Nr. 673, 29. August 1412, S. 135; ebd., Nr. 674, 29. August 1412, S. 135; ebd., Nr. 675, 30. September 1412, S. 135; ebd., Nr. 676, 2. Dezember 1412, S. 135; ebd., Nr. 677, 9. Dezember 1412, S. 135; ebd., Nr. 679, 10. Februar 1413, S. 136; ebd., Nr. 680, 10. Februar 1413, S. 136; ebd., Nr. 681, 16. März 1413, S. 136; ebd., Nr. 682, 27. März 1413, S. 136f.; ebd., Nr. 683, 27. März 1413, S. 137; ebd., Nr. 684, 27. März 1413, S. 137; ebd., Nr. 685, 30. März 1413, S. 137; ebd., Nr. 686, 13. April 1413, S. 137f.; ebd., Nr. 688, 13. April 1413, S. 138; ebd., Nr. 689, 5. Mai 1413, S. 138; ebd., Nr. 691, 8. Mai 1413, S. 138f.; ebd., Nr. 692, 19. Mai 1413, S. 139; ebd., Nr. 693, 19. Mai 1413, S. 139; ebd., Nr. 698, 14. Juli 1413, S. 139f.; ebd., Nr. 699, 1. September 1413, S. 140; ebd., Nr. 701, 6. Oktober 1413, S. 140; ebd., Nr. 702, 6. Oktober 1413, S. 140; ebd., Nr. 703, 27. Oktober 1413, S. 140f.; ebd., Nr. 705, 24. November 1413, S. 141; ebd., Nr. 709, 9. Februar 1414, S. 142f.; ebd., Nr. 710, 5. März 1414, S. 143; ebd., Nr. 711, 29. März 1414, S. 143; ebd., Nr. 714, 18. Mai 1414, S. 144; ebd., Nr. 715, 18. Mai 1414, S. 144; ebd., Nr. 717, 18. Mai 1414, S. 144f.; ebd., Nr. 719, 25. Mai 1414, S. 145; ebd., Nr. 720, 13. Juli 1414, S. 145; ebd., Nr. 731, 16. November 1414, S. 148; ebd., Nr. 736, 7. März 1415, S. 149; ebd., Nr. 741, 12. April 1415, S. 150; ebd., Nr. 744, 12. April 1415, S. 150f.; ebd., Nr. 749, 19. April 1415, S. 152; ebd., Nr. 757, 7. Juni 1415, S. 154f.; ebd., Nr. 759, 5. Juli 1415, S. 155; ebd., Nr. 761, 11. Oktober 1415, S. 156; ebd., Nr. 793, 13. Februar 1417, S. 163; ebd., Nr. 794, 1. März 1417, S. 163; ebd., Nr. 798, 11. Juni 1417, S. 164; ebd., Nr. 804, 1. Oktober 1417, S. 165f.; ebd., Nr. 806, 29. Oktober 1417, S. 166f.; ebd., Nr. 809, 29. April 1418, S. 167; ebd., Nr. 835, 2. Juni 1419, S. 174f.; ebd., Nr. 869, 12. Dezember 1421, S. 184; ebd., Nr. 872, 30. Januar 1422, S. 185; ebd., Nr. 879, 24. April 1422, S. 187; ebd., Nr. 885, 15. Juni 1422, S. 188; ebd., Nr. 917, 30. März 1424, S. 197; ebd., späterer Zusatz zu Nr. 925, 5. Mai 1441, S. 200; ebd., Nr. 932, 13. November 1424, S. 202; ebd., Nr. 938, 1427, S. 204; ebd., Nr. 941, 30. Januar 1428, S. 205; ebd., Nr. 942, 24. Juni 1427, S. 205f.; ebd., Nr. 943, 1. März 1428, S. 206; ebd., Nr. 944, 1428, S. 206f.; ebd., Nr. 945, 22. März 1428, S. 207; ebd., Nr. 946, 16. April, 1428, S. 207; ebd., Nr. 947, 16. April 1428, S. 207; ebd., Nr. 948, 23. April 1428, S. 207; ebd., Nr. 949, 1428, S. 208; ebd., Nr. 950, 30. April 1428, S. 208; ebd., Nr. 951, 30. April 1428, S. 208; ebd., Nr. 952, 14. Mai 1428, S. 208f.; ebd., Nr. 953, 30. April 1428, S. 209; ebd., Nr. 954, 14. Juni 1428, S. 210; ebd., Nr. 956, 9. Juli 1428, S. 210; ebd., Nr. 957, 15. Juli 1428, S. 210f.; ebd., Nr. 958, 23. Juli 1428, S. 211; ebd., Nr. 959, 27. August 1428, S. 211; ebd., Nr. 960, 30. August 1428, S. 211; ebd., Nr. 961, 30. August 1428, S. 211f.; ebd., Nr. 962, 30. August 1428, S. 212; ebd., Nr. 963, 24. September 1428, S. 212; ebd., Nr. 964, 8. November 1428, S. 212f.; ebd., Nr. 965, 8. November 1428, S. 213; ebd., Nr. 966, 8. November 1428, S. 213; ebd., Nr. 967, 15. November 1428, S. 213; ebd., Nr. 968, 3. Dezember 1428, S. 213; ebd., Nr. 969, 29. Oktober 1428, S. 213f.; ebd., Nr. 970, 29. Oktober 1428, S. 214; ebd., Nr. 971, 8. April 1429, S. 214; ebd.,

Nr. 972, 8. April 1429, S. 214; ebd., Nr. 973, 8. April 1429, S. 214f.; ebd., Nr. 974, 22. April 1429, S. 215f.; ebd., Nr. 975, 22. April 1429, S. 216; ebd., Nr. 976, 6. Mai 1429, S. 216f.; ebd., Nr. 977, 29. November 1428, S. 217; ebd., Nr. 978, 13. Mai 1429, S. 217; ebd., Nr. 979, 6. Mai 1428, S. 217; ebd., Nr. 980, 30. September 1429, S. 217f.; ebd., Nr. 981, 4. November 1429, S. 218; ebd., Nr. 982, 18. November 1429, S. 218; ebd., Nr. 983, 18. November 1429, S. 218; ebd., Nr. 984, 29. November 1428, S. 219; ebd., Nr. 985, 10. Februar 1430, S. 219; ebd., Nr. 986, 9. März 1430, S. 219; ebd., Nr. 987, 23. März 1430, S. 219f.; ebd., Nr. 988, 23. März 1430, S. 220; ebd., Nr. 989, 6. April 1430, S. 220f.; ebd., Nr. 990, 4. Mai 1430, S. 221; ebd., Nr. 991, 5. Mai 1430, S. 221; ebd., Nr. 992, 19. Mai 1430, S. 221f.; ebd., Nr. 993, 26. Mai 1430, S. 222f.; ebd., Nr. 994, 4. August 1430, S. 223; ebd., Nr. 995, 15. September 1430, S. 223; ebd., Nr. 996, 30. Juni 1430 oder 6. Juni 1432, S. 223f.; ebd., Nr. 997, 26. Oktober 1430, S. 224; ebd., Nr. 998, 6. April 1430, S. 224f.; ebd., Nr. 999, 24. März 1430, S. 225; ebd., Nr. 1000, 27. Oktober 1430, S. 225; ebd., Nr. 1002, 3. November 1430, S. 226; ebd., Nr. 1003, 3. November 1430, S. 226; ebd., Nr. 1004, 17. März 1429, S. 226f.; ebd., Nr. 1005, 22. September 1430, S. 227; ebd., Nr. 1006, 1. September 1430, S. 227; ebd., Nr. 1007, 11. Dezember 1430, S. 228f.; ebd., Nr. 1008, 20. März 1430, S. 229; ebd., Nr. 1009, 26. Mai 1430, S. 229; ebd., Nr. 1010, 17. November 1430, S. 229; ebd., Nr. 1011, 19. Februar 1431, S. 230; ebd., Nr. 1012, 15. März 1431, S. 230; ebd., Nr. 1013, 15. März 1431, S. 230; ebd., Nr. 1014, 15. März 1431, S. 230f.; ebd., Nr. 1015, 6. Juli 1431, S. 231; ebd., Nr. 1016, 6. Juli 1431, S. 231; ebd., Nr. 1017, 6. August 1431, S. 231f.; ebd., Nr. 1018, 6. August 1431, S. 232; ebd., Nr. 1019, 28. September 1431, S. 232; ebd., Nr. 1020, 5. Oktober 1431, S. 232f.; ebd., Nr. 1021, 5. Oktober 1431, S. 233; ebd., Nr. 1023, 19. Oktober 1431, S. 233f.; ebd., Nr. 1024, 19. Oktober 1431, S. 234; ebd., Nr. 1025, 19. Oktober 1431, S. 234; ebd., Nr. 1026, 25. Januar 1432, S. 234; ebd., Nr. 1028, 23. Mai 1432, S. 235; ebd., Nr. 1029, 6. Juni 1432, S. 235; ebd., Nr. 1030, 6. Juni 1432, S. 235f.; ebd., Nr. 1031, 6. Juni 1432, S. 236; ebd., Nr. 1032, 6. Juni 1432, S. 236; ebd., Nr. 1033, 6. Juni 1432, S. 236f.; ebd., Nr. 1034, 27. Juni 1432, S. 237; ebd., Nr. 1035, 22. Juni 1431, S. 237; ebd., Nr. 1036, 27. Juni 1432, S. 237; ebd., Nr. 1037, 23. Mai 1432, S. 237; ebd., Nr. 1038, 4. Juli 1432, S. 237; ebd., Nr. 1039, 4. Juli 1432, S. 237f.; ebd., Nr. 1040, 11. Juli 1432, S. 238; ebd., Nr. 1041, 11. Juli 1432, S. 238; ebd., Nr. 1042, 22. August 1432, S. 238; ebd., Nr. 1044, 29. Juni 1431, S. 238f.; ebd., Nr. 1045, 22. August 1432, S. 239; ebd., Nr. 1046, um 29. September 1432, S. 239; ebd., Nr. 1047, 21. November 1432, S. 239f.; ebd., Nr. 1048, 3. Oktober 1432, S. 240; ebd., Nr. 1049, 12. März 1433, S. 240; ebd., Nr. 1050, 27. März 1432, S. 240; ebd., Nr. 1051, 19. Dezember 1432, S. 240; ebd., Nr. 1052, 28. Juli 1432, S. 240f.; ebd., Nr. 1053, 9. Januar 1433, S. 241; ebd., Nr. 1054, 19. März 1433, S. 241; ebd., Nr. 1055, 2. April 1433, S. 241; ebd., Nr. 1056, 24. April 1433, S. 242; ebd., Nr. 1057, 24. April 1433, S. 242; ebd., Nr. 1058, 24. April 1433, S. 242; ebd., Nr. 1059, 4. Mai 1433, S. 242; ebd., Nr. 1060, 22. Mai 1433, S. 242f.; ebd., Nr. 1061, 22. Mai 1433, S. 243; ebd., Nr. 1062, 21. August 1433, S. 243; ebd., Nr. 1063, 21. August 1433, S. 243f.; ebd., Nr. 1064, 18. September 1433, S. 244; ebd., Nr. 1065, 21. August 1438, S. 244; ebd., Nr. 1066, 18. September 1433, S. 244; ebd., Nr. 1067, 18. September 1433, S. 244f.; ebd., Nr. 1068, 20. November 1433, S. 245; ebd., Nr. 1069, 13. November 1433, S. 245; ebd., Nr. 1070, 13. November 1433, S. 245; ebd., Nr. 1071, 4. September 1433, S. 245; ebd., Nr. 1072, 22. Mai 1433, S. 246; ebd., Nr. 1073, 18. Dezember 1433, S. 246; ebd., Nr. 1074, 22. Januar 1434, S. 246f.; ebd., Nr. 1075, 23. Februar 1434, S. 247f.; ebd., Nr. 1077, 16. April 1434, S. 248; ebd., Nr. 1078, 16. April 1434, S. 248f.; ebd., Nr. 1079, 16. April 1434, S. 249; ebd., Nr. 1080, 7. Mai 1434, S. 249; ebd., Nr. 1081, 28. Mai 1434, S. 249f.; ebd., Nr. 1082, 18. Juni 1434, S. 250; ebd., Nr. 1083, 14. Juni 1434, S. 250; ebd., Nr. 1084, 5. Juli 1434, S. 250; ebd., Nr. 1085, 13. August 1434, S. 250f.; ebd., Nr. 1086, 3. September 1434, S. 251; ebd., Nr. 1089, 1. Oktober 1434, S. 251; ebd., Nr. 1090, 1. Oktober 1434, S. 251f.; ebd., Nr. 1091, 24. September 1434, S. 252; ebd., Nr. 1092, 1. Oktober 1434, S. 252; ebd., Nr. 1093, 5. November 1434, S. 252; ebd., Nr. 1094, 3. Dezember 1434, S. 252f.; ebd., Nr. 1096, 28. Januar 1435, S. 253; ebd., Nr. 1097, 14. Januar 1435, S. 253; ebd., Nr. 1100, 17. März 1434, S. 253f.; ebd., Nr. 1101, 24. März 1435, S. 254; ebd., Nr. 1102, 11. Juli 1435, S. 254; ebd., Nr. 1103, 11. Juli 1435, S. 254; ebd., Nr. 1104, 5. August 1435, S. 254; ebd., Nr. 1105, 2. September 1435, S. 255; ebd., Nr. 1106, 2. September 1435, S. 255; ebd., Nr. 1107, 2. September 1435, S. 255; ebd., Nr. 1108, 9. September 1435, S. 255; ebd., Nr. 1109, 30. September 1435, S. 255f.; ebd., Nr. 1110, 4. November 1435, S. 256; ebd., Nr. 1111, 13. Januar 1436, S. 256; ebd., Nr. 1112, 10. Februar 1436, S. 256; ebd., Nr. 1113, 10. Februar 1436, S. 256; ebd., Nr. 1114, 9. November 1436, S. 256f.; ebd., Nr. 1115, 9. November 1436, S. 257; ebd., Nr. 1116, 9. November 1436, S. 257, ebd., Nr. 1117, 11. November 1435, S. 257; ebd., Nr. 1118, 24. März 1435, S. 257; ebd., Nr. 1120, 11. Mai 1436, S. 258; ebd., Nr. 1121, 25. Mai 1436, S. 258; ebd., Nr. 1123, 25. Juni 1436, S. 258; ebd., Nr. 1124, 6. Juli 1436, S. 259; ebd., Nr. 1125, 6. Juli 1436, S. 259; ebd., Nr. 1126, 22. Juni 1436, S. 259; ebd., Nr. 1127, 27. August 1436, S. 260; ebd., Nr. 1128, 27. August 1436, S. 260; ebd., Nr. 1129, 28. September 1436, S. 260; ebd., Nr. 1130, 28. September 1436, S. 260f.; ebd., Nr. 1131, 16. November 1436, S. 261; ebd., Nr. 1132, 16. November 1436, S. 261; ebd., Nr. 1133, 23. November 1436, S. 261f.; ebd., Nr. 1135, 17. Dezember 1436, S. 262; ebd., Nr. 1136, 18. Januar 1437, S. 262f.; ebd., Nr. 1137, 12. April 1437, S. 263; ebd., Nr. 1138, 26. April 1437, S. 263; ebd., Nr. 1139, 26. April 1437, S. 263; ebd., Nr. 1140, 26. April 1437, S. 263f.; ebd., Nr. 1141, 26. April 1437, S. 264; ebd., Nr. 1142, 17. Mai 1437, S. 264; ebd., Nr. 1143, 14. Juni 1437, S. 264; ebd., Nr. 1144, 12. Juli 1437, S. 264; ebd., Nr. 1145, 1. Februar 1437, S. 265; ebd., Nr. 1146, 2. August 1437, S. 265; ebd., Nr. 1147, 5. Oktober 1436, S. 265f.; ebd., Nr. 1148, 23. August 1437, S. 266; ebd.,

Nr. 1149, 23. August 1437, S. 266; ebd., Nr. 1150, vor Michaelis 1437, S. 266f.; ebd., Nr. 1151, 20. September 1437 u. 2. August 1454, S. 267; ebd., Nr. 1152, 28. Juni 1437, S. 267; ebd., Nr. 1153, 19. Juli 1437, S. 268; ebd., Nr. 1154, 20. März 1438, S. 268; ebd., Nr. 1155, 20. März 1438, S. 268; ebd., Nr. 1156, 14. Februar 1438, S. 268f.; ebd., Nr. 1157, 7. September 1437, S. 269; ebd., Nr. 1158, 3. April 1438, S. 269; ebd., Nr. 1159, 3. April 1438, S. 269; ebd., Nr. 1160, 3. April 1438, S. 270; ebd., Nr. 1161, 4. Juli 1438, S. 270; ebd., Nr. 1164, 8. August 1438, S. 271; ebd., Nr. 1165, 7. November 1438, S. 271; ebd., Nr. 1166, 14. November 1438, S. 271f.; ebd., Nr. 1167, 7. November 1438, S. 272; ebd., Nr. 1168, 12. Dezember 1438, S. 272; ebd., Nr. 1169, 9. Januar 1439, S. 272; ebd., Nr. 1170, 5. März 1439, S. 272f.; ebd., Nr. 1171, 19. März 1439, S. 273; ebd., Nr. 1172, 10. Juli 1439, S. 273; ebd., Nr. 1173, 26. Juni 1439, S. 273f.; ebd., Nr. 1174, 13. November 1439, S. 274; ebd., Nr. 1175, 4. Dezember 1439, S. 274; ebd., Nr. 1176, 1. Februar 1440, S. 274; ebd., Nr. 1177, 10. März 1440, S. 274; ebd., Nr. 1178, 10. März 1440, S. 275; ebd., Nr. 1180, 29. April 1440, S. 275; ebd., Nr. 1181, 10. März 1440, S. 275f.; ebd., Nr. 1182, 10. März 1440, S. 276; ebd., Nr. 1183, 10. März 1440, S. 276; ebd., Nr. 1184, 13. Mai 1440, S. 276; ebd., Nr. 1185, 10. Juni 1440, S. 277; ebd., Nr. 1187, 1440, S. 277; ebd., Nr. 1188, 30. Oktober 1441, S. 278; ebd., Nr. 1189, um 24. Mai 1439, S. 278; ebd., Nr. 1191, 17. Februar 1439, S. 279; ebd., Nr. 1192, 5. Mai 1441, S. 279; ebd., Nr. 1193, 5. Mai 1441, S. 279; ebd., Nr. 1194, 5. Mai 1441, S. 279; ebd., Nr. 1195, 30. Juni 1441, S. 279f.; ebd., Nr. 1196, 4. August 1441, S. 280; ebd., Nr. 1197, 8. Juni 1442, S. 280; ebd., Nr. 1198, 15. Juni 1442, S. 280; ebd., Nr. 1199, 15. Juni 1442, S. 281; ebd., Nr. 1200, 27. August 1442, S. 281; ebd., Nr. 1201, 31. August 1442, S. 281; ebd., Nr. 1202, 12. November 1442, S. 281; ebd., Nr. 1203, 12. November 1442, S. 281f.; ebd., Nr. 1205, 3. Dezember 1442, S. 282; ebd., Nr. 1206, 17. Dezember 1442, S. 282; ebd., Nr. 1208, 17. Dezember 1442, S. 283; ebd., Nr. 1209, 22. Februar 1443, S. 283f.; ebd., Nr. 1210, 8. April 1443, S. 284; ebd., Nr. 1211, 8. April 1443, S. 284; ebd., Nr. 1212, 10. Mai 1443, S. 284f.; ebd., Nr. 1213, 10. Mai 1443, S. 285; ebd., Nr. 1214, 10. Mai 1443, S. 285; ebd., Nr. 1215, 10. Mai 1443, S. 285; ebd., Nr. 1216, 7. Juni 1443, S. 285; ebd., Nr. 1217, 12. Juli 1443, S. 285f.; ebd., Nr. 1218, 20. September 1443, S. 286; ebd., Nr. 1219, 4. Oktober 1443, S. 286; ebd., Nr. 1220, 9. August 1443, S. 286; ebd., Nr. 1221, 14. August 1444, S. 287; ebd., Nr. 1222, 4. September 1444, S. 287; ebd., Nr. 1223, 28. September 1444, S. 287; ebd., Nr. 1224, 30. Oktober 1444, S. 287; ebd., Nr. 1225, 30. Oktober 1444, S. 288; ebd., Nr. 1226, um 24. Juni 1443, S. 288; ebd., Nr. 1227, 30. April 1443, S. 288; ebd., Nr. 1228, 7. Juni 1443, S. 288; ebd., Nr. 1229, 7. Juni 1443, S. 289; ebd., Nr. 1230, 29. Januar 1445, S. 289; ebd., Nr. 1231, 23. Juli 1445, S. 289; ebd., Nr. 1232, 23. Juli 1445, S. 290; ebd., Nr. 1233, 24. September 1445, S. 290; ebd., Nr. 1234, 12. November 1445, S. 290; ebd., Nr. 1236, 5. November 1445, S. 290f.; ebd., Nr. 1237, 11. Februar 1446, S. 291; ebd., Nr. 1238, 11. März 1445, S. 291; ebd., Nr. 1239, 11. März 1445, S. 291f.; ebd., Nr. 1240, 19. April 1445, S. 292; ebd., Nr. 1241, 24. Juni 1446, S. 292; ebd., Nr. 1242, 14. Oktober 1446, S. 292f.; ebd., Nr. 1243, 14. Oktober 1446, S. 293; ebd., Nr. 1244, zwischen 2. März u. 17. April 1446, S. 293; ebd., Nr. 1245, 24. Oktober 1446, S. 293; ebd., Nr. 1246, 24. Oktober 1446, S. 294; ebd., Nr. 1247, 24. Oktober 1446, S. 294; ebd., Nr. 1248, 24. Oktober 1446, S. 294; ebd., Nr. 1249, 4. November 1446, S. 294f.; ebd., Nr. 1250, 4. November 1446, S. 295; ebd., Nr. 1251, 2. Dezember 1446, S. 295; ebd., Nr. 1252, 18. November 1446, S. 295; ebd., Nr. 1253, 3. Februar 1447, S. 295f.; ebd., Nr. 1254, 12. Mai 1447, S. 296; ebd., Nr. 1255, 24. November 1447, S. 296; ebd., Nr. 1256, 23. März 1447, S. 296; ebd., Nr. 1257, 23. März 1447, S. 296; ebd., Nr. 1258, 30. März 1447, S. 296f.; ebd., Nr. 1259, 30. März 1447, S. 297; ebd., Nr. 1260, 30. März 1447, S. 297; ebd., Nr. 1261, 5. April 1448, S. 297; ebd., Nr. 1262, 26. April 1448, S. 298; ebd., Nr. 1263, 26. April 1448, S. 298; ebd., Nr. 1264, 4. November 1448, S. 298; ebd., Nr. 1265, 21. Juni 1448, S. 298; ebd., Nr. 1266, 10. Januar 1449, S. 299; ebd., Nr. 1267, 10. Januar 1449, S. 299; ebd., Nr. 1268, 17. Oktober 1449, S. 299f.; ebd., Nr. 1269, 20. Dezember 1448, S. 300; ebd., Nr. 1270, 3. April 1449, S. 300; ebd., Nr. 1272, 15. Mai 1450, S. 301; ebd., Nr. 1273, 24. April 1450, S. 301; ebd., Nr. 1274, 7. August 1450, S. 301f.; ebd., Nr. 1275, 12. Juni 1450, S. 302; ebd., Nr. 1276, 11. September 1450, S. 302; ebd., Nr. 1277, um 8. September 1449, S. 302f.; ebd., Nr. 1278, 6. November 1450, S. 303; ebd., Nr. 1279, 6. November 1450, S. 303; ebd., Nr. 1280, 25. September 1450, S. 303f.; ebd., Nr. 1281, um 9. April 1447, S. 304; ebd., Nr. 1282, 27. Februar 1450, S. 304; ebd., Nr. 1283, 20. Februar 1447, S. 304; ebd., Nr. 1284, 6. August 1451, S. 304f.; ebd., Nr. 1285, 15. April 1451, S. 305; ebd., Nr. 1286, 12. April 1451, S. 305; ebd., Nr. 1287, 18. Juni 1451, S. 305; ebd., Nr. 1288, 18. Juni 1451, S. 305; ebd., Nr. 1289, 1. April 1451, S. 306; ebd., Nr. 1290, 1. April 1451, S. 306; ebd., Nr. 1291, 5. April 1451, S. 306; ebd., Nr. 1292, 4. Juni 1451, S. 306f.; ebd., Nr. 1293, 7. Juli 1452, S. 307; ebd., Nr. 1294, 13. Oktober 1452, S. 307; ebd., Nr. 1296, 1. Dezember 1452, S. 307; ebd., Nr. 1297, 1. März 1453, S. 307f.; ebd., Nr. 1299, 15. März 1453, S. 308; ebd., Nr. 1300, 9. Oktober 1452, S. 309; ebd., Nr. 1301, 1. Dezember 1452, S. 309; ebd., Nr. 1302, 1. Dezember 1452, S. 309f.; ebd., Nr. 1303, 20. April 1453, S. 310; ebd., Nr. 1304, 15. März 1453, S. 310; ebd., Nr. 1305 15. Februar 1454, S. 311; ebd., Nr. 1306, 13. Mai 1454, S. 311; ebd., Nr. 1308, 2. August 1454, S. 312; ebd., Nr. 1309, 13. September 1454, S. 312; ebd., Nr. 1310, 27. September 1454, S. 312; ebd., Nr. 1311, 4. Oktober 1454, S. 313; ebd., Nr. 1312, 29. November 1454, S. 313; ebd., Nr. 1313, 29. November 1454, S. 313; ebd., Nr. 1314, 30. August 1454, S. 313; ebd., Nr. 1316, 29. November 1454, S. 313f.; ebd., Nr. 1317, 11. April 1454, S. 314; ebd., Nr. 1318, 9. Mai 1455, S. 314; ebd., Nr. 1319, 23. Mai 1455, S. 314; ebd., Nr. 1320, 28. Juli 1455, S. 315; ebd., Nr. 1321, 17. Oktober 1455, S. 315; ebd., Nr. 1322, 17. Oktober 1455, S. 315f.; ebd., Nr. 1323, 31. Oktober 1455, S. 316; ebd., Nr. 1324, 31. Oktober 1455, S. 316; ebd., Nr. 1325, 14. November

Rat zahlreiche Stiftungen vollzogen zu haben, sondern die Ratsherren waren auch an die Ratsstube des Rathauses gebunden. Die Formulierung löste ab 1406 verstärkt die auf die Personen fokussierte Formulierung *coram nobis* oder *coram dominis consulibus* (als Variante auch *coram consulatu*)[1451] bzw. ab 1384 der entsprechende deutsche Ausdruck *vor dem rade* (als Varianten auch *hir kentlick dede vor dem rade*, *bekanden* […] *in dem rade*, *vor me rade*, *vor unsen rad* und *vor unseme rade*),[1452] *vor ersamen heren borghermestern und radmannen,*[1453] *betugheden twe radmanne*[1454] oder *vor uns* ab.[1455] Dabei variieren die gewählten

1455, S. 316f.; ebd., Nr. 1326, 19. November 1456, S. 317; ebd., Nr. 1327, 26. November 1456, S. 317; ebd., Nr. 1328, 26. November 1456, S. 317; ebd., Nr. 1329, 29. Juli 1457, S. 317f.; ebd., Nr. 1330, 29. Juli 1457, S. 318; ebd., Nr. 1331, 29. Juli 1457, S. 318; ebd., Nr. 1332, 29. Juli 1457, S. 318; ebd., Nr. 1333, 29. Juli 1457, S. 318; ebd., Nr. 1334, 5. August 1457, S. 319; ebd., Nr. 1335, 19. August 1457, S. 319; ebd., Nr. 1336, 18. November 1457, S. 319; ebd., Nr. 1337, 21. März 1457, S. 319f.; ebd., Nr. 1338, 27. Februar 1458, S. 320; ebd., Nr. 1339, 9. März 1458, S. 320f.; ebd., Nr. 1341, 14. April 1458, S. 321.

[1451] Die Konstruktion *coram nobis* in Das drittälteste Erbebuch der Stadt Reval (wie Anm. 73), Nr. 4, 429. Mai 1383, S. 1; ebd., Nr. 5, 29. Mai 1383, S. 2; ebd., Nr. 6. 29. Mai 1383, S. 2; ebd., Nr. 7, 29. Mai 1383, S. 2; ebd., Nr. 8, 29. Mai 1383, S. 2; ebd., Nr. 10, 3. August 1383, S. 2; ebd., Nr. 12, 14. August 1383, S. 3; ebd., Nr. 16, 28. August 1383, S. 3f.; ebd., Nr. 17, 29. August 1383, S. 4; ebd., Nr. 19, 6. November 1383, S. 5; ebd., Nr. 23, 7. Dezember 1383, S. 6; ebd., Nr. 26, 11. Dezember 1383, S. 6; ebd., Nr. 27, 14. Dezember 1383, S. 6; ebd., Nr. 32, 5. Februar 1384, S. 7; ebd., Nr. 35, 4. März 1384, S. 8; ebd., Nr. 37, 4. März 1384, S. 8; ebd., Nr. 40, 4. März 1384, S. 9; ebd., Nr. 42, 4. März 1384, S. 9; ebd., Nr. 54, 2. September 1384, S. 11; ebd., Nr. 58, 30. September 1384, S. 12; ebd., Nr. 61, 7. November 1384, S. 12; ebd., Nr. 66, 30. Januar 1385, S. 13; ebd., Nr. 71, 6. Februar 1385, S. 14; ebd., Nr. 89, 2. Juni 1385, S. 17; ebd., Nr. 94, 29. Juli 1385, S. 18; ebd., Nr. 96, 18. August 1385, S. 19; ebd., Nr. 98, 13. Oktober 1385, S. 19; ebd., Nr. 99, 23. Oktober 1385, S. 19; ebd., Nr. 103, 1. Dezember 1385, S. 20; ebd., Nr. 114, 25. Mai 1386, S. 22; ebd., Nr. 117, 21. Juni 1386, S. 22; ebd., Nr. 121, 8. Oktober 1386, S. 23; ebd., Nr. 147, 26. August 1387, S. 28; ebd., Nr. 439, 13. September 1398, S. 86; *coram dominis consulibus* ebd., Nr. 150, 16. Dezember 1387, S. 29; *coram consulatu* in ebd., Nr. 177, 18. Dezember 1388, S. 35.

[1452] Die deutsche Formulierung *vor dem rade* in Das zweitälteste Erbebuch der Stadt Reval (wie Anm. 73), Nr. 738, 4. März 1381, S. 109 oder *hir vor dem rade* in Das drittälteste Erbebuch der Stadt Reval (wie Anm. 73), Nr. 33, 25. Februar 1384, S. 8; Nr. 64, 1384, S. 13; ebd., Nr. 141, 5. Juli 1387, S. 27; ebd., Nr. 168, 24. Juli 1388, S. 32f.; ebd., Nr. 169, 24. Juli 1388, S. 33; ebd., Nr. 226, 29. Juli 1390, S. 45; ebd., Nr. 232, 14. Oktober 1390, S. 46; ebd., Nr. 235, 21. November 1390, S. 47; ebd., Nr. 247, 21. April 1391, S. 49; ebd., Nr. 266, 26. Januar 1392, S. 53; ebd., Nr. 287, 25. Oktober 1392, S. 57; ebd., Nr. 289, 15. November 1392, S. 57; ebd., Nr. 305, 27. März 1393, S. 59; ebd., Nr. 311, 13. Juni 1393, S. 61; ebd., Nr. 351, 8. März 1395, S. 68; ebd., Nr. 388, 14. August 1396, S. 76; ebd., Nr. 389, 18. September 1396, S. 76; ebd., Nr. 465, 19. September 1399, S. 92f.; ebd., Nr. 520, 3. August 1403, S. 102f.; ebd., Nr. 556, 1406, S. 110; ebd., Nr. 562, 1406, S. 111; ebd., Nr. 696, 7. Juli 1413, S. 139; ebd., Nr. 700, 1. September 1413, S. 140; ebd., Nr. 728, 28. September 1414, S. 147; ebd., Nr. 762, 8. November 1415, S. 156; ebd., Nr. 803, 24. September 1417, S. 165; ebd., Nr. 873, 12. März 1422, S. 185f.; ebd., Nr. 895, 6. November 1422, S. 190f.; ebd., späterer Zusatz zu Nr. 937, 19. April 1426, S. 204; ebd., Nr. 1098, 17. März 1435, S. 253; ebd., Nr. 1119, 1434, S. 257.

[1453] Das drittälteste Erbebuch der Stadt Reval (wie Anm. 73), Nr. 105, 1385, S. 20.

[1454] Ebd., Nr. 401, 2. Mai 1397, S. 78.

[1455] Die Konstruktion *vor uns* wird gebraucht in Das drittälteste Erbebuch der Stadt Reval (wie Anm. 73), Nr. 55, 2. September 1384, S. 11; ebd., Nr. 414, 3. August 1397, S. 81; ebd., Nr. 533, 25. August 1404, S. 106; ebd., Nr. 572, 1407, S. 112; ebd., Nr. 573, 1407, S. 112f., Anm. 1; ebd., späterer Zusatz zu Nr. 588, 10. Januar 1427, S. 116; ebd., Nr. 607, 11. Juni 1408, S. 120; ebd., Nr. 608, 5. Juli 1409, S. 120; ebd., Nr. 609, 16. August 1409, S. 120; ebd., Nr. 612, 25. Oktober 1409, S. 121; ebd., Nr. 613, 4. November 1409, S. 121; ebd., Nr. 616, 22. November 1409, S. 121f.; ebd., Nr. 622, 17. Mai 1409, S. 123; ebd., Nr. 623, 5. Juli 1409, S. 123; ebd., Nr. 624, 10. Juli 1409, S. 124; ebd., Nr. 625, 16. Dezember 1409, S. 124; ebd., Nr. 626, 1409, S. 124; ebd., Nr. 630, 1409, S. 125; ebd., Nr. 632, 17. Februar 1410, S. 126; ebd., Nr. 640, 14. November 1410, S. 127f.; ebd., Nr. 647, 8. Mai 1411, S. 129; ebd., Nr. 650, 11. Mai 1411, S. 130; ebd., Nr. 690, 5. Mai 1413, S. 138; ebd., Nr. 695, 9. Juni 1413, S. 139; ebd., Nr. 697, 7. Juli 1413, S. 139; ebd., Nr. 704, 24. November 1413, S. 141; ebd., Nr. 706, 24. November 1413, S. 141; ebd., Nr. 708, 24. November 1413, S. 142; ebd., Nr. 713, 27. April 1414, S. 143f.; ebd., Nr. 722, 20. Juli 1414, S. 145f.; ebd., Nr. 723, 20. Juli 1414, S. 146; ebd., Nr. 724, 20. Juli 1414, S. 146; ebd., Nr. 725, 20. Juli 1414, S. 146; ebd., Nr. 730, 9. November 1414, S. 148; ebd., Nr. 731, 16. November 1414, S.

148; ebd., Nr. 732, 23. November 1414, S. 148; ebd., Nr. 733, 1414, S. 148; ebd., Nr. 734, 14. Dezember 1414, S. 148f.; ebd., Nr. 735, 28. Februar 1415, S. 149; ebd., Nr. 738, 7. März 1415, S. 149; ebd., Nr. 739, 21. März 1415, S. 149f.; ebd., Nr. 740, 12. April 1415, S. 150; ebd., Nr. 743, 12. April 1415, S. 150; ebd., Nr. 746, 19. April 1415, S. 151; ebd., Nr. 747, 19. April 1415, S. 151; ebd., Nr. 748, 19. April 1415, S. 151f.; ebd., Nr. 749, 19. April 1415, S. 152; ebd., Nr. 752, 9. Mai 1415, S. 153; ebd., Nr. 753, 13. Mai 1415, S. 153; ebd., Nr. 754, 3. Juni 1415, S. 154; ebd., Nr. 755, 3. Juni 1415, S. 154; ebd., Nr. 756, 3. Juni 1415, S. 154; ebd., Nr. 758, 5. Juli 1415, S. 155; ebd., Nr. 759, 5. Juli 1415, S. 155; ebd., Nr. 760, 5. Juli 1415, S. 155; ebd., Nr. 764, 8. November 1415, S. 156; ebd., Nr. 765, 8. November 1415, S. 157; ebd., Nr. 769, 29. November 158; ebd., Nr. 770, 13. Dezember 1415, S. 158; ebd., Nr. 772, 31. Januar 1416, S. 159; ebd., Nr. 773, 19. März 1416, S. 159; ebd., Nr. 774, 2. April 1416, S. 159; ebd., Nr. 775, 2. April 1416, S. 159f.; ebd., Nr. 777, 2. April 1416, S. 160; ebd., Nr. 780, 29. Mai 1416, S. 160; ebd., Nr. 781, 14. August 1416, S. 160f.; ebd., Nr. 782, 14. August 1416, S. 161; ebd., Nr. 784, 18. September 1416, S. 161; ebd., Nr. 785, 16. Oktober 1416, S. 161; ebd., Nr. 786, 16. Oktober 1416, S. 161f.; ebd., Nr. 787, 23. Oktober 1416, S. 162; ebd., Nr. 788, 23. Oktober 1416, S. 162; ebd., Nr. 790, 30. Oktober 1416, S. 162; ebd., Nr. 791, 27. November 1416, S. 162; ebd., Nr. 792, 27. November 1416, S. 162f.; ebd., Nr. 795, 11. März 1417, S. 163f.; ebd., Nr. 796, 19. März 1417, S. 164; ebd., Nr. 797, 1. April 1417, S. 164; ebd., Nr. 799, 9. Juli 1417, S. 164; ebd., Nr. 800, 9. Juli 1417, S. 164f.; ebd., Nr. 801, 16. Juli 1417, S. 165; ebd., Nr. 802, 10. September 1417, S. 165; ebd., Nr. 804, 1. Oktober 1417, S. 165f.; ebd., Nr. 805, 1. Oktober 1417, S. 166; ebd., Nr. 807, 12. November 1417, S. 167; ebd., Nr. 808, 17. Dezember 1417, S. 167; ebd., Nr. 810, 29. April 1418, S. 168; ebd., Nr. 811, 8. Juli 1418, S. 168; ebd., Nr. 812, 8. Juli 1418, S. 168; ebd., Nr. 814, 8. Juli 1418, S. 169; ebd., Nr. 815, 2. September 1418, S. 169; ebd., Nr. 816, 9. September 1418, S. 169; ebd., Nr. 817, 16. September 1418, S. 169; ebd., Nr. 818, 4. November 1418, S. 170; ebd., Nr. 819, 4. November 1418, S. 170; ebd., Nr. 820, 7. November 1418, S. 170; ebd., Nr. 821, 7. November 1418, S. 171; ebd., Nr. 822, 7. November 1418, S. 171; ebd., Nr. 823, 9. Dezember 1418, S. 171; ebd., Nr. 824, 16. Dezember 1418, S. 171f.; ebd., Nr. 825, 6. März 1419, S. 172; ebd., Nr. 826, 30. März 1419, S. 172; ebd., Nr. 827, 6. April 1419, S. 172f.; ebd., Nr. 828, 6. April 1419, S. 173; ebd., Nr. 829, 5. Mai 1419, S. 173; ebd., Nr. 831, 5. Mai 1419, S. 173; ebd., Nr. 832, 19. Mai 1419, S. 173; ebd., Nr. 833, 22. Mai 1419, S. 174; ebd., Nr. 834, 2. Juni 1419, S. 174; ebd., Nr. 835, 2. Juni 1419, S. 174f.; ebd., Nr. 836, 2. Juni 1419, S. 175; ebd., Nr. 837, 21. Juli 1419, S. 175; ebd., Nr. 838, 21. Juli 1419, S. 175; ebd., Nr. 839, 28. Juli 1419, S. 175f.; ebd., Nr. 840, 1. September 1419, S. 176; ebd., Nr. 841, 16. September 1419, S. 176; ebd., Nr. 842, 16. September 1419, S. 176; ebd., Nr. 843, 13. Oktober 1419, S. 176f.; ebd., Nr. 844, 24. November 1419, S. 177; ebd., Nr. 845, 24. November 1419, S. 177; ebd., Nr. 846, 15. Dezember 1419, S. 177f.; ebd., Nr. 847, 12. Januar 1420, S. 178; ebd., Nr. 848, 15. Januar 1420, S. 178; ebd., Nr. 849, 9. Februar 1420, S. 178; ebd., Nr. 850, 14. März 1420, S. 178f.; ebd., Nr. 851, 29. März 1420, S. 179; ebd., Nr. 853, 14. April 1420, S. 179f.; ebd., Nr. 854, 14. April 1420, S. 180; ebd., Nr. 855, 14. Juni 1420, S. 180; ebd., Nr. 857, 16. August 1420, S. 180f.; ebd., Nr. 858, 30. August 1420, S. 181; ebd., Nr. 859, 30. August 1420, S. 181; ebd., Nr. 860, 13. Februar 1421, S. 181f.; ebd., Nr. 861, 11. April 1421, S. 182; ebd., Nr. 862, 13. Juni 1421, S. 182; ebd., Nr. 863, 13. Juni 1421, S. 182; ebd., Nr. 864, 24. Oktober 1421, S. 182; ebd., Nr. 865, 14. November 1421, S. 183; ebd., Nr. 866, 21. November 1421, S. 183; ebd., Nr. 868, 22. November 1421, S. 183f.; ebd., Nr. 870, 12. Dezember 1421, S. 184; ebd., Nr. 871, 19. Dezember 1421, S. 184f.; ebd., Nr. 874, 16. März 1422, S. 186; ebd., Nr. 876, 20. März 1422, S. 186; ebd., Nr. 877, 20. März 1422, S. 186; ebd., Nr. 878, 20. März 1422, S. 186; ebd., Nr. 880, 8. Mai 1422, S. 187; ebd., Nr. 881, 8. Mai 1422, S. 187; ebd., Nr. 882, 8. Mai 1422, S. 187f.; ebd., Nr. 883, 8. Mai 1422, S. 188; ebd., Nr. 884, 15. Mai 1422, S. 188; ebd., Nr. 886, 10. Juli 1422, S. 188; ebd., Nr. 887, 17. Juli 1422, S. 188f.; ebd., Nr. 888, 17. Juli 1422, S. 189; ebd., Nr. 889, 17. Juli 1422, S. 189; ebd., Nr. 890, 21. August 1422, S. 189f.; ebd., Nr. 891, 28. August 1422, S. 190; ebd., Nr. 892, 28. August 1422, S. 190; ebd., Nr. 893, 25. September 1422, S. 190; ebd., Nr. 894, 23. Oktober 1422, S. 190; ebd., Nr. 896, 6. November 1422, S. 191; ebd., Nr. 897, 13. November 1422, S. 191; ebd., Nr. 898, 13. November 1422, S. 191; ebd., Nr. 899, 29. Januar 1423, S. 191; ebd., Nr. 900, 16. April 1423, S. 191; ebd., Nr. 901, 28. Mai 1423, S. 192; ebd., Nr. 902, 4. Juni 1423, S. 192; ebd., Nr. 903, 16. Juli 1423, S. 192; ebd., Nr. 904, 29. Juli 1423, S. 192; ebd., Nr. 905, 13. September 1423, S. 193; ebd., Nr. 906, 5. November 1423, S. 193; ebd., Nr. 907, 5. November 1423, S. 193f.; ebd., Nr. 908, 5. November 1423, S. 194; ebd., Nr. 909, 5. November 1423, S. 194; ebd., Nr. 910, 26. November 1423, S. 195; ebd., Nr. 911, 26. November 1423, S. 195; ebd., Nr. 912, 17. Dezember 1423, S. 195; ebd., Nr. 913, 17. Dezember 1423, S. 195f.; ebd., Nr. 914, 19. März 1424, S. 196; ebd., Nr. 915, 23. März 1424, S. 196; ebd., Nr. 916, 27. März 1424, S. 196f.; ebd., Nr. 918, 19. Mai 1424, S. 197; ebd., Nr. 919, 26. Mai 1424, S. 197f.; ebd., Nr. 920, 26. Mai 1424, S. 198; ebd., Nr. 921, 26. Mai 1424, S. 198; ebd., Nr. 922, 3. Juli 1424, S. 198f.; ebd., Nr. 923, 7. Juli 1424, S. 199; ebd., Nr. 924, 14. Juli 1424, Nr. 199; ebd., Nr. 925, 21. Juli 1424 u. 5. Mai 1441, S. 199; ebd., Nr. 926, 1. September 1424, S. 200f.; ebd., Nr. 927, 11. September 1424, S. 201; ebd., Nr. 928, 1424, S. 201; ebd., Nr. 929, 20. Oktober 1424, S. 201f.; ebd., Nr. 930, 27. Oktober 1424, S. 202; ebd., Nr. 931, 3. November 1424, S. 202; ebd., Nr. 932, 13. November 1424, S. 202; ebd., Nr. 933, 1. Dezember 1424, S. 203; ebd., Nr. 934, 18. Dezember 1424, S. 203; ebd., Nr. 935, 29. Januar 1425, S. 203; ebd., Nr. 936, 8. März 1425, S. 203; ebd., Nr. 937, 8. März 1425, S. 204; ebd., Nr. 940, 16. Januar 1428, S. 205; ebd., Nr. 963, 24. September 1428, S. 212; ebd., Nr. 1001, 3. November 1430, S. 226; ebd., Nr. 1017, 6.

Formulierungen zwischen *vor uns*[1456] und *vor unzeme zittenden stole des rades*, obwohl sie am selben Tag notiert wurden.[1457] In wenigen Urkunden doppeln sich sogar beide Formeln.[1458] Die Unterschiede korrelieren dabei nicht mit dem Wechsel der schreibenden Hände.[1459] Die älteren Stadtbücher, in denen Renten und Immobiliengeschäfte verzeichnet wurden, können hierbei außer Acht gelassen werden: Sowohl im älteren „Wittschopbuch" (1312–1360)[1460] wie auch im daran anschließenden „Zweitältesten Erbebuch" (1360–1383)[1461] wird in den allermeisten Einträgen angegeben, dass die Geschäfte vor dem Rat bzw. *coram nobis* vollzogen wurden; eine Ortsangabe, wie die im von 1383 bis 1458 reichenden „Drittältesten Erbebuch" wird aber nie gemacht.[1462] Im beinahe zum gleichen Zeitpunkt wie das „Drittälteste Erbebuch" beginnenden „Pergament Rentenbuch" (1382–1518)[1463] wird die Formel *coram nobis*[1464] und *coram proconsuli* (als Varianten *coram dominis consulibus communitatis* und *coram consulatui*)[1465] bzw. *vor uns*[1466] und *vor dem rade* (als Varianten

August 1431, S. 231f.; ebd., späterer Zusatz zu Nr. 1030, 27. November 1467, S. 235f.; ebd., Nr. 1043, 22. August 1432, S. 238; ebd., Nr. 1178, 10. März 1440, S. 275; ebd., Nr. 1179, 8. April 1440, S. 275; ebd., späterer Zusatz zu Nr. 1299, 10. Mai 1471, S. 308.

[1456] Das drittälteste Erbebuch der Stadt Reval (wie Anm. 73), Nr. 740, 12. April 1415, S. 150; ebd., Nr. 743, 12. April 1415, S. 150. Ähnlich bei ebd., Nr. 1043, 22. August 1432, S. 238.

[1457] Ebd., Nr. 741, 12. April 1415, S. 150. Ähnlich bei ebd., Nr. 1042, 22. August 1432, S. 238.

[1458] Ebd., Nr. 759, 5. Juli 1415, S. 155; ebd., Nr. 835, 2. Juni 1419, S. 174f.; ebd., Nr. 932, 13. November 1424, S. 202; ebd., Nr. 963, 24. September 1428, S. 212; ebd., Nr. 1017, 6. August 1431, S. 231f.

[1459] Vgl. ebd., S. VII–X.

[1460] Das älteste Wittschopbuch der Stadt Reval (wie Anm. 73).

[1461] Das zweitälteste Erbebuch der Stadt Reval (wie Anm. 73).

[1462] Das älteste Wittschopbuch der Stadt Reval (wie Anm. 73), passim; Das zweitälteste Erbebuch der Stadt Reval (wie Anm. 73), passim.

[1463] Tallinna pärgamentne rendiseraamat 1382–1518 (wie Anm. 988).

[1464] Ebd., Nr. 10, 6. Mai 1383, S. 4; ebd., Nr. 13, 5. September 1384, S. 5; ebd., Nr. 14, 5. September 1384, S. 5; ebd., Nr. 15, 5. September 1384, S. 5; ebd., Nr. 16, 21. Oktober 1384, S. 5; ebd., Nr. 18, 5. Dezember 1384, S. 6; ebd., Nr. 32, 7. April 1385, S. 10; ebd., Nr. 33, 10. April 1385, S. 10; ebd., Nr. 39, 10. April 1385, S. 11; ebd., Nr. 40, 10. April 1385, S. 11; ebd., Nr. 41, 28. April 1385, S. 11; ebd., Nr. 51, 2. Dezember 1385, S. 13; ebd., Nr. 52, 27. Juni 1385, S. 13; ebd., Nr. 56, 7. August 1385, S. 15; ebd., Nr. 57, 18. August 1385, S. 15; ebd., Nr. 71, 15. März 1386, S. 18f.; ebd., Nr. 73, 22. März 1386, S. 19; ebd., Nr. 74, 9. April 1386, S. 19; ebd., Nr. 76, 6. Mai 1387, S. 20; ebd., Nr. 77, 6. Mai 1387, S. 20; ebd., Nr. 110, 6. September 1387, S. 29; ebd., Nr. 141, 4. September 1388, S. 37; ebd., Nr. 216, 1391, S. 59.

[1465] Tallinna pärgamentne rendiseraamat 1382–1518 (wie Anm. 988), Nr. 12, 5. September 1383, S. 4f.; ebd., Nr. 21, 23. Januar 1385, S. 6f.; ebd., Nr. 66, 10. November 1385, S. 17; ebd., Nr. 153, 15. Januar 1389, S. 40f.; ebd., Nr. 237, 20. März 1393, S. 65.

[1466] Tallinna pärgamentne rendiseraamat 1382–1518 (wie Anm. 988), Nr. 360, 4. Juli 1401, S. 97; ebd., Nr. 410, 11. September 1405, S. 109; ebd., Nr. 411, 11. September 1405, S. 109; ebd., Nr. 412, 11. September 1405, S. 109; ebd., Nr. 431, wohl 12. Mai 1407, S. 113; ebd., Nr. 441, 28. August 1408, S. 115; ebd., Nr. 442, 1408, S. 115; ebd., Nr. 446, 14. Juni 1409, S. 116; ebd., Nr. 447, 1. Juli 1409, S. 116; ebd., Nr. 448, 26. Juli 1409, S. 116; ebd., Nr. 468, 16. Oktober 1411, S. 121; ebd., Nr. 521, 3. Dezember 1414, S. 136; ebd., Nr. 522, 7. März 1415, S. 136; ebd., Nr. 523, 19. April 1415, S. 136; ebd., Nr. 524, 19. April 1415, S. 136; ebd., Nr. 526, 5. Juli 1415, S. 137; ebd., Nr. 527, 10. Mai 1415, S. 137; ebd., Nr. 529, 18. Oktober 1415, S. 138; ebd., Nr. 530, 9. Dezember 1415, S. 138; ebd., Nr. 532, 9. Dezember 1415, S. 139; ebd., Nr. 534, 30. Januar 1416, S. 139; ebd., Nr. 535, 12. März 1416, S. 139; ebd., Nr. 541, 29. Mai 1416, S. 142; ebd., Nr. 548, 14. August 1416, S. 143; ebd., Nr. 570, 23. September 1418, S. 149; ebd., Nr. 579, 5. Mai 1419, S. 151; ebd., Nr. 581, 5. Mai 1419, S. 151; ebd., Nr. 584, 26. Mai 1419, S. 152; ebd., Nr. 585, 26. Mai 1419, S. 152; ebd., Nr. 589, 7. Juli 1419, S. 153; ebd., Nr. 593, 3. November 1419, S. 154; ebd., Nr. 611, 20. Mai 1420, S. 159; ebd., Nr. 618, 11. Oktober 1420, S. 161; ebd., Nr. 621, 14. April 1421, S. 161; ebd., Nr. 623, 14. April 1421, S. 162; ebd., Nr. 632, 24. Oktober 1421, S. 164; ebd., Nr. 638, 19. Dezember 1421, S. 165; ebd., Nr. 639, 19. Dezember 1421, S. 166; ebd., Nr. 645, 24. April

auch *hir wor deme rade*, *vor dem erliken rade*, *vor vnsen råd* und *vor unseme rade*)[1467] oder *vor deme sittenden rade*[1468] analog zum „Drittältesten Erbebuch“ nach und nach ersetzt durch *vor deme sittenden stole* (als Varianten neben den im „Dritten Erbebuch“ genannten Schreibweisen u. a. auch *vor vnseme stole dez sittenden rades*, *vor vnsen sittenden soil des rades*, *vor vnsen sittenden radesstoil*, *vor vnsen stol des rades*); zum ersten Mal genutzt wurde sie hier 1386 und damit sieben Jahre vor der Erstnennung im „Drittältesten Erbebuch“.[1469] Nur sehr

1422, S. 167; ebd., Nr. 646, 18. September 1422, S. 167; ebd., Nr. 647, 18. September 1422, S. 167; ebd., Nr. 657, 16. April 1423, S. 170; ebd., Nr. 659, 30. April 1423, S. 170; ebd., Nr. 663, 1423, S. 171; ebd., Nr. 664, 3. September 1423, S. 171; ebd., Nr. 674, 12. Mai 1424, S. 174; ebd., Nr. 676, Mai 1424, S. 174; ebd., Nr. 678, 12. Mai 1424, S. 175; ebd., Nr. 680, 17. Mai 1424, S. 176; ebd., Nr. 681, 28. Juni 1424, S. 176; ebd., Nr. 684, 8. Juli 1424, S. 176; ebd., Nr. 719, 7. November 1427, S. 186; ebd., Nr. 959, 12. November 1445, S. 248f.; ebd., Nr. 991, 16. Mai 1449, S. 256; ebd., Nr. 1017b, 21. Juni 1458, S. 265; ebd., Nr. 1019, 28. September 1458, S. 266; ebd., Nr. 1183, 12. April 1498, S. 318; ebd., Nr. 1191, 11. Mai 1498, S. 320; ebd., Nr. 1195, 17. September 1498, S. 321f.; ebd., Nr. 1212, 27. Mai 1499, S. 327f.; ebd., Nr. 1258, 12. Februar 1501, S. 342; ebd., Nr. 1270, 14. Mai 1501, S. 346.

[1467] Tallinna pärgamentne rendiseraamat 1382–1518 (wie Anm. 988), Nr. 2, 27. Januar 1385, S. 1; ebd., Nr. 23, 20. Februar 1394, S. 7; ebd., Nr. 85, 9. November 1386, S. 22; ebd., Nr. 113, 7. Oktober 1386, S. 30; ebd., Nr. 154, 15. Februar 1389, S. 41; ebd., Nr. 172, 21. Januar 1390, S. 46; ebd., Nr. 192, 29. Juli 1390, S. 52f.; ebd., Nr. 197, 9. September 1390, S. 54; ebd., Nr. 224, 8. April 1392, S. 61; ebd., Nr. 225, 19. April 1392, S. 61f.; ebd., Nr. 246, 2. Mai 1393, S. 67; ebd., Nr. 252, 4. Juli 1393, S. 69; ebd., Nr. 255, 14. November 1393, S. 70; ebd., Nr. 256, 17. November 1393, S. 70; ebd., Nr. 259, 23. April 1394, S. 71; ebd., Nr. 265, 20. Februar 1394, S. 73; ebd., Nr. 196, 7. Februar 1404, S. 80f.; ebd., Nr. 315, 3. September 1397, S. 85; ebd., Nr. 353, 5. November 1400, S. 95; ebd., Nr. 363, 16. September 1401, S. 97; ebd., Nr. 369, 9. März 1402, S. 99; ebd., Nr. 371, 14. April 1402, S. 99; ebd., Nr. 373, 19. Mai 1402, S. 100; ebd., Nr. 376, 6. Oktober 1402, S. 101; ebd., Nr. 377, 1. Dezember 1402, S. 101; ebd., Nr. 378, 1. Dezember 1402, S. 101; ebd., Nr. 383, 5. April 1403, S. 103; ebd., Nr. 394, 1. Juni 1403, S. 105; ebd., Nr. 421, 17. Januar 1406, S. 111; ebd., Nr. 514, 25. Mai 1414, S. 133; ebd., Nr. 531, 9. Dezember 1415, S. 138; ebd., Nr. 592, 13. Oktober 1419, S. 154; ebd., Nr. 601, 19. Januar 1420, S. 156f.; ebd., Nr. 609, 25. April 1420, S. 159; ebd., Nr. 614, 16. August 1420, S. 160; ebd., Nr. 654, 11. Dezember 1422, S. 169; ebd., Nr. 708, 19. Juli 1426, S. 183; ebd., Nr. 782, 20. Oktober 1430, S. 205; ebd., Nr. 912, um 11. November 1439, S. 237; ebd., Nr. 931, um 6. Januar 1442, S. 242; ebd., Nr. 937, 4. Mai 1442, S. 243; ebd., Nr. 1038, 2. Mai 1461, S. 271; ebd., Nr. 1087, 2. September 1471, S. 287; ebd., Nr. 1101b, 12. Januar 1486, S. 293.

[1468] Ebd., Nr. 1097, 24. September 1473, S. 291.

[1469] Ebd., Nr. 85, 9. November 1386, S. 22; ebd., Nr. 134, 29. März 1388, S. 35; ebd., Nr. 170a, 3. Dezember 1389, S. 45; ebd., Nr. 174, 28. Februar 1390, S. 47f.; ebd., Nr. 179, 17. März 1390, S. 49; ebd., Nr. 198, 14. November 1390, S. 54; ebd., Nr. 202, 24. Oktober 1390, S. 55f.; ebd., Nr. 234, 18. Oktober 1392, S. 64; ebd., Nr. 239, 13. März 1393, S. 65f.; ebd., Nr. 253, 1. August 1393, S. 69; ebd., Nr. 260, 8. Mai 1394, S. 71f.; ebd., Nr. 299, 4. August 1396, S. 81; ebd., Nr. 356, 4. Juni 1400, S. 96; ebd., Nr. 357, 24. März 1401, S. 96; ebd., Nr. 370, 3. April 1402, S. 99; ebd., Nr. 395, 27. Juni 1404, S. 105f.; ebd., Nr. 396, 27. Juni 1404, S. 106; ebd., Nr. 405, 30. März 1405, S. 108; ebd., Nr. 409, 28. August 1405, S. 109; ebd., Nr. 427, 25. November 1406, S. 112; ebd., Nr. 435, 4. April 1407, S. 114; ebd., Nr. 450, 4. November 1409, S. 117; ebd., Nr. 451, 22. November 1409, S. 117; ebd., Nr. 452, 29. November 1409, S. 117; ebd., Nr. 453, 13. Dezember 1409, S. 117f.; ebd., Nr. 456, 31. Oktober 1410, S. 118f.; ebd., Nr. 458, 7. November 1410, S. 119; ebd., Nr. 459, 9. Januar 1411, S. 119; ebd., Nr. 460, 27. April 1411, S. 119; ebd., Nr. 462, 2. Februar 1411, S. 120; ebd., Nr. 463, 22. Mai 1411, S. 120; ebd., Nr. 464, 22. Mai 1411, S. 120; ebd., Nr. 465, 24. Juli 1411, S. 120f.; ebd., Nr. 466, 14. August 1411, S. 121; ebd., Nr. 467, 18. September 1411, S. 121; ebd., Nr. 469, 23. Oktober 1411, S. 121; ebd., Nr. 470, 16. März 1412, S. 122; ebd., Nr. 471, 11. April 1412, S. 122; ebd., Nr. 472, 29. April 1412, S. 122; ebd., Nr. 473, 29. April 1412, S. 123; ebd., Nr. 474, 47. Januar 1412, S. 123; ebd., Nr. 475, 27. Januar 1412, S. 123; ebd., Nr. 476, 13. Mai 1412, S. 123; ebd., Nr. 477, 3. Juni 1412, S. 124; ebd., Nr. 478, 15. Juli 1412, S. 124; ebd., Nr. 479, 15. Juli 1412, S. 124; ebd., Nr. 480, 15. Juli 1412, S. 125; ebd., Nr. 481, 29. August 1412, S. 125; ebd., Nr. 482, 29. August 1412, S. 125; ebd., Nr. 483, 30. September 1412, S. 125; ebd., Nr. 484, 18. November 1412, S. 126; ebd., Nr. 485, 18. November 1412, S. 126; ebd., Nr. 486, 20. Januar 1413, S. 126; ebd., Nr. 488, 17. März 1413, S. 126f.; ebd., Nr. 491, 6. April 1413, S. 127f.; ebd., Nr. 492, 27. Januar 1413, S. 128; ebd., Nr. 494, 26. Mai 1413, S. 128; ebd., Nr. 495, 26. Mai 1413, S. 128; ebd., Nr. 497, 2. Juni 1413, S. 129; ebd., Nr. 498, 2. Juni 1413, S. 129; ebd., Nr. 499, 9. Juni 1413, S. 129; ebd., Nr. 500, 9. Juni 1413, S. 129; ebd., Nr. 501, 7. Juli 1413, S. 130; ebd., Nr. 502, 7. Juli 1413, S. 130; ebd., Nr. 503, 7. Juli 1413, S. 130; ebd., Nr. 504, 24. Juli 1413, S. 130; ebd., Nr. 505, 11. August 1413, S. 131; ebd., Nr. 506, 20. Oktober 1413, S. 131; ebd., Nr. 507, 3. November 1413, S. 131; ebd., Nr.

508, 24. November 1413, S. 131; ebd., Nr. 509, 1. Dezember 1413, S. 131; ebd., Nr. 510, 15. Dezember 1413, S. 132; ebd., Nr. 511, 19. Januar 1414, S. 132; ebd., Nr. 512, 5. März 1414, S. 132; ebd., Nr. 516, 10. September 1414, S. 134; ebd., Nr. 517, 10. September 1414, S. 135; ebd., Nr. 518, 10. September 1414, S. 135; ebd., Nr. 519, 3. Dezember 1414, S. 135; ebd., Nr. 520, 3. Dezember 1414, S. 135; ebd., Nr. 525, 5. Juli 1415, S. 136f.; ebd., Nr. 528, 26. August 1415, S. 138; ebd., Nr. 533, 9. Januar 1416, S. 139; ebd., Nr. 542, 10. Juni 1416, S. 142; ebd., Nr. 543, 10. Juli 1416, S. 142; ebd., Nr. 545, 3. Juli 1416, S. 142f.; ebd., Nr. 546, 3. Juli 1416, S. 143; ebd., Nr. 547, 1426, S. 143; ebd., Nr. 549, 16. Oktober 1416, S. 143; ebd., Nr. 550, 16. Oktober 1416, S. 144; ebd., Nr. 551, 20. November 1416, S. 144; ebd., Nr. 552, 20. November 1416, S. 144; ebd., Nr. 553, 20. November 1416, S. 144; ebd., Nr. 554, 27. November 1416, S. 144f.; ebd., Nr. 555, 11. Dezember 1416, S. 145; ebd., Nr. 556, 11. März 1417, S. 145; ebd., Nr. 557, 18. März 1417, S. 145; ebd., Nr. 558, 30. April 1417, S. 146; ebd., Nr. 559, 28. Mai 1417, S. 146; ebd., Nr. 560, 9. Juli 1417, S. 146; ebd., Nr. 561, 16. Juli 1417, S. 146f.; ebd., Nr. 562, 12. November 1417, S. 147; ebd., Nr. 563, 12. November 1417, S. 147; ebd., Nr. 564, 22. November 1417, S. 147; ebd., Nr. 565, 29. April 1418, S. 147f.; ebd., Nr. 566, 13. Mai 1418, S. 148; ebd., Nr. 567, 8. Juli 1418, S. 148; ebd., Nr. 568, 8. Juli 1418, S. 148; ebd., Nr. 569, 2. September 1418, S. 148f.; ebd., Nr. 571, 4. November 1418, S. 149; ebd., Nr. 572, 4. November 1418, S. 149; ebd., Nr. 573, 7. November 1418, S. 149; ebd., Nr. 574, 9. Dezember 1418, S. 149f.; ebd., Nr. 575, 9. Dezember 1418, S. 150; ebd., Nr. 576, 6. April 1419, S. 150; ebd., Nr. 577, 6. April 1419, S. 150; ebd., Nr. 578, 6. April 1419, S. 150f.; ebd., Nr. 580, 5. Mai 1419, S. 151; ebd., Nr. 582, 19. Mai 1419, S. 151f.; ebd., Nr. 583, 19. Mai 1419, S. 152; ebd., Nr. 586, 2. Juni 1419, S. 152; ebd., Nr. 587, 2. Juni 1419, S. 153; ebd., Nr. 588, 2. Juni 1419, S. 153; ebd., Nr. 590, 21. Juli 1419, S. 153; ebd., Nr. 591, 28. Juli 1419, S. 153f.; ebd., Nr. 594, 10. November 1419, S. 154f.; ebd., Nr. 595, 17. November 1419, S. 155; ebd., Nr. 596, 17. November 1419, S. 155; ebd., Nr. 597, 24. November 1419, S. 155; ebd., Nr. 598, 15. Dezember 1419, S. 156; ebd., Nr. 599, 15. Januar 1420, S. 156; ebd., Nr. 602, 9. Februar 1420, S. 157; ebd., Nr. 603, 21. März 1420, S. 157; ebd., Nr. 604, 14. April 1420, S. 157; ebd., Nr. 605, 14. April 1420, S. 157; ebd., Nr. 606, 14. April 1420, S. 158; ebd., Nr. 607, 19. April 1420, S. 158; ebd., Nr. 608, 25. April 1420, S. 158; ebd., Nr. 610, 10. Mai 1420, S. 159; ebd., Nr. 612, 9. März 1420, S. 159; ebd., Nr. 613, 9. März 1420, S. 159f.; ebd., Nr. 615, 23. August 1420, S. 160; ebd., Nr. 616, 23. August 1420, S. 160; ebd., Nr. 617, 11. Oktober 1420, S. 160; ebd., Nr. 620, 10. März 1421, S. 161; ebd., Nr. 622, 14. April 1421, S. 161f.; ebd., Nr. 624, 14. April 1421, S. 162; ebd., Nr. 625, 30. Mai 1421, S. 162; ebd., Nr. 626, 20. Juni 1421, S. 162f.; ebd., Nr. 627, 5. Juni 1421, S. 163; ebd., Nr. 628, 11. Juli 1421, S. 163; ebd., Nr. 629, 12. September 1421, S. 163; ebd., Nr. 630, 12. September 1421, S. 164; ebd., Nr. 631, 26. September 1421, S. 164; ebd., Nr. 633, 31. Oktober 1421, S. 164; ebd., Nr. 634, 7. November 1421, S. 165; ebd., Nr. 635, 14. November 1421, S. 165; ebd., Nr. 636, 14. November 1421, S. 165; ebd., Nr. 637, 12. Dezember 1421, S. 165; ebd., Nr. 640, 19. Dezember 1421, S. 166; ebd., Nr. 641, 14. Februar 1422, S. 166; ebd., Nr. 644, 20. März 1422, S. 167; ebd., Nr. 648, 18. September 1422, S. 167f.; ebd., Nr. 649, 18. September 1422, S. 168; ebd., Nr. 650, 17. Juli 1422, S. 168; ebd., Nr. 651, 30. Oktober 1422, S. 168; ebd., Nr. 652, 6. November 1422, S. 169; ebd., Nr. 653, 6. November 1422, S. 169; ebd., Nr. 655, 11. Dezember 1422, S. 169; ebd., Nr. 656, 21. März 1423, S. 169f.; ebd., Nr. 658, 23. April 1423, S. 170; ebd., Nr. 660, 11. Juni 1423, S. 170; ebd., Nr. 661, 1423, S. 171; ebd., Nr. 662, 9. Juli 1423, S. 171; ebd., Nr. 664, 3. September 1423, S. 171; ebd., Nr. 666, 15. Oktober 1423, S. 172; ebd., Nr. 667, 26. November 1423, S. 172; ebd., Nr. 668, 3. November 1423, S. 172; ebd., Nr. 669, 28. Januar 1424, S. 173; ebd., Nr. 670, 28. Januar 1424, S. 173; ebd., Nr. 671, 20. März 1424, S. 173; ebd., Nr. 672, 23. März 1424, S. 173; ebd., Nr. 673, 24. März 1424, S. 173f.; ebd., Nr. 677, 12. Mai 1424, S. 174f.; ebd., Nr. 679, 24. Mai 1424, S. 175; ebd., Nr. 682, 28. Juni 1424, S. 176; ebd., Nr. 683, 28. Juni 1424, S. 176; ebd., Nr. 685, 15. September 1424, S. 177; ebd., Nr. 686, 13. Oktober 1424, S. 177; ebd., Nr. 687, 13. Oktober 1424, S. 177; ebd., Nr. 688, 13. Oktober 1424, S. 177f.; ebd., Nr. 689, 20. Oktober 1424, S. 178; ebd., Nr. 690, 27. Oktober 1424, S. 178; ebd., Nr. 691, 13. November 1424, S. 178; ebd., Nr. 692, 1. Dezember 1424, S. 178; ebd., Nr. 693, 15. Dezember 1424, S. 179; ebd., Nr. 694, 18. Dezember 1424, S. 179; ebd., Nr. 695, 30. August 1428, S. 179f.; ebd., Nr. 696, 8. März 1425, S. 180; ebd., Nr. 697, 4. Mai 1425, S. 180; ebd., Nr. 698, 6. Juli 1425, S. 180; ebd., Nr. 699, 28. September 1425, S. 180f.; ebd., Nr. 700, 16. November 1425, S. 181; ebd., Nr. 701, 4. März 1428, S. 181; ebd., Nr. 702, 7. März 1426, S. 181; ebd., Nr. 703, 19. April 1426, S. 181f.; ebd., Nr. 704, 19. April 1426, S. 182; ebd., Nr. 705, 19. April 1426, S. 182; ebd., Nr. 706, 22. April 1426, S. 182; ebd., Nr. 707, 14. Juni 1426, S. 182f.; ebd., Nr. 709, 25. Oktober 1426, S. 183; ebd., Nr. 711, 24. Januar 1427, S. 184; ebd., Nr. 712, 21. Juli 1427, S. 184; ebd., Nr. 713, 11. August 1427, S. 184; ebd., Nr. 714, 3. Oktober 1427, S. 184f.; ebd., Nr. 715, 3. Oktober 1427, S. 185; ebd., Nr. 716, 20. Oktober 1427, S. 185; ebd., Nr. 717, 31. Oktober 1427, S. 185; ebd., Nr. 718, 7. November 1428, S. 185f.; ebd., Nr. 720, 21. November 1427, S. 186; ebd., Nr. 721, 19. Dezember 1427, S. 186f.; ebd., Nr. 722, 16. Januar 1428, S. 187; ebd., Nr. 723, 16. Januar 1428, S. 187f.; ebd., Nr. 724, 16. Januar 1428, S. 188; ebd., Nr. 725, 6. Februar 1428, S. 188; ebd., Nr. 726, 6. Februar 1428, S. 188; ebd., Nr. 727, 4. März 1428, S. 189; ebd., Nr. 728, 11. März 1428, S. 189; ebd., Nr. 729, 22. März 1428, S. 189; ebd., Nr. 730, 22. März 1428, S. 189; ebd., Nr. 731, 19. April 1428, S. 190; ebd., Nr. 732, 19. April 1428, S. 190; ebd., Nr. 733, 23. April 1428, S. 190; ebd., Nr. 734, 30. April 1428, S. 190f.; ebd., Nr. 735, 23. Januar 1428, S. 191; ebd., Nr. 736, 17. Mai 1428, S. 191; ebd., Nr. 737, 17. Mai 1428, S. 191; ebd., Nr. 738, 21. Mai 1428, S. 192; ebd., Nr. 739, 8. April. 1429, S. 192; ebd., Nr. 740, 4. Juni

1428, S. 192; ebd., Nr. 741, 18. Juni 1428, S. 192f.; ebd., Nr. 742, 23. März 1428, S. 193; ebd., Nr. 743, 15. Juli 1428, S. 193; ebd., Nr. 744, 26. Juli 1428, S. 193; ebd., Nr. 745, 30. Juli 1428, S. 193f.; ebd., Nr. 746, 13. Juli 1428, S. 194; ebd., Nr. 747, 27. August 1428, S. 194; ebd., Nr. 748, 30. August 1428, S. 194f.; ebd., Nr. 749, 13. September 1428, S. 195; ebd., Nr. 750, 13. September 1428, S. 195; ebd., Nr. 751, 13. September 1428, S. 195f.; ebd., Nr. 752, 13. September 1428, S. 196; ebd., Nr. 753, 13. September 1428, S. 196; ebd., Nr. 754, 15. Oktober 1428, S. 196f.; ebd., Nr. 755, 15. Oktober 1428, S. 197; ebd., Nr. 756, 12. November 1428, S. 197; ebd., Nr. 757, 3. Dezember 1428, S. 197; ebd., Nr. 758, 3. Dezember 1428, S. 198; ebd., Nr. 759, 14. Februar 1429, S. 198; ebd., Nr. 760, 8. April 1429, S. 198f.; ebd., Nr. 761, 15. April 1429, S. 199; ebd., Nr. 762, 15. April 1429, S. 199; ebd., Nr. 763, 22. April 1429, S. 199f.; ebd., Nr. 764, 29. April 1429, S. 200; ebd., Nr. 765, 29. April 1429, S. 200; ebd., Nr. 766, 6. Juni 1432, S. 200; ebd., Nr. 767, 6. Mai 1429, S. 200f.; ebd., Nr. 768, 24. Juni 1429, S. 201; ebd., Nr. 769, 2. Dezember 1429, S. 201; ebd., Nr. 770, 4. November 1429, S. 201; ebd., Nr. 771, 3. Februar 1430, S. 201f.; ebd., Nr. 772, 17. Februar 1430, S. 202; ebd., Nr. 773, 23. März 1430, S. 202; ebd., Nr. 774, 23. März 1430, S. 202; ebd., Nr. 775, 30. März 1430, S. 202f.; ebd., Nr. 776, 6. April 1430, S. 203; ebd., Nr. 777, 6. April 1430 und 19. Oktober 1431, S. 203; ebd., Nr. 778, 17. April 1430, S. 203f.; ebd., Nr. 779, 5. Mai 1430, S. 204; ebd., Nr. 780, 19. Mai 1430, S. 204f.; ebd., Nr. 781, 17. April 1430, S. 205; ebd., Nr. 783, 10. November 1430, S. 205f.; ebd., Nr. 784, 1. Dezember 1430, S. 206; ebd., Nr. 785, 1. Dezember 1430, S. 206; ebd., Nr. 786, 22. Dezember 1430, S. 206; ebd., Nr. 787, 19. März 1431, S. 206f.; ebd., Nr. 788, 19. März 1431, S. 207; ebd., Nr. 789, 22. März 1431, S. 207; ebd., Nr. 790, 22. März 1431, S. 207f.; ebd., Nr. 791, 22. März 1431, S. 208; ebd., Nr. 792, 13. April 1431, S. 208; ebd., Nr. 793, 25. Oktober 1443, S. 208; ebd., Nr. 794, 13. April 1431, S. 208f.; ebd., Nr. 795, 4. Mai 1431, S. 209; ebd., Nr. 796, 5. August 1435, S. 209; ebd., Nr. 797, 12. August 1435, S. 209; ebd., Nr. 798, 3. Februar 1436, S. 209f.; ebd., Nr. 799, 5. Oktober 1436, S. 210; ebd., Nr. 800, 11. Mai 1431, S. 210; ebd., Nr. 801, 11. Mai 1431, S. 210f.; ebd., Nr. 802, 5. Oktober 1431, S. 211; ebd., Nr. 803, 2. November 1431, S. 211; ebd., Nr. 804, 23. November 1431, S. 211; ebd., Nr. 805, 23. November 1431, S. 211; ebd., Nr. 806, 23. November 1431, S. 212; ebd., Nr. 807, 20. März 1432, S. 212; ebd., Nr. 808, 10. April 1432, S. 212; ebd., Nr. 809, 10. April 1432, S. 213; ebd., Nr. 810, 16. Mai 1432, S. 213; ebd., Nr. 811, 30. Mai 1432, S. 213; ebd., Nr. 812, 6. Juni 1432, S. 213; ebd., Nr. 813, 6. Juni 1432, S. 213f.; ebd., Nr. 814, 6. Juni 1432, S. 214; ebd., Nr. 815, 27. Juni 1432, S. 214; ebd., Nr. 816, 22. August 1432, S. 214; ebd., Nr. 817, 24. Oktober 1432, S. 214; ebd., Nr. 819, 24. Oktober 1432, S. 215; ebd., Nr. 820, 24. Oktober 1432, S. 215; ebd., Nr. 823, 2. April 1433, S. 216; ebd., Nr. 824, 2. April 1433, S. 216; ebd., Nr. 825, 2. April 1433, S. 216; ebd., Nr. 826, 2. April 1433, S. 216; ebd., Nr. 827, 2. April 1433, S. 216f.; ebd., Nr. 828, 24. April 1433, S. 217; ebd., Nr. 829, 24. April 1433, S. 217; ebd., Nr. 830, 24. April 1433, S. 217; ebd., Nr. 831a, 4. Mai 1433, S. 831f.; ebd., Nr. 831b, 4. Mai 1433, S. 218; ebd., Nr. 832, 4. Mai 1433, S. 218; ebd., Nr. 833, 4. Mai 1433, S. 218; ebd., Nr. 834, 24. Juli 1433, S. 218; ebd., Nr. 835, 24. Juli 1433, S. 218f.; ebd., Nr. 836, 7. August 1433, S. 219; ebd., Nr. 837, 21. August 1433, S. 219; ebd., Nr. 838, 24. April 1433, S. 219; ebd., Nr. 839a, 18. Dezember 1433, S. 219; ebd., Nr. 840, 18. September 1433, S. 220; ebd., Nr. 841, 25. September 1433, S. 220; ebd., Nr. 842, 25. September 1433, S. 220; ebd., Nr. 843, 6. November 1433, S. 220f.; ebd., Nr. 844, 25. September 1433, S. 221; ebd., Nr. 845, 20. November 1433, S. 221; ebd., Nr. 846, 20. November 1433, S. 221; ebd., Nr. 847a, 20. November 1433, S. 221; ebd., Nr. 849, 4. März 1434, S. 222; ebd., Nr. 850, 4. März 1434, S. 222; ebd., Nr. 851, 4. März 1434, S. 222; ebd., Nr. 852, 30. März 1434, S. 223; ebd., Nr. 853, 19. Februar 1434, S. 223; ebd., Nr. 854, 19. Februar 1434, S. 223; ebd., Nr. 855, 23. April 1434, S. 223; ebd., Nr. 856, 25. Juni 1434, S. 223; ebd., Nr. 857, 5. Dezember 1434, S. 223f.; ebd., Nr. 858, 4. März 1434, S. 224; ebd., Nr. 859, 15. Oktober 1434, S. 224; ebd., Nr. 860, 26. November 1434, S. 224; ebd., Nr. 861, 18. Februar 1435, S. 224f.; ebd., Nr. 862, 31. März 1435, S. 225; ebd., Nr. 863, 20. Mai 1435, S. 225; ebd., Nr. 864, 20. Mai 1435, S. 225; ebd., Nr. 865, 20. Mai 1435, S. 225f.; ebd., Nr. 866, 5. August 1435, S. 226; ebd., Nr. 867, 19. August 1435, S. 226; ebd., Nr. 869, 1436, S. 226; ebd., Nr. 870, 15. Juni 1436, S. 227; ebd., Nr. 871, 227, 12. Oktober 1436, S. 227; ebd., Nr. 872, 12. Oktober 1436, S. 227; ebd., Nr. 873, 12. Oktober 1436, S. 227; ebd., Nr. 874, 26. Oktober 1436, S. 227; ebd., Nr. 875, 26. Oktober 1436, S. 227f.; ebd., Nr. 876, 26. Oktober 1436, S. 228; ebd., Nr. 877, 25. Mai 1436, S. 228; ebd., Nr. 878, 25. Mai 1436, S. 228; ebd., Nr. 879, 25. Mai 1436, S. 228f.; ebd., Nr. 880, 14. Juni 1437, S. 229; ebd., Nr. 881, 9. August 1437, S. 229; ebd., Nr. 882, 25. Oktober 1437, S. 229; ebd., Nr. 883, 25. Oktober 1437, S. 229; ebd., Nr. 884, 22. November 1437, S. 229f.; ebd., Nr. 885, 22. November 1437, S. 230; ebd., Nr. 886, 22. November 1437, S. 230; ebd., Nr. 887, 13. Dezember 1437, S. 230; ebd., Nr. 888, 13. Dezember 1437, S. 230; ebd., Nr. 889, 22. November 1437, S. 231; ebd., Nr. 890, 8. Februar 1438, S. 231; ebd., Nr. 891, 8. Februar 1438, S. 231; ebd., Nr. 892, 20. März 1438, S. 231; ebd., Nr. 893, 18. März 1438, S. 231f.; ebd., Nr. 894, 3. April 1438, S. 232; ebd., Nr. 895, 2. Mai 1438, S. 232; ebd., Nr. 896, 4. Juli 1438, S. 232; ebd., Nr. 897, 12. September 1438, S. 232; ebd., Nr. 898, 12. September 1438, S. 233; ebd., Nr. 899, 26. September 1438, S. 233; ebd., Nr. 900, 26. September 1438, S. 233; ebd., Nr. 901, 31. Oktober 1438, S. 233; ebd., Nr. 902, 28. November 1438, S. 233f.; ebd., Nr. 903, 23. Mai 1438, S. 234; ebd., Nr. 904, 8. Mai 1439, S. 234f.; ebd., Nr. 905, 30. Juli 1439, S. 235; ebd., Nr. 906, 7. August 1439, S. 235f.; ebd., Nr. 907, 28. August 1439, S. 236; ebd., Nr. 908, 25. November 1439, S. 236; ebd., Nr. 909, 16. Oktober 1439, S. 236; ebd., Nr. 910, 16. Oktober 1439, S. 236; ebd., Nr. 911, 13. November 1439, S. 237; ebd., Nr. 913, 29. April 1440, S. 237; ebd., Nr. 914, 29. April 1440, S. 237; ebd., Nr.

915, 29. April 1440, S. 237f.; ebd., Nr. 916, 22. April 1440, S. 238; ebd., Nr. 917, 29. April 1440, S. 238; ebd., Nr. 918, 14. Oktober 1440, S. 238; ebd., Nr. 919, 14. Oktober 1440, S. 230; ebd., Nr. 920, 14. Oktober 1440, S. 238f.; ebd., Nr. 921a, 12. Dezember 1440, S. 239; ebd., Nr. 922, 16. Dezember 1440, S. 239; ebd., Nr. 923, 13. Januar 1441, S. 239; ebd., Nr. 924, 23. März 1441, S. 240; ebd., Nr. 925, 23. März 1441, S. 240; ebd., Nr. 926, 6. April 1441, S. 240f.; ebd., Nr. 927, 5. Mai 1441, S. 241; ebd., Nr. 928, 2. Juni 1441, S. 241; ebd., Nr. 929, 21. Juli 1441, S. 241f.; ebd., Nr. 930, 13. August 1442, S. 242; ebd., Nr. 933, 5. März 1442, S. 243; ebd., Nr. 934, 19. März 1442, S. 243; ebd., Nr. 935, 22. März 1442, S. 243; ebd., Nr. 936, 22. März 1442, S. 243; ebd., Nr. 938, 6. August 1442, S. 244; ebd., Nr. 939, 12. November 1442, S. 244; ebd., Nr. 940, 12. November 1442, S. 244; ebd., Nr. 941, 10. Mai 1443, S. 244; ebd., Nr. 942, 24. Mai 1443, S. 244f.; ebd., Nr. 943, 31. Mai 1443, S. 245; ebd., Nr. 944, 23. August 1443, S. 245; ebd., Nr. 945, 29. November 1443, S. 245f.; ebd., Nr. 946, 28. Juni 1443, S. 246; ebd., Nr. 947, 28. Juni 1443, S. 246; ebd., Nr. 948, 28. Juni 1443, S. 246; ebd., Nr. 949, 28. Juni 1443, S. 246; ebd., Nr. 950, 8. Mai 1444, S. 247; ebd., Nr. 951, 14. August 1444, S. 248; ebd., Nr. 952, 14. Mai 1445, S. 247; ebd., Nr. 953, 30. April 1445, S. 247; ebd., Nr. 954, 13. August 1445, S. 248; ebd., Nr. 955, 23. Juli 1443, S. 248; ebd., Nr. 956, 22. Oktober 1445, S. 248; ebd., Nr. 957, 22. Oktober 1445, S. 248; ebd., Nr. 958, 12. November 1445, S. 248; ebd., Nr. 960, 26. November 1445, S. 249; ebd., Nr. 961, 26. November 1445, S. 249; ebd., Nr. 963, 26. November 1445, S. 249; ebd., Nr. 964, 17. Dezember 1445, S. 249f.; ebd., Nr. 965, 17. März 1446, S. 250; ebd., Nr. 966, 9. Mai 1446, S. 250; ebd., Nr. 968, 13. Juni 1446, S. 250; ebd., Nr. 969, 23. September 1446, S. 250f.; ebd., Nr. 970, 24. Oktober 1446, S. 251; ebd., Nr. 971, 24. Oktober 1446, S. 251; ebd., Nr. 972, 31. März 1446, S. 251; ebd., Nr. 973, 6. Mai 1446, S. 251; ebd., Nr. 974, 16. Mai 1446, S. 252; ebd., Nr. 975, 16. Juni 1447, S. 252; ebd., Nr. 976, 21. Juli 1447, S. 252; ebd., Nr. 977, 4. August 1447, S. 252; ebd., Nr. 978, 8. September 1447, S. 252; ebd., Nr. 979, 13. Oktober 1447, S. 253; ebd., Nr. 980, 1. Dezember 1447, S. 253; ebd., Nr. 981a, 7. März 1448, S. 253f.; ebd., Nr. 981b, 2. Mai 1510, S. 254; ebd., Nr. 982, 12. April 1448, S. 254; ebd., Nr. 983, 21. Juni 1448, S. 254; ebd., Nr. 984, 4. November 1448, S. 254f.; ebd., Nr. 985, 8. November 1448, S. 255; ebd., Nr. 986, 6. März 1449, S. 255; ebd., Nr. 987, 30. Mai 1449, S. 255; ebd., Nr. 988, 30. Mai 1449, S. 255; ebd., Nr. 989, 29. August 1449, S. 256; ebd., Nr. 990, 16. Mai 1449, S. 256; ebd., Nr. 992, 7. November 1449, S. 257; ebd., Nr. 993, 7. November 1449, S. 257; ebd., Nr. 994, 15. Mai 1450, S. 257; ebd., Nr. 995, 12. Juni 1450, S. 257f.; ebd., Nr. 996, 7. August 1450, S. 258; ebd., Nr. 997, 4. September 1450, S. 258; ebd., Nr. 998, 18. Dezember 1450, S. 258; ebd., Nr. 999, 5. April 1451, S. 258f.; ebd., Nr. 1000, 14. Mai 1451, S. 259; ebd., Nr. 1001, 4. Juni 1451, S. 259; ebd., Nr. 1002, 17. September 1451, S. 259; ebd., Nr. 1003, 17. September 1451, S. 260; ebd., Nr. 1004, 17. September 1451, S. 260; ebd., Nr. 1006, 21. April 1452, S. 261; ebd., Nr. 1007, 15. März 1453, S. 261; ebd., Nr. 1008, 7. Dezember 1453, S. 261f.; ebd., Nr. 1009, 24. April 1453, S. 262; ebd., Nr. 1010a, 28. September 1453, S. 262; ebd., Nr. 1012, 11. April 1454, S. 263; ebd., Nr. 1013, 13. Juni 1455, S. 263; ebd., Nr. 1014, 11. Juli 1455, S. 263f.; ebd., Nr. 1015, 14. November 1455, S. 264; ebd., Nr. 1016, 9. Juli 1456, S. 264; ebd., Nr. 1017a, 21. Juni 1458, S. 264f.; ebd., Nr. 1018, 11. August 1458, S. 265f.; ebd., Nr. 1020, 10. November 1458, S. 266; ebd., Nr. 1021, 12. Januar 1459, S. 266; ebd., Nr. 1023, 27. April 1459, S. 267; ebd., Nr. 1024, 20. Juni 1459, S. 267; ebd., Nr. 1025, 1. Juni 1459, S. 267; ebd., Nr. 1026, 8. Juni 1459, S. 268; ebd., Nr. 1027, 20. Juli 1459, S. 268; ebd., Nr. 1028, 12. Oktober 1459, S. 268; ebd., Nr. 1030, 10. März 1460, S. 268f.; ebd., Nr. 1031, 23. Mai 1460, S. 269; ebd., Nr. 1032, 11. August 1460, S. 269; ebd., Nr. 1033, 25. August 1460, S. 269; ebd., Nr. 1034, 12. September 1460, S. 270; ebd., Nr. 1035, 12. September 1460, S. 270; ebd., Nr. 1036, 8. Mai 1461, S. 270; ebd., Nr. 1037, 22. Mai 1461, S. 270f.; ebd., Nr. 1039, 3. Juli 1461, S. 271; ebd., Nr. 1040, 10. Juli 1461, S. 271; ebd., Nr. 1041, 1. September 1461, S. 271f.; ebd., Nr. 1042, 9. September 1461, S. 272; ebd., Nr. 1043, 29. Januar 1462, S. 272; ebd., Nr. 1044, 14. Mai 1462, S. 272; ebd., Nr. 1045, 13. August 1462, S. 273; ebd., Nr. 1046, 1463, S. 273; ebd., Nr. 1047, 4. Februar 1463, S. 273f.; ebd., Nr. 1048, 4. Februar 1463, S. 274; ebd., Nr. 1049, 1. Abril 1464, S. 274; ebd., Nr. 1050, 22. April 1464, S. 274; ebd., Nr. 1051, 15. April 1464, S. 275; ebd., Nr. 1052, 13. Januar 1464, S. 275; ebd., Nr. 1053, 30. August 1464, S. 265f.; ebd., Nr. 1054, 28. März 1465, S. 276; ebd., Nr. 1055, 4. April 1465, S. 276; ebd., Nr. 1056, 26. April 1465, S. 277; ebd., Nr. 1057, 26. April 1465, S. 277; ebd., Nr. 1058, 17. Mai 1465, S. 277f.; ebd., Nr. 1059, 17. Mai 1465, S. 278; ebd., Nr. 1060, 13. November 1478, S. 278; ebd., Nr. 1061, 23. Februar 1486, S. 278; ebd., Nr. 1063, 9. August 1465, S. 279; ebd., Nr. 1065, 20. September 1465, S. 279; ebd., Nr. 1066, 5. Dezember 1466, S. 279f.; ebd., Nr. 1067a, 19. Dezember 1466, S. 280; ebd., Nr. 1068, 13. November 1467, S. 280; ebd., Nr. 1069, 24. März 1468, S. 281; ebd., Nr. 1070, 7. April 1468, S. 281; ebd., Nr. 1071, 9. Dezember 1468, S. 281f.; ebd., Nr. 1073, 5. Mai 1469, S. 282f.; ebd., Nr. 1075, 9. Juni 1469, S. 283; ebd., Nr. 1076a, 12. April 1470, S. 283; ebd., Nr. 1077, 30. März 1470, S. 284; ebd., Nr. 1079, 25. Mai 1470; ebd., Nr. 1080, 1. Juni 1470, S. 285; ebd., Nr. 1081, 31. Juli 1470, S. 285; ebd., Nr. 1082, 6. Juli 1470, S. 285f.; ebd., Nr. 1083, 6. Juli 1470, S. 286; ebd., Nr. 1084, 10. Mai 1471, S. 286f.; ebd., Nr. 1085, 31. Mai 1471, S. 287; ebd., Nr. 1087, 2. September 1471, S. 187; ebd., Nr. 1088, 6. September 1471, S. 288; ebd., Nr. 1089, 20. September 1471, S. 288; ebd., Nr. 1090, 8. Februar 1471, S. 288f.; ebd., Nr. 1091, 24. Juli 1472, S. 289; ebd., Nr. 1092, 4. September 1472, S. 289f.; ebd., Nr. 1093, 16. Oktober 1472, S. 290; ebd., Nr. 1094, 16. Oktober 1472, S. 290; ebd., Nr. 1095, 20. November 1472, S. 290f.; ebd., Nr. 1096, 21. Mai 1473, S. 291; ebd., Nr. 1098, 24. September 1473, S. 291f.; ebd., Nr. 1099, 26. November 1473, S. 292; ebd., Nr. 1100, 17. Dezember 1473, S. 292; ebd., Nr. 1101a, 17.

Dezember 1473, S. 292f.; ebd., Nr. 1102, 21. März 1474, S. 293; ebd., Nr. 1103, 4. März 1474, S. 293f.; ebd., Nr. 1104, 11. Juli 1477, S. 294; ebd., Nr. 1105, 13. Mai 1474, S. 294; ebd., Nr. 1106, 7. Oktober 1474, S. 294; ebd., Nr. 1107, 21. April 1475, S. 294f.; ebd., Nr. 1108, 28. April 1475, S. 295; ebd., Nr. 1109, 1. Dezember 1475, S. 295; ebd., Nr. 1110, 15. Dezember 1475, S. 295; ebd., Nr. 1111, 14. Februar 1476, S. 296; ebd., Nr. 1112, 19. März 1477, S. 296; ebd., Nr. 1113, 15. Februar 1477, S. 296; ebd., Nr. 1114, 9. März 1478, S. 296f.; ebd., Nr. 1115, 12. Juni 1478, S. 297; ebd., Nr. 1117, 12. Juni 1478, S. 297f.; ebd., Nr. 1118, 25. September 1478, S. 298; ebd., Nr. 1119a, 25. September 1478, S. 298; ebd., Nr. 1120, 24. Juli 1479, S. 299; ebd., Nr. 1121, 26. März 1479, S. 299; ebd., Nr. 1122, 3. Dezember 1479, S. 299; ebd., Nr. 1123, 3. Dezember 1479, S. 300; ebd., Nr. 1124, 9. Februar 1481, S. 300; ebd., Nr. 1125, 9. Februar 1481, S. 300; ebd., Nr. 1126, 17. August 1481, S. 300; ebd., Nr. 1127, 26. April 1482, S. 300; ebd., Nr. 1128, 27. Februar 1483, S. 301; ebd., Nr. 1129, 15. Dezember 1473, S. 301f.; ebd., Nr. 1130, 1. April 1484, S. 302; ebd., Nr. 1131, 18. Juli 1483, S. 302f.; ebd., Nr. 1132, 1. April 1484, S. 303; ebd., Nr. 1133, 1. April 1484, S. 303; ebd., Nr. 1134, 21. Mai 1484, S. 303; ebd., Nr. 1135, 1. Oktober 1484, S. 304; ebd., Nr. 1136, 20. Mai 1485, S. 304; ebd., Nr. 1137, 20. Mai 1485, S. 304; ebd., Nr. 1138, 5. Mai 1486, S. 304f.; ebd., Nr. 1139, 16. Juni 1486, S. 305; ebd., Nr. 1140, 1486, S. 305; ebd., Nr. 1142, 4. August 1486, S. 305; ebd., Nr. 1143, 15. Dezember 1486, S. 306; ebd., Nr. 1144, 24. November 1488, S. 306; ebd., Nr. 1145, 27. November 1489, S. 306; ebd., Nr. 1147, 11. Dezember 1489, S. 306; ebd., Nr. 1149, 12. März 1490, S. 307; ebd., Nr. 1150, 30. Juli 1490, S. 307; ebd., Nr. 1151, 25. Oktober 1490, S. 307; ebd., Nr. 1152, 1. September 1491, S. 307; ebd., Nr. 1154, 9. April 1492, S. 308; ebd., Nr. 1155, 9. April 1492, S. 308; ebd., Nr. 1156, 13. September 1492, S. 308; ebd., Nr. 1157, 14. Juni 1493, S. 308; ebd., Nr. 1158, 28. Oktober 1493, S. 309; ebd., Nr. 1159, 28. Februar 1493, S. 309f.; ebd., Nr. 1160, 10. Mai 1493, S. 310; ebd., Nr. 1161, 18. Oktober 1493, S. 310; ebd., Nr. 1162, 13. Dezember 1493, S. 310; ebd., Nr. 1163a, 20. März 1494, S. 310f.; ebd., Nr. 1163b, 16. Juni 1507, S. 311; ebd., Nr. 1164, 9. Mai 1494, S. 311f.; ebd., Nr. 1165, 26. September 1494, S. 312; ebd., Nr. 1166, 26. September 1494, S. 312; ebd., Nr. 1167, 26. September 1494, S. 312; ebd., Nr. 1168, 6. März 1494, S. 312; ebd., Nr. 1169, 16. März 1495, S. 313; ebd., Nr. 1170, 15. Juli 1495, S. 313; ebd., Nr. 1171, 4. November 1496, S. 313; ebd., Nr. 1172, 18. November 1496, S. 313; ebd., Nr. 1173, 24. November 1496, S. 313f.; ebd., Nr. 1176, 28. Februar 1497, S. 314; ebd., Nr. 1178, 13. Oktober 1497, S. 314f.; ebd., Nr. 1179, 23. Oktober 1497, S. 315f.; ebd., Nr. 1180, 2. Dezember 1497, S. 316f.; ebd., Nr. 1181, 2. April 1498, S. 318; ebd., Nr. 1182, 12. April 1498, S. 318; ebd., Nr. 1184, 4. Mai 1498, S. 318; ebd., Nr. 1185, 4. Mai 1498, S. 318f.; ebd., Nr. 1186, 11. Mai 1498, S. 319; ebd., Nr. 1188, 11. Mai 1498, S. 319; ebd., Nr. 1189, 11. Mai 1498, S. 319; ebd., Nr. 1190, 11. Mai 1498, S. 320; ebd., Nr. 1192, 20. Juli 1498, S. 320; ebd., Nr. 1193, 20. Juli 1498, S. 320; ebd., Nr. 1194, 30. August 1498, S. 321; ebd., Nr. 1196, 28. September 1498, S. 322; ebd., Nr. 1197, 16. Oktober 1498, S. 322; ebd., Nr. 1198, 19. Oktober 1498, S. 322; ebd., Nr. 1199, 1. Dezember 1498, S. 322f.; ebd., Nr. 1200, 7. Dezember 1498, S. 323; ebd., Nr. 1201, 12. Dezember 1498, S. 323; ebd., Nr. 1202, 18. Dezember 1498, S. 323f.; ebd., Nr. 1203, 20. Dezember 1498, S. 324; ebd., Nr. 1204, 12. Januar 1499, S. 324f.; ebd., Nr. 1205, 24. Januar 1499, S. 325; ebd., Nr. 1210, 27. Mai 1499, S. 327; ebd., Nr. 1213, 8. August 1499, S. 328; ebd., Nr. 1214, 23. August 1499, S. 328; ebd., Nr. 1215, 31. August 1499, S. 328; ebd., Nr. 1217, 18. Oktober 1499, S. 328f.; ebd., Nr. 1218, 18. Oktober 1499, S. 329; ebd., Nr. 1219, 25. Oktober 1499, S. 329; ebd., Nr. 1220, 25. Oktober 1499, S. 330; ebd., Nr. 1221, 25. Oktober 1499, S. 330; ebd., Nr. 1222, 8. November 1499, S. 330; ebd., Nr. 1223, 13. Dezember 1499, S. 330f.; ebd., Nr. 1224, 20. Dezember 1499, S. 331; ebd., Nr. 1225, um 2. Dezember 1500, S. 331; ebd., Nr. 1226, 18. Februar 1500, S. 331f.; ebd., Nr. 1227, 18. Februar 1500, S. 332; ebd., Nr. 1228, 18. Februar 1500, S. 332; ebd., Nr. 1229, 26. März 1500, S. 332; ebd., Nr. 1230, 3. April 1500, S. 333; ebd., Nr. 1231, 3. April 1500, S. 333; ebd., Nr. 1232, 3. April 1500, S. 333; ebd., Nr. 1233, 14. April 1500, S. 333f.; ebd., Nr. 1234, 22. Mai 1500, S. 334; ebd., Nr. 1235, 27. Juli 1500, S. 334f.; ebd., Nr. 1236, 27. Juli 1500, S. 335f.; ebd., Nr. 1237, 27. Juli 1500, S. 336; ebd., Nr. 1239, 27. Juli 1500, S. 336; ebd., Nr. 1240, 31. August 1500, S. 336f.; ebd., Nr. 1241, 22. September 1500, S. 337; ebd., Nr. 1242, 25. September 1500, S. 337; ebd., Nr. 1243, 25. September 1500, S. 337f.; ebd., Nr. 1244, 1. Oktober 1500, S. 338; ebd., Nr. 1245, 16. Oktober 1500, S. 338; ebd., Nr. 1246, 16. Oktober 1500, S. 338; ebd., Nr. 1247, 19. Oktober 1500, S. 339; ebd., Nr. 1248, 17. November 1500, S. 339; ebd., Nr. 1249, 2. Dezember 1500, S. 340; ebd., Nr. 1250, 11. Dezember 1500, S. 340; ebd., Nr. 1251, 5. Januar 1501, S. 340; ebd., Nr. 1252, 12. Januar 1501, S. 341; ebd., Nr. 1253, 15. Januar 1501, S. 341; ebd., Nr. 1254, 30. Januar 1501, S. 341; ebd., Nr. 1255, 12. Februar 1501, S. 342; ebd., Nr. 1256, 12. Februar 1501, S. 342; ebd., Nr. 1257, 12. Februar 1501, S. 342; ebd., Nr. 1259, 12. Februar 1501, S. 342f.; ebd., Nr. 1260, 11. März 1501, S. 343; ebd., Nr. 1261, 11. März 1501, S. 343; ebd., Nr. 1263, 11. März 1501, S. 344; ebd., Nr. 1265, 11. März 1501, S. 344; ebd., Nr. 1267, 29. März 1501, S. 345; ebd., Nr. 1269, 29. März 1501, S. 345f.; ebd., Nr. 1271, 1. Oktober 1501, S. 346; ebd., Nr. 1272, 10. Januar 1502, S. 346f.; ebd., Nr. 1273, 10. Januar 1502, S. 347; ebd., Nr. 1275, 29. April 1502, S. 347; ebd., Nr. 1276, 29. April 1502, S. 347f.; ebd., Nr. 1277, 29. April 1502, S. 348; ebd., Nr. 1278, 9. Mai 1502, S. 348; ebd., Nr. 1279, 20. Mai 1502, S. 348; ebd., Nr. 1280, 23. Juni 1502, S. 349; ebd., Nr. 1281, 28. Juni 1502, S. 349; ebd., Nr. 1282, 7. September 1502, S. 349; ebd., Nr. 1283, 30. September 1502, S. 349f.; ebd., Nr. 1284, 15. Oktober 1502, S. 350; ebd., Nr. 1285, 3. Dezember 1502, S. 350; ebd., Nr. 1289, 10. März 1503, S. 351; ebd., Nr. 1290, 10. März 1503, S. 352; ebd., Nr. 1291, 10. März 1503, S. 352; ebd., Nr. 1292, 10. März 1503, S. 352f.; ebd., Nr. 1293, 10 März 1503, S.

selten wich man von diesen Formeln ab, wie 1385 bei einer Erbübertragung, die *hir*, also im Rathaus vor den Ratsherren vollzogen wurde[1470] – oder wenn nur einer oder mehrere Bürgermeister anwesend waren. In dem Fall bediente man sich der Formel *vor de borgermester* (als Variante auch *vor unnßes rades borgermeistere*) mit Nennung der entsprechenden Namen.[1471]

Während im „drittältesten Erbebuch" in der Zeit vor 1400 weder Ort des Rechtsgeschäfts noch die Ratsherren als Zeugen genannt werden, wenn der Rat oder ein Ratsherr Vertragspartner war, Besitz kaufte oder verkaufte,[1472] änderte sich dies im 15. Jahrhundert. Seitdem

353; ebd., Nr. 1294, 1. April 1503, S. 353; ebd., Nr. 1295, 1. April 1503, S. 353; ebd., Nr. 1296, 3. April 1503, S. 353f.; ebd., Nr. 1297, 3. April 1503, S. 354; ebd., Nr. 1298, 5. Juli 1503, S. 354; ebd., Nr. 1299, 5. Juli 1503, S. 354f.; ebd., Nr. 1300, 7. September 1503, S. 355; ebd., Nr. 1301, 27. Februar 1504, S. 355; ebd., Nr. 1302, 5. März 1504, S. 355f.; ebd., Nr. 1303, 25. Mai 1504, S. 356; ebd., Nr. 1304, 31. Mai 1504, S. 356; ebd., Nr. 1305, 18. Juni 1504, S. 356; ebd., Nr. 1306, 18. Juni 1504, S. 356f.; ebd., Nr. 1307, 18. Juni 1504, S. 357; ebd., Nr. 1308, 5. Juli 1504, S. 357f.; ebd., Nr. 1309, 4. November 1504, S. 358; ebd., Nr. 1310, 16. Dezember 1505, S. 358; ebd., Nr. 1312, 29. Januar 1505, S. 358f.; ebd., Nr. 1313, 16. Januar 1505, S. 359; ebd., Nr. 1314, 26. Februar 1505, S. 359; ebd., Nr. 1315, 26. Februar 1505, S. 359; ebd., Nr. 1316, 8. März 1505, S. 359f.; ebd., Nr. 1317, 12. März 1505, S. 360; ebd., Nr. 1318, 5. April 1505, S. 360; ebd., Nr. 1319a, 18. April 1505, S. 360f.; ebd., Nr. 1319b, 18. April 1505, S. 361; ebd., Nr. 1320a, 18. April 1505, S. 361; ebd., Nr. 1324, 3. Mai 1505, S. 362; ebd., Nr. 1325, 5. Februar 1505, S. 362f.; ebd., Nr. 1326, 5. Februar 1505, S. 363; ebd., Nr. 1327, 5. Juli 1505, S. 363; ebd., Nr. 1328, 5. Juli 1505, S. 363; ebd., Nr. 1329, 27. Juli 1507, S. 364; ebd., Nr. 1330, 5. Juli 1505, S. 364; ebd., Nr. 1331, 18. Juli 1505, S. 364; ebd., Nr. 1332, 19. Juli 1505, S. 364; ebd., Nr. 1333, 18. Oktober 1505, S. 365; ebd., Nr. 1335, 25. Oktober 1505, S. 365; ebd., Nr. 1336, 22. November 1505, S. 365; ebd., Nr. 1337, 16. Juni 1506, S. 365f.; ebd., Nr. 1340, 26. Juni 1506, S. 366; ebd., Nr. 1341, 26. Juni 1506, S. 366; ebd., Nr. 1342, 26. Juni 1506, S. 367; ebd., Nr. 1343, 4. Juni 1506, S. 367; ebd., Nr. 1344, 16. Oktober 1506, S. 367; ebd., Nr. 1345, 19. Oktober 1506, S. 367; ebd., Nr. 1346, 6. November 1506, S. 368; ebd., Nr. 1348, 14. Dezember 1506, S. 368; ebd., Nr. 1349, 29. Januar 1507, S. 368; ebd., Nr. 1350, 29. Januar 1507, S. 469; ebd., Nr. 1351, 2. März 1507, S. 369; ebd., Nr. 1352, 11. Juni 1507, S. 369; ebd., Nr. 1353, 11. Juni 1507, S. 369; ebd., Nr. 1354, 16. Juni 1507, S. 369f.; ebd., Nr. 1355, 16. Juni 1507, S. 370; ebd., Nr. 1356, 16. Juni 1507, S. 370; ebd., Nr. 1357, 17. September 1507, S. 370; ebd., Nr. 1358, 1. März 1508, S. 371; ebd., Nr. 1359, 9. Juni 1508, S. 371; ebd., Nr. 1360, 1. Dezember 1508, S. 371; ebd., Nr. 1361, 1. Dezember 1508, S. 371f.; ebd., Nr. 1362, 1. Dezember 1508, S. 372; ebd., Nr. 1363, 9. Februar 1508, S. 372; ebd., Nr. 1364, 14. Februar 1509, S. 372f.; ebd., Nr. 1366, 12. Oktober 1509, S. 373; ebd., Nr. 1367, 12. Oktober 1509, S. 373f.; ebd., Nr. 1368, 1. Februar 1510, S. 374; ebd., Nr. 1369, 10. Mai 1510, S. 374; ebd., Nr. 1370, 27. März 1511, S. 375; ebd., Nr. 1371, 23. Dezember 1511, S. 376; ebd., Nr. 1373, 15. April 1513, S. 377f.; ebd., Nr. 1374, 3. Juni 1513, S. 378; ebd., Nr. 1375, 21. Februar 1514, S. 378f.; ebd., Nr. 1376, 21. Februar 1514, S. 379f.; ebd., Nr. 1377, 18. August 1514, S. 380; ebd., Nr. 1378, 18. August 1514, S. 380f.; ebd., Nr. 1379, 18. August 1514, S. 381; ebd., Nr. 1380, 18. August 1514, S. 381f.; ebd., Nr. 1381, 18. August 1514, S. 382; ebd., Nr. 1382, 18. August 1514, S. 382; ebd., Nr. 1383, 18. August 1514, S. 382f.; ebd., Nr. 1384, 18. August 1514, S. 383; ebd., Nr. 1385, 18. August 1514, S. 383f.; ebd., Nr. 1386, 18. August 1514, S. 384; ebd., Nr. 1387, 18. August 1514, S. 384f.; ebd., Nr. 1388, 18. August 1514, S. 385; ebd., Nr. 1389, 18. August 1514, S. 385f.; ebd., Nr. 1390, 18. August 1514, S. 386; ebd., Nr. 1391, 18. August 1514, S. 386f.; ebd., Nr. 1392, 18. August 1514, S. 387; ebd., Nr. 1393, 18. August 1514, S. 387f.; ebd., Nr. 1394, 10. November 1514, S. 388; ebd., Nr. 1395, 22. September 1514, S. 388f.; ebd., Nr. 1396, 28. September 1514, S. 389; ebd., Nr. 1397, 31. Mai 1516, S. 389f.; ebd., Nr. 1398, 10. Juni 1516, S. 390; ebd., Nr. 1399, 10. Juni 1516, S. 390f.; ebd., Nr. 1400, 27. Juni 1516, S. 391; ebd., Nr. 1401, 9. März 1518, S. 391f.; ebd., Nr. 1441, 12. August 1418, S. 405f.

[1470] Tallinna pärgamentne rendiseraamat 1382–1518 (wie Anm. 988), Nr. 53, 14. Juli 1385, S. 13; ebd., Nr. 386, 20. Juli 1403, S. 104.

[1471] Ebd., Nr. 1216, 7. September 1499, S. 328; ebd., Nr. 1287, 19. September 1502, S. 350f.; ebd., Nr. 1334, 18. Oktober 1505, S. 365; ebd., Nr. 1365, 20. Juni 1509, S. 373.

[1472] Der Rat ist beteiligt bei Das drittälteste Erbebuch der Stadt Reval (wie Anm. 73), Nr. 112, 11. Mai 1386, S. 21; ebd., Nr. 231, 16. September 1390, S. 46; ebd., Nr. 259, 1. September 1391, S. 51; ebd., Nr. 262, 12. Januar 1392, S. 52; ebd., Nr. 264, 19. Januar 1392, S. 52; ebd., Nr. 267, 14. Februar 1392, S. 53; ebd., Nr. 358, 24. Mai 1395, S. 70; ebd., Nr. 373, 13. März 1396, S. 73; ebd., Nr. 433, 14. Juni 1398, S. 85; ebd., Nr. 505, 26. Januar 1403, S. 100; ebd., Nr. 514, 27. April 1403, S. 102; ebd., Nr. 530, 18. Juli 1404, S. 104f.; ebd., Nr. 543, 19. März 1405, S. 108; ebd., Nr. 561, 1406, S. 111; ebd., Nr. 594, 18. Mai 1408, S. 118; ebd., Nr. 628, 19. April 1409, S.

kamen sowohl die personelle Nennung *vor dem rade*, vor dem der Handel vollzogen wurde, als auch die Ratsbank als Ort vor, wenn der Rat oder ein Bürgermeister selbst Beteiligter des Geschäftes war.[1473] Ab 1432 wurden jedoch mehrfach auch *in der kerken tome hilgen geste* […] *vor me rade* Geschäfte vollzogen.[1474]

Zwischen 1408 und 1409 wurde der Versuch unternommen, ein den Straßennamen folgendes Findsystem im „drittältesten Erbebuch“ anzulegen, das aber nicht konsequent eingehalten

124; ebd., Nr. 718, 18. Mai 1414, S. 145; ebd., Nr. 727, 7. September 1414, S. 147. Nur ein Ratsherr oder Bürgermeister war beteiligt an ebd., Nr. 296, 1. Februar 1393, S. 58; ebd., Nr. 508, 23. April 1403, S. 101; ebd., Nr. 522, 27. August 1403, S. 103; ebd., Nr. 525, 1404, S. 103f.; ebd., Nr. 727, 7. September 1414, S. 147.

[1473] Das drittälteste Erbebuch der Stadt Reval (wie Anm. 73), Nr. 562, 1406, S. 111; ebd., Nr. 664, 11. April 1412, S. 132; ebd., Nr. 668, 3. Juni 1412, S. 134; ebd., Nr. 969, 7. Juli 1413, S. 139; ebd., Nr. 701, 6. Oktober 1413, S. 140; ebd., Nr. 724, 20. Juli 1414, S. 146; ebd., Nr. 728, 28. September 1414, S. 147; ebd., Nr. 732, 23. November 1414, S. 148; ebd., Nr. 741, 12. April 1415, S. 150; ebd., Nr. 755, 3. Juni 1415, S. 154; ebd., Nr. 757, 7. Juni 1415, S. 154; ebd., Nr. 794, 1. März 1417, S. 163; ebd., Nr. 804, 1. Oktober 1417, S. 165f.; ebd., Nr. 805, 1. Oktober 1417, S. 166; ebd., Nr. 823, 9. Dezember 1418, S. 171; ebd., Nr. 827, 6. April 1419, S. 172f.; ebd., Nr. 830, 5. Mai 1419, S. 173; ebd., Nr. 835, 2. Juni 1419, S. 174; ebd., Nr. 838, 21. Juli 1419, S. 175; ebd., Nr. 841, 16. September 1419, S. 176; ebd., Nr. 859, 30. August 1420, S. 181; ebd., Nr. 861, 11. April 1421, S. 182; ebd., Nr. 862, 13. Juni 1421, S. 182; ebd., Nr. 863, 13. Juni 1421, S. 182; ebd., Nr. 866, 21. November 1421, S. 183; ebd., Nr. 876, 20. März 1422, S. 186; ebd., Nr. 878, 20. März 1422, S. 186f.; ebd., Nr. 879, 24. April 1422, S. 187; ebd., Nr. 880, 8. Mai 1422, S. 187; ebd., Nr. 885, 15. Juni 1422, S. 188; ebd., Nr. 890, 21. August 1422, S. 189f.; ebd., Nr. 903, 29. Juli 1423, S. 192; ebd., Nr. 905, 13. September 1423, S. 193; ebd., Nr. 923, 7. Juli 1424, S. 199; ebd., Nr. 924, 14. Juli 1424, S. 199; ebd., Nr. 925, 21. Juli 1424, S. 199; ebd., späterer Zusatz zu Nr. 925, 5. Mai 1441, S. 200; ebd., Nr. 927, 11. September 1424, S. 201; ebd., Nr. 931, 3. November 1424, S. 202; ebd., Nr. 936, 8. März 1425, S. 203; ebd., Nr. 941, 30. Januar 1428, S. 205; ebd., Nr. 949, 30. April 1428, S. 208; ebd., Nr. 960, 30. August 1428, S. 211; ebd., Nr. 963, 24. September 1428, S. 212; ebd., Nr. 967, 15. November 1428, S. 213; ebd., Nr. 968, 3. Dezember 1428, S. 213; ebd., Nr. 969, 29. Oktober 1428, S. 213f.; ebd., Nr. 974, 22. April 1429, S. 215f.; ebd., Nr. 975, 22. April 1429, S. 216; ebd., Nr. 994, 4. August 1430, S. 223; ebd., Nr. 1003, 3. November 1430, S. 226; ebd., Nr. 1006, 1. September 1430, S. 227; ebd., Nr. 1010, 17. November 1430, S. 229; ebd., Nr. 1013, 15. März 1431, S. 230; ebd., Nr. 1017, 6. August 1431, S. 231; ebd., Nr. 1018, 6. August 1431, S. 232; ebd., späterer Zusatz zu Nr. 1020, nach 5. Oktober 1431, S. 232f.; ebd., Nr. 1021, 5. Oktober 1431, S. 233; ebd., Nr. 1031, 6. Juni 1432, S. 236; ebd., Nr. 1035, 22. Juni 1431, S. 237; ebd., Nr. 1040, 11. Juli 1432, S. 238; ebd., Nr. 1044, 29. Juni 1431, S. 238f.; ebd., Nr. 1051, 19. Dezember 1432, S. 240; ebd., späterer Zusatz zu Nr. 1067, 1457, S. 245; ebd., Nr. 1068, 20. November 1433, S. 245; ebd., Nr. 1084, 5. Juli 1434, S. 250; ebd., Nr. 1106, 2. September 1435, S. 255; ebd., Nr. 1108, 9. September 1435, S. 255; ebd., Nr. 1112, 10. Februar 1435, S. 256; ebd., Nr. 1129, 28. September 1436, S. 260; ebd., Nr. 1138, 26. April 1437, S. 263; ebd., Nr. 1139, 26. April 1437, S. 263; ebd., Nr. 1143, 14. Juni 1437, S. 264; ebd., Nr. 1146, 2. August 1437, S. 265; ebd., Nr. 1150, vor Michaelis 1437, S. 266f.; ebd., Nr. 1156, 14. Februar 1437, S. 268f.; ebd., Nr. 1167, 7. November 1438, S. 272; ebd., Nr. 1172, 10. Juli 1439, S. 273; ebd., Nr. 1175, 4. Dezember 1439, S. 274; ebd., Nr. 1177, 10. März 1439, S. 274; ebd., Nr. 1179, 8. April 1440, S. 275; ebd., Nr. 1184, 13. Mai 1440, S. 276f.; ebd., Nr. 1189, um 24. Mai 1439, S. 278; ebd., Nr. 1195, 30. Juni 1441, S. 279f.; ebd., Nr. 1203, 12. November 1442, S. 281f.; ebd., Nr. 1208, 17. Dezember 1442, S. 283; ebd., Nr. 1216, 7. Juni 1443, S. 285; ebd., Nr. 1217, 12. Juli 1443, S. 285f.; ebd., Nr. 1220, 9. August 1443, S. 286; ebd., Nr. 1237, 11. Februar 1446, S. 291; ebd., Nr. 1243, 14. Oktober 1446, S. 293; ebd., Nr. 1250, 4. November 1446, S. 295; ebd., Nr. 1252, 18. November 1446, S. 295; ebd., Nr. 1253, 3. Februar 1447, S. 295f.; ebd., Nr. 1255, 24. November 1447, S. 296; ebd., Nr. 1261, 5. April 1448, S. 297; ebd., Nr. 1263, 26. April 1448, S. 298; ebd., Nr. 1282, 27. Februar 1450, S. 304; ebd., Nr. 1283, 20. Februar 1450, S. 304; ebd., Nr. 1285, 15. April 1451, S. 305; ebd., Nr. 1292, 4. Juni 1451, S. 306f.; ebd., späterer Zusatz zu Nr. 1299, 10. Mai 1471, S. 308; ebd., Nr. 1300, 9. Oktober 1452, S. 309; ebd., Nr. 1312, 29. November 1454, S. 313; ebd., Nr. 1316, 29. November 1454, S. 313f.; ebd., Nr. 1332, 29. Juli 1457, S. 318; ebd., Nr. 1337, 21. März 1457, S. 319f.; ebd., Nr. 1341, 14. April 1458, S. 321.

[1474] Das drittälteste Erbebuch der Stadt Reval (wie Anm. 73), Nr. 1040, 11. Juli 1432, S. 238; ebd., Nr. 1119, 1434, S. 257; ebd., Nr. 1126, 22. Juni 1436, S. 259; ebd., Nr. 1143, 14. Juni 1437, S. 264; ebd., Nr. 1223, 28. September 1444, S. 287; ebd., Nr. 1230, 29. Januar 1445, S. 289; ebd., Nr. 1283, 20. Februar 1447, S. 304; ebd., Nr. 1295, um den 21. März 1452, S. 307; ebd., Nr. 1300, 9. Oktober 1452, S. 309; ebd., Nr. 1307, 29. Juni 1454, S. 311f. Mänd konstatierte anhand dieser Einträge Versammlungen des Rates im Heilig-Geist-Komplex, die aber schlichtweg auch nur zum Zweck der Beurkundung zusammengetreten sein können, MÄND, Hospitals and Tables for the Poor in Medieval Livonia (wie Anm. 1387), S. 244, Anm. 63.

und schnell wieder aufgegeben wurde. In dieser sehr kurzen Phase wurden Rechtsgeschäfte entsprechend mit einer geographisch markierenden Überschrift versehen: Nach *Dit is de lange straete*[1475] folgt ein Eintrag über ein 1408 vollzogenes Geschäft eine ebendort gelegene Immobilie betreffend.[1476] Einige Einträge folgen ohne erkennbare geographische Ordnung, doch nach *Dit is de zusterstraete*[1477] folgen wieder zwei diese Straße betreffende Einträge,[1478] nach *Dit is de leemstrate*[1479] folgt einer[1480] und *Dit is der karieportenstraete*[1481] hat ebenfalls einen Eintrag;[1482] nach der Abschnittsüberschrift *Dit is de smedestrate*[1483] folgt kein zu dieser Überschrift passender Eintrag, direkt schließt *Dit is de schostrate*[1484] mit einem passenden Eintrag an.[1485] Danach wurde dieser „Straßenindex" wieder aufgegeben.

Vereinzelte Abweichungen vom beschriebenen Muster belegen, dass der regelmäßigen Angabe des Vollzugsortes eines Revaler Rechtsgeschäftes Bedeutung beigemessen wurde. Beispielhaft ist ein 1384 getätigtes Rentengeschäft *coram dominis consulibus communitatis, in consilio*[1486] – im Rathaus – oder die Anerkennung der Schulden in Höhe von 350 mr. Rig. 1471, die *Euerd* seinem Bruder *Hinrick Smyt* in jährlichen Tranchen von 21 mr. abzuzahlen hatte, sowie die Quittierung vor dem Rat über die Zahlung; geurkundet wurde *vor deme rade vp der schryuerie*.[1487] Nur einmal wurde *uppe de scryuerie vor den sittenden stol des rades* geurkundet, als *Wolmer Verkens* 1479 vor dem Rat den Empfang von 200 mr. Rig. von den Vormündern vom Johannes-Siechenhaus bestätigte.[1488] Ein ähnliches Muster findet sich 1499, als *Johan Loye van Rar van dem Welde* die Hälfte des Erbes des verstorbenen *Hans vam Holte* dessen Bruder *Alleph vamme Holte* schenkte; er *quam vor der borgermester vppe de schriuerie*.[1489] Eine Quittung von 1491 beschreibt den Vorgang des physischen Geldtransfers:

> *Item anno prefato* [1491, Anm. RKK] *des sonnauendes vor omnium sanctorum in jegenwordicheyt hern Lodewich van Krufft vnde hern Marquart Bretholt, der stad kemerer, bekande Hinrick goltsmid, dat he sodane hundert mrk., de her Johan Supher vp dat rathuß brachte, entfangen hebbe, dar he alle iare vp*

[1475] Das drittälteste Erbebuch der Stadt Reval (wie Anm. 73), über Nr. 602, 1408, S. 119.
[1476] Ebd., Nr. 602, 1408, S. 119.
[1477] Ebd., über Nr. 620, 28. März 1409, S. 122.
[1478] Ebd., Nr. 620, 28. März 1409, S. 122f.; ebd., Nr. 621, 28. März 1409, S. 123.
[1479] Ebd., vor Nr. 626, 1409, S. 124.
[1480] Ebd., Nr. 626, 1409, S. 124.
[1481] Ebd., vor Nr. 628, 19. April 1409, S. 124.
[1482] Ebd., Nr. 628, 19. April 1409, S. 124.
[1483] Ebd., nach Nr. 628, 19. April 1409, S. 124.
[1484] Ebd., vor Nr. 630, 1409, S. 125.
[1485] Ebd., Nr. 630, 1409, S. 125.
[1486] Tallinna pärgamentne rendiseraamat 1382–1518 (wie Anm. 988), Nr. 21, 23. Januar 1384, S. 6f.
[1487] Ebd., Nr. 85, 9. November 1386, S. 22; ebd., Nr. 1086, 6. August 1471, S. 287.
[1488] Tallinna pärgamentne rendiseraamat 1382–1518 (wie Anm. 988), Nr. 85, 9. November 1386, Nr. 1120, 24. Juli 1479, S. 299.
[1489] Ebd., Nr. 85, 9. November 1386, Nr. 1216, 7. September 1499, S. 328.

Michaelis deme rade van geuen sal 6 mrk. Renthe vnde dar sal men armen luden mede cleder vor kopenn, dar dat sulue gelt ewichliken to denen vnde blijuen sal.[1490]

Das Geld wurde zum Rathaus gebracht, wo die Kämmerer den Vorgang bezeugten. Ähnlich ist das Muster bei einem Eintrag zu einem Erbgeschäft 1394 im „Pergament Rentenbuch"; hier ist „die Sache" von den Beteiligten *Johan Krouwel* und *Ludeke Dunevaer* vor den Rat gebracht worden: *Anno quo supra* [1394] *feria sexta post beati Michaelis so si witlick, dat her Johan Krouwel vnde her Ludeke Dŭnevaer hir brachten in den raad vnde betŭgheden* […].[1491]

Auch (private) Streitigkeiten wurden im Rathaus gelöst bzw. zwischen den Parteien vermittelt; davon zeugen die in den Stadtbüchern verzeichneten *vordrachte*, bei denen nicht angegeben wurde, wo die Streitparteien versammelt wurden.[1492] Fand eine solche Vermittlung außerhalb des Rathauses statt, wurde der Versammlungsort angegeben. So waren 1468 wegen eines Streits die zehn Beteiligten *Hinrik Schelwend*, *Hinrik Hunninchusen*, *Herman Veltman*, *Hans Verlingh*, *Diderik Hagenbecke*, *Lodewich van Crufft* als Vormund der Kinder des verstorbenen *Johan Hanepols* und als Vertreter *Hinrik Tymmermanns* einerseits und *Herman Wermynk*, *Johan Zuper*, *Herman ther Osten* und *Hans Tymmerman* andererseits *versamelt im Herman Veltmans huse*.[1493] Es ging um 1000 mr. Rig., von denen 900 mr. mit mehreren Immobilien in der *susterstraten* (Breite Straße / Lai tänav) verbunden waren.[1494]

Allerdings gibt es einzelne Urkunden aus dem Umfeld der Stadtherren, die präzise Ausstellungsorte benennen, doch lagen diese zumeist nicht in Reval: Eine dänische Königsurkunde vom 16. August 1325 gibt an, auf einer Burg Vordingburg (*in castro nostro Worthinghburch*) ausgestellt worden zu sein; sie bestätigt der Domkirche St. Marien in Reval ihre Rechte.[1495] Am 26. Dezember 1336 urkundete der Revaler Bischof Olaus von seinem Hof *Kannisar* aus, dass er durch den Nachlass von *poenitentibus et confessis* den Hafenbau in Reval „subventionieren" wolle.[1496] Eine Privaturkunde eines aber vom dänischen König beauftragten Ritters liefert einen präzisen Ausstellungsort: Am 30. September 1336 teilte ein Ritter vom *claustro Vrowenberch* (wohl Frombork, Ermland) den Revaler Bürgern mit, dass er ihnen das freie

[1490] Ebd., Nr. 85, 9. November 1386, Nr. 1153, 29. Oktober 1491, S. 307f.
[1491] Ebd., Nr. 85, 9. November 1386, Nr. 267, 2. Oktober 1394, S. 73f.
[1492] So beispielsweise in ebd., Nr. 85, 9. November 1386, Nr. 1078, 14. April 1470, S. 284f.; ebd., Nr. 1179, 26. August 1496, S. 316
[1493] Ebd., Nr. 85, 9. November 1386, Nr. 1072, 8. April 1468, S. 282.
[1494] Ebd., Nr. 85, 9. November 1386, Nr. 1072, 8. April 1468, S. 282.
[1495] LECUB I,2, Nr. 715, Sp. 205.
[1496] LECUB I,2, Nr. 779, Sp. 307.

Handelsrecht in den finnischen Städten *Wyborch, in Weckelax et in Wyrlax* zugestanden hätte.[1497]

Diese wenigen Beispiele belegen eine nur untergeordnete Rolle der Nennung präziser Handlungsorte bei Rechtsakten, die in Siegelurkunden erinnert wurden – zudem wurden die Gegenstände der Urkunden in den jeweils eigenen Burgen verhandelt. In den Untersuchungszeitraum fällt auch eine kleinere Urkundenstrecke dänischer Königsurkunden, die in Reval ausgestellt wurden; sie stechen allerdings dadurch hervor, dass offenbar der König bei den von ihm ausgestellten Urkunden nicht anwesend war, obwohl dies der Urkundentext eigentlich nahe legt. Fälschungen oder Ähnliches liegen dabei nicht vor, sondern eine übliche dänische Urkundenpraxis, da die Kanzlei – das sog. Retterting – ohne Anwesenheit des Königs Königsurkunden ausstellen konnte.[1498] Hinweise auf die Abwesenheit des Königs gibt die fehlende Formulierung *praesentia nostra*[1499] sowie das Fehlen sämtlicher Belege für einen Adventus des dänischen Königs als Stadtherr, was europaweit mit ausdifferenzierten Ritualen vollzogen wurde.[1500] Für die Rechtsgültigkeit dänischer Königsurkunden musste der König die Urkunde nicht selbst vollziehen. Instruktiv ist dies im Sinne der Aufhebung der Notwendigkeit personeller Anwesenheit am Ort der Ausstellung: Der Urkundentext erinnerte später an den Vollzug einer Rechtshandlung durch eine Person, die diese Rechtshandlung nie durchgeführt hatte. Doch wurde die An- oder Abwesenheit dieser Person durch die Formel *praesentia nostra* – oder genauer deren Fehlen – kenntlich gemacht. Auch hier zeigt sich, dass eine präzise Angabe der Handlungsorte, die in Urkunden in Reval erinnert wurden, erst recht im Zusammenhang mit dem möglicherweise abweichenden Aufenthaltsort der sich ausstellenden Akteure, kaum von Bedeutung gewesen sein kann.

III.4.1.2. Die Signifikanz des Raums bei individuellen und korporativen religiösen Handlungen

Mehrere Stiftungen machen deutlich, dass die Marienkapelle und der dortige Altar in der Pfarrkirche St. Nikolai unter sich immer wieder verändernden Namen bekannt war bzw. erinnert wurde. So stiftete *Herman van Korne* für die Marienkapelle und finanzierte diese Stiftung

[1497] LECUB I,2, Nr. 777, Sp. 299.
[1498] Vgl. dazu Niels BRACKE, Die Regierung Waldemars IV. Eine Untersuchung zum Wandel von Herrschaftsstrukturen im spätmittelalterlichen Dänemark (Kieler Werkstücke. Reihe A: Beiträge zur schleswig-holsteinischen und skandinavischen Geschichte, 21) Frankfurt a. M. [u.a.] 1999., S. 133.
[1499] So wie beispielsweise in der Urkunde über den Verkauf Estlands an den Deutschen Orden 1341, die König Waldemar IV. in Roskilde *in nostra praesentia* ausstellte, LECUB I,2, Nr. 805, 17. August 1342, Sp. 342–345, hier Sp. 344.
[1500] Vgl. SCHENK, Zeremoniell und Politik (wie Anm. 319).

aus einem Haus des *Herman Droghen*: *Anno 1407. Marien altare to s. Clawes.*[1501] Zwei Jahre später ist die gleiche Vikarie im Rentenbuch verzeichnet, als Hans Bercham bestätigte, 15 mr. von Hermann von Körne für die Vikarie empfangen zu haben: *Vnser leuen fruwen vicarie tho s. Clawes.* | *Int jar, alse hir vorscr. steet* [1409, Anm. RKK] *des vrijdages na sunte Jacobs dage do bekande de sulue Hans Bercham, dat heuet entfangen vppe syn ynwonlike erue van Hermanne van Kǫ̊rne 15 mrk ryg., de behǫ̊ren to der vicarie vnser leuen vrowen to sunte Niclawese vnder deme thorne*.[1502] Die Vikarie wird unter dem Turm verortet. Im Zuge eines Rentengeschäftes wird sie erneut genannt, als *Hennynk Rů̊mor* ein Erbe, das zum Besitz von *Cord swertveger* gehörte, an *Tidemann Louwen* verrentete; die Zahlungen Tidemanns gingen an *unser leven vroů̊wen altare to sunte Niclawese vor deme kǫ̊re*.[1503] Eine dritte Ortsangabe liefert im selben Stadtbuch eine Rente von *Cillen Tomas*, der jährlich für die Kinder Heinrichs von Körne 1 mr. *to sunte Niclawese to unser vrowen altare in der capellen* geben sollte.[1504] Alle Angaben seit 1407 beziehen sich auf dieselbe Kapelle und denselben Altar.[1505] Wahrscheinlich ist eine mehrfache Verlegung der Kapelle bzw. des Altars, die allerdings keine Auswirkung auf die Ewigkeit der Memorialstiftung hatte.

Durchgängig und regelmäßig in den Kämmereibüchern des 15. Jahrhunderts verzeichnet wurden die Ausgaben für das Personal am Altar vor dem Kreuz von Luck,[1506] am Matthäusaltar in der gleichnamigen Kapelle[1507] sowie für jenes am Blasius-[1508] und Margarethenaltar.[1509] Unregelmäßig und nur bis 1447 reichen hingegen die Einträge zu Ausgaben für die Memoria der Familie Lore am Altar vor dem Neuen Kreuz.[1510] Anders als bei der Marienkapelle bzw. dem Marienaltar ist hier nicht anhand von sich verändernden Ortsangaben eine Veränderung nachzuvollziehen; ein Versiegen der Ausgaben für eine Memorialstiftung bedeutet keineswegs, dass die Stiftung ausgelaufen sein muss. Viel wahrscheinlicher ist, dass entweder die Gelder nicht mehr von der städtischen Kämmerei verwaltet wurden oder schlichtweg die Stiftung mit einer anderen zusammengelegt oder umgewidmet wurde.

[1501] *Witlik sy dat Herman van Korne hefft ghedǫ̊n vppe dat hus, dat Herman Droghen to ghehort heuet* […] *60 mark ryg., de to der vicarie horen vnser vrowen altare to sunte Nyclawese by deme thorne* […] *to gheuende*, Tallinna pärgamentne rendiseraamat 1382–1518 (wie Anm. 988), Nr. 428, 1407, S. 112.
[1502] Ebd., Nr. 459, 26. Juli 1409, S. 117.
[1503] Das drittälteste Erbebuch der Stadt Reval (wie Anm. 73), Nr. 641, 26. März 1411, S. 128. Vgl. auch ebd., Nr. 792, 27. November 1416, S. 162f., hier S. 162; ebd., Nr. 844, 24. November 1419, S. 177; ebd., Nr. 960, 30. August 1428, S. 211.
[1504] Ebd., Nr. 981, 4. November 1429, S. 218.
[1505] Ebenfalls wird der Altar bzw. die Kapelle erwähnt in ebd., Nr. 1148, 23. August 1437, S. 266.
[1506] Siehe Tabelle 4.
[1507] Siehe Tabelle 5.
[1508] Siehe Tabelle 6.
[1509] Siehe Tabelle 7.
[1510] Siehe Tabelle 8.

Präzise dagegen lassen sich die Altarnutzungen der Bruderschaft der Schwarzenhäupter nachvollziehen. Am 28. März 1400 schlossen die Dominikaner des Katharinenklosters mit der Bruderschaft der Schwarzenhäupter einen Vertrag über die Nutzung materieller Güter durch die Predigermönche.[1511] Darin heißt es,

> *dat misgewende, boke, bilde, kelke und wat se in unse kerken tugen, dat si dat minneste ofte dat meiste, des solen de voermundere der swarten hovede mechtich sien to vorwarende unde to vorstaende […]. Voertmer wes dar in getuget wert in dat Godeshues sunte Katerinen, […] des en sole wi brodere van sunte Katerinen nine macht hebben to vorkopende, ofte to vorpandene, eder in ninerleie ander wiis ute der kerken to untferdinge, sunder to Godes deinste vor unser leven vrouwen altaer, dar se et to getuget hebben, to blivende.*[1512]

Mobile, für liturgische Handlungen vorgesehene Güter sollten von den Dominikanern für Gottesdienste an einem Marienaltar genutzt werden, sie blieben aber Eigentum der Schwarzenhäupter. Die Predigermönche boten Seelsorge abseits des Pfarrzwanges; die Schwarzenhäupter – in dieser Urkunde überhaupt erstgenannt – traten als Korporation an die Bettelmönche heran und konnten so den Pfarrzwang umgehen. Für die Bruderschaft muss das wichtig gewesen sein, denn ihre Mitglieder waren nicht nur Revaler Bürger. Auch auswärtige Kaufmannsgesellen und Schiffskapitäne wurden aufgenommen – die Notwendigkeit der Seelsorge darf daher nicht unterschätzt werden. Bereits 1419 wurde ein weiterer Altar von der Bruderschaft im Dominikanerkloster geweiht, der im Januar 1418 ersterwähnt und vermutlich zu diesem Zeitpunkt gestiftet wurde. Er war der Heiligen Dreifaltigkeit, Johannes dem Täufer und dem Heiligen Christopherus geweiht, wurde aber in späteren Quellen stets als Dreifaltigkeitsaltar bezeichnet.[1513]

Das seit 1476 nachgeweisene Gestühl der Schwarzenhäupter in der Nikolaikirche[1514] belegt wie die Altarstiftung des neuen Hochaltars die enge Beziehung zur Großen Gilde.[1515] Einerseits hatte sich die Große Gilde von den Schwarzenhäuptern abgeschichtet,[1516] andererseits gab es die Möglichkeit in die Große Gilde aufzusteigen. Dementsprechend verdeutlichten nicht nur die Schwarzenhäupter durch die Altarstiftung die Nähe zur Großen Gilde – dies galt auch umgekehrt.

Die Verpflichtung des Meisters des Dominikanerordens Leonardus de Mansuetis 1478, dass alle Dominikanerkonvente für die Schwarzenhäupter in Reval beten sollten, belegt das Ansehen dieser Revaler Korporation:

[1511] TLA.87.1.88; vgl. LECUB I,4, Nr. 1503, 28. März 1400, Sp. 259f.
[1512] TLA.87.1.88; vgl. LECUB I,4, Nr. 1503, 28. März 1400, Sp. 259f.
[1513] MÄND / RANDLA, Sacred Space and Corporate Identity (wie Anm. 1150), S. 51.
[1514] Tallinna Linnaarhiiv, TLA.230.1.Bk.2/1, fol. 37 (siehe zur Edition demnächst auch Anm. 1292 in dieser Studie); vgl. auch MÄND, Über den Marienaltar (wie Anm. 1292), S. 238, Anm. 32.
[1515] LUMISTE / KANGROPOOL, Niguliste kirik (wie Anm. 1253), S. 29–42 und 154f.
[1516] MÄND, Black Soldier (wie Anm. 1297), S. 65.

HONORANDIS Ac Circumspectis et in Christo Ihesu sibi dilectissimis sociis mercatoribus de societate nigros capitum in reualia presentibus et futuris frater Leonard de Mansuetis de Perusio sancte Theologie professor ac totius ordinis predicatoris […] *Quare omnes missas orationii divinos officios studios meditationum contemplatione predicationis ceteros quo bonos que per fratres et sorores et teren habit de prima nuncupati nostri ordinis* […].[1517]

Besonders hervorgehoben wurden in Stiftungen von Einzelpersonen oder Familien die Kirchen St. Nikolai, St. Olai und die Heilig-Geist-Kirche sowie das daran angeschlossene Heilig-Geist-Spital; auch die *civitas* selbst wurde begünstigt. Beim Verkauf eines erbbaren Besitzes einer Witwe Alheidis 1315 erhielt sie selbst 4 mr. Silber, jeweils 1 mr. sollte an den Pleban von St. Nikolai und St. Olai, den Priester der Heilig-Geist-Kirche und den des Heilig-Geist-Spitals gehen, das übrige Geld halbiert werden. Von der einen Hälfte sollte noch einmal die Kirche St. Nikolai zwei und Olai drei Teile erhalten; die andere Hälfte gleichmäßig auf Heilig-Geist-Kirche und -Spital aufgeteilt werden.[1518] Ähnlich verhält es sich bei einem 1319 vollzogenen Verkauf eines Erbes eines *Bomgarden*, das ein *Hersemole* angetreten hatte: Ein Teil ging an die Kirchen St. Nikolai (4 mr. Silber), St. Olai und das Heilig-Geist-Spital (jeweils 2 mr. Silber). 1½ mr. Silber sollte auch die *civitas* erhalten.[1519] Der Besitz eines Henricus de Like wurde 1323 an eine Frau von Wredenbeke für die Dauer ihres Lebens verkauft; nach dem Tod sollte der Rat sich um den Verkauf bemühen und das eingenommene Geld gleichmäßig auf die St. Nikolaikirche, die St. Olaikirche, die Heilig-Geist-Kirche, das Heilig-Geist-Spital sowie Rat und Stadt aufteilen.[1520] Ausschließlich wurde die Heilig-Geist-Kirche bedacht durch Henricus de Like, Thidericus de Unna und Iohannes Polstowe im gleichen Jahr: Zehn Jahre lang sollte die Vikarie der Heilig-Geist-Kirche zweimal jährlich – zu Ostern und zum Michaelstag – Zahlungen in Höhe von jeweils ½ (Thidericus de Unna) bzw. 1 mr. Silber (Henricus de Like und Iohannes Polstowe) erhalten.[1521] Die Anteile für die jeweilige geistliche oder weltliche Einrichtung waren veränderlich – mal wird eine Kirche den anderen gegenüber bevorzugt, mal werden alle gleichmäßig bedacht. Präferenzen einzelner sozialer Gruppen sind nicht fassbar. Das Dominikanerkloster St. Katharinen und das Zisterzienserinnenkloster St. Michaelis wurden in derartigen Mischstiftungen nicht bedacht.

Über die Kämmerei wurden mehrere Altäre der Nikolaikirche bezahlt: Durchgängig und regelmäßig verzeichnet wurden die Ausgaben für das Personal am Altar vor dem Kreuz von Luck,[1522] am Matthäusaltar in der gleichnamigen Kapelle[1523] sowie die für den Blasius-[1524]

[1517] TLA.87.1.91.
[1518] LECUB I,2, Nr. 935, Sp. 508.
[1519] LECUB I,2, Nr. 935, Sp. 509.
[1520] LECUB I,2, Nr. 935, Sp. 511.
[1521] LECUB I,2, Nr. 935, Sp. 512.
[1522] Siehe Tabelle 4.
[1523] Siehe Tabelle 5.
[1524] Siehe Tabelle 6.

und den Margarethenaltar.[1525] Kein konkreter Ort wird bei den durchgängigen und regelmäßigen Ausgaben für die Frühmessen verzeichnet. Unregelmäßig und nur bis 1447 reichen die Einträge zu Ausgaben für die Memoria der Familie Lore am Altar vor dem Neuen Kreuz.[1526] Daraus lässt sich schließen, dass nach 1447 keine Messen mehr am Neuen Kreuz für die Familie Lore gelesen wurden, die Zahlungen nicht mehr über die Kämmerei liefen oder – ebenfalls denkbar – eine Kombination aus beidem. Insgesamt flossen in die Bezahlung kirchlichen Personals an allen Altären vom 25. Oktober 1432 bis zum 6. Oktober 1462 zusammen 1051 ¼ mr. Rig.; das macht pro Jahr 33 ⅞ mr. Rig. für die Seelsorge.

Herauszufinden, welche Gelder nur von den Kämmerern verwaltet und welche aus städtischen Mitteln gezahlt wurden, ist nicht möglich. Die Finanzierung für den Altar am Neuen Kreuz stammte aus einer privaten Stiftung; Angaben darüber, woher man die übrigen Gelder nahm, liegen nicht vor. Ebenfalls nicht gesondert aufgeführt werden Gelder für die Beleuchtung der Altäre; gemessen an den Personalkosten für liturgische Handlungen in anderen Kirchen,[1527] bei denen gesonderte Beleuchtungskosten aufgeführt wurden, sind die Ausgaben für die Nikolaikirche niedrig. Daher dürften hier die Mittel für die Beleuchtung der Altäre nicht über die Kämmerei verteilt worden sein, möglicherweise sind sie überhaupt nicht aus Mitteln der Stadt bezahlt worden.

In Relation zu den Personalkosten sind aber die Ausgaben für den Erhalt oder den Ausbau der Kirche oder für Anschaffungen verschwindend gering.[1528] Zwischen 1432 und 1462 wurde um 72 ½ mr. Rig. für Baumaterialien oder zur Förderung der Kirchenfabrik über die Kämmerei verteilt.[1529] Davon wurden (wohl aus einem Nachlass) von einem Pivalk für die *blade* der Nikolaikirche 1437 bereits 40 mr. beigesteuert, der Rat investierte etwa 12 ¼ mr. in ein neues Fenster über dem Ratsgestühl in der Nikolaikirche. Weitere 20 mr. gingen an einen Fuhrmann für das Fahren von Steinen, wohlgemerkt nicht für das Material. Hinzu kommen sonstige Ausgaben für eine neue Alba für die Matthäuskapelle in Höhe von 2 mr. Rig..[1530]

Über Zahlung für das Dominikanerkloster St. Katharinen findet sich in den Kämmereibüchern wenig: neben einzelnen Zahlungen bzw. Zuwendungen an den Generalvikar der dänischen Ordensprovinz, zu der der Katharinenkonvent gehörte,[1531] erhielt der Prior einige

[1525] Siehe Tabelle 7.
[1526] Siehe Tabelle 8.
[1527] Vgl. beispielsweise zur Hunninghus-Stiftung im Katharinenkloster Tabelle 10.
[1528] Siehe Diagramm 2.
[1529] Siehe Tabelle 3.
[1530] Siehe Tabelle 3.
[1531] Der Generalvikar Johann von Libra erhielt 10 Arnoldusgulden (Goldgulden Herzog Arnolds von Geldern), die 1430 10 mr. Rig. entsprachen, Kämmereibuch der Stadt Reval 1432–1463 (wie Anm. 1167), Nr. 108, 9.

jährliche Zahlungen im Zeitraum von 1440 bis 1443, bei denen es sich um Renten in Höhe von 8 mr. Rig. für liturgische Handlungen für die Vikarie der Familie Hunninghus gehandelt hat.[1532] Die Renten – 8 mr. Rig. für die Memoria und 4 mr. Rig. für die Beleuchtung am Marienaltar in St. Katharinen – wurden bezahlt aus 200 mr. Rig., die 1433 dem Rat überantwortet wurden. Die 200 mr. Rig. waren wiederum auf das Haus von Cort Grummen in der Lehmstraße aufgenommen worden.[1533] Bei allen anderen regelmäßigen Zahlungen in Höhe von insgesamt 12 mr. Rig. jährlich ist eindeutig die Vikarie der Familie Hunninghus zuzuordnen; in einigen Fällen wurden die Zahlungen geteilt in 8 mr. Rig. für die Personalkosten der Memoria (liturgische Handlungen) am Marienaltar im Chor der Klosterkirche von St. Katharinen und 4 mr. Rig. für die Beleuchtung des Altars. Dies wird im Testament festgelegt:

> *Consulatus. Predicatores. Vnser leuen fruwen altar. | Int jar vnses hern Cristi 1433 vpp passchen do innamede vnse rad 200 mrc. rig. an paimente nu tor tit in Lifflande gege vnde geue (36 nie artige, aldus lange schillinge geheten uor ilke mrk. gerekent) uan her Bertolt Hunninchusen wegene vmme siner bede willen, dar de rad alle jar den monniken der predikerbrodere to sunte Caterinen binnen Reuall geuen sal vpp passchen 8 mrc. rig. to renthe to ener ewigen missen to vnser leuen vrowen altare vnder deme kore to den monniken vnde den, de dat alta[e]r beluchten, 4 mrc. tor beluchtinge des suluen altares; vnde disse 200 mrc. rig. sin vppe Cort Grummen erue, belegen in der lemstraten; de rente dar uan to vntfande vpp passchen. (Et terminus separacionis ad melium annum debet predici).*[1534]

Verwaltet wurden die Beleuchtungsgelder teils von der Familie – der Witwe oder der Erben – oder den Dominikanern.[1535] Zwei Jahre vor Beginn der geschlossenen Kämmereibuchüberlieferung ist aus einer Abrechnung von 1430 wegen eines verstorbenen Apothekers ersichtlich, dass der Arzt Johann Molner aus dem Nachlass des Apothekers bzw. aus den erhaltenen Geldern seiner Gläubiger für 2½ mr. Rig das Begräbnis bezahlte und die vom Begräbnis übriggebliebenen Kerzen auf den Altar in St. Katharinen setzte (*de lichte, de averbleven, settede ik tů sunte Katherinen up de altare in Godes ere*).[1536]

Stiftungen beschränkten sich nicht auf die Bezahlung liturgischer Handlungen oder auf sakrale Kunstgegenstände, die wiederum durch Handlungen erst mit einer enstprechenden Bedeutung aufgeladen wurden. Besonders häufig wurde Wachs zur Beleuchtung von Altären gestiftet, an denen die Memoria für die jeweilige Gruppe (Familie, Bruderschaft o. ä.) vollzogen wurde. Wie oben gezeigt, kann anhand des Umfanges der über die städtische Kämmerei

April 1434, S. 62f.; vgl. dazu ebd., S. 13 und LECUB I,8, Nr. 253, 22. Juni 1430, S. 147 (*ene mrc. Rig. vor ilken Arnoldesche gulden*); ein nicht namentlich genannter Generalvikar erhielt 1446 zusammen mit Holz 1 Tonne Bier, Kämmereibuch der Stadt Reval 1432–1463 (wie Anm. 1167), Nr. 687, 12. November 1446, S. 333f.; ebenso erhielt 1455 ein Generalvikar 1 Tonne Bier, ebd., Nr. 995, 13. September 1455, S. 516f.

[1532] Siehe Tabelle 10.

[1533] Tallinna pärgamentne rendiseraamat 1382–1518 (wie Anm. 988), Nr. 868, 13. April 1433, S. 226.

[1534] Ebd., Nr. 868, 13. April 1433, S. 226.

[1535] Ebd., Nr. 868, 13. April 1433, S. 226.

[1536] LECUB I,8, Nr. 389, 24. August um 1430, S. 225f.

abgerechneten Zahlungen das Verhältnis der Kosten für die Durchführung liturgischer Handlungen zu den Baumaßnahmen an der jeweiligen Kirche festgemacht werden.

Gerd von Linden schrieb in seinem Testament 1442 fest, er solle in der Dominikanerkirche unter dem Grabstein des *Hans van den Eeken* begraben werden – nicht in oder an der Pfarrkirche, zu deren Pfarrsprengel er gehörte. Sein Vermögen sollte auf zahlreiche Personen und Institutionen verteilt werden, am meisten floss in Revaler Kirchen. Fast alle Kirchen, Klöster und Kapellen in Reval erhielten große Geldsummen für die jeweiligen Kirchenfabriken: Der Bau der Olaikirche sollte mit 150 mr. Rig., der des Katharinenklosters mit 100 mr. Rig., der Gertrudiskapelle mit 50 mr. Rig., der Nikolaikirche, des Michaelisklosters und der Heilig-Geist-Kapelle des Hospitals mit jeweils 30 mr. Rig., die Barbara- und Antoniuskapelle mit jeweils 6 mr. Rig., die Johanniskapelle des Siechenhauses mit 5 mr. Rig. unterstützt werden. Der höchste Betrag entfiel auf die Pfarrkirche St. Olai, was möglicherweise auf eine Zugehörigkeit Gerds zu dieser Pfarre gewertet werden könnte.

Gerd bedachte auch Kirchen außerhalb Revals: Der Kirchenbau in Narva sollte mit 10 mr. Rig., alle drei Dortmunder Klöster – das Prämonstratenserinnenstift St. Katharinen, das Dominikaner- und Franziskanerkloster – mit jeweils 20 Arnoldsgulden (etwa 37½ mr. Rig.) unterstützt werden.[1537] Durch diese Stiftung verband sich Gerd mit Dortmund über sein irdisches Leben hinaus; bedeutsam allerdings ist dies in Zusammenschau mit den materiellen Markierungen, die Verbindungen zu Dortmund visualisieren: am Hochaltar der Nikolaikirche (siehe ab S. 395). Offenbar waren Verbindungen zu Dortmund auf mehreren Ebenen in Reval präsent.

Für Beleuchtung in der Dominikanerkirche (für sein Grab oder einen Altar, an dem für seine Memoria gebetet und Messen gehalten wurden) gab er sechs Liespfund Wachs im Wert von 6 mr. Rig. und die gleiche Menge für die Olaikirche zur Beleuchtung vor dem Sakrament, des Marienaltars, der *dracht unses heren* sowie des Antoniusaltars. In der Olaikirche hatte die Familie van Linden auch eine Vikarie, die Gerd mit 300 mr. Rig. von *achte off van tein mrc.* auf 18 mr. Rig. aufwertete. Zudem unterstützte er die Dominikaner mit einem Ferding pro Mönch und den Prior – nichts anderes kann *predikere* an dieser Stelle bedeuten – mit zwei rheinischen Gulden (im Wert von etwa 3 mr. Rig.).[1538] Die Zisterzienserinnen im Michaelis-

[1537] Liv-, Est- und Curländisches Urkundenbuch nebst Regesten, I. Abteilung, Band 9: 1436 – 1443, hrsg. von Ferdinand Georg VON BUNGE / Hermann HILDEBRAND, Reval 1889 (ab hier als Sigle LECUB I,9 zitiert), Nr. 911, 10. November 1442, S. 614f. Ein Arnoldusgulden war 1441 5/8 mr. Rig. wert, vgl. Kämmereibuch der Stadt Reval 1432–1463 (wie Anm. 1167), S. 13.

[1538] LECUB I,9, Nr. 911, 10. November 1442, S. 614f. Die Relation zwischen mr. Rig. und Rhein. Gulden war veränderlich; während 1 rhein. Gulden 1434 1½ mr. Rig wert war, war er 1447 bereits 1 3/5 mr. Rig. wert, vgl. Kämmereibuch der Stadt Reval 1432–1463 (wie Anm. 1167), S. 13.

kloster sollten – wie die Dominikanermönche – jede einen Ferding erhalten, die Siechen im Heilig-Geist-Spital sollten jeder 3 Schilling, die im Johannisspital jeweils einen Ferding bekommen. Jede *arme juncfrowe*[*n*] erhielt 6 mr. Rig., insgesamt 300 mr. Rig., für die Armenkleidung noch einmal 400 mr. Rig. Hinzu kam ein silberner Gürtel (alternativ 3 mr.), den er an das Birgittenkloster geben wollte.[1539] Was genau in Ausbau und das „Bespielen" der Kirchen floss, ist nicht eindeutig festzumachen; an einmaligen Zahlungen ohne die Zuwendungen für die nicht bestimmbare Zahl der Mönche und Nonnen kamen aber bereits Werte von weit über 1200 mr. Rig. zusammen. Der Rest von 829 mr. Rig.,[1540] 11 englische Nobel und mehrere mobile Güter (zwei silberne Schalen, ein goldenes Buch, einen Türkisstein, den Anteil am Speicher, Leinenkleider und ein für das Baden gedachtes Kleidungsstück, wohl eine Art Mantel [*badekappe mit breden listen*][1541]), 5 mr. Rig. sollten in die Verbesserung der *wege unde stege* fließen.[1542] Die Verteilung des Erbes Gerds zeigt einmal mehr die Vernetzung von einzelnen Orten und Mobilia innerhalb der Kirchen und die Vernetzung von Kirchen untereinander, auch über die Stadtgrenzen Revals hinaus. Dabei ist die audiovisuelle Zugänglichkeit der einzelnen Orte und Mobilia, besonders der Handlungen wichtig, wie am Anteil der Zahlungen an die Geistlichen und die Aufwendungen für die Beleuchtung abzulesen ist.

Den größen Anteil an Aufwendungen für den Heilig-Geist-Komplex findet sich für den Hauptaltar, für den zusätzlich zu den für das Personal halbjährlich aufgewendeten 5 mr. Rig. und in die Beleuchtung jährlich 10 mr. flossen.[1543] Die halbjährlich aufgewendeten 5 mr. flossen im Mai und Oktober an den für den Altar zuständigen Priester, die 10 mr. für die Beleuchtung des Altars wurden von einem Ratsherrn verwaltet, der das Geld im Oktober erhielt. Zumeist handelte es sich um einen der beiden Kämmerer, dies war aber nicht zwingend erforderlich – auch während ihrer Zeit im Alten Rat konnten sie die Beleuchtungsgelder verwalten.[1544] Die für die liturgischen Handlungen zuständigen Priester des Sakramentsaltars sind

[1539] LECUB I,9, Nr. 911, 10. November 1442, S. 614f.
[1540] LECUB I,9, Nr. 911, 10. November 1442, S. 614f. In der Summe enthalten ist bereits der Wert von 40 mr. Rig. von zwei Schiffpfund Wachs für Gerd van Minden und seine Kinder.
[1541] Vgl. Matthias LEXER, Art. bade-kappe, in: DERS., Nachträge zum mittelhochdeutschen Handwörterbuche, Leipzig 1878, Sp. 38.
[1542] LECUB I,9, Nr. 911, 10. November 1442, S. 614f.
[1543] Siehe Tabelle 4.
[1544] Hinrik Eppinchusen war 1432 und von 1435 bis 1439 Rathsherr, Friedrich Georg VON BUNGE, Die Revaler Rathslinie nebst Geschichte der Rathsverfassung und einem Anhange über Riga und Dorpat, Reval 1874, S. 93; Kämmereibuch der Stadt Reval 1432–1463 (wie Anm. 1167), Nr. 1, 18. Oktober 1432, S. 19, Anm. 2. Evert Pepersack war von 1447 bis 1461 Ratsherr, nachgewiesen 1447, 1449, 1457, 1458, 1459 und 1461, vgl. VON BUNGE, Revaler Rathslinie (wie dieser Anm.), S. 120. Evert Pepersack war 1448/49, 1449/50, 1453/54, 1456/57, 1458/59, 1460/61 und 1461/62 einer der Kämmerer sowie 1448 einer der beiden für die Durchführung der Weihnachtsfeierlichkeiten zuständigen Schaffer, Kämmereibuch der Stadt Reval 1432–1463 (wie Anm. 1167), Nr. 775, 2. November 1448, S. 379; Nr. 780, 20. Dezember 1448, S. 382f.; Nr. 804, 25. Oktober 1449, S. 398f.; Nr. 940, 10. November 1453, S. 482f.; Nr. 967, 20. Dezember S. 500; Nr. 1038, 23. Dezember 1456, S. 547f.; Nr. 1047, 16. April 1457, S. 553; Nr. 1071, 22. April 1458, S. 571f.; Nr. 1081, 21. Oktober 1458, S. 581–583;

direkt aus Mitteln des Geldern der Kämmerei bezahlt worden. Anders als bei anderen Altären findet man für diesen Altar in den gesamten Rechnungsbüchern keine Verweise auf Stifter. Die Nebenaltäre in Heilig-Geist hingegen werden häufiger aus Geldern privater Stiftungen bespielt, die wiederum von den Kämmerern verwaltet wurden. Prominent ist die Stiftung des ehemaligen Ratsherren und Bürgermeisters Cord Kegeler in seinem Testament von 1396,[1545] von der die Hälfte ab Februar 1443 von der Kämmerei verwaltet wurde und deren Memorialhandlungen am Marienaltar in der Heilig-Geist-Kapelle vollzogen wurden.[1546] Die Höhe dieses Teils der Stiftung ist mit insgesamt zwei mr. Rig. vergleichsweise niedrig; 1 mr. sollte davon an den Marienaltar (offenbar für die Memoria), die andere an die Hausarmen in Heilig-Geist gehen.[1547] Insgesamt betrug die jährliche Rente 4 mr.. Die zweite Hälfte – 1 mr. für die Dominikaner, eine für den Ausbau des Hafens – wurde nicht von der Kämmerei verwaltet.[1548] Stiftungen konnten also ganz, teilweise oder überhaupt nicht von der Kämmerei verwaltet werden, ungeachtet, ob die Stiftung im sonstigen Schrifttum des Rats behandelt wurde oder

---

Nr. 1111, 26. April 1460, S. 611f.; Nr. 1122, 31. Oktober 1460, S. 622; Nr. 1157, 7. November 1461, S. 650f.; Nr. 1190, 8. Januar 1462, S. 676–678. Nach 1457 bis April 1458 war er möglicherweise zunächst kein Kämmerer, da er für seine Dienste entlohnt wurde, *als he kemerer was*, ebd., Nr. 1065, 1457, S. 568. Ab 1448 bis 1462 empfing er die Beleuchtungsgelder, der erste Eintrag stammt vom 9. November 1448 in ebd., Nr. 776, 9. November 1448, S. 379; der letzte Eintrag am 16. Oktober 1462 in ebd., Nr. 1185, 16. Oktober 1462, S. 671f., hier S. 671.

[1545] Eine Stiftungsurkunde ist nicht überliefert. Das Testament findet sich im Revaler Alten Pergamentdenkelbuch der Stadt, TLA.230.1.Aa3, fol. 7^{r}. Der Text ist abgedruckt in Tallinna pärgamentne rendiseraamat 1382–1518 (wie Anm. 988), Nr. 55, 31. Januar 1396, S. 14f.; dort aber irrig verwiesen auf „fol. 6-b“ und „fol. 7-a“, ebd. Conrad oder Cort war von 1367 bis 1369 und 1373 Ratsherr und zwischen 1374 und 1413 auch mehrfach Bürgermeister, VON BUNGE, Revaler Rathslinie (wie Anm. 1544), S. 108. Vgl. dazu auch die zu „Ratslisten“ edierten Einträge von Ratsherren zu einzelnen Jahren im ältesten Denkelbuch des Revaler Rates in LECUB I,2, Nr. 923, Sp. 477–483, hier Sp. 482, Nr. 31 zu 1367, Nr. 32 zu 1368, Nr. 35 zu 1374. Dabei wurden vom Herausgeber des Urkundenbuches kleinere Änderungen vorgenommen, so wird beispielsweise *conradus kegheler* im Eintrag des Denkelbuchs zu 1367 ausgeschrieben, in der Edition hingegen abgekürzt, LECUB I,2, Nr. 923, Sp. 477–483, hier Sp. 482, Nr. 31 zu 1367; TLA.230.1.Aa2, fol. 44^{r}. Weiterhin wird er 1367 als zum livländischen Ordensmeister gesandter Ratsherr erwähnt in vgl. LECUB I,2, Nr. 1044, Sp. 776; als Gesandter wurde Kegeler 1373 in Sachen der Kaufmannschaft auch nach Nowgorod gesandt, LECUB I,2, Nr. 1095, Sp. 285–288, hier Sp. 288. Weiterhin wird er noch im Zuge eines Schriftwechsels des Revaler Rats mit dem Ordensmeister erwähnt, LECUB I,3, Nr. 1244, 2. Juni 1387, Sp. 498. Im selben Brief tritt auch Johann von Schermbeck (*armiger*, später Ritter) auf, der an anderer Stelle als Erbe von Cord Kegeler genannt wird, vgl. LECUB I,4, Regest. Nr. 1749, 4. Juni 1397, S. 40f. Einige Jahre zuvor scheint ein Brief Johanns von Cord an den livländischen Ordensmeister Robin von Eltz überbracht worden zu sein, Tallinna pärgamentne rendiseraamat 1382–1518 (wie Anm. 988), Nr. 6, 13. Januar 1387, S. 3. Kurze Zeit später sei Cord Kegeler zu einem Tag in Narva erschienen, LECUB I,3, Nr. 1254, 8. März 1388, Sp. 551. Als Bürgermeister wird er als Bürgermeister in einer Zeugenliste angeführt, LECUB I,3, Nr. 1262, Sp. 561f., hier Sp. 562. Nicht mehr als Bürgermeister, aber wohl wieder als Ratsherr nahm er 1390 an Verhandlungen mit dem Livländischen Ordensmeister teil, LECUB I,3, Nr. 1269, 17. August 1390, Sp. 570f., hier Sp. 570. Möglicherweise war er um 1400 Kämmerer, da aus einer Urkunde hervorgeht, dass ihm vom Livländischen Ordensmeister Gelder für den Rat bzw. die Stadt Reval überantwortet wurden, LECUB I,4, Nr. 1534, um 1400, Sp. 326. Ein Zusammenhang mit der Vikarie der Familie Schermbeck besteht nicht, auch wenn ein Ritter Johann von Schermbeck rechtmäßiger Erbe Cord Kegelers war; die Vikarie der Familie Schermbeck wurde von Kersten Schermbeck getätigt zum Totengedächtnis seiner Eltern, Tallinna pärgamentne rendiseraamat 1382–1518 (wie Anm. 988), Nr. 1412, [1393], S. 396. Zur Beziehung Cord Kegelers zu Ritter Johann von Schermbeck, vgl. Auflassung in LECUB I,4, Regest. Nr. 1749, 4. Juni 1397, S. 40f.

[1546] Siehe Tabelle 10.

[1547] Tallinna pärgamentne rendiseraamat 1382–1518 (wie Anm. 988), Nr. 55, 31. Januar 1396, S. 14.

[1548] Ebd., Nr. 55, 31. Januar 1396, S. 14.

nicht. Für später nicht mehr erwähnte Altäre trifft das in besonderem Maß zu; wurden Altäre noch zunächst in Stadtbüchern verzeichnet (die Zahlungen von der Kämmerei verwaltet), fanden sie u. U. nach Umwidmungen keinen Niederschlag mehr in den Stadtbüchern.[1549] Werden Zahlungen für Vikarien oder andere Memorialstiftungen nur bis zu einem bestimmen Zeitpunkt von der Kämmerei verwaltet und verzeichnet, bedeutet das nicht unbedingt, dass sie danach nicht mehr bestanden hätten.

Die höchsten Beträge fielen für den Ausbau des Turmes sowie den Bau und die Installation der Uhr an Heilig-Geist sowie deren Betrieb und Instandhaltung an. So benötigte die Uhr in unregelmäßigen Abständen zwei Liespfund Öl für 11 Schilling – das sind mehr als 16 kg![1550] Im Verhältnis sind die Kosten dafür verschwindend gering im Vergleich zu 1500 Mauersteinen für 4½ mr. Rig. und ihren Transport für 3 mr., die für den Ausbau der Uhr benötigt wurden.[1551] Mit 10 mr. kosteten die Dachziegel für ein zu einem Spital gehörigen Haus erheblich mehr als die Mauersteine,[1552] ganz zu schweigen von dem Ausbau des Turmes, der insgesamt 872 mr. Rig. verschlang.[1553] Reparaturarbeiten fielen kaum ins Gewicht, wie Instandsetzungsarbeiten des Jahres 1434 hinter dem Heilig-Geist-Komplex zeigen: Für neue Steine und Abtransport von Schutt fielen insgesamt 1⅙ mr. Ri.g an.[1554] Diese Kosten fielen einmalig oder in unregelmäßigen Abständen an – die Personal- und Beleuchtungskosten hingegen regelmäßig.

Da die Beleuchtung der Altäre einen erheblichen Anteil der laufenden Kosten ausmachte, ist davon auszugehen, dass ihr eine repräsentative Bedeutung zugemessen wurde; für liturgische Handlungen waren weder die Altarbeleuchtung noch ein Altargemälde notwendig.[1555]

[1549] So wurde beispielsweise eine von Johann Stoltevoet eine Vikarie in Höhe von 6 mr. Rig. am Gangolfaltar in der Heilig-Geist-Kapelle an Johanns Sohn Arnold umgewidmet, TAL.230.1.Aa3, fol. 33^{r}. Dieser Altar taucht im 15. Jahrhunder nicht mehr in der städischen Schriftlichkeit auf.

[1550] Kämmereibuch der Stadt Reval 1432–1463 (wie Anm. 1167), Nr. 443, 1. April 1441, S. 214f., hier S. 215.

[1551] Ebd., Nr. 476, 20. Januar 1442, S. 229f., hier S. 230; Nr. 485, 28. April 1442, S. 235f., hier S. 236.

[1552] Ebd., Nr. 60, 7. November 1433, S. 42f. Im selben Eintrag sind Fuhrkosten für 1000 Ziegel genannt, die aber nicht eindeutig den Dachziegeln zugeordnet werden. Im vorangehenden Eintrag beispielsweise werden 1000 Mauerziegel zur Schreibstube gefahren – die Kosten sind mit sechs Ferding dieselben – aber ein Zusammenhang kann nicht eindeutig zu den Dacharbeiten beim Heilig-Geist-Spital belegt werden, vgl. Kämmereibuch der Stadt Reval 1432–1463 (wie Anm. 1167), Nr. 59, 31. Oktober 1433, S. 42.

[1553] Es wurden 70 Mark am 28. Dezember 1433 an Gerlich Witten für den Turm gegeben, Kämmereibuch der Stadt Reval 1432–1463 (wie Anm. 1167), Nr. 70, 28. Dezember 1433, S. 47; weitere 102 Mark flossen an Gerlich Witten am 26. Januar 1434, ebd., Nr. 75, 26. Januar 1434, S. 48; 100 Mark am 21. August 1434, die aus den Einnahmen gezahlt wurden, die durch die Ankunft der Barse des Schiffers Johann Hersfeld (*van der barsen van Herseuelde*) generiert wurden, ebd., Nr. 106, 21. August 1434, S. 61f., hier S. 61; zur Identifikation des Schiffers Johann Hersfeld auch ebd., Nr. 54, 26. September 1433, S. 38f., hier S. 39; ganze 300 Mark für den Turm bekam Gerlich am 13. Dezember 1434, ebd., Nr. 124, 13. Dezember 1434, S. 69; schließlich bekam Gerlich noch einmal 50 mr. Rig. für den Turm von Heilig Geist am 29. Januar 1435, ebd., Nr. 134, 29. Januar 1435, S. 71f., hier S. 72. Schließlich wurden 1438 für das Blei – wohl für das Kirchdach – von Gert Grimmerde noch einmal 250 mr. bezahlt. Das Blei sollte von St. Olai transferiert werden, ebd., Nr. 298, 24. Januar 1438, S. 138.

[1554] Ein Haufen (*hoep*) Steine kostete sechs Schilling, ebd., Nr. 525, 16. März 1443, S. 253f., hier S. 254; der Abtransport von Schutt eine mr., ebd., Nr. 542, 20. Juli 1443, S. 262.

[1555] WELZEL, Mittelalterliche Kunst in Dortmund heute (wie Anm. 446), S. 15.

Allerdings bedurfte es der Beleuchtung, um die Altäre in den Kirchen sichtbar und die Farben – vor allem vergoldete Teile – der Altarretabel lebendig zu machen. Zudem brannten Kerzen auch als ewiges Licht und markierten somit auch die Anwesenheit ihrer Stifter über deren Tod hinaus.

Für Kirchen- und Rathausbeleuchtung wurden üblicherweise (Bienen-)Wachskerzen genutzt, während Talglampen in Reval beispielsweise für die Beleuchtung des städtischen Pferdestalls eingesetzt wurden.[1556] Es stellt sich die Frage, warum nicht auch für die Beleuchtung von Kirchen, den Altären und vom Rathaus Talglampen verwendet wurden – Talg als Brennstoff für Lampen verbrannte schließlich fast geruchslos. Doch der Brennwert von Bienenwachs ist im Vergleich zu Talg etwas höher, Bienenwachskerzen dürften heller geleuchtet haben.[1557] Der Geruch des abbrennenden Bienenwachs wurde als angenehm wahrgenommen und war olfaktorisches Symbol für Luxus. Stiftungen in Reval beschränkten sich grundsätzlich nicht auf die materielle Ausstattung und die laufenden Kosten für liturgische Handlungen; ein wichtiger Bestandteil war stets auch das Sichtbarmachen durch Beleuchtung von Ma-Materialität und Handlungen.

Priester, Kapläne und Küster hatten häufig mehrere Altäre in mehreren Kirchen zu betreuen. Prominent ist Ludeke Karwell, der in den Kämmereirechnungen ab 1441 bis 1459 wiederholt als Kirchherr des Heilig-Geist-Komplexes bezeichnet wird.[1558] Doch wird nur vier Mal in dieser Zeit Geld an ihn für liturgische Handlungen an Altären in Heilig-Geist gezahlt: 1441 für den Philippus-und-Jakobusaltar, 1442 für den Simon-Zelotes-und-Judas-Thaddäusaltar, 1444 für den Gertrudisaltar und 1453 für den Hauptaltar vor dem Sakrament. Darüber hinaus wird er als Verwalter von Geldern genannt, die an den Kaplan weitergereicht wurden. Ansonsten ist Ludeke zuständig für die liturgischen Handlungen am Heiligen Kreuz von Luck in der Nikolaikirche. Er ist dieser Pfarrkirche zuzuordnen; im Heilig-Geist-Komplex befand sich kirchenrechtlich „nur“ eine Kapelle. Die Quellenlage zum außerhalb der Stadt gelegenen Johannis-Siechenhaus ist ungleich schlechter als die für das zentral gelegene Heilig-Geist-Spital, wenngleich St. Johannis vermutlich älter ist. Hier hat die Krankenfürsorge im Vordergrund gestanden, während im Heilig-Geist-Spital vornehmlich Arme versorgt

[1556] Zumeist wird er als *talch* oder *vett* bezeichnet, vgl. Kämmereibuch der Stadt Reval 1432–1463 (wie Anm. 1167), Nr. 921, 21. April 1453, S. 470f., hier S. 471.
[1557] Bienenwachs enthält pro 100 g über 4000 KJ an Energie, während die gleiche Masse an Rindertalg etwa 3600 KJ enthält.
[1558] Vgl. auch Tiina KALA, Ludeke Karwel, kogudusevaimulik, in: Kümme keskaegset tallinlast, hrsg. von DERS. / Juhan KREEM / Anu MÄND, Tallinn 2006 S. 150–176.

wurden. Dafür sprechen die Verbindungen zwischen Ärzten und Apothekern zum etwa einen halben Kilometer südöstlich der Stadt gelegenen Johannis-Spital.[1559]

Ausgaben an Heilig-Geist für Armenfürsorge, Personalkosten für liturgische Handlungen und Beleuchtungskosten waren weitgehend gleichmäßig verteilt. Gemessen jedoch an diesen Ausgaben wurde sehr viel Geld in den Ausbau und Erhalt der Kirche investiert; vor allem die Erneuerungen des Turms und der Uhr verschlangen gewaltige Geldmengen.[1560] Während bei Stiftungen am Heilig-Geist-Komplex die Materialität nur eine der wichtigen Komponenten für Memoria und Repräsentation der Stifter war, spielte für die Repräsentation des Kirchenbaus die Materialität eine übergeordnete Rolle.

III.4.2. Besondere Anlässe und Konflikte

Die Feste, die von städtischen Gilden ausgerichtet wurden, boten die Möglichkeit der gegenseitigen Vernetzung. Die Bruderschaft der Schwarzenhäupter und die Große Gilde legten Wert auf verbindende Elemente, die sie in gegenseitigen Besuchen ausdrückten. Besondere Bedeutung hatten dabei Weihnachtsfest und Fastnacht. Intensiv analysiert hat die Bräuche Anu Mänd für das 16. Jahrhundert:[1561] Zu Fastnacht besuchte man sich während streng ritualisierter, sogenannter *Drunken* gegenseitig.[1562] Einbezogen wurden auch Rat und Rathaus. Wichtig war das „Einholen" des *lutke vastelauenth* mit dem Schlitten am Donnerstag vor Fastnacht durch die Sandpforte sowie das Verbringen einer Personifikation über dieses Stadttor aus der Stadt nach Ende der Feierlichkeiten – man holte damit für jeden sicht- und hörbar „das Fest" über spezielle Orte des Übergangs in den Grenzmarkierungen in die Stadt; wieder ein Beispiel für die Bedeutung der Repräsentation von In- und Exklusion. Am Ende jeden Festes zog man in einer kleinen Prozession zum Katharinenkonvent, um dort den verstorbenen Mitgliedern der Gilden zu gedenken. Allerdings sind dies, wie schon erwähnt, Befunde für das 16. Jahrhundert, die nicht ohne Weiteres auf die Zeit des 15. Jahrhunderts übertragen werden können.

[1559] Der Arzt Johann Molner verwies als Sicherheit seiner Schulden beispielsweise auf die Rente für das Johannis-Hospital, LECUB I,7, Nr. 653, nach August 1427, S. 443.
[1560] Siehe Tabelle 4.
[1561] Anu MÄND, Die Festkultur des livländischen Kaufmanns im Mittelalter am Beispiel der Fastnacht, in: Die Stadt im europäischen Nordosten. Kulturbeziehungen von der Ausbreitung des Lübischen Rechts bis zur Aufklärung. Beiträge anläßlich des „II. Internationalen Symposiums zur deutschen Kultur im europäischen Nordosten" der Stiftung zur Förderung deutscher Kultur (Aue-Stiftung) Helsinki, hrsg. v. Robert SCHWEITZER / Waltraud BASTMAN-BÜHNER (Aue-Säätiön julkaisuja / Skrifter utgivna av Aue-Stiftelsen / Veröffentlichungen der Aue Stiftung, 12), Helsinki / Lübeck 2001, S. 95–130, hier S. 99.
[1562] Ebd., passim; DIES., Beaver Tails and Roasted Herring Heads. Fast as Feast in Late-Medieval Livonia, in: Medium Aevum Quotidianum 50 (2004), S. 5–12.

In den Revaler Quellen hat die Signifikanz des Raums bei der Konfliktführung eher keine hervorgehobene Rolle gespielt; besondere Handlungsorten wurden jedenfalls nicht in die Konfliktführung oder -lösung eingebunden. Die wenigen in und um Reval überlieferten einzelnen Fehden wurden durch den Schwur von Urfehden beigelegt; eine Urfehde, die die Stadt Reval betraf, wurde 1332 ohne Angabe eines konkreten Ausstellungs- oder Handlungsortes vor dem Revaler Rat in Anwesenheit des Hauptmanns von Reval (*capitaneo Revaliensi*) geschworen.[1563] Nur einmal ist 1349 bei einer Urfehde als Handlungssort angegeben, dass sie im Rathaus vollzogen worden sei: *in nostra praesentia* [des Ausstellers Steno Thurson, Anm.] *coram honorabilis viris, dominis consulibus Revalensibus, in eorum consistorio simul consedentibus*.[1564] Neben der Angabe der handelnden Akteure hatte der Handlungsort keine besondere Bedeutung.

III.4.2.1. Estenaufstand

Große Bedeutung für den Stadtherrenwechsel vom Dänischen König zum Deutschen Orden 1346 hatte am Vorabend dieses Wechsels der Estenaufstand von 1343.[1565] Er ist als *S. Jůrgens nacht* (im Estnischen ist diese Bezeichnung heute noch als „Aufstand der St. Georgsnacht" gebräuchlich – Jüriöö ülestõus)[1566] beschrieben in der Chronik Balthasar Russows aus dem 16. Jahrhundert.[1567] Die Beschreibung findet sich im Kapitel über den Livländischen Ordensmeister *Borchardt van Dreyleue / de 24. Meister důdesches Ordens in Lyfflandt*[1568] im zweiten Teil (*dat Ander deel)* der Chronik, der chronologisch nach den Ordensmeistern des Livländischen Zweigs des Deutschen Ordens geordnet ist.[1569] Parallel sind einige Briefe über diesen Aufstand an den Papst überliefert, die vom Deutschen Orden verfasst bzw. deren Verfassung von diesem initiiert wurde.[1570]

Die anfängliche Situation in Reval beschreibt die Chronik Russows ebenso knapp wie sie dies für andere Orte Estlands tut: *Darna hebben sick de Buren in de 10000.starck vorsammelt / vnde Kőninge vnde Fősten vnder sick vpgeworpen/vnde hebben de Stadt Reuel / mit sampt dem Denesschen Stadtholder / vp dem huse tho Reuel belegert*.[1571] Weiter heißt es:

[1563] LECUB I,2, Nr. 748, 11. April 1332, Sp. 266f.
[1564] LECUB I,2, Nr. 891, 28. April 1349, Sp. 448.
[1565] Vgl. dazu JOHANSEN / VON ZUR MÜHLEN, Deutsch und Undeutsch (wie Anm. 56), S. 22, 38 und 333–336.
[1566] Sulev VAHTRE, Die Briefe an den Papst über den Estenaufstand 1343, in: Forschungen zur baltischen Geschichte 1 (2006), S. 45–55, hier S. 45.
[1567] Balthasar RUSSOW, Nye Lyfflendische Chronica. Vam anfanck des Christendoems in Lyfflande/beth up disses Jar Christi 1578, Rostock 1578, fol. 34^{v}.
[1568] Ebd., fol. 34^{r}–39^{r}.
[1569] Ebd., fol. 17^{v}–81^{r}.
[1570] Vgl. dazu VAHTRE, Die Briefe an den Papst (wie Anm. 1566).
[1571] RUSSOW, Nye Lyfflendische Chronica (wie Anm. 1567), fol. 35^{r}.

De Buren vor Reuel schickeden ere Legaten an den Bisschop tho Abo / vnde tho Wyborch vmme hůlpe / vnde laueden den Schweden de Stadt Reuel tho leuerende. Auerst middeler wyle /hadde sick de Denesche Stadtholder by Meister Borchardt van Dreyleue / vmme hůlpe beworuen/ Welcker Meister ys dorch des Stadtholders so wol/alse der bedrůckeden vam Adel/ ernstlike anfőrderinge / balde ferdich geworden / de Stadt Reuel tho entsettende/ vnde de vprőrisschen Buren tho straffende. Alse nu de Bwren vor Reuel des meisters ankumpft erfaren hebben / hebben se ere gesanten an den meister affgeferdiget/vnd sick em tho ergeuende erbaden / by solckem bedinge/dat se allene des Meisters/vnd des ordens Tributarij syn wolden / auerst keinen Eddelman wolden se vor ere åuericheit mehr erkennen/edder wolden leuer alle steruen […] *Darup hefft de meister vorthgefaren / vnde na gerade vp dem schermůtzel vele Bwren nedder gelecht/vnde dardorch einen temeliken affbrock gedae / vnde letzlick vp de Bwren vor Reuel thogesettet/vnd se fast alle in de 10000.man erschlagen.Na solcker victoria ys eine grothe frőwde vnde Frolockendt/by dem Denesschen Stadtholder sa wol alse by allen Důdeschen im Lande / vnd in der Stadt Reuel gewesen / Do sint se vth der Stadt by hupen gelopen / vnde de doden Cőrper mit frőwden besichtiget. Vor solcke woldat hefft de Denessche Stadtholder dem Meister frůndtlick gedancket / vst en forder vinme hůlpe negen de Schweden/de vorhanden weren/gebeden. Do hefft de meister dat Huß vnde de Stadt Reuel Heren Goßwyn van Ercke/dem Cumptor tho Velyn/ neuenst dem Kőnincklíken Stadtholder tho vorwaldende beualen.*[1572]

Die Stadt steht vollkommen im Hintergrund; der Statthalter des dänischen Königs wird hilflos dargestellt, der Livländische Ordensmeister als Retter überhöht, der die Bedrohung von über 10.000 Mann abgewendet habe – zudem habe der Orden das Christentum verteidigt und die aufständischen Neophyten, die vorübergehend vom Glauben abgefallen waren, wieder zum Glauben zurückgeführt. Die Schlacht mit etwaigen Flurschäden in der Stadtmark wird im 16. Jahrhundert nicht an konkreten Orten erinnert. Dies wird in den parallel überlieferten Briefen deutlich, die Sulev Vahtre untersucht hat: Auch bei den vom Deutschen Orden selbst geschriebenen oder von ihm veranlassten Schreiben Revals und anderer Städte ging es um die Überhöhung oder Legitimation des Ordens als für die Kirche kämpfende Vereinigung, nicht aber um Erinnerungsstrategien, die Revaler Handlungsorte besonders einbezogen.[1573]

III.4.2.2. Streit um die Dominikanerschule

Um das Seelsorgemonopol stritt man in Reval mehrfach; sowohl im 14. Jahrhundert wie auch im 15. Jahrhundert wurde seitens der Weltgeistlichkeit und des alten Mönchtums immer wieder versucht, die Freiheit und Exemtion der Dominikaner zu auszuhöhlen. Bereits 1339 präsentierte der Abt der Zisterzienser in Padis und der Dekan des Bischofs von Ösel den Revaler Dominikanern ein päpstliches Dokument, das ihnen die Gerichtsbarkeit über diese verlieh:

[…] *protestor in hiis, quod, si iudicium verum et aequum in partibus istis cuiuscunque iuris vel privilegii beneficio nos habere sentiremus, nequaquam ad partes remotiores pro iustitia et iudicio consequendam transiremus. Sed licet vos, domini venerabiles fratres, Iohannes, abba monasterii de Pades Cisterciensis ordinis, et Thoma, decane ecclesiae Osiliensis, sonari feceritis in ecclesia nostra Revaliensi, quod vos nobis in iudices sitis per sedem apostolicam deputati, dico tamen excipiendo, quod vos nun credimus, nec fatemur esse tales, cum Romana sedes ex certa scientia suspectis iudicibus causas non committat, vosque nobis multiplicarie suspectis sitis.*[1574]

[1572] Ebd., fol. 35^{r}–36^{v}.
[1573] Vgl. VAHTRE, Die Briefe an den Papst (wie Anm. 1566), S. 48–54.
[1574] LECUB I,2, Nr. 785, 3. März 1339, Sp. 320f, hier Sp. 320.

Diese Argumentation irritiert, da die Dominikaner zu diesem Zeitpunkt mehr als 100 Jahre rechtlich direkt dem apostolischen Stuhl unterstellt waren, worauf auch der erste Punkt der Protestnote abhob: *Primo ex eo, quod nobis iurisdictionem vestram, si quam habetis, aut ipsas litteras apostolicas, virtute quarum vobis in nos potestas provenire deberet, si posset, legitime et secundum formam iuris intimare minimc curavistis, sed, omisso iuris ordine, non esse, sed magis videri et appellari et tamen (?)* [Fragezeichen vom Herausgeber, Anm. RKK] *iudices aequi maluistis*.[1575] Auch am Ende des Schreibens wurde die Nichtigkeit der Übertragung der Gerichtsbarkeit an den Abt und den Öseler Dekan betont, da sie erschlichen sein müsse: *Et si non de vobis nobis adesset suspicio, nulla tamen vobis in nos videtur causa iurisdictionis attributa, cum etiam ipsum rescriptum, cui vos inniti videmini, quod, nostro fratri Iohanni Vickele, per canonicos familiari quodam tractatu inter eos sedenti, oblatum, diligenter perspexi, vitium praetendet manifestum*.[1576]

Ebenfalls um die Punkte der Privilegien und des Seelsorgemonopols stritt man im ersten Drittel des 15. Jahrhunderts. Grund für den erneuten mehrere Jahre andauernden Streit ist ein seit mindestens 1422 andauernder Konflikt zwischen dominikanischem Katharinenkloster einerseits und dem zisterziensischen Frauenstift St. Michaelis sowie der Revaler Weltgeistlichkeit andererseits, wie aus einem Brief des Bischofs von Dorpat an den Hochmeister des Deutschen Ordens hervorgeht.[1577] Die Vorwürfe lauteten auf Missbrauch der Ordensprivilegien, Übertretung geistlichen Rechts und Vertragsbruch. Hervorgehoben wird die auch weltlichen Kindern offenstehende Schule und die Frühmesse (*sunderlix schole und (mit?)* [Einfügung vom Herausgeber, Anm. RKK] *wertliken kindern to holdende in erem closter, und ok vrumisse in erem closter to singende*) – beides aus Sicht der Weltgeistlichkeit von den Dominikanern verbotenerweise angeboten.[1578] Unabhängig vom eigentlichen Prozess wurde von Papst Martin V. 1424 geurkundet: Auf Anfrage Revals dürften Schulen *eciam apud aliquam parrochialem ecclesiam ejusdem civitatis, per eosdem consules et proconsules magis aptam eligendam*, errichtet werden; unzweideutig ist nur von den Pfarrkirchen die Rede.[1579] Der Dominikanerkonvent wurde am 20. Dezember 1424 zur Aufhebung der Schule und einer Entschädigungszahlung in Höhe von 10 rheinischen Gulden und zur Zahlung der Prozesskosten verurteilt;[1580] die Höhe der Prozesskosten wurden erst am 9. Mai 1425 auf 35 Kammer-

[1575] LECUB I,2, Nr. 785, 3. März 1339, Sp. 320f.
[1576] LECUB I,2, Nr. 785, 3. März 1339, Sp. 320f.
[1577] Liv-, Est- und Curländisches Urkundenbuch nebst Regesten, I. Abteilung, Band 5, hrsg. von Ferdinand Georg VON BUNGE, Riga 1867 (ab hier mit der Sigle LECUB I,5 zitiert), Nr. 2597, 13. Mai 1422, Sp. 818f.
[1578] LECUB I,5, Nr. 2597, 13. Mai 1422, Sp. 818f.
[1579] LECUB I,7, Nr. 159, 17. Juli 1424, S. 118f.
[1580] LECUB I,7, Nr. 221, 20. Dezember 1424, S. 155.

gulden festgelegt.[1581] Eine Klage gegen die Dominikaner wurde von Heinrich Bekemann in Rom angestrengt und ist 1423 dort eingegangen.[1582]

Widerwillig sah sich der Rat gezwungen, mittels einer Willkür den Pfarrzwang durchzusetzen, den Besuch jedes in der Stadt Wohnenden zu den *veer hȫchtiiden*, die Abgabe von mindestens *enen Arnåmeschen gůldene ȫfferen schȫlen by 10 mrc. broke* (Strafe) und die Durchführung der Memoria für die Toten in ihrer jeweiligen Pfarrkirche mit nicht mehr als einer Seelenmesse; zudem sollte nicht unterstützt werden, die Seile vom Predigtstuhl zu knüpfen (*de zeile tho rymende van deme predickstole*) – den Predigermönchen durfte beim Ausbau der zum Predigen benötigten Materialität nicht geholfen werden.[1583] Dies ist vom Bischof von Dorpat als Verstoß gegen kirchliche Freiheiten gewertet worden – der eigentlich bereits gerichtete Streit nahm kein Ende: Der Bischof von Dorpat rief Reval auf, die Verordnung zurückzunehmen, um nicht gegen die Stadt einen Prozess anstrengen zu müssen:

> *Ok is uns mank denzulven zaken vorkomen, wo gy zullen ichteswelke zate unde bod gemaket unde geboden hebben tegen de vryheit der hilgen kerken unde tegen pevestlike unde keyserlike gesette unde bode* […]. *Doch en wolde wy mit der hast neyne processus tegen juw senden, wy en hedden id juw witlik gedan, up dat gy na juwer beschedenheit unde wisheit sulven weder affdeden alsodane bode unde zate na guder anwisinge dergener, de sik gotlikes unde geistlikes rechtes vorstån.*[1584]

Die Stadt Dorpat – eigentlich unbeteiligt – mahnte am nächsten Tag Reval an, die Dominikaner dazu zu bewegen, zum vom Bischof von Dorpat angesetzten Verhandlungstag über den Streit Gesandte zu schicken.[1585] Zwei Wochen später antwortete Reval dem Dorpater Bischof, dass sie weder in die Verordnung in kirchliche Freiheiten eingreifen würde noch die Dominikaner dem Gericht des Bischofs von Dorpat unterwerfen könnten, da sie bereits an Rom appelliert hätten und der Bischof nicht zuständig sei.[1586] Der Gerichtsstand, so gab der Bischof von Dorpat in einer Antwort zu bedenken, läge bei ihm, weil es um das Stift Reval ginge; über das Dominikanerkloster hätte er tatsächlich keine Rechtsgewalt.[1587]

Auch dieser Streit war wie der im 14. Jahrhundert bis nach Rom getragen worden,[1588] dieses Mal gemeinsam von Stadt bzw. Rat und Dominikanern, wie aus einem Schreiben Revals an den Bischof von Dorpat hervorgeht.[1589] Kraft päpstlichen Privilegs hätten die Dominikaner Gottesdienste feiern dürfen; den durch den Bischof von Dorpat verhängten Bann der Domini-

[1581] LECUB I,7, Nr. 277, 9. Mai 1425, S. 198f., hier S. 199.
[1582] LECUB I,5, Nr. 2663, um 1423, Sp. 922f.
[1583] LECUB I,7, Nr. 237, um Januar 1425, S. 164f.
[1584] LECUB I,7, Nr. 239, 5. Februar 1425, S. 166f.
[1585] LECUB I,7, Nr. 240, 6. Februar 1425, S. 167f.
[1586] LECUB I,7, Nr. 251, 22. Februar 1425, S. 178f.
[1587] LECUB I,7, Nr. 257, 10. März 1425, S. 183.
[1588] Vgl. LECUB I,7, Nr. 315, um 8. Juli 1425, S. 223f.
[1589] LECUB I,7, Nr. 319, Anfang Juli 1425, S. 226; vgl. auch LECUB I,7, Nr. 140a, 20. Juni 1424, S. 105.

kaner sahen diese als gelöst.[1590] Daraufhin hatten der livländische Ordensmeister[1591] – der sich ansonsten in Sachen der strittigen Schule auf Seiten Revals schlug[1592] – und der Dorpater Bischof die Livländer nebst der Revaler Bürger aufgefordert, den Gottesdiensten der Dominikaner fernzubleiben.[1593] Sie sollten die Predigermönche an der nach ihrem eigenen Verständnis wichtigsten Tätigkeit, dem Predigen, nicht hindern, aber ihnen die Öffentlichkeit des Publikums entziehen. Wie bereits früher in dieser Studie zitiert: „Performanz verpuffte, fand sie ohne Publikum statt."[1594] Dementsprechend ist die Aufforderung des Ordensmeisters und des Dorpater Bischofs als Maßnahme zu verstehen, die Dominikaner an dem ihnen eigenen Handlungsort von der Stadtgemeinschaft auszuschließen. Der Aufforderung leisteten weder Bürger noch Rat Folge; sie hatten auf den Pfarrzwang hingewiesen,[1595] pflichtgemäß die Gottesdienste in ihren Pfarreien zu besuchen und die Stadtgemeinschaft hielt sich daran; abgesehen von diesem Aufruf unterstützte die Stadtgemeinschaft die Dominikaner.[1596]

Trotz der Verurteilung und der hohen Kosten haben die Mendikanten nicht aufgegeben, obwohl sie die Prozesskosten aus eigenen Mitteln nicht tragen konnten. Einen Hinweis auf die hohen Prozesskosten liefert der im September 1424 erfolgte Aufruf des Provinzialpriors Raimund an Reval, das Kloster zu unterstützen und die Rente wieder zu zahlen:

> *Des bidde ik jw, dat gi desgeliken* [die Unterstützung des Revaler Dominikanerklosters gegen die dem Kloster bereiteten Schwierigkeiten, Anm. RKK] *doen willen um Godes willen unde um mines ordens willen. Item so heft he* [Prior Johan Brun, Anm. RKK] *sik beclaget des armodes synes closters* […]. *Hiirumme so bidde ik yw, erwerdigen leven heren, um Godes willen unde des ordens, dat gi wol willen doen unde laten de renthe wedder komen to deme armen clostere, um vorbetringe willen der almusen unde um vormeringe willen des denste*[s] [Hinzufügung des Herausgebers, Anm. RKK] *Godes.*[1597]

Der Dorpater Bischof wollte im Juli 1425 gehört haben, dass die Dominikaner weiterhin Gottesdienste feierten – er wollte dagegen bis zu seinem Tod vorgehen: *so moste unde wolden dat vorvolgen na unser macht unde gerichten unde en wolden nicht vrochten, offte wy scholden unsen armen lichenam darumme vorlezen*.[1598] Der Revaler Rat und – noch einmal gesondert – seine Stadtgemeinschaft ließen sich darauf nicht ein, verurteilten die Vorwürfe des Revaler Bischofs und der Kleriker als Gerüchte oder sogar Lügen und sahen den Dorpater Bischof weiterhin als nicht zuständig an und besuchten die vom Papst sanktionierten Gottes-

[1590] LECUB I,7, Nr. 319, Anfang Juli 1425, S. 226; vgl. auch LECUB I,7, Nr. 140a, 20. Juni 1424, S. 105 und LECUB I,7, Nr. 325, 31. Juli 1425, S. 228f.
[1591] LECUB I,7, Nr. 313, 8. Juli 1425, S. 222f.
[1592] LECUB I,7, Nr. 314, 8. Juli 1425, S. 223.
[1593] LECUB I,7, Nr. 319, Anfang Juli 1425, S. 226; vgl. auch LECUB I,7, Nr. 140a, 20. Juni 1424, S. 105.
[1594] MERSIOWSKY, Wege zur Öffentlichkeit (wie Anm. 49), S. 16.
[1595] LECUB I,7, Nr. 239, 5. Februar 1425, S. 166f.
[1596] LECUB I,7, Nr. 319, Anfang Juli 1425, S. 226; vgl. auch LECUB I,7, Nr. 140a, 20. Juni 1424, S. 105; LECUB I,7, Nr. 326, 31. Juli 1425, S. 229–231; LECUB I,7, Nr. 330, 5. August 1425, S. 233.
[1597] LECUB I,7, Nr. 189, 14. September 1424, S. 136.
[1598] LECUB I,7, Nr. 323, S. 227f.

dienste der Mönche weiter.[1599] In der Sache wurde schließlich der Dominikanerlektor Johann Lange an den apostolischen Stuhl nach Rom gesandt, um die Angelegenheit zu klären. Dieser ließ sich im September 1425 das Privileg Martins V. noch einmal transsumieren,[1600] bevor er die 16 Punkte umfassende Beschwerde schriftlich einreichte.[1601] Mittlerweile hatte sich der Konflikt ausgeweitet; es ging um mehr als „nur" angeblich ausgenutzte Privilegien: Freiheiten und deren vermeintlicher Missbrauch sind die ersten Punkte, zu denen die Dominikaner Stellung in der Beschwerdeschrift nahmen:

> *1. Primo quod fratres non permittuntur uti graciis et libertatibus, ab apostolica sibi sede concessis in causis spiritualibus, quemadmodum ubique in provincia Dacie permittuntur. 2. Item quod sciente episcopo et non contradicente, sed dissimulante, canonici cum quibusdam clericis statuentes obligaverunt se firmiter, quod fratres nullus eorum hospicio recipiat nec in aliquo promoveat, sed quilibet ipsos impediat in omnibus, quantum potest, in hoc expresse contra statuta papalia facientes.*[1602]

Auch Punkt neun greift dies auf.[1603] Hinzu kamen die aus Sicht des Weltklerus „illegal" eingerichtete Schule[1604] und unterschiedliche Ansichten über das Seelsorgemonopol.[1605]

Das Seelsorgemonopol und die Begräbnispraxis des Weltklerus wurde in diesem Fall von den Dominikanern kritisiert: Arme Esten hätten der Aufforderung des Pfarrpriesters, zwei oder drei Meilen zu ihrem Heimatort zu gehen, nicht nachkommen können und seien daraufhin gestorben und von *suos convillanos* abgelegen auf dem Friedhof an der Pfarrkirche begraben worden. Der Pfarrer habe sie exhumieren und dann *super fores ecclesie* beisetzen lassen:

> *11. Item licet quidam Estonum pauperum pro suo parrochiali sacerdote ad duas vel tres leucas illius patrie mittentes et, eo non curante venire, absque spirituali consolacione decedunt et per suos convillanos apud parrochialem ecclesiam, sacerdote eciam in remotis agente, in cimiterio sepeliuntur, quidam tamen dictorum sacerdotum, suam in hac parte negligenciam minus attendentes, hujusmodi pauperes detestabiliter exhumari et in aerem super fores ecclesie vel alibi ad permittunt, aliquando ad quindenam et amplius, [donec] aut pecuniam aut valorem quocunque modo extorqueant ab illis neophitis et pauperibus secundum beneplacitum proprie voluntatis.*[1606]

Die Dominikaner unterstrichen, dass die weiten Entfernungen den Neugetauften und Armen nicht zuzumuten seien: Für die beim Weltklerus monopolisierte Seelsorge sei, so muss dies gedeutet werden, der Pfarrzwang geradezu abträglich. Daneben wurde angeführt, dass den Dominikanern Geld für die Memoria eines Vasallen der estnischen Ritterschaft an dessen Grab in der Katharinenkirche zustünde;[1607] weiterhin ging es um gegenseitige Schmähungen

[1599] LECUB I,7, Nr. 325, 31. Juli 1425, S. 228f.; LECUB I,7, Nr. 326, 31. Juli 1425, S. 229–231; LECUB I,7, Nr. 330, 5. August 1425, S. 233.
[1600] LECUB I,7, Nr. 354, 28. September 1425, S. 248f.
[1601] LECUB I,7, Nr. 355, zwischen September und Oktober 1425, S. 249–251.
[1602] LECUB I,7, Nr. 355, zwischen September und Oktober 1425, S. 249–251, hier S. 249f.
[1603] LECUB I,7, Nr. 355, zwischen September und Oktober 1425, S. 249–251, hier S. 249f.
[1604] Punkte 7 und 8 in der Beschwerde, LECUB I,7, Nr. 355, zwischen September und Oktober 1425, S. 249–251, hier S. 249.
[1605] Die gefeierten Gottesdienste werden erst im zehnten Punkt verteidigt, LECUB I,7, Nr. 355, zwischen September und Oktober 1425, S. 249–251, hier S. 250.
[1606] LECUB I,7, Nr. 355, zwischen September und Oktober 1425, S. 249–251, hier S. 250.
[1607] LECUB I,7, Nr. 355, zwischen September und Oktober 1425, S. 249–251, hier S. 249.

und Gerüchte, Störung dominikanischer Gottesdienste durch *clerici*, aber auch um von der einen oder anderen Partei verursachten Aufruhr.[1608]

Nun setzte der livländische Ordensmeister einen *herendach* in Walk an, auf dem unterschiedliche Angelegenheiten verhandelt werden sollten. Reval war aufgefordert, zwei Ratsherren und zwei andere Mitglieder der Stadtgemeinschaft mitsamt städtischen Vollmachten und Siegeln sowie den *muntemeister* dorthin zu senden. In einem Zusatz nach der Datierung fordert der Ordensmeister gesondert auf, die Gesandten sollten in Sachen des Konflikts um die Dominikaner bevollmächtigt sein.[1609] Das landesherrliche Schlichtungsverfahren auf dem Tag in Walk wurde mit Ausnahme der Dominikaner von allen Parteien akzeptiert; die Mönche hätten sich nur auf einen Vergleich eingelassen.[1610] Eine Reaktion des Dorpater Bischofs ließ über einen Monat auf sich warten. Zwischenzeitlich hatte Dorpat Reval vorgewarnt, dass der Bischof von der Stadtgemeinschaft verlangen würde, sich ihm gegenüber besser zu verhalten.[1611] Die vom Bischof einige Wochen später geschickten bischöflichen Gesandten sind von der Revaler Gemeinde abgewiesen worden, da sie sich grundsätzlich darauf zurückzog, der Dorpater Bischof sei einem falschen Gerücht der Revaler Kleriker aufgesessen; zudem hätte sich *de gemeine man*, der zu der Zeit in Reval war, als die Gesandten dort waren, gegen die Vorwürfe verteidigt – dieser *gemeine man* (bestehend aus allerlei Kaufleuten, Schiffern und anderen) jedoch sei *hiir nu nicht jegenwordich und se en hebben uns gein bevel dar van gelaten*.[1612] Ende Mai 1426 nahm der Erzbischof von Riga auf das erst kurz zuvor verfasste Schreiben der Revaler Stadtgemeinschaft Bezug:

> *Des en konde densulven Darptischen boden anders neen antworde werden van der gemeynheit den also, dat to erer gemeynheit unde hůpen hoerde mannygerleye mynsche, als koeplude, schiplude unde andere volck, de weren nycht jegenwordich unde eer der tydt, dat dezulven myt enanderen jegenwordich quemen, kunden ze up de vorgeruerde bodeschop neen antworde geven. Also kort is dat antworde geweseť.*[1613]

Eine Nachfrage des Ordensmeisters von Livland vom 1. März 1426 an Reval zeigt, was in Walk entschieden wurde: Die Dominikaner durften keine Messen mehr anbieten und die Revaler Stadtgemeinschaft diese nicht besuchen. Beide hatten sich nicht daran gehalten, wie der Ordensmeister vernommen haben wollte: die *moneken mit jw in der stadt to Revall* hätten nämlich entgegen einem in Walk getroffenen Abkommen *misse lesen und singen und boven datsulve mancherlei gesegge und unnůtte snakkent uppe de prelaten manck dem volke voren,*

[1608] Punkte 4 bis 6, 8 und 13. Punkt 14 hebt auf den Konflikt zwischen Dominikanern und Nikolaipfarre ab, Punkt 15 auf den Revaler Bischof und Punkt 16 auf die Olaikirche, LECUB I,7, Nr. 355, zwischen September und Oktober 1425, S. 249–251, hier S. 249f.
[1609] LECUB I,7, Nr. 374, 26. November 1425, S. 266f.
[1610] LECUB I,7, Nr. 403, Anfang Januar 1426, S. 279–281.
[1611] LECUB I,7, Nr. 428, 23. Februar 1426, S. 297f.
[1612] LECUB I,5, Nr. 2661, irrig um 1423 datiert, Sp. 920f., hier Sp. 921; zur Datierung vgl. LECUB I,7, Nr. 461, um die erste Maihälfte 1426, S. 317.
[1613] LECUB I,7, Nr. 469, 31. Mai 1426, S. 322–324, hier S. 324.

dar leider vorergeringe und schande swarliken von tiiden to tiiden aff vallen; zudem seien sie *mit eynir groten swaren partyen nemliken in sunte Nicolaus kerke mit jw gewesen, dar se mit dersulven partyen den kerckhern jamerliken und unmynschliken hebben geschulden und openbarliken overlopen; und weren andir gude lude und prestere demsulven kerckherrn nicht to reddinge gekomen, so were dat mszliken gewest umbe sien levent etc*.[1614]

Der Revaler Rat und die Stadtgemeinschaft hielt während des gesamten Streits zu den Predigermönchen. Der Revaler Rat hatte sich in Sachen der Gottesdienste auf Seiten der Dominikaner gestellt, Leih- und Rentengeschäfte (zum Aufbringen der hohen Prozesskosten)[1615] wurden auch mit der Verpfändung von Sakralgerät abgesichert: 1426 als der Konflikt um die Mendikanten noch in vollem Gange war, gewährte der Rat den Revaler Dominikanern ein „zinsfreies" Darlehen über 400 alte mr..[1616] Dafür hatten die Dominikaner eine Kiste mit Geschmeide (*smyde*) als Pfand hinterlegt; dazu zählten *eyn groet zulveren cruce unde veyrteyn kȩlke, beide groet unde kleyne, unde twee zylveren ampullen, viiff zulverene breesen vergulder*.[1617] Bis auf das Kreuz befand sich alles an Sakralgerät in dieser Kiste, die vom Rat in der weißen Kammer (*wysekameren*) aufbewahrt wurde; die beiden Schlüssel zur Kiste hatten die Ratsherren Arnd Saffenberg und Hermann Lippe, der auch das Kreuz verwahrte. Die Abzahlung sollte in Form von jährlich 20 (alten) mr. als Rente erfolgen; die Tilgung war auf 20 Jahre angelegt. Der Rat sollte von den 20 mr. zwölf behalten, der Rest sollte auf die Kämmerer (2 mr.) und andere aufgeteilt werden. Die 12 mr. an den Rat wurden reinvestiert: 5 mr. sollten in die Vikarie Sanders Mekes am Katharinenaltar fließen, 5 mr. in die Vikarie Diderichs Vytinge am Antoniusaltar, 2 mr. in die Vikarie von Herman van der Hȍve vor dem Ratsgestühl im Dominikanerkloster.[1618] In der Urkunde wurde 1427 nachgetragen, dass ohne weitere Änderungen der Rentenbedingungen den Dominikanern ein weiteres Darlehen über 100 mr. gewährt wurde;[1619] die Abzahlung verlängerte sich damit um weitere fünf Jahre. Derartige Geschäfte waren ohne Zinserhebung von Leistung und Gegenleistung geprägt: Während der insgesamt 25 Jahre, in denen die Dominikaner ihre Schuld abzahlten, hatten sie keinen Zugang zum umfangreichen Sakralgerätebestand. Den Zugang übertrugen sie an den Rat. Aus der Rente wurde wiederum Memoria gezahlt; die Predigermönche mussten ihre Schuld mit

[1614] LECUB I,7, Nr. 433, 1. März 1426, S. 300.
[1615] Vgl. LECUB I,7, Nr. 159, 17. Juli 1424, S. 118f.
[1616] Der Wert ist ebenfalls angegeben: *zess unde dertich nye artoge, alze men het schillinge, vor eyne mrc*, LECUB I,7, Nr. 451, 21. April 1426 mit Nachtrag vom 2. Februar 1427, S. 308. Damit entspricht der Wert zumindest ab Führung des Kämmereibuchs 1432 auch 400 mr. Rig., vgl. Kämmereibuch der Stadt Reval 1432–1463 (wie Anm. 1167), S. 12.
[1617] LECUB I,7, Nr. 451, 21. April 1426 mit Nachtrag vom 2. Februar 1427, S. 308.
[1618] LECUB I,7, Nr. 451, 21. April 1426 mit Nachtrag vom 2. Februar 1427, S. 308.
[1619] LECUB I,7, Nr. 451, 21. April 1426 mit Nachtrag vom 2. Februar 1427, S. 308.

Geld begleichen und darüber hinaus Memorialleistungen erbringen, die mit den Zahlungen verknüpft wurden.

Bei den Streitigkeiten des 14. Jahrhunderts und der 1420er Jahre ging es um die Regelung der Zugänglichkeit zu Räumen, die nur einzelnen Gruppen – die Revaler Bürger und Arme werden genannt, andere Stadtbewohner sind eingeschlossen – offenstanden. Neben der Konfliktführung mittels versuchter Exklusion der Dominikaner waren die ähnlich materiell verknüpft: Die Beschwerdeschrift befand sich im gleichen Papierheft wie die Protestnote des Dominikanerpriors von 1339.[1620] Die Materialität der Urkunde von 1426/27 zeigt am unteren Rand durch den gezackten Schnitt in zwei Teile räumliche Legitimationsstrategien an, wobei der Schnitt durch die dort zu diesem Zweck geschriebenen Initialen A B C D E F G zwecks „Echtheitsprüfung" ging. Hinzu kam das an dem Teil des Rates angehängte Siegel des Konvents.[1621] Diese Art der zusätzlichen Beglaubigung wurde im Text auch angekündigt: *Tho merer tuychnyssen der waerheit, dat dit aldus is, soe siin dairvan ghemaket twee tzartherparthie also genǒmet, de eyne ut der ander gesneden by A B C D E F G, dairvan de eyne hebben de brodere des conventes unde de andere bii deme smyde in der kysten; unde de is bezegelt myt des coventes ingezegele, dair uppgedrucket*. Bei einer Verleihung von Geldern mit Hinterlegung von Pfand – erst recht im Kontext des Konfliktes mit dem Deutschen Orden und dem Bischof von Dorpat – war es für beide Seiten wichtig, Sicherheit über den Verbleib ihrer jeweiligen Pfandschaft zu haben: Nur wenn sich beide Teile zusammen am selben Ort befanden, war die Beweiskraft der Urkunde hergestellt.

III.4.3. Zwischenfazit zum Kapitel ‚Die Signifikanz des Raums profaner und sakraler Orte in Reval'

Handlungen, die Grenzen zwischen ‚innen' und ‚außen' bzw. Exklusion und Inklusion kenntlich machten, hatten für neu gegründete und von außen bedrohte Städte besondere Bedeutung. Grenzen der Rechtsräume, die ein ‚innen' und ‚außen' und je nach Ausgestaltung der Grenze auch Exklusivität für die Stadtöffentlichkeit und Besucher kenntlich machten, sind daher nicht nur materiell visualisiert worden. Urkunden zeugen davon, dass die bereits materiell durch Waldemar II. markierten Grenzen 1265 durch Erik V. bestätigt worden sind. 100 Jahre später, als der dänische König die Stadtherrschaft über Reval an den Deutschen Orden verkaufte, wird noch einmal auf die rechtlichen Grenzen der Stadtmark, die Grenzen der Zugriffsmöglichkeit des Revaler Rats hingewiesen. Besonders die Nähe eines an den Deutschen

[1620] LECUB I,2, Nr. 785, 3. März 1339, Sp. 320f. Vgl. dazu die Anmerkung im zugehörigen Regest LECUB I,2, Reg.-Nr. 927, 3. März 1339, S. 100f., hier S. 101.
[1621] TLA.230.1-I.579. Das aufgedrückte Siegel ist abgefallen; eine hinterlassene Spur findet sich jedoch zwischen den durchgeschnittenen Buchstaben E und F.

Orden abgetretenen Teils der Stadtmark nahe des Dombergs führte zur Erinnerung an den genauen Verlauf der Grenze: in einer Urkunde wird der Grenzverlauf des betroffenen Teils der Stadtmark virtuell ‚abgeschritten', von Grenzstein zu Grenzstein bzw. Markierungspunkt zu Markierungspunkt; bei einem in derselben Urkunde gleichzeitig übertragenen umzäunten Gebiet wurde ein virtueller ‚Umgang' nicht in der Urkunde erinnert, da der Zaun bereits unmissverständlich kenntlich machte, um welches Gebiet es sich handelte. Die Sozialtopographie wurde mit der Rechtssetzung bzw. -konservierung verknüpft: Für Areale in der Stadt, an denen die sogenannten „Undeutschen" wohnten, galten teils besondere Verbote und Erlasse, die für „Deutsche" Revaler nicht galten.

Im Gegensatz zum Stadtrecht, in dem die Unterscheidung zwischen ‚innen' und ‚außen' besonders wichtig war, war das Strafrecht weniger auf diese Gegensätze ausgelegt, zumindest was eine Unterscheidung zwischen Stadt und Stadtmark anging. Bei einem durch Zeugenbeweis nachgewiesenen Vergehen war es unerheblich, ob ein Verbrechen innerhalb oder außerhalb der Stadt verübt worden war – die Strafe war dieselbe. Spätestens seit 1273 wurden „Undeutsche" teilweise härter, teilweise weniger hart bestraft im Vergleich zu „Deutschen" bei gleichen Vergehen, wie aus dem durch die dänische Königin Reval zugedachten Urkundentext überliefert ist. Dabei wurde möglicherweise berücksichtigt, dass absolute Summen bei Geldstrafen unterschiedlich hohe Belastungen für die nicht selten im Fernhandel tätigen „Deutschen" gegenüber den in Hilfs- und Dienstberufen tätigen Esten bzw. anderen „Undeutschen" verursachten. Der Revaler Rat, der sicher bei der Verhandlung der durch die dänische Königin gewährten Inhalte seinen Anteil hatte, legte bei selbst festgesetztem Recht den Fokus nicht auf besondere Handlungsorte innerhalb oder außerhalb der Stadt, also auf Tatorte von Vergehen in Stadt oder Stadtmark; stattdessen lag das Augenmerk auf sozialen Gruppen, wie den Handwerkern, die von den Weddeherren besonders überwacht werden sollten. Hatte der Tatort wenig Einfluss auf die Strafe, hatte aber Raum bei der Strafe selbst wiederum eine hohe Signifikanz, denn wer in Reval Rechtsbruch beging, wurde aus der Stadtgemeinschaft ausgeschlossen, verfiel jedoch nicht der Acht. Allein der Rat entschied, ob derjenige Reval wieder betreten durfte. Eine Friedloslegung (also ein Verfallen des Rechtsbrechers der Acht) konnte unabhängig davon verhängt werden; dass er Rechtsbrecher davon erfuhr, wurde dadurch sichergestellt, dass es in seinem Kirchspiel öffentlich gemacht wurde, in dem er sich wegen des Pfarrzwangs ohnehin immer wieder aufhalten musste.

Die Stadt war innerhalb der Stadtmauern in einzelne Rechtsbereiche fragmentiert, die teilweise materiell markiert waren. Pfarreien, die in Reval deckungsgleich mit den Stadtviertel waren, waren nicht markiert; Marktplatz oder Kirchhöfe hingegen schon. Innerhalb der Stadt

und an die erwähnten Raumstrukturen gebunden spielten auch Tatorte durchaus eine Rolle, was die Bemessung der Strafe anging. Der Markt nebst Rathaus und Privathäuser waren besonders geschützt. Besonderer Schutz galt auch für Kirchhöfe und Straßen, was sich aber nicht auf das Strafrecht, sondern auf das Nutzungsrecht bezog. Die Folge eines Verstoßes gegen die eigenen Handlungsmöglichkeiten, in diesem Fall die Zugriffsrechte auf den Raum, den der Rat in Stellvertretung für den Stadtherrn ausübte, waren um ein Vielfaches höher als bei Verletzungen oder Tötungsdelikten.

Größere Bedeutung hatten Handlungsorte und der damit verbundene Rechtsraum abseits des städtischen Strafrechts: In den Korporationen wurden Verfehlungen am liebsten innerhalb der Schwurgemeinschaft geahndet. Je nach Grad der Öffentlichkeit (im Sinne der Zugänglichkeit) eines durch ein Gildemitglied verübten Vergehens wurde das Verhalten durch die Korporation sanktioniert. Im Fall der Schwarzenhäupter wurden innerhalb des Gildenhauses verübte Vergehen mit geringeren Strafen belegt als außerhalb. Diametral anders gelagert waren Vergehen gegen mit „Gastfreundschaft“ ausgezeichnete Räume, was möglicherweise auch Privathäuser betraf; hier galt besondere Schwere des Vergehens bei schlechter Behandlung eines Gastes.

Insgesamt zeugen die Schriftquellen davon, dass Reval in zahlreiche soziale Räume fragmentiert war, an denen das städtische Recht – sei es das Strafrecht oder andere Bereiche – nicht oder nur eingeschränkt galt; zu Konflikten zwischen den partikularen Rechtsräumen und dem städtischen Recht hat dies jedoch nicht geführt.

Erheblich größere Bedeutung hatten Handlungsorte für Rechtsgeschäfte. Gerade bei Immobilien-, Rentengeschäften und Stiftungen wurde ab dem Ende des 14. Jahrhunderts begonnen, den Ort des Vollzugs zu verzeichnen, nämlich in der Ratsstube vor dem aktiven Rat. Alternativ wurden derartige Geschäfte ab 1432 auch im Heilig-Geist-Komplex vollzogen, in dem sich die Ratskapelle befand. Da bei Beteiligung von Rat oder Bürgermeistern einer der beiden Handlungsorte ‚üblich‘ war, wurde beim Abweichen davon in den Urkunden explizit darauf hingewiesen. Im 15. Jahrhundert wurden die Handlungsorte angegeben, wenn es nicht um ein wie vorher bezeichnetes Rechtsgeschäft, sondern um die Beilegung eines Konlfiktes ging – sofern dies nicht im Rathaus geschah. Dagegen besonders waren einige Königsurkunden, die in Reval ausgestellt wurden und vom König unterfertigt waren – der Quelleninhalt deutet darauf hin, dass der König dennoch nicht selbst bei der Urkundenausstellung anwesend war. Die Angabe des Handlungsortes hatte eine untergeordnete Bedeutung, wenn der wichtigste beteiligte Akteure nicht selbst am genannten Handlungsort anwesend gewesen ist. Im

Bereich religiöser Handlungen belegen die Schriftquellen, dass ein- und derselbe Handlungsort im Lauf der Zeit verändert oder verlegt werden konnte, wie beispielsweise die Marienkapelle der Nikolaikirche. Andere Handlungsorte wurden zum Teil nicht mehr aktiv bespielt oder nicht mehr über die Kämmerei finanziert. In diesem Fall bedeutet das, dass dem Rat bzw. der städtischen Kämmerei auch nicht mehr die Handlungen am Altar zuzuordnen und seine Handlungsmöglichkeiten dort beschränkt waren.

Am Beispiel der Stiftungen der Bruderschaft der Schwarzenhäupter ließ sich für das 15. Jahrhundert belegen, wie städtischer Raum vereinnahmt wurde und welche Verknüpfungen mit anderen städtischen Gruppen dargestellt wurden. Die den Dominikanern gestifteten Mobilia verblieben im Besitz der Korporation, gingen nicht in den Besitz des Predigerklosters über und durften ausschließlich für liturgische Handlungen am Marienaltar der Bruderschaft der Schwarzenhäupter verwendet werden. Diese Beschränkung einerseits auf die reine Nutzung durch die Dominikaner kann in Verbindung mit dem Armutsdiskurs der Bettelmönche gebracht werden, die Beschränkung auf die Nutzung am Marienaltar schloss aber andere soziale Gruppen bis auf die an diesem Altar mit den Schwarzenhäuptern vernetzten Mitglieder der Großen Gilde aus. Erst für das Ende des 15. Jahrhunderts lässt sich anhand eines neuen Altarretabels für diesen Marienaltar belegen, dass die Verbindung zwischen Großer Gilde und Schwarzenhäupter auch für alle Besucher der Kirche visualisiert war; diese Verbindung zur Großen Gilde und damit zum Rat wurde darüber hinaus auch in der Nikolaikirche durch ein seit 1476 belegtes eigenes Gestühl der Bruderschaft der Schwarzenhäupter in der Nähe des Chors, vor allem aber durch eine gemeinsame Stiftung des Hochaltars durch Große Gilde und Schwarzenhäupter verdeutlicht – im Fall des Hochaltars auf dem Retabel für jeden Besucher der Nikolaikirche täglich sichtbar, denn sowohl auf der Außenseite des Altars wie auch nach der ersten Wandlung waren beide Wappen dargestellt.

Die Zahlungen, die durch Stiftungen über die städtische Kämmerei liefen, zeigen, dass die Pfarrkirchen und das Heilig-Geist-Spital die religiösen Orte waren, an denen das Stadtregiment Handlungsmöglichkeiten hatte. Da die Heilig-Geist-Kapelle zugleich die Ratskapelle war, sind die Zahlungen für den Ausbau des gesamten Komplexes nachvollziehbar. Aber Stiftungen einzelner Familien belegen ein Verknüpfen mehrerer Kirchen miteinander, in denen die Stifter über den Tod hinaus präsent waren; inwieweit diese Verknüpfungen für andere Kirchenbesucher deutlich waren, ist nicht belegbar – sicher ist aber, dass häufig Stiftungsgelder an Kirchenpersonal gezahlt wurden, das sicher für die Stifter beten sollte, was gegebenenfalls für Kirchenbesucher audiovisuell während des eigenen Gebets wahrnehmbar war. Eigene Familienaltäre, möglicherweise eindeutig diesen Familien zuzuordnen, sind nicht überliefert.

Welchen sozialen Gruppen aber die Stifterfamilien angehörten, ist anhand der Überlieferung nicht nachzuweisen. Dies gilt auch für Wachszahlungen – erst das Entzünden der Kerzen und die entsprechenden liturgischen Handlungen luden die Wachstiftung mit Bedeutung auf. Analog verhält es sich mit der individuellen Stiftung von Mobilia für liturgische Handlungen. Zahlungen an das Dominikanerkloster oder das Zisterzienserkloster waren nicht mit dem Stadtregiment verbunden; die Urkunden über die Stiftungen der Schwarzenhäupterbruderschaft legen aber nahe, dass die meisten Stiftungszahlungen für die Klöster nicht üblicherweise über die städtische Kämmerei liefen.

Der Pfarrzwang beeinflusste in Reval die individuelle Vorsorge für das Seelenheil; gerade das Umgehen dieses Zwanges im Todesfall konnte durch ein Testament veranlasst werden, vermutlich gegen Zahlung eines Geldbetrags an die eigene Pfarrei, innerhalb derer man eigentlich bestattet werden musste. Dabei war es durchaus nicht nur möglich, andere Pfarrkirchen als Bestattungsort zu wählen, wie die Wahl des Dominikanerklosters durch ein Testament belegt.

Verbindendes zwischen der Bruderschaft der Schwarzenhäupter und der Großen Gilde als wichtigste Führungsgruppen darzustellen war für Feste und besondere Anlässe von herausgehobener Bedeutung, sowie sich exklusiv gegenüber anderen Gruppen zu inszenieren. Dies geschah durch ein genau festgelegtes Prozedere gegenseitiger Besuche zu bestimmten Zeiten im Haus der Bruderschaft sowie im Haus der Großen Gilde und Rathaus sowie durch gemeinsame Prozessionen, u. a. zum Katharinenkonvent.

Das Einbinden von Handlungsorten in Konfliktführung und -beilegung wäre auch für Reval in hohem Maß zu erwarten gewesen; Handlungsorte und ihre je nach Akteur unterschiedliche Perzeptionen oder Zuschreibungen dieser Handlungsorte spielten eine untergeordnete Rolle. Zum einen liegt das daran, dass Konflikte vornehmlich durch Urkunden oder Gerichtsakten, nicht aber durch im Kontext dieser Konflikte entstandene Chroniken überliefert wurden. Und wenn wie beim Aufstand der Esten 1343, der sogenannten St. Georgsnacht, chronikale Quellen überliefert sind, spielte Reval kaum eine Rolle. Im Rahmen von Streitigkeiten um das Seelsorgemonopol bzw. um das Monopol der Domschule spielen Mechanismen der Exklusion als Mittel der Konfliktführung durchaus eine Rolle, allerdings nur im Bezug auf die Kontrollierbarkeit der Dominikaner, nicht ihrer Klosteranlage mitsamt der Klosterkirche. Im 14. Jahrhundert versuchte das alte Mönchtum die exemten Predigermönche unter die Kontrolle der regionalen Kirchenstrukturen zu bringen. Im 15. Jahrhundert entstand ein Konflikt um Domschule und Seelsorgetätigkeit zwischen Dominikanern und dem Deutschen Or-

den, in dessen Rahmen der Deutsche Orden gegen Dominikaner und das ihnen verbundene Stadtregiment durchsetzte, dass Dominikaner nicht mehr materiell unterstützt werden durften. Dies ist durchaus eine exkludierende Maßnahme und zielte auf den Ausschluss der Dominikaner aus der Stadtgemeinschaft, nicht aber darauf, die Dominikaner explizit vertreiben zu lassen. Die Revaler Bürgerschaft hielt sich nicht an das Verbot, entsprechende Seelsorgeleistungen der Dominikaner in Anspruch zu nehmen; der Rat gewährte den Dominikanern trotz Verbot sogar noch ein zinsloses Darlehen. Die Dominikaner führten die Beschränkung von Handlungsorten durch den Pfarrzwang gegen die Pfarreien ins Feld: Weite Entfernungen zu den Pfarrkirchen seien, so die dominikanische Argumentation, vor allem für das Seelenheil von Neugetauften und Armen abträglich gewesen – doch dies bleibt das einzige Einbringen von Handlungsorten in die Argumentation innerhalb der Konfliktführung. Größere Bedeutung (weil Konfliktauslöser) hatte der Hintergrund, dass Deutscher Orden und Weltgeistlichkeit die Einrichtung eines Schulangebots und einer Frühmesse durch die Dominikaner in deren Kloster, innerhalb eines nicht weltgeistlichen, religiösen Raums, als Überschreitung der Handlungsmöglichkeiten der Predigermönche ansahen.

IV. Die Signifikanz des Raums in Dortmund und Reval – welchen Mehrwehrt haben Raumtheorien?

Anhand der in den vorangehenden Kapiteln analysierten Quellenbefunde werden mehrere raumtheoretische Ansätze bezüglich ihres Nutzens für die mediävistische Forschung diskutiert. Für die Frühneuzeitforschung konnte zuletzt Susanne Rau monographisch einen an Martina Löw angelehnten, aber erweiterten raumtheoretischen Ansatz fruchtbar machen, den Sie anhand der Stadt Lyon exemplifizierte.[1622] Doch ist die Quellenlage für spätmittelalterliche oftmals vollkommen anders als für frühneuzeitliche Städte. Rau konnte für Lyon Gerichtsakten tausender Prozesse, mehr als zehntausend Nachlassinventare und vor allem dutzende Reiseberichte auswerten.[1623] Gerade letzteres war bei den in dieser Arbeit gewählten Beispielen nicht möglich, da spätmittelalterlichen Städte kaum in Reiseberichten thematisiert werden – ausgenommen, es handelt sich um für die Heilsgeschichte der gesamten Christenheit zentrale Orte, wie die Ziele der *peregrinationes maiores* Jerusalem, Rom oder (wenn auch nur untergeordnet, da die Stadt selbst eine geringere Rolle bei der Pilgerfahrt nach zum Jakobusgrab spielte) Santiago de Compostela.[1624] Das ist insofern ein Problem, als dass Löws Ansatz grundsätzlich davon ausgeht, Raum sei nicht im Sinn eines euklidischen dreidimensionalen, eines wie auch immer gearteten territorialen Raums oder eines Behälters, sondern im Sinne sozialen Raums zu verstehen. Er werde ausschließlich durch Handlungen konstituiert und müsse als „dynamisches Gebilde gefaßt werden“,[1625] sodass durch Untersuchung „relationale[r] Verflechtungen sozialer Güter und Menschen“[1626] der Raum überhaupt erst beschreibbar werde; bei der Beschreibung von Raum ist der enge Zusammenhang von Zeit und Raum[1627] ebenso wie Raumvorstellungen und Raumbilder zu berücksichtigen[1628] – der Raumbegriff sei

[1622] RAU, Räume der Stadt (wie Anm. 25).
[1623] Ebd., S. 89 u. 257–279; vgl. dazu auch die Rezension von Thomas WOZNIAK, Rez. zu Susanne Rau: Räume der Stadt. Eine Geschichte Lyons 1300–1800. Campus, Frankfurt a. M./New York 2014, 572 S. (14 farb. u. 23 s/w Abb., 23 Tab., 2 Diagramme), 39,90 €, in: Vierteljahresschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 102,2 (2015), S. 258f.
[1624] Vgl. zu Wahrnehmungen großer Pilgerstädte beispielsweise Susanna FISCHER, Räume des Heils. Die narrative Repräsentation des Heiligen in lateinischsprachigen Pilgerberichten des 12. Jahrhunderts, in: Orte der Imagination – Räume des Affekts. Die mediale Formierung des Sakralen, hrsg. von Elke KOCH / Heike SCHLIE, Paderborn 2016, S. 55–78; Hans-Joachim SCHMIDT, Symbolische Aneignung des Unverfügbaren. Jerusalem und das Heilige Grab in Pilgerberichten und Bildern des Mittelalters, in: Die Stadt im Raum. Vorstellungen – Entwürfe – Gestaltungen, hrsg. von Karsten IGEL / Thomas LAU (Städteforschung. Reihe A: Darstellungen, 89), Köln / Weimar / Wien 2016, S. 67–87; Nine Robijntje MIEDEMA, Die römischen Kirchen im Spätmittelalter nach den „Indulgentiae ecclesiarum urbis Romae“ (Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom, 97), Tübinen 2001; Volker HONEMANN, Santiago de Compostela in deutschen Pilgerberichten des 15. Jahrhunderts, in: Der Jakobuskult in „Kunst“ und „Literatur“. Zeugnisse in Bild, Monument, Schrift und Ton, hrsg. von Klaus HERBERS (Jakobus-Studien, 9), Tübingen 1998, S. 129–139.
[1625] LÖW, Raumsoziologie (wie Anm. 3), S. 13.
[1626] Ebd.
[1627] Ebd., S. 34.
[1628] Ebd., S. 15f.

also ein Fachterminus.[1629] Genau den letzten Punkt kann Rau anhand der zahlreichen vorhandenen Reiseberichte bearbeiten, deren einzelne Schreiber individuelle Perspektiven einnahmen, verschieden sozialisiert waren und unterschiedliche Ziele mit der Verfassung ihrer Berichte verfolgt haben dürften, was in der Untersuchung berücksichtigt werden konnte;[1630] dies war für die untersuchten spätmittelalterlichen Städte Dortmund und Reval nicht möglich. Zwar existieren für Dortmund chronikale Quellen, die sich eingeschränkt für die Untersuchung von Raumvorstellungen oder Raumbildern eignen, teils auch dieselben Ereignisse graduell unterschiedlich überliefern – letztlich schreibt aber der eine vom anderen Verfasser ab bzw. sind die Chroniken nachmittelalterlich, was eine frühneuzeitliche, möglicherweise sogar unter Eindruck der Reformation eingenommene Perspektive des Verfassers bedingt. Gerade das lässt kaum Rückschlüsse auf die spätmittelalterlichen Raumvorstellungen und -wahrnehmungen zu. Zu berücksichtigen ist auch, dass es für Reval keine narrativen Quellen gibt, die die Bürgerstadt thematisieren. Gibt es aber überhaupt raumtheoretische Ansätze, deren Nutzung für spätmittelalterliche Städte sinnvoll ist und einen Mehrwert gegenüber der ‚klassischen' historisch-kritischen Analyse bieten?

Zur Diskussion dieser Frage ist es notwendig, die Quellenbefunde zueinander in Beziehung zu setzen und die von der Forschung angewandten raumtheoretischen Ansätze anhand der Ergebnisse differenziert zu betrachten. Dabei dürfen nicht nur konkrete Gemeinsamkeiten und Unterschiede in den Blick genommen werden, sondern es wird erarbeitet, was diese für die Untersuchung städtischer Räume bedeuten – was also in beiden Städten bezüglich der Wahrnehmung und Nutzung von Handlungsorten und städtischen Räumen für die spätmittelalterlichen Zeitgenossen wichtig war. Einige Begriffe tauchen in der Untersuchung beider Städten immer wieder auf. Zum einen waren die räumliche Organisiation, Handlungsspielräume und Zugriffsrechte, zum anderen materielle Markierungen und Handlungen sowie Mechanismen und Strategien der Exklusion und Inklusion.

[1629] Ebd., S. 15.
[1630] RAU, Räume der Stadt (wie Anm. 25), S. 257–279.

IV.1. Räumliche Organisation, Handlungsspielräume und Zugriffsrechte

In der gemeinsamen Betrachtung der Städte Dortmund und Reval sind topographische Unterschiede augenfällig: Die im Binnenland liegende Stadt Dortmund entwickelte sich seit dem 11. Jahrhundert und lag an einer wichtigen Straßenkreuzung zweier Fernhandelswege; Reval, im 13. Jahrhundert gegründet, lag mit ihrem Seehafen an der Ostsee. Gemeinsam war beiden Städten der Fernhandel, der die Entwicklung der Kommunen ebenso bedingte wie die Ferne des Königs als Stadtherrn sie anfangs bis etwa in die 1240er Jahre beschleunigte. Es wäre zu erwarten gewesen, dass sich die unterschiedliche Lage der Städte, der zentrale Wirtschaftsbereich und die Beziehung zum Stadtherren auch auf Aspekte des städtischen Raums oder die Handlungen der untersuchten Gruppen auswirkten – dies ist aber nicht der Fall.

Ab dem 13. Jahrhundert finden sich bei den ähnlich großen Städten Reval und Dortmund einige Gemeinsamkeiten und Unterschiede in der Organisation städtischen Raums, die sich nicht auf die Beziehung zum Stadtherrn oder die Topographie zurückführen lassen. Beide Städte waren während der Phase der Ausbildung der Kommune ab etwa 1230 königsunmittelbar und wurden von den persönlich meist abwesenden Stadtherren gefördert. Beide Städte schafften es noch im 13. Jahrhundert, sich weitgehend von den Stellvertretern des Stadtherrn zu emanzipieren und faktisch die Gerichtsbarkeit auszuüben, wobei der Grad der Autonomie im Fall Revals nominell größer war. Reval war jedoch nicht von einem König gegründet worden, sondern um 1230 vom Schwertbrüderorden, um dessen Herrschaft auf dem Domberg durch Aufwertung der Wirtschaftssiedlung am Fuße des Hügels zu stabiliseren – dies gelang letztlich nicht, sodass die Stadt unter dänische Herrschaft gelangte; doch im 14. Jahrhundert musste die dänische Krone Estland nebst Reval an den Deutschen Orden verkaufen, in den der Schwertbrüderorden inzwischen aufgegangen war. Für die politischen Strukturen und die Zusammensetzung der Führungsgruppen Revals hatte der Stadtherrenwechsel vom dänsichen König zum Deutschen Orden kaum Auswirkungen – die Kommune hatte sich bis zum Ende des 13. Jahrhunderts vollständig entwickelt, entsprechende Veränderungen sind bis zum Ende des Mittelalters nicht mehr nachgewiesen. Dortmund dagegen blieb das gesamte Mittelalter über königsunmittelbar, also Reichsstadt. Die Dortmunder Kommune bildete sich laut den überlieferten Schriftquellen in etwa gleichzeitig mit der Stadtgründung Revals aus; vermutlich aber waren städtisch-kommunale Strukturen bereits am Ende des 12. Jahrhunderts etabliert, möglicherweise war Dortmund auch bereits zu diesem Zeitpunkt bereits königsunmittelbar. Insgesamt steht fest, dass von einer kommunalen Entwicklung Dortmunds auszugehen ist, wohingegen die kommunalen Strukturen in Reval vergleichsweise schnell nachweisbar wa-

ren; dies spricht für einen Transfer kommunaler Strukturen durch die Stadtgründer, die ihr Wissen und ihre Vorstellungen, wie eine zeitgenössische, spätmittelalterliche Fernhandelsstadt zu funktionieren hatte, freilich mitbrachten und entsprechenden Gestaltungsspielraum hatten.

Ihre jeweilige Stadtmark war mit Vieh- und Weidewirtschaft einerseits ein Bereich städtischer Subsistenz, andererseits Pufferzone zu den im Spätmittelalter drohenden oder tatsächlichen Konflikten mit dem Umland. In Dortmund hatten diese Konflikte eher einen territorialpolitischen Hintergrund, als die Kölner Erzbischöfe versuchten, ihren politischen Einflussbereich auszudehnen. In Reval waren konstruierte Hierarchien zwischen Führungsgruppen der deutschen Kaufleute gegenüber der gewaltsamen christlich-missionarischen Eroberung anwesenden estnischen Bewohner und anderen später hinzugekommenen „Undeutschen“ aufgrund vermeintlicher ethnischer und religiöser Unterschiede Ursache für Konflikte zwischen diesen Gruppen. Außerhalb Revals aber innerhalb der Stadtmark wurden am Ende des Mittelalters Vorstädte eingerichtet, die es in Dortmund nicht gab.

Binnenorganisiert waren beide Städte durch Stadtviertel. Während Dortmunds Stadtviertel, die drei sogenannten Burschaften, unabhängig von den erst drei, seit dem 14. Jahrhundert vier Pfarreien existierten, gab es in Reval nur die Kirchspiele, die gleichzeitig Stadtviertel waren – mit der Besonderheit, dass das Olaikirchspiel über die Stadtmauern hinausging und in dieser Pfarrei auch die am Ende des Mittelalters eingerichteten Vorstädte Revals organisiert waren; das Nikolaikirchspiel beschränkte sich auf den rein innerstädtischen Bereich.

Die Gerichtsbarkeit und somit eine Form der Organisation von Zugriffsrechten auf Stadtraum und Personen wurde sowohl in Dortmund als auch in Reval faktisch durch Ratsmitglieder ausgeübt – wenn auch in Reval bis zum letzten Viertel des 13. und in Dortmund bis zum Ende des Mittelalters noch ein Vogt zwischen Stadtherr und Stadtregiment zwischengeschaltet war. Dies bedeutet, dass innerhalb der beiden Städte der jeweilige Rat durch die politischen und rechtlichen Zugriffsrechte auf den Stadtraum, aber auch noch in der Stadtmark durch die bis dorthin reichenden rechtlichen Zugriffsrechte zunächst einmal weitgehende Handlungsmöglichkeiten hatte.

Die sozialen Entwicklungen der Führungsgruppen in Dortmund verliefen gänzlich anders die Entwicklungen in Reval, die sich dort auf Abschichtungsprozesse zwischen ethnischen Gruppen beschränkten. Bereits mit der Überlieferung der ersten Dortmund Ratswahlordnung von 1260 ist fassbar, wie die Führungsgruppen grundsätzlich zusammengesetzt waren, ohne dass dabei allerdings klar ist, ob der Rat ursprünglich aus Ministerialen bestand, die im Fern-

handel aktiv gewesen waren oder ob keine personale Beziehung der sicher fernhandelnden Ratsherren zum Königtum bestand. Dennoch: Bereits seit der Mitte des 13. Jahrhunderts gehörten zu den Führungsgruppen Dortmunds nicht nur diese Fernhändler, sondern auch die sechs vornehmsten Handwerkszünfte, denen erst ein aktives, ab 1400 auch ein passives Ratswahlrecht zukam. Dies war in Reval grundsätzlich anders, denn dort schafften es die aus Visby neuangekommenen, möglicherweise großteils aus Westfalen und dem Rheinland stammenden Gotlandfahrer, andere Gruppen außerhalb der „deutschen" Fernhändler nachhaltig aus den Führungsgruppen fernzuhalten. Diese in den Quellen als „Undeutsche" bezeichneten und bereits in der Landschaft Revalia lebenden Esten sowie die immigrierten Schweden, Dänen, Finnen und Russen, aber auch Deutsche aus Ostfalen oder Sachsen waren vor allem in den Handwerks- und Hilfsberufen tätig. Sie schafften bis zum Ende des Mittelalters keinen Aufstieg ins Stadtregiment oder in die wichtigsten Führungsgruppen; allerdings sind anders als in Dortmund auch keine Konflikte in Reval nachweisbar, die darauf hindeuteten, dass diese Gruppen einen Aufstieg anstrebten – der Aufstand zur St. Georgsnacht 1343 richtete sich vor allem gegen den Adel um Reval, nicht aber unbedingt gegen die Stadt und ihre Führungsgruppen. Entsprechend der sozialen Entwicklungen in Dortmund und der eher statischen Situation in Reval war auch für die jeweilige stadträumliche Organisation, vor allem aber die materiellen Markierungen, Zugriffsrechte und Handlungsmöglichkeiten davon auszugehen, dass sich in diesen Aspekten Reval erheblich von Dortmund unterscheiden musste.

Mit Wachstum beider Städte und ihrem Erfolg im hansischen Fernhandel siedelten sich auch neue religiöse Gruppen in Dortmund und Reval an. Während in Dortmund der Armutsdiskurs innerhalb aller religiösen Gruppen programmatisch präsent war, galt dies nicht für Reval. In Dortmund siedelten sich spätestens in den 1210er Jahren Prämonstratenserinnen an, die dem alten Mönchtum bzw. ‚alten Orden' zuzuordnen waren, jedoch ein neueres Armutskonzept vertraten als die Cluniazenser oder Zisterzienser. Zu letzteren ist die erste Ansiedlung gemeinsamen, religiösen Lebens in Reval zuzurechnen: Das St. Michaeliskloster der Revaler Zisterzienserinnen ist etwa auf den Zeitraum der Gründung der Bürgerstadt zu datieren. In Dortmund siedelten sich in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhundets Franziskaner an, nach Reval kamen sie nie. Die erste Ansiedlung eines Bettelordens in Dortmund fand 1246 mit den Dominikanern statt; die Predigermöche schafften es erst nach 1330, eine nachhaltige Klostergründung in Dortmund zu vollziehen. Das geistliche Leben neben der Weltgeitstlichkeit war in Dortmund eher geprägt von weiblichem Religiosentum, das kein zusätzliches Angebot an Seelsorge für die Bürgerschaft bot; erst im 14. Jahrhundert änderte sich dies, wenn die Dominikaner auch mehr als 20 Jahre benötigten, um dieses Angebot nachhaltig zu installieren. In

Reval dagegen waren die Predigermönche mit ihrem Seelsorgeangebot bereits ab der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts in der Bürgerstadt präsent, gleichwohl sie auf dem Domberg bereits eine Gründung vorgenommen hatten, die jedoch aufgrund äußerer Bedrohung wieder aufgegeben worden war. Auf die innerstädtische Raumorganisation Revals, also die zwei Stadtviertel bzw. Pfarreien, hatte die Ansiedlung der Dominikaner keine Auswirkung, während in Dortmund bereits der erste Ansiedlungsversuch der Dominikaner dazu führte, dass die stadträumliche Binnenorganisation neu strukturiert wurde: Es wurde eine vierte Pfarre abgeteilt, um den Mangel an Seelsorge und die weiten Wege zu den anderen Pfarrkirchen auszugleichen.

Zum geistlichen Leben beider Städte gehörten auch mehrere Hospitäler und Leprosenhäuser; Leprosorium und Hospital in Dortmund wurden bezüglich Ausgestaltung und dort vollzogenen Handlungen in den Schriftquellen kaum thematisiert, lediglich für das Neue Gasthaus ist neben der Stiftungsurkunde eine reiche und vor allem eigentlich bedeutende Reliquienausstattung – bestehend u. a. aus Heilig-Land-Reliquien – überliefert, die für das städtische Zusammenleben kaum Relevanz gehabt haben dürfte und nur einmal erwähnt wird, aber weiter keinen Niederschlag in anderen Quellen fand. In Reval ist die Situation des Heilig-Geist-Komplexes, bestehend aus Hospital und Kapelle insofern anders, als dass die Kapelle religiöses Zentrum des Rates war und er dementsprechend großen Einfluss auf die Raumorganisation nahm.

IV.2. Materielle Markierungen und Handlungsorte

Wie bereits in den Abschnitten zu den einzelnen Städten deutlich wurde, konnten materielle Markierungen unterschiedlich genutzt werden. Sie konnten als Grenzmarkierung symbolisieren, ob sich innerhalb der durch sie manifestierten Grenzen ein beispielsweise städtisch-öffentlicher, religiöser oder privater Raum befand. Dazu zählen die Stadtmauern und Stadttore als Orte des Übergangs, die Dortmund seit dem Hochmittelalter, Reval seit 1265 umgaben. Sie zeigten Personen von außerhalb an, dass ab der Stadtmauer bzw. Torburgen der Bereich städtischen Rechts begann und Gestaltungs- und Ordnungsrechte sowie die Zutrittsregelung beim Stadtregiment lagen – ein exklusiver Bereich gegenüber dem Umland. Möglicherweise war auch in Dortmund und Reval markiert, welche städtischen Gruppen für welchen Abschnitt der Befestigungsanlagen verantwortlich zeichneten – allerdings sind Wappensteine oder ähnliches erst für die Zeit nach dem Mittelalter und auch nur in Reval nachweisbar.

Eine andere Art von Grenzmarkierungen wurde für die Stadtmarken genutzt, um anzuzeigen wo der erweiterte städtische Rechtsbereich begann bzw. endete; sowohl in Reval als auch Dortmund wurden einzelne, punktuelle Markierungen in Form von Grenzsteinen oder Geländemarken genutzt, die virtuell zu verbinden waren. Darüberhinaus konnten materielle Markierungen anzeigen, ob und inwiefern sich einzelne Räume überlagerten. Diese Überlagerungen konnten bereits durch einzelne Markierungen angezeigt werden, wie beispielsweise innerhalb des Dortmunder Rathauses, dessen Ratssaal im Inneren nicht ständig für die Stadtöffentlichkeit zugänglich war, jedoch zu bestimmten Anlässen von anderen Akteuren als dem Stadtrat betreten werden durfte. Zudem konnten materielle Markierungen kenntlich machen, welche Akteure an diesem Ort welche Handlungsmöglichkeiten oder Zugriffsrechte hatten; bleibt man an den Befestigungsanlagen der Städte, zählen dazu beispielsweise die Mobilia, wie die Dortmunder Fahnen mit dem Reichsadler, durch die mindestens an den Torburgen auch für Betrachter außerhalb der Stadt ab dem ausgehenden 14. Jahrhudnert kenntlich gemacht war, dass Dortmund reichsunmittelbar war.

Daneben gab es Raumstrukturen innerhalb beider Städte, die wie Pfarreien oder Stadtviertel nicht durch materielle Markierungen kenntlich gemacht waren, sich aber auf die Verwaltung und das Zusammenleben in der jeweiligen Stadt auswirkten. In Revals Kämmereibüchern finden sich Belege, dass städtische Einnahmen nach Pfarreien erhoben wurden, während in Dortmund die Erhebung der Einnahmen nach Stadtvierteln organisiert war. Neben diesen sich auf die Verwaltung auswirkenden Unterschiede in den Raumstrukturen wirkten sich vor allem die Pfarrstrukturen auf das tägliche Zusammenleben aus. Aufgrund

des Pfarrzwangs waren die der Pfarrei zugehörigen Christen grundsätzlich auf die Seelsorgeangebote der eigenen Pfarrkirchen angewiesen und wurden auch auf dem Kirchhof ihrer eigenen Pfarrkirchen bestattet. Am leichtesten umgehen ließ sich der Pfarrzwang durch Handlungen für das Seelenheil durch Stiftungen an nicht dem Pfarrzwang unterworfenen religiösen Ort, an dem Seelsorge angeboten wurde. Dies waren ab dem 13. Jahrhundert in Reval und ab dem 14. Jahrhundert in Dortmund vor allem die Predigermönche, die durch ihr Angebot jedoch gerade das Seelsorgemonopol des Weltklerus untergruben und vielerorts – auch in Reval und Dortmund – mit dem Weltklerus oder dem Alten Mönchtum in Konflikt gerieten.

Erweiterte man den Fokus auf beide Städte, so zeigt sich in Dortmund eine Verdichtung von Kirchen und Klöstern am Westenhellweg, der auf den ersten Blick als „Sakralstraße“ beschrieben werden könnte, während dies in Reval nicht der Fall war. Für Reval kann von der Lange Straße (Pikk tänav) als „Gildenstraße“ gesprochen werden, da an dieser Straße ausschließlich alle Gilden ihre Häuser hatten. Einen Rückschluss auf Handlungsmöglichkeiten in der Stadt agierender Gruppen lässt das allerdings nicht zu: Neben den Kirchen am Dortmunder Westenhellweg existierten noch eine weitere Pfarrkirche, mehrere Klöster und Kapellen teilweise weit abseits dieser Straße; das städtische Richthaus und das Neue Gasthaus befanden sich ebenfalls am Westenhellweg, sodass die Bezeichnung „Sakralstraße“ letztendlich nicht gerechtfertigt erscheint. In Reval dagegen lässt sich durchaus von der „Gildenstraße“ Lange Straße sprechen; zudem befanden sich die Gildenhäuser sämtlich im Olaikirchspiel, sodass sich sogar vom Olaikirchspiel als „Gildenkirchspiel“ sprechen ließe.

Der Blick auf Mobilia eröffnete weitere Erkenntnisse, was Strategien, vor allem aber Handlungsmöglichkeiten der Markierung setzenden Gruppen angeht. In beiden Städten fanden sich auf je nur einem Altarretabel Hinweise zum Seefernhandel, in keiner aber besondere Handlungen, die darauf verwiesen, wie ein denkbares Einbinden eines Handlungsortes am Hafen in Reval oder an den Fernhandelsstraßen von oder nach Dortmund. In Dortmund ließ sich dies mit dem Aufstieg der Sechsgilden und damit der Handwerkszünfte ab dem 14. Jahrhundert erklären: (See-)Fernhandel bot keinen gemeinsamen Nenner als Verweisziel materieller Markierungen in öffentlichen Räumen – die Reichsfreiheit hingegen schon.

Ab dem 14. Jahrhundert, verstärkt ab dem 15. Jahrhundert fanden sich an zahlreichen städtisch-politischen Handlungsorten Verweise auf die Reichsstadt. Dazu zählen das Rathaus mit der dort gelagerten Adlerfahne aus dem 14. oder 15. Jahrhundert, einer nach der Mitte des 14. Jahrhunderts enstandenen Figur Karls des Großen, ein mit Adler- und Reinoldusdarstellungen versehener Ledereinband eines wohl für den Schwur des Bürgereids genutzten Buchs vom

Anfang des 15. Jahrhunderts und die auf den Verteidigungsanlagen vermutlich im 14. Jahrhundert angebrachten Fahnen mit Reichsadler. Im Zuge des Chorneubaus der Reinoldikirche im 15. Jahrhundert wurde durch materielle Markierungen das Reich und der König als Stadtherr in Form von Glasmalereien, dem Hinzufügen einer überlebensgroßen Figur Karls des Großen am Eingang des Chores neben die aus dem 14. Jahrhundert stammende ebensogroße Figur des Stadtheiligen Reinoldus, einer Marienstatue mit Stadtwappen und dem Adlerpult aus dem 15. Jahrhundert so sehr überhöht, dass nicht nur das Reich als gemeinsamer Nenner der Führungsgruppen als Erklärungsansatz hinreichend sein kann, sondern mit dem Patronatsstreit zwischen Dortmund und Köln eine weitere, wichtigere Ursache dahintersteckte: Die Kölner Kirche wurde abgestraft durch die Darstellung des sie repräsentierenden Kölner Erzbischof als Königswähler, aber ohne die Zugriffsrechte auf das geistliche Leben Dortmunds. Vor der Mitte des 14. Jahrhunderts finden sich nur vereinzelte Hinweise für mit dem Reich verbundene Materialität; vor allem handelte es sich ausschließlich um Mobilia, die nur einem begrenzten Personenkreis zugänglich und durch diesen wahrnehmbar war. Dazu zählen dem Rathaus zuzuordnende Siegeltypare mit Adlerdarstellungen vom Ende des 13. Jahrhunderts und eine Brieflade mit Verweisen auf Reich und Reinoldus durch Adler- und Löwendarstellungen. Diese materiellen Markierungen waren nur dem Rat und – im Fall der Siegel – Urkundenempfängern zugänglich. Andere Gruppen waren bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts von der Ansicht der Reichssymbolik beinhaltenden Materialität weitgehend ausgeschlossen, was sich mit dem Hinzufügen den Status der Reichsstadt markierenden Materialität änderte, etwa außen am Rathaus durch das Bildnis Karls des Großen und schließlich den Chorneubau. Obwohl die alteingesessenen Ratsfamilien Dortmunds sicher Fernhändler waren, findet sich die Fernhandel markierende Materialität nur an religiösen Orten an Altarretabeln, die den einzelnen Familien oder anderen Stiftern zuzuordnen sind, wenn sie auch für die Stadtöffentlichkeit zeitweise zugänglich gewesen sein mussten.

In Reval finden sich materielle Markierungen mit Verweis auf den Stadtherrn ausschließlich im Bezug auf das dänische Königtum, nicht auf den deutschen Orden. Er wurde, obwohl auf dem Domberg und damit in unmittelbarer geographischer Nähe präsent, durch die auf einer Ratsbank verwendeten Motivik verhöhnt – während sowohl großes und kleines Stadtsiegel bzw. Stadtwappen das gesamte Mittelalter hindurch unverändert die dänischen Löwen oder den Dannebrog darstellten. Auch in anderen Mobilia, beispielsweise durch eine Miniatur in einem dem Rathaus zuzuordnenden Codex des Lübecker Rechts von 1282, finden sich Verweise auf die dänische Krone. Die Verweise fanden sich sowohl an städtisch-politischen Orten, wie dem Rathaus, aber auch an städtisch-religiösen Orten, wie dem Hochaltar in der

Nikolaikirche aus dem ausgehenden 15. Jahrhundert und dem um die gleiche Zeit entstandenen Hochaltar in der Ratskapelle des Heilig-Geist-Komplexes. Über Fahnen oder Ähnliches an den Stadtmauern gibt es keine Überlieferung; immobile Markierungen in Form von Reliefs oder Wappentafeln wurden nach dem Ende des Mittelalters hinzugefügt. Die städtisch-politischen Orte, an denen sich solche die dänische Krone überhöhende Materialität fand, waren stark eingeschränkt der Stadtöffentlichkeit zugänglich, die Markierungen religiösen Orte hingegen waren für die gesamte Stadtöffentlichkeit zeitweise wahrnehmbar, da sie nicht auf den Außenseiten des Altarretabels angebracht waren. Gleichzeit verweist diese Materialität in Form von Wappendarstellungen auf dem gewandelten Retabel nicht nur auf die Stadt oder das Stadtregiment, sondern auch auf die Kindergilde bzw. Große Gilde, aus denen sich der Rat konstitutierte, denn ihr Wappen war mit dem kleinen, den Dannebrog tragenden Stadtwappen identisch. Überraschenderweise findet sich an städtisch-politischen Orten, wie dem Rathaus, aber keinerlei Hinweis auf den (See-)Fernhandel; der einzige Hinweis auf diesen wichtigsten Wirtschaftszweig ist auf dem Hochaltar in St. Nikolai und damit auf einem der beiden Altarretabel zu sehen, das mit der Wappendarstellung auf Stadt und Große Gilde verweist. Für die Stadtöffentlichkeit war eindeutig wahrnehmbar, dass sich die Führungsgruppen der Stadt mit der dänischen Krone und dem Fernhandel identifizierten. Dies ist plausibel, da die Große Gilde für die sogenannten „Undeutschen“ nicht zugänglich und einzige ratsfähige Korporation war, die Handwerkskorporationen, in denen eben auch „Undeutsche“ organisiert waren, es aber im Gegenzug nicht schafften, in das Stadtregiment aufzusteigen – einen Konsens zwischen mehreren Führungsgruppen herzustellen war nicht notwendig. Die Frage, warum sich an städtisch-politischen Orten keine Verweise auf den Fernhandel fanden, kann nicht beantwortet werden.

In beiden Städten verwiesen die Führungsgruppen auf die Stadtherren, die für den Aufstieg als Kommune wichtig waren; sie taten dies ab dem Ende des 13. Jahrhunderts verstärkt im 15. Jahrhundert, wobei sich die Belege in Dortmund seit der Mitte des 14. Jahrhunderts und in Reval ab dem Ende des 14. Jahrhunderts verdichteten. Dennoch stehen durchaus unterschiedliche Gründe hinter dem Setzen dieser Markierungen. Die für die Stadtöffentlichkeit wahrnehmbaren Verweise auf den König als Stadtherr und die Reichsunmittelbarkeit waren – neben dem Stadtheiligen Reinoldus – konsensfähig für die nicht unbedingt konfliktfrei koexistierenden Führungsgruppen der alteingesessenen, Fernhandel treibenden Ratsfamilien und bis 1400 in den Rat aufgestiegenen Handwerkerkorporationen, ungeachtet der Erbsassen, deren Wirtschaftsgrundlage neben dem Besitz von vererbbarem Grundbesitz nicht genauer einzugrenzen ist. Fernhandel wurde prominent dargestellt an einem für die Stadtöffentlichkeit

zugänglichen Ort, war aber entweder klar einer einzelnen Stifterfamilie, nicht aber der Stadt, dem gesamten Stadtregiment oder auch nur einer der drei Führungsgruppen zuzuordnen oder mit bloßem Auge für die Stadtöffentlichkeit kaum wahrnehmbar. In Reval dagegen dürfte der Verweis auf den dänischen König ab der Mitte des 14. Jahrhunderts, zu einem Zeitpunkt, als bereits der Deutsche Orden Stadtherr war, sowie das Verhöhnen des Statthalters des Deutschen Ordens im Sinne der Kritik am Deutschen Orden und einer Überhöhung der dänischen Krone verstanden werden, die den Aufstieg der Revaler Kommune ermöglicht und gefördert hatte; während der Deutschordenszeit hingegen war die politische Lage die Kommune betreffend eher statisch.

Die Stadtmauern Revals und Dortmunds hatten vornehmlich militärische Funktion und wurden im Laufe des Spätmittelalters immer weiter ausgebaut, um neue Waffentechniken abwehren zu können. Daneben markierte die Stadtmauer die Abgrenzung des besonderen Rechtsbereichs der *civitas* zur umliegenden Landschaft. Für Reval verdeutlicht dies pointiert der 1265 erfolgte Ummauerungsbefehl Königin Margaretas von Dänemark. Zweifelsohne stand die militärische Funktion im Vordergrund – andernfalls hätte die Stadt nicht „fest ummauert" werden müssen. Ob eine konkrete Bedrohungslage gegeben war, ist weder aus der Urkunde noch aus flankierenden Quellen zu schließen. Unzweifelhaft sollte die Mauer den städtischen Rechtsbereich und dessen Unverletzbarkeit anzeigen.[1631]

Mit den sozialen Entwicklungen der Führungsgruppen und religiösen Gruppen korrelieren die in der Dortmunder Überlieferung nachweisbaren Handlungen und Handlungsorte. Die des Grafen sind im Vergleich zu denen des Rates sowie des Weltklerus beinahe zu vernachlässigen und beschränkten sich auf den Grafenhof. Die Handlungen und Handlungsorte des Stadtregiments verteilten sich auf mehrere Orte der Stadt; zu besonderen Gelegenheiten, wie dem Kaiserempfang kamen weitere, okkasionelle Handlungsorte hinzu. Primärer Ort für politisch-administrative Handlungen des Stadtregiments war das Rathaus. In der ersten Entwicklungsphase des Stadtregimentes erfolgte der Kauf eines Hauses am Marktplatz, das fortan als Rathaus genutzt wurde. Dieses Haus wurde während des Aufstiegs der Sechsgilden und Erbsassen zweimal verändert.

Vereinte das Rathaus in der frühen Zeit (erste Phase) bis zum Anfang des 14. Jahrhunderts noch politisch-administrative Funktionen des Stadtregiments und wirtschaftliche Funktionen der Tuchhalle in einem Gebäude, so fand eine funktionale Trennung dieser Bereiche bereits

[1631] […] *civitas vestra* […] *firmiter muniatur,* […] *quod dicta civitas quam citius vallari valeat et muniri, pro certo scientes, quod iura vestra in nullo minuere volumus, sed semper in melius prout expedit ampliare bonum vestrum et profectum diligentes in omnibus promovere,* LECUB I,1, Nr. 468, um 1280, Sp. 584f.

1316 statt, als die Tuchhalle in ein eigenes Gebäude ausgelagert wurde; in dieser Zeit begann auch der Aufstieg der Gruppen in das Stadtregiment (zweite Phase). Noch einmal funktional gegliedert wurde der ehemals den gesamten Rathausgrundriss einnehmende Ratssaal um 1400 in Ratssaal, Gerichtssaal und Schreibstube; dies korreliert mit der dritten Phase ab dem Aufstieg der Sechsgilden in den Rat. Der Aufstieg der Handwerkszünfte bedeutete keineswegs eine Demokratisierung; das Stadtregiment blieb trotz der aufgestiegenen Handwerkerzünfte oligarchisch, wie die Ratslisten kurz nach 1400 belegen. Grundvoraussetzung für die Ratsfähigkeit blieb die Abkömmlichkeit, in Dortmund gegeben durch verebbaren Grundbesitz.

Die Gerichtsbarkeit wurde im und am Rathaus ausgeübt. Seit früher Zeit hat ein Richterstuhl auf der obersten Stufe der Freitreppe zum Markt gestanden; parallel zur zweiten Phase wurde durch Mobilia im Ratssaal auch eine gerichtliche Funktion markiert. Die erwähnte funktionale Teilung um 1400 zur dritten Phase separierte diese bis dahin sich überlagernden politisch-administrativen und gerichtlichen Funktionen. Eine Markierung der Gerichtsfunktion im Rathaus erfolgte durch ein Fresko, das offenbar einen weltlichen Richter und auf die Gerichtsbarkeit abzielende biblische Sinnsprüche zeigte. Unabhängig von diesem Gerichtsort im Rathaus gab es ein weiteres Gericht, das in einer offenen Halle unter einem Gebäude zusammentrat. Es wurde von der Dortmunder Forschung missverständlich als Richthaus bezeichnet und bestand während des gesamten Mittelalters. Die im Stadtrecht angelegte Trennung zwischen hoher und niederer Gerichtsbarkeit hat die Stadtgeschichtsforschung versucht auf Richt- und Rathaus zu übertragen; anhand der Handlungen lässt sich keine derartige strenge Aufteilung der Gerichtsbarkeit nachweisen. Die beiden städtischen Gerichte ergänzten die sogenannte Feme- oder Freigerichtsbarkeit, öffentliche und unter freiem Himmel durch einen Freigrafen bzw. -richter und Freischöffen zu vollziehende Gerichtsversammlungen; während in der frühen Zeit noch Verhandlungen und Urkundungen durch die Freirichter oder -grafen überliefert sind, die innerhalb der Stadt vollzogen wurden, trat ab der zweiten Phase nach einem 1332 durch Ludwig IV. ausgesprochenen Verbot, Freigerichte innerhalb der Stadtmauern abzuhalten, kein Freigericht mehr zusammen.

Analog zur zweiten und dritten Phase ist für die bereits seit dem Hochmittelalter direkt dem Reich unmittelbare Stadt Dortmund eine Zunahme eines reichsstädtischen Bewusstseins zu konstatieren, das sich anhand des Verhaltens des Dortmunder Stadtregiments bei Verpfändungen vom 13. bis zum 14. Jahrhundert und der damit korrelierenden repräsentativen Ausstattung innerhalb der Stadt nachweisen ließ. Im Rathaus finden sich in das 14. und 15. Jahrhundert zu datierende Fahnen mit Adlern und eine Wappenlade mit Reichs- und Reinoldusthematik. Ein vom Anfang des 15. Jahrhunderts erhaltener Einband eines Buches, das

beim Schwur des Bürgereides verwendet wurde, war mit Reinoldussymbolik und Adlern neben dem Schwurkreuz ausgestattet; auch eine Figur Karls des Großen am Rathaus datiert auf die Mitte des 14. Jahrhunderts. An den Befestigungsanlagen finden sich ebenfalls Belege für Fahnen mit Reichsadler am Ende des 14. Jahrhunderts. Noch einmal verstärkte sich die reichsstädtische Ausstattung beim Besuch Karls IV. 1377 in Dortmund, als eine Inschriftentafel mit einem auf das autonome und autokephale Reichsstadtbewusstsein verweisenden Sinnspruch am Ostentor angebracht worden sein soll, sowie im 15. Jahrhundert, als der Chor der Reinoldikirche neu gebaut wurde und dabei die Verbindungen zum Reich stark betont wurden.

Für Reval lassen sich anhand vor allem äußerer Einflüsse vier Phasen festmachen. Dabei reagierten die Führungsgruppen bei der Ausstattung des Rathauses stark auf die Stadtherrenwechsel vom Schwertbrüderorden über die dänische Krone zum Deutschen Orden, mit denen die Baustufen und die Ausgestaltung des Rathauses korrelieren. Einer Gründungsphase während der Stadtherrschaft des Schwertbrüderordens bis in die 1230er Jahre folgte die zweite Phase der Konsolidierung der Kommune unter dänischer Herrschaft bis in die Mitte des 14. Jahrhunderts, eine dritte, politisch eher statische Phase unter der Herrschaft des Deutschen Ordens bis zum Ende des 14. Jahrhunderts sowie schließlich ein wachsendes Selbstbewusstsein und Autonomie nach Niedergang Visbys. Im Zusammenhang mit diesen politisch-rechtlichen Phasen stehen die Befunde hinsichtlich städtischer Bautätigkeit, vor allem das Rathaus betreffend: Anfang des 14. Jahrhunderts erfolgte unter dänischer Herrschaft eine wesentliche Vergrößerung des Rathauses, die etwa gleichzeitig mit der letzten Stadt(mauer)erweiterung erfolgte. Die nächste Erweiterung erfolgte nach 1340 und somit analog zum Stadtherrenwechsel vom dänischen König zum livländischen Zweig des Deutschen Ordens. Noch einmal wurde in den 1370er Jahren –in einer Phase politischer und stadtherrlicher Stabilität – das Rathaus erweitert und erneut zwischen 1402 und 1404 während der letzten Phase, also nach dem durch den Stadtbrand Visbys verursachten Niedergang dieser Stadt, die im 14. Jahrhundert mit Reval bis dahin konkurrierte.

Mit jeder Ausbaustufe wurde das Rathaus stärker fragmentiert und – so ist aufgrund der Rekonstruktion Böcklers zu vermuten – immer stärker von der städtischen Öffentlichkeit abgeschlossen bzw. der Zugang zu den in den einzelnen Räumen verorteten Funktionen reguliert und damit eingeschränkt worden. Gab es anfangs eine offene, nur überdachte Laube, so wirkt die letzte Ausbaustufe für den Betrachter nach außen abgeschlossen, sodass Handlungen im Inneren des Hauses nicht sichtbar waren; nicht nur Ratssitzungen fanden in Räumlichkeiten statt, zu denen exklusiv der Rat Zugang gewähren konnte, sondern auch das Gericht (das

ebenfalls von den Ratsherren besetzt war) tagte von der Öffentlichkeit abgeschirmt. Nach der Rekonstruktion des Zustands während des 15. Jahrhunderts fand politische Repräsentation nach außen ausschließlich durch die Größe und das sich von der übrigen Bebauung Revals abhebende Baumaterial statt; innen wurde durch die Ratsbänke mit der Darstellung Davids und Goliaths Position gegen den Deutschen Orden, gegen den eigenen Stadtherren bzw. dessen Vertreter auf dem Domberg Stellung bezogen. Damit deckt sich die materielle Markierung mit den Schriftquellen, die zeigen, dass die Stadt Reval mit dem Deutschen Orden eine Zweckgemeinschaft eingegangen war. Auch das Große und das Kleine Stadtsiegel Revals verdeutlichen diese Beziehung: Beide verwiesen durch die Darstellung der Drei Löwen bzw. des „Dannebrog“ auch im 14. und 15. Jahrhundert auf die dänische Krone, die den Aufstieg Revals maßgeblich gefördert hatte und dementsprechend auch erinnert wurde. Die Stadtherrschaft des Deutschen Ordens findet sich daher folgerichtig nicht in materiellen Markierungen.

Keins der Rathäuser wies im Mittelalter besondere Bezüge zur Hanse auf, obwohl sowohl Reval als auch Dortmund Hansestädte waren. Auf die Gerichtsbarkeit, die von beiden Stadträten ausgeübt wurde, wird sowohl in Dortmund als auch in Reval Bezug genommen. Das Dortmunder Fresko an der Südwand verweist auf die weltliche Seite des Richters, in Reval durch die Ratsbänke auf die sakrale, heilsgeschichtliche Ebene, die mittels der Allegorien aus dem alten Testament ausgedrück wurde.

Auf den jeweils sekundären Wirtschaftsbereich – in Dortmund die Metallverarbeitung, in Reval der Fischfang und -handel – wurde in keiner der beiden Städte verwiesen. Die materiellen Markierungen setzen einen Rahmen, innerhalb dessen sich das städtische Zusammenleben abspielte. Dieser Rahmen darf keinesfalls als statisch verstanden werden – mit jeder Veränderung der Markierungen veränderte sich der Rahmen. Sowohl die Beziehung zum Stadtherrn als auch der Fernhandel als Wirtschaftsfaktor waren je die zentralen Bedinungen, aufgrund derer die Kommune überhaupt entstehen konnte. Die entsprechenden materiellen Markierungen bildeten den Handlungsrahmen, der für Stadtgemeinschaft und für Besucher im 15. Jahrhundert ausdrückte, dass man sich in Dortmund in einer reichsunmittelbaren Stadt befand, in der der Fernhandel wichtigste Wirtschaftsgrundlage eines Teils der Führungsgruppen war; zum selben Zeitpunkt muss Reval von einer vergleichbaren Personengruppe wahrgenommen worden sein als eine sich mit der dänischen Krone, nicht aber dem aktuellen Stadtherrn identifizierende Stadt, in der Fernhandel ebenfalls wichtiges Identifikationsmerkmal der Führungsgruppen war. Doch für die Zeit vor der Mitte des 14. Jahrhunderts ist für beide Städte unklar, wie ein materiell markierter Handlungsrahmen bezüglich Führungsgruppen und Wirtschaftsgrundlage ausgesehen haben könnte, wie städtischer Raum ausgestaltet war. Sicher ist: Ab der

Mitte des 14. Jahrhunderts, mehr noch ab der Wende zum 15. Jahrhundert hat sich die Ausgestaltung dieses städtischen Raums durch die Führungsgruppen, hat sich der Handlungsrahmen in beiden Städten stark verändert. Was aber die tatsächliche Wahrnehmung durch die Stadtbewohner oder Besuche der Beziehung zum Stadtherrn oder der Wirtschaftsgrundlage für den gesamten Stadtraum angeht, so schweigen die Quellen. Gut an diesem Beispiel nachvollzogen werden kann, dass Raum und Zeit zusammenhängen[1632] – je nach Zeitpunkt der Betrachtung verändert sich der betrachtete Raum.

Auch mit Blick auf Frömmigkeit lassen sich im Stadtraum beider Städte aufgrund des Hinzutretens neuer Gruppen und der von ihnen hinterlassenen Materialität, vor allem ihrer Verortung Entwicklungen festmachen: Die erfolgreiche Ansiedlung von Prämonstratenserinnen in Dortmund und Bettelorden in beiden Städten war eine Reaktion auf ein gewachsenes Bedürfnis nach Seelsorge auch abseits des Pfarrzwangs, was sich kaum aus einem Bevölkerungswachstum erklären lässt. Besonders die späte Ansiedlung der Dominikaner in Dortmund zwischen 1309 und 1335 in der Mitte der Stadt anstelle der für Bettelorden sonst üblichen Randlage, wie im Fall der um 1270 nach Dortmund gekommenen Franziskaner oder der sich zwischen 1246 und 1260 in der Revaler Bürgerstadt angesiedelten Dominikaner sowie die immer stärkere Überlagerung von religiösen und profanen materiellen Markierungen im Fall der Dortmunder Klosterkirche im Lauf des 14. Jahrhunderts, also an religiösen Orten, ist ein weiterer Indikator für ein verstärktes Bedürfnis nach frömmigkeitspraktischen Angeboten und ihrer Akzeptanz in der Bürgerschaft.

Die Dortmunder Reinoldikirche war als Hauptpfarrkirche primärer Repräsentations-, aber auch Handlungsort des Rates außerhalb des politisch-administrativen Bereichs. Dort befand sich spätestens seit dem Neubau des Chores ein Chorgestühl des Rates, über dessen Eingang sich die Statuen Karls des Großen und Reinoldus' befanden. Farbig gefasste Fenster mit Königen, Kurfürsten und Wappendarstellungen der großen Dortmunder Ratsfamilien rahmten den Chor. Der Bezug zum Kölner Erzbistum, dem Dortmund kirchenrechtlich unterstellt war, stand dahinter zurück; der Kölner Erzbischof wurde wie beschrieben als Königswähler dargestellt. Grund dafür war der seit dem 13. Jahrhundert immer wieder aufflammende Konflikt um das Patronatsrecht der Dortmunder Kirchen, das das Dortmunder Stadtregiment, aber auch das Stift Mariengraden und damit mittelbar der Kölner Erzbischof für sich beanspruchten. Durch die Hinwendung zum Reich auch im Reinoldichor wurden die Verbindungen zum Kölner Erzbischof materiell nicht mehr ausgedrückt, mit dem Dortmund zudem – neben dem Grafen von der Mark – 1388/89 in der Großen Fehde um die Autonomie und Autokephalie gerungen

[1632] LÖW, Raumsoziologie (wie Anm. 3), S. 34.

und sich schließlich behauptet hatte. Das Verhältnis zum Grafen von der Mark und dem Haus Kleve-Mark verbesserte sich nach der Großen Fehde erheblich.

In Reval hatten die Kirchen neben ihrer Bedeutung für die Frömmigkeit und die politsche Repräsentation noch weitere Funktionen: Die zwei Pfarrkirchen der Stadt waren Siedlungskerne und die meisten religiösen Gebäude hatten eine Nebenfunktion als Lagerstätte – St. Nikolai für Korn, St. Olai für Takelage, die Dominikanerkirche St. Katharinen für Waffen und Munition. St. Nikolai diente in der Frühzeit als Wehrkirche. Die Ausstattung des 15. Jahrhunderts von St. Nikolai, St. Olai und der Dominikanerkirche St. Katharinen zeigt für das Ende des Mittelalters, wie eng die Große Gilde und Schwarzenhäupter und die sozialen und politischen Führungsgruppen der Stadt untereinander vernetzt waren; nicht Teil dieser Vernetzung durch die materielle Markierung auf Altarbildern oder durch die vollzogenen Handlungen waren die anderen Gilden oder Korporationen Revals, sodass hier durchaus von einer Abschichtung von Großer Gilde und Schwarzenhäuptern zu sprechen ist. Dies spricht sowohl für den Wunsch nach Wahrnehmung dieser Verbindung wie auch dem Repräsentationsbedürfnis gegenüber den anderen, weniger vornehmen Korporationen Revals. Gerade der Hochaltar von St. Nikolai verweist am Ende des 15. Jahrhunderts nicht nur auf diese Vernetzung, sondern zeigt durch die wundertätige Hilfe des Heiligen Nikolaus für die Kaufleute auf der havarierten Kogge eindeutig hansische Bezüge – und visualisiert die Wirtschaftsgrundlage beider Schwurgemeinschaften. Zudem ist nach der zweiten Wandlung unter anderem Reinoldus zu sehen, der Stadtheilige Dortmunds. Damit manifestierte sich eine Vernetzung im Bereich der Frömmigkeit, die über die bloße Wirtschaftsbeziehung zweier Hansestädte hinausging – vielmehr waren die Korporationen mit Dortmund und seinen Führungsgruppen als vernetzt gekennzeichnet.

Bei der Analyse der Quellen fällt auf, dass für das Zusammenleben der einzelnen Führungsgruppen und religiösen Gruppen wichtige raumsignifikante Handlungen sich fast ausschließlich auf den Bereich innerhalb der Mauern beschränkten. Nur in Einzelfällen überschritt man die Grenze der befestigten Stadt zur Stadtmark, um soziale oder rechtliche Handlungen durchzuführen.

IV.3. Mechanismen und Strategien: Inklusion und Exklusion

Bei fast allen Handlungen, in die ein bestimmter Handlungsort integriert wurde, waren Inklusion und Exklusion genutzte Mechanismen. Dabei dienten die durchgeführten Handlungen und materiellen Markierungen dazu, Gruppenzugehörigkeiten zu verdeutlichen und so auszudrücken, wer dazu gehörte und wer nicht – somit wurde immer wieder ein Unterscheid zwischen „innen“ und „außen“ ausgedrückt. Dazu zählen materielle Markierungen in Form von Grenzmarkierungen durch Zäune, Mauern oder Stadttore als Orte des Übergangs, Gebäude wie das Rathaus, die Gildenhäuser oder Kirchen und Klöster sowie auch Mobilia wie Fahnen, Wappen und Siegel oder Altarretabel und jeweils an diesen Markierungen durchgeführte Handlungen. Für die Führungsgruppen von Reval griffen exkludierende und inkludierende Mechanismen ineinander und überlagerten sich teilweise: Abgesehen von der Abspaltung der Schwarzenhäupter von der Großen Gilde, die den sozialen Entwicklungen zuzurechnen ist, hatten vor allem ethnische Entwicklungen Bedeutung für das Zusammenleben im Stadtraum. Materielle Markierungen zwecks Inklusion und Exklusion finden sich vor allem für das Ausdrücken von Abgrenzung und Vernetzung sozialer oder politischer Gruppen in Reval; Handlungsorte waren die beiden Gildenhäuser der Großen Gilde und der Schwarzenhäupter, die der Abgrenzung dienten, da sie nur der eigenen Gruppe zugänglich waren. Lediglich im Rahmen von Festlichkeiten drückte sich hier die Vernetzung beider auch personell miteinander verknüpften Gruppen aus. Gleiches gilt für das Rathaus, zu dem die sich aus der Großen Gilde konstituierenden Ratsherren stets, alle anderen Mitglieder der Großen Gilde sowie aller anderen sozialen Gruppen nur zu besonderen Gelegenheiten Zugang hatten. Anders verhält es sich mit den beiden Pfarrkirchen und der Dominikanerkirche, in der beide Gruppen individuell durch die eigenen Gestühle und die Bildsymbolik der Altarretabel sowie die dort vollzogenen Handlungen individuell, aber als miteinander verbunden repräsentiert waren. Allerdings lässt sich auch im Fall der Schwarzenhäupter kaum von einem ‚Aufstieg‘ oder der ‚Abschichtung‘ einer sozialen Gruppe gegenüber einer anderen sprechen. Vielmehr wurden die unverheirateten Kaufleute und Gäste ausgelagert in eine eigene Korporation, von denen es den unverheirateten Kaufleuten möglich war, wieder in die Große Gilde zu wechseln. Die gleichzeitige Exklusion der Kaufmannsgesellen aus der Großen Gilde in Verbindung mit der Visualisierung und öffentlichen Wahrnehmbarkeit deren gegenseitiger Vernetzung überhöhte die Gilden und schloss sie anderen Schwurgemeinschaften gegenüber ab.

Ein ähnliches Ziel verfolgten in Dortmund die alteingesessenen Ratsfamilien gegenüber den aufsteigenden Gruppen bis in die 1330er Jahre; allerdings fand dieses Ziel in keiner mate-

riellen Markierung Ausdruck – denn bereits seit spätestens 1260 waren diese Gruppen, namentlich zunächst die Sechsgilden und später auch die Erbsassen, am Stadtregiment beteiligt. Ein Darstellung hansischen Fernhandels der in diesem Bereich tätigen alteingesessenen Ratsfamilien wurde in städtisch-öffentlichem Kontext vermieden und stattdessen das gemeinsame (inkludierende) Element reichsstädtischer Autonomie betont. Reichssymbolik durch materielle Markierungen an städtisch-öffentlichen Orten bot einen gemeinsamen Konsens aller Führungsgruppen Das Ziel der Exklusion gegenüber den aufsteigenden Gruppen verfehlten die alteingesessenen Ratsfamilien zudem. Vor allem ab dem letzten Viertel des 14. und erst recht im 15. Jahrhundert gewann das Reich als Identifikationselement weiter an Bedeutung, was an den nun überall in der Stadt an städtisch-öffentlichen, aber auch religiösen Orten angebrachten materiellen Markierungen mit Bezug zum Reich abzulesen war.

Nie standen die materiellen Markierungen für sich allein, sondern wurden durch Handlungen an diesen Orten mit Bedeutung aufgeladen. Dies geschah durch Prozessionen, die Station an einzelnen Kirchen oder städtischen Gebäuden machten oder ritualisierte Handlungen an bestimmten Grenzmarkierungen bedingten. Auch umgekehrt konnten weder in Dortmund noch in Reval Handlungen von Orten losgelöst sein: Dies wird an der Rechtspraxis deutlich, die in beiden Städten als ein Mittel der Legitimation die Erinnerung an den Handlungsorten nutzte. Das Wissen über die zugeschriebene Bedeutung der Orte konnte im Streitfall zum Argument in der Konfliktführung werden.

Diese Handlungen zeigten in beiden Städten ein Bewusstsein für Grenzen und der sich darin erstreckenden Rechtsbereiche in der Stadt und in der Stadtmark. Dazu zählen die Grenzziehungen, aber auch die für verschiedene soziale oder sprachliche Gruppen abgestuften Strafen: War es für die deutschsprachigen Bürger Revals bei den meisten Vergehen unerheblich, ob sie innerhalb der Stadt oder außerhalb ein Verbrechen begangen hatten, so wurden für Esten Unterschiede gemacht. Lediglich bei Vergehen in besonders geschützten Bereichen innerhalb der Stadt, wie dem Markt oder der direkten Umgebung hinter dem Rathaus, wurden sie mit höheren Strafen belegt. In Dortmund dagegen spielten vermeintliche ethnische Unterschiede keine Rolle; hier war für das Strafmaß Tatort und die Zugehörigkeit zur jeweiligen sozialen Gruppe entscheidend.

Die qualitativ unterschiedenen Bereiche wurden unterschiedlich von der Stadtöffentlichkeit wahrgenommen. Damit korreliert die Überlassung zweier Teile der Stadtmark Revals an den livländischen Zweig des Deutschen Ordens; aus der Überlassungsurkunde geht hervor, dass der Stadtrat diese qualitativen Unterschiede und vor allem die Grenzen wahrgenommen wis-

sen – und einer weiteren ‚Aneignung' durch den Livländischen Orden vorbeugen wollte. Besondere Beweiskraft hatte im 15. Jahrhundert das Rathaus als Urkundungsort; allerdings findet sich die Praxis der Angabe des Handlungsortes beim Urkunden von Wertgeschäften *vor dem sittenden stole des rades* nur in den Stadtbüchern, nicht aber in Siegelurkunden. Da keine Siegelurkunden über die in den Stadtbüchern verzeichneten Geschäfte vorliegen, ist denkbar, dass die einzigen Aufzeichnungen über diese Geschäfte in den Stadtbüchern vorgenommen wurden; umso erstaunlicher ist daher das Vermerken des Ausstellungsortes im Rathaus. Aus den Herrscherurkunden, die in Reval ausgestellt wurden, geht aus der Angabe des Ausstellungsortes hervor, dass sich der dänische König – obwohl er die Urkunden ausgestellt hat – nicht selbst in Reval befunden hat. Dies verdeutlicht eine Kanzleipraxis, die Urkunden mit gleicher Beweiskraft im Namen des Königs, aber ohne dessen direktes Zutun ausstellte. Die Urkundungspraxis wiederum unterschied sich grundlegend von der in Dortmund – hier wurde vor allem in den Siegelurkunden im 13. und am Anfang des 14. Jahrhunderts dem Handlungsort eine besondere Bedeutung beigemessen; es war selten das Rathaus, das als Ort des Vollzugs der Rechtshandlung erinnert wurde, sondern es waren Orte in und um Kirchen oder Klöster, die für eine Öffentlichkeit kaum wahrnehmbar waren.

Exklusiv oder inklusiv konnten Orte aber auch nur temporär sein; ein Beispiel dafür sind die Gildenhäuser und das Rathaus, die prinzipiell nur einer exklusiven Gruppe zugänglich waren; zu besonderen Anlässen wurde auch anderen Gruppen Zugang gewährt. So geschah dies spätestens ab dem Ende des 14. Jahrhunderts in Dortmund beim Ratswahlverfahren, wo der Rat Vertreter zu den Sechsgilden sandte und Sechsgildenvertreter und Erbsassen ritualisiert das Rathaus besuchten; auch beim Kaiserinnenempfang 1377 wurde das Rathaus als Festsaal genutzt, womit ein größerer Personenkreis über das Stadtregiment hinaus Zugang zum Rathaus hatte. In Reval diente besonders das Weihnachtsfest, die Fastnacht, das Papageienschießen und die gemeinsamen Altarstiftungen der Vernetzung der Großen Gilde mit den Schwarzenhäuptern. Eine physische Trennung durch jeweils eigenes Kirchengestühl und die eigenen Häuser visualisierte die jeweiligen Zugehörigkeiten. Die Vernetzung beschränkte sich in Kirchen aber vollständig auf den sozial-religiösen Bereich zu Anlass kirchlicher Feste oder der an den gemeinsamen Altären durchgeführten liturgischen Handlungen.

Auch materielle Markierungen konnten zeitlich eingeschränkt zugänglich sein, wie im Fall der Wandlungen eines Altarretabels; so war alltags auf dem ans Ende des 15. Jahrhunderts datierten Hochaltarretabel in der Nikolaikirche eine Verbindung zwischen Großer Gilde bzw. Rat und Schwarzenhäupter durch deren jeweilige Wappendarstellungen auf der Außenseite repräsentiert. Eine explizite Fernhandelsthematik fand sich durch eine Koggendarstellung nur

auf der ersten Wandlung, die wiederum auf der Festtagsseite nur implizit durch die geschnitzten Heiligenfiguren repräsentiert wurde – wer aber wusste, welche Heiligen für die Große Gilde und die Schwarzenhäupter die größte Bedeutung hatte, dem wurden die Verbindungen zwischen beiden Gilden sowie der beiden Führungsgruppen zur Stadt Reval und auch zu Dortmund deutlich.

Inklusion und Exklusion konnten vielfältig eingesetzt werden – vom physischen Ausschluss aus der Stadtgemeinschaft und dem Stadtraum bis hin zur Überhöhung der eigenen sozialen Position. Wurde aber ‚innen' und ‚außen' materielle markiert, so wurde dem Rezipienten klargemacht, welche Funktionen ein Ort hatte und wie groß die kommunikative Reichweite dieser Funktionen war.

IV.4. Raumtheoretische Analyseansätze

Moderne raumtheoretische Ansätze[1633] gehen davon aus, dass Raum als sozialer Raum verstanden werden muss und nicht vorhanden ist, sondern produziert werden muss.[1634] Ein früher Vertreter eines solchen Ansatzes ist Henri Lefebvre, nach dem „der (soziale) Raum ein (soziales) Produkt ist."[1635] Ausgangspunkt ist für ihn der Naturraum, der nicht verschwindet und „als Bildhintergrund, als Dekor, das mehr als bloßes Dekor ist, bestehen" bleibe und dadurch aufgewertet werden könne, dass ihm eine Symbolik zugesprochen werde.[1636] Vor diesem Hintergrund produziere jede Gesellschaft „einen ihr eigenen Raum" – sie eigne ihn sich durch ihre eigene Raumpraxis an[1637] und produziere ihn langsam, indem „sie ihn beherrscht und ihn sich aneignet".[1638] Der so produzierte Raum werde durch symbolische Repräsentationen zusammengehalten, die Lefebvre Raumrepräsentationen[1639] bzw. konzipierten Raum nennt;[1640] durch ihn können verschiedene Ebenen (biologische Reproduktion durch die Familie, Reproduktion der Arbeitskraft und der sozialen Produktionsverhältnisse) zudem koexistieren.[1641] Diese Repräsentationen überlagern sich nach Lefebvre häufig „an dafür bestimmten Orten und Plätzen"[1642] – den Repräsentationsräumen.[1643] Lefebvre sieht in der Raumpraxis mit diesen den eigentlichen Untersuchungsgegenstand, der bezüglich „seiner Genese und seiner Form, mit seiner spezifischen Zeit bzw. seinen Zeiten […], mit seinen Zentren und seinem Nebeneinander vieler Zentren" zu analysieren sei.[1644]

Diese drei Begriffe lassen sich vergleichsweise leicht auf die beiden spätmittelalterlichen Städte Dortmund und Reval übertragen. Es ist aufgrund der Quellenlage nicht möglich, alle Kategorien, die Lefebvre auf den modernen Kapitalismus angewendet hat, analog für das Mittelalter mit Inhalt zu füllen; dies betrifft insbesondere die Ebenen der biologischen Repräsentation durch die Familie und die der Arbeitskraft. Die bereits in der Quellenanalyse herausgestellten symbolischen Markierungen können aber ohne Weiteres als Raumrepräsenta-

[1633] Der Sammelband DÜNNE / GÜNZEL, Raumtheorie (wie Anm. 4), bietet eine gut handhabbare Sammlung raumtheoretischer Grundlagentexte in guter deutscher Übertragung; wichtig ist für diese Arbeit vor allem das vierte Kapitel mit Texten von Simmel, Foucault, Lefebvre, de Certeau und Bourdieu, ebd., S. 289–368.
[1634] Jörg DÜNNE, Einleitung [Teil IV. Soziale Räume], in: ebd., S. 289–303, hier S. 297.
[1635] Henri LEFEBVRE, Die Produktion des Raums [übersetzt von Jörg Dünne], in: Raumtheorie (wie Anm. 4), S. 330–342, hier S. 330.
[1636] Ebd.
[1637] Ebd., S. 330f.
[1638] Ebd., S. 335.
[1639] Ebd., S. 332.
[1640] Ebd., S. 336.
[1641] Ebd., S. 332.
[1642] Ebd.
[1643] Ebd., S. 336.
[1644] Ebd., S. 331.

tionen bezeichnet werden, ebenso wie an bestimmten Orten und Plätzen Überlagerungen deutlich wurden und so von Repräsentationsräumen gesprochen werden kann. Zu den Repräsentationsräumen würden vor allem die Häuser der Führungsgruppen, wie das Rathaus, die Gildenhäuser oder die Orte der religiösen Gruppen, wie Kirchen und Klöster zählen. Problematisch bleibt, die Handlungen – die eigentliche Raumpraxis – mit einzelnen Raumrepräsentationen (von mir als Markierungen bezeichnet) an den Repräsentationsräumen (den Handlungsorten) überein zu bringen. Zudem erscheint weder ein analytischer Mehrwert noch eine Vereinfachung in der Darstellung gegeben zu sein, überträgt man Lefebvres etwas verworrene und missverständliche Begrifflichkeit auf die städtischen Zusammenhänge des Spätmittelalters. Dies mag auch der Grund dafür sein, dass Lefebvre in raumtheoretisch geleiteten Arbeiten über die Vormoderne als Ideengeber genutzt wird,[1645] zumal Lefebvre sich auf den Kapitalismus konzentrierte.

Michel de Certeau hat – wie Lefebvre – den Umgang mit dem Raum im Blick, wählt einen praxeologischen Zugang zum Raumbegriff. Zu diesem Zweck unterscheidet er zunächst zwischen Orten und Raum.[1646] Als Ort bezeichnet er die „Ordnung (egal, welcher Art), nach der Elemente in Koexistenzbeziehungen aufgeteilt werden".[1647] Damit meint er, dass sich nicht mehrere Dinge an derselben Stelle befinden können, sondern nur nebeneinander.[1648] Von Raum dagegen spricht er, wenn „Richtungsvektoren, Geschwindigkeitsgrößen und die Variabilität der Zeit in Verbindung" gebracht werden.[1649] Auch de Certeau geht von produziertem Raum aus, der ein „Resultat von Aktivitäten" sei und er somit als „eine mehrdeutige Einheit von Konfliktprogrammen und vertraglichen Übereinkünften" funktioniere.[1650] Raum sei im Gegensatz zum Ort nicht eindeutig von sich aus stabil.[1651] Der Raum sei „ein Ort, mit dem man etwas macht" [im Original kursiviert, Anm. RKK];[1652] man könne also grundsätzlich unterscheiden zwischen ‚toten' Objekten (Orten), die auf das „Dasein" [im Original kursiviert, Anm. RKK] reduziert seien, und Handlungen, die an diesen toten Objekten ausgeführt werden.[1653] Solche Handlungen können auch dazu führen, dass Orte bewegt werden. Der Ansatz de Certeaus geht davon aus, dass es stets individuelle Raumerfahrungen gibt und somit un-

[1645] Vgl. RAU, Räume der Stadt (wie Anm. 25), S. 70–74.
[1646] Michel DE CERTEAU, Praktiken im Raum [übersetzt von Jörg Dünne], in: Raumtheorie (wie Anm. 4), S. 343–353.
[1647] Ebd., S. 345.
[1648] Ebd.
[1649] Ebd.
[1650] Ebd.
[1651] Ebd.
[1652] Ebd.
[1653] Ebd., S. 346.

endlich viele Räume, da Handlungen und Erzählungen „eine Arbeit aus[führen], die unaufhörlich Orte in Räume und Räume in Orte verwandelt."[1654]

Diese Vorstellung lässt sich direkt auf einige in dieser Untersuchung vorgestellten Quellenbeispiele übertragen. Vor allem das virtuelle Umschreiten der Revaler Stadtmark von Grenzmarkierung zu Grenzmarkierung bzw. Landmarke zu Landmarke wie in der Urkunde über die Überlassung an den Deutschen Orden beschrieben verknüpft Orte zu einem Raum in Sinne Certeaus; analog verhält es sich mit einem strittigen Bereich der Dortmunder Stadtmark. Bereits aber der zweite Teil derselben Revaler Urkunden über die Überlassung eines Teils der *kopli* genannten Weide kann der Raumbegriff de Certaus so nicht angewendet werden: Eine (virtuelle) Umschreitung wird nicht gegeben, sondern nur von einem umzäunten Bereich gesprochen. Dennoch wird ein Raum beschrieben, der innerhalb der durch die Umzäunung repräsentierten Orte wahrgenommen wurde. Diese Unterscheidung zwischen unterschiedlichen Kategorien von Räumen berücksichtigt auch de Certeau: Er differenziert zwischen Wegstrecken, die durch Handlungsanweisungen die Erreichbarkeit der Orte und somit ihre Lage in Form von Vektoren relativ zueinander beschreiben (wie im Fall des virtuellen Umschreitens) und Karten, die wie aus Vogelperspektive die Lage der Orte zueinander als (statisches) Bild beschreiben; er unterscheidet zwischen durch „Tun" und „Sehen" beschriebenen Räumen.[1655]

Die Unterscheidung ist wichtig, da den durch Wegstrecken beschriebenen Räumen eine Vorstellung von Orten, der Produktionsprozess, den als Karten beschriebenen Räumen dagegen eine lokale Ordnung, eine Inhaltsangabe, zugrunde liegt.[1656] Die unterschiedliche Bedeutung macht de Certeau vor allem an der Durchsetzung von (physischen) Karten fest, die nach dem Mittelalter mehr und mehr Wegstreckenbeschreibungen in Form von Reiseberichten oder deren grafische Umsetzung z. B. in Wegtagebüchern als „Linie, die durch Fußabdrücke in regelmäßigen Abständen und durch bildliche Darstellungen der im Verlaufe der Reisevorgekommenen Ereignisse" gegliedert wurden.[1657] Dadurch, dass sich Karten aber durchgesetzt haben, seien die „Deskriptoren von Wegstrecken" verschwunden und würden durch die das Vereinen der „ursprünglich disparaten Elemente" zu einem Bild den Stand geographischen Wissens vermitteln, das allein übrigbleibe.[1658] Das hat Konsequenzen für die Interpretation der Beschreibung eines Raums durch eine (mentale) Karte wie im Fall der nur als umzäunter

[1654] Ebd., S. 346.
[1655] Ebd., S. 347f.
[1656] Ebd., S. 348f.
[1657] Ebd., S. 349f.
[1658] Ebd., S. 350f.

Bereich beschriebenen Weide in Reval im Gegensatz zu einem anderen Teil der Stadtmark, der durch Wegstrecken vektorisiert wurde – die Weide ist bereits durch den Zaun als Raum vektorisiert worden und von nun als ein umzäunter Raum kanalisiert. Die Beschreibung dieses Raums kann sich auf die kartenartige Beschreibung beschränken, erst recht, wenn die Wahrnehmung des Raumes durch den Einsatz einer eindeutig und einfach verständlichen Markierung kanalisiert wird, wie durch die Umzäunung. Umgekehrt ist zu vermuten, dass die Akteure einen bereits sicher tradierten Raum beschreiben, wenn Beschreibungen offensichtlich mentale Karten zugrunde liegen; dies ist der Fall, wenn für das Zusammenleben wichtige Gebäude innerhalb der Stadt auch als Lagebeschreibung herhalten. In Reval wird dies im Verwaltungsschriftgut häufig genutzt, wenn von Liegenschaften bei einem Gildenhaus oder bei einem Vergehen von einem Platz hinter dem Rathaus gesprochen wird. In Dortmund finden sich in der in Urkunden schriftlich festgehaltenen Schwurpraxis derartige Beschreibungen, wenn beschrieben wird, dass ein Rechtsgeschäft im Kreuzgang des Franziskanerklosters vollzogen worden sei. Anwendbar ist das Konzept de Certeaus ebenso auf andere Handlungen. Beim Kaiserempfang 1377 in Dortmund erfolgte ein ritualisierter Einzug in die Stadt, der zahlreiche Kirchen und den Westenhellweg prozessionsartig miteinander verband, andere Kirchen und Klöster sowie das Rathaus nicht in diesen einmaligen ‚Kaiserempfangsraum' einbezog – beim Besuch der Kaiserin kurze Zeit später war das Rathaus Teil des ‚Kaiserinnenempfangsraums'. Der Mehrwert bei einer Herangehensweise wie der von de Certeau liegt darin, die Wahrnehmung der Zeitgenossen stärker miteinbeziehen zu können durch eine Trennschärfe im Bezug auf die Raumbeschreibungen zugrundeliegenden Raumvorstellungen; mit dieser Herangehensweise kann aber nicht die Frage beantwortet werden, warum bestimmte Praktiken genutzt wurden und warum sie sich veränderten.

Löw hat den bereits am Eingang dieses Kapitels kurz umrissenen Ansatz entwickelt: Raum sei – wie auch von Lefebvre und de Certeau postuliert – niemals einfach gegeben, sondern bezeichne ausschließlich sozial produzierten Raum. Sie sieht Raum dementsprechend nicht als dreidimensionalen Raum an, sondern ausschließlich als durch soziale Interaktion konstituierte „relationale (An-)Ordnung von Lebewesen und sozialen Gütern".[1659] Diese Räume werden nach Löws Konzept kenntlich gemacht durch das sogenannte Spacing, beispielsweise durch das Errichten eines Gebäudes oder Platzieren eines Symbols. Gleichzeitig mit dem Spacing werde durch „Wahrnehmungs-, Vorstellungs- oder Erinnerungsprozesse" eine Syntheseleistung vollzogen, die das beispielhaft genannte Gebäude oder platzierte Symbol zu Räumen zusammenfasse. Auch Löw geht wie Lefebvre und de Certeau davon aus, dass die individuel-

[1659] LÖW, Raumsoziologie (wie Anm. 3), S. 154.

le Wahrnehmung Einfluss auf die jeweils individuelle Raumkonstruktion hat; anders als Lefebvre und de Certeau geht sie nicht von raumstabiliserenden Mechanismen aus, sondern davon, dass Raum stets (re-)produziert werden müsse. Der raumsoziologische Ansatz Löws war Ausgangspunkt für die Untersuchung Lyons der Frühen Neuzeit in der Habilitation Sabine Raus; er wurde aber durch Raus Raumnutzung erweitert, die eine raumstabilisierende wie auch destabiliserende Wirkung haben kann.[1660] Rau formuliert daher fünf Thesen den Raum betreffend: Erstens seien „Räume und Körper […] keine getrennten Realitäten".[1661] Zweitens sei Raum eine soziale Konstruktion, die grundsätzlich dynamisch ist, aber nicht permanenten Veränderungen unterworfen sei. Drittens seien für Räume Rezipienten notwendig, „die sie wahrnehmen, benutzen und erinnen"; somit nutzten „Einwohner und Gäste […] den Stadtraum bisweilen anders, als es die normative Ordnung beziehungsweise die Besitzer und Architekten vorgesehen haben".[1662] Viertens müsse aus praktischen Gründen zwischen Ort und Raum unterschieden werden, da sich an einem Ort mehrere Räume überlagern könnten. Fünftens würden für Orte und die sich dort manifestierenden Räume durch einen Prozess der politischen Vergesellschaftung und der damit einhergehenden Ausbildung von Regeln und Praktiken räumliche Strukturen und Handlungen vermittelt, die aus handlungstheoretischer Sicht ab einem gewissen Zeitpunkt nur teilweise reflektiert, sondern hauptsächlich nur noch habitualisiert würden.[1663] Die Untersuchung der spätmittelalterlichen Städte Dortmund und Reval hat ergeben, dass besonders dem Inhalt der dritten These Raus von den spätmittelalterlichen Zeitgenossen große Bedeutung beigemessen wurde; nicht nur Einwohner und Gäste nahmen Stadtraum unterschiedlich wahr, auch eine unterschiedliche Raumwahrnehmung und Raumnutzung wurde von Streitparteien in Konflikten genutzt. In Dortmund ist vor allem der Konflikt um die Benediktskapelle im Ostentor anzuführen, bei dem exakt nachzuvollziehen ist, wie unterschiedlich die Raumwahrnehmung und dementsprechend die Raumnutzung durch den Rat und den Rektor der Benediktskapelle war: Während der Rat die Kapelle als religiösen Raum begriff, verstand der Rektor die Kapelle mitsamt Rekluse und Rektorenwohnung sowie das Kreuz als materielle Markierung der Kapelle auf dem Dach der Torburg als einen zusammengehörigen, aus diesen Orten konstituierten Raum. Ein Umkehrschluss aus der fünften These Raus hatte besondere Bedeutung für die Zeitgenossen: Für habitualisierte Handlungen an bestimmten, dafür vorgesehenen Orten bestand entweder explizit durch Rechtssetzung oder implizit durch soziale Aushandlungsprozesse ein Konsens, aus dem sich

[1660] Vgl. RAU, Räume der Stadt (wie Anm. 25), S. 70-75.
[1661] Ebd., S. 71.
[1662] Ebd., S. 71f.
[1663] Ebd., S. 72f.

die für jede Gruppe und jeden Einzelnen individuellen Handlungsmöglichkeiten ableiteten. Das Überschreiten der Handlungsmöglichkeiten des Rates in der Wahrnehmung des Rektors der Kapelle führte zum Konflikt. Das Reflektieren über Funktionen und Wahrnehmung sozialer Räume stand sicher auch hinter der damit zusammenhängenden Raumpraxis bei den Unruhen und dem Aufstieg der Sechsgilden in den Dortmunder Rat um 1400; die mehrstufige Eskalation löste vor allem das öffentliche Überschreiten der Handlungsmöglichkeiten der alteingesessenen Familien im Rat aus, die von anderen Führungsgruppen, möglicherweise von Teilen der gesamten Stadtöffentlichkeit verdächtigt wurde, städtische Gelder veruntreut zu haben: Ein städtischer Dienstmann hatte auf offener Straße den Lohn für seine Dienste bei Festen des Rates vertrunken, die von den übrigen Führungsgruppen als unangemessen ausgiebig angesehen wurden. Der Dienstmann wurde zum einen als Repräsentant des sich fehlverhaltenden Rates wahrgenommen, dessen Verhalten auf offener Straße die mit diesem Ort verbundenen Handlungsmöglichkeiten überschritten hatte. Nach mehreren Zwischenstufen wurden die bis dahin uneinsichtigen Ratsherren während eines Aufstandes festgesetzt und durch neue Ratsherren ersetzt. Das Vorgehen der aufständischen Sechsgilden, Junckherrengesellschaft und Erbsassen belegt, dass sich diese ihrer Handlungsmöglichkeiten und möglicher Wahrnehmungen ihrer Handlungen an einzelnen Orten bzw. in einzelnen Räumen bewusst waren. So zeugt die geheime Vorbereitung des Aufstandes in einem für Außenstehende unverdächtigen Privathaus und die Strategie, nach Erstürmen des Rathauses den alten Rat die spontan neugewählten Ratsherren bestätigen zu lassen und im Anschluss die alten Ratsherren jeweils zu zweit einzusperren (aber immer so, dass beide sich möglichst wenig ausstehen konnten), davon, dass die Handlungsmöglichkeiten nicht nur bewusst überschritten wurden, sondern Raumwahrnehmungen und (konsensuale) Raumpraktiken ebenso wie über Konsequenzen des Überschreitens der Handlungsmöglichkeiten reflektiert wurde und Umgehungsstrategien zur Legitimation entwickelt wurden – freilich verstießen die Aufständischen gegen die in Dortmund üblichen Ratswahlverfahren und betraten das Rathaus, den zentralen Raum der primären städtisch-politischen Führungsgruppe, eigentlich widerrechtlich. Sie kompensierten dies erfolgreich durch die Umgehungsstrategie der Bestätigung durch die abgesetzten Ratsherren – der Zweck heiligte sozusagen die Mittel. Dies ging soweit, dass die Sechsgilden von nun an ratsfähig wurden und somit die Handlungsstrategien und die Raumnutzung des Rathauses sich dauerhaft bis zum Ende des alten Reichs änderte: Hatten die Sechsgilden zuvor nur zu festgelegten Zeiten im Zuge des Ratswahlverfahrens, von Festlichkeiten oder aus gerichtlichen Gründen Zugang zum Rathaus als Ort eines politisch-administrativen Raums, eines Raums der Repräsentation und der Gerichtsbarkeit, so änderte sich dies mit der Ratsfä-

higkeit für die Ratsherren aus den Reihen der Sechsgilden, denen es fortan möglich war, dauerhaft das Rathaus zu betreten. Auch die chronikale Erzählung über den dritten Ansiedlungsversuch der Dominikaner ist hier anzuführen, denn auch während dieses Ansiedlungsversuches ging es um Raumfunktionen und um Regelung der Zugänglichkeit durch die beiden Streitparteien der Dominikaner und des Rates bzw. der Weltgeistlichkeit.

Dennoch können raumtheoretische Ansätze, die auf besonders auf Raumpraktiken abheben, nur bedingt fruchtbar gemacht werden. Problematisch sind vor allem die Quellenbeispiele für Reval. Dies ist darin begründet, dass anders als in Dortmund kaum narrative Quellen darüber berichten, wie mit Räumen in der Stadt umgegangen wurde. Das überbordende Verwaltungsschrifttum lässt einige Rückschlüsse zu, was vor allem die Wahl des ‚richtigen' Ortes für den Vollzug eines innerstädtischen Rechtsgeschäfts angeht (nämlich das Rathaus oder die Heiliggeistkapelle) – es existieren aber keine Belege dafür, dass dies eine subsidiäre Legitimationsstrategie war oder, wie Rau es ausdrücken würde, lediglich habitualisierte, unreflektierte Handlungen. Dies ist, wie gezeigt werden konnte, für Dortmund anders, da sich innerhalb der Urkunden und der Parallelüberlieferung mehrere Belege dafür fanden, dass gerade im Zuge von Konflikten dem Handlungsort eines Rechtsgeschäftes legitimierende Wirkung beigemessen wurde. Bei den untersuchten Konflikten wurde Reval entweder von der Chronistik wie im Fall des Estenaufstands überhaupt nicht thematisiert, oder – wie im Fall des Streits um das Seelsorge- und Schulmonopol zwischen Weltgeistlichkeit und altem Mönchtum einerseits und Dominikanern andererseits – es wurden abgesehen von der aus Sicht von Weltgeistlichkeit und altem Mönchtum unrechtmäßigen Beschulung durch die Dominikaner in der Bürgerstadt keine weiteren Handlungen zur Raumpraxis im Rahmen der Konfliktführung erwähnt, die auf unterschiedliche Raumwahrnehmungen schließen lassen. Hinzu kommen mit dem praxeologischen Zugang verbundene Probleme für spätmittelalterliche Städte – beispielsweise anhand der Handlungen festzustellen, was eigentlich zum Stadtraum gehört.

Über den Stadtbegriff ist von der historischen Forschung bereits ausgiebig diskutiert worden; häufig wurde angeführt, dass ein Kriterienbündel herangezogen werden müsse, um zu entscheiden, ob der Stadtbegriff anwendbar ist.[1664] Die Frage, wo städtischer Raum anfängt und wo er aufhört, ist nur auf den ersten Blick trivial: Ginge man von der Stadt als absolutem, dreidimensionalem Raum aus, so sind die Stadtmauern als eines der wichtigen Merkmale im Kriterienbündel zu nennen, die eine (spätmittelalterliche) Stadt ausmachten und die als Grenze und deren Visualisierung dienten; erweitert man den Blickwinkel und den handlungstheoretischen Zugriff Raus, gehört auch die Stadtmark als Wirtschaftsnahbereich und Sammlung

[1664] Zur Diskussion vgl. Isenmann, Die deutsche Stadt im Mittelalter (wie Anm. 98), S. 39–52.

mehrerer Handlungsorte nah und fern der Stadt zum Stadtraum. Dementsprechend wäre beim Kaiserempfang 1377 in Dortmund die Stadtmark zum Handlungsraum der Stadt bzw. Stadtbewohner, an deren Grenzsteinen Schlüssel übergeben sowie weitere ritualisierte Handlungen ausgeführt wurden und die Prozession in Richtung Stadtmauern gezogen ist. Ist dieser ‚erweitere Stadtraum' bis zur Stadtmarkgrenze noch für eine Untersuchung noch handhabbar, so ändert sich das, wenn man Stiftungen der Stadtbewohner in Kirchen und Klöstern anderer Städte miteinbezieht – der Handlungsraum samt Raumwahrnehmung und Raumpraxis würde sich ins unendliche erstrecken. Aus praktischen Gründen dies ist in der Quellenuntersuchung bewusst unterblieben. Wie sieht es bei einem durch Überlassung von anderen Akteuren kontrollierten Teil einer Stadtmark aus – wie im Fall der Überlassung eines Teils der Revaler Stadtmark an den Deutschen Orden? Gehören diese Orte und Areale dann immer noch zum städtischen Handlungsraum? Nun ließe sich mit dem Begriff der Fragmentierung städtischen Raums operieren, doch bereits im Fall des überlassenen Stadtmarkteils erscheint der Fragmentbegriff zweifelhaft, denn der Teil der Stadtmark bleibt trotz unterschiedlicher Zugriffsrechte ein Teil der Stadtmark, also des erweiterten städtischen Raums. Dieses Problem ist in dieser Arbeit pragmatisch gelöst worden, indem Handlungen bis zur Grenze des erweiterten Stadtrechtsraums (der Stadtmark) von städtischen Führungsgruppen und religiösen Gruppen berücksichtigt wurden, also durch einen von den Akteuren und dem Rechtsraum ausgehenden Zuschnitt.

Ein Mehrwert in der Anwendung eines raumtheoretischen Ansatzes auf ein derart komplexe Konstrukte wie (spätmittelalterliche) Städte mit sich überlagernden Räumen und für den Betrachter individuellen Raumwahrnehmungen, vielleicht sogar stets durch Handlungen neu konstituierte Handlungen scheint für einen Vergleich zweier Städte kaum gegeben zu sein; ein theoretisches Modell sollte im wesentlichen den Zugriff auf komplexe Zusammenhänge erleichtern, eine auf einer komplizierten Theorie fußende Methode sollte Ergebnisse liefern, die nur durch Anwendung dieser Theorie erarbeitet werden können. Beides ist für die eigentlich ähnlichen Städte Dortmund und Reval nicht der Fall. Das liegt zum einen daran, dass sich die Quellenlage erheblich unterscheidet und sich für Reval nicht über narrative Quellen auf Raumwahrnehmungen und Raumpraktiken des Spätmittelalters zugreifen lässt, in Dortmund die symbolischen materiellen Markierungen teilweise nicht mehr oder nur an anderer Stelle vorhanden sind, ohne auf den Ursprungsort Rückschlüsse zuzulassen – die Ergebnisse müssen sich daher unterscheiden. Zum anderen liegt das aber auch an der Quellenlage des deutschen Spätmittelalters überhaupt: Sie ist zu fragmentarisch, um eine Theorie konsequent anwenden zu können und die Ergebnisse in ein Modell zu überführen. Dieses Problem wurde in der vor-

liegenden Untersuchung gelöst, indem zwar in der Quellenanalyse zwischen Raum und Ort unterschieden wurde, sich aber auf ein Begriffsspektrum beschränkt wurde, dass mit so wenig Fachtermini wie möglich auskommt, die ansonsten in der Alltagssprache vorkommen. Zu diesem Zweck wurde zwischen materiellen Markierungen, Handlungsorten und den Handlungen sowie den Mechanismen von Inklusion und Exklusion zur Darstellung von ‚innen' und ‚außen' einerseits, von Räumen mit unterschiedlichen Funktionen andererseits unterschieden; somit können die in den analytischen Kapiteln erarbeiteten Ergebnisse auch jeweils für sich alleine genutzt werden, ohne dass die soziologische Theorien für das Verständnis vorausgesetzt wurden. Nichtsdestoweniger wurden raumgeleitet die Quellen in den Blick genommen und die Fragen danach beantwortet, wie Handlungsorte ausgestaltet und städtische Räume konstruiert wurden, welche Handlungen an welchen Orten durchgeführt wurden und werden durften sowie welche Bedeutung die einzelnen Handlungsorte und Räume für das Zusammenleben in einer spätmittelalterlichen Stadt hatten. Ein weiteres generelles Quellenproblem ist, dass die Ergebnisse hinsichtlich materiellen Markierungen einerseits und Handlungsorten und Handlungen andererseits zumeist nebeneinander stehen müssen und nicht unbedingt aufeinander aufbauen können; auch hier bieten raumtheoretische Ansätze kaum Abhilfe.

V. Schlussbemerkungen

Die Untersuchung Dortmunds und Revals im Spätmittelalter belegte, dass sich Entwicklungen städtischer Gesellschaften in materiellen Wandlungen und sich verändernder Nutzung der Räume in den Städten widerspiegelten; bewusst gesetzte materielle Markierungen in der und um die Stadt sowie an konkreten Orten ausgeführte Handlungen sollten für die Zeitgenossen die Funktionen und Grenzen städtischer Räume verdeutlichen. Die in der Studie gemachte Unterscheidung zwischen konkreten, geographisch verortbaren Orten und sich dort manifestierenden Räumen war notwendig, um zwischen platzierter Markierung und jeweiliger Funktion differenzieren zu können; die Quellenanalyse ergab, dass ein konkreter Ort mehrere Funktionen haben, sich somit mehrere Räume an einem konkreten Ort überlagern konnten. Sowohl Orte als auch Räume stellten sich in der Quellenanalyse als durch Einzelakteure oder Gruppen veränderbar dar; richteten sich aufgrund gesellschaftlicher Entwicklungen bewusst vollzogene Veränderungen an konkreten Orten am Konsens der Stadtgemeinschaft oder der Akteure aus, die innerhalb des betroffenen Raumes die Zugriffsrechte innehatten, so war die Chance groß, dass die Veränderungen mittel- bis langfristig Bestand hatten. Zu diesen im Laufe des Spätmittelalters kaum strittigen Veränderungen gehörten die durch das Stadtregiment erfolgten Grenzmarkierungen in Form von Mauern, Zäunen oder Grenzsteinen. Sie waren für die Zeitgenossen eindeutig erkennbar und signalisierten Inklusion sowie Exklusion oder in Sonderfällen (z. B. Stadttore) Orte des Übergangs zwischen ‚innen' und ‚außen' mindestens zweier Räume; Grenzmarkierungen machten Räume erkennbar.

Es konnten auch Räume in der Stadt herausgearbeitet werden, deren Grenzen nicht durch Markierungen visualisiert wurden; dennoch war den Zeitgenossen ihr Anfang und Ende bewusst. Markierungen und Handlungen sorgten in der Regel für gesellschaftliche Stabilität innerhalb der Stadt, da durch sie erkennbar war, welcher städtische Raum von welchen Akteuren angeeignet worden war, wer welche Zugriffsrechte hatte, wodurch sich für jeden individuelle Handlungsmöglichkeiten ergaben. Markierungen und Handlungen wurden grundsätzlich individuell interpretiert, was in unterschiedlichen Wahrnehmungen der städtischen Räume, Zugriffsrechte und jeweiligen Handlungsmöglichkeiten resultierte. Ein vermeintliches oder tatsächliches Überschreiten von Handlungsmöglichkeiten eines Individuums oder einer Gruppe innerhalb eines städtischen Raums führte immer wieder zu Konflikten. In der Konfliktführung war es üblich, auch mit raumbezogenen Handlungsmöglichkeiten und Zugriffsrechten zu argumentieren; vereinzelt führte dies sogar zur Konfliktlösung. Derartige Argumentationsmuster fanden sich vor allem in der narrativen Überlieferung Dortmunds; aufgrund der Überlieferungslage Revals sind raumbezogene Konfliktführungsstrategien und

Raumwahrnehmungen einzelner Akteure kaum nachzuweisen. Insgesamt wurde städtischer Raum in Dortmund und Reval ähnlich organisiert und dieselben Mechanismen von Inklusion und Exklusion angewandt. Beide Städte nahmen sich vor allem ab dem 14. Jahrhundert zunehmend nicht mehr nur als Fernhandelsstadt wahr, sondern reflektierten auch über die Eigendarstellung und somit beabsichtigte Fremdwahrnehmung in Bezug auf ihre Stadtherren. Während Dortmund verstärkt eine für die gesamte Stadtgemeinschaft konsensfähige Reichsstadtsymbolik wählte, hatte der Revaler Rat die Handlungsmöglichkeit, prominenter die Fernhandelsthematik in öffentlich zugänglichen Räumen darzustellen; anhand des im Falle Revals besonders reich überlieferten Verwaltungsschriftguts und der materiellen Markierungen wurde das Verhältnis zu den beiden letzten Stadtherren (Dänische Krone und Deutscher Orden) deutlich: Der Stadtherrenwechsel zum Deutschen Orden schlug sich nicht in Form von Wappen oder Siegeln nieder; man blieb bei der Symbolik, die auf die dänischen Krone rekurrierte. Stattdessen finden sich in materiellen Markierungen auf den Deutschen Orden zu beziehende kritische Elemente.

Abgesehen von der Unterscheidung zwischen jeweils veränderbarer konkreter Orte und sich daran manifestierender funktionaler Räume sowie die Konzentration auf die konkrete Nutzung dieser Räume – beides durch einige Raumtheoretiker postuliert – ließen sich für die Gesamtuntersuchung kaum Raumtheorien anwenden. Zum einen hängt das mit der Quellenlage spätmittelalterlicher Städte im Allgemeinen, doch auch Dortmunds und Revals im Speziellen zusammen. Zum anderen konnten Raumtheorien, abgesehen von einem begrenzten Nutzen bei Einzelbeispielen, wie Prozessionen oder den Beschreibungen von virtuell oder tatsächlich von Ort zu Ort umschrittenem Raum, kaum fruchtbar gemacht werden für den komplexen Untersuchungsgegenstand zweier Städte. Letztlich stellte sich der ältere Ansatz Henri Lefebvres vor allem aufgrund verwirrender Begriffsdefinitionen und seiner auf den Kapitalismus zielenden Raumtheorie als wenig nützlich dar. Michel de Certeaus Differenzierung zwischen Raumbeschreibung in Form von Handlungsanweisungen für Wegstrecken und Karten aus einer Vogelperspektive ließ sich auf wenige Quellenbeispiele übertragen; der Befund einer Raumbeschreibung in Form von Handlungsanweisungen ließ den Schluss zu, dass der beschriebene Raum und seine Grenzen noch nicht allgemein bekannt waren oder ein Konsens über die Beschaffenheit des Raums noch nicht bestand, wohingegen Raumbeschreibungen in Form von Karten von einem stabilen (jedoch nicht statischen) Raum und Gesellschaftsgefüge zeugten. Einen Fokus auf die Veränderungen von Raumwahrnehmungen legt – wie de Certeau – auch Löw, die davon ausgeht, dass Raum immer neu durch soziales Handeln (durch das „Spacing“ genannte Platzieren von sozialen Gütern und die „Synthese-

leistung“ genannten Wahrnehmungsprozesse) konstituiert wird. Löw wiederum berücksichtigt die Raumnutzung und somit raumstabilisierende Mechanismen nicht. Im Einzelfall kann eine raumtheoretisch geleitete Herangehensweise an die Sozialgeschichte des Spätmittelalters durchaus zielführend sein; der Erfolg und der Mehrwert ist aber stark von der Überlieferungssituation sowie davon abhängig, ob ein Erkenntniszugewinn die mit dem raumtheoretisch geleiteten Ansatz einhergehende Notwendigkeit rechtfertigt, im allgemeinen Sprachgebrauch genutzte Begriffe des Wortfeldes „Raum“ für den Einzelzusammenhang ‚umzudefinieren‘. Für die umfangreiche Analyse städtischer funktionaler Räume und deren Nutzung sowie ihre Bedeutung für das Zusammenleben war eine je für den Zusammenhang präzise gewählte, aber für einen breiten Rezipientenkreis verständliche Terminologie im Sinn beispielsweise der Begriffe *Stadt*raum, *religiöser* Raum, *städtisch-öffentlicher* Raum usw. wesentlich zielführender.

Die Fokussierung auf Räume und Raumnutzung zweier spätmittelalterlicher Städte im Vergleich bietet einen Mehrwert – auch ohne sich vorab auf eine Theorie als Ausgangspunkt festgelegt zu haben: Nicht nur wurde anhand der Quellen ein Zusammenhang zwischen gesellschaftlichen Veränderungen und Ausgestaltung städtischer Räume aufgezeigt, vielmehr ließen sich auch Entwicklungen in der Raumnutzung anhand der Quellen nachvollziehen. Die im Nachhinein diskutierten und von der historischen Forschung in kleineren Studien genutzten Raumtheorien stellten sich für Einzelzusammenhänge als fruchtbar heraus; auch wenn die Theorien auf einen komplexen Gesamtzusammenhang mit komplizierter Überlieferungslage nicht anwendbar sind, decken sich einzelne Quellenbefunde mit Hypothesen der Raumtheorien in Bezug auf Raumnutzung und individuelle Raumwahrnehmung. Anschlussfähig ist die Untersuchung hinsichtlich Raumnutzung und der Rolle des Raumes nicht nur für weitere Beispielstädte, sondern auch in Bezug auf eine tiefergehende Betrachtung von Einzelzusammenhängen; in Betracht kommen zum Beispiel Zuschnitte weiterer Untersuchungen auf den Genderaspekt weiblicher Herrschaft, religiöse Unterschiede in Städten, wie Byzanz oder Jerusalem oder ein engerer Fokus auf Alltagsgeschichte Armut und Randgruppen.

VI. Anhänge

VI.1. Abbildungen



Abbildung 1: Dortmunder Wappenlade, um 1300.[1665]

[1665] Matthias OHM, Kat. 54: Lade mit Wappen, in: Ferne Welten – Freie Stadt (wie Anm. 125), S. 151, Abb. S. 144.



Abbildung 2: Großes (Turm-)Siegel Dortmund, Typ 3 ab 1355.[1666]



Abbildung 3: Rekonstruktion des sog. Richthauses in Dortmund nach Neumann mit Säulenhalle nach Süden am Hellweg.[1667]

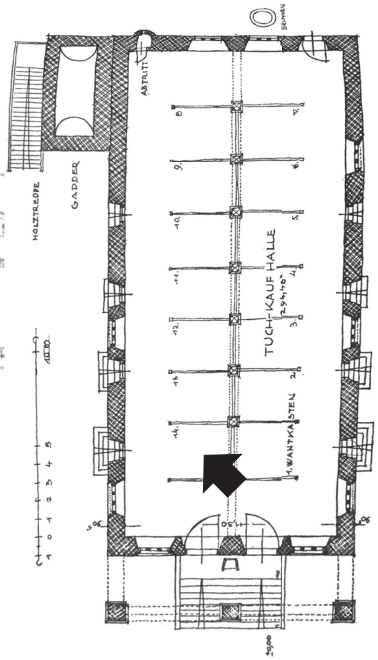


Abbildung 4: Erdgeschoss des Dortmunder Rathauses um 1240 nach Neumann;[1668] Richterstuhl mit Pfeil markiert.

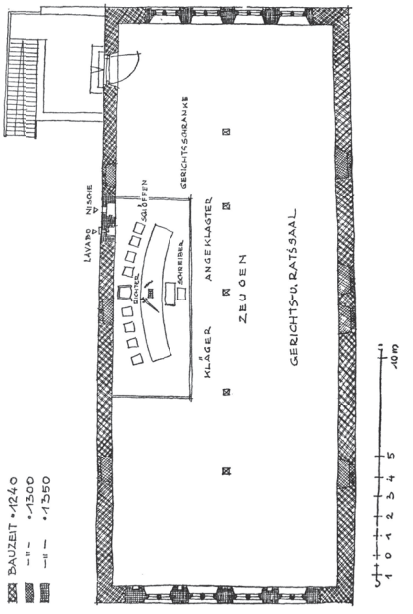


Abbildung 5: Ratssaal im Dortmunder Rathaus um 1350 nach Neumann.[1669]

[1666] SCHILP, Kat. 36: Großes Siegel der Stadt Dortmund (wie Anm. 311), S. 134f., Abb. S. 135.
[1667] Eberhard G. NEUMMAN, Das mittelalterliche Richthaus in Dortmund, in: Beiträge zur Geschichte Dortmunds und der Grafschaft Mark 63 (1966), S. 197–212, hier Abb. 8, zwischen S. 204 und 205.
[1668] NEUMANN, Geschichte und Bau (wie Anm. 277), S. 22.
[1669] Ebd., S. 23.

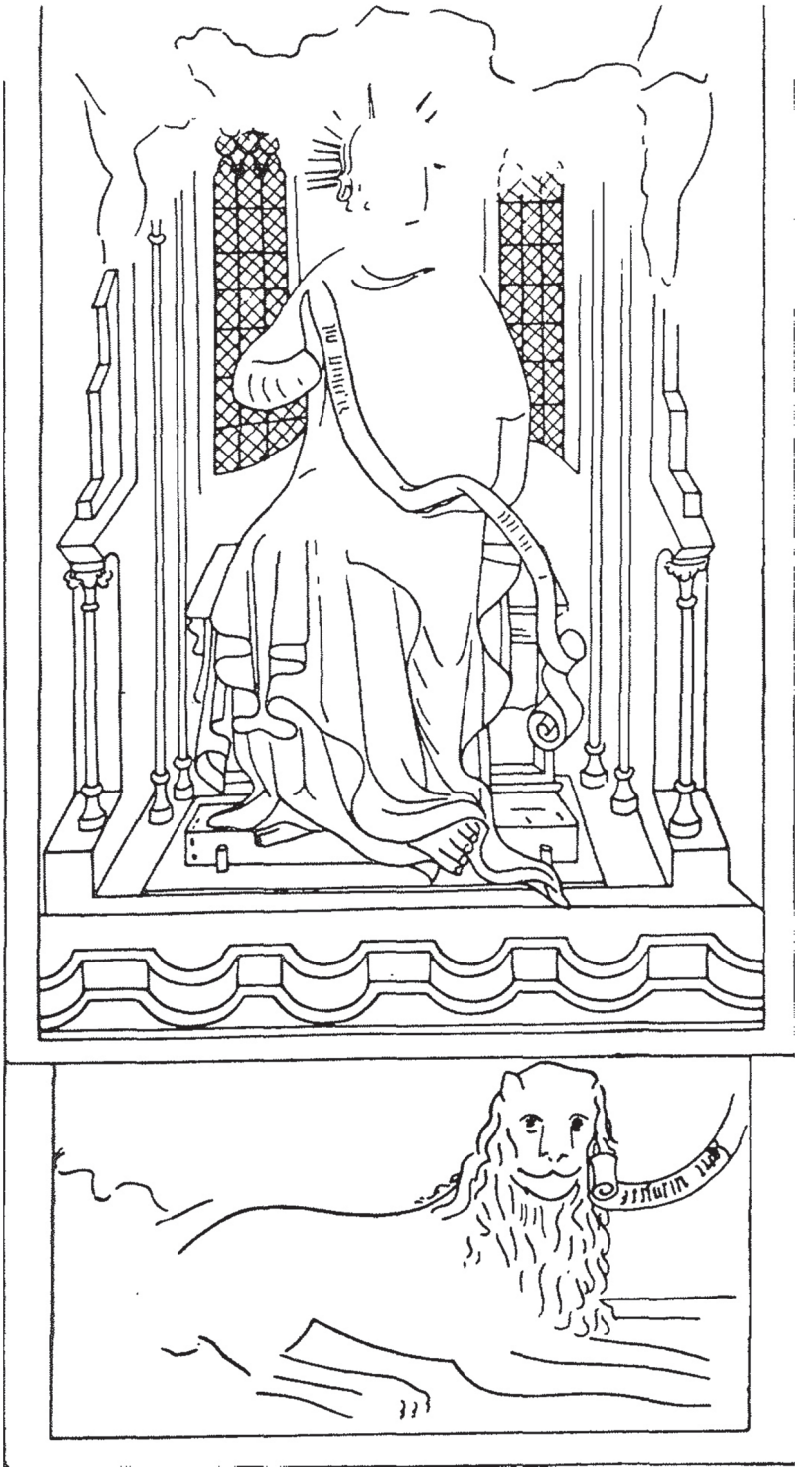


Abbildung 6: Umzeichnung der mittleren Darstellung des Freskos (um 1400) an der Südwand des Ratssaals.[1670]

[1670] FRITZ, Wandmalereien (wie Anm. 330), zwischen S. 112 und 113, Abb. 3

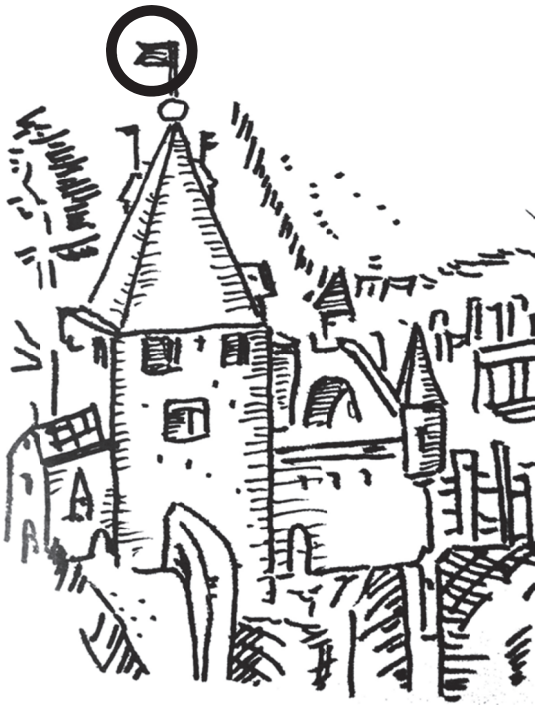


Abbildung 7: Ostentorm, Umzeichnung Heinrich Scholles nach Detmar Mulher.[1671]



Abbildung 8: Reinoldus-Statute am Chorein-gang.[1672]

[1671] Ausschnitt aus: SCHOLLE, Dortmund im Jahre 1610 (wie Anm. 85), S. 33.
[1672] Birgit FRANKE, Skulptur des hl. Reinoldus, in: Ferne Welten – Freie Stadt (wie Anm. 125), Kat. 63, S. 157, Abb. S. 163.



Abbildung 9: Karls-Statue am Choreingang.[1673]

[1673] Barbara WELZEL, Stadt der Bilder, in: Ferne Welten – Freie Stadt (wie Anm. 125), S. 31-38, hier S. 38.

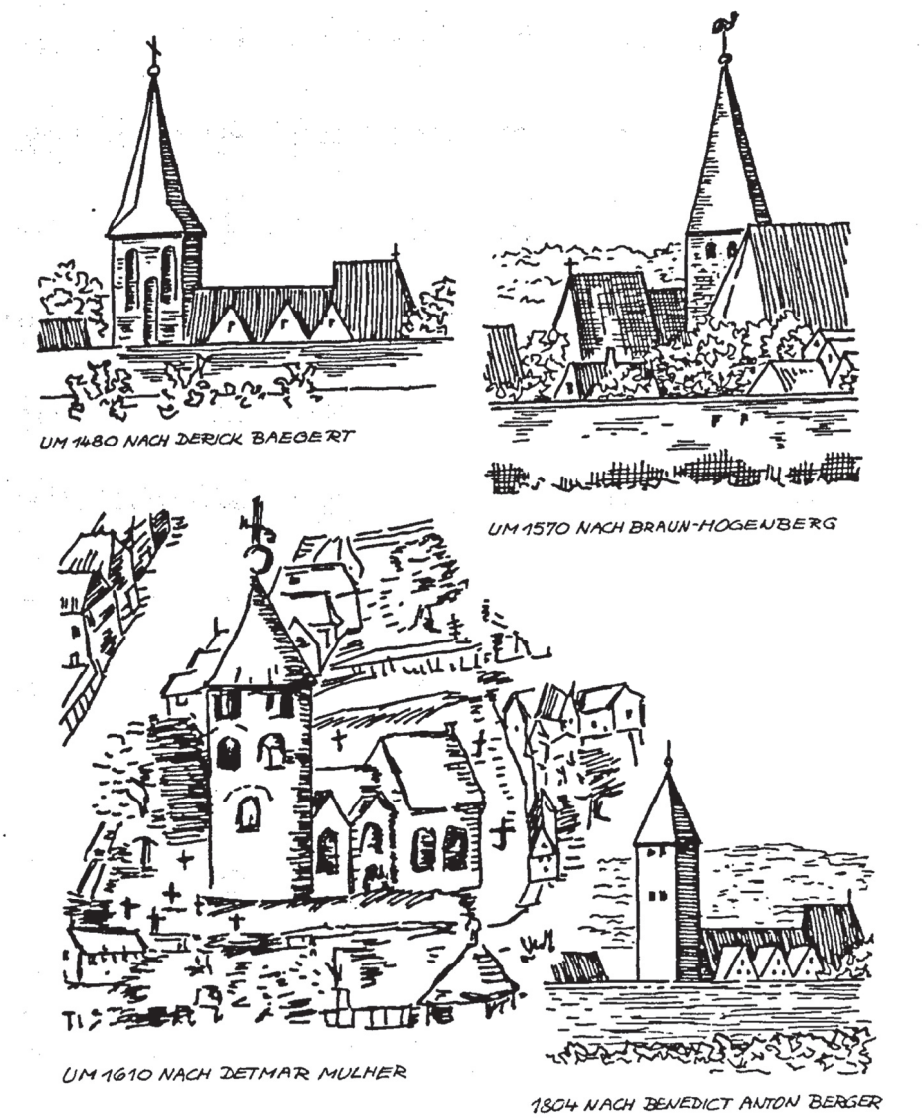


Abbildung 10: Skizzen Scholles nach Baegert (um 1480), Braun/Hogenberg (um 1570), Mulher (um 1610) und Berger (1804)[1674]

[1674] SCHOLLE, Die alte St. Nicolaikirche (wie Anm. 530), S. 281, Abb. 1.



Abbildung 11: Johanneshaupt in der Dominikanerkirche.[1675]

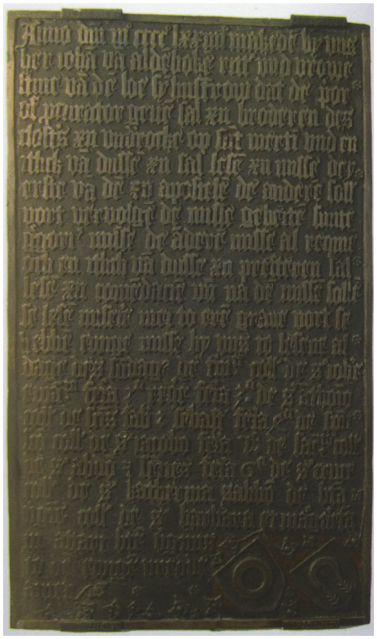


Abbildung 12: Bronzene Stiftertafel in der Dominikanerkirche.[1676]

[1675] Rüdiger GLAHS / Diethelm WULFERT, Johanneshaupt, englisch (Nottingham?), um 1400, in: Die Dortmunder Dominikaner und die Propsteikirche (wie Anm. 611), Tafel 41, S. 233.
[1676] Rüdiger GLAHS / Diethelm WULFERT, Stiftertafel des Johann von Altenbochum und seiner Ehefrau Christine van den Loe, 1474, in: Die Dortmunder Dominikaner und die Propsteikirche (wie Anm. 611), Tafel 40, S. 232.

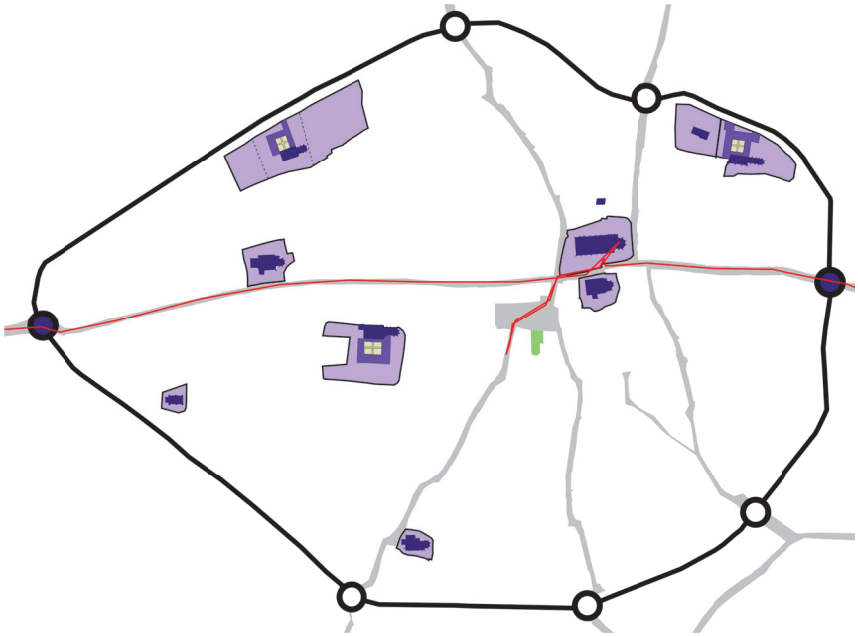


Abbildung 13: Wege der Prozession beim Besuch Kaiser Karls IV. 1377 nach Nederhoff.[1677]

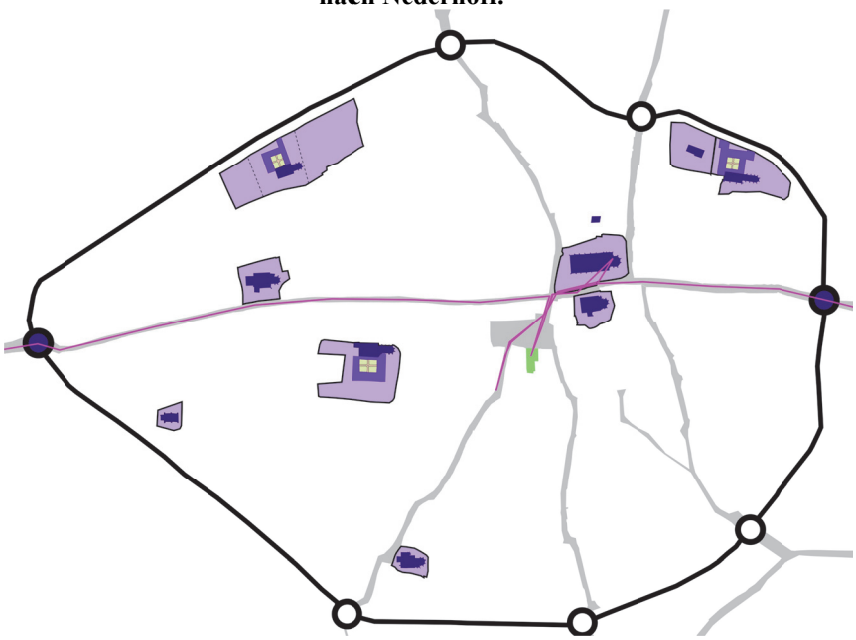


Abbildung 14: Wege der Prozession beim Besuch Kaiserin Elisabeths 1377 nach Nederhoff.[1678]

[1677] Abbildung erstellt durch Autor auf Grundlage von SCHOLLE, Dortmund im Jahre 1610 (wie Anm. 85), Nederhoff, Cronica Tremoniensium (wie Anm. 68), S. 58f.
[1678] Abbildung erstellt durch Autor auf Grundlage von SCHOLLE, Dortmund im Jahre 1610 (wie Anm. 85), Nederhoff, Cronica Tremoniensium (wie Anm. 68), S. 64–66.



Abbildung 15: Detmar Mulher, Ansicht der Kaiserlichen Freyen Reichsstadt Dortmund, 1610.[1679]

[1679] Detmar Mulher, Ansicht der Kaiserlichen Freyen Reichsstadt Dortmund, 1610, in: Ferne Welten – Freie Stadt. Dortmund im Mittelalter (wie Anm. 125), Kat. 26b, S. 126.



Abbildung 16: Derick Baegert, Das Hochaltarretabel der ehemaligen Dortmunder Dominikanerkirche, um 1470 – Alltagsseite.[1680]



Abbildung 17: Derick Baegert, Das Hochaltarretabel der ehemaligen Dortmunder Dominikanerkirche, um 1470 – Festtagsseite.[1681]

[1680] Derrick Baegert, Das Hochaltarretabl der ehemaligen Dortmunder Dominikanerkirche, um 1470. Kat. 86*, in: Ferne Welten – Freie Stadt (wie Anm. 125), Beilage.
[1681] Ebd.



Abbildung 18: Ausschnitt aus Derick Baegert, Das Hochaltarretabel der ehemaligen Dortmunder Dominikanerkirche, um 1470 – Alltagsseite.[1682]

[1682] Ebd.

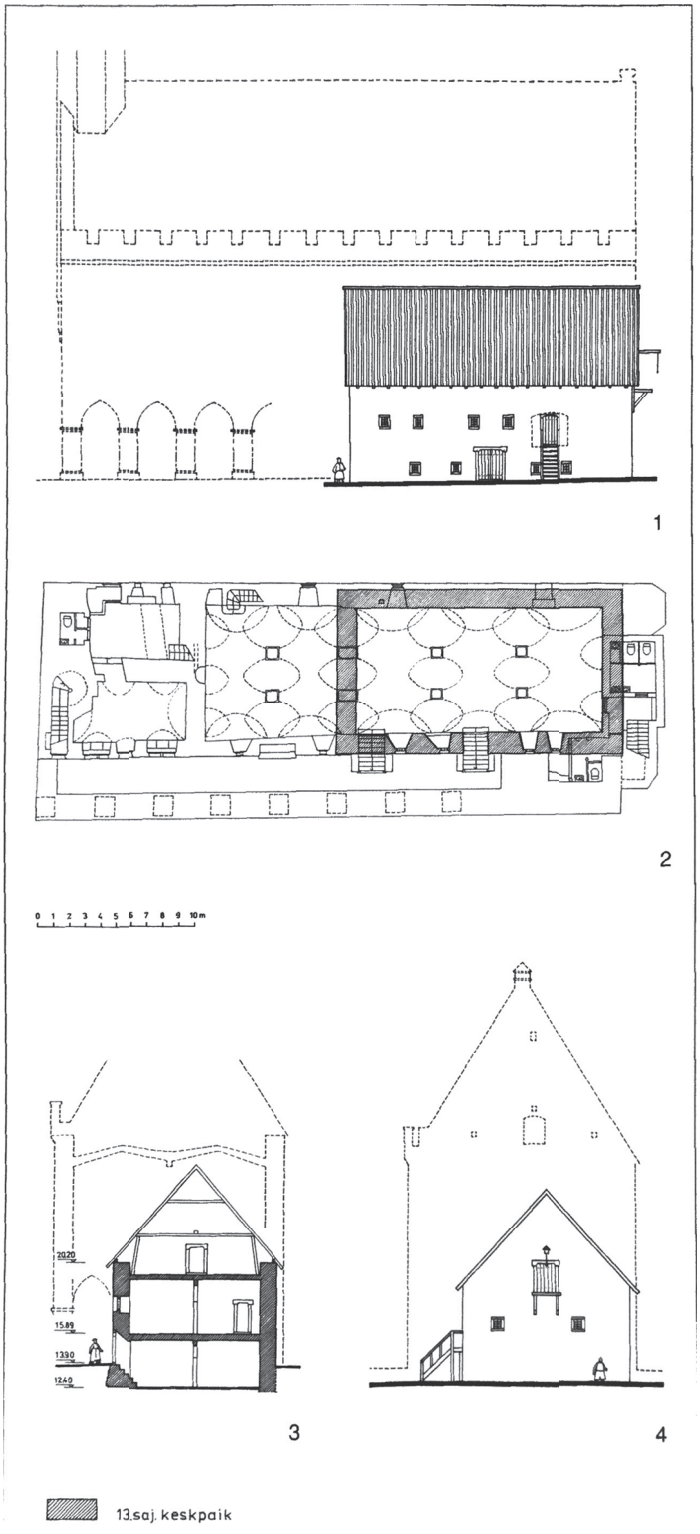


Abbildung 19: Die erste Bauphase des Revaler Rathauses im 13. Jahrhundert nach Böckler. 1: Ansicht des Hauses im Verhältnis zur letzten Ausbaustufe; 2: Grundriss des Kellers; 3: Querschnitt; 4: Westgiebel.[1683]

[1683] BÖCKLER, Tallinna Raekoda (wie Anm. 1160), S. 26.

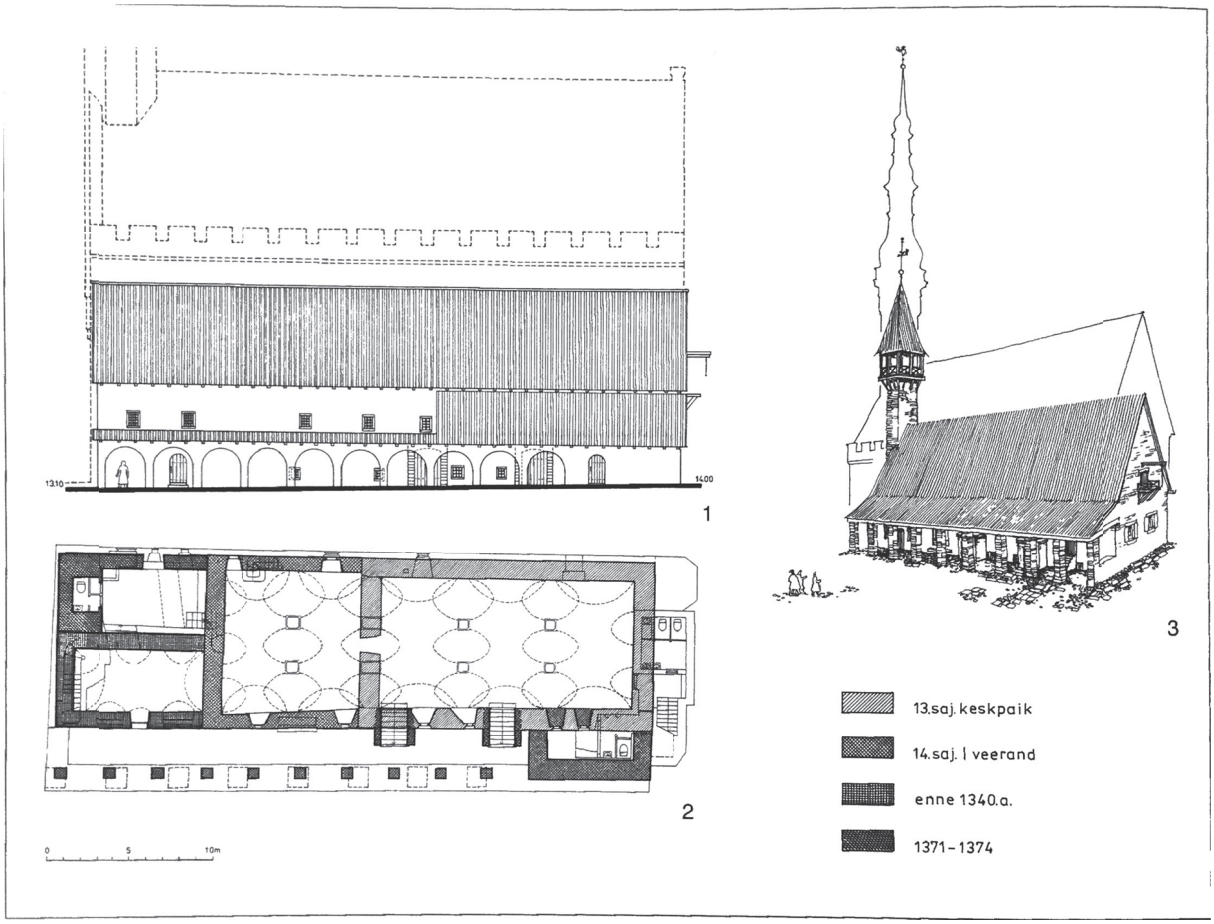


Abbildung 20: Die Bauphasen des Revaler Rathauses bis 1374 nach Böckler. 1: Ansicht des Rathauses im Verhältnis zur letzten Ausbaustufe; 2: Grundriss des Kellers; 3: Ansicht von Nordwesten im Verhältnis zur letzten Ausbaustufe.[1684]

[1684] Ebd., S. 42.

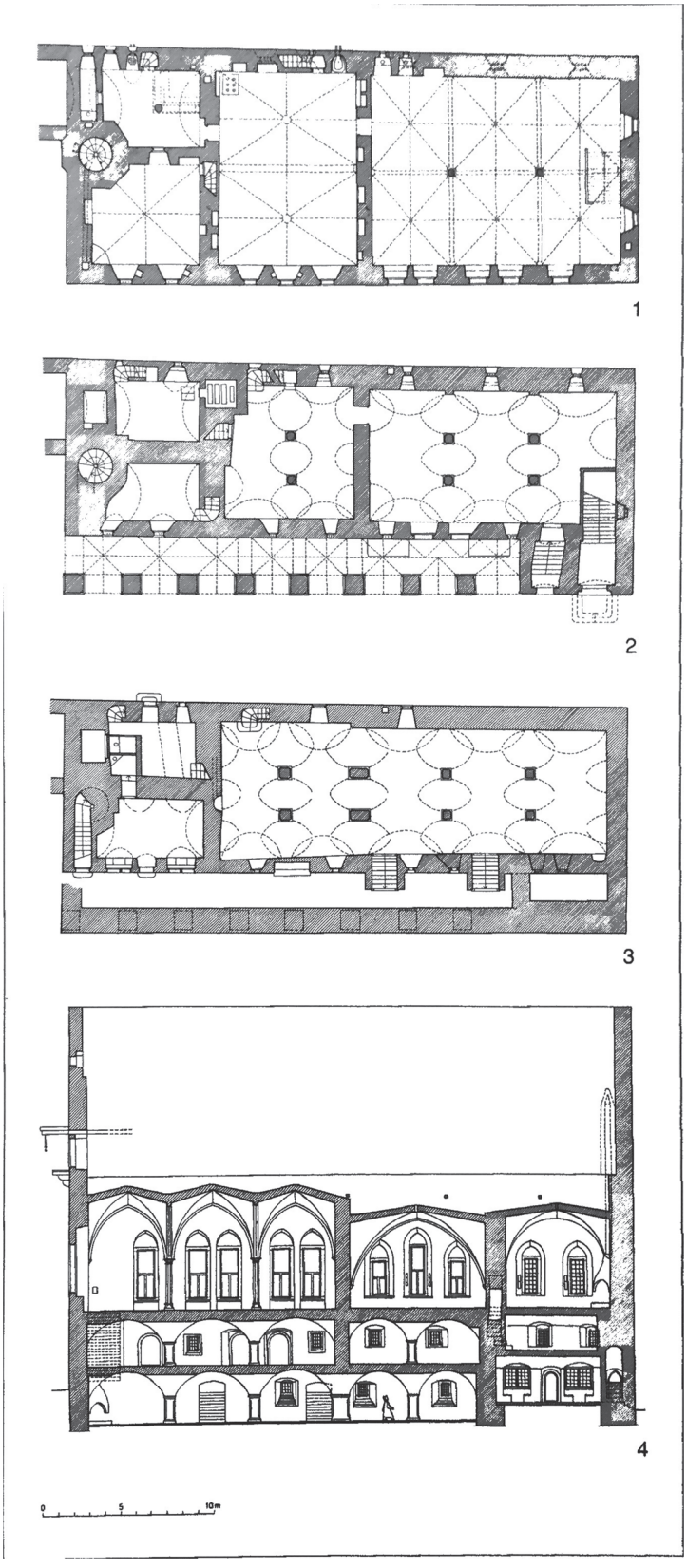


Abbildung 21: Grundrisse der einzelnen Geschosse des Revaler Rathauses seit dem 15. Jahrhundert nach Böckler. 1: Erstes Obergeschoss; 2: Erdgeschoss (östlich zwischengeschoss); 3: Keller (östlich ebenerdig); 4: Längsschnitt.[1685]

[1685] Ebd., S. 50.



Abbildung 22: Seitenlehnen um 1370 mit Tristan und Isolde.[1686]



Abbildung 23: Seitenlehne um 1370 mit Samsons Kampf gegen den Löwen.[1687]

[1686] BÖCKLER, Tallinna Raekoda (wie Anm. 1160), S. 44, Abb. 57.
[1687] Ebd., S. 44, Abb. 58.



Abbildung 24: Seitenwangen 15. Jahrhundert.[1688]

[1688] Ebd., S. 142.



Abbildung 25: Siegel König Waldemars II.[1689]



Abbildung 26: Großes Stadtsiegel Revals, um 1294 [Abdruck].[1690]

[1689] Henry PETERSEN, Danske Kongelige Sigiller samt Sønderjydske Hertugers og andre til Danmark knyttede Fyrsters Sigiller 1085–1559, hrsg. von Anders THISET, Kopenhagen 1917, S. 1 (Kommentar) und Tafel 2, nach S. 20.

[1690] TLA.1440.1.53. Rückseite: „Reval. ca 1294 (Lübeck Auth 7)“. Aufkleber mit Nr. 53. Foto: Robin Köhler-Kelzenberg.



Abbildung 27: Säule in der Halle der Großen Gilde mit der Datierung 1410 (*anno domini m cccc x*).[1691]

[1691] Foto aufgenommen vom Autor.

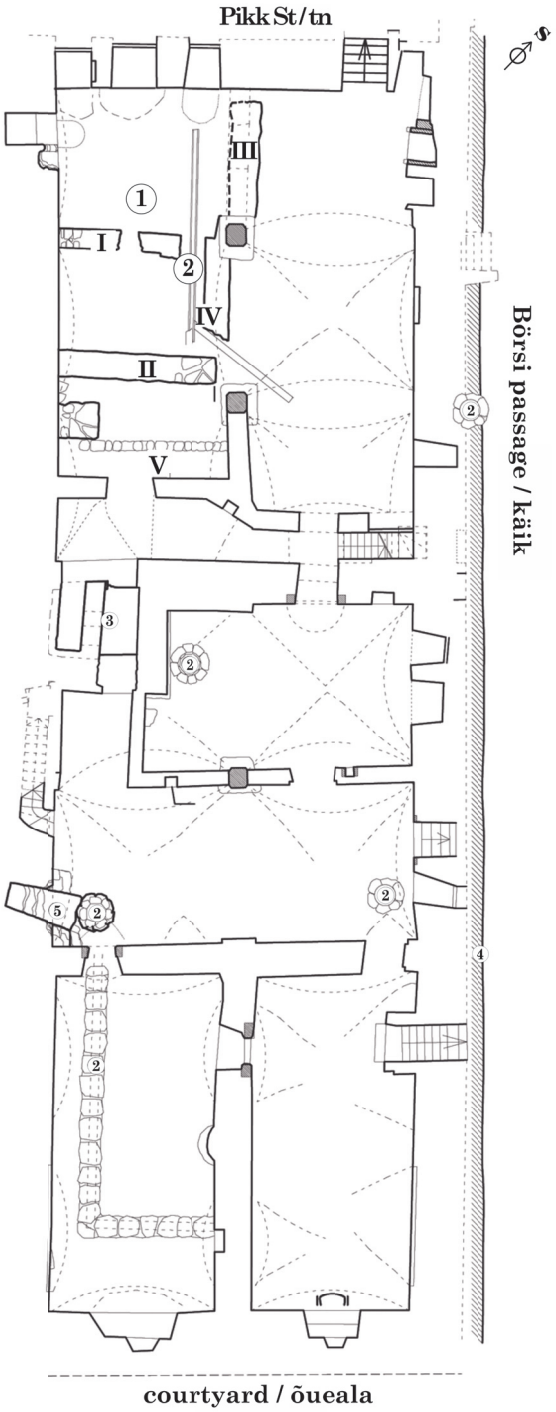
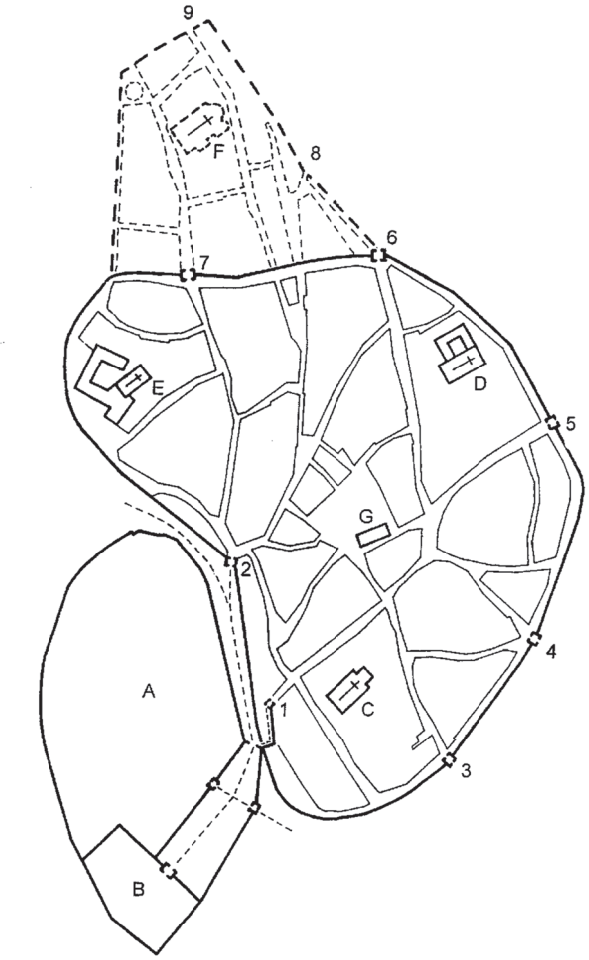


Fig. 1. The Great Guild Hall. 1 (I–V) – walls of the Schotelmund building, 2 – drainage wells and drains, 3 – hypocaust stove, 4 – a trench in Börsi Passage, 5 – medieval cultural layer.
Jn 1. Suurgildi hoone. 1 (I–V) – Schotelmundi hoone müürid, 2 – kuivenduskaevud ning kanalid, 3 – hüpokaustahi, 4 – tranšee Börsi käigus, 5 – keskaegne kultuurkiht.
Drawing / Joonis: Aime Andersson

Abbildung 28: Visualisierung der Grabungsergebnisse aus dem Kellergeschosses vom Haus der Großen Gilde, gezeichnet von Aime Andersson.[1692]

[1692] SARV, Archaeological Investigations (wie Anm. 1194), S. 188.



Joon. 2. Tallinna linnamüür ja väravakohad enne Püha Olafi kiriku ümbruse liidendamist. Rekc struktsioon. Joonestanud E. Lepp.
A - Suur linnus, B - Väike linnus, C - Püha Nikolause kirik, D - Püha Katariina klooster, E - Pü Miikaeli klooster, F - Püha Olafi kirik, G - Raekoda.
1 Lühikese jala värav, 2 Pika jala värav, 3 Harju värav, 4 Karjavärav, 5 Viru värav, 6 endine Vä rannavärav, 7 endine Suur Rannavärav, 8 Väike Rannavärav, 9 Suur Rannavärav.
Fig. 2. The town wall and gates of Tallinn before the encircling of the area neighbouring St. Ola Church. Reconstruction. Drawing by E. Lepp.
A - Great Castle, B - Small Castle, C - St. Nicolaus´ Church, D - St. Catharina´s Monastery, - St. Michael´s Nunnery, F - St. Olaf´s Church, G - Town Hall.
1 Short Leg Gate, 2 Long Leg Gate, 3 Harju Gate, 4 Karja (Cattle) Gate, 5 Viru Gate, 6 form Small Strand Gate, 7 former Great Strand Gate, 8 Small Strand Gate, 9 Great Strand Gate.

Abbildung 29: Befestigungen Revals nach jüngeren archäologischen Befunden (Kadakas / Mäll).[1693]

[1693] KADAKAS / MÄLL, Märkmeid Tallinna vanemast topograafiast (wie Anm. 60), S. 418.

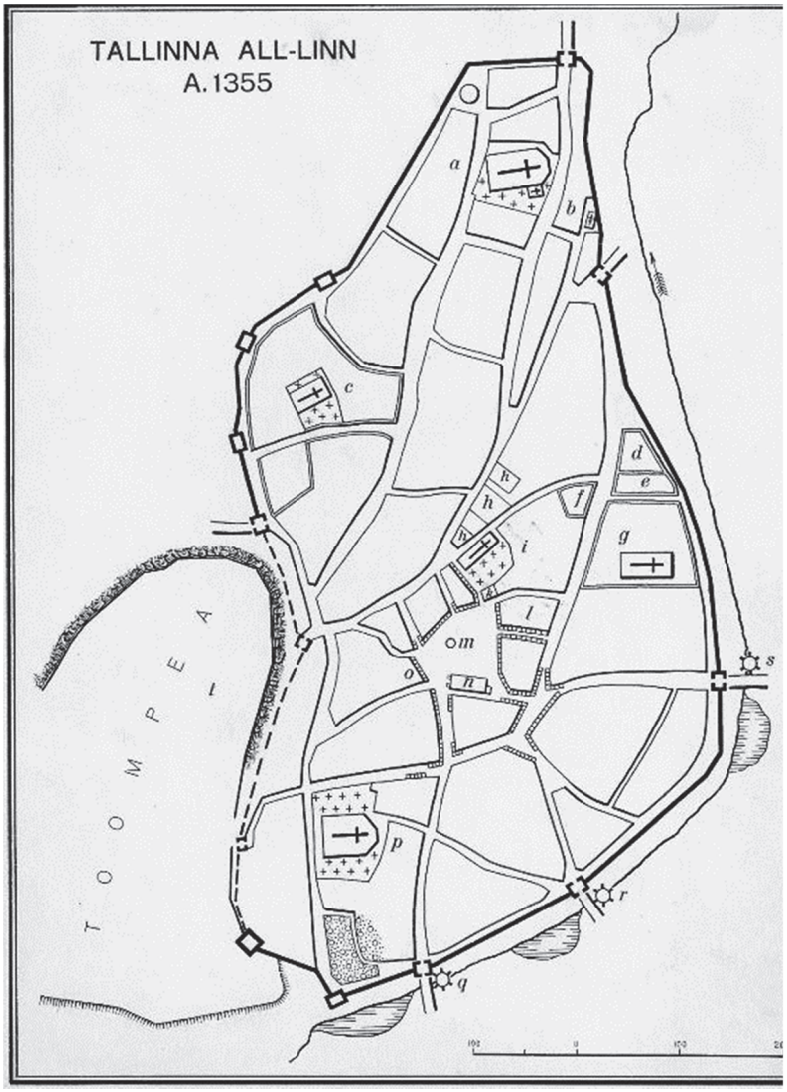


Abbildung 30: Rekonstruktion Johansens der Stadt Reval nach 1310 (um 1355).[1694]

[1694] TLA.149.4.519.



Abbildung 31: Große Strandpforte, landseitig mit Wappen.[1695]



Abbildung 32: Landseitiges Wappen von 1539 auf der Großen Strandpforte.[1696]

[1695] Foto aufgenommen vom Autor.
[1696] Foto aufgenommen vom Autor.



Abbildung 33: Drei Siedlungsphasen nach Neumann; 1.: Nikolaikirche im Südwesten als Siedlungskern (dunkelgrau), 2.: Erste Stadterweiterung mit Marktplatz vor 1249 (mittelgrau), 3.: Zweite Stadterweiterung um 1250 (hellgrau).[1697]

[1697] Wilhelm NEUMANN, Der Stadtplan als geschichtliche Urkunde. Vortrag, gehalten auf der öffentlichen Jahressitzung am 6. Dezember 1910, in: Mitteilungen aus der livländischen Geschichte 21,1 (1911), S. 84–99, Karte nach S. 99.

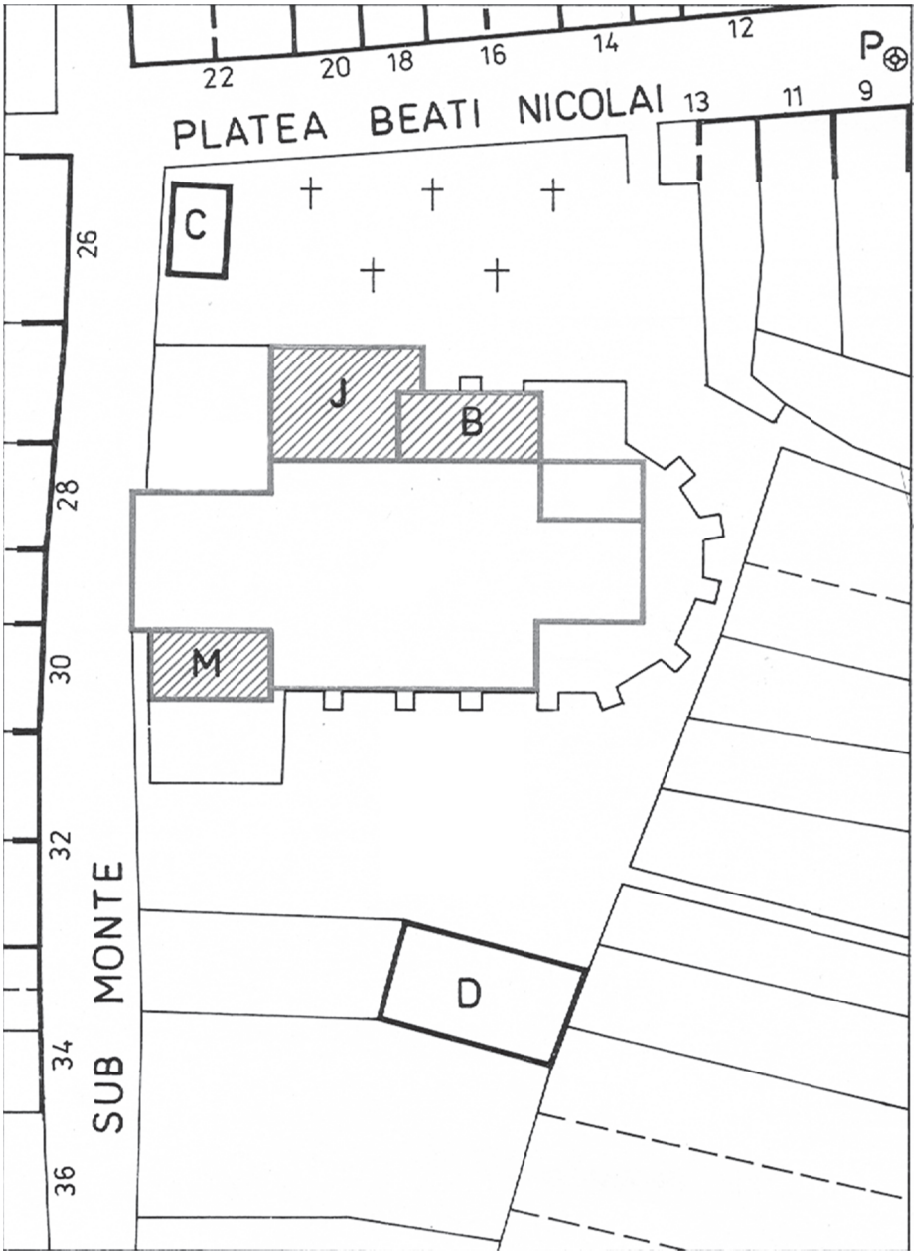


Abbildung 34; Die Nikolaikirche im 14. Jahrhundert (stärkere, graue Linien). B: Barbarakapelle; J: möglicherweise Georgs-Kapelle; M: Matthäus-Kapelle; C: Haus des Küsters; D: Pastorat.[1698]

[1698] Kersti MARKUS / Kaire TOOMING, Hiliskeskaegsest Niguliste kirikust hingepalvete ja eneseeksponeerimise peeglis, in: Acta Historica Tallinnensia 16 (2011), S. 31–66, hier S. 34, Abb. 1. Vgl. die abweichende ältere Darstellung, auf der die Darstellung Markus' und Toomings basiert bei LUMISTE / KANGROPOOL, Niguliste kirik (wie Anm. 1253), S. 26, Abb. 48 (Legende ebd., S. 27).



Abbildung 35: Hochaltar der Nikolaikirche, Alltagsseite.[1699]

[1699] Liina SIIB, Tallinna Niguliste kiriku peaaltari retaabel. Lübecki meistri Hermen Rode töökoda 1478–1478, Tallinn 2006.



Abbildung 36: Hochaltar St. Nikolaikirche, Ende 15. Jahrhundert.[1700]

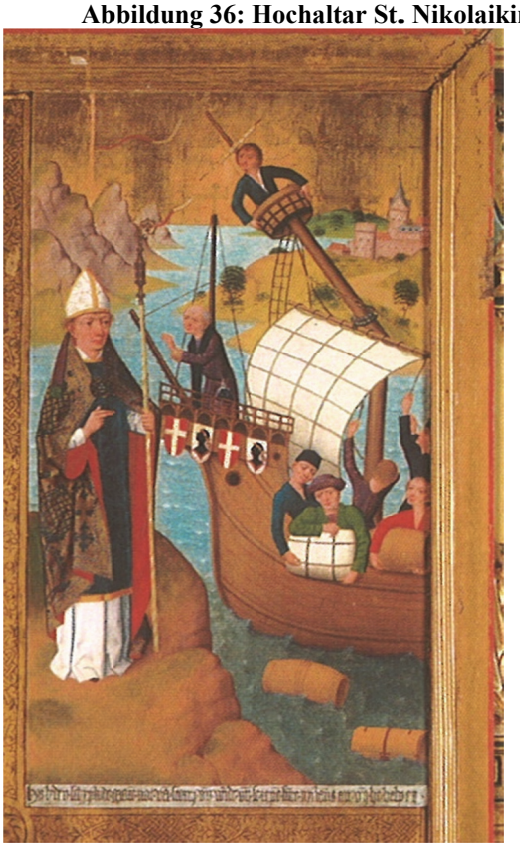


Abbildung 37: Szenische Darstellung aus der Nikolauslegende als Helfer der Kaufleute nach einer Havarie (Hochaltar der St. Nikolaikirche).[1701]



Abbildung 38: Detailvergrößerung aus der Nikolauslegende (Hochaltar der St. Nikolaikirche) von den Wappen der Großen Gilde / des kleinen Stadtwappens und des Wappens der Bruderschaft der Schwarzenhäupter.[1702]

[1700] SIIB, Tallinna Niguliste kiriku peaaltari retaabel (wie Anm. 1699).
[1701] Ebd.
[1702] Ebd.



Abbildung 39: Marienaltar der Bruderschaft der Schwarzenhäupter im Dominikanerkonvent St. Katharinen. Alltagsseite (vom Betrachter aus links: Erzengel Gabriel; rechts: Maria).[1703]

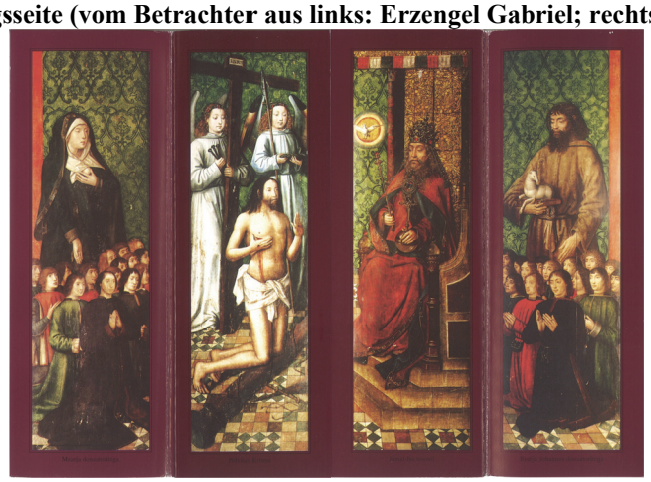


Abbildung 40: Marienaltar der Bruderschaft der Schwarzenhäupter im Dominikanerkonvent St. Katharinen. Erste Wandlung (vom Betrachter aus linker Flügel, Innenseite: Maria und Stiftergemeinschaft; rechter Flügel, Innenseite: Johannes der Täufer und Stiftergemeinschaft; Mitte links: kniender Chrisus; Mitte rechts: thronender Gottvater).[1704]



Abbildung 41: Marienaltar der Bruderschaft der Schwarzenhäupter im Dominikanerkonvent St. Katharinen. Erste Wandlung (vom Betrachter aus linker Flügel, Innenseite: Franz von Assisi; rechter Flügel, Innenseite: Hl. Gertrud von Nivelles; Mitte von links: Heiliger Georg, thronende Madonna, Heiliger Viktor).[1705]

[1703] REIDNA, Maarja altar (wie Anm. 1337), Beilage.
[1704] Ebd.
[1705] Ebd.



Abbildung 42: Hochaltar (Sakramentsaltar) von Bernt Notke im Revaler Heilig-Geist-Komplex. Außenseite.[1706]

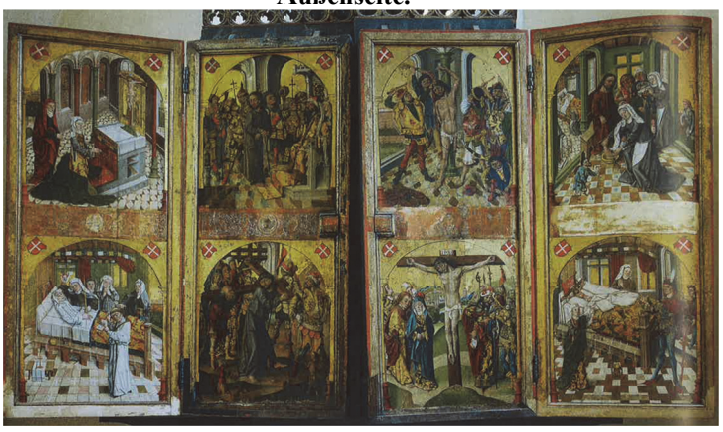


Abbildung 43: Hochaltar (Sakramentsaltar von Bernt Notke im Revaler Heilig-Geist-Komplex. Erste Wandlung.[1707]

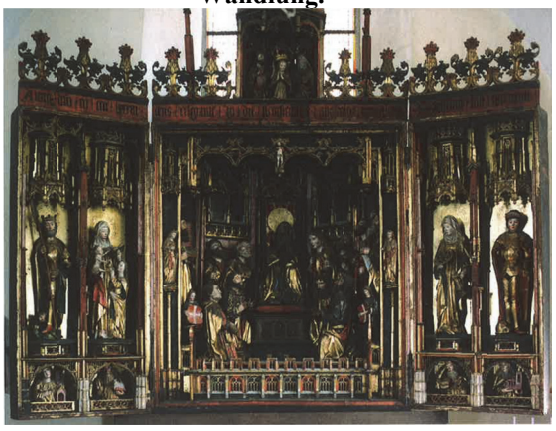


Abbildung 44: Hochaltar (Sakramentsaltar von Bernt Notke im Revaler Heilig-Geist-Komplex. Zweite Wandlung.[1708]

[1706] Anu MÄND, Bernt Notke – uuenduste ja traditsioonide vahel / Bernt Notke – Between Innovation and Tradition, Tallinn 2010, S. 63.
[1707] Ebd., S. 64.
[1708] Ebd., S. 65.



Abbildung 45: Sakramentsaltar von Bernt Notke im Heilig-Geist-Komplex. Detail, geschlossenener Zustand.[1709]

[1709] MÄND, Bernt Notke (wie Anm. 1706), S. 64.

VI.2. Diagramme

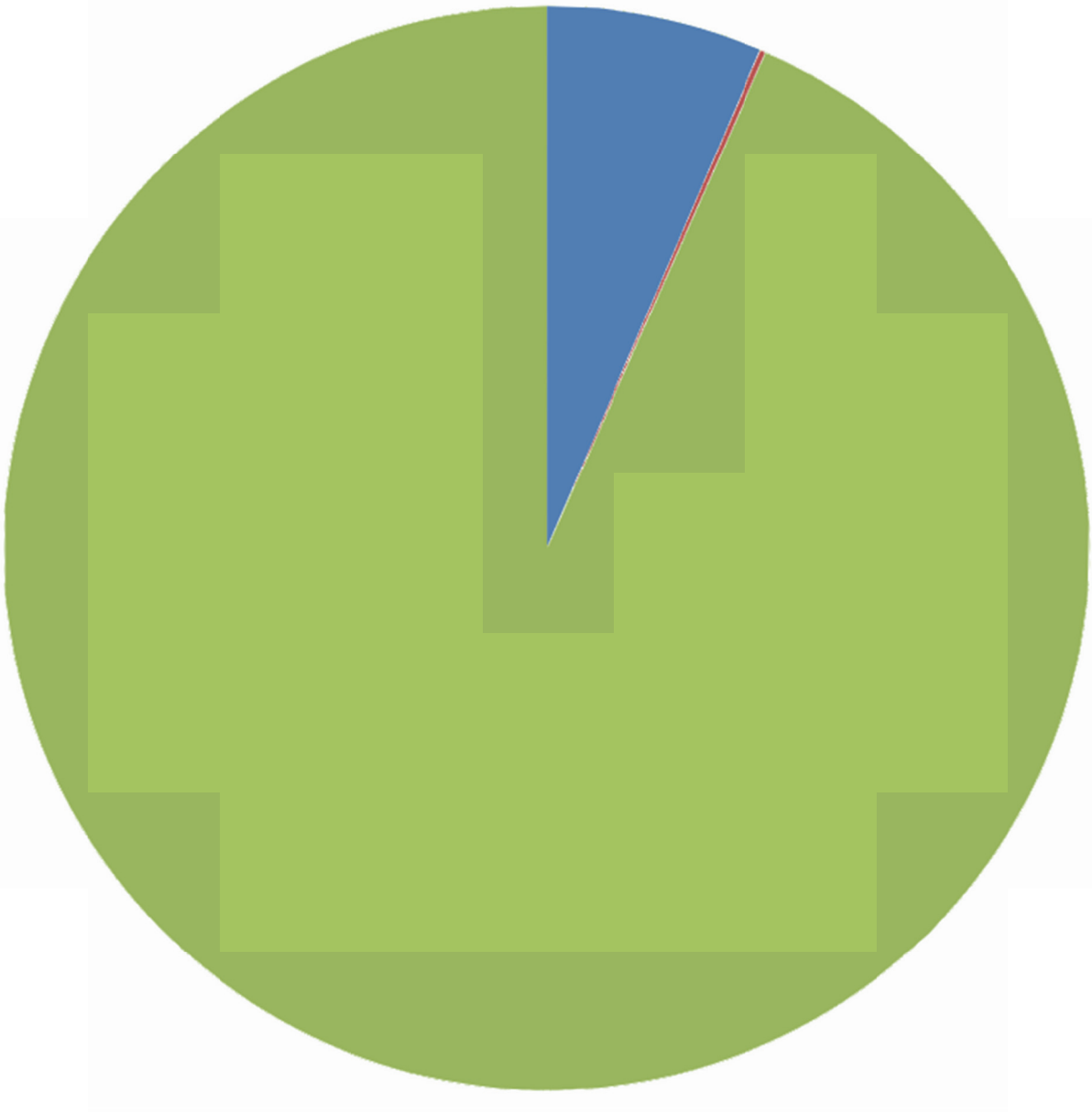


Diagramm 2: Ausgaben für die Nikolaikirche. Grün = Personalkosten; Blau = Baukosten; Rot = Anschaffungen.[1710]

[1710] Nach Kämmereibuch der Stadt Reval 1432–1463 (wie Anm. 1167).

VI.3. Tabellen

Tabelle 1: Namen aus Westfalen und dem Rheinland in den Ratswahlverzeichnissen von Reval 1333-1374.[1711]

Jahr	Gesamtzahl gewählter Ratsherren	Anteil der Namen mit westfälischen u. rheinischen Ortsnamen	Namen	Ortsnamen oder mögliche *Beziehung*
1333	18	3	Th.(idericus) de Unna, Detmarus de Unna, Iohannes Osenbryghe	Unna (2), Osnabrück
1334	13	2	Bertoldus Hamer,[1712] Arnoldus Colner, Conradus Hamer, Everhardus de Unna	*Dortmund* (2), Unna, Köln
1335	14	3	Thider.(icus) Unna, Detmarus de Unna, Th.(idericus) Kosvelt	Unna (2), Coesfeld
1340	12	3	Detmarus de Unna, Remboldus de Lenepe, Arnoldus Colner	Unna, Lennep, Köln
1341	14	3	Th.(idericus) de Unna, Everhardus de Unna, Th.(idericus) Cosfelt,	Unna (2), Coesfeld
1342	13	5	Detmarus de Unna, Remboldus (de Lenepe), Ever.(hardus) de Unna,[1713] Bertoldus Vickynchusen, Hinr.(icus) Medebeke	Unna (2), Lennep, Fockinghausen (Radevormwald) / Föckinghausen (Meschede), Medebach
1343	15	5	Th.(idericus) de Unna, Ever.(hardus) de Unna, Th.(idericus) Cosfelt, Arnoldus Colner, Ioh.(annes) de Lippia	Unna (2), Coesfeld, Lippstadt, Köln
1344	12	2	Remboldus de Lenepe, Bertoldus Vickynchusen,	Lennep, Fockinghausen (Radevormwald) / Föckinghausen
1345	17	7	Th.(idericus) Cosfelt, Ever.(hardus) de Unna, Arn.(oldus) Colner, Hinr.(icus) Medebeke, Ioh.(annes) de Lippia, Remboldus (de Lenepe), Bertoldus Vickynchusen	Coesfeld, Köln, Unna, Medebach, Lippstadt, Lennep, Fockinghausen (Radevormwald) / Föckinghausen
1346	11	2	Remboldus (de Lenepe)	Lennep

[1711] Nach: LECUB I,2, Nr. 923, 1333–1374, Sp. 477–483.
[1712] Vgl. dazu Anton FAHNE, Geschichte der westphälischen Geschlechter, ohne Ort, ohne Jahr, S. 191. In Dortmund ist 1399 ein adeliger Ernst Hamer belegt. Allenfalls kann hier eine mittelbare Beziehung zur späteren Verwandtschaft hergestellt werden.
[1713] Dieser Eintrag ist wieder gelöscht, vgl. LECUB, I,2, Nr. 923, 1333–1374, Sp. 477–483, hier Sp. 478.

Jahr	Gesamtzahl gewählter Ratsherren	Anteil der Namen mit westfälischen u. rheinischen Ortsnamen	Namen	Ortsnamen oder mögliche *Beziehung*
1347	14	7	Everh.(ardus) de Unna, Th.(idericus) Cosfelt, Ioh.(annes) de Lippia, Ar.(noldus) Colner, Bert.(oldus) Vickinchusen, Hinr.(icus) Medebeke, Hinr. Volmesten	Unna, Coesfeld, Lippstadt, Köln, Fockinghausen (Radevormwald) / Föckinghausen, Medebach, Volmarstein
1348	11	1	Remboldus (de Lenepe)	Lennep
1349	14	5	Ar.(noldus) Colner, Io.(hannes) de Lippia, Hinr.(icus) Medebeke, Bert.(oldus) Vickynchusen, Hinr. Volmesten	Köln, Lippstadt, Medebach, Fockinghausen (Radevormwald) / Föckinghausen, Volmarstein
1350	12	2	Remboldus (de Lenepe), Gerwinus de Lenepe	Lennep
1351	12	5	Bertoldus Vickinchusen, Hinricus Volmesten, Hinr.(icus) Medebeke, Hermannus de Lippia, Iohannes Ostinchusen	Fockinghausen (Radevormwald) / Föckinghausen, Volmarstein, Medebach, Lippstadt, Oestinghausen bei Soest
1352	12	2	Remboldus de Lenepe, Gerwinus de Lenepe	Lennep
1353	12	5	Bertoldus Vickinchusen, Hinr.(icus) Volmesten, Hinr.(icus) Medebeke, Her.(mannus) de Lippia, Ioh.(annes) Ostinchusen	Fockinghausen (Radevormwald) / Föckinghausen, Volmarstein, Medebach, Lippstadt, Oestinghausen bei Soest
1354	13	3	Hinr.(icus) Volmesten, Remboldus de Lenepe, Gerwinus de Lenepe	Volmarstein, Lennep (2)
1355	11	3	Hinr.(icus) Volmesten, Her.(mannus) de Lippia, Ioh.(annes) Ostinchusen	Volmarstein, Lippstadt, Oestinhausen bei Soest
1356	14	3	Remboldus (de Lenepe), Gerwinus de Lenepe, Thid.(emannus oder Thilmannus) de Wickede	Lennep (2), Wickede
1357	11	4	Hinr.(icus) de Volmesten, Hinr.(icus) Medebeke, Her.(mannus) de Lippia, Ioh.(annes) Ostinchusen	Volmarstein, Medebach, Lippstadt, Oestinghausen bei Soest

Jahr	Gesamtzahl gewählter Ratsherren	Anteil der Namen mit westfälischen u. rheinischen Ortsnamen	Namen	Ortsnamen oder mögliche *Beziehung*
1358	14	2	Gerwinus de Rode, Thilmannus [Variante, gemeint ist wohl: Thidemannus] de Wyckende	Radevormwald oder Münster (Rodde), Wickede
1359	12	3	Hinr.(icus) Medebeec, Hermannus de Lippia, Io.(hannes) Ostinchusen	Medebach, Lippstadt, Oestinghausen
1360	12	3	Gerwinus (de Rode), Thid.(emannus) Wickede	Radevormwald oder Münster (Rodde), Wickede, Essen
1361	14	2	Gerwinus (de Rode), Herm.(annus) de Lippia	Radevormwald oder Münster (Rodde), Lippstadt
1362	12	3	Gerwinus (de Rode), Thid.(emannus) Wichede, Hinr.(icus) Essene	Radevormwald / Münster (Rodde), Wickede, Essen
1363	13	1	Herm.(annus) de Lippe	Lippstadt
1364	13	2	Thideman Wickede, Hinr.(icus) de Essende	Wickede, Essen
1365	14	1	Hermannus van der Lippe	Lippstadt
1366	13	2	Thid.(emannus) Wickede, Hinr.(icus) de Essende	Wickede, Essen
1367	15	1	Herm.(annus) de Lippia	Lippstadt
1368	16	2	Thid.(emannus) Wickede, Hinr.(icus) Essende	Wickede, Essen
1369 und folgende				
1373	14	2	Tidemann Wickede, Winant Lowenschede	Wickede, Lüdenscheid
1374	15	0	*keine*	*keine*

Tabelle 2: Bau- und Instandhaltungskosten Heilig-Geist-Komplex Reval.[1714]

Datum	Nr.	von S.	bis S.	Begünstigter	Empfänger / Verwalter	Stifter	Bau- und Instandhaltungskosten	Bemerkungen	Liespfund	Gewichtssumme (kg)	mr. Rig.	Ferdinge	Schillinge / [neue] Artige	Oere	Gesamtgeldsumme (mr. Rig.)
1434.06.12	97	57	57					Kauf einer Uhr		0	12 2,5		4, 5		122, 625
1436.10.20	225	107	107				Uhrin-stand-haltung			0				30	0,625
1437.10.26	284	132	133				Uhrin-stand-haltung			0	4	1			4,25
1438.10.18	349	157	158	Nic-cles / Niko-laus Kor-ner / Klens mede			Uhrin-stand-haltung			0	16				16
1438.10.18	349	157	158	Cort Groten						0	6				6
1438.11.08	352	160	160	Peter Klo-cken-steller, Uhr-steller				1/4 Jahr; Uhr stellen		0		10			2,5
1438.12.20	356	162	164	*pres-tere*			Uhr-bau	1 Gulden!; bei *Item* als Glosse *Zei-ger*; zu *goe-den d*[ensten] für das Uhrmachen		0					0

[1714] Kämmereibuch der Stadt Reval 1432–1463 (wie Anm. 1167).

Datum	Nr.	von S.	bis S.	Begünstigter	Empfänger / Verwalter	Stifter	Bau- und Instandhaltungskosten	Bemerkungen	Liespfund	Gewichtssumme (kg)	mr. Rig.	Ferdinge	Schillinge / [neue] Artige	Oere	Gesamtgeldsumme (mr. Rig.)
1439.01.03	358	164	164	*prestere*			Uhrbau	Randglosse: *zeiger*		0	20				20
1439.01.17	360	165	165	Uhrmacher			Uhrbau	Randglosse: *zeiger*		0	10				10
1439.01.24	361	165	166	Uhrmacher			Uhrbau			0	10				10
1439.01.31	362	166	166	*prestere*			Uhrbau	Randglosse: *zeiger*		0	10				10
1439.02.26	365	166	167	Uhrmacher			Uhrbau	Randglosse: *zeiger*		0	40				40
1439.03.12	368	168	168	Niccles / Nikolaus Korner / Klensmede			Uhrbau	Als *Niccles Korner* bezeichnet		0	2		3		2,083333333
1439.03.12	368	168	168	Niccles / Nikolaus Korner / Klensmede			Uhrbau	Als Niccles bezeichnet; für *iserwerk*; bei *Item* Glosse *Zeiger*		0	3				3
1439.03.12	368	168	168	Uhrmacher			Uhrbau	Randglosse: *zeiger*		0	10				10

Datum	Nr.	von S.	bis S.	Begünstigter	Empfänger / Verwalter	Stifter	Bau- und Instandhaltungskosten	Bemerkungen	Liespfund	Gewichtssumme (kg)	mr. Rig.	Ferdinge	Schillinge / [neue] Artige	Oere	Gesamtgeldsumme (mr. Rig.)
1439.03.12	368	168	168	Uhrmacher				zum *vordrinckende*		0	0,5				0,5
1439.04.04	373	169	170	Uhrmacher			Uhrbau	Randglosse: zeiger		0	20				20
1439.04.18	375	170	170	Niccles / Nikolaus Korner / Klensmede			Uhrbau	Randglosse: zeiger		0	5		-6		4,833333333
1439.04.25	376	170	171	Niccles / Nikolaus Korner / Klensmede			Uhrbau	4 Arnoldsgulden – entsprechen 1440 3/4 mr. Rig. (vgl. Kämmereibuch Nr. 414); Randglosse: *zeiger*		0	3				3
1439.04.25	376	170	171	Uhrmacher			Uhrbau	2 Arnoldsgulden – entsprechen 1440 3/4 mr. Rig. (vgl. Kämmereibuch Nr. 414)		0	1,5				1,5
1439.05.09	378	172	172	Niccles / Nikolaus Korner / Klensmede			Uhrbau			0	7				7

Datum	Nr.	von S.	bis S.	Begünstigter	Empfänger / Verwalter	Stifter	Bau- und Instandhaltungskosten	Bemerkungen	Liespfund	Gewichtssumme (kg)	mr. Rig.	Ferdinge	Schillinge / [neue] Artige	Oere	Gesamtgeldsumme (mr. Rig.)
1439.05.16	379	172	173				Uhrbau	Eichenholz		0		5			1,25
1439.05.16	379	172	173	Uhrmacher			Uhrbau	Randglosse: *zeiger*		0	6		1		6,027777778
1439.05.16	379	172	173	Uhrmacher	Hans van Runde		Uhrbau	Für 1 *vat ose; Randglosse:* zeiger		0	4				4
1439.05.23	380	173	174	Uhrmacher			Uhrbau			0	4				4
1439.05.23	380	173	174				Uhrbau	2 *ekene brede*		0	0,5				0,5
1439.05.23	380	173	174				Uhrbau	27 Faden Tau		0				27	0,5625
1439.05.23	380	173	174				Uhrbau	Für einen *blok* auf dem man die Scheibe *affmakede*		0		13			3,25
1439.05.30	381	174	175	Uhrmacher			Uhrbau	3 Arnoldsgulden – entsprechen 1440 3/4 mr. Rig. (vgl. Kämmereibuch Nr. 414); Randlosse: *zeiger*		0	2,25				2,25

Datum	Nr.	von S.	bis S.	Begünstigter	Empfänger / Verwalter	Stifter	Bau- und Instandhaltungskosten	Bemerkungen	Liespfund	Gewichtssumme (kg)	mr. Rig.	Ferdinge	Schillinge / [neue] Artige	Oere	Gesamtgeldsumme (mr. Rig.)
1439.05.30	381	174	175			Hans Lehall	Uhrbau	Stiftung / Spende von einem Stein		0	1				1
1439.06.13	383	176	176	Berleste			Uhrbau	*1 klinkensloet tor seigerkameren*		0				20	0,416666667
1439.06.26	385	176	177	Uhrmacher			Uhrbau	Glosse *Seiger* bei *Item*		0	2				2
1439.06.26	385	176	177	Uhrmacher			Uhrbau	Randglosse: *zeiger*		0	32				32
1439.08.06	391	180	182	Uhrmacher			Uhrbau	Randglosse: *zeiger*		0	6		1		6,027777778
1439.08.06	391	180	182	Uhrmacher	Ludeke Reppler			Miete für den Uhrmacher		0	9				9
1440.04.23	416	196	196	Johann Vormann (?)			Uhrbau	für *4 lisp menien* (Fuhren?); zusammen mit Fuhren zur Schule, St. Olai und zur *schiven* (letzteres auch die Hälfte der *4 lisp menien*	4	33,28	9	1			9,25
1440.04.23	416	196	196				Uhrinstandhaltung	Öl für Uhr	2	16,64			12		0,333333333

Datum	Nr.	von S.	bis S.	Begünstigter	Empfänger / Verwalter	Stifter	Bau- und Instandhaltungskosten	Bemerkungen	Liespfund	Gewichtssumme (kg)	mr. Rig.	Ferdinge	Schillinge / [neue] Artige	Oere	Gesamtgeldsumme (mr. Rig.)
1440.04.23	416	196	196				Uhrinstandhaltung	Lappen für Uhr		0	3				3
1440.07.30	425	202	203	Küster von Heilig-Geist				erste Erwähnung der Uhr von Heilig-Geist		0	10				10
1440.07.30	425	202	203				Uhrinstandhaltung	Öl für Uhr		0	0,5				0,5
1440.10.31	431	206	206				Uhrinstandhaltung	Öl für Uhr		0			6		0,166666667
1441.02.04	440	212	212	Niccles / Nikolaus Korner / Klensmede			Uhrinstandhaltung	Draht für Uhr		0			10		0,277777778
1441.04.01	443	214	215	Küster von Heilig-Geist			Uhrinstandhaltung	Öl für Uhr	2	16,64			11		0,305555556
1441.05.27	447	218	218	Niccles / Nikolaus Korner / Klensmede			Uhrinstandhaltung	2 *draedlede* für Uhr		0			6		0,166666667
1441.07.08	451	220	220	Küster von Heilig-Geist				Uhrzeiger stellen		0	10				10

Datum	Nr.	von S.	bis S.	Begünstigter	Empfänger / Verwalter	Stifter	Bau- und Instandhaltungskosten	Bemerkungen	Liespfund	Gewichtssumme (kg)	mr. Rig.	Ferdinge	Schillinge / [neue] Artige	Oere	Gesamtgeldsumme (mr. Rig.)
1441.07.08	451	220	220				Uhrinstandhaltung	Öl für Uhr keine Ölmenge angegeben; Küster nicht angegeben		0			12		0,333333333
1441.09.16	461	224	224	Küster von Heilig-Geist			Uhrinstandhaltung	Öl für Uhr		0			10		0,277777778
1442.01.20	476	229	230	Gise Richercherdes			Uhrbau	für 1500 Mauersteine, hier eindeutig: *tome seigere inn des Hilgen Gestes kerken*		0	4,5				4,5
1442.03.17	481	232	233	Küster von Heilig-Geist				1/4 Jahr; Uhr stellen		0		10			2,5
1442.04.28	485	235	236	Kerstin Boenden, Fuhrmann			Uhrbau	für das Fahren von 1500 Mauerziegeln für die Uhr		0	3				3
1442.05.05	486	236	236	Didericus, Uhrsteller				1/2 Jahr		0	6				6
1442.05.05	486	236	236				Uhrinstandhaltung	Öl für Uhr	1	8,32		1			0,25
1442.10.27	512	245	246	Didericus, Uhrsteller				1/2 Jahr; Uhr stellen		0	6				6

Datum	Nr.	von S.	bis S.	Begünstigter	Empfänger / Verwalter	Stifter	Bau- und Instandhaltungskosten	Bemerkungen	Liespfund	Gewichtssumme (kg)	mr. Rig.	Ferdinge	Schillinge / [neue] Artige	Oere	Gesamtgeldsumme (mr. Rig.)
1443.05.18	534	257	258	Dide-ricus, Uhr-steller				1/2 Jahr; Uhr stellen		0	6				6
1443.10.26	554	268	269	Uhr-steller				zum Bau des Ofens des Uhrstel-lers? Hier: *klockenstel-ler*		0	0,5				0,5
1443.10.26	554	268	269	Dide-ricus, Uhr-steller						0	6				6
1444.05.16	574	278	279	Dide-ricus, Uhr-steller				1/2 Jahr; Uhr stellen		0	6				6
1444.10.24	595	289	290	Dide-ricus, Uhr-steller						0	6				6
1445.04.17	614	300	301	Uhr-steller				1/2 Jahr; Uhr stellen		0	6				6
1445.04.17	614	300	301	Uhr-steller			Uhrin-stand-haltun g	Öl für Uhr; *to smerende dat werk*		0			6		0,16 6666 667
1445.11.13	640	311	312	Uhr-steller				1/2 Jahr; Uhr stellen		0	6				6
1446.05.07	663	321	322	Uhr-steller				Uhr stellen		0	6				6

Datum	Nr.	von S.	bis S.	Begünstigter	Empfänger / Verwalter	Stifter	Bau- und Instandhaltungskosten	Bemerkungen	Liespfund	Gewichtssumme (kg)	mr. Rig.	Ferdinge	Schillinge / [neue] Artige	Oere	Gesamtgeldsumme (mr. Rig.)
1447.05.07	707	344	345	Dide-ricus, Uhr-steller				1/2 Jahr; Uhr stellen		0	6				6
1447.05.07	707	344	345	Dide-ricus, Uhr-steller			Uhrin-stand-haltung	Öl für Uhr		0,416			5		0,138888889
1447.11.04	731	355	356	Dide-ricus, Uhr-steller				1/2 Jahr; Uhr stellen		0	6				6
1448.10.19	773	377	378	Dide-ricus, Uhr-steller				1/2 Jahr; Uhr stellen		0	6				6
1449.05.11	791	389	390	Dide-ricus, Uhr-steller				1/2 Jahr; Uhr stellen		0	6				6
1449.10.18	803	397	398	Dide-ricus, Uhr-steller				1/2 Jahr; Uhr stellen		0	6				6
1450.04.25	820	407	408	Dide-ricus, Uhr-steller				1/2 Jahr / Uhr stellen		0	6				6
1450.11.14	833	417	418	Dide-ricus, Uhr-steller				1/2 Jahr; Uhr stellen		0	6				6
1451.05.15	853	427	428	Dide-ricus, Uhr-steller				1/2 Jahr; Uhr stellen		0	6				6
1452.05.06	890	451	451	Dide-ricus, Uhr-steller				Uhr stellen		0	6				6

Datum	Nr.	von S.	bis S.	Begünstigter	Empfänger / Verwalter	Stifter	Bau- und Instandhaltungskosten	Bemerkungen	Liespfund	Gewichtssumme (kg)	mr. Rig.	Ferdinge	Schillinge / [neue] Artige	Oere	Gesamtgeldsumme (mr. Rig.)
1452.10.14	905	459	460	Dide-ricus, Uhr-steller				Uhr stellen		0	6				6
1452.10.14	905	459	460					Öl für Uhr	1	8,32			3		0,08 3333 333
1453.04.28	922	472	472	Dide-ricus, Uhr-steller				1/2 Jahr		0	6				6
1453.10.27	939	481	482	Dide-ricus, Uhr-steller				1/2 Jahr; Uhr stellen		0	6				6
1454.05.11	950	490	491	Dide-ricus, Uhr-steller				1/2 Jahr; Uhr stellen		0	6				6
1454.10.26	961	496	497	Dide-ricus, Uhr-steller				1/2 Jahr; Uhr stellen		0	6				6
1455.05.03	980	509	509	Dide-ricus, Uhr-steller				1/2 Jahr; Uhr stellen		0	6				6
1455.10.18	999	519	520	Dide-ricus, Uhr-steller				1/2 Jahr; Uhr stellen		0	6				6
1456.05.01	1017	531	533	Uhr-steller				1/2 Jahr; Uhr stellen		0	6				6
1456.10.23	1031	541	543	Dide-ricus, Uhr-steller						0	6				6

Datum	Nr.	von S.	bis S.	Begünstigter	Empfänger / Verwalter	Stifter	Bau- und Instandhaltungskosten	Bemerkungen	Liespfund	Gewichtssumme (kg)	mr. Rig.	Ferdinge	Schillinge / [neue] Artige	Oere	Gesamtgeldsumme (mr. Rig.)
1457.05.07	1048	554	554	Uhrsteller				1/2 Jahr; Uhr stellen		0	6				6
1458.04.22	1071	571	572	Didericus, Uhrsteller						0	6				6
1459.04.14	1092	593	594	Didericus, Uhrsteller						0	6				6
1460.05.10	1112	612	614	Didericus, Uhrsteller				Uhr stellen		0	6				6
1460.10.18	1121	620	622	Uhrsteller						0	6				6
1461.10.24	1156	648	650	Didericus, Uhrsteller						0	6				6
1462.05.15	1171	662	663	Didericus, Uhrsteller						0	6				6
1462.10.16	1185	671	672	Didericus, Uhrsteller						0	6				6

Tabelle 3: Anschaffungen und Baukosten für die Revaler Nikolaikirche.[1715]

Datum	Halb bd.	Nr.	von S.	bis S.	Begünstigter	Stifter	Gegenstand	Bezug	Bemerkungen	mr. Rig.	Schillinge / [neue] Artige	Gesamtsumme (mr. Rig.)
1437.12.13	1	292	136	136		*Piualk*	Baukosten	für *de blade* der Nikolauskirche		40		40
1439.02.28	1	366	167	167	Hinrik Epinchusen		Sachzuschüsse	Matthäus (Kapelle)	1 Alba (Gewand)	2		2
1446.01.08	1	646	315	315	Saxenhiir, Fuhrmann		Fuhrkosten	Steine zur Nikolaikirche gefahren		10		10
1446.02.12	1	648	315	316	Saxenhiir, Fuhrmann		Fuhrkosten	Steine zur Nikolaikirche gefahren		10		10
1448.02.03	1	741	360	361			Sachzuschüsse	Frauenstube über Nikolaikirche	1 *troech*		12	0,333333
1459.08.18	2	1098	599	599			Sachzuschüsse	Ratsgestühl (Nikolaikirche)	Fenster über dem Ratsgestühl	12	10	12,27778

[1715] Ebd.

Tabelle 4: Ausgaben für den Altar vor dem Kreuz von Luck in der Barbarakapelle der Revaler Nikolaikirche.[1716]

Datum	Halbbd.	Nr.	von S.	bis S.	Begünstigter	Bemerkungen	mr. Rig.
1432.10.25	1	2	19	20	Kirchherr der Heilig-Geist-Kirche		4
1433.10.24	1	58	41	42	Kirchherr der Heilig-Geist-Kirche		4
1434.04.10	1	87	52	52	Kirchherr der Heilig-Geist-Kirche	als „braunes Kreuz“ bezeichnet	4
1434.10.16	1	114	65	65	Kirchherr der Heilig-Geist-Kirche		4
1435.04.30	1	149	76	77	Kirchherr der Heilig-Geist-Kirche		4
1435.11.05	1	175	88	88	Kirchherr der Heilig-Geist-Kirche		4
1436.04.28	1	199	96	97	Kirchherr der Heilig-Geist-Kirche		4
1436.10.13	1	224	106	107	Kirchherr der Heilig-Geist-Kirche		4
1437.04.20	1	249	116	117	Kirchherr der Heilig-Geist-Kirche		4
1437.09.07	1	274	127	128	Kirchherr der Heilig-Geist-Kirche		4
1438.04.19	1	304	141	142	Kirchherr der Heilig-Geist-Kirche		4
1438.10.18	1	349	157	158	Kirchherr der Heilig-Geist-Kirche		4
1439.04.25	1	376	170	171	Kirchherr der Heilig-Geist-Kirche		4
1439.10.24	1	401	186	186	Kirchherr der Heilig-Geist-Kirche		4
1440.04.16	1	415	195	196	Kirchherr der Heilig-Geist-Kirche		4
1440.10.31	1	431	206	206	Kirchherr der Heilig-Geist-Kirche		4
1441.05.13	1	445	216	217	Kirchherr der Heilig-Geist-Kirche	Summe nicht erwähnt	*4*
1441.11.18	1	470	227	227	Kirchherr der Heilig-Geist-Kirche		4
1442.04.28	1	485	235	236	Ludeke Karwell, Kirchherr von Heilig-Geist	erste namentliche Erwähnung von Ludeke	4
1442.10.27	1	512	245	246	Ludeke Karwell, Kirchherr von Heilig-Geist		4
1443.05.11	1	532	256	257	Ludeke Karwell, Kirchherr von Heilig-Geist		4
1443.10.26	1	554	268	269	Ludeke Karwell, Kirchherr von Heilig-Geist		4
1444.05.09	1	573	277	278	Ludeke Karwell, Kirchherr von Heilig-Geist		4
1444.10.24	1	595	289	290	Ludeke Karwell, Kirchherr von Heilig-Geist		4
1445.04.17	1	614	300	301	Kirchherr der Heilig-Geist-Kirche		4
1445.10.23	1	637	310	310	Kirchherr der Heilig-Geist-Kirche		4
1446.05.07	1	663	321	322	Ludeke Karwell, Kirchherr von Heilig-Geist		4
1446.10.22	1	686	332	333	Kirchherr der Heilig-Geist-Kirche		4
1447.05.07	1	707	344	345	Ludeke Karwell, Kirchherr von Heilig-Geist		4
1447.10.21	1	729	354	355	Ludeke Karwell, Kirchherr von Heilig-Geist		4

[1716] Ebd.

Datum	Halbbd.	Nr.	von S.	bis S.	Begünstigter	Bemerkungen	mr. Rig.
1448.04.13	1	747	363	364	Ludeke Karwell, Kirchherr von Heilig-Geist		4
1448.10.19	2	773	377	378	Ludeke Karwell, Kirchherr von Heilig-Geist	1/2 Jahr	4
1449.05.11	2	791	389	390	Ludeke Karwell, Kirchherr von Heilig-Geist		4
1449.10.18	2	803	397	398	Kirchherr der Heilig-Geist-Kirche		4
1450.04.25	2	820	407	408	Ludeke Karwell, Kirchherr von Heilig-Geist		4
1450.10.10	2	830	415	416	Ludeke Karwell, Kirchherr von Heilig-Geist		4
1451.05.22	2	854	428	429	Ludeke Karwell, Kirchherr von Heilig-Geist		4
1451.12.18	2	880	441	442	Ludeke Karwell, Kirchherr von Heilig-Geist		4
1452.04.26	2	889	450	451	Ludeke Karwell, Kirchherr von Heilig-Geist	*Cruce to Lucke to sunte Nico-lause in der capellen*	4
1452.11.10	2	908	461	462	Ludeke Karwell, Kirchherr von Heilig-Geist		4
1453.04.21	2	921	470	471	Ludeke Karwell, Kirchherr von Heilig-Geist		4
1453.10.27	2	939	481	482	Ludeke Karwell, Kirchherr von Heilig-Geist	nun 8 mr. – Jahresleistung?	8
1454.05.11	2	950	490	491	Ludeke Karwell, Kirchherr von Heilig-Geist		4
1454.10.19	2	960	495	496	Ludeke Karwell, Kirchherr von Heilig-Geist		4
1455.04.19	2	978	507	508	Ludeke Karwell, Kirchherr von Heilig-Geist		4
1455.10.25	2	1000	520	521	Kirchherr der Heilig-Geist-Kirche		4
1456.05.01	2	1017	531	533	Ludeke Karwell, Kirchherr von Heilig-Geist		4
1456.10.23	2	1031	541	543	Kirchherr der Heilig-Geist-Kirche		4
1457.05.14	2	1049	554	554	Ludeke Karwell, Kirchherr von Heilig-Geist		4
1457.10.15	2	1058	561	562	Kirchherr der Heilig-Geist-Kirche		4
1458.04.22	2	1071	571	572	Kirchherr der Heilig-Geist-Kirche		4
1458.10.21	2	1081	581	583	Kirchherr der Heilig-Geist-Kirche		4
1459.04.07	2	1091	592	593	Ludeke Karwell, Kirchherr von Heilig-Geist		4
1459.10.13	2	1101	602	602	Kirchherr der Heilig-Geist-Kirche		4
1460.04.26	2	1111	611	612	Kirchherr der Heilig-Geist-Kirche		4
1460.10.18	2	1121	620	622	Kirchherr der Heilig-Geist-Kirche		4
1461.05.02	2	1135	634	635	Kirchherr der Heilig-Geist-Kirche	Kreuz von Luk in der Barbara-kapelle der Ni-kolaikirche!	4
1461.10.24	2	1156	648	650	Kirchherr der Heilig-Geist-Kirche	hier eindeutig von Altar Kreuz von Luk die Rede!	4
1462.05.15	2	1171	662	663	Kirchherr der Heilig-Geist-Kirche		4
1462.10.16	2	1185	671	672	Kirchherr der Heilig-Geist-Kirche		4

Tabelle 5: Ausgaben für den Matthäusaltar in der Matthäuskapelle der Revaler Nikolaikirche.[1717]

Datum	Halb bd.	Nr.	von S.	bis S.	Begünstigter	Empfänger / Verwalter	Bemerkungen	mr. Rig.
1433.05.09	1	34	31	31	*Werner* Kribbegle		hier als *Mateus altare* bezeichnet	6
1434.04.17	1	88	53	53	*Werner* Kribbegle			6
1435.05.07	1	150	77	77	*Werner* Kribbegle			6
1436.04.28	1	199	96	97	Werner Kribbegle		hier als *Mateus altare* bezeichnet; erste Nennung des Vornamens	6
1437.04.20	1	249	116	117	*Werner* Kribbegle			6
1438.11.08	1	352	160	160	Johann Bodeker			3
1439.02.28	1	366	167	167	Hinrik Eppinchusen		1 Alba (Gewand)	2
1440.11.05	1	432	207	207	Hermann			6
1441.12.16	1	472	228	228	Hermann			6
1442.11.03	1	513	246	246	Hermann			6
1443.10.19	1	553	267	268	Peter			6
1444.10.24	1	595	289	290	Peter			6
1445.10.23	1	637	310	310	Peter			6
1446.10.22	1	686	332	333	*Arnt* Gerdelage			6
1447.11.18	1	732	356	356	Arnt Gerdelage		erste Nennung des Vornamens	6
1448.10.19	2	773	377	378	*Arnt* Gerdelage		*Mateus altare to sunte Nicolause in der kapellen*	6
1449.10.04	2	801	397	397	*Arnt* Gerdelage	Marquard Bretholt	als *sunte Mateus altare* bezeichnet	6
1450.10.24	2	832	417	417	*Arnt* Gerdelage			6
1452.03.11	2	885	446	448	Nicolaus Salig			6
1452.11.30	2	909	462	463	*Arnt* Gerdelage			6
1453.11.17	2	941	482	483	*Arnt* Gerdelage		als *sunte Mateus altare* bezeichnet	6
1454.10.19	2	960	495	496	Johann Luder, "Kumpan" von Ludeke			6
1455.10.25	2	1000	520	521			für ein Jahr	6
1455.12.23	2	1006	524	525	Johann Luder, "Kumpan" von Ludeke		zusammen mit Johann Ubies, jeder 3 mr.	3
1455.12.23	2	1006	524	525	Johann Ubies / Ubbias		zusammen mit Johann Luder, jeder 3 mr.	3
1456.10.30	2	1032	543	543	Johann Ubies / Ubbias			6
1457.10.15	2	1058	561	562	Lambertus		für ein Jahr	6
1458.10.14	2	1080	580	581	Lambertus			6
1459.10.06	2	1100	600	602	Lambertus		*upp Michaelis*	6
1460.10.18	2	1121	620	622	Lambertus	Evert Pepersack		6
1461.10.24	2	1156	648	650	Lambertus	Hulsberg		6
1462.10.16	2	1185	671	672	Lambertus			6

[1717] Ebd.

Tabelle 6: Ausgaben für den Blasiusaltar in der Revaler Nikolaikirche.[1718]

Datum	Halbbd.	Nr.	von S.	bis S.	Begünstigter	Bemerkungen	mr. Rig.
1433.10.17	1	57	40	41	Hinrik Lubken		6
1434.05.22	1	93	55	55	Hinrik Lubken	für 1/2 Jahr	3
1434.08.14	1	105	60	61	Olev, Frühmessenpriester	für 1/4 Jahr; Offizien	2
1435.04.30	1	149	76	77	Priester des Blasiusaltars, Nikolaikirche		3
1435.10.29	1	174	87	88	Michael, Priester	Doppeleintrag; auch für Altar vor dem Sakrament in Heilig-Geist	8
1436.05.05	1	200	97	98	Michael, Priester		3
1436.10.27	1	226	108	108	Michael, Priester	Doppeleintrag; auch für Altar vor dem Sakrament in Heilig-Geist	3
1437.05.04	1	253	118	118	Michael, Priester	Doppeleintrag; auch für Altar vor dem Sakrament in Heilig-Geist	4
1437.10.19	1	282	131	132	Michael, Priester	Doppeleintrag; auch für Altar vor dem Sakrament in Heilig-Geist	8
1438.10.31	1	351	159	159	Eggert		6
1439.10.31	1	402	187	187	Eggert		6
1440.10.31	1	431	206	206	Eggert		6
1441.11.18	1	470	227	227	Eggert		6
1442.11.03	1	513	246	246	Eggert		6
1443.05.11	1	532	256	257	Eggert	für 1/2 Jahr	3
1444.05.09	1	573	277	278	Nicolaus *Junge*		6
1445.05.08	1	616	301	302	Nicolaus *Junge*		6
1446.05.14	1	664	322	322	Nicolaus Junge	erste Nennung des Nachnamens	6
1447.04.29	1	706	344	344	Nicolaus Junge		6
1448.04.20	1	748	364	364	Nicolaus Junge		6
1449.05.17	2	792	390	391	Nicolaus Junge		6
1450.04.25	2	820	407	408	Nicolaus Junge		6
1453.04.28	2	922	471	472	Nicolaus Junge		6
1454.05.05	2	949	490	490	Nicolaus Junge		6
1455.05.03	2	980	509	509	Nicolaus Junge		6
1456.05.01	2	1017	531	533	Nicolaus *Junge*		6
1457.05.07	2	1048	554	554	Nicolaus Junge		6

[1718] Ebd.

1458.04.22	2	1071	571	572	Nicolaus Boste		6
1459.04.14	2	1092	593	594	Nicolaus Boste		6
1460.04.26	2	1111	611	612	Nicolaus *Boste*		6
1461.05.02	2	1135	634	635	Nicolaus *Boste*		6
1462.05.22	2	1172	663	664	Nicolaus *Boste*		6

Tabelle 7: Ausgaben für den Margarethenaltar in der Revaler Nikolaikirche.[1719]

Datum	Halbbd.	Nr.	von S.	bis S.	Begünstigter	Bemerkungen	mr. Rig.
1434.10.23	1	115	65	65	Lubbert		6
1441.05.06	1	444	215	216	Rotger Vunke	im selben Kämmereibucheintrag auch Margarethenaltar in Olaikirche	6
1442.04.28	1	485	235	236	Rotger Vunke		6
1445.04.10	1	612	300	300	Joachim		6
1446.05.07	1	663	321	322	Joachim	im selben Kämmereibucheintrag auch Margarethenaltar in Olaikirche	6
1448.04.13	1	747	363	364	Joachim		6
1449.05.03	2	790	389	389	Joachim		6
1450.04.25	2	820	407	408	Joachim		6
1451.05.08	2	852	427	427	Joachim		6
1452.06.10	2	894	453	454	Joachim		6
1453.04.21	2	921	470	471	Joachim		6
1454.05.11	2	950	490	491	Joachim		6
1455.04.19	2	978	507	508	Joachim		6
1457.05.28	2	1050	555	555	Joachim		6
1458.04.15	2	1070	571	571	Joachim		6
1459.04.07	2	1091	592	593	Joachim		6
1460.04.26	2	1111	611	612	Joachim		6
1461.05.09	2	1136	635	637	Joachim		6
1462.05.15	2	1171	662	663	Joachim		6

[1719] Ebd.

Tabelle 8: Ausgaben für die Vikarie der Familie Lore am Altar vor dem Neuen Kreuz in der Revaler Nikolaikirche.[1720]

Datum	Halbbd.	Nr.	von S.	bis S.	Begünstigter	Stifter	Bemerkungen	mr. Rig.
1432.10.25	1	2	19	20	Lubbert			6
1433.10.31	1	59	42	42	Lubbert			6
1435.10.29	1	174	87	88	Lubbert	Lore (Vikarie)	Betrag und Name lassen auf das Neue Kreuz schließen	6
1437.05.04	1	253	118	118	Rotger *Vunke*		hier als *Loren cruce* bezeichnet	6
1438.05.10	1	307	143	143	Rotger *Vunke*		Anm.1 „Dieser Eintrag gehört im Grunde nicht hierher, sondern nach Nr. 322 (Mai 10)“	6
1439.05.02	1	377	171	171	Rotger *Vunke*			6
1440.05.07	1	418	197	198	Rotger Vunke			6
1443.05.11	1	532	256	257	*Rotger* Vunke			6
1444.05.09	1	573	277	278	Joachim			6
1447.04.29	1	706	344	344	Joachim			6

[1720] Ebd.

Tabelle 9: Vikarie von Cord Kegler am Marienaltar im Heilig-Geist-Komplex.[1721]

Datum	Halbbd.	Nr.	von S.	bis S.	Begünstigter	Empfänger / Verwalter	Gegenstand	Bemerkungen	mr. Rig.
1443.02.23	1	522	252	253	Eggert		Memoria		2
1443.10.26	1	554	268	269	Kirchherr der Heilig-Geist-Kirche		Personalkosten		2
1443.10.26	1	554	268	269			Memoria		2
1444.10.24	1	595	289	290	*Kaplan, Heilig-Geist-Kirche*	Ludeke Karwell, Kirchherr von Heilig-Geist	Personalkosten	Doppeleintrag, zusammen mit 3,5 mr wegen Reinold; möglicherweise für Kaplan (wie später)	2
1444.10.24	1	595	289	290	Ludeke Karwell, Kirchherr von Heilig-Geist		Personalkosten		2
1445.10.23	1	637	310	310	Kirchherr der Heilig-Geist-Kirche		Personalkosten		2
1445.10.23	1	637	310	310	Kaplan, Heilig-Geist-Kirche		Personalkosten		2
1447.10.21	1	729	354	355			Memoria		2
1447.10.21	1	729	354	355	Ludeke Karwell, Kirchherr von Heilig-Geist		Personalkosten		2
1448.10.19	2	773	377	378	Ludeke Karwell, Kirchherr von Heilig-Geist		Personalkosten		2
1448.10.19	2	773	377	378			Memoria		2
1449.10.18	2	803	397	398	Kirchherr der Heilig-Geist-Kirche		Personalkosten		2
1449.10.18	2	803	397	398	Johann *Luder,* "Kumpan" von Ludeke		Personalkosten		2

[1721] Ebd.

Datum	Halbbd.	Nr.	von S.	bis S.	Begünstigter	Empfänger / Verwalter	Gegenstand	Bemerkungen	mr. Rig.
1450.10.10	2	830	415	416	Ludeke Karwell, Kirchherr von Heilig-Geist		Personalkosten		2
1450.10.10	2	830	415	416	Johann Luder, "Kumpan" von Ludeke		Memoria		2
1451.12.18	2	880	441	442	Ludeke Karwell, Kirchherr von Heilig-Geist		Personalkosten		2
1451.12.18	2	880	441	442	Kaplan, Heilig-Geist-Kirche		Memoria		2
1452.11.10	2	908	461	462	Ludeke Karwell, Kirchherr von Heilig-Geist		Personalkosten		2
1452.11.10	2	908	461	462	Lippermann, Geistlicher		Personalkosten		2
1453.10.27	2	939	481	482	Ludeke Karwell, Kirchherr von Heilig-Geist		Memoria	als Hochaltar bezeichnet	2
1453.10.27	2	939	481	482	Lippermann, Geistlicher		Memoria		2
1454.10.19	2	960	495	496	Ludeke Karwell, Kirchherr von Heilig-Geist		Personalkosten		2
1454.10.19	2	960	495	496	Lippermann, Geistlicher		Memoria		2
1455.10.25	2	1000	520	521	Kirchherr der Heilig-Geist-Kirche		Personalkosten	Ludeke nicht genannt, aber wahrscheinlich (auch ohne Personalpronomen)	2
1455.10.25	2	1000	520	521	Hermann, Priester am Marienaltar in Heilig-Geist		Memoria	Hermann, *de to Unsir Leven Vrowen altare dent*	2

Datum	Halbbd.	Nr.	von S.	bis S.	Begünstigter	Empfänger / Verwalter	Gegenstand	Bemerkungen	mr. Rig.
1456.10.23	2	1031	541	543	Kirchherr der Heilig-Geist-Kirche		Personalkosten		2
1456.10.23	2	1031	541	543			Memoria		2
1458.10.21	2	1081	581	583	Kirchherr der Heilig-Geist-Kirche		Memoria	ab diesem Jahr erhält auch der Kirchher 2 mr. – daher auf einmal 4 mr. zusammen!	2
1458.10.21	2	1081	581	583	Kaplan, Heilig-Geist-Kirche		Memoria		2
1460.10.18	2	1121	620	622	Kirchherr der Heilig-Geist-Kirche		Personalkosten		2
1460.10.18	2	1121	620	622	Kaplan, Heilig-Geist-Kirche		Personalkosten		2
1461.10.24	2	1156	648	650	Kirchherr der Heilig-Geist-Kirche		Personalkosten		2
1461.10.24	2	1156	648	650	Kaplan, Heilig-Geist-Kirche		Memoria		2
1462.10.16	2	1185	671	672	Kirchherr der Heilig-Geist-Kirche		Memoria		2
1462.10.16	2	1185	671	672	Kaplan, Heilig-Geist-Kirche		Memoria		2

Tabelle 10: Vikarie von Bertold Hunninghus am Marienaltar im Chor des Katharinenklosters (OP)[1722]

Datum	Tag	Halbbd.	Nr.	von S.	bis S.	Begünstigter	Empfänger / Verwalter	Gegenstand	Bemerkungen	mr. Rig.
1437.04.27	Samstag vor *dominicam Cantate*	1	252	117	118	Johann Stenweg		Memoria		12
1439.04.18	Samstag vor *Misericordias domini*	1	375	170	170	Johann Stenweg		Memoria		12
1440.04.23	*In die beati Georgii*	1	416	196	196	Prior vom Katharinenkloster, OP		Memoria		8
1440.04.23	*In die beati Georgii*	1	416	196	196	Hunninghus' Witwe		Beleuchtung		4
1441.05.13	Samstag vor *Cantate*	1	445	216	217	Hunninghus' Witwe		Memoria		4
1442.05.05	Samstag vor *Vocem jocunditatis*	1	486	236	236	Hunninghus' Witwe		Memoria	*untfangen van Borloen 12 mr, de worden gegeven* […] *der Hunninchusesschen van saligen Hunninchusen vicarie wege*	*4*
1443.05.11	Samstag vor *Jubilate*	1	532	256	257	Hunninghus' Witwe		Memoria	zusammen mit Prior (8mr?)	*4*
1444.05.09	Samstag vor *dominicam Cantate*	1	573	277	278	Prior vom Katharinenkloster, OP		Memoria	Gesamtzahlung mit Witwenrente 12 mr	12
1445.04.24	Samstag vor *dominicam Cantate*	1	615	301	301	Prior vom Katharinenkloster, OP		Memoria	Gesamtzahlung mit Witwenrente 12 mr	12
1446.04.30	Samstag vor *Misericordia domini*	1	661	321	321	Prior vom Katharinenkloster, OP	Emeke	Memoria	Gesamtzahlung mit Witwenrente 12 mr	12
1448.04.20	Samstag vor *Cantate*	1	748	364	364	Prior vom Katharinenkloster, OP	Emeke	Memoria		12
1449.05.11	Sonntag *Cantate*	2	791	389	390	Prior vom Katharinenkloster, OP		Memoria		12

[1722] Ebd.

Datum	Tag	Halbbd.	Nr.	von S.	bis S.	Begünstigter	Empfänger / Verwalter	Gegenstand	Bemerkungen	mr. Rig.
1450.05.06	*Ipso die Johannis ante portam latinam*	2	821	408	409	Prior vom Katharinenkloster, OP		Memoria		8
1450.05.06	*Ipso die Johannis ante portam latinam*	2	821	408	409	Familie Hunninghus		Beleuchtung	auch für die Witwe sonst für die Beleuchtung?	4
1452.05.13	Samstag vor *Vocem jocunditatis*	2	891	451	452	Prior vom Katharinenkloster, OP		Memoria		12
1454.05.11	Samstag vor *dominicam Jubilate*	2	950	490	491	Prior vom Katharinenkloster, OP		Memoria		12
1456.04.17	Samstag vor *Jubilate*	2	1016	531	531	Prior vom Katharinenkloster, OP		Memoria		12
1458.04.22	Samstag vor *Jubilate*	2	1071	571	572	Prior vom Katharinenkloster, OP		Memoria		12
1459.04.14	Samstag vor *dominicam Jubilate*	2	1092	593	594	Prior vom Katharinenkloster, OP	Dudendenbeck	Memoria		12
1460.05.10	Samstag vor *dominicam Cantate*	2	1112	612	614	Prior vom Katharinenkloster, OP		Memoria		12
1461.10.24	Samstag nach *11000 virginum*	2	1156	648	650	Dominikanermönche		Memoria		12
1462.05.15	Samstag vor *dominicam Cantate*	2	1171	662	663	Prior vom Katharinenkloster, OP		Memoria		12

VII. Verzeichnisse

VII.1. Quellenverzeichnis

VII.1.1. Ungedruckte Quellen

Historisches Archiv Köln, 7020.40.

Lichtbildarchiv älterer Originalurkunden, 5843.

Lichtbildarchiv älterer Originalurkunden, 5845.

Staatsarchiv Hamburg, E.1.

Stadtarchiv Dortmund, 1.3576.

Stadtarchiv Dortmund, 202.VI.7.

Stadtarchiv Dortmund, 202.XI.38.

Stadtarchiv Dortmund, 448.15.

Stadtarchiv Dortmund, 448.18.

Stadtarchiv Dortmund, 448.22.

Stadtarchiv Dortmund, 449.01.14.

Tallinna Linnaarhiiv, 31.1.216.

Tallinna Linnaarhiiv, 87.1.88.

Tallinna Linnaarhiiv, 87.1.91.

Tallinna Linnaarhiiv, 149.4.519.

Tallinna Linnaarhiiv, 190.1.45.

Tallinna Linnaarhiiv, 202.VI.7.

Tallinna Linnaarhiiv, 230.1.Aa1.

Tallinna Linnaarhiiv, 230.1.Aa2.

Tallinna Linnaarhiiv, 230.1.Aa3

Tallinna Linnaarhiiv, 230.1.Aa35/b.

Tallinna Linnaarhiiv, 230.1.Ad12.

Tallinna Linnaarhiiv, 230.1.Ad12.

Tallinna Linnaarhiiv, 230.1.Ad13.

Tallinna Linnaarhiiv, 230.1.Bk1.

Tallinna Linnaarhiiv, 230.1.Bk.2/1 [demnächst ediert in Liv-, Est- und Kurländisches Urkundenbuch, Bd. 13, vorläufige Nr. E107].

Tallinna Linnaarhiiv, 230.1.Bs1.

Tallinna Linnaarhiiv, 230.1-I.579

Tallinna Linnaarhiiv, 1440.1.53.

VII.1.2. Gedruckte Quellen

[ohne Autor], Kat. 18: Head of Saint John the Baptist, in: Object of Devotion. Medieval English Alabaster Sculpture from the Victoria and Albert Museum, hrsg. von Paul WILLIAMSON, Alexandria, VA 2010, S. 54–67.

Die ältesten Kämmereibücher der Stadt Reval 1363–1375, hrsg. von Otto GREIFFENHAGEN, Reval 1927.

Das älteste Wittschopbuch der Stadt Reval (1312–1360), hrsg. von Leonid ARBUSOW (Archiv für die Geschichte Liv-, Est- und Curlands. III. Folge, 1 / Revaler Stadtbücher, 1), Reval 1888.

Beilagen, 1.: Lateinische Denkverse aus dem 14. Jahrhundert, entstanden im Dortmunder Minoritenkloster, ed. von Joseph HANSEN / Johannes FRANCK, in: Die Chroniken der westfälischen und niederrheinischen Städte, Bd. 1: Dortmund, Neuß, hrsg. durch die Historische Kommission der Bayerischen Akademie der Wissenschaften (Die Chroniken der deutschen Städte vom 14. bis ins 16. Jahrhundert, 20), Göttingen ^{2}1969, S. 463–466.

Beilagen, 2.: Fragment einer Dortmunder offiziellen historischen Aufzeichnung aus dem Ende des 14. Jahrhunderts, ed. von Joseph HANSEN / Johannes FRANCK, in: Die Chroniken der westfälischen und niederrheinischen Städte, Bd. 1: Dortmund, Neuß, hrsg. durch die Historische Kommission der Bayerischen Akademie der Wissenschaften (Die Chroniken der deutschen Städte vom 14. bis ins 16. Jahrhundert, 20), Göttingen ^{2}1969, S. 466–468.

Caesarius von Heisterbach, Dialogus Miraculorum, hrsg. von Joseph STANGE, Bd. II, Köln / Bonn / Brüssel 1851.

Bernard DE JONGHE, Belgium Dominicanum sive Historia Provinciæ Germaniæ Inferioris Sacri Ordinis FF. Prædicatorum […], Brüssel 1719.

Derrick Baegert, Das Hochaltarretabl der ehemaligen Dortmunder Dominikanerkirche, um 1470. Kat. 86*, in: Ferne Welten – Freie Stadt. Dortmund im Mittelalter, hrsg. von Matthias

OHM / Thomas SCHILP / Barbara Welzel (Dortmunder Mittelalter-Forschungen, 7), Bielefeld 2006, Beilage.

Torsten DERRIK, Das Bruderbuch der Revaler Tafelgilde (1364–1549) (Edition Wissenschaft. Reihe Geschichte, 59), Marburg 2000.

Diarium Vadstenense, hrsg. von Claes GEJROT (Acta Universitatis Stockholmiensis Studie Latina Stockholmeinsia, 33), Stockholm 1988.

Dortmunder Urkundenbuch, 3 Bde., 1 Ergänzungsbd., hrsg. u. bearb. von Karl RÜBEL / Eduard ROESE, Dortmund 1881–1910 [DUB I, DUB II, DUB III, DUB Erg.].

Das drittälteste Erbebuch der Stadt Reval (1383–1458), hrsg. von Eugen VON NOTTBECK (Revaler Stadtbücher III), Reval 1892.

Anton FAHNE, Graffschaft und freie Reichsstadt Dortmund, Zweiter Band: Urkundenbuch, I. Abtheilung, Köln / Bonn 1855.

Fortsetzung der Chronik des Franziskaner Lesemeisters Detmar vom Jahre 1401 bis 1482, in: Die lübeckischen Chroniken in niederdeutscher Sprache, Bd. 2, hrsg. von Ferdinand Heinrich GRAUTOFF, Hamburg 1830, S. 1–456.

Ferdinand FRENSDORFF, Dortmunder Statuten und Urtheile, Halle a. d. Saale 1882.

Heinrich von Broke, Chronik der Pseudorektoren der Benediktskapelle zu Dortmund, ed. von Joseph HANSEN, in: Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde 11 (1886), S. 491–550.

Heinricus Lettus, Heinrici Chronicon Livoniae, ed. von Leonid ARBUSOW / Albert BAUER (MGH SS rer. Germ., 31), Hannover ^{2}1955.

Johannes Nederhoff, Cronica Tremoniensium, ed. von Eduard ROESE (Dortmunder Chroniken, 1), Dortmund 1880.

Johann Kerkhörde, Chronik des Johann Kerkhörde von 1405–1465, ed. von Joseph HANSEN / Johannes FRANCK, in: Die Chroniken der westfälischen und niederrheinischen Städte, Bd. 1: Dortmund, Neuß, hrsg. durch die Historische Kommission der Bayerischen Akademie der Wissenschaften (Die Chroniken der deutschen Städte vom 14. bis ins 16. Jahrhundert, 20), Göttingen ^{2}1969, S. 1–146.

Hermann Korner, *Chronica Novella usque ad annum 1435. deducta*, in: Corpus Historicum Medii Ævi, Bd. 2, hrsg. von Georg ECCARD, Frankfurt / Leipzig 1743.

Hermann HILDEBRAND, Livonica vornämlich aus dem 13. Jahrhundert im Vaticanischen Archiv, Riga 1887.

Historia ordinis predicatorum in Dacia, ed., hrsg. und komm. von Johnny Grandjean Gøgsig JAKOBSEN (Centre for Dominican Studies of Dacia), Kopenhagen 2007, Online-Publikation, http://www.jggj.dk/HOPD.htm, abgerufen am 14.09.2015.

Die Historie van sent Reynolt, ed. von Beate WEIFENBACH / Walter KETTEMANN, in: Reinoldus und die Dortmunder Bürgergemeinde. Die mittelalterliche Stadt und ihr heiliger Patron, hrsg. von Thomas SCHILP / Beate WEIFENBACH (Veröffentlichungen des Stadtarchivs Dortmund, 15), Essen 2000, S. 122–156.

Bartholomäus Hoeneke, Die jüngere livländische Reimchronik des Bartholomäus Hoeneke 1315–1348, ed. von Konstantin HÖHLBAUM, Leipzig 1872.

Kämmereibuch der Stadt Reval 1432–1463, bearb. von Reinhard VOGELSANG, Erster Halbband: Nr. 1–769 (Quellen und Darstellungen zur hansischen Geschichte, 22,1) / Zweiter Halbband: Nr. 770–1190 (Quellen und Darstellungen zur hansischen Geschichte, 22,2), Köln / Wien 1976.

Kämmereibuch der Stadt Reval 1463–1507, bearb. von Reinhard VOGELSANG, Erster Halbband: Nr. 1191–1990 (Quellen und Darstellungen zur hansischen Geschichte, 27,1) / Zweiter Halbband: Nr. 1991-2754 (Quellen und Darstellungen zur hansischen Geschichte, 27,2), Köln / Wien 1983.

Liv-, Est- und Curländisches Urkundenbuch nebst Regesten, I. Abteilung, Band 1: 1093 – 1300, hrsg. von Ferdinand Georg VON BUNGE, Reval 1853 [LECUB I,1].

Liv-, Est- und Curländisches Urkundenbuch nebst Regesten, I. Abteilung, Band 2: 1301 – 1367, hrsg. von Ferdinand Georg VON BUNGE, Reval 1855 [LECUB I,2].

Liv-, Est- und Curländisches Urkundenbuch nebst Regesten, I. Abteilung, Band 3: I. Nachträge zu den zwei ersten Bänden, II. Fortsetzung von 1368 – 1393, hrsg. von Ferdinand Georg VON BUNGE, Reval 1857 [LECUB I,3].

Liv-, Est- und Curländisches Urkundenbuch nebst Regesten, I. Abteilung, Band 4, hrsg. von Ferdinand Georg VON BUNGE, Reval 1859 [LECUB I,4].

Liv-, Est- und Curländisches Urkundenbuch nebst Regesten, I. Abteilung, Band 5, hrsg. von Ferdinand Georg VON BUNGE, Riga 1867 [LECUB I,5].

Liv-, Est- und Curländisches Urkundenbuch nebst Regesten, I. Abteilung, Band 6, hrsg. von Ferdinand Georg VON BUNGE, Riga 1873 [LECUB I,6].

Liv-, Est- und Curländisches Urkundenbuch nebst Regesten, I. Abteilung, Band 7: 1423 Mai – 1429 Mai, hrsg. von Ferdinand Georg VON BUNGE / Hermann HILDEBRAND, Riga / Moskau 1881 [LECUB I,7].

Liv-, Est- und Curländisches Urkundenbuch nebst Regesten, I. Abteilung, Band 8: 1429 Mai – 1435, hrsg. von Ferdinand Georg VON BUNGE / Hermann HILDEBRAND, Riga / Moskau 1884 [LECUB I,8].

Liv-, Est- und Curländisches Urkundenbuch nebst Regesten, I. Abteilung, Band 9: 1436 – 1443, hrsg. von Ferdinand Georg VON BUNGE / Hermann HILDEBRAND, Reval 1889 [LECUB I,9].

Liv-, Est- und Kurländisches Urkundenbuch nebst Regesten, I. Abteilung, Band 11: 1450 – 1459, hrsg. von Ferdinand Georg VON BUNGE / Hermann HILDEBRAND / Philipp SCHWARTZ / August VON BULMERINCQ, Aalen 1981 [LECUB I,11].

Livländische Reimchronik, ed. von Leo MEYER, Paderborn 1876.

Henry PETERSEN, Danske Kongelige Sigiller samt Sønderjydske Hertugers og andre til Danmark knyttede Fyrsters Sigiller 1085–1559, hrsg. von Anders THISET, Kopenhagen 1917.

Quellenanhang (Fallbeispiele), Nr. 1a, in: Gerrit Jasper SCHENK, Zeremoniell und Politik. Herrschereinzüge im spätmittelalterlichen Reich (Forschungen zur Kaiser- und Papstgeschichte des Mittelalters. Beihefte zu J. F. Böhmer. Regesta Imperii, 21), Köln 2003, S. 528–535.

Quellen der Westfälischen Geschichte, hrsg. von Johann Suibert SEIBERTZ, Bd. I, Arnsberg 1857.

Die Quellen des Revaler Stadtrechts, 2 Bde., hrsg. von Friedrich Georg VON BUNGE (Sammlung der Rechtsquellen Liv-, Esth- und Curlands, 1), Dorpat 1844–1846.

Die Quellen des rigischen Stadtrehts bis zum Jahr 1673, hrsg. von Jakob Gottlieb Leonhard VON NAPIERSKY, Riga 1876.

Regesta Imperii V: Die Regesten des Kaiserreichs unter Philiipp, Otto IV, Friedrich II, Heinrich (VII), Conrad IV, Heinrich Raspe, Wilhelm und Richard 1198–1272, bearb. von Johann Friedrich BÖHMER, hrsg. von Julius FICKER, Abt. 1, Innsbruck 1881, Nr. 498p, S. 148.

Regesta Imperii VI. Die Regesten des Kaiserreichs unter Rudolf, Adolf, Albrecht, Heinrich VII. 1273-1313, hrsg. von Johann Friedrich BÖHMER, Bd. 4,1, URL: http://www.regesta-imperii.de/id/1309-05-29_3_0_6_4_1_199_157 [abgerufen am 22.07.2016].

Balthasar Russow, Chronica der Provintz Lyfflandt, dorch Balthasar Russowen, in: Scriptores Rerum Livonicarum, Bd. 2, Riga / Leipzig 1848, S. 1–194.

Balthasar Rüssow, Livländische Chronik, ed. von Eduard PABST, Reval 1845.

Balthasar Russow, Nye Lyfflendische Chronica. Vam anfanck des Christendoems in Lyfflande/beth up disses Jar Christi 1578, Rostock 1578.

Thomas SCHILP (Bearb.), Anhang I: Urkunden zum Kreuzaltar in der Dortmunder Marienkirche, in: Der Berswordt-Meister und die Dortmunder Malerei um 1400. Stadtkultur im Spätmittelalter, hrsg. von DEMS. / Andrea ZUPANCIC (Veröffentlichungen des Stadtarchivs Dortmund, 18), Bielefeld 2002, S. 297–311.

Scriptores Rerum Danicarum Medii Ævi, hrsg. von Jacob LANGEBEK / Peter Frederik SUHM, Bd. 5, Kopenhagen 1783.

Scriptores Rerum Danicarum Medii Ævi, hrsg. von Jacob LANGEBEK, Bd. 2, Kopenhagen 1773.

Tallinna märkmeteraamatud 1333–1374 / Libri de diversis articulis 1333–1374, hrsg. von Paul JOHANSEN (Tallinna Linnaarhiivi Väljaanded / Publikationen aus dem Stadtarchiv Tallinn, 8), Tallinn 1935.

Tallinna pärgamentne rendiseraamat 1382–1518 / Das Revaler Pergament Rentenbuch 1382–1518, hrsg. von Artur PLAESTERER (Tallinna linnaarhiivi väljaanded / Publikationen aus dem Revaler Stadtarchiv, 5), Reval 1930.

Urkundenbuch der Stadt Lübeck, Bd. 1, hrsg. von Johann Friedrich BÖHMER / Friedrich TECHEN (Codex diplomaticus Lubecensis, Abt. 1), Lübeck 1843.

Urkundenbuch für die Geschichte des Niederrheins oder des Erzstifts Cöln, der Fürstenthümer Jülich und Berg, Geldern, Meurs, Cleve und Mark, und der Reichsstifte Elten, Essen und Werden, hrsg. von Theodor Joseph LACOMBLET, Bd. 3, Düsseldorf 1853.

Pille VALK, Altarpiece of the Church of the Holy Spirit in Tallinn [Papiermodell].

Dietrich Westhoff, Chronik des Dietrich Westhoff von 750–1550, ed. von Joseph HANSEN / Johannes FRANCK, in: Die Chroniken der westfälischen und niederrheinischen Städte, Bd. 1: Dortmund, Neuß, hrsg. durch die Historische Kommission der Bayerischen Akademie

der Wissenschaften (Die Chroniken der deutschen Städte vom 14. bis ins 16. Jahrhundert, 20), Göttingen ^{2}1969, S. 147–462.

Das zweitälteste Erbebuch der Stadt Reval (1360–1383), hrsg. von Eugen VON NOTTBECK (Archiv für die Geschichte Liv-, Est- und Curlands. III. Folge, 2 / Revaler Stadtbücher, 2), Reval 1890.

VII.2. Literaturverzeichnis

Christoph ALBRECHT, Die Ausgrabungen in der Reinoldikirche, in: St. Reinold in Dortmund, hrsg. von Hans LINDEMANN, Dortmund 1965.

Christoph ALBRECHT, Die Ausgrabungen in der Reinoldikirche und in der Peterskirche auf der Hohensyburg, in: Beiträge zur Geschichte Dortmunds und der Grafschaft Mark 51 (1954), S. 127–135.

Stephan ALBRECHT (Hrsg.), Stadtgestalt und Öffentlichkeit. Die Entstehung politischer Räume in der Stadt der Vormoderne, Köln / Weimar / Wien 2010.

Ulrich ALTHÖFER / Thomas SCHILP, Der Berswordt-Kelch, in: Die Marienkirche in Dortmund, hrsg. von Thomas SCHILP / Barbara WELZEL (Dortmunder Exkursionen zur Geschichte und Kultur 3), Bielefeld 2012, S. 48f.

Christiane ALTHOFF, Lade Rosa, in: Museum für Kunst und Kulturgeschichte Dortmund, hrsg. vom Museum für Kunst und Kulturgeschichte der Stadt Dortmund, Berlin 2003, S. 37.

Gerd ALTHOFF / Christel MEIER, Ironie im Mittelalter. Hermeneutik – Dichtung – Politik, Darmstadt 2011.

Friedrich AMELUNG, Geschichte der Revaler Schwarzenhäupter von ihrem Ursprung an bis auf die Gegenwart, Lieferung 1: Die erste Blüthezeit von 1399 bis 1557, Reval 1885.

Friedrich AMELUNG / Georges WRANGELL, Geschichte der Revaler Schwarzenhäupter. Ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Kaufmanns im Osten, Reval 1930.

William ANDERSON, Re-discovery, collecting and display of English medieval alabasters, in: Journal of the History of Collections 16,1 (2004), S. 47–58.

Horst APPUHN, Von den Symbolen der Stadt, in: Eberhard G. NEUMANN / Horst APPUHN, Das alte Rathaus zu Dortmund, Dortmund 1968, S. 57–77.

Leonid ARBUSOW, Livlands Geistlichkeit vom Ende des 12. bis ins 16. Jahrhundert (Fortsetzung), in: Jahrbuch für Genealogie, Heraldik und Sphragistik (1901), S. 1–160.

Wilhelm ARNDT, Beiträge zur Geschichte des Raths zu Reval, in: Archiv für die Geschichte Liv-, Esth- und Curlands 3 (1844), S. 55–93.

Wilhelm ARNDT, Ueber die Stiftung des St. Michaelisklosters zu Reval, in: Archiv für die Geschichte Liv-, Esth- und Curlands 2 (1843), S. 82–85.

Art. Bifang, in: Deutsches Rechtswörterbuch 2 (1932–1935), S. 331–333.

Art. Brack(e), in: Deutsches Rechtswörterbuch 2 (1932–1935), Sp. 442.

Art. B.-'brack, in: Deutsches Rechtswörterbuch 2 (1932–1935), Sp. 442f.

Art. (Brackerei), in: Deutsches Rechtswörterbuch 2 (1932–1935), Sp. 443.

Art. bracken, in: Deutsches Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm, URL: http://woerterbuchnetz.de/cgi-in/WBNetz/displayLinkInfo.tcl?sigle=DWB&formid=GB10377 [abgerufen am 10.07.2016].

Art. Ding, in: Deutsches Rechtswörterbuch 2 (1932–1935), Sp. 933–944.

Art. Malstatt, in: Deutsches Rechtswörterbuch 9 (1992–1996), Sp. 88f.

Art. Markierung, in: Duden URL http://www.duden.de/rechtschreibung/Markierung [abgerufen am 14.06.2016].

Art. Oberhof, Überhof II, in: Deutsches Rechtswörterbuch 10 (1997–2001), Sp. 130f.

Art. Oberhof, Überhof III, in: Deutsches Rechtswörterbuch 10 (1997–2001), Sp. 131.

Art. Oberhofgericht, in: Deutsches Rechtswörterbuch 10 (1997–2001), Sp. 132.

Art. schiəpel, in: Wilhelm SCHLEEF, Dortmunder Wörterbuch (Niederdeutsche Studien, 15), Köln / Graz 1967 S. 222f.

Hermann AUBIN, Von Raum und Grenzen des deutschen Volkes. Studien zur Volksgeschichte (Breslauer historische Forschungen, 6), Breslau 1938.

Hans H. AURENHAMMER / Daniela Bohde (Hrsg.), Räume der Passion. Raumvisionen, Erinnerungsorte und Topographien des Leidens Christi in Mittelalter und Früher Neuzeit (Vestigia bibliae, 32-33), Bern 2015.

Mathias AUSTERMANN / Annette MERTENS, Die besondere Note der Brückstraße. Ausgrabungen im Gerberviertel (Bausteine und Fundstücke, 3), Dortmund 2013.

Sabine AUTENRIETH, Architektur und sozialer Raum – Space-Syntax-Analysen an Wirtshäusern, in: Rasthäuser – Gasthäuser – Geschäftshäuser. Zur historischen Archäologie von Wirtshäusern, hrsg. von Donat WEHNER (Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie, 271), Bonn 2015, S. 35–38.

Doris BACHMANN-MEDICK, Cultural Turns [Version 1.0], in: Docupedia-Zeitgeschichte, 29.03.2010, URL: http://docupedia.de/zg/Cultural_Turns [abgerufen am 20.04.2016].

Doris BACHMANN-MEDICK, Spatial Turn, in: Cultural Turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften (Rororo, 55675), hrsg. von DERS., Reinbeck 2006, S. 284–328.

Manfred BALZER, Frühe Stadtbildung in Westfalen: die Rolle von Kirchen, in: Die Pfarre in der Stadt: Siedlungskern, Bürgerkirche, urbanes Zentrum, hrsg. von Werner FREITAG (Städteforschung A, 82), Köln [u.a.] 2011, S. 1–62.

Friedrich BATTENBERG, Art. Acht, in: HRG 1 (2008), Sp. 59–65.

Jörgen BECKMANN, Vergleich der Kornmaße im Herzogtum Kleve und in der Grafschaft Mark sowie in angrenzenden Handelsorten mit dem Berliner Maß im Jahre 1714 und 1725, in: Heven – einst und jetzt 16 (2003), S. 27–35.

Friedrich BENNINGHOVEN, Der Orden der Schwertbrüder. Fratres milicie Christi de Livonia (Ostmitteleuropa in Vergangenheit und Gegenwart, 9), Köln / Graz 1965.

Evelyn BERTRAM-NEUNZIG, Das Altarretabel in der Dortmunder St. Reinoldikirche (Dortmunder Mittelalter-Forschungen, 10), Bielefeld 2007.

Evelyn BERTRAM-NEUNZIG, Das Flügelretabel auf dem Hochaltar der Dortmunder Kirche St. Reinoldi. Untersuchungen zu seiner Gestalt, Ikonographie und Herkunft, Köln 2004 (Diss.).

Günther BINDING, Art. Bürgerhaus, in: LexMA 2 (1983), Sp. 1043–1046.

Hans Josef BÖKER, Die romanische Sakralarchitektur der Stadt Soest, in: Soest. Geschichte der Stadt, Bd. 1: Der Weg ins städtische Mittelalter. Topographie, Herrschaft, Gesellschaft, hrsg. von Wilfried EHBRECHT / Gerhard KÖHN / Norbert WEX (Soester Beiträge, 52), Soest 2010, S. 751–874.

Teddy BÖCKLER, Tallinna Raekoda. Uurimine ja restaureerimine 1952–2004, Tallinn 2004.

Hartmut BOOCKMANN, Art. Memel, in: LexMA 6 (1993), Sp. 505.

Paul BOUISSAC, Saussure: A Guide for the Perplexed (The Guides for the Perplexed Series), London / New York 2010.

Dietrich BOSCHUNG / Karl-Joachim HÖLKESKAMP / Claudia SODE (Hrsg.), Raum und Performanz. Rituale in Residenzen von der Antike bis 1815 (Historia. Einzelschriften, 239), Stuttgart 2015.

Niels BRACKE, Die Regierung Waldemars IV. Eine Untersuchung zum Wandel von Herrschaftsstrukturen im spätmittelalterlichen Dänemark (Kieler Werkstücke. Reihe A: Beiträge zur schleswig-holsteinischen und skandinavischen Geschichte, 21) Frankfurt a. M. [u.a.] 1999.

Wilhelm BRAUNEDER, Art. Eheliches Güterrecht, in: HRG I ^{2}1998, Sp. 1216–1221.

Henriette BRINK-KLOKE / Bernhard SICHERL, Dortmund vor 1200 – ein neuer Blick auf die alte Stadt, in: Archäologie in Westfalen-Lippe 2012 (2013), S. 228–232.

Henriette BRINK-KLOKE / Bernhard SICHERL, Zwischen Urt(h)ier und Thier-Galerie (Bausteine und Fundstücke, 2), Dortmund 2012.

Karsten BRÜGGEMANN / Ralph TUCHTENHAGEN, Tallinn. Eine kleine Geschichte der Stadt, Wien / Köln / Weimar 2011.

Julia BURKHARDT, Das Erbe der Frauen. Elisabeth von Luxemburg und Elisabeth von Habsburg, in: Heilige, Helden, Wüteriche. Herrschaftsstile der Luxemburger (1308–1437), hrsg. von DERS. / Martin BAUCH / Tomáš GAUDEK / Václav ŽŮREK, Köln / Weimar / Wien 2017, S. 261–284.

Anne Lise BYSTED / Carsten Selch JENSEN / Kurt Villads JENSEN / John H. LIND, Jerusalem in the North. Denmark and the Baltic Crusades, 1100-1522 (Outremer, 1), Turnhout 2012.

Craig J. CALHOUN (Hrsg.), Habermas and the Public Sphere (Studies in contemporary German Social Thought), Cambridge, MA 1992.

Louis CARLEN, Der Ritterschlag am Heiligen Grab zu Jerusalem, in: Forschungen zur Rechtsarchäologie und Rechtlichen Volkskunde 6 (1984), S. 5–26.

Francis CHEETHAM, Alabaster Images of Medieval England, Woodbridge / Rochester, NY, 2003.

Karin CIESLIK, Sinnkonstitution und Wissenstradierung im spätmittelalterlichen Märe. Aristoteles und Phyllis, in: „Von Mythen und Mären“. Mittelalterliche Kulturgeschichte im Spiegel einer Wissenschaftler-Biographie. Festschrift für Otfrid Ehrismann zum 65. Geburtstag, hrsg. von Gudrun MARCI-BOEHNCKE / Jörg RIECKE, Hildesheim 2006, S. 173–189.

Christopher R. CLASON (Bearb.) / Albrecht CLAASSEN (Hrsg.), Rural Space in the Middle Ages and Early Modern Age: The Spatial Turn in Premodern Studies (Fundamentals of Medieval and Early Modern Culture, 9), Berlin 2012.

Katharina COLBERG, Art. Johannes Nederhoff, in: Verfasserlexikon – Die deutsche Literatur des Mittelalters, Bd. 6: „Marienberger Osterspiel“ – „Oberdeutsche Bibeldrucke“, hrsg. von Gudolf KEIL / Kurt RUH / Werner SCHRÖDER / Burghart WACHINGER / Franz Josef WORST-

BROCK, Berlin / New York 1987, https://www.degruyter.com/view/VDBO/vdbo.vlma. 3076 [19.08.2017].

Valmar CRAMER, Der Ritterorden vom Hl. Grab vor den Kreuzzügen bis zur Gegenwart. Ein geschichtlicher Abriß, Köln 1952.

Miriam CZOCK, Gottes Haus. Untersuchungen zur Kirche als heiligem Raum von der Spätantike bis ins Frühmittelalter (Millenium-Studien, 38), Berlin / Boston, MA 2012.

Helmut DE BOOR, Actum et Datum. Eine Untersuchung zur Formelsprache der deutschen Urkunden im 13. Jahrhundert (Bayerische Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Klasse. Sitzungsbericht 1975, 4), München 1975.

Michel DE CERTEAU, Praktiken im Raum [übersetzt von Jörg DÜNNE], in: Raumtheorie. Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften (Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft, 1800), hrsg. von Jörg DÜNNE / Stephan GÜNZEL, Frankfurt ^{7}2012, S. 343–353.

Ana DEUMERT, Ethnicity/Ethnizität, in: Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft / Handbooks of Linguistics and Communication Science / Manuels de linguistique et des sciences de communication, Bd. 3.1: Sociolinguistics. An International Handbook of the Science of Language and Society / Soziolinguistik. Ein internationales Handbuch zur Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft, hrsg. von Ulrich AMMON / Norbert DITTMAR / Klaus J. MATTHEIER / Peter TRUDGILL, Berlin / New York ^{2}2004, S. 355–360.

Toni DIEDERICH, Ad maiorem cautelam. Zur Kumulation von Beglaubigungsmitteln in einer Urkunde des Kölner Domkapitels von 1480, in: Archiv für Diplomatik 52 (2006), S. 159–190.

Eva-Maria DISTLER, Stadtkommune und Städtebund als Grundlage einer gemeinsamen kulturellen Identität des europäischen Bürgertums, in: Grundlagen für ein neues Europa: das Magdeburger und Lübecker Recht in Spätmittelalter und Früher Neuzeit, hrsg. von Heiner LÜCK / Matthias PUHLE / Andreas RANFT (Quellen und Forschungen zur Geschichte Sachsen-Anhalts, 6), Köln [u.a.] 2009, S. 15–36.

Eamon DUFFY, The Reformation and the Alabastermen, in: Object of Devotion. Medieval English Alabaster Sculpture from the Victoria and Albert Museum, hrsg. von Paul WILLIAMSON, Alexandria, VA 2010, S. 54–65.

Jörg DÜNNE, Einleitung [Teil IV. Soziale Räume], in: Raumtheorie. Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften (Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft, 1800), hrsg. von DEMS. / Stephan GÜNZEL, Frankfurt ^{7}2012, S. 289–303.

Jörg DÜNNE / Stephan GÜNZEL (Hrsg.), Raumtheorie. Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften (Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft, 1800), Frankfurt [7]2012.

Wilhelm EBEL, Lübisches Recht, Bd. 1, Lübeck 1971.

Wilfried EHBRECHT, Bürgertum und Obrigkeit in den hanischen Städten des Spätmittelalters, in: Konsens und Konflikt, hrsg. von DEMS. / Peter JOHANEK (Städteforschung A, 56), Köln 2001, S. 46–71.

Wilfried EHBRECHT, Einführung, in: Städtische Führungsgruppen und Gemeinde in der werdenden Neuzeit, hrsg. von DEMS. (Städteforschung A, 9), Köln / Wien 1980, S. VII–XII.

Wilfried EHBRECHT (Hrsg.), Städtische Führungsgruppen und Gemeinde in der werdenden Neuzeit (Städteforschung A, 9), Köln / Wien 1980.

Wilfried EHBRECHT, Überall ist Jerusalem, in: Die Stadt als Kommunikationsraum. Beiträge zur Stadtgeschichte vom Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert. Festschrift für Karl Czok zum 75. Geburtstag, hrsg. von Helmut BRÄUER / Elke SCHLENKRICH, Leipzig 2001, S. 129–185.

Ingrid EHLERS-KISSELER, Die Anfänge der Prämonstratenser im Erzbistum Köln (Rheinisches Archiv, 137), Köln / Weimar / Wien 1997.

Ursula EL-AKRAMY, Eine verworrene Geschichte. Die Gründung des Dominikanerklosters in Dortmund, in: Die Dortmunder Dominikaner und die Propsteikirche als Erinnerungsort, hrsg. von Thomas SCHILP / Barbara WELZEL (Dortmunder Mittelalter-Forschungen, 8), Bielefeld 2006, S. 99–122.

Kaspar ELM, Art. Zisterzienser, -innen. A. Allgemein, in: LexMA 9 (1998), Sp. 632–635.

Kaspar ELM, Die „Devotio moderna“ und die neue Frömmigkeit zwischen Spätmittelalter und früher Neuzeit, in: Die „Neue Frömmigkeit“ in Europa im Spätmittelalter, hrsg. von Marek DERWICH / Martial STAUB (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, 205), Göttingen 2004, S. 15–29.

Kaspar ELM, Kanoniker und Ritter vom Heiligen Grab. Ein Beitrag zur Entstehung und Frühgeschichte der palästinensischen Ritterorden, in: Die geistlichen Ritterorden Europas, hrsg. von Josef FLECKENSTEIN / Manfred HELLMANN (Vorträge und Forschungen, 26), Sigmaringen 1980, S. 141–169.

Kaspar ELM, Vita religiosa sine regula. Bedeutung, Rechtsstellung und Selbstverständnis des mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Semireligiosentums, in: Häresie und vorzeitige

Reformation im Spätmittelalter, hrsg. von František ŠMAHEL (Schriften des Historischen Kollegs, 39), München 1998, S. 239–273.

Edith ENNEN, Zur Typologie des Stadt-Land-Verhältnisses im Mittelalter, in: Gesammelte Abhandlungen zum europäischen Städtewesen und zur rheinischen Geschichte, hrsg. von Georg DROEGE / Klaus FEHN / Dietrich HÖROLDT / Franz IRSIGLER / Walter JANSSEN, Tl. 1, Bonn 1977 [zuerst in: Studium Generale 16 (1963), S. 445–456], S. 181–209.

Edith ENNEN, Die europäische Stadt des Mittelalters als Forschungsaufgabe unserer Zeit, in: Gesammelte Abhandlungen zum europäischen Städtewesen und zur rheinischen Geschichte, hrsg. von Georg DROEGE / Klaus FEHN / Dietrich HÖROLDT / Franz IRSIGLER / Walter JANSSEN, Tl. 1, Bonn 1977 [zuerst in: Rheinische Vierteljahreblätter 11 (1941), S. 119–146], S. 42–64.

Konrad EUBEL (Hrsg.), Hierarchia Catholica Medii Aevi, Bd. I, Münster 1913.

Friedrich Bernward FAHLBUSCH, Kaufleute und Politiker. Bemerkungen zur hansischen Führungsgruppe, in: Vergleichende Ansätze in der hansischen Geschichtsforschung, hrsg. von Rolf HAMMEL-KIESOW, bearb. von Wolfgang FRISCHMANN (Hansische Studien, 13), Trier 2002, S. 43–51.

Anton FAHNE, Die Dortmunder Chronik, Köln / Bonn 1854.

Anton FAHNE, Geschichte der westphälischen Geschlechter, ohne Ort, ohne Jahr.

Monika FEHSE, Dortmund um 1400. Hausbesitz, Wohnverhältnisse und Arbeitsstätten in der spätmittelalterlichen Stadt (Dortmunder Mittelalter-Forschungen, 4), Bielefeld 2005.

Franz Josef FELTEN, Waren die Zisterzienser frauenfeindlich? Die Ziserzienser und die religiöse Frauenbewegung im 12. und frühen 13. Jahrhundert. Versuch einer Bestandsaufnahme der Forschung seit 1980, in: Norm und Realität. Kontinuität und Wandel der Zisterzienser im Mittelalter, hrsg. von DEMS. / Werner RÖSENER (Vita regularis, 42), Berlin 2009, S. 179–224.

Susanna FISCHER, Räume des Heils. Die narrative Repräsentation des Heiligen in lateinischsprachigen Pilgerberichten des 12. Jahrhunderts, in: Orte der Imagination – Räume des Affekts. Die mediale Formierung des Sakralen, hrsg. von Elke KOCH / Heike SCHLIE, Paderborn 2016, S. 55–78.

Stephan FLEMMIG, Hagiografie und Kulturtransfer. Birgitta von Schweden und Hedwig von Polen (Orbis mediaevalis. Vorstellungswelten des Mittelalters, 14), Berlin 2011.

Amalie FÖßEL, Die Königin im mittelalterlichen Reich. Herrschaftsausübung, Herrschaftsrechte, Handlungsspielräume (Mittelalter-Forschungen, 4), Stuttgart 2000.

Amalie FÖßEL, *... von gots gnaden Römische Kaiserine, zu Allen zeiten mererin des Reiches und Kunigin ...* Zu den Handlungsräumen und Strategien spätmittelalterlicher Kaiserinnen, in: Nur die Frau des Kaisers? Kaiserinnen in der Frühen Neuzeit, hrsg. von Bettina BRAUN / Katrin KELLER / Matthias SCHNETTGER, Wien 2016, S. 27–43.

Kenneth E. FOOTE, Art. 137. Semiotic aspects of geography, in: Semiotik. Ein Handbuch zu den zeichentheoretischen Grundlagen von Natur und Kultur / A Handbook on the Sign-Theoretic Foundations of Nature and Culture, Bd. 3, hrsg. von Roland POSNER / Klaus ROBERING / Thomas A. SEBEOK (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft / Handbooks of Linguistics and Communication Science / Manuels de linguistique et des sciences de communication, 13.3), Berlin / New York 2003, S. 2636–2642.

Kurt FORSTREUTER / Heinz STOOB, Deutscher Städteatlas, Lieferung 2,10: Memel, Altenbeken 1979.

Birgit FRANKE, Kaiser Karl IV. und Kaiserin Elisabeth in Dortmund 1377 und 1378, in: Städtische Repräsentation. St. Reinoldi und das Rathaus als Schauplätze des Dortmunder Mittelalters, hrsg. von Nils BÜTTNER / Thomas SCHILP / Barbara WELZEL (Dortmunder Mittelalter-Forschungen, 5), Bielefeld 2006, S. 275–295.

Birgit FRANKE, Skulptur des hl. Reinoldus, in: Ferne Welten – Freie Stadt. Dortmund im Mittelalter, hrsg. von Matthias OHM / Thomas SCHILP / Barbara WELZEL (Dortmunder Mittelalter-Forschungen, 7), Bielefeld 2006, Kat. 63, S. 157, Abb. S. 163.

Nancy FRASER, Art. 2. Theorie der Öffentlichkeit, in: Habermashandbuch, hrsg. von Hauke BRUNKHORST / Regina KREIDE / Cristina LAFONT, Darmstadt 2009, S. 148–155.

Eberhard FRICKE, Die westfälische Veme im Bild, 2 Bde., Münster 2002.

Rolf FRITZ, Wandmalereien des 14. und 15. Jahrhunderts in Dortmund, in: Beiträge zur Geschichte Dortmunds und der Grafschaft Mark 58 (1962), S. 113–122.

Rosi FUHRMANN, ‚Duobus modis dicitur territorium'. Überlegungen zur Reziprozität von weltlicher Nutzung und kirchlichem Recht als Katalysator politischer Territorialisierung, in: Grenzen und Raumvorstellungen (11.–20. Jh.) / Frontières et conceptions de l'espace (11^{e}–20^{e} siècles), hrsg. von Guy Paul MARCHAL (Clio Lucernensis, 3), Zürich 1996, S. 163–196.

Martin FUNK, Die Lübischen Gerichte. Ein Beitrag zur Verfassungsgeschichte der Freien und Hansestadt Lübeck, in: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte. Germanistische Abteilung 26[=39] (1905) S. 53–90.

Sigfried GIEDION, Raum, Zeit, Architektur. Die Entstehung einer neuen Tradition, Ravensburg 1965 [engl. Orig. Space, Time and Architecture. The Growth of a New Tradition, Cambridge, MA 1941].

Robert GIEL, Politische Öffentlichkeit im spätmittelalterlich-frühneuzeitlichen Köln (1450–1550) (Berliner Historische Studien, 29), Berlin 1998.

Rüdiger GLAHS / Diethelm WULFERT, Derick Baegert, Hochaltarretabel, linker Außenflügel, in: Die Dortmunder Dominikaner und die Propsteikirche als Erinnerungsort, hrsg. von Thomas SCHILP / Barbara WELZEL (Dortmunder Mittelalter-Forschungen, 8), Bielefeld 2006, Tafel 14, S. 206.

Rüdiger GLAHS / Diethelm WULFERT, Derick Baegert, Hochaltarretabel, rechter Außenflügel, in: Die Dortmunder Dominikaner und die Propsteikirche als Erinnerungsort, hrsg. von Thomas SCHILP / Barbara WELZEL (Dortmunder Mittelalter-Forschungen, 8), Bielefeld 2006, Tafel 15, S. 207.

Rüdiger GLAHS / Diethelm Wulfert, Derick Baegert, Hochaltarretabel, linker Außenflügel, Ausschnitt mit dem Stifterbildnis, in: Die Dortmunder Dominikaner und die Propsteikirche als Erinnerungsort, hrsg. von Thomas SCHILP / Barbara WELZEL (Dortmunder Mittelalter-Forschungen, 8), Bielefeld 2006, Tafel 16, S. 208.

Rüdiger GLAHS / Diethelm WULFERT, Derick Baegert, Hochaltarretabel, linker Außenflügel, Ausschnitt mit der Weltkugel unter dem Fuß des Salvators, in: Die Dortmunder Dominikaner und die Propsteikirche als Erinnerungsort, hrsg. von Thomas SCHILP / Barbara WELZEL (Dortmunder Mittelalter-Forschungen, 8), Bielefeld 2006, Tafel 17, S. 209.

Rüdiger GLAHS / Diethelm WULFERT, Derick Baegert, Hochaltarretabel, Mitteltafel, Kreuzigung, so genannter Volkreicher Kalvarienberg, in: Die Dortmunder Dominikaner und die Propsteikirche als Erinnerungsort, hrsg. von Thomas SCHILP / Barbara WELZEL (Dortmunder Mittelalter-Forschungen, 8), Bielefeld 2006, Tafel 18, S. 210.

Rüdiger GLAHS / Diethelm WULFERT, Derick Baegert, Hochaltarretabel, geöffneter Zustand, linker Flügel, Heilige Sippe, in: Die Dortmunder Dominikaner und die Propsteikirche als Erinnerungsort, hrsg. von Thomas SCHILP / Barbara WELZEL (Dortmunder Mittelalter-Forschungen, 8), Bielefeld 2006, Tafel 22, S. 214.

Rüdiger GLAHS / Diethelm WULFERT, Derick Baegert, Hochaltarretabel, Heilige Sippe, Ausschnitt mit der ältesten erhaltenen Ansicht der Stadt Dortmund, in: Die Dortmunder Dominikaner und die Propsteikirche als Erinnerungsort, hrsg. von Thomas Schilp / Barbara WELZEL (Dortmunder Mittelalter-Forschungen, 8), Bielefeld 2006, Tafel 24, S. 216.

Rüdiger GLAHS / Diethelm WULFERT, Derick Baegert, Hochaltarretabel, geöffneter Zustand, rechter Flügel, Anbetung der Heiligen Drei Könige, in: Die Dortmunder Dominikaner und die Propsteikirche als Erinnerungsort, hrsg. von Thomas SCHILP / Barbara WELZEL (Dortmunder Mittelalter-Forschungen, 8), Bielefeld 2006, Tafel 25, S. 217.

Rüdiger GLAHS / Diethelm WULFERT, Stiftertafel des Johann von Altenbochum und seiner Ehefrau Christine van den Loe, 1474, in: Die Dortmunder Dominikaner und die Propsteikirche als Erinnerungsort, hrsg. von Thomas SCHILP / Barbara WELZEL (Dortmunder Mittelalter-Forschungen, 8), Bielefeld 2006, Tafel 40, S. 232.

Rüdiger GLAHS / Diethelm WULFERT, Johanneshaupt, englisch (Nottingham?), um 1400, in: Die Dortmunder Dominikaner und die Propsteikirche als Erinnerungsort, hrsg. von Thomas SCHILP / Barbara WELZEL (Dortmunder Mittelalter-Forschungen, 8), Bielefeld 2006, Tafel 41, S. 233.

Hans Werner GOETZ, Einführung: Die Gegenwart des Mittelalters und die Aktualität der Mittelalterforschung, in: Die Aktualität des Mittelalters, hrsg. von DEMS. (Herausforderungen, 10), Bochum 2000, S. 7-23.

Sabine GRAF, Das Katharinenkloster in Dortmund. Studien zur Wirtschaftsführung und Einbindung von Frauen in die städtische Gesellschaft im Mittelalter, Duisburg 1996 [Diss. maschinenschr.].

František GRAUS, Verfassungsgeschichte des Mittelalters, in: Historische Zeitschrift 243 (1986), S. 529–589.

Antja GREWOLLS, Die Kapellen der norddeutschen Kirchen im Mittelalter. Architektur und Funktion, Kiel 1999.

Elisabeth GRUBER (Hrsg.), Mittler zwischen Herrschaft und Gemeinde. Die Rolle von Funktions- und Führungsgruppen in der mittelalterlichen Urbanisierung Zentraleuropas. Internationale Tagung, Kiel, 23.–25.11.2011 (Forschungen und Beiträge zur Wiener Stadtgeschichte, 56), Innsbruck / Wien / Bozen 2013.

Stephan GÜNZEL / Jörg DÜNNE (Hrsg.), Raumtheorie. Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften (Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft, 1800), Frankfurt am Main 2006.

Stefan HAAS, Theoriemodelle [Version 2.0], in: Docupedia-Zeitgeschichte, 22.10.2012, URL: http://docupedia.de/zg/Theoriemodelle_Version_2.0_Stefan_Haas [abgerufen am 14.06.2016].

Jürgen HABERMAS, Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft (Politica, 4), Neuwied am Rhein / Berlin 1962.

Jürgen HABERMAS, Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft (Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft 891), Frankfurt am Main 1990.

Jürgen HABERMAS, The Structural Transformation of the Public Sphere. An Inquiry into a Category of Bourgeois Society, Cambridge, MA 1989.

Reinhard HÄRTEL, Notarielle und kirchliche Urkunden im frühen und hohen Mittelalter (Historische Hilfswissenschaften), Wien / München 2011.

Hans-Rudolf HAGEMANN, Art. Eigentum, in: HRG I ^{2}1998, Sp. 1271–1285.

Heribert HALLERMANN, Pfarrei und pfarrliche Seelsorge. Ein kirchenrechtliches Handbuch für Studium und Praxis (Kirchen- und Staatskirchenrecht, 4), Paderborn 2004.

Berndt HAMM, Was ist Frömmigkeitstheologie? Überlegungen zum 14. bis 16. Jahrhundert, in: DERS., Religiosität im späten Mittelalter. Spannungspole, Neuaufbrüche, Normierungen, hrsg. von Reinhold FRIEDRICH / Wolfgang SIMON (Spätmittelalter, Humanismus, Reformation, 54), Tübingen 2011, S. 116–153 [zuerst in: Praxis Pietatis. Beiträge zu Theologie und Frömmigkeit in der frühen Neuzeit. Wolfgang Sommer zum 60. Geburtstag, hrsg. von Hans-Jörg NIEDEN, Stuttgart 1999, S. 9–45].

Gotthard HANSEN / Otto GREIFFENHAGEN (Hrsg.), Tallinna linna arhiiwi katalog / Katalog des Revaler Stadtarchivs, Abt. 3: Urkunden-Regesten und Register, Reval ^{2}1926.

Joseph HANSEN, Einleitung, in: Die Chroniken der westfälischen und niederrheinischen Städte, Bd. 1: Dortmund, Neuß, hrsg. durch die Historische Kommission der Bayerischen Akademie der Wissenschaften (Die Chroniken der deutschen Städte vom 14. bis ins 16. Jahrhundert, 20), Göttingen ^{2}1969, S. XI–XXXIV.

Uwe HECKERT, Die Ratskapelle als religiöses und politisches Zentrum der Ratsherrschaft in deutschen Städten des späten Mittelalters, Bielefeld 1997.

Manfred HEIM, Art. Heinrich von Lützelburg (OFM) […], in: Die Bischöfe des Heiligen Römischen Reiches 1198 bis 1448. Ein biographisches Lexikon, bearb. von Clemens BRODKORB, hrsg. von Erwin GATZ, Berlin 2001, S. 128f.

Claudia HEIMANN, Die dominikanische Observanzbewegung. Anspruch und Realität am Beispiel des Dortmunder Konventes, in: Die Dortmunder Dominikaner und die Propsteikirche als Erinnerungsort, hrsg. von Thomas SCHILP / Barbara WELZEL (Dortmunder Mittelalter-Forschungen, 8), Bielefeld 2006, S. 139–153.

Ants HEIN, *Linna auw ninck illo*. Olevistest ja tema tornist, in: Tuna 2014,4 (2014), S. 33–49.

Paul-Joachim HEINIG, Reichsstädte, Freie Städte und Königtum 1389–1450. Ein Beitrag zur deutschen Verfassungsgeschichte (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz, 108 / Beiträge zur Sozial- und Verfassungsgeschichte des Alten Reiches, 3), Wiesbaden 1983.

Christian HELBICH, Memoria, Gemeinschaft und Repräsentation. Bruderschaftliche Korporationen in Dortmund im Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit, in: Beiträge zur Geschichte Dortmunds und der Grafschaft Mark 100/101 (2009/10), S. 79–117.

Bernd-Ulrich HERGEMÖLLER, Art. Klerus, Kleriker, in: LexMA 5 (1991), Sp. 1207–1211.

Bernd-Ulrich HERGEMÖLLER, Der Revaler Kirchenstreit (1424–1428), in: Hansische Geschichtsblätter 109 (1991), S. 13–41.

Bernd-Ulrich HERGEMÖLLER, „Pfaffenkriege“ im spätmittelalterlichen Hanseraum. Historisch-systematische Vergleichsstudien zu Braunschweig, Osnabrück, Reval, Lüneburg und Rostock, Münster 1983 [Masch.-schr. Habil.].

Ingo HERKLOTZ, Grabmalstiftungen und städtische Öffentlichkeit im spätmittelalterlichen Italien, in: Materielle Kultur und religiöse Stiftung im Spätmittelalter. Internationales Round-Table-Gespräch Krems an der Donau 26. September 1988, hrsg. von Gerhard JARITZ (Österreichische Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-Historische Klasse. Sitzungsberichte, 554 / Veröffentlichungen des Instituts für mittelalterliche Realienkunde Österreichs, 12), S. 233–271.

Regina HINDELANG (Bearb.) / Wolfgang WÜST / Michael MÜLLER (Hrsg.), Reichskrise und Regionen im frühmodernen Europa. Horizonte und Grenzen im „spatial turn". Tagung bei der Akademie des Bistums Mainz, Erbacher Hof, 3.–5. September 2010 (Mainzer Studien zur neueren Geschichte, 29), Frankfurt am Main 2011.

Christian HOCHMUTH / Susanne RAU (Hrsg.), Machträume der frühneuzeitlichen Stadt. Fachtagung, 9.–11. Dezember 2004 an der Technischen Universität Dresden (Konflikte und Kultur – Historische Perspektiven, 13), Konstanz 2006.

Christian HOCHMUTH / Susanne RAU, Stadt – Macht – Räume. Eine Einführung, in: Machträume der frühneuzeitlichen Stadt. Fachtagung, 9.–11. Dezember 2004 an der Technischen Universität Dresden, hrsg. von DENS. (Konflikte und Kultur – Historische Perspektiven, 13), Konstanz 2006, S. 13–40.

Godehard HOFFMANN, Ein Antwerpener Flügelaltar für die Dortmunder Franziskaner. Seine Ikonographie und der Maler Adrian van Overbeck, in: Das „Goldene Wunder" in der Dortmunder Petrikirche. Bildgebrauch und Bildproduktion im Mittelalter, hrsg. von Barbara WELZEL / Thomas LENTES / Heike SCHLIE (Dortmunder Mittelalter-Forschungen, 2), Bielefeld ^{2}2004, S. 77–105.

Volker HONEMANN, Santiago de Compostela in deutschen Pilgerberichten des 15. Jahrhunderts, in: Der Jakobuskult in „Kunst" und „Literatur". Zeugnisse in Bild, Monument, Schrift und Ton, hrsg. von Klaus HERBERS (Jakobus-Studien, 9), Tübingen 1998, S. 129–139.

Karel HRUZA (Hrsg.), Propaganda, Kommunikation und Öffentlichkeit (11.–16. Jahrhundert) (Forschungen zur Geschichte des Mittelalters, 6), Wien 2001.

Franz IRSIGLER, Möglichkeiten und Grenzen quantifizierender Forschung in der Wirtschafts- und Sozialgeschichte des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit, in: Rheinische Vierteljahrsblätter 43 (1979), S. 236–259.

Eberhard ISENMANN, Die deutsche Stadt im Mittelalter. 1150–1550, Wien / Köln / Weimar 2012.

Wilhelm JANSSEN, Soest – „Hauptstadt" des Erzstifts rechts des Rheins, in: Soest. Geschichte der Stadt, Bd. 1, hrsg. von Wilfried EHBRECHT, bearb. von Gerhard KÖHN / Norbert WEX (Soester Beiträge, 52), Soest 2010, S. 243–288.

Nikolas JASPERT, Politische Öffentlichkeit im Spätmittelalter. Zusammenfassung, in: Politische Öffentlichkeit im Spätmittelalter, hrsg. von Martin KINTZINGER / Bernd SCHNEIDMÜLLER (Vorträge und Forschungen, 75), Ostfildern 2011, S. 433–449.

Paul JOHANSEN, Das Fragment einer ältesten Einwohnerliste Revals, in: Beiträge zur Kunde Estlands 13,1–2 (1927), S. 51–53.

Paul JOHANSEN, Die Kaufmannskirche im Ostseegebiet, in: Studien zu den Anfängen des europäischen Städtewesens. Reichenau-Vorträge 1955–1956, hrsg. vom Konstanzer Arbeitskreis für mittelalterliche Geschichte (Vorträge und Forschungen, 4), Sigmaringen [4]1975, S. 499–525.

Paul JOHANSEN, Deutsch und undeutsch im mittelalterlichen Reval, in: Volksforschung 3 (1939), S. 41–50.

Paul JOHANSEN, Die Estlandliste des Liber Census Daniae, Kopenhagen / Reval 1933.

Paul JOHANSEN, Nordische Mission. Revals Gründung und die Schwedensiedlung in Estland (Handlingar, 74), Stockholm 1951.

Paul JOHANSEN, Über die Schweden bei Reval, in: Beiträge zur Kunde Estlands 11,1-5 (1925/1926), S. 42–50.

Paul JOHANSEN / Heinz VON ZUR MÜHLEN, Deutsch und Undeutsch im mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Reval (Ostmitteleuropa in Vergangenheit und Gegenwart, 15), Köln / Wien 1973.

Robert JÜTTE, Funktion und Zeichen. Zur Semiotik herrschaftlicher Kommunikation in der Stadtgesellschaft, in: Visualisierung städtischer Ordnung. Zeichen – Abzeichen – Hoheitszeichen. Referate der internationalen Tagung, hrsg. von Hermann MAUÉ, Nürnberg 1993 / Anzeiger des germanischen Nationalmuseums 1993, S. 13–21.

Villu KADAKAS / Jaak MÄLL, Märkmeid Tallinna vanemast topograafiast, in: Keskus – Tagamaa – Ääreala. Uurimusi asustushierarhia ja võimukeskuste kujunemisest Eestis, hrsg. von Valter LANG, Tartu 2002, S. 409–430.

Georg KAESTNER, Das refundirte Bisthum Reval: Untersuchungen zur Geschichte von Harrien und Wirtand im 13. Jahrhundert, Göttingen 1876.

Tiina KALA, Bulla confraternitatis. Paavst Innocentius VIII luba Tallinna piiskoplie Simon van der Borchile uue vennaskonna asutamiseks, in: TUNA 1999,1 (1999), S. 4–7.

Tiina KALA, Das mittelalterliche Reval und sein Recht, in: Lübecki õiguse Tallinnaa koodeks 1282 / Der Revaler Kodex des Lübischen Rechts 1282, hrsg. von DERS., Tallinn 1998, S. 19–27.

Tiina KALA, Ergänzungen zu den an der Nikolaikirche in Reval/Tallinn in der zweiten Hälfte des 15. und dem ersten Viertel des 16. Jahrhunderts arbeitenden Meistern und Arbeitern, in: Baltic Journal of Art History 2 (2010), S. 33–62.

Tiina KALA, Gab es eine „nationale Frage" im mittelalterlichen Reval?, in: Forschungen zur baltischen Geschichte 7 (2012), S. 11–34.

Tiina KALA, Jutlustajad ja hingede päästjad. Dominiiklaste ordu ja Tallinna Püha Katariina konvent (Acta Universitatis Talliniensis. Humaniora / Tallinna Linnaarhiivi toimetised, 13), Tallinn 2013.

Tiina KALA, Keskaegne Tallinn ja tema õigus, in: Lübecki õiguse Tallinnaa koodeks 1282 / Der Revaler Kodex des Lübischen Rechts 1282, hrsg. von DERS., Tallinn 1998, S. 5–11.

Tiina KALA, Ludeke Karwel, kogudusevaimulik, in: Kümme keskaegset tallinlast, hrsg. von DERS. / Juhan KREEM / Anu MÄND, Tallinn 2006 S. 150–176.

Tiina KALA, Lübecki õigus ja Tallinn, Tallinn 1998.

Tiina KALA, Old Livonia (c. 1200–1500) and Christianization, in: Estland, Lettland und westliches Christentum. Estnisch-deutsche Beiträge zur baltischen Kirchengeschichte / Eestimaa, Liivimaa ja Lääne Kristlus, hrsg. von Siret RUTIKU / Reinhart STAATS, Kiel 1998, S. 57–74.

Tiina KALA, Tallinna Linnaarhiivi allikad hiliskeskaegse. Tallinna ja Madalmaade vahelistest suhetest / Die Quellen des Revaler Stadtrechts über die Beziehungen zwischen den Niederlanden und Reval im Spätmittelalter, in: Eesti kunstisidemed Madalmaadega 15.–17. sajandil / Die Kunstbeziehungen Estlands mit den Niederlanden in den 15.–17. Jahrhunderten, Tallinn 2000, S. 12–19.

Tiina KALA, The Religious Practices of Minor Corporations in Late Medieval Tallinn: Institutional and Legal Frameworks, in: Guilds, Towns, and Cultural Transmission in the North, 1300–1500, hrsg. von Lars BISGAARD / Lars Boje MORTENSEN / Tom PETTITT, Odense 2013, S. 251–276.

Tiina KALA / Juhan KREEM / Anu MÄND, Die Bruderschaft der Schwarzenhäupter im Mittelalter, in: Tallinna Mustpead. Mustpeade vennaskonna ajaloost ja varadest / Die Revaler Schwarzenhäupter. Geschichte und Schätze der Bruderschaft der Schwarzenhäupter, hrsg. von Juhan KREEM / Urmas OOLUP, Tallinn 1999, S. 61–66.

Küllike KAPLINSKI, Tallinna käsitöölised XIV sajandil. Remelesenniki Tallinna v XIV veke, Bd. 1, Tallinn 1980.

Sten KARLING, Die Marienkapelle an der Olaikirche in Tallinn und ihr Bildwerk. Ein Beitrag zur Brabenderfrage (Tartu Ülikooli Kunstiajaloo Kabineti Väljaanded, 1), Tartu 1937.

Sten KARLING, Tallinn (Reval) En konsthistorisk översikt, o. O. 1937 [ND Stockholm 1963].

Thomas KAUFMANN, Der Anfang der Reformation. Studien zur Kontextualität der Theologie, Publizistik und Inszenierung Luthers und der reformatorischen Bewegung (Spätmittelalter, Humanismus, Reformation, 67), Tübingen 2012.

Hiltgart L. KELLER, Lexikon der Heiligen und biblischen Gestalten, Stuttgart [10]2005.

Kathrin KELZENBERG, Johann I. von Kleve pilgert ins Heilige Land. Die Pilgerreise und ihre politischen Kontexte, in: Vorträge zum Karl-Heinz-Tekath-Förderpreis 2013, hrsg. von Gerd HALMANNS / Beate STURM, Geldern 2014, S. 20–37.

Csaba János KENEZ / Peter WÖRSTER, Archivbestände zur Geschichte Liv-, Est- und Kurlands in der Dokumentesammlung des Herderinstituts (Sammlungen des Herder-Instituts zur Ostmitteleuropa-Forschung, 9), Marburg 2000.

Hermann KESSEMEIER, Die Ausgrabungen in der Marien-Kirche, in: Die St.-Marien-Kirche zu Dortmund, hrsg. von Konrad LORENZ, Dortmund 1957, S. 40–45.

Hans Georg KIRCHHOFF, Die Dortmunder Große Fehde 1388/89, in: Dortmund. 1100 Jahre Stadtgeschichte. Festschrift, hrsg. von Gustav LUNTOWSKI / Norbert REIMANN, Dortmund 1982, S. 109–128.

Jüri KIVIMÄE, Das Scharmützel hinter dem Jerusalemer Berg *Anno* 1560, in: Tallinna Mustpead. Mustepade vennaskonna ajaloost ja varadest / Die Revaler Schwarzenhäupter. Geschichte und Schätze der Bruderschaft der Schwarzenhäupter, hrsg. von Juhan KREEM / Urmas OOLUP, Tallinn 1999, S. 67–83.

Mareike KLEIN, Die Farben der Herrschaft. Imagination, Semantik und Poetologie in heldenepischen Texten des deutschen Mittelalters, Berlin 2014.

Martina B. KLUG, Dortmunder Patriziat und märkischer Niederadel. Memoriale Stiftungen am Dortmunder Dominikanerkloster, in: Die Dortmunder Dominikaner und die Propsteikirche als Erinnerungsort, hrsg. von Thomas SCHILP / Barbara WELZEL (Dortmunder Mittelalter-Forschungen, 8), Bielefeld 2006, S. 155–173.

Dorothea KLUGE, Gotische Wandmalerei in Westfalen 1290–1530 (Westfalen. Sonderheft, 12), Münster 1959.

Erwin KOBEL, Untersuchungen zum gelebten Raum in der mittelhochdeutschen Dichtung (Züricher Beiträge zur deutschen Sprach- und Stilgeschichte, 4), Zürich 1951.

Josef KOCH, Kleine Schriften, Bd. 1 (Storia e Letteratura. Raccolta di Studi e Testi, 127), Rom 1973.

Merike KOPPEL, Puitu tahutud mõte. Keskaegsed raepingid / Ideas Carved in Wood. Medieval Magistrates' Benches, in: Tallinna Raekoda / Tallinn Town Hall, hrsg. von Ivi JÜRGENSON, Tallinn 2004, S. 138–147.

Detlev KRAACK, Margarethe Sambiria (um 1230-1282/83): Lebensperspektiven und Handlungsspielräume einer Fürstentochter als Fürstengattin, Konigin und Königinwitwe / Margrete Sambiria (omkring 1230-1282/83): Iivsperspektiver og handlingsspillerum af en fyrstedatter som fyrstehustru, dronning og enkedronning, in: Zwischen Macht und Schicksal: acht Herrscherinnen des Nordens aus acht Jahrhunderten (1200-2000), hrsg. von Oliver AUGE (Große Schriftenreihe der Gesellschaft für Flensburger Stadtgeschichte, 78), Flensburg 2013, S. 10-31.

Ulf-Peter KRAUSE, Die Geschichte der Lübecker Gerichtsverfassung. Stadtrechtsverfassung und Justizwesen der Hansestadt Lübeck von den Anfängen im Mittelalter bis zur Reichsjustizgebung 1879, Kiel 1968 [masch.-schriftl. Dissertation].

Juhan KREEM, The Town and its Lord. Reval and the Teutonic Order (in the Fifteenth Century), Tallinn 2002.

Juhan KREEM / Kersti MARKUS, Who founded the Pirita Convent?, in: Kunstiteaduslikke Uurimusi / Studies on Art and Architecture 16,4 (2007), S. 72–74.

Eduard KRÖMECKE, Geschichtliche Nachrichten über das Dominikanerkloster in Dortmund nach Urkunden u. Chroniken zusammengestellt, Dortmund 1854.

Karl KROESCHELL, Art. Feme, in: LexMA 4 (1999), Sp. 346–349.

Karl KROESCHELL, Art. Friedlosigkeit, in: LexMA 4 (1989), Sp. 930f.

Ernst KÜHNERT, Das Dominikanerkloster zu Reval, in: Beiträge zur Kunde Estlands 12,1–3 (1926), S. 5–46.

Ernst KÜHNERT, Das Zisterzienser-Nonnenkloster zu St. Michael, in: Beiträge zur Kunde Estlands 10,1–5 (1924/1925), S. 1–7.

Friedrich KULLRICH / Reinhold PERSIUS, Das Dortmunder Rathaus und seine Wiederherstellung, Dortmund 1987.

Friedrich KULLRICH, Denkschrift über die Ausschmückung und Ausstattung des wiederhergestellten Rathauses zu Dortmund, Dortmund 1899.

Friedrich KULLRICH, Die Verlegung des Dortmunder Freistuhls, in: Die Denkmalpflege 15 (1913), S. 70–72.

Merike KURISOO, Niguliste Museum, Tallinn 2013.

Helmut LAHRKAMP, Mittelalterliche Jerusalemfahrten und Orientreisen westfälischer Pilger und Kreuzritter, in: Westfälische Zeitschrift 106 (1956), S. 269–346.

Angelika LAMPEN, Das Stadttor als Bühne. Architektur und Zeremoniell, in: Adventus. Studien zum herrscherlichen Einzug in die Stadt, hrsg. von DERS. / Peter JOHANEK (Städteforschung. Reihe A: Darstellungen, 75), Köln / Weimar / Wien 2009, S. 1–36.

Angelika LAMPEN, Karl IV. in Dortmund. Eine Stadt erlebt den Kaiser, in: Ferne Welten – Freie Stadt. Dortmund im Mittelalter, hrsg. von Matthias OHM / Thomas SCHILP / Barbara WELZEL (Dortmunder Mittelalter-Forschungen, 7), Bielefeld 2006, S. 87–94.

Klaus LANGE, Capella regis. Zum Bauprogramm der Dortmunder Marienkirche, in: Beiträge zur Geschichte Dortmunds und der Grafschaft Mark 83/84 (1992/1993), S. 65–107.

Svend Erik LARSEN, Art. 101. Ferdinand de Saussure und seine Nachfolger, in: Semiotik. Ein Handbuch zu den zeichentheoretischen Grundlagen von Natur und Kultur / Semiotics. A Handbook on the Sign-Theoretic Foundations of Nature and Culture, hrsg. von Roland POSNER / Klaus ROBERING / Thomas A. SEBOEK, Bd. 1 (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft, 13.1), Berlin / New York 1997, S. 2400–2073.

Henri LEFEBVRE, Die Produktion des Raums [übersetzt von Jörg Dünne], in: Raumtheorie. Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften (Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft, 1800), hrsg. von Jörg DÜNNE / Stephan GÜNZEL, Frankfurt ^{7}2012, S. 330–342.

Wilhelm LENZ, Das Revaler Stadtarchiv. Bemerkungen zu seiner Geschichte, seinen Archivaren und seinen Beständen, in: Reval und die baltischen Länder. Festschrift für Hellmuth Weiss zum 80. Geburtstag, hrsg. von Jürgen VON HEHN / Csaba János KENÉZ, Marburg an der Lahn 1980, S. 233–242.

Susanne LEPSIUS, Art. Gesamthand, gesamte Hand, in: HRG II ^{2}2012, Sp. 266–269.

Elivra LIIVER HOLMSTRÖM, Tallinna Raekoda. Aeg ja lugu / Tallinn Town Hall – Its Story Through Time, in: Tallinna Raekoda / Tallinn Town Hall, hrsg. von Ivi JÜRGENSON, Tallinn 2004, S. 62–105.

Matthias LEXER, Art. bade-kappe, in: DERS., Nachträge zum mittelhochdeutschen Handwörterbuche, Leipzig 1878, Sp. 38.

Michael LINDNER, Kaiser Karl IV. in Mitteldeutschland, in: Kaiser, Reich und Region. Studien und Texte aus der Arbeit an den Constitutiones des 1. Jahrhunderts und zur Geschichte der Monumenta Germaniae Historica, bearb. von Mathias LAWO, hrsg. von Michael LINDNER / Eckhard MÜLLER-MERTENS / Olaf B. RADER (Berichte und Abhandlungen. Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften. Sonderband, 2), Berlin 1997, S. 83–180.

Eberhard LINNHOFF, St. Patrokli in Soest. Nikolaikapelle und Dommuseum, Königstein im Taunus 1984.

Andrea LÖTHER, Städtische Prozessionen zwischen repräsentativer Öffentlichkeit, Teilhabe und Publikum, in: Das Öffentliche und Private in der Vormoderne, hrsg. von Gert MELVILLE / Peter VON MOOS (Norm und Struktur, 10), Köln / Weimar / Wien 1998, S. 435–460.

Martina LÖW, Raumsoziologie (suhrkamp taschenbuch wissenschaft, 1506), Frankfurt am Main 2001.

Heiner LÜCK, Art. Feme, Femgericht, in: HRG 1 (2008), Sp. 1535–1543.

Franz LÜDTKE, Rasse, Recht, Raum, Reich. Das Werden des deutschen Volkes, in: Zeitschrift für Politik 27 (1937), S. 261–283.

Mai LUMISTE, Lucia-legendi meistri teos Tallinnas. Mustpeade altari autori probleemist, in: Kunst 2 (1961), S. 32–42.

Mai LUMISTE / Rasmus KANGROPOOL, Niguliste kirik, Tallinn 1990.

Juhan MAISTE, Põhjamaade palazzo. Tallinna Raekoda ja Euroopa kultuuriruum / A Palazzo of the North. Tallinn Town Hal Within the Cultural Framework of Europe, in: Tallinna Raekoda / Tallinn Town Hall, hrsg. von Ivi JÜRGENSON, Tallinn 2004, S. 52-59.

Jaak MÄLL / Erki RUSSOW, Archäologie und Stalinismus. Die Anfänge der Stadtarchäologie in Estland und die Ausgrabungen auf dem Tallinner Rathausplatz 1953, in: Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters 31 (2003), S. 145–158.

Anu MÄND, Beaver Tails and Roasted Herring Heads. Fast as Feast in Late-Medieval Livonia, in: Medium Aevum Quotidianum 50 (2004), S. 5–12.

Anu MÄND, Bernt Notke – uuenduste ja traditsioonide vahel / Bernt Notke – Between Innovation and Tradition, Tallinn 2010.

Anu MÄND, Black Soldier – Patron Saint: St Maurice and the Livonian Merchants, in: Iconographisk Post / Nordisk Tidskrift för Bildtolkning / Nordic Review of Iconography 1 (2014), S. 56-75.

Anu MÄND, Die Festkultur des livländischen Kaufmanns im Mittelalter am Beispiel der Fastnacht, in: Die Stadt im europäischen Nordosten. Kulturbeziehungen von der Ausbreitung des Lübischen Rechts bis zur Aufklärung. Beiträge anläßlich des „II. Internationalen Symposiums zur deutschen Kultur im europäischen Nordosten" der Stiftung zur Förderung deutscher Kultur (Aue-Stiftung) Helsinki, hrsg. v. Robert SCHWEITZER / Waltraud BASTMAN-BÜHNER (Aue-Säätiön julkaisuja / Skrifter utgivna av Aue-Stiftelsen / Veröffentlichungen der Aue Stiftung, 12), Helsinki / Lübeck 2001, S. 95–130.

Anu MÄND, Hospitals and Tables for the Poor in Medieval Livonia, in: Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 115 (2007), S. 234-270.

Anu MÄND, Kes on kes Niguliste kiriku peaaltari retaablil, in: Kunstiteaduslikke Uurimusi / Studies on Art and Architecture, 18,1–2 (2009), S. 7–40.

Anu MÄND, Lucia legendi meister identifitseeritud? Lucia legendi meistrist, Tallinna mustpeade retaablist ja "Eesti kunsti ajaloo" 2. Köite avapeatükist, in: Kunstiteaduslikke Uurimusi / Studies on Art and Architecture 1–2 (2007), S. 173–190.

Anu MÄND, Oleviste kirkiu keskaegsest sisustusest ja annetajate ringist, in: Acta Historica Tallinnensia 20 (2014), S. 3–50.

Anu MÄND, Püha Viktor – Tallinna kaitsepühak? / St. Victor – the Patron Saint of Tallinn?, in: Kunstiteaduslikke Uurimusi / Studies on Art and Architecture 3-4 (2003), S. 9–29.

Anu MÄND, Tallinna Kanuti gild ja selle oldermannid keskajal, in: Vana Tallinn NF 16 [20] (2005), S. 129–157.

Anu MÄND, The Altarpiece of the Virgin Mary of the Confraternity of the Black Heads in Tallinn: Datin, Donors, and the Double Intercession, in: Acta Historiae Artium Balticae 2 (2007), S. 35–53.

Anu MÄND, The Patron Saint of Medieval Tallinn, in: Maasta, kivestä ja hengestä / Earth, Stone and Spirit. Markus Hiekkanen Festschrift, hrsg. von Hanna-Maria PELLINEN, Turku / Helsinki 2009, S. 360–366.

Anu MÄND, Suurgildi teke põhikiri ja liikmeskond, in: Tallinna Suurgild ja gildimaja, hrsg. von DERS. / Ivar LEIMUS / Tõnis LIIBEK, Tallinn 2011, S. 17–53.

Anu MÄND, Über den Marienaltar der Revaler Schwarzenhäupter und seine Ikonographie, in: Eesti kunstisidemed Madalmaadega 15.–17. sajandil. Püha Lucia legendi meistri Maarja altar 500 aastat Tallinnas. Konverents 25.–26. September 1995 / Die Kunstbeziehungen Estlands mit den Niederlanden in den 15.–17. Jahrhunderten. Der Marienaltar des Meisters der Lucialegende 500 Jahre in Tallinn. Konferenz am 25.–26. September 1995, hrsg. von DERS. / Tiina ABEL / Reet RAST, Tallinn 1995, S. 228–238

Anu MÄND / Ivar LEIMUS, Allikad ja uurimisseis, in: Tallinna Suurgild ja gildimaja, hrsg. von DENS. / Tõnis LIIBEK, Tallinn 2011, S. 9–14

Anu MÄND / Ivar LEIMUS, Uue maja ehituslugu 15. sajandil, in: Tallinna Suurgild ja gildimaja, hrsg. von DENS. / Tõnis LIIBEK, Tallinn 2011, S. 261–267.

Anu MÄND / Anneli RANDLA, Sacred Space and Corporate Identity: The Black Heads' Chapels in the Mendicant Churches in Tallinn and Riga, in: Baltic Journal of Art History 4 (2012), S. 43–80.

Arnold MALLINCKRODT, Versuch über die Verfaßung der kaiserlichen und des heil. röm. Reichs freyen Stadt Dortmund, 2 Bde., Dortmund 1795.

Petra MARX, Das Hochaltarretabel des Derick Baegert in der Dortmunder Dominikanerkirche, in: Die Dortmunder Dominikaner und die Propsteikirche als Erinnerungsort, hrsg. von Thomas SCHILP / Barbara WELZEL (Dortmunder Mittelalter-Forschungen, 8), Bielefeld 2006, S. 241–260.

Horst MATZERATH, Lokalgeschichte, Stadtgeschichte, Historische Urbanisierungsforschung, in: Geschichte und Gesellschaft 15 (1989), S. 62–88.

Kersti MARKUS, Pirita Convent 600, in: Kunstiteaduslikke Uurimusi / Studies on Art and Architecture 16,4 (2007), S. 11–14.

Kersti MARKUS / Kaire TOOMING, Hiliskeskaegsest Niguliste kirikust hingepalvete ja eneseeksponeerimise peeglis, in: Acta Historica Tallinnensia 16 (2011), S. 31–66.

Didier MARTENS, Brügge Lucia legendi meister. Kokkuvõte senisest uurimistööst ja uued hüpoteesid / Der Brügger Meister der Lucialegende. Bilanz der Forschungen und neue Hypothesen, in: Eesti kunstisidemed Madalmaadega 15.–17. sajandil / Die Kunstbeziehungen Estlands mit den Niederlanden in den 15.–17. Jahrhunderten, Tallinn 2000, S. 20–83.

Ulrich MEIER, Repräsentation und Teilhabe: Zur baulischen Gestalt des Politischen in der Reichsstadt Dortmund, 14. bis 16. Jahrhundert, in: Städtische Repräsentation: St. Reinoldi und das Rathaus als Schauplätze des Dortmunder Mittelalters, hrsg. von Nils BÜTTNER / Thomas SCHILP / Barbara WELZEL (Dortmunder Mittelater-Forschungen, 5), Bielefeld 2005, S. 226–247.

August MEININGHAUS, Die Dortmunder Freigerichtsmalstatt bei den Lohern, in: Beiträge zur Geschichte Dortmunds und der Grafschaft Mark 25 (1918), S. 149–156.

August MEININGHAUS, Wappen und Siegel der freien Reichsstadt Dortmund, in: Beiträge zur Geschichte der Stadt Dortmunds und der Grafschaft Mark 40 (1932), S. 2–43.

Karl MENNE, Deutsche und niederländische Handschriften (Mitteilungen aus dem Stadtarchiv Köln. Sonderreihe: Die Handschriften des Archivs, X/1), Köln 1931.

Mark MERSIOWSKY, Wege zur Öffentlichkeit. Kommunikation und Medieneinsatz in der spätmittelalterlichen Stadt, in: Stadtgestalt und Öffentlichkeit. Die Entstehung politischer Räume in der Stadt der Vormoderne, hrsg. von Stephan ALBRECHT, Köln / Weimar / Wien 2010, S. 13–57.

Nine Robijntje MIEDEMA, Die römischen Kirchen im Spätmittelalter nach den „Indulgentiae ecclesiarum urbis Romae“ (Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom, 97), Tübinen 2001.

Klaus MILITZER, Führungsschicht und Gemeinde in Köln im 14. Jahrhundert, in: Städtische Führungsgruppen und Gemeinde in der werdenden Neuzeit, hrsg. von Wilfried EHBRECHT (Städteforschung A, 9), Köln / Wien 1980, S. 1–24.

Voldemar MILLER, Eestlane vanas Tallinnas, in: DERS., Minevikust tulevikku. Artikleid ja ettekandeid 1940–1970, Tallinn 1972, S. 171–186.

Michael MITTERAUER / Walter SAUER, Öffentlichkeit und politische Berechtigung im Mittelalter, in: Beiträge zur historischen Sozialkunde 10,4 (1980), S. 75–83.

Karl Eugen MUMMENHOFF, Mittelalterliche Steinhäuser in der Stadt Dortmund, in: Beiträge zur Geschichte Dortmunds und der Grafschaft Mark 67 (1971), S. 265–283.

Martin MUSÍLEK, Stadtbevölkerung und Raum. Die soziale und räumliche Veränderung der Prager Altstadt im 14. Jahrhundert, in: Cities and their spaces. Concepts and their use in Europe, hrsg. von Michel PAULY / Martin SCHEUTZ (Städteforschung. Reihe A: Darstellungen, 88), Köln / Weimar / Wien 2014, S. 273–287.

KLAUS NEITMANN, Art. Reval (ecclesia Revaliensis), in: Die Bischöfe des Heiligen Römischen Reiches 1198 bis 1448. Ein biographisches Lexikon, bearb. von Clemens BRODKORB, hrsg. von Erwin GATZ, Berlin 2001, S. 637.

KLAUS NEITMANN, Art. Wesselin (Ocist?) († frühestens 1227). 1219-1227 Bischof von Reval. 1227 Weihbischöfliche Handlungen im Erzbistum Köln, in: Die Bischöfe des Heiligen Römischen Reiches 1198 bis 1448. Ein biographisches Lexikon, bearb. von Clemens BRODKORB, hrsg. von Erwin GATZ, Berlin 2001, S. 638.

Klaus NEITMANN, Der Deutsche Orden und die Revaler Bischofserhebungen im 14. und 15. Jahrhundert, in: Reval. Handel und Wandel vom 13. bis zum 20. Jahrhundert, hrsg. von Norbert ANGERMANN / Wilhelm LENZ (Schriften der Baltischen Historischen Kommission, 8), Lüneburg 1997, S. 43–86.

Eberhard G. NEUMANN / Horst APPUHN, Das alte Rathaus zu Dortmund, Dortmund 1968.

Eberhard G. NEUMANN, Das mittelalterliche Richthaus in Dortmund, in: Beiträge zur Geschichte Dortmunds und der Grafschaft Mark 63 (1966), S. 197–212.

Eberhard G. NEUMANN, Geschichte und Bau, in: DERS. / Horst APPUHN, Das alte Rathaus zu Dortmund, Dortmund 1968, S. 10–52.

Wilhelm NEUMANN, Der Stadtplan als geschichtliche Urkunde. Vortrag, gehalten auf der öffentlichen Jahressitzung am 6. Dezember 1910, in: Mitteilungen aus der livländischen Geschichte 21,1 (1911), S. 84–99

Ralf Michael NICKEL, Zwischen Stadt, Territorium und Kirche. Franziskus' Söhne in Westfalen bis zum Beginn des Dreißigjährigen Krieges, Bochum 2007 [masch.-schriftl. Diss.].

Tatjana NIEMSCH, Reval im 16. Jahrhundert. Erfahrungsräumliche Deutungsmuster städtischer Konflikte (Kieler Werkstücke. Reihe G: Beiträge zur Frühen Neuzeit, 6), Frankfurt am Main [u.a.] 2013.

Pierre NORA, Between Memory and History. Les lieux de Mémoire, in: Representations 26 (1989), S. 7–24.

Dunja NOSSEK, Kat. 35: Fahne mit Dortmunder Stadtwappen, 14./15. Jahrhundert, in: Ferne Welten – Freie Stadt. Dortmund im Mittelalter, hrsg. von Matthias OHM / Thomas SCHILP / Barbara WELZEL (Dortmunder Mittelalter-Forschungen, 7), Bielefeld 2006, S. 134.

Ragnar NURK / Villu KADAKAS / Guido TOOS, Investigations of the Northern Part of the Rampart Fortifications of Tallinn, in: Archeological Fieldwork in Estonia / Arheoloogilised Vältiööd Eestis 2010 (2011), S. 127–135.

Tore NYBERG, Birgittinische Klostergründungen des Mittelalters, Lund 1965.

Otto Gerhard OEXLE, Soziale Gruppen in der Ständegesellschaft: Lebensformen des Mittelalters und ihre historischen Wirkungen, in: Die Repräsentation der Gruppen. Texte – Bilder – Objekte, hrsg. von DEMS. / Andrea VON HÜLSEN-ESCH (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, 141), Göttingen 1998, S. 9–44.

Matthias OHM, Das alte Rathaus in Dortmund: Zur Baugeschichte, Ausstattung und Symbolwert, in: Städtische Repräsentation: St. Reinoldi und das Rathaus als Schauplätze des Dortmunder Mittelalters, hrsg. von Nils BÜTTNER / Thomas SCHILP / Barbara WELZEL (Dortmunder Mittelalter-Forschungen, 5), Bielefeld 2005, S. 248-273.

Matthias OHM / Thomas SCHILP / Barbara WELZEL (Hrsg.), Ferne Welten – Freie Stadt. Dortmund im Mittelalter (Dortmunder Mittelalter-Forschungen, 7), Bielefeld 2006.

Matthias OHM, Kat. 54: Lade mit Wappen, in: Ferne Welten – Freie Stadt. Dortmund im Mittelalter, hrsg. von DEMS. / Thomas SCHILP / Barbara WELZEL (Dortmunder Mittelalter-Forschungen, 7), Bielefeld 2006, S. 151, Abb. S. 144.

Matthias OHM, Kat. 57: Ehemaliges Kaiserfenster der Reinoldikirche, Fotografie 1915, in: Ferne Welten – Freie Stadt. Dortmund im Mittelalter, hrsg. von DEMS. / Thomas SCHILP / Barbara WELZEL (Dortmunder Mittelalter-Forschungen, 7), Bielefeld 2006, S. 152.

Matthias OHM, Rathäuser des deutschen Mittelalters, in: Ferne Welten – Freie Stadt. Dortmund im Mittelalter, hrsg. von DEMS. / Thomas SCHILP / Barbara WELZEL (Dortmunder Mittelalter-Forschungen, 7), Bielefeld 2006, S. 80-85.

Ursula OVERHAGE, Konflikt und Konsens. Die Gründungen der Dominikanerklöster in der Teutonia (Westfalen in der Vormoderne, 18), Münster 2014.

Eduard PABST, Ueber die frühesten Zeiten der Schwarzenhäupter zu Reval. Wahrheit, Vermuthung und Fabelei, in: Beiträge zur Kunde Ehst-, Liv- und Kurlands 1,1 (1868), S. 3–37.

Helmut PAPE, Art. 100. Peirce and his followers, in: Semiotik. Ein Handbuch zu den zeichentheoretischen Grundlagen von Natur und Kultur / Semiotics. A Handbook on the Sign-Theoretic Foundations of Nature and Culture, hrsg. von Roland POSNER / Klaus ROBERING /

Thomas A. SEBOEK, Bd. 1 (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft, 13.1), Berlin / New York 1997, S. 2016–2040.

Michel PAULY / Martin SCHEUTZ (Hrsg.), Cities and their Spaces. Concepts and their Use in Europe (Städteforschung. Reihe A: Darstellungen, 88), Köln / Weimar / Wien 2014.

Michel PAULY / Martin SCHEUTZ, Der Raum und die Geschichte am Beispiel der Stadtgeschichtsforschung, in: Cities and their Spaces. Concepts and their use in Europe, hrsg. von DENS. (Städteforschung. Reihe A: Darstellungen, 88), Köln / Weimar / Wien 2014, S. 1–14.

Claus PETER, Glocken und Glockenstuhl von St. Marien, in: Die Marienkirche in Dortmund, hrsg. von Thomas SCHILP / Barbara WELZEL (Dortmunder Exkursionen zur Geschichte und Kultur 3), Bielefeld 2012, S. 112–120.

Kerstin PETERMANN, Bernt Notke. Arbeitsweise und Werkstattorganisation im späten Mittelalter, Berlin 2000.

Sabine PICOT, Kurkölnische Territorialpolitik am Rhein unter Friedrich von Saarwerden (1370-1414) (Rheinisches Archiv, 99), Bonn 1977.

Roland PIEPER, Die Architektur von St. Marien, in: Die Marienkirche in Dortmund, hrsg. von Thomas SCHILP / Barbara WELZEL (Dortmunder Exkursionen zur Geschichte und Kultur, 3), Bielefeld 2012, S. 30–38.

Roland PIEPER, Die Bettelorden in Dortmund. Bau und Stil ihrer Kirchen auf dem Hintergrund westfälischer Geschichte des 13. und 14. Jahrhunderts, in: Beiträge zur Geschichte Dortmunds und der Grafschaft Mark 83/84 (1992/1993), S. 37–63.

Roland PIEPER, Von der Uneinheit des einheitlichen Raumes. Die Architektur der Dortmunder Dominikanerkirche zwischen Funktion, Repräsentation und Symbolismus, in: Die Dortmunder Dominikaner und die Propsteikirche als Erinnerungsort, hrsg. von Thomas SCHILP / Barbara WELZEL (Dortmunder Mittelalter-Forschungen, 8), Bielefeld 2006, S. 123–138.

Ernst PITZ, Schrift- und Aktenwesen der städtischen Verwaltung im Spätmittelalter. Köln – Nürnberg – Lübeck. Beitrag zur vergleichenden Städteforschung und zur spätmittelalterlichen Aktenkunde (Mitteilungen aus dem Stadtarchiv Köln, 45), Köln 1959.

Dietrich W. POECK, Rituale der Ratswahl. Zeichen und Zeremoniell der Ratssetzung in Europa (12.–18. Jahrhundert) (Städteforschung. Reihe A: Darstellungen, 60), Köln / Weimar / Wien 2003.

Mihailo POPOVIC, Raumordnung und Stadtgestalt in den Städten auf der Balkanhalbinsel in der spätbyzantinischen Zeit, in: Städte im lateinischen Westen und im griechischen Osten zwischen Spätantike und Früher Neuzeit. Topographie – Recht – Religion, hrsg. von DEMS. / Elisabeth GRUBER / Martin SCHEUTZ / Herwig WEIGL (Veröffentlichungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, 66), Wien 2016, S. 79–96.

Bjørn POULSEN, The Herring Fisheries of Helgoland, c1330–1550, in: North Atlantic Fisheries. Markets and Modernisation, hrsg. von Poul HOLM / David J. STARKEY, Esbjerg 1998, S. 7–38.

Malte PRIETZEL, Die Kalande im südlichen Niedersachsen. Zur Entstehung und Entwicklung von Priesterbruderschaften im Spätmittelalter (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, 117), Göttingen 1995.

Alfred PUDELKO, Rasse und Raum als geschichtsbestimmende Kräfte (Nationalsozialistische Schulungsschriften, 3), Berlin 1939.

Raimo PULLAT, Der Kampf um die Provenienz. Tallinn bekommt seine Geschichte zurück, in: Hansische Geschichtsblätter 109 (1991), S. 93–97.

Villem RAAM, Niguliste kiriku Antoniuse kabeli väliuurimiste aruanne, Tallinn 1964.

Villem RAAM / Jaan TAMM, Pirita klooster. Ehitus- ja uurimislugu, Tallinn 2005.

Ruth RAJAMAA, Foundation of the Pirita Convent 1407–1436 in Swedish Sources, Kunstiteaduslikke Uurimusi / Studies on Art and Architecture 16,4 (2007), S. 88–92.

Susanne RAU, Räume der Stadt. Eine Geschichte Lyons 1300–1800, Frankfurt / New York 2014.

Susanne RAU / Gerd SCHWERHOFF, Öffentliche Räume in der Frühen Neuzeit. Überlegungen zu Leitbegriffen und Themen eines Forschungsfeldes, in: Zwischen Gotteshaus und Taverne. Öffentliche Räume in Spätmittelalter und Früher Neuzeit, hrsg. von DENS. (Norm und Struktur, 21), Köln / Weimar / Wien 2004, S. 13–23.

Susanne RAU / Gerd SCHWERHOFF (Hrsg.), Topographien des Sakralen. Religion und Raumordnung in der Vormoderne, München [u. a.] 2008.

Susanne RAU / Gerd SCHWERHOFF (Hrsg.), Zwischen Gotteshaus und Taverne. Öffentliche Räume in Spätmittelalter und Früher Neuzeit (Norm und Struktur, 21), Köln / Weimar / Wien 2004.

Ravo REIDNA, The Altar of Holy Mary of the Tallinn Brotherhood of the Blackheads, in: DERS., Tallinna mustpeade vennaskonna Maarja altar, Tallinn 1995, S. 7–13.

RAVO REIDNA, Tallinna mustpeade vennaskonna Maarja altar, Tallinn 1995, Beilage.

Alexander REIFFERSCHEID, Histôrie van Sent Reinolt, in: Zeitschrift für deutsche Philologie 5 (1874), S. 271–293.

Norbert REIMANN, Das Werden der Stadt, in: Geschichte der Stadt Dortmund, hrsg. vom Stadtarchiv Dortmund, Dortmund 1994, S. 15–66.

Norbert REIMANN, „In burgo Tremonia". Pfalz und Reichsstadt Dortmund in der Stauferzeit, in: Blätter für deutsche Landesgeschichte 120 (1984), S. 79–104.

Wilfried REININGHAUS / Bernd WALTER (Hrsg.), Räume – Grenzen – Identitäten. Westfalen als Gegenstand landes- und regionalgeschichtlicher Forschung (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen. NF, 9), Paderborn 2013.

Heinrich REINCKE, Probleme um den „Meister Francke", in: Jahrbuch der Hamburger Kunstsammlungen 4 (1959), S. 9–26.

Arnd REITEMEIER [u. a.], Kirchspiele und Viertel als „vertikale" Einheiten der Stadt des späten Mittelalters, in: Blätter für deutsche Landesgeschichte 141/142 (2005/2006), S. 603–640.

Thomas RIIS, Art. Knud Laward, dän. Hzg., in: LexMA 5 (1991), Sp. 1240.

Thomas RIIS, Art. Knud IV. d. H., Kg. v. Dänemark, in: LexMA 5 (1991), Sp. 1239f.

Barbara RIMPEL, Turmhallen an Kirchen in Hansestädten. Überlegungen zu Raum und Funktion, in: Der Berliner Totentanz. Geschichte – Restaurierung – Öffentlichkeit, hrsg. von Maria DEITERS / Jan RAUE / Claudia RÜCKERT, Berlin 2014, S. 66–78.

Wolfgang RINKE, Erhaltene und verlorene Glasmalereien der Spätgotik in St. Reinoldi zu Dortmund. Ein Beitrag zur Dortmunder Kunstgeschichte des 15. Jahrhunderts, in: Beiträge zur Geschichte Dortmunds und der Grafschaft Mark 74/75 (1982/83), S. 179–248.

Wolfgang RINKE, Dortmunder Kirchen des Mittelalters: St. Reinoldi, St. Marien, St. Johannes Bapt. (Propstei), St. Petri, Dortmund 1987.

Wolfgang RINKE, Memoria im Bild. Das Altar-Retabel des Derick Baegert aus Wesel in der Propsteikirche zu Dortmund (Schriften der Heresbach-Stiftung-Kalkar, 13), Kalkar / Bielefeld 2004.

Alexander RITTER (Hrsg.), Landschaft und Raum in der Erzählung (Wege der Forschung, 418), Darmstadt 1975.

Hermann ROTHERT, Das Buch der Juncheren Gesellschaft, in: Beiträge zur Geschichte Dortmunds und der Grafschaft Mark 9 (1902), S. 1–16.

Hermann ROTHERT, Die Vikarien des Kreuzaltars in der Marienkirche zu Dortmund, in: Beiträge zur Geschichte Dortmunds und der Grafschaft Mark 25 (1918), S. 111–137.

Fritz RÖRIG, Volk, Raum und politische Ordnung in der deutschen Hanse (Preussische Akademie der Wissenschaften. Vorträge und Schriften, 9), Berlin 1944.

Uwe RUBERG, Raum und Zeit im Prosa-Lancelot (Medium Aevum. Philologische Studien, 9), München 1965.

Karl RÜBEL, III. Westfälische und niederrheinische Reichshöfe mit einem Versuche über die Verfassung der Reichsstadt Dortmund, in: Beiträge zur Geschichte Dortmunds und der Grafschaft Mark, Bd. 2 und 3, hrsg. von DEMS., Dortmund 1878, S. 140–287.

Erki RUSSOW, Die Hansestadt Tallinn (Reval) und ihre mittelalterlichen Befestigungen, in: Lübecker Kolloquium zur Stadtarchäologie im Hanseraum VII: Die Befestigungen, hrsg. von Manfred GLÄSER, Lübeck 2010, S. 693–713.

Krista SARV, Archaeological Investigations at the Property of the Great Guild in Tallinn, in: Archaeological Fieldwork in Estonia / Arheoloogilised Välitööd Eestis 2010 (2011), S. 187–194.

Gerrit Jasper SCHENK, Zeremoniell und Politik. Herrschereinzüge im spätmittelalterlichen Reich (Forschungen zur Kaiser- und Papstgeschichte des Mittelalters. Beihefte zu J. F. Böhmer. Regesta Imperii, 21), Köln 2003.

Thomas SCHILP, Aus der Geschichte von St. Marien, in: Die Marienkirche in Dortmund, hrsg. von DEMS. / Barbara WELZEL (Dortmunder Exkursionen zur Geschichte und Kultur, 3), Bielefeld 2012, S. 14–21.

Thomas SCHILP, „Consules rempublicam tremoniensem gubernantes." Die Entwicklung der reichständischen Autonomie Dortmunds im Jahrhundert der staufischen Königsherrschaft, in: Blätter für deutsche Landesgeschichte 131 (1995), S. 51–112.

Thomas SCHILP, Der Berswordt-Altar: Stiftung zum Seelenheil, in: Die Marienkirche in Dortmund, hrsg. von Thomas SCHILP / Barbara WELZEL (Dortmunder Exkursionen zur Geschichte und Kultur, 3), Bielefeld 2012, S. 41–47.

Thomas SCHILP, Die Korporationsbildung der Dortmunder Bürger im Jahrhundert der staufischen Königsherrschaft, in: Genossenschaftliche Strukturen in der Hanse, hrsg. von Nils JÖRN / Detlef KATTINGER / Horst WERNICKE (Quellen und Darstellungen zur hansischen Geschichte NF, 48), Köln [u.a.] 1999, S. 181–204.

Thomas SCHILP, Die Reichsstadt, in: Geschichte der Stadt Dortmund, hrsg. vom Stadtarchiv Dortmund, Dortmund 1994, S. 69–211.

Thomas SCHILP, Kat. 36: Großes Siegel der Stadt Dortmund (»Turmsiegel«), dritter Typ, 1355-1727, in: Ferne Welten – Freie Stadt. Dortmund im Mittelalter, hrsg. von Matthias OHM / Thomas SCHILP / Barbara WELZEL (Dortmunder Mittelalter-Forschungen, 7), Bielefeld 2006, S. 134f., Abb. S. 135.

Thomas SCHILP, Kat. 37: Sekretsiegel der Stadt Dortmund, sechster Typ, 1448-1553, in: Ferne Welten – Freie Stadt. Dortmund im Mittelalter, hrsg. von Matthias OHM / Thomas SCHILP / Barbara WELZEL (Dortmunder Mittelalter-Forschungen, 7), Bielefeld 2006, S. 135.

Thomas SCHILP, Kirchenbau und -ausstattung als politisches Programm. Zur Reichssymbolik im Hochchor der Dortmunder Reinoldikirche (um 1450), in: Reichszeichen. Darstellungen und Symbole des Reichs in den Reichsstädten. 2. Tagung des Arbeitskreises „Reichsstadtgeschichtsforschung“ Mühlhausen 3. bis 5. März 2014, hrsg. von Helge WITTMANN (Studien zur Reichsstadtgeschichte, 2), Petersberg 2015, S. 73–86.

Thomas SCHILP, Königliches Privileg gegen reichsstädtische Autonomie? Überlegungen zu den Wirren um das Privileg Kaiser Ludwigs IV. für Dortmund 1332, in: Kaiser, Reich und Reichsstadt in der Interaktion. 3. Tagung des Mühlhäuser Arbeitskreises für Reichsstadtgeschichte. Mühlhausen 16. bis 18. Februar 2015 (Studien zur Reichsstadtgeschichte, 3), Petersberg 2016, S. 157–180.

Thomas SCHILP, Sakrale Topographie im mittelalterlichen Dortmund, in: Das „Goldene Wunder“ in der Dortmunder Petrikirche. Bildgebrauch und Bildproduktion im Mittelalter, hrsg. von Barbara WELZEL / Thomas LENTES / Heike SCHLIE (Dortmunder Mittelalter-Forschungen, 2), Bielefeld ^{2}2004, S. 37–56.

Thomas SCHILP, Sigillum Tremonie Civitatis Westfalie. Überlegungen zu den mittelalterlichen Siegeln der Reichsstadt Dortmund, in: Beiträge zur Geschichte Dortmunds und der Grafschaft Mark 83/84 (1992/93), S. 9–35.

Thomas SCHILP, Vom „guten Regiment“ über die Stadt, in: Ferne Welten – Freie Stadt. Dortmund im Mittelalter, hrsg. von Matthias OHM / Thomas SCHILP / Barbara Welzel (Dortmunder Mittelalter-Forschungen, 7), Bielefeld 2006, S. 20-30.

Thomas SCHILP, Zwei Schreiben zur Herstellung des Chorgestühls in St. Reinoldi, 1462 (Edition und Übersetzung), in: Städtische Repräsentation. St. Reinoldi und das Rathaus als Schauplätze des Dortmunder Mittelalters, hrsg. von Nils BÜTTNER / Thomas SCHILP / Barbara WELZEL (Dortmunder Mittelalter-Forschungen, 5), Bielefeld 2005, S. 152–154.

Rainer H. SCHMID, Raum, Zeit und Publikum des geistlichen Spiels. Aussage und Absicht eines mittelalterlichen Massenmediums, München 1974.

Toni SCHMID, Erik Plovpenning, St. Wenzel und das Nonnenkloster zu Reval, in: Beiträge zur Kunde Estlands 21 (1938), S. 123–146.

Christopher SCHMIDBERGER, Städtische Führungsgruppen im Konflikt. Zur Struktur und Funktion persönlicher Beziehungen in Colmar im 13. und 14. Jahrhundert, Stuttgart 2013.

Hans-Joachim SCHMIDT, Symbolische Aneignung des Unverfügbaren. Jerusalem und das Heilige Grab in Pilgerberichten und Bildern des Mittelalters, in: Die Stadt im Raum. Vorstellungen – Entwürfe – Gestaltungen, hrsg. von Karsten IGEL / Thomas LAU (Städteforschung. Reihe A: Darstellungen, 89), Köln / Weimar / Wien 2016, S. 67–87.

Felicitas SCHMIEDER, Städte und Herrscher. Könige und Fürsten, Hauptstädte und Residenzen im Reich und in Europa im 14. Jahrhundert, in: Europäische Governance im Spätmittelalter. Heinrich VII. von Luxemburg und die großen Dynastien Europas / Gouvernance européenne au bas moyen âge. Henri VII de Luxemburg et l’Europe des grandes dynasties, hrsg. von Michel PAULY / Martin UHRMACHER / Hérold PETTIAU (Publications de la Section historique de l’Institut Grand-Ducal, 124 / Publications du CLUDEM, 27), Luxemburg 2010, S. 99–113.

Felicitas SCHMIEDER, „Wider die geistlichen Freiheiten“ – für die Herrschaft des Rates: das Ringen um die Kontrolle der Pfarrseelsorge in Frankfurt am Main im 15. Jahrhundert, in: Die Pfarre in der Stadt: Siedlungskern, Bürgerkirche, urbanes Zentrum, hrsg. von Werner FREITAG (Städteforschung A, 82), Köln [u.a.] 2001, S. 63–75.

Eva SCHLOTHEUBER, Die Zisterzienserinnengemeinschaften im Spätmittelalter, in: Norm und Realität. Kontinuität und Wandel der Zisterzienser im Mittelalter, hrsg. von Franz Josef FELTEN / Werner RÖSENER (Vita regularis, 42), Berlin 2009, S. 265–284.

Heinrich SCHOLLE, Die alte St. Nicolaikirche in der Wißstraße in Dortmund (1193–1812), in: Beiträge zur Geschichte Dortmunds und der Grafschaft Mark 74/75 (1982/83), S. 249–298.

Heinrich SCHOLLE, Dortmund im Jahre 1610. Maßstäbliche Rekonstruktion des Stadtbildes. Mit einem einführenden Beitrag von Norbert Reimann (Monographien zur Geschichte Dortmunds und der Mark, 9), Dortmund 1987.

Oliver R. SCHOLZ, Art. 131. Semiotik und Hermeneutik, in: Semiotik. Ein Handbuch zu den zeichentheoretischen Grundlagen von Natur und Kultur / Semiotics. A Handbook on the Sign-Theoretic Foundations of Nature and Culture, hrsg. von Roland POSNER / Klaus ROBERING / Thomas A. SEBOEK, Bd. 3 (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft, 13.3), Berlin / New York 2003, S. 2511–2561.

Birte SCHUBERT, Revaler Zollbücher und Brügger Steuerlisten. Flanderhändler im Spiegel zweier Quellen, in: Hansekaufleute in Brügge, Bd. 4: Beiträge der internationalen Tagung in Brügge April 1996, hrsg. von Jörn NILS / Werner PARAVICINI / Horst WERNICKE (Kieler Werkstücke. Reihe D: Beiträge zur europäischen Geschichte des späten Mittelalters, 13), Frankfurt am Main [u.a.] 2000, S. 283–297.

Hans-Friedrich SCHÜTT, Dänemark und Schleswig-Holstein in ihrem Verhältnis zu Lübeck und der Hanse, in: Blätter für deutsche Landesgeschichte 126 (1990), S. 37–65.

Johannes SCHÜTZ, Hüter der Wirklichkeit. Der Dominikanerorden in der mittelalterlichen Gesellschaft Skandinaviens, Göttingen 2014.

Peter-Johannes SCHULER, Geschichte des südwestdeutschen Notariats. Von seinen Anfängen bis zur Reichsnotariatsordnung von 1512 (Veröffentlichungen des Alemannischen Instituts, 39), Bühl (Baden) 1976.

Fred SCHWIND, Staufische Städtepolitik, in: Die Staufer, hrsg. von Karl-Heinz RUEß / Walter ZIEGLER (Schriften zur staufischen Geschichte und Kunst, 19), Göppingen 2000, S. 83–85.

Anti SELART, Livland und die Rus' im 13. Jahrhundert, Köln / Weimar / Wien 2007.

Anti SELART, Russians in Livonian Towns in the Thirteenth and Fourteenth Centuries, in: Segregation – Integration – Assimilation. Religious and Ethnic Groups in the Medieval Towns of Central and Eastern Europe, hrsg. von Derek KEENE / Balázs NAGY / Katalin SZENDE (Historical Urban Studies Series), Surrey / Burlington, VT 2009, S. 34–50.

Volker SELLIN, Art. Politik, in: Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland, hrsg. von Otto BRUNNER / Werner CONZE / Reinhart KOSELLECK, Bd. 4: Mi–Pre, Stuttgart [2]1997, S. 789–874.

Stephan SELZER, Artushöfe im Ostseeraum. Ritterlich-höfische Kultur in den Städten des Preußenlandes im 14. und 15. Jahrhundert (Kieler Werkstücke, Reihe D: Beiträge zur europäischen Geschichte des späten Mittelalters, 8), Frankfurt [u.a.] 1996.

Heinrich SIELMANN, Die Verfassung der Stadt Reval, Würzburg 1935.

Liina SIIB, Tallinna Niguliste kiriku peaaltari retaabel. Lübecki meistri Hermen Rode töökoda 1478–1478, Tallinn 2006.

Nikolaus STAUBACH, Zwischen partikularer Identität und universalem Anspruch. Einheit und Vielfalt der Devotio moderna, in: Die Devotio Moderna. Sozialer und kultureller Transfer (1350–1580), hrsg. von Dick Edward Herman DE BOER / Iris KWIATKOWSKI, Münster 2013, Bd. 1, S. 29–56.

Annemarie STAUFFER, Exotische Muster – die Gewebedarstellung auf dem Berswordt-Altar, in: Der Berswordt-Meister und die Dortmunder Malerei um 1400. Stadtkultur im Spätmittelalter, hrsg. von Andrea ZUPANCIC / Thomas SCHILP (Veröffentlichungen des Stadtarchivs Dortmund, 18), Bielefeld 2002, S. 135–137.

Annemarie STAUFFER, Kostbare Gewebe, in: Die Marienkirche in Dortmund, hrsg. von Thomas SCHILP / Barbara WELZEL (Dortmunder Exkursionen zur Geschichte und Kultur, 3), Bielefeld 2012, S. 79–83.

Markus STOCK / Nicola VÖHRINGER (Hrsg.), Spatial Practices: Medieval – Modern. A Selection of Papers from a Conference on Historical Conceptions and Practices of Space, held at the University of Toronto in April 2010 (Transatlantische Studien zu Mittelalter und Früher Neuzeit / Transatlantic Studies on Medieval and Early Modern Literature and Culture, 6), Göttingen 2014.

Heinz STOOB, Dortmund, in: Westfälischer Städteatlas, Lfg. I, Nr. 6, 1975.

Dieter STRAUCH, Art. Acht, in: LexMA 1 (1980), Sp. 79–81.

Jaan TAMM, Tallinna Püha Miikaeli klooster. Ehitus- ja Uurimislugu, Tallinn 2009.

Marek TAMM, A New World into Old Words: The Eastern Baltic Region and the Cultural Geography of Medieval Europa, in: The Clash of Cultures on the Medieval Baltic Frontier,

hrsg. von Alan V. MURRAY, bearb. von Anne HUIJBERS / Elizabeth WAWRZYNIAK, Farnham [u.a.] 2009, S. 11-36.

Marek TAMM, Deprovincialising Livonia. St. Catherine's Convent of Tallinn in Thirteenth-Century Dominican Networks, in: Livland – eine Region am Ende der Welt? Forschungen zum Verhältnis zwischen Zentrum und Peripherie im späten Mittelalter / Livonia – a Region at the End of the World? Studies on the Relations between Centre und Periphery in the Later Middle Ages, hrsg. von Anti SELART / Matthias THUMSER (Quellen und Studien zur baltischen Geschichte, 27), Köln / Weimar / Wien 2017, S. 61–90.

Enn TARVEL, Idrisi und Reval, in: Aus der Geschichte Alt-Livlands. Festschrift für Heinz von zur Mühlen zum 90. Geburtstag, hrsg. von Bernhart JÄHNIG / Klaus MILITZER (Schriften der Baltischen Historischen Kommission, 12), Münster 2004, S. 1–9.

Dietrich THIER, Melius Hereditati. Untersuchungen zur Dortmunder Führungsschicht im 13. und 14. Jahrhundert (Bochumer historische Studien. Mittelalterliche Geschichte, 8), Bochum 1987.

Bernd THUM, Öffentlichkeit und Kommunikation im Mittelalter. Zur Herstellung von Öffentlichkeit im Bezugsfeld elementarer Kommunikationsformen im 13. Jahrhundert, in: Höfische Repräsentation. Das Zeremoniell und die Zeichen, hrsg. von Hedda RAGOTZKY / Horst WENZEL, Tübingen 1990, S. 65–87.

Elisabeth TILLMANN, Johanneshaupt aus Alabaster und liturgische Stickereien im Schatz der Propsteikirche St. Johannes Baptist, in: Die Dortmunder Dominikaner und die Propsteikirche als Erinnerungsort, hrsg. von Thomas SCHILP / Barbara WELZEL (Dortmunder Mittelalter-Forschungen, 8), Bielefeld 2006, S. 311–330.

Ralph TUCHTENHAGEN, Zentralstaat und Provinz im frühneuzeitlichen Nordosteuropa (Veröffentlichungen des Nordost-Instituts, 5), Wiesbaden 2008.

Simon TUGWELL, Notes on the Life of St Dominic, in: Archivum Fratrum Praedicatorum 68 (1998), S. 5–116.

Georg TUMBÜLT (Hrsg.), Die Westfälischen Siegel des Mittelalters. Teilband 2,2: Die Siegel der Städte, Burgmannschaften und Ministerialitäten, Münster 1887.

Sulev VAHTRE, Die Briefe an den Papst über den Estenaufstand 1343, in: Forschungen zur baltischen Geschichte 1 (2006), S. 45–55.

Pille VALK, Altarpiece of the Church of the Holy Spirit in Tallinn [Papiermodell].

Artu VASSAR, Kõige vanemast ajast XIX sajandi 50-ndal aastateni (Eesti NSV ajalugu, 1), Tallinn 1955.

Reinhard VOGELSANG, Reval und der Deutsche Orden. Zwischen städtischer Autonomie und landesherrlicher Gewalt, in: Stadt und Orden. Das Verhältnis des Deutschen Ordens zu den Städten in Livland, Preußen und im Deutschen Reich, hrsg. von Udo ARNOLD (Veröffentlichungen der Internationalen Historischen Kommission zur Erforschung des Deutschen Ordens, 4 / Quellen und Studien zur Geschichte des Deutschen Ordens, 44), Marburg 1993, S. 34-58.

Thomas VOGTHERR, Urkundenlehre: Basiswissen, Hannover 2008.

Ahasver VON BRANDT, Proscriptio. Zur Überlieferung und Praxis der Verfestung (Friedloslegung) im mittelalterlichen Lübeck, in: Zeitschrift des Vereins für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde 48 (1968), S. 7–16.

Friedrich Georg VON BUNGE, Die Revaler Rathslinie nebst Geschichte der Rathsverfassung und einem Anhange über Riga und Dorpat, Reval 1874.

Gotthard VON HANSEN, Die Kirchen und ehemaligen Klöster Revals, Reval 1873.

Gotthard VON HANSEN, Die Kirchen und ehemaligen Klöster Revals, Reval ^{3}1885.

Marc VON DER HÖH, Erinnungskultur und frühe Kommune. Formen und Funktionen des Umgangs mit der Vergangenheit im hochmittelalterlichen Pisa (1050–1150) (Hallische Beiträge zur Geschichte des Mittelalters und der Frühen Neuzeit, 3), Berlin 2006.

Georg Ludwig VON MAURER, Geschichte der Städteverfassung in Deutschland, Bd. 1, Erlangen 1869.

Peter VON MOOS, Das Öffentliche und das Private im Mittelalter. Für einen kontrollierten Anachronismus, in: Das Öffentliche und Private in der Vormoderne, hrsg. von Gert MELVILLE / Peter VON MOOS (Norm und Struktur, 10), Köln / Weimar / Wien 1998, S. 3–83.

Eugen VON NOTTBECK, Der alte Immobilienbesitz Revals, Reval 1884.

Eugen VON NOTTBECK, Die alten Schragen der grossen Gilde zu Reval, Reval 1885.

Eugen VON NOTTBECK, Der Revalsche Gerichtsvogt und seine Protokolle von 1436 und 1437, in: Beiträge zur Kunde Ehst-, Liv- und Kurlands 3,1-3 (1887), S. 31–52.

Eugen VON NOTTBECK / Wilhelm NEUMANN, Geschichte und Kunstdenkmäler der Stadt Reval, Bd. 1: Die Geschichte der Stadt Reval, Reval 1904.

Eugen VON NOTTBECK / Wilhelm NEUMANN, Geschichte und Kunstdenkmäler der Stadt Reval, Bd. 2: Die Kunstdenkmäler der Stadt, Reval 1904.

Gertrud VON WALTHER-WITTENHEIM, Die Dominikaner im Mittelalter in Livland. Die Natio Livoniae, Rom 1938.

Gisela WILBERTZ, Elisabeth von Pommern. Eine Kaiserin im späten Mittelalter, in: Bohemia 28 (1987), S. 45–68.

Luise VON WINTERFELD, Aus der Geschichte der Reinoldikirche, in: St. Reinoldi in Dortmund. Zur Wiedereinweihung der St. Reinoldi-Kirche, hrsg. von Hans LINDEMANN, Dortmund 1956, S. 16–39.

Luise VON WINTERFELD, Die Dortmunder Wandschneider-Gesellschaft. Quellen und Untersuchungen zur Geschichte des Tuchhandels in Dortmund, Dortmund 1922 [= Beiträge zur Geschichte Dortmunds und der Grafschaft Mark 29/30 (1922)].

Luise VON WINTERFELD, Die sonderbare Geschichte des Dortmunder Richthauses, in: Beiträge zur Geschichte Dortmunds und der Grafschaft Mark 63 (1966), S. 213–226.

Luise VON WINTERFELD, Geschichte der freien Reichs- und Hansestadt Dortmund, Dortmund 1981.

Heinz VON ZUR MÜHLEN, Zur Frühgeschichte der Revaler Gilden, in: Reval. Handel und Wandel vom 13. bis zum 20. Jahrhundert, hrsg. von Norbert ANGERMANN / Wilhelm LENZ (Schriften der baltischen historischen Kommission, 8), Lüneburg 1997, S. 15–42.

Heinz VON ZUR MÜHLEN, Zur wissenschaftlichen Diskussion über den Ursprung Revals, in: Zeitschrift für Ostforschung 33 (1984), S. 508–533.

Alfred WAGA, Eesti kunsti ajalugu, Bd. 1: Keskaeg, Tartu 1932.

Ingeborg WALTER, Die Strozzi. Eine Familie in Florenz der Renaissance, München 2011.

Hans WALTHER / Ernst EICHLER / Karlheinz HENGST / Jürgen UDOLPH, Namenkunde und geschichtliche Landeskunde. Ein einführender Überblick, Erläuterungen namenkundlicher Fachbegriffe, Auswahlbibliographie zur Namenkunde und Landeskunde Ostmitteldeutschlands ; Mit einem kurzen Wegweiser durch das Studium und Beiträgen aus Ostthüringen und Westsachsen (1996 ff.), Leipzig 2003, S. 33–37.

Max WEBER, Wirtschaft und Gesellschaft (Grundriss der Sozialökonomik, III), Tübingen 1922.

Beate WEIFENBACH, Freiheit durch Privilegien und Schutz durch Reliquien. Überlegungen zur spätmittelalterlichen Inszenierung reichsstädtischer Freiheit anlässlich des Besuchs Kaiser Karls IV. in Dortmund, in: Blätter für deutsche Landesgeschichte 137 (2001), S. 223–256.

Stefan WEINFURTER, Prämonstratenserorden im 12. Jahrhundert, in: Marchtal. Prämonstratenserabtei, fürstliches Schloß, kirchliche Akademie. Festgabe zum 30-jährigen Bestehen der Stiftskirche St. Peter und Paul, 1692 bis 1992, hrsg. von Max MÜLLER / Rudolph REINHARDT / Wilfried SCHÖNTAG, Ulm 1992, S. 13–30.

Barbara WELZEL, Conrad von Soest. Das Marienretabel, in: Die Marienkirche in Dortmund, hrsg. von DERS. / Thomas SCHILP (Dortmunder Exkursionen zur Geschichte und Kultur, 3), Bielefeld 2012, S. 69–78.

Barbara WELZEL, Das Berswordt-Retabel, in: Die Marienkirche in Dortmund, hrsg. von Thomas SCHILP / Barbara WELZEL (Dortmunder Exkursionen zur Geschichte und Kultur, 3), Bielefeld 2012, S. 52–59.

Barbara WELZEL, Die Kirchenpatronin Maria, in: Die Marienkirche in Dortmund, hrsg. von Thomas SCHILP / Barbara WELZEL (Dortmunder Exkursionen zur Geschichte und Kultur, 3), Bielefeld 2012, S. 22–29.

Barbara WELZEL (Bearb.), Dokumentation, in: Städtische Repräsentation. St. Reinoldi und das Rathaus als Schauplätze des Dortmunder Mittelalters, hrsg. von Nils BÜTTNER / Thomas SCHILP / Barbara WELZEL (Dortmunder Mittelalter-Forschungen, 5), Bielefeld 2006, S. 113–154.

Barbara WELZEL, Mittelalterliche Kunst in Dortmund heute. Und: das Altarwerk der Reinoldikirche als Ort der Vergegenwärtigung von Geschichte, in: Städtische Repräsentation. St. Reinoldi und das Rathaus als Schauplätze des Dortmunder Mittelalters, hrsg. von DERS. / Nils BÜTTNER / Thomas SCHILP (Dortmunder Mittelalter-Forschungen, 5), Bielefeld 2005, S. 11–39.

Barbara WELZEL, Kat. 172: Marienbild, um 1230, in: Ferne Welten – Freie Stadt. Dortmund im Mittelalter, hrsg. von DERS. / Matthias OHM / Thomas SCHILP (Dortmunder Mittelalter-Forschungen, 7), Bielefeld 2006, S. 260f.

Barbara WELZEL, Stadt der Bilder, in: Ferne Welten – Freie Stadt. Dortmund im Mittelalter, hrsg. von Matthias OHM / Thomas SCHILP / Barbara WELZEL (Dortmunder Mittelalter-Forschungen, 7), Bielefeld 2006, S. 31-38.

Ellen WIDDER, Die Luxemburger und die Städte. Königtum und Kommunen im Spätmittelalter, in: Rom 1312. Die Kaiserkrönung Heinrichs VII. und die Folgen. Die Luxemburger als Herrscherdynastie von gesamteuropäischer Bedeutung, hrsg. von Sabine PENTH / Peter THORAU (Forschungen zur Kaiser- und Papstgeschichte des Mittelalters. Beihefte zu J. F. Böhmer. Regesta Imperii, 40), Köln / Weimar / Wien 2016.

Paul WILLIAMSON, Northern Gothic Sculpture 1200–1450, London 1988.

Harald WITTHÖFT, Art. Meile, in: LexMA 6 (1993), Sp. 471f.

Harald WITTHÖFT [u. a.], Deutsche Masse und Gewichte des 19. Jahrhunderts. Nach Gesetzen, Verordnungen und autorisierten Publikationen deutscher Staaten, Territorien und Städte, Tl. 1: Die Orts- und Landesmaße (Handbuch der historischen Metrologie, 2), St. Katharinen 1993.

Klaus WOLF, Privatrecht, Prozeßrecht und Notariat, Universität Gießen 1988.

Thomas WOZNIAK, Rez. zu Susanne Rau: Räume der Stadt. Eine Geschichte Lyons 1300–1800. Campus, Frankfurt a. M./New York 2014, 572 S. (14 farb. u. 23 s/w Abb., 23 Tab., 2 Diagramme), 39,90 €, in: Vierteljahresschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 102,2 (2015), S. 258f.

Judith ZEPP, St. Reinoldi in Dortmund, Dortmund 2014, Diss. online 03.06.2014 http://hdl.handle.net/2003/33406, abgerufen am 31.07.2015

Rein ZOBEL, Tallinna keskaegsed kinlustused, Tallinn 1980.

Rein ZOBEL, Tallinn (Reval) in the Middle Ages. Town building in the 13th–14th Centuries, Tallinn 2008.

Ferdinand ZUMBUSCH, Geschichte des Katharinenklosters zu Dortmund und des Dorfes Kirchlinde bei Dortmund, in: Beiträge zur Geschichte Dortmunds und der Grafschaft Mark 9 (1902), S. 17–42.

Andrea ZUPANCIC, Der Berswordt-Altar in der Dortmunder Marienkirche, in: Der Berswordt-Meister und die Dortmunder Malerei um 1400. Stadtkultur im Spätmittelalter, hrsg. von DERS. / Thomas SCHILP (Veröffentlichungen des Stadtarchivs Dortmund, 18), Bielefeld 2002, S. 69–133.